

PEDAGOGICZNA  
BIBLIOTEKA  
WOJEWÓDZKA  
Gdańsk  
Waty Jagiellońskie  
24

24921















*J. B.*

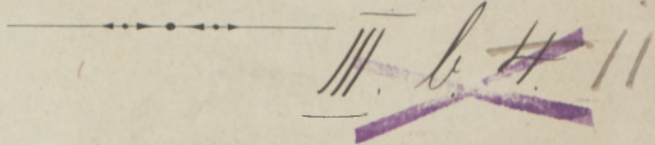
# Deutsche Schulwelt des neunzehnten Jahrhunderts in Wort und Bild.

Von

**Otto Wilhelm Beyer**

in Leipzig.

Mit 467 Bildnissen.



Leipzig und Wien, 1903.

Verlag von A. Pichlers Witwe & Sohn,  
Buchhandlung für pädagogische Literatur.



№ 2007/57



24921

371 (09)



## Vorwort.

Das vorliegende Werk verdankt seine Entstehung einerseits dem für die Gegenwart so bezeichnenden Bedürfnisse nach leichter Überschaubarkeit zusammengehöriger Gruppen des menschlichen Wissens, anderseits dem ebenso bezeichnenden Interesse für Persönlichkeiten. Einer derartigen Sammlung gegenüber wird natürlich niemand Anspruch auf lückenlose Vollständigkeit erheben, sondern billigerweise wird man von ihr nur verlangen können, daß sie jedes der für sie in Betracht kommenden Gebiete annähernd nach seiner Bedeutung berücksichtigt und vor allem keines ganz unberücksichtigt läßt. Bei der Auswahl der hiernach aufzunehmenden Persönlichkeiten die größte Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit anzuwenden, mußten wir selbstverständlich für unsere vornehmste Pflicht halten. Nach dieser allgemeinen Richtschnur zu verfahren, sind wir bestrebt gewesen.

Es finden sich aber in dem Werke nicht bloß Personen des praktischen Schuldienstes in seinen mannigfachen Zweigen vertreten, sondern auch Theoretiker und Historiker der Pädagogik, Schulverwaltungs- und Schulaufsichtsbeamte bis zum Minister hinauf, Vorstände der großen schulmännischen Standesvereine, Sozialpolitiker, deren Bestrebungen in erster Linie dem Wohle der Jugend gelten, kurz solche Männer und Frauen, die nach irgend einer Richtung im deutschen Erziehungs- und Schulwesen des abgelaufenen Jahrhunderts hervorgetreten sind. Daß wir dabei den Begriff „deutsche Schulwelt“ nicht engherzig bloß auf das eigentliche Deutschland beschränkt, sondern auch auf Deutsch-Österreich, die Schweiz und sogar auf deutsches Schulwesen im Auslande ausgedehnt haben, wird hoffentlich gebilligt werden.

Die Fülle des damit gegebenen biographischen Stoffes war aber nur dann zu bewältigen, wenn wir uns bei den einzelnen Lebensläufen in der Regel nur auf das Allernotwendigste beschränkten und auch dieses nur in knappster Form darboten; doch ist dafür jedenfalls Zuverlässigkeit



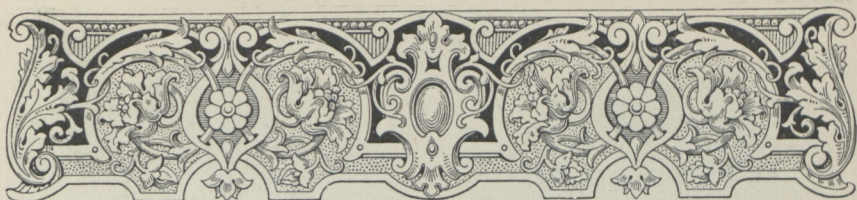
der Angaben erstrebt worden. Sehr kam uns dabei zu statten, daß wir seitens der Lebenden, die in das Werk aufgenommen sind, nur ganz vereinzelte Fälle ausgenommen, mit eigenhändigen Lebensskizzen aufs allerdankeenswerteste unterstützt wurden. Es ist demnach zu hoffen, daß sich unser Werk in Zukunft auch als Quelle für biographische Angaben nützlich erweisen werde. Wo bei einzelnen Persönlichkeiten Schriften angeführt worden sind, bitten wir, uns nicht eine Vollständigkeit zuzumuten, die von vornherein nicht in unserer Absicht gelegen hat. Dagegen ist doch wenigstens überall die Hauptrichtung, in der sich die Tätigkeit der betreffenden Person bewegt hat, deutlich hervorgehoben worden. Da es uns in erster Linie darum zu tun war, dem Leser eine möglichst deutliche Vorstellung von den Persönlichkeiten zu vermitteln, die in dem Buche vertreten sind, so ist besondere Sorgfalt auf die Herbeischaffung der Bildnisse verwandt worden, die in ähnlicher Reichhaltigkeit kaum ein anderes biographisches Werk bieten wird. Wie schwierig es oft war, diese Bildnisse herbeizuschaffen, sei hier nur angedeutet; in einzelnen Fällen war alle Mühe vergeblich.

Was schließlich das Register anlangt, so soll es den sachlichen Inhalt des Buches keineswegs erschöpfen, sondern nur nach einigen wichtigen oder interessanten Richtungen Wegweisung bieten. Andererseits ist natürlich auch nichts in dem Register aufgenommen worden, wofür sich nicht in dem Buche irgend ein Anhalt ergibt. Wir bitten also auch hier Nachsicht zu haben, wenn das Register nur über ein verhältnismäßig kleines Gebiet Auskunft gibt.

Und somit empfehlen wir unser Werk der Beachtung derjenigen Kreise, denen wir mit seiner Herausgabe einen Dienst zu leisten glauben.

Herausgeber und Verleger.





**Ulfermann** Eduard, Schularat und Direktor eines vielbesuchten Lehrerinnenseminars in Eisenach, geb. 22. Januar 1835 als Sohn eines Geistlichen in Weltwitz bei Neustadt a. O., besuchte das Gymnasium in Weimar, studierte 1854—1859 Theologie und Pädagogik in Jena, war 1859—1860 Leiter einer kleinen Privatschule in Ruhla, 1860—1866 Rektor der Bürgerschule in Allstedt, 1866—1873 Direktor der Sekundar- und I. Bürgerschule in Eisenach und ist seit 1873 Direktor der städtischen höheren Mädchenschule in Eisenach, die seit Ostern 1877 mit einem Seminar für Lehrerinnen an höheren Mädchenschulen verbunden ist.

Schriften: „Pädagogische Fragen“, 2 Hefte, 1884 und 1886 (2. Auflage 1891 u. 1899). „Die häusliche Erziehung“, 1888 (2. Auflage 1895). „Die formale Bildung“, 1889. (2. Auflage 1899). ferner zahlreiche Aufsätze in Reins „Enzyklopädischem Handbuch der Pädagogik“.

**Udam** Heinrich, Vorsitzender des Allgemeinen Meiningschen Lehrervereines, geb. 28. Januar 1842 in Langenfeld bei Salzungen, besuchte das Seminar in Hildburghausen von 1859 bis 1863, war danach andert.

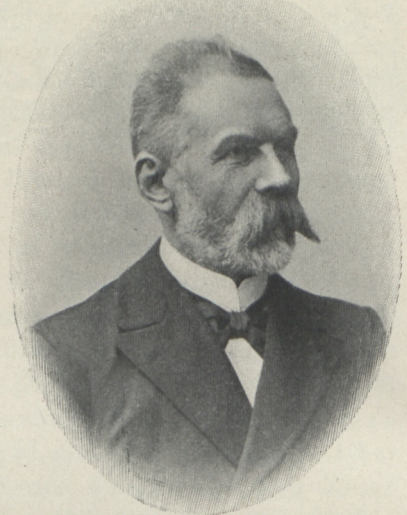


Eduard Ulfermann.





Heinrich Adam.



Theodor Adler.

halb Jahre Hauslehrer im Königreich Sachsen und trat Michaelis 1864 in den meiningischen Volksschuldienst; seit Ostern 1872 wirkt er hochgeachtet in Pößneck. Vorsitzender des Allgemeinen Meiningischen Lehrervereines ist er seit dem Jahre 1887.

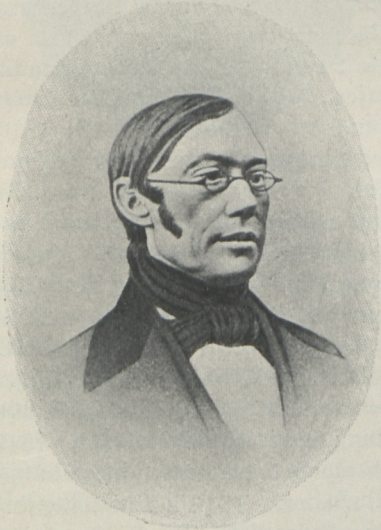
**Adler** Theodor, Rektor in Langfuhr bei Danzig, Vorsitzender des Westpreussischen Provinzial-Lehrervereines, geb. 4. April 1849 in Wiczlin (Kr. Neustadt, Westpr.), wirkte von 1869 bis 1873 als Lehrer an verschiedenen Schulen Westpreußens, kam 1873 an die Mittelschule in Neufahrwasser und wurde später Hauptlehrer an der Schule in Langfuhr bei Danzig.

In Wort und Schrift bewies er sich als eifrigen Förderer des beruflichen Vereinslebens und nahm besonders maßgebenden Anteil an der Entwicklung des Westpreussischen Provinzial-Lehrervereines.

**Uhn** Johann Franz, Methodiker des französischen Unterrichtes aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, geb. 15. Dezember 1796 in Aachen, war zuerst Kaufmann, dann Feldmesser, endlich Lehrer. Nach kurzer Amtsführung als Katastergeometer (1822) und als Lehrer der neueren Sprachen am Gymnasium in Aachen (1824—1826), leitete er 1826—1838 eine von ihm begründete Lehranstalt und trat nach deren Auflösung 1843 als Lehrer an der mit dem Gymnasium verbundenen Realschule in Neuß ein. 1863 zog er sich in den Ruhestand zurück und starb 21. August 1865.

Schriften: Seinen ausgebreiteten Ruf verdankte er vor allem seinem Buche: „Praktischer Lehrgang zur schnellen und leichten Erlernung der französischen Sprache“, I. 1834 (205. Auflage 1882), II. 1840 (174. Auflage 1880), worin er vom

Beispiel ausging und damit die systematische Einübung der grammatischen Regeln geschickt verband, wie es allerdings vor ihm der 1817 in Soest verstorbene Rektor Seidenstücker in seinen Elementarbüchern der französischen, lateinischen und griechischen Sprache bereits getan hatte. A. wandte später seine Methode auch in seinen Lehrbüchern der englischen, italienischen und holländischen Sprache an.



Johann Franz Ahn.

**Albrecht Paul**, Direktor des Oberschulrates für Elsaß-Lothringen, geboren im Jahre 1845 in Leipzig, besuchte die 3. Bürgerschule seiner Vaterstadt und sodann das Gymnasium zu Plauen i. V. 1863—1868 studierte er in Leipzig und Göttingen unter der Leitung von Georg und Ernst Curtius, Waitz und Sauppe, promovierte in Leipzig und legte die Prüfung für das Lehramt an hö-



Paul Albrecht.

heren Schulen in Göttingen ab. Als Lehrer wirkte er bis 1872 an der königlichen Klosterschule Ifeld, von da bis 1882 am protestantischen Gymnasium in Straßburg i. E., dessen Überführung in deutsche Unterrichtsverhältnisse er in der Stelle des Konrektors leitete. 1882 wurde er in den damals neugebildeten Oberschulrat für Elsaß-Lothringen berufen, wurde 1889 zum Geheimen Regierungsrat und 1900 zum Ministerialrat und Direktor des kaiserlichen Oberschulrates für Elsaß-Lothringen ernannt.

**Altenburg Gustav Emil Oskar**, Dr., Gymnasialdirektor, geb. 6. August 1843 in Schleusingen als Sohn des damaligen Konrektors am dortigen Gymnasium, war Schüler des Gymnasiums seiner Vaterstadt bis 1861, studierte in Halle Philologie und Philosophie, bekam 1865 eine



Stelle als Kollaborator am Gymnasium in Schweidnitz, wurde hier Michaelis 1866 ordentlicher Lehrer und Ostern 1872 ordentlicher Lehrer an dem Gymnasium in Ratibor. Ostern 1873 erhielt er einen Ruf als erster Oberlehrer an das Gymnasium in Ohlau, wurde Ende 1883 Direktor dieses Gymnasiums, im Juni 1888 Direktor an dem Gymnasium in Wohlau und Ostern 1899 Direktor an dem Gymnasium in Glogau.

Altenburg ist ständiger Mitarbeiter an den „N. Jahrbüchern f. Philol. u. Pädag.“, am „Jahrbuch f. wissenschaftl. Pädagogik“, an den „Lehrproben und Lehrgängen“. Außerdem finden sich Aufsätze von ihm in „Brahns pädag.-psychol. Studien“, den „Deutschen Blättern f. erziehenden Unterricht“, in Schiller-Ziehens „Abhandlungen aus dem Gebiete der pädagogischen Psychologie“, dem „Enzyklop. Handbuch der Pädago-

gik“, in zahlreichen Programmen u. s. w. Bemerkenswert sind insbesondere verschiedene Studien von ihm über die Arbeit.

**Altenstein** Karl, Freiherr von Stein zum, erster preußischer Kultusminister, geb. 7. Oktober 1770 in Ansbach aus einem Geschlechte des fränkischen Uradels, studierte in Erlangen und Göttingen, trat 1795 in den preußischen Staatsdienst zu Ansbach und wurde schon 1799 vortragender Rat unter Hardenberg. Nach Steins Abdankung 1808 an die Spitze der Staatsverwaltung berufen, hatte er Anteil an der Gründung der Universität Berlin 1810, rechtfertigte aber nicht die Hoffnungen, die man bezüglich einer Reorganisation der Verwaltung auf ihn gesetzt hatte, weshalb Hardenberg sein Amt übernahm. 1815 wurde er Zivilgouverneur von Schlesien, 1815 war er mit W. v. Humboldt in Paris, um die dem preußischen Staate durch Napoleon geraubten Kunstschätze zurückzufordern, 1817 übernahm er das neuerrichtete Kultusministerium; 1818 wurde unter ihm die Universität Bonn gegründet, 1819 durch ihn ein vom Staatsrat Süvern entworfenes Unterrichtsgesetz vorgelegt, das den gesamten Elementarunterricht auf dem Lande und in den ein- und mehrklassigen Stadtschulen, sowie den höheren Unterricht der Gymnasien und der für die Ausbildung der Elementarlehrer bestimmten Seminare umfaßte. Für alle diese Schulen sollten die Verhältnisse zum Staate und zu den Gemeinden geordnet und die Befolgungen geregelt werden, auch wollte



Gustav Emil Franz Altenburg.



Karl Freiherr von Stein zum Altenstein.

der Staat mit seinem ganzen Einfluß dafür eintreten, die Gemeinden zur Erhöhung der Besoldungen, sowie zur Gründung von Pensions-, Witwen- und Unterstützungskassen zu bewegen. Besondere Sorgfalt sollte auf die Bildung der Lehrer verwandt werden durch Berufung tüchtiger Männer auf die Lehrstühle der Universitäten und durch eine Reform der an den Universitäten bestehenden philologischen und pädagogischen Seminare. Dieser Entwurf wurde nun zwar nicht Gesetz, indessen gelang es A. aber doch, seine wesentlichsten Bestimmungen im Wege der Verwaltung einzuführen, so daß durch ihn der Grund zu der heutigen Größe des preußischen Schulwesens gelegt worden ist. A. starb 14. Mai 1840.

**Ambros** Josef, Oberlehrer an einer Mädchenvolkschule in Wiener-Neustadt, Methodiker des ersten Leseunterrichtes und des Rechen-

unterrichtes, geb. 11. Februar 1845 in Saitz (Mähren) als Sohn eines Dorfschullehrers, absolvierte Untergymnasium und Lehrerbildungsanstalt in Brünn, war dann zunächst in dieser Stadt 5 Jahre Lehrer und kam 1868 in gleicher Eigenschaft nach Wiener-Neustadt, wo er seit 1887 als Oberlehrer an der Mädchenvolkschule in der Herzog-Leopoldstraße wirkt.

Als das österreichische Reichsvolkschulgesetz von 1869 den Lehrern die Bahn für literarisches Schaffen freigemacht hatte, ließ er seine „Schreiblesefibel“ erscheinen, die inzwischen eine außerordentliche Verbreitung erlangte (sie zählt gegenwärtig die 95. Auflage). 1874 erschien sein „Spielbuch“ (10. Auflage 1899), 1877 gab er im Verein mit Franz Kopecky das „Rechenbuch für Volks- und Bürgerschulen“ (8 Bände) heraus,

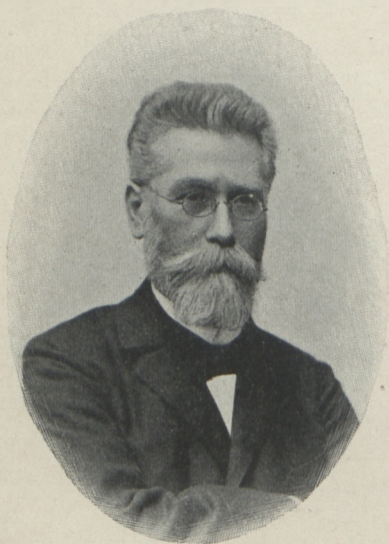


Josef Ambros.



Das kürzlich in 9. bis 12. Auflage erschien, 1884 die „Methodik des Schreibunterrichtes“ (2. Auflage 1895), 1897 sein „Methodisch-praktisches Handbuch für den Volksschulunterricht“, 6 Bände, herausgegeben unter Mitwirkung mehrerer Schulmänner (2. Auflage 1901) u. a. Auch auf dem Gebiete der Jugendliteratur entfaltete Ambros ebenfalls eine rege Tätigkeit und ist an Orte seiner Wirksamkeit auch für die Interessen des Kindergartenwesens erfolgreich tätig gewesen.

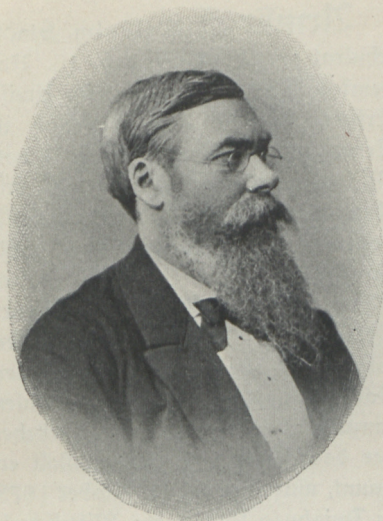
**Andreae** Karl, Dr., Direktor der königl. bayr. Lehrerbildungsanstalt in Kaiserslautern und ordentliches Mitglied des Kreisscholarchates der Pfalz, geb. 27. Januar 1841 in Jettenbach in der Rheinpfalz als Sohn eines Volksschullehrers aus einer alten Lehrerfamilie, studierte nach Absolvierung des Gymnasiums in Zweibrücken



Karl Andreae.

Theologie und Philologie an den Universitäten Erlangen, Heidelberg und Utrecht, trat kurze Zeit in den Kirchendienst, kehrte 1865 wieder an die Universität Heidelberg zurück, wurde nach bestandener Lehramtsexamen 1867 Lehrer an der k. Gewerbeschule (jetzt Realschule) in Landau (Pfalz), ging zu Anfang des Jahres 1869 beurlaubt nach Leipzig, um die Zillersche Pädagogik genauer kennen zu lernen, und wurde im Herbst desselben Jahres zur Leitung des königl. Schullehrerseminars in Kaiserslautern berufen, das sich 1879 zu einer vollständigen Lehrerbildungsanstalt erweiterte. Um die verschiedenartigen Einrichtungen auf pädagogischem Gebiete studieren zu können, unternahm er größere Reisen durch Deutschland und Holland, 1885 in Gemeinschaft mit seinem Freunde E. v. Sallwürk nach Paris. Ende 1893 wurde er zum Mitglied der bayrischen Abgeordnetenkammer gewählt, der er seitdem angehört.

**Angerstein** Eduard Ferdinand, Dr. med., städtischer Oberturnwart in Berlin, geb. 1. September 1830 in Berlin, turnte als Schüler in Lübeck's Turnanstalt, studierte von Ostern 1850 an Medizin und wurde bald Assistent Dr. Neumanns, des praktischen Vertreters des schwedischen Turnens in Berlin. Bald aber kehrte er zum deutschen Turnen zurück und wurde schnell einer seiner hervorragendsten Förderer und Führer. Für das Schulturnen bereitete er sich durch einen Kursus in der Zentraltturnanstalt und durch das Studium der Spießschen



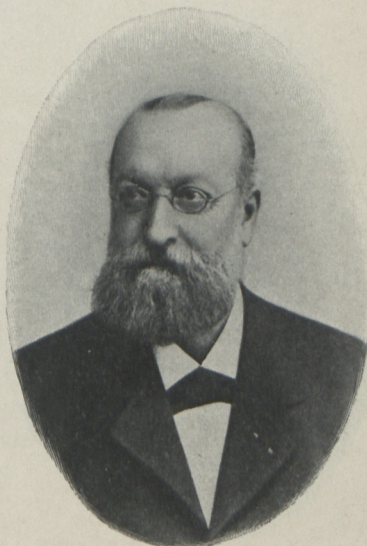
Eduard Ferdinand Angerstein.

Schriften vor. Im Berliner Turnrat war er bis 1863 Vorsitzender, dann gründete er mit Fritz Siegmund die Berliner Turnerschaft. Die Kämpfe gegen das schwedische Turnen (1861—63) eröffnete er zusammen mit Maßmann und Voigt durch die Denkschrift „Die Turnkunst und die Wehrverfassung“, in der er gegen die militärische Form bei der Ausbildung der Turnlehrer Einspruch erhob. Im Schulturnen trat er in Berlin für das Jahnsche Turnen in einer großen Turnhalle und auf Plätzen ein, gegenüber den Lehrern, die das Spießsche Turnen durchgeföhrt wissen wollten. So wurde er Mitbegründer der Turnhalle in der Prinzenstraße, in der er als städtischer Oberturnwart fortan bis zu seinem Tode wohnte. Die Turnlehrer Berlins sowohl wie die von ganz Deutschland sahen in ihm einen ihrer hervorragendsten Führer. Die deutschen Turnlehrerversammlungen

belebte er durch seine Vorträge, im deutschen Turnlehrerverein war er erster Vorsitzender. In den Feldzügen 1866 und 1870/71 hat er als Arzt teilgenommen. Er starb 23. Juli 1896.

Schriften: „Theoretisches Handbuch für Turner“, 1870. „Hausgymnastik für Gesunde und Kranke“ (mit Eckler zusammen herausgegeben), 1887. „Hausgymnastik für Mädchen und Frauen“, 1887 und 1888.

Arendt Rudolf, Professor Dr., früher Lehrer für Naturwissenschaften, Technologie und Warenkunde an der Öffentlichen Handelsschule in Leipzig, seit 1861 Redakteur des „Chemischen Zentralblattes“, hervorragender Methodiker des chemischen Unterrichtes, geb. 1. April 1828 in Frankfurt a. O., studierte in Leipzig 1853—1857 Chemie und Naturwissenschaften, war



Rudolf Arendt.



dann 4 Jahre lang Assistent an der landwirtschaftlichen Versuchsstation Möckern bei Leipzig, wurde 1861 Lehrer für die genannten Fächer an der Öffentlichen Handelslehranstalt in Leipzig und ließ es sich hier angelegen sein, den Unterricht in der Chemie nach pädagogischen Grundsätzen umzugestalten. Seit Ostern 1897 ist er pensioniert.

Arendt verfaßte eine Anzahl Lehrbücher der Chemie, wie: „Lehrbuch der anorganischen Chemie“, 1868 (3. Auflage 1875). „Materialien für den Anschauungsunterricht in der Naturlehre“, 1868 (4. Auflage 1885). „Grundriß der anorganischen Chemie“, 1870 (2. Auflage 1881). „Technik der Experimentalchemie“, 2 Bde, 1884 (3. Auflage 1900). „Grundzüge der Chemie“, 1884 (7. Auflage 1899). „Leitfaden für den Unterricht in der Chemie“, 1884 (7. Auflage 1898) u. a.

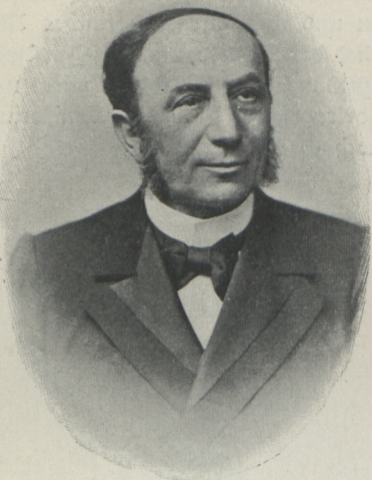


Wilhelm Armstroff.

**Armstroff** Wilhelm, Stadtschulrat zu Duisburg, geb. 15. November 1838 in Mühlberg im Kreise Erfurt, besuchte das Seminar in Erfurt, wirkte als Lehrer dort von Michaelis 1858 bis Ostern 1870, mit Unterbrechung durch einen Urlaub vom Herbst 1864 bis Michaeli 1865 für den Besuch der Universität Jena. Ostern 1870 wurde A. in Erfurt Rektor der städtischen Volksschulen mit dem Auftrage, die vorhandenen Parochialschulen in Rektoratschulen umzuwandeln. 1872 zum Vorsteher der dortigen Präparandenanstalt ernannt, wurde er am 1. Oktober 1873 in Duisburg Rektor der Mittelschule und Direktor der gewerblichen Fortbildungsschule, Ostern 1874 Inspektor über sämtliche evangelische Volksschulen sowie über die beiden vorhandenen Töchter Schulen, später Stadtschulrat und königlicher Kreis Schulinspektor. Anfang Januar 1900 richtete er im Auftrage der Stadt eine Handelsschule ein und übernahm auch vorläufig die Leitung derselben.

Schriften: „Der Anschauungs- und Sprachunterricht in den Unter- klassen der Volks-, Mittel- und Töchter- schule“, 1874. „Schule und Haus in ihrem Verhältnis zu einander beim Werke der Jugenderziehung“, 1883. „Der Unterrichtsstoff in der Erziehungs- schule“, 1884.

**Arnold** Bernhard, Dr., Ritter von, bayrischer Oberstudienrat und Mitglied des Obersten Schulrates, ordentliches Mitglied des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts, geb. 31. Juli 1838 in Würzburg, studierte von 1855 bis



Bernhard Ritter von Arnold.

1860 in München und Berlin, wirkte von 1862 bis 1876 als Lehrer am Gymnasium in Würzburg und am Wilhelmsgymnasium in München, sowie als Professor an ersterer Schule und wurde hierauf als Rektor 1876 an das Gymnasium in Kempten, 1887 an das Wilhelmsgymnasium in München berufen, dem er gegenwärtig noch vorsteht. Außerdem leitet er auch das seit 1893 mit diesem Gymnasium verbundene pädagogische Seminar.

Seine literarischen Leistungen bewegen sich auf dem Gebiete der klassischen Philologie und Archäologie, des antiken Bühnenspiels, das er für Baumeisters „Denkmäler des klassischen Altertums“ (1885—1887) bearbeitete, und des Gymnasialschulwesens. Ferner veröffentlichte er Abhandlungen in Sammelwerken und Zeitschriften.

**Auer** Ludwig, Direktor des Cassianeums in Donauwörth, geb. 11. April 1839 in Laaber bei Hemau (Oberpfalz) als Sohn des dortigen Lehrers, trat, vom Vater gut vorgebildet, 1855 in das Lehrerseminar zu Eichstätt ein, absolvierte daselbe 1857, ward zunächst Lehrer in seinem Heimatdorfe, kehrte aber bald an das Seminar in Eichstätt als Hilfslehrer zurück, rückte hier zum Lehrer der Seminarübungsschule vor, blieb in dieser Stellung vier Jahre und wurde dann Lehrer in Schaufenhofen (Mittelfranken). Im Jahre 1869 legte er sein Schulamt nieder und widmete sich jetzt ganz dem von ihm 1867 gegründeten katholisch-pädagogischen Vereine, der eine eigene katholische Schulzeitung, sowie die Familienzeitschrift „Monika“ herausgab. In Neuburg an der Donau gründete er 1872 ein Pädagogium (s. u.). Anfangs hielt sich



Ludwig Auer.



daselbe zwar in bescheidenen Grenzen, aber schon im Jahre 1874 wurde es durch eine stattliche Bibliothek und eine Buchdruckerei nebst Verlagshandel und Antiquariat bedeutend erweitert. Ein Jahr später siedelte diese Anstalt nach Donauwörth in das Gebäude des ehemaligen Benediktinerklosters „Heilig Kreuz“ über und wurde 1876 feierlich eröffnet. Das Institut nahm einen bemerkenswerten Aufschwung und wurde von Jahr zu Jahr durch neue Einrichtungen vergrößert, so daß es zur Zeit aus folgenden Abteilungen besteht: 1. dem Pädagogium, d. i. einem Studienkollegium von 14 geistlichen und weltlichen Mitgliedern, gleichsam dem Generalstab der Anstalt; 2. der Bibliothek und dem Museum; 3. dem Knabeninstitut „Heilig Kreuz“; 4. der Erziehungsanstalt für Studierende des königlichen Progymnasiums in Donauwörth, d. h. dem zum Progymnasium gehörigen Internat; 5. der Geschäftsabteilung unter der firma: Buchhandlung Ludwig Auer; 6. dem Ökonomiegut Schellenberg mit zirka 62 Hektar Ländereien.

**Bachof Ernst**, Oberschulrat in Gotha, geb. 19. November 1850 in Ohrdruf i. Th., bestand seine Reifeprüfung Ostern 1870 auf dem Gymnasium in Gotha und studierte, mit einer durch die Teilnahme am deutsch-französischen Kriege verursachten Unterbrechung, in Jena und Göttingen von 1870 bis 1875 klassische Philologie und Geschichte. Als Lehrer war er 1875—1877 in Hameln, dann fünf Jahre in Eisenach, seit 1882 in Bremen tätig; in letz-

terer Stadt gehörte er der Prüfungskommission für Lehrer und Lehrerinnen an und war bürgerchaftliches Mitglied der Schuldeputation. Im April 1900 wurde er als Oberschulrat und vortragender Rat im Ministerium nach Gotha berufen.



Ernst Bachof.

**Bachfcs Karl**, Vorsitzender des hessischen Landes-Lehrervereines, geb. 23. Januar 1837 in Hattenrod (Oberhessen), stammt aus einer alten Lehrerfamilie. 1853—1855 besuchte er das Seminar in Friedberg, war 1855—1861 Lehrer an mehreren Orten der Provinzen Oberhessen und Starkenburg und von 1861 bis 1882 in Ober-Eschbach (Kr. Friedberg). 1879 wurde er zweiter Vorsitzender des Landes-Lehrervereines für das Großherzogtum Hessen und seit 1882 erster. Im Herbst 1882 erhielt er eine Lehrerstelle in Darmstadt



Karl Baßes.



Karl Gabriel Baenitz.

und wurde hier 1894 Oberlehrer der Stadtknabenschule II. 1898 wurde er Abgeordneter der II. Ständekammer. Innerhalb der Zeit seiner Obmannschaft und durch ihn angeregt, fand dreimal eine Erhöhung des Pensionsgehaltes der Lehrerwitwen und Waisen und dreimal eine Erhöhung der Lehrergehalte statt.

**Baenitz** Karl Gabriel, Dr., geb. 28. Januar 1857 in Marienwalde (Provinz Brandenburg), wurde im königlichen Waisenhaus Neuzelle bei Frankfurt a. O. erzogen, besuchte das Seminar daselbst (1854 bis 1857), wirkte als Lehrer in Sommerfeld (1857—1860), in Gödrlich (1860—1864), in Bromberg (1864—1866), in Königsberg i. Pr. (1866—1892), studierte hier in den Jahren 1866—1870 Naturwissenschaften, trat am 1. Oktober 1892 eines Herzleidens wegen in den Ruhestand und siedelte nach Breslau über.

Schriften: Seine schriftstellerische Tätigkeit begann mit der „Flora der östlichen Niederlausitz“, 1861, dem „Naturgeschichtlichen Unterrichtsstoff für die Volksschule (in zwei Ausgaben), 1863—1864, der „Naturgeschichte für die Volksschule“, 1864. Es folgte der „Naturwissenschaftliche Unterricht in Bürger-, Mittel und höheren Töchterschulen“, 1869 (2. Auflage 1885); dieses Buch bildet die methodische Grundlage von Baenitz' naturwissenschaftlichen Lehrbüchern: der „Physik“ (1870), der „Chemie und Mineralogie“ (1873), der „Zoologie“ (1876) und der „Botanik“ (1877). Neuerdings erschien das mit Kopka gemeinsam verfaßte „Lehrbuch der Geographie“, (5. Auflage 1902). Die größte Verbreitung in Deutschland, der Schweiz, Chile, Japan etc. fanden die Lehrbücher der Physik (13 Auflagen), die „Grundzüge der Physik“ (14 Auf-



lagen), „Leitfaden der Physik“ (7 Auflagen), „Lehrbuch der Zoologie“ (10 Auflagen) und „Leitfaden der Zoologie“ (7 Auflagen), „Lehrbuch der Botanik“ (7 Auflagen) und „Leitfaden der Botanik“ (8 Auflagen in je 2 Ausgaben).

**Baginsky** Adolf, Dr. med., Professor der Kinderheilkunde an der Universität Berlin, geb. 22. Mai 1843 in Schlessien, studierte nach Absolvierung des Gymnasiums seiner Vaterstadt in Berlin und Wien Medizin, trat in Berlin als Assistent in nähere Beziehung zu dem Kliniker Ludwig Traube, wandte sich nach einigen Jahren allgemeiner Praxis in der Provinz Sachsen und später in Berlin speziell der Kinderheilkunde zu, begründete eine Poliklinik für Kinderkrankheiten und habilitierte sich 1881 für dieses Fach an der Berliner Universität. Gemeinsam mit Rudolf Virchow gründete er



Adolf Baginsky.

das Kaiser- und Kaiserin- Friedrich-Kinderkrankenhaus, das seit 1890 unter seiner Leitung steht. Seit 1893 ist er außerordentlicher Professor der Kinderheilkunde an der Berliner Universität.

Schriften: „Lehrbuch der Kinderkrankheiten“, in alle lebenden Kultursprachen übersetzt, (7. Auflage). „Handbuch der Schulhygiene“, (3. Auflage). „Praktische Beiträge zur Kinderheilkunde“ u. a. Ferner über 150 Monographien und Arbeiten auf den Gebieten der pathologischen Anatomie, der physiologischen Chemie und der speziellen Pathologie und Therapie der Kinderkrankheiten u. s. w. Seit 1877 ist er Chefredakteur des mit A. Monti in Wien gemeinsam herausgegebenen Fachjournals „Archiv für Kinderheilkunde“, das bis zum Augenblick in 33 Bänden vorliegt.

**Bang** Simon, königl. sächsischer Bezirksschulinspektor, geb. 13. Mai 1855 in Oberdorla bei Mühlhausen i. Th., besuchte bis zur Konfirmation die Volksschule seines Geburtsortes und wurde dann durch Privatunterricht für das Seminar vorbereitet. Von 1870 bis 1871 war er Schüler der Seminarpräparande in Mühlhausen. Von 1871 bis 1872 besuchte er das Seminar in Erfurt, von 1872 bis 1874 das in Gotha (s. Kehr). Von 1874 bis 1875 war B. Lehrer in Kammerforst, von 1875 bis Ende 1877 an der Seminarschule und dem Proseminar in Gotha. Anfang 1878 trat er in den sächsischen Volksschuldienst ein. Bis 1882 wirkte er als Lehrer an der Bürgerschule in Meißen, bis



Simon Bang.

1884 als Oberlehrer in Wilsdruff, bis 1889 als Schuldirektor in Dahlen, bis 1900 in gleicher Eigenschaft in Schneeberg. Seitdem ist er königl. sächsischer Bezirkschulinspektor in Dippoldiswalde.

Schriften: „Das Leben Jesu“, 1893 (3. Auflage 1899). „Zur Reform des Katechismusunterrichts“, 1895. „Das Leben Jesu in historisch-pragmatischer Darstellung“, 1898.

**Barth** Ernst, Privatschuldirektor, Dr. phil., geb. 4. Februar 1831 in Sebnitz (Sachsen), studierte von 1853 bis 1857 an der Universität in Leipzig und war Schüler von Drobisch, Hartenstein, Ziller u. a. Er wurde hierauf Lehrer an der Stoyischen Erziehungsanstalt in Jena und zugleich Mitglied des akademisch-pädagogischen Seminars daselbst. Im Jahre 1861 kehrte er nach Leipzig zurück, wurde provisorischer



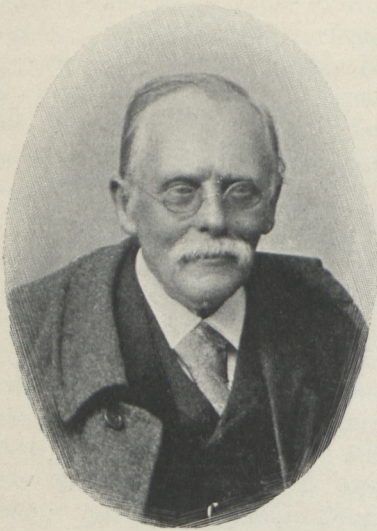
Ernst Barth.

Lehrer an der I. Bürgerschule und 1862 Oberlehrer an der Zillerschen Übungsschule, die er mitbegründete half. Im Jahre 1863 gründete er seine noch jetzt unter dem Namen Barthsche Realschule bestehende Privatanstalt, die einen Kindergarten, vier Elementarklassen und eine sechsklassige berechtigte Realschule umfaßt. Später gründete er den Allgemeinen Deutschen Privatschullehrerverein, um den er sich in langjähriger Arbeit große Verdienste erworben hat.

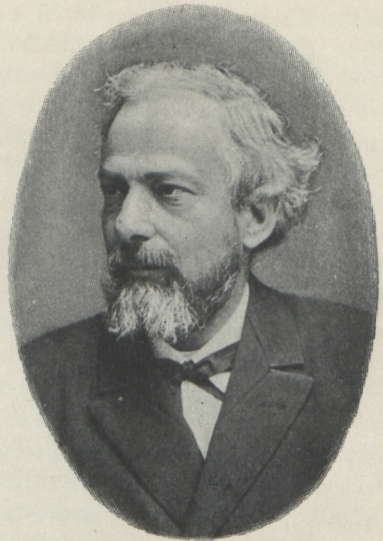
Schriften: „Über den Umgang“, 1870 (4. Auflage 1897). „Des deutschen Knaben Handwerksbuch“, 1873 (10. Auflage 1898). „Die Schulwerkstatt“, 1882.

**Bauer** Ludwig Eölestin, pensionierter Stadtschulrat von Augsburg, geb. 19. Mai 1832 in Ingolstadt (Unterfranken), Sohn eines Schullehrers, besuchte die Latein-





Ludwig Celestin Bauer.



Julius Baumann.

schule und das Gymnasium in Würzburg und studierte auf den Universitäten Würzburg und München Philosophie und Philologie. Von 1856 bis 1861 bekleidete er in einer adeligen Familie die Stelle eines Erziehers und wurde dann als königl. Studienlehrer an die Lateinschule nach Miltenberg berufen. Von 1868 bis 1871 an der Studienanstalt in Kitzingen tätig, wurde er im September 1871 zum städtischen Schulrat in Augsburg erwählt. Als solcher feierte er am 1. Januar 1897 sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum und trat am 1. April 1901 wegen Krankheit in den Ruhestand. Große Verdienste hat er um die Idee der allgemeinen Volksschule.

Schriften: Bauers literarische Tätigkeit bewegt sich auf dem Gebiete der Jugendliteratur. Er veröffentlichte Jugenderzählungen, Reimspiele u. dgl.

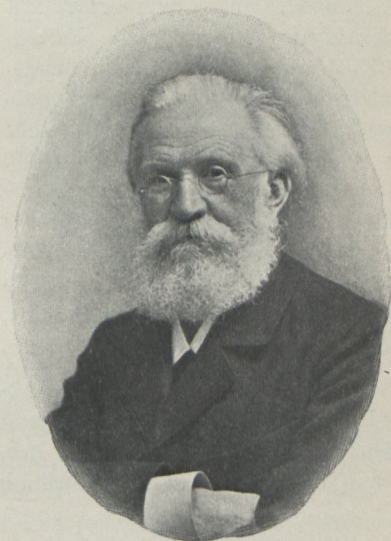
**Baumann Julius**, Professor an der Universität Göttingen, Geh. Regierungsrat, geb. 22. April 1837 in Frankfurt a. M., Sohn eines Handwerkers, besuchte erst acht Jahre lang eine Volksschule seiner Vaterstadt, absolvierte dann deren Gymnasium und studierte 1856—1860 in Heidelberg, Göttingen und Berlin Theologie, Philologie und Philosophie. In Frankfurt a. M. legte er das erste und zweite theologische Examen ab und bestand später in Berlin die Prüfung als Oberlehrer. Von 1860 bis 1865 wirkte er daselbst als Adjunkt am Joachimsthalschen Gymnasium, von 1865 bis 1869 als Professor am Gymnasium seiner Vaterstadt Frankfurt a. M., von wo man ihn im Herbst 1869 nach Göttingen als ordentlichen Professor der Philosophie berief.

Schriften: „Einführung in die Pädagogik“, 1890. „Volksschulen,

höhere Schulen und Universitäten, wie sie heutzutage eingerichtet sein sollten“, 1893. „Über Willens- und Charakterbildung auf physiologisch-psychologischer Grundlage“, 1897 (Schiller-Ziehensche Sammlung). „Gymnasium und Realgymnasium, verglichen nach ihrem Bildungswert“, 1898. „Realwissenschaftliche Begründung der Moral, des Rechtes und der Gotteslehre“, 1898. „Schulwissenschaften als besondere Fächer auf Universitäten“, 1899.

**Baumeister** August, kaiserl. Ministerialrat 3. D., geb. 24. April 1830 in Hamburg als Sohn eines Kaufmanns, vorgebildet 1839—1848 auf dem Gymnasium in Wolfenbüttel, studierte in Göttingen unter Schneidewin und K. F. Hermann und später in Erlangen unter Doederlein und Nägelsbach Philologie, bestand 1852 in Hamburg sein Staatsexamen, ging im Sommer 1853 zu archäologischen Studien nach Griechenland und der Türkei, kam Anfang 1855 nach Sizilien, dann behufs des Studiums von Kunst und Altertümern nach Unter- und Oberitalien und reiste im Sommer 1855 durch Südfrankreich nach Paris, wo er etwa 3 Monate blieb. Nach seiner Rückkehr fand er sofort Anstellung am Vitzthumschen Gymnasium in Dresden und bestand während dieser praktischen Tätigkeit gleichzeitig das preussische Staatsexamen in Berlin, wo er im Herbst 1856 an das französische Gymnasium als Hilfslehrer berufen wurde. Ende desselben Jahres erhielt er eine Oberlehrerstelle am Gymnasium in Elberfeld und folgte um Ostern 1860 einem Rufe

an das Katharineum nach Lübeck, wo er zum Mitgliede des neugegründeten Oberschulrats erwählt ward. Nachdem er schon 1862 eine Berufung als Professor an die Universität Marburg in Kurhessen und 1866 einen Ruf als Professor an die Landesschule Pforta ausgeschla-



August Baumeister.

gen hatte, nahm er um Ostern 1868 auf Wunsch von Freunden das Direktorat des fürstlichen Gymnasiums in Gera an und ging im Herbst 1870 in gleicher Stellung an das Domgymnasium in Halberstadt über. Im Juli 1871 wurde er auf Veranlassung des Geh. Oberregierungsrats Dr. E. Wiese in Berlin nach Straßburg gesandt, um die infolge des Krieges fast überall aufgelösten höheren Schulen in Elsaß-Lothringen nach deutschem Muster neu zu besetzen und einzurichten. Dieser Aufgabe widmete er sich als Regierungs- und Schulrat beim Oberpräsidium bis 1879,



dann als Ministerialrat bis 1882, wo ihn der Feldmarschall von Man-  
teuffel zur Disposition stellte. Seit-  
dem lebt er in München.

Schriften: „Quellenbuch zur  
griechischen Geschichte“ mit W.  
Herbst, 1868, 2 Teile in 3 Auf-  
lagen, „Denkmäler des klassischen  
Altertums“, in Verbindung mit  
zahlreichen Gelehrten, 3 Bände,  
1885 ff. „Handbuch der Erziehungs-  
und Unterrichtslehre“, ein päd-  
agogisches Sammelwerk, 4 Bände  
in 8 Abteilungen, 1894 bis 1898.  
Außerdem verschiedene philologische  
Werke, Schulprogramme, verschiedene  
Broschüren und Aufsätze in Zeit-  
schriften, größere Beiträge zur „All-  
gemeinen Deutschen Biographie“,  
pädagogische Artikel in Zeitungen u. a.

**Baur** Gustav Adolf Lud-  
wig, evangelischer Theolog und  
Theoretiker der Pädagogik, geb.  
14. Juni 1816 in Hammelbach

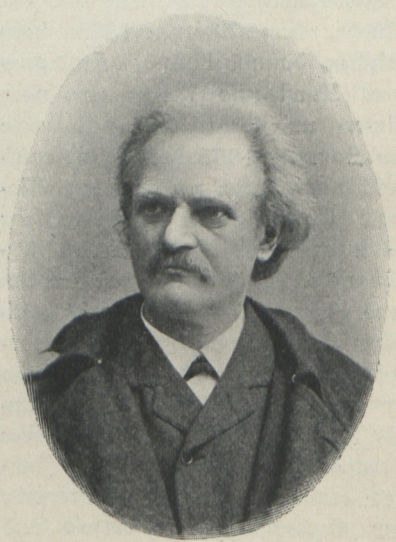
(Odenwald), studierte in Gießen,  
wurde dort 1841 Privatdozent, 1847  
außerordentlicher, 1849 ordentlicher  
Professor der Theologie. 1861—1870  
war er Hauptpastor an St. Jacobi  
in Hamburg und seit 1870 Professor  
der Theologie in Leipzig, wo er  
22. Mai 1889 starb.

Schriften: „Grundzüge der  
Homiletik“, 1848. „Grundzüge der  
Erziehungslehre“, 14. Auflage (1887).  
„Boetius und Dante“, 1874. „Die  
vorchristliche Erziehung“ in „Schmids  
Geschichte der Erziehung“, Band I.  
1884.

**Beeger** Julius, Volksschul-  
mann, Gründer der Comenius-  
bibliothek in Leipzig, geb. 24. Okto-  
ber 1829 in Großgraba (Oberlau-  
sitz), Zögling des Freiherrlich von  
Fletcherschen Seminars in Dresden,  
wurde 1850 Schulvikar in Herms-  
dorf, 1851 Lehrer in Dippoldiswalde  
und ging 1857 als Lehrer nach Leip-



Gustav Adolf Ludwig Baur.

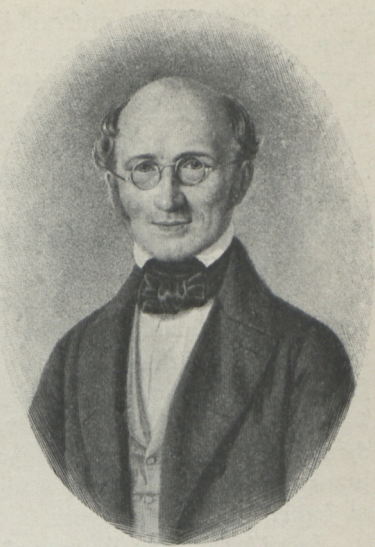


Julius Beeger.

zig, Hier bestand er zugleich 1862 die Reifeprüfung am Gymnasium und besuchte darauf sechs Semester die Universität. Er ist Mitbegründer des Deutschen Lehrervereines und des Deutschen Lehrertags, auf dem er wiederholt den Vorsitz hatte, war auch lange Zeit der geistige Führer der Leipziger Volksschullehrer. Am 200jährigen Todestage des Comenius (1871) regte er im Leipziger Lehrerverein die Begründung einer pädagogischen Zentralbibliothek „Comeniusstiftung“ an. Unter seiner Leitung war diese Bibliothek bereits auf 60.000 Bände angewachsen. B. trat Ostern 1893 in Ruhestand, zog sich auf sein Besitztum in Niederpoppitz bei Dresden zurück und starb daselbst 2. Juni 1898.

Schriften: Abhandlungen über verschiedene pädagogische Fragen, namentlich solche, die für Sachsen und für Leipzig von Wichtigkeit waren. Außerdem: „Comenius' Große Unterrichtslehre“ (Deutsch, 5. Auflage 1891, mit Biographie des Comenius von Franz Zoubek). „Comenius' kleinere Schriften“ (mit Leutbecher), 2. Auflage 1885. „Die pädagogischen Bibliotheken, Schulmuseen und Lehrmittelausstellungen der Welt“ 1895. B. begründete die (jetzt eingegangene) Zeitschrift „Pädagogische Revue“, die er mehrere Jahre leitete.

**Benefe** Friedrich Eduard, verdienter Psycholog, geb. 17. Februar 1798 in Berlin, wo sein Vater Rechtsgelehrter war, besuchte das Friedrichs-Werdersche Gymnasium in Berlin, beteiligte sich am Feldzuge von 1815 als freiwilliger Jäger und studierte seit 1816 in Halle und



Friedrich Eduard Benefe.

Berlin, in Halle beeinflusst von den hervorragenden Erregeten, die dort lehrten, in Berlin von Schleiermacher. Im Jahre 1820 veröffentlichte er die beiden Schriften: „Erfahrungsseelenlehre als Grundlage alles Wissens“ und „Erkenntnislehre nach dem Bewußtsein der reinen Vernunft in ihren Grundzügen dargestellt“ und habilitierte sich auf Grund dieser Arbeiten noch in demselben Jahre in Berlin. Seine Vorlesungen, die sich lebhafter Teilnahme erfreuten, wurden jedoch 1822, vielleicht auf Veranlassung Hegels, verboten, nachdem seine „Grundlegung zur Physik der Sitten“ erschienen war; gleichzeitig erwirkte man, daß B. auch in sächsischen Landen nicht zu einer Professur zugelassen wurde. Dagegen wehrte er sich in der „Schutzschrift für meine Grundlegung zur Physik der Sitten“ und siedelte nach Göttingen über, wo sich ihm die Mög-

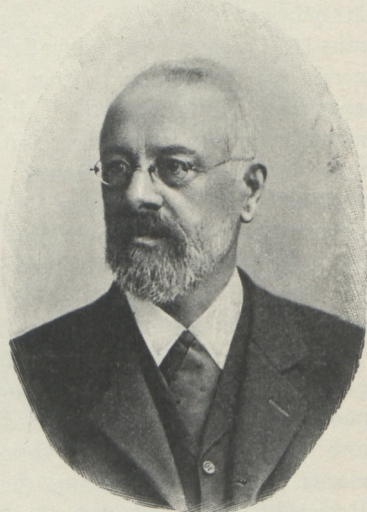


lichkeit zu fortgesetztem akademischen Wirken eröffnete. Dort lehrte er bis 1827. In diesem Jahre erhielt er die Erlaubnis, wieder in Berlin lehren zu dürfen. Er kehrte nun dahin zurück und erhielt nach Hegels Tode wirklich eine außerordentliche Professur der Philosophie; aber erst dem Vierzigjährigen gewährte man eine Einnahme von 200 Talern, noch dazu verklusuliert. Seit den Vierzigerjahren stellten sich bei B. schwere körperliche und seelische Leiden, wie Schlaflosigkeit und Hypochondrie ein, die von Jahr zu Jahr zunahmen. Am 1. März 1854 schied er freiwillig aus dem Leben.

Schriften: Sein Hauptwerk ist das „Lehrbuch der Psychologie als Naturwissenschaft“, 1833, (4. Auflage von Dreßler 1877). Außerdem: „Erziehungs- und Unterrichtslehre“, 2 Bände, 1835—1836, (4. Auflage von Dreßler 1876). „Logik als Kunstlehre des Denkens“, 2 Bände, 1842. „Pragmatische Psychologie oder Seelenlehre in der Anwendung auf das Leben“, 2 Bände, 1850.

**Berger** Josef, Edler von Weyerwald, Hofrat, bis Ende 1900 Referent für Volksschulen und Lehrerbildungsanstalten im österreichischen Ministerium für Kultus und Unterricht, geboren 11. März 1836 in Weyer (Oberösterreich), erwarb nach Absolvierung der Gymnasial- und Universitätsstudien 1858 in Wien die Lehrbefähigung für Chemie und Naturgeschichte an Oberrealschulen, trat 1858 in den Staatslehrendienst an der k. k. Realschule in Kremnitz, wurde 1859 Direktor dieser Anstalt und 1863 Direktor der Staatsrealschule

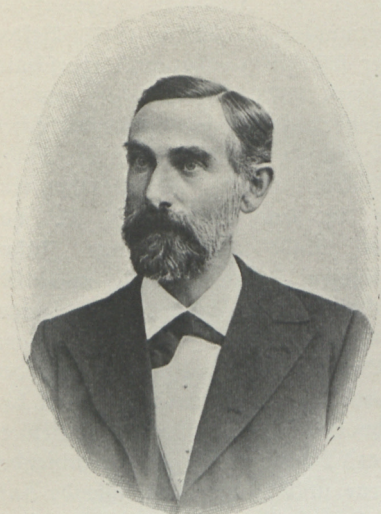
in Steyr, war 1870 bis 1878 Direktor der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt in Linz (zugleich Mitglied des Landesschulrats für Oberösterreich, Bezirkschulinspektor, Gemeinderat in Linz u. s. w.), wirkte 1878 bis Mitte 1898 als Landesschulinspektor (und zwar bis



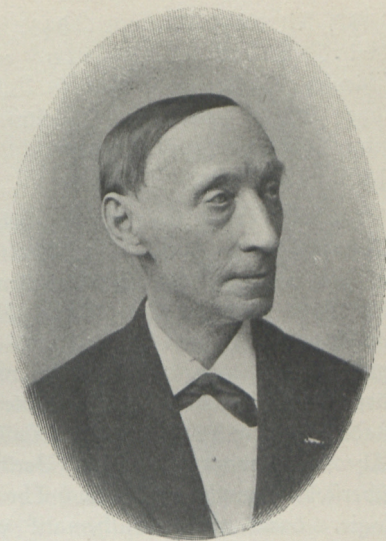
Josef Berger Edler von Weyerwald.

1886 in Oberösterreich, dann bis Mitte 1898 in Böhmen) und zuletzt bis zum Übertritte in den Ruhestand (Ende Dezember 1900) als Hofrat und Referent für Angelegenheiten der Volksschulen und Lehrerbildungsanstalten im k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht.

**Bernheim** Ernst, Professor an der Universität Greifswald, Begründer der Vereinigung aller Lehrer Greifswalds, geb. 19. Februar 1850 in Hamburg, studierte Geschichte und Philologie in Berlin, Heidelberg, Straßburg, war von 1875 bis 1883 als Privatdozent der Geschichte in



Ernst Bernheim.



Friedrich August Berthelt.

Göttingen habilitiert, 1885—89 außerordentlicher und ist seit 1889 ordentlicher Professor der Geschichte an der Universität zu Greifswald. Wie sein Interesse für die pädagogischen Beziehungen der Wissenschaft sich schon in der Schrift „Geschichtsforschung und Geschichtsphilosophie“ 1880 und in dem „Lehrbuch der historischen Methode“ 1889 (3. und 4. Auflage 1902) dokumentierte, so wandte sich dasselbe neuerdings speziell den Beziehungen zum Unterricht zu, teils infolge der Anregung, die von den Ferienkursen in Greifswald gegeben wurde, teils infolge der mannigfachen Bewegungen, die auf dem Gebiete des Universitätsunterrichts auftauchten. Diesem Interesse entsprechen auch seine neuesten Schriften. 1898 begründete B. die Vereinigung aller Lehrer, sowohl der Universität wie der verschiedenen Schulgattungen, in Greifswald.

**Berthelt** Friedrich August, sächsischer Oberschulrat, geb. 5. Dezember 1813 in Großröhrsdorf (Oberlausitz), vorgebildet im Friedrichstädtischen Seminar in Dresden, trat 1833 in den sächsischen Schuldienst, wurde 1842 Direktor einer mehrklassigen Volksschule in Dresden, 1845 Mitglied der Prüfungskommission für Volksschullehrer und 1874 bei der Neuordnung des sächsischen Volksschulwesens Bezirkschulinspektor der Stadt Dresden. 1885 trat er als Oberschulrat in den Ruhestand und starb in Dresden am 26. April 1896.

Schriften: Leitung der „Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung“ seit 1849. Gab mit Jäkel und Petermann heraus: „Handbuch für Schüler“, größere und kleinere Ausgabe, 1846, das viele Auflagen erlebte; ferner mit den Genannten und Thomas „Sibel und Lesebuch“,



1847, seit der 2. Auflage (1848) in drei Teilen als „Lebensbilder“ erschienen. „Rechenschule“, 1851 (8. Auflage 1898). „Praktische Anleitung zum deutschen Sprachunterricht“, 1852 (14. Auflage 1900), u. a.

**Bertram** Heinrich, Geh. Regierungsrat, Prof. Dr., Ehrenbürger von Berlin, Stadtschulrat bis Ende 1900, geb. 1. Mai 1826 in Magdeburg, wo sein Vater Regierungsrat war, vorgebildet auf dem Domgymnasium seiner Vaterstadt, studierte 1845—1847 in Halle Theologie, worauf er nach Berlin übersiedelte, um hier anfänglich Theologie, dann aber Mathematik zu studieren. Am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium absolvierte er das Probejahr, Michaelis 1852 wurde er Gymnasiallehrer in Greifenberg i. P., Ostern 1853 Oberlehrer an der königstädtischen Realschule in Berlin, Michaelis desselben Jahres Ober-



Heinrich Bertram.

lehrer am Friedrichs-Werderschen Gymnasium, Ostern 1866 Rektor der städtischen höheren Bürgerschule, Ostern 1871 Direktor der aus ihr hervorgegangenen Sophienstädtischen Realschule. 1874 wurde er Stadtschulrat, am 1. Januar 1901 trat er in den Ruhestand. B. hat der Stadt Berlin lange Jahre fleißigen Schaffens und unermüdlicher Arbeit in größter Hingebung gewidmet. In die Zeit seines Wirkens als Stadtschulrat fiel der gewaltige Aufschwung der Stadt, der ihm vor allem auch auf dem Gebiete des Schulwesens stets wachsende, neue und schwer zu erfüllende Aufgaben stellte. Bei Antritt seines Amtes fand B. 77 Volksschulen mit 50.000 Kindern vor, als er es niederlegte, gab es 241 Gemeindeschulen mit 210.000 Kindern. Neben seiner Tätigkeit im Gemeindeschulwesen hat er auch das Fortbildungs- und das Fachschulwesen neu gestaltet und erweitert; ebenso hat er die Berliner Realschulen ins Leben gerufen. Ferner gehörte er einer ganzen Anzahl von Deputationen für einzelne Zweige des Schulwesens, teils als Mitglied, teils als Vorsitzender an, und auf allen diesen Gebieten war er hervorragend tätig; vor allem aber hat das Gemeindeschulwesen und die Fürsorge für die Blinden unter ihm einen ungewöhnlichen Aufschwung genommen.

Von seinen Schriften sind außer verschiedenen mathematischen Abhandlungen und den Beiträgen zu den „Fortschritten der Physik“ vor allem zu nennen: „Das Gemeindeschulwesen der Stadt Berlin 1878“, sowie

mehrere Reden zur Einweihung neuer Schulhäuser von Gemeindefschulen (1878 und 1897).

**Beuth** Peter Christian Wilhelm, geb. 28. Dezember 1781 in Cleve, Sohn eines Arztes, genoss seine



Peter Christian Wilhelm Beuth.

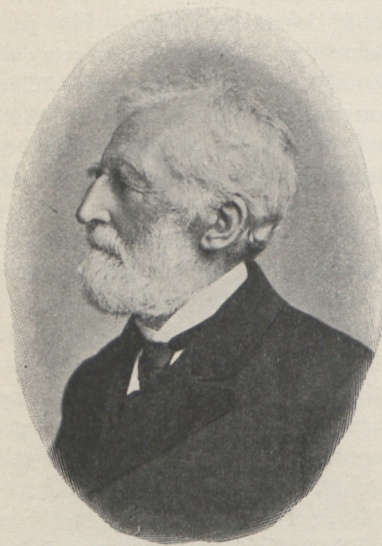
Schulbildung erst in Cleve und Berlin, studierte seit 1798 in Halle Rechts- und Staatswissenschaften, trat 1801 in den Staatsdienst, wurde 1806 Kammerassessor in Bayreuth, 1809 Regierungsrat in Potsdam, 1810 Geheimer Steuerrat in Berlin. Er arbeitete im Bureau Hardenbergs und war als Mitglied der für die Reform des Steuer- und Gewerbewesens eingesetzten Kommission tätig. 1813 trat er als Gemeiner in die Reiterei des Lützowschen Freikorps ein, rückte hier zum Offizier auf und ward nach dem Frieden 1814 Geheimer Oberfinanzrat im Finanzministerium, Abteilung für Handel

und Gewerbe. 1821 wurde er Mitglied des Staatsrates, 1828 Direktor der Abteilung des Finanzministeriums für Gewerbe, Handel und Bauwesen, 1844 Wirklicher Geheimer Rat, 1845 schied er aus dem Staatsdienste, behielt jedoch seine Stelle im Staatsrate bei. Er starb in Berlin am 27. September 1853. B. ist der Begründer des gewerblichen Schulwesens in Preußen. Er gab 1820 die Anregung zur Gründung des königl. Technischen Instituts, das seit 1827 den Namen Gewerbeinstitut erhielt, 1866 zur Gewerbeakademie erhoben und seit 1879 mit der Bauakademie zur Technischen Hochschule vereinigt wurde; er leitete die Anstalt bis zum Jahre 1845 selbst, erweiterte die Bauakademie, gründete die Allgemeine Bauerschule und bereits 1821 auch den Verein zur Förderung des Gewerbesleißes in Preußen. Auch zog er fremde, besonders englische Fabrikmaschinen in den Dienst der heimischen Industrie, ließ kostbare technische Lehrbücher und Kupferwerke anfertigen und verbreiten, talentvolle Jünglinge reisen und Gewerbeausstellungen veranstalten. Durch seine reichen Kenntnisse und seinen gediegenen Kunstsin, verbunden mit Umsicht, Willensstärke und Beharrlichkeit, hat er, wie wenige in einem ähnlichen Geschäftskreise, zu wirken verstanden und zu dem Aufschwunge, den der Industriestaat Preußen seit 1815 genommen hat, ganz wesentlich beigetragen.

**Biedermann** Karl Friedrich, Prof. Dr., deutscher Politiker, Publizist und Kulturhistoriker, geb.



25. September 1812 in Leipzig, 1858 außerordentlicher Professor an der dortigen Universität, hat in der Bewegung, die zur gegenwärtigen Gestaltung des deutschen Staates führte, schon seit dem Anfange der Vierzigerjahre des XIX. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle gespielt, die allerdings von der Geschichte dankbar anerkannt wird, aber ihm seinerzeit doch nicht das Martyrium der Amtsentsetzung und der Gefangenschaft erspart hat. Mit pädagogischen Fragen hat er sich zweimal beschäftigt: Erstens gab er im Jahre 1852 eine Schrift „Die Erziehung zur Arbeit“ heraus, die erst fast ein Men-



Karl Friedrich Biedermann.

schentalter später, 1885, eine zweite, verbesserte Auflage erlebte, obgleich sie bei ihrem ersten Erscheinen großes Aufsehen in der Lehrerwelt erregt hatte, weil sie die bisherige einseitige Pflege des Intellekts in der Schule

verurteilte und unter Anknüpfung an Pestalozzische Gedanken eine Ergänzung des Unterrichts durch praktische Arbeit verlangte. Zunächst blieb sie zwar ohne praktische Wirkungen; als aber endlich im Jahre 1878 von Dänemark aus durch den Rittmeister Clauson-Kaas eine direkte Agitation nach derselben Richtung ins Werk gesetzt wurde, gewannen auch die von B. früher entwickelten Ideen Einfluß. B. galt seitdem als der Vorläufer und Veteran dieser neuen Bewegung, wurde in den Vorstand der in Leipzig von den Freunden derselben ins Leben gerufenen „Schülerwerkstätte“ berufen, ihm wiederholt der Vorsitz bei den Kongressen des inzwischen von den Freunden dieser Reform gegründeten Deutschen Vereines für erziehlche Knabenhandarbeit übertragen, und 1895 ernannte ihn der Gesamtausschuß dieses Vereines zum Ehrenvorsitzenden. Zweitens ist B. aber auch in verschiedenen Schriften für eine Reform des Geschichtsunterrichts (zunächst der höheren Schulen) eingetreten, zuerst in der Schrift: „Der Geschichtsunterricht in der Schule, seine Mängel und ein Vorschlag zu seiner Reform“, 1860; auch bearbeitete er eine „Deutsche Volks- oder Kulturgeschichte von der Urzeit bis 1900“, 4. Auflage 1901, nach dieser Methode, ebenso wie einen „Leitfaden für die deutsche Geschichte zum Schulgebrauch“ (für Bürgerschulen, lateinlose Realschulen u. s. w.), 1898. B. starb in Leipzig 5. März 1901.

**Bier** Ernst Woldemar, geb.

25. Juni 1840 in Schandau an der Elbe, vorgebildet auf dem Lehrerseminar in Annaberg (Sachsen),

wurde 1859 Lehrer an der Bürgerschule in Schwarzenberg und später in Chemnitz. 1862 bestand er die Turnlehrerprüfung und wurde bald darauf als Assistent an die Turnlehrerbildungsanstalt in Dresden berufen. 1867 wurde er Oberturnlehrer in Zwickau, 1871 Turnlehrer und städtischer Turninspektor in Salzburg. Hier wirkte er sowohl auf dem engeren Gebiet des Turnens

schen Turnkunst, die er nach Kloss' Tode bis zu ihrem Eingehen leitete. Zuletzt gab er den „Turner aus Sachsen“ heraus.

**Bliedner** Arno, Dr. phil., weimarerischer Schulinspektor und Schulrat, geb. 17. Oktober 1848 als Sohn eines Pfarrers in Pfarrkeßlar (Herzogtum Altenburg), erhielt seine Vorbildung auf dem Gymnasium in Altenburg, studierte



Ernst Woldemar Bier.

als auch im Feuerwehrewesen außerordentlich anregend und fruchtbar. 1874 ging er als Oberturnlehrer nach Dresden zurück, 1876 wurde er vom XIV. Turnkreise als Kreisvertreter in den Ausschuß der Deutschen Turnerschaft gewählt, seit 1882 ist er als Nachfolger von Moritz Kloss Direktor der königlichen Turnlehrerbildungsanstalt in Dresden. Schriftstellerisch ist er in vielen turnerischen Zeitschriften tätig, besonders war er es in den Jahrbüchern der deut-



Arno Bliedner.

in Jena, Leipzig und Berlin Theologie und Philosophie, bekleidete nach abgelegter Kandidatenprüfung mehrere Jahre eine Hauslehrerstelle in der Schweiz, war 1875—1878 Mitglied des Stoyschen pädagogischen Seminars in Jena, wurde 1878 zum ersten Lehrer des Lehrerseminars in Eisenach, 1891 zum Direktor der Eisenacher Bürgerschulen und der Sekundarschule, 1896 zum Schulinspektor des III. Verwaltungsbezirkes im Großherzogtum Weimar berufen.



Schriften: Unter anderen „K. V. Stoy und das pädagogische Universitätsseminar“, 1896. Außerdem Rezensionen und Aufsätze: Stoy's „Allgemeine Schulzeitung“, Reins „Pädagogische Studien“, Dörpfeld's „Evang. Schulblatt“, „Neue Bahnen“, „Deutsche Literaturzeitung“, u.a.

**Bobies** Franz, Organisator der österreichischen Lehrerschaft, geb. 8. Juli 1826 in Moosbrunn (Niederösterreich) als Sohn eines besonders tüchtigen Lehrers, verlor im 11. Jahre seinen Vater, kam nach Wien zu einem Verwandten, besuchte 1838—1841 eine Piaristenschule, fand 1841 Aufnahme in der zur Schule gehörigen Präparandenanstalt, erhielt nach Absolvierung derselben eine Schulgehilfenstelle zuerst in Wien, dann (bis 1849) in Hernals und wirkte dann 15 Jahre lang an der Hauptschule der Hofpfarrei



Franz Bobies.

St. Michael. Im Jahre 1863 gründete er mit dem Condichter Franz Mair den ersten Wiener Lehrerverein, dessen Präsident er 1865 bis 1867 war, wurde 1865 Leiter einer Knabenvolkschule, 1866 Oberlehrer derselben, und als sie 1870 in eine Bürgerschule umgewandelt wurde, deren Direktor und blieb es bis zu seinem Tode, 13. November 1891. Schon 1869 war er Bezirksschulinspektor geworden und verwaltete dieses Amt vier Jahre, wurde aber seiner Stellung 1873 enthoben, weil er das Vertrauen des Ministers durch Unterzeichnung einer Eingabe verletzt habe, in der die Regierung gebeten wurde, einen Erlass zurückzunehmen, der die Lehrer zur Teilnahme an den bischöflicherseits angeordneten obligatorischen Religionsübungen verpflichtete. Später verlor B. auch noch im Dienste der Schule und der Lehrerschaft seine kargen Ersparnisse und schließlich sogar, was ihn besonders tief schmerzte, das Vertrauen der Wiener Lehrer. Grollend zog er sich nun mehr und mehr zurück und widmete alle Kraft, die seine amtlichen Verpflichtungen ihm ließen, dem „Schubertbund“, einem größtenteils aus Lehrern gebildeten Sängerkhore, den er im Verein mit Franz Mair zu einer der gefeiertsten Sängerverbindungen emporhob. Bobies besaß ein angeborenes Talent zu leiten; so war er denn auch Präsident der acht allgemeinen österreichischen Lehrertage, auf deren letztem im August 1882 zu Reichenberg in Böhmen die Gründung des deutsch-österreichischen Lehrerbundes stattfand.

**Bock** Eduard, preussischer Regierungs- und Schulrat, ein Hauptvertreter der Regulativ-Pädagogik, geb. 10. Dezember 1816 in Groß-Jena bei Naumburg, besuchte 1830 bis 1837 die Fürstenschule in Schulpforta und das Gymnasium in Zeitz,



Eduard Bock.

studierte 1837—1841 Theologie in Halle, wurde 1844 Seminarlehrer in Weissenfels, 1847 Direktor des neuerrichteten Lehrerseminars in Löwen (Schlesien), mit dem er 1849 nach Münsterberg übersiedelte, 1864 Regierungs- und Schulrat in Königsberg, 1882 in gleicher Eigenschaft nach Liegnitz versetzt, in demselben Jahre zum Geheimen Regierungs- und Schulrat ernannt, trat 1891 in Ruhestand und starb 16. Oktober 1893.

Schriften: B. begründete 1851 mit Jungklaaf das „Schulblatt der evangelischen Seminare Schlesiens“,

1851—1882. Einige Jahre später erschien sein „Wegweiser für evangelische Volksschullehrer“, 2 Teile, 1858, den er auf Grund der Stiehl'schen Regulative ausgearbeitet hatte und der in den meisten Lehrerbildungsanstalten gebraucht wurde. Die Forderung der Regulative, daß da, wo für Vaterlands- und Naturkunde keine besonderen Stunden zu ermitteln seien, die Mittheilung der auf diesem Gebiete unentbehrlichen Kenntnisse durch Erläuterung der betreffenden Abschnitte des Lesebuches stattfinden solle, führte er durch in dem mit Schurig, Prange und Scholz herausgegebenen sogenannten Münsterberger Lesebuche: „Illustriertes Volksschullesebuch“, 5 Teile, 1855. Das Buch fand zahlreiche Abnehmer, aber auch viele Gegner (Bormann, Diesterweg), Nachdem er jedoch die hier durchgeführte Vereinigung von Sach- und Sprachunterricht als unrichtig erkannt hatte, gab er 1870 ein „Deutsches Lesebuch“ heraus, das sich den veränderten Anschauungen, wie sie namentlich auch in den „Allgemeinen Bestimmungen“ des Ministers Falk zum Ausdruck kamen, geschickt angepaßt hat und noch heute viel in Gebrauch ist. Wenige Jahre darauf erschien sein Werk: „Der Volksschulunterricht“, 2 Teile, 1875. Die 3., mannigfach veränderte Auflage desselben (1884) trug den Titel: „Schulkunde“, seine 4. Auflage (1893) trat das Werk wieder mit neuem Titel und neuer Einrichtung an; es nennt sich: „Lesebuch des Schulunterrichtes mit Berücksichtigung des Allerhöchsten Erlasses Sr. Majestät



des Königs und Kaisers Wilhelm II. vom 1. Mai 1889, betreffend die sozialistischen Ideen der Gegenwart“.

**Bodelschwingh** Friedrich v., Dr. theol., geb. 6. März 1851 im Haus Mark (Westfalen) als Sohn des preussischen Finanzministers v. Bodelschwingh, studierte in Basel,



Friedrich von Bodelschwingh.

Berlin und Erlangen Theologie, wurde Pastor einer deutschen Gemeinde in Paris, später in dem westfälischen Dorfe Dellwig, dann in Bielefeld. Hier eröffnete er am 15. Oktober 1867 die Anstalt für Epileptische „Bethel“, an die sich nach und nach ein ganzer Komplex von anderen Gründungen angliederte, wie das Diakonissenhaus „Sarepta“ mit 900 Schwestern, die auf etwa 250 Stationen arbeiten, das Brüderhaus „Nazareth“, die Arbeiterkolonie „Wilhelmsdorf“ u. s. w., so daß jetzt in hundert Häusern über 4000

Personen gepflegt werden, und zwar Kranke, Blinde, Sieche, Waisen, Heimats- und Arbeitslose aller Art. Von den vielen Anstalten, die zu dieser großartigen Schöpfung gehören, seien noch besonders genannt das Marienheim für junge Mädchen, das Lutherhaus für arme Kinder, ein Diaspora-Waisenhaus Nazareth und Bethsaida, wo sich in 8 Schulklassen etwa 150 noch einigermaßen bildungsfähige schulpflichtige epileptische Knaben und Mädchen befinden, während in den Anstalten Klein-Bethel und Zoar die elendesten und blödesten Kleinen untergebracht sind. Dieses bedeutende Werk zum Wohle der Menschheit schuf v. B. vermöge seines großen Organisations-talentes, seiner natürlichen Begabung, der mannigfaltigen Verbindungen mit einflussreichen und zum Teil höchstgestellten Personen und vor allem aus seinem Herzen voll Liebe und felsenfestem Glauben.

**Bohm** Hermann Albert Adolf, geb. 14. Januar 1824 in Brunne bei Sehrbellin als Sohn eines Kreis Schulzen, besuchte zuerst die Ortsschule, war von 1841 bis 1844 Zögling des Berliner Seminars für Stadtschulen unter Diesterweg, unterrichtete 1844—1852 an verschiedenen Berliner Privatschulen und wurde dann an der Vorschule des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums angestellt. Ostern 1855 übernahm er die Leitung einer Elementar-Knabenschule und wurde im folgenden Jahre Vorsteher einer Privat-Mittelschule, die unter ihm rasch emporblühte und 1878 von der Regierung als höhere Knabenschule anerkannt wurde. 1871



Hermann Albert Adolf Böhm.

wurde er vom Minister Falk in die Kommission zur Beratung über das preussische Volksschulwesen berufen, von 1875 bis zu seinem Tode gehörte er der Berliner Stadtverordnetenversammlung an und war ein einflussreiches Mitglied der städtischen Schuldeputation. Er starb 1. Januar 1886 zu Berlin. Sehr bekannt war seinerzeit B. in der Schulwelt durch seine mannhaftige Gegnerschaft gegen die Stiehl'schen Regulative.

Schriften: „Deutsche Sprachlehre“, (in vielen Auflagen verbreitet). „Handfibel“, 1874. „Berlinisches Lesebuch“, 1875. Außerdem: Aufsätze in „Diesterwegs „Wegweiser“ und anderen pädagogischen Schriften.

**Böhm** Johann, egl. Seminarlehrer a. D. und Redakteur der „Blätter für die Schulpraxis“ in Altdorf (Mittelfranken), geb. 4. November 1857 in Pyrbaum bei Neumarkt in Oberfr., absolvierte 1856

das Lehrerseminar Altdorf, war dann bis 1861 Schulverweser an verschiedenen Orten Oberfrankens und von 1862 bis Ende 1866 Hilfslehrer, seit Anfang 1867 ordentlicher Lehrer am Seminar Altdorf. Auch machte er bis 1872 größere Reisen, auf denen er dem Schul- und Lehrerbildungswesen seine besondere Aufmerksamkeit widmete. Im Jahre 1887 ließ er sich wegen eines Gehörleidens pensionieren. Von 1888 bis 1893 war er freisinniger Landtagsabgeordneter für den Wahlkreis Nürnberg-Altdorf. Im Jahre 1890 gründete er die „Blätter für die Schulpraxis in Volksschulen und Lehrerbildungsanstalten“. Er starb am 1. September 1901.



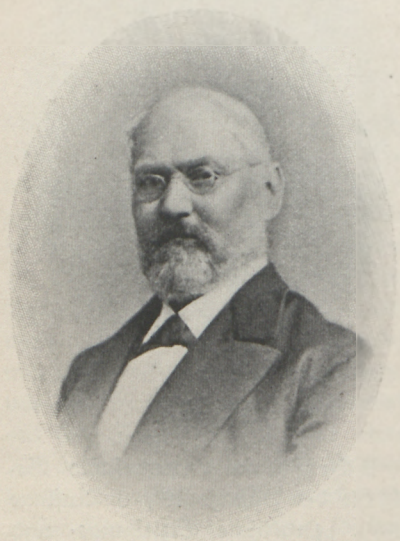
Johann Böhm.

Schriften: „Kurzgefaßte Geschichte der Pädagogik“, 8. Auflage 1899. „Praktische Erziehungs- und Unterrichtslehre“, 2 Bände, 4. Auf-



lage 1899 und 1901. „Zeichnende Geometrie“, 4. Auflage 1899.

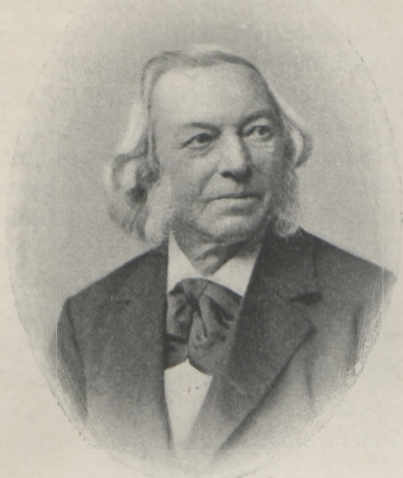
**Böhme** Paul Adolf Ferdinand, Methodiker des Rechenunterrichtes und des ersten Leseunterrichtes, geb. 25. Mai 1816 als Sohn eines Privatschulvorstehers in Berlin, besuchte 1829—1833 ebenda das Gymnasium, trat Ostern 1833 unter Diesterweg in das Berliner Lehrerseminar ein, verwaltete 1835—1836 das Amt eines Lehrseminaristen an der Neuen höheren Töchterschule auf der Friedrichstadt, der späteren Augustaschule, und blieb an dieser Anstalt Lehrer bis zu seinem Austritte aus dem Amte am 1. April 1882. Nach seiner Pensionierung behielt B. seinen Wohnsitz in seiner Vaterstadt und starb daselbst 14. Januar 1892. B.s Verdienste liegen auf dem Gebiete des ersten Leseunterrichtes und auf dem des Rechen-



Paul Adolf Ferdinand Böhme.

unterrichtes. Von seinen Schriften zum Leseunterricht sind zu nennen: seine „Fibel“, 1839, seine „Anleitung zum Schreibleseunterricht“, 1841, dann seine nach Vogels Schrift: „Des Kindes erstes Schulbuch“ gearbeitete „Bildersibel für den vereinigten Sprach-, Zeichen-, Schreib- und Leseunterricht“, 1845, seine „Anleitung zum Gebrauche der Bildersibel“ 1847, eine „Lesebibel“, 1847, endlich „Methoden des ersten Leseunterrichtes“, 1872 und „Anleitung zum Leseunterricht“, 1874. Durch alle diese Schriften hat er der analytisch-synthetischen Lehrmethode, der sogenannten Normalwörtermethode, in Preußen weite Verbreitung verschafft. Auch die ganz wesentliche Verminderung der Zahl von Normalwörtern gegenüber der von Vogel eingeführten Anzahl (von 100 auf 16) ist auf ihn zurückzuführen. Die Bearbeitungen der Hilfsmittel für das Rechnen in den verschiedenen Arten von Volksschulen sind so zahlreich, daß sie hier nicht einzeln aufgeführt werden können. Sie zerfallen im allgemeinen in Aufgabenhefte für die Schüler und Anleitungen für die Lehrer. Sowohl Aufgabenhefte wie Teile der Anleitungen sind ins Russische, Französische und Dänische übersetzt worden.

**Bonitz** Hermann, Philolog und Schulmann, in Österreich und Preußen bewährt, geb. 29. Juli 1814 in Langensalza, vorgebildet 1826—1832 in Schulpforta, studierte 1832—1836 in Leipzig unter Gottfried Hermann und in Berlin unter Böckh und Lachmann Philologie, war zunächst angestellt am Blochmannschen Institut in Dresden, seit



Hermann Bonitz.

1838 am Friedrichs-Werderschen Gymnasium, 1840 am Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin, seit 1842 Professor am Gymnasium in Stettin. 1849 wurde er nach Wien berufen, wo er Professor an der Universität, Mitdirektor des Philologischen Seminars und Mitglied der Prüfungskommission, 1854 Mitglied der Akademie und seit 1864 des kaiserlichen Unterrichtsrats war. Seit 1854 hatte er unter dem damaligen Kultusminister Grafen Leo Thun-Hohenstein gemeinsam mit seinem Freunde Franz Eyner auch an der Reform der österreichischen Gymnasien im Sinne Herbart'scher Pädagogik teilgenommen. In Wien begründete er mit Mozart und Seidl die „Zeitschrift für österreichische Gymnasien“ und leitete sie 1850 bis 1867. 1867 kehrte er als Direktor des Gymnasiums zum Grauen Kloster nach Berlin zurück, wurde gleichzeitig

Direktor des Seminars für gelehrte Schulen, Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Herausgeber der „Berliner Gymnasialzeitung“ (1866 bis 1875). Am 1. Oktober 1875 trat er an Wiefes Stelle als vortragender Rat für die Angelegenheiten der höheren Schulen ins preussische Kultusministerium ein. In die Zeit seiner Wirksamkeit im Ministerium fallen: Die Puttkamer'sche Orthographie, die neuen Lehrpläne vom 31. März 1882 und die Prüfungsordnung vom 27. Mai 1882. B. trat im Frühjahr 1888 in den Ruhestand und starb in Berlin 25. Juli desselben Jahres. Seine Schriften sind fast ausschließlich philologischen Inhalts und betreffen vor allem Aristoteles und Plato, dann Sophokles, Thukydides und den Ursprung der homerischen Gedichte.

**Bonnell** Karl Eduard, Prof. Dr., Direktor des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums, geb. 15. Februar 1802 in Berlin als Sohn des Vorstehers der königlichen Büchsenchäfterei, aus französischem Refugiégeschlecht, besuchte das Friedrichs-Werdersche Gymnasium 1810 bis 1820, studierte in Berlin unter Schleiermacher und Neander Theologie und unter Böckh Philologie, war 1825–1824 Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin, 1824–1825 Oberlehrer am Gymnasium in Liegnitz, 1825–1829 wieder am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, 1829–1838 am Gymnasium zum Grauen Kloster, wo auch Bismarck zu den Pensionären seines Hauses gehörte. 1838–1873 war Bonnell Direktor des Friedrichs-



Werderschen Gymnasiums, dann trat er in den Ruhestand und starb am 11. Mai 1877 in Berlin. Bonnell war ein ausgezeichneter Direktor, der sich um jeden einzelnen seiner Schüler fortdauernd kümmerte und der auch jederzeit für das Wohl seiner Lehrer eintrat. Seine Schüler regte er überall zu freiem, selbständigem Schaffen an und mußte auch die Lehrer seiner Schüler so zu beeinflussen, daß sie das fröhliche Schaffen der Jugend durch einen freien, fast freundschaftlichen Umgang mit den Schülern lohnten.

Schwaben als Tochter eines fürstlich fuggerschen Domänen Direktors, wuchs in sehr glücklichen Familienverhältnissen auf. Schon früh zeigte sie ein besonderes Talent für Zeichnen und erhielt daher fortlaufend Zeichen- und Malunterricht, konnte aber eine Lebensstellung damit nicht erringen. Endlich, beinahe 38 Jahre alt, gelang es ihr, als Schülerin in der damals nur dem männlichen Geschlecht geöffneten königlichen Kunstgewerbeschule München aufgenommen zu werden. Im



Karl Eduard Bonnell.

Schriften: Am bekanntesten sind seine „Übungsstücke für die ersten Anfänge im Latein“, 1826 (14. Auflage 1898) und sein „Vokabularium“, 1829 (18. Auflage 1879).

**Braunnühl** Klementine v., geb. 23. November 1833 in Babenhausen im bayrischen

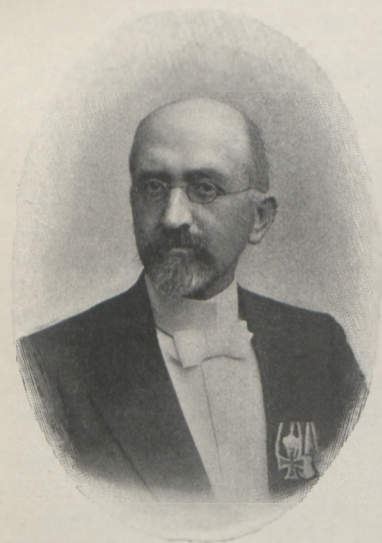


Klementine von Braunnühl.

gleichen Jahre bewilligten die Kammer die Errichtung einer Abteilung für das weibliche Geschlecht an der Schule, und nach nur einjährigem Studium an dieser Anstalt wurde sie als Lehrerin und Aufsichtsdame an derselben angestellt. Ihre Ferien benützte sie zu Studienreisen, wobei sie in Mittel- und Südeuropa,

zwischen Rom und London, Paris und Wien, Berlin und der Schweiz, so ziemlich alles kennen lernte, was künstlerisch und kunstgewerblich interessant war. Nach 25jähriger Tätigkeit legte sie infolge ihrer angegriffenen Gesundheit ihr Amt nieder. Seitdem widmet sie ihre Kraft besonders dem Wohle der Frauenwelt und armer Hilfsbedürftiger.

**Brütt** Maximilian Dohrn, Schulrat für das höhere Schulwesen in Hamburg, geb. 31. Januar 1850 in Marne (Schleswig-Holstein), genoss seine Vorbildung auf dem Gymnasium in Meldorf, studierte in den



Maximilian Dohrn Brütt.

Jahren 1868—1874 Theologie, nahm 1870—1871 am Feldzuge gegen Frankreich teil und erhielt das Eiserne Kreuz, widmete sich vom Jahre 1874 ab philologischen Studien und bestand nach einem einjährigen Aufenthalt in Genf und

Paris und nach einem abermaligen Universitätsbesuch von einem Jahre die Prüfung für das höhere Schulamt. Michaelis 1877 bis 1879 Lehrer am Realgymnasium in Altona, wurde er von da an das Realgymnasium des Johanneums in Hamburg berufen und 1896 Direktor der neu errichteten Realschule auf der Uhlenhorst. Seit Juli 1900 ist er Schulrat für das höhere Schulwesen des Hamburgischen Staates.

**Buchner** Wilhelm, Förderer des Mädchenschulwesens, geb. 29. Januar 1827 in Darmstadt als Sohn eines Justizrates, vorgebildet auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte seit 1845 in Berlin und Gießen, war zuerst in Wiesbaden einige Jahre Lehrer an einer privaten Mädchenschule und danach kurze Zeit in Oppenheim angestellt, seit Herbst 1855 am Realgymnasium in Eisenach, von wo er 1857 als Direktor der höheren Mädchenschule nach Krefeld übersiedelte. Diese Anstalt hob er aus kleinen Anfängen zu einer der geachtetsten in Preußen empor. Groß sind B.s Verdienste um die Sache der höheren Mädchenschule überhaupt, an deren Ausgestaltung er seit Gründung des Deutschen Vereins für das höhere Mädchenschulwesen (Weimar 1872) den lebhaftesten Anteil genommen hat. Das Organ dieses Vereines, die „Zeitschrift für weibliche Bildung“, die 1872 sein Freund Schornstein begründet hatte, leitete er seit dem Jahre 1887. Im Jahre 1895 trat er in den Ruhestand und zog sich nach Eisenach zurück, wo er am 20. Februar 1900 starb.





Wilhelm Buchner.

Schriften: „Geschichte der deutschen Nationalliteratur“, 1850. „Töchterchule oder Fachschule“ (gekrönte Preisschrift), 1872. „Leitfaden der Kunstgeschichte“ (auch in Oesterreich eine Ausgabe erschienen), 1878 (7. Auflage 1898). Viele Biographien berühmter Männer u. s. w.

**Burgerstein** Leo, Dr., Professor an einer Oberrealschule in Wien, österreichischer Schulhygieniker, geb. 1853 in Wien, absolvierte daselbst die sämtlichen Studien, hörte wesentlich Vorlesungen über naturwissenschaftliche Fächer, war 1877—1882 Assistent an der geologischen Lehrkanzel der Wiener Universität, publizierte Abhandlungen geologischen Inhaltes, wurde 1882 Professor an einer Oberrealschule in Wien und wandte sich dann der Schulhygiene zu, auf welchem Gebiete er seit 1887 publizistisch tätig ist. B. hat verschiedene Reisen in



Leo Burgerstein.

Gebiete Europas unternommen, die von Fremden selten besucht werden.

Schriften: „Gesundheitspflege in der Mittelschule“, 1887. „Arel Keys schulhygienische Untersuchungen“, 1889. „Handbuch der Schulhygiene“ (mit Netolitzky), 1895. „Ratschläge, betreffend die Herstellung und Einrichtung von Gebäuden für Gymnasien und Realschulen unter besonderer Rücksichtnahme auf die Forderungen der Hygiene“, 1900.

**Büttner** Friedrich August, königlich sächsischer Hofrat, Direktor der Blindenanstalt in Dresden, geb. 19. November 1842 in Rathewalde, besuchte das freiherrlich v. Fletschersche Lehrerseminar, das königliche Seminar in Dresden-Friedrichstadt und das Kreuz-Gymnasium in Dresden, studierte in Leipzig Nationalökonomie, war darauf zwei Jahre in einer Stadt- und einer Landschule als Vikar tätig, kam 1870 als Lehrer und Vertreter

des Direktors an die Landes-Blindenanstalt in Dresden und wurde 1872 zum Oberinspektor und 1879 zum Direktor der Anstalt ernannt. In dieser Stellung hat er sich um das sächsische Blindenwesen namhafte Verdienste erworben und auch über Sachsen hinaus den Ruf eines bedeutenden Fachmannes erlangt. Im Jahre 1890 wurde B. zugleich mit der Leitung der Landesanstalten für Schwachsinnige und der Pflegehäuser für Irre sinnige betraut, wo das gesamte Pflegerpersonal der königlichen Landesanstalten für Blinde, Schwachsinnige, Irre sinnige, sittlich gefährdete Kinder u. s. w. seine Ausbildung erhält. B. hat in seiner Anstalt zuerst den Handfertigkeitsunterricht als Bildungsmittel eingeführt und damit bahnbrechend gewirkt. Auch die Einführung des Fortbildungsschulunterrichtes der Blinden ist auf ihn zurück zu führen, und ebenso

verdankt ihm der naturkundliche Unterricht, der Geschichts-, Schreib- und Turnunterricht der Blinden wesentliche Förderung. Die Erwerbsmöglichkeiten für Blinde hat er mannigfach erweitert, für die gesellige Unterhaltung seiner Blinden hat er viel getan, insbesondere aber hat er sich die Fürsorge für die entlassenen Blinden angelegen sein lassen.

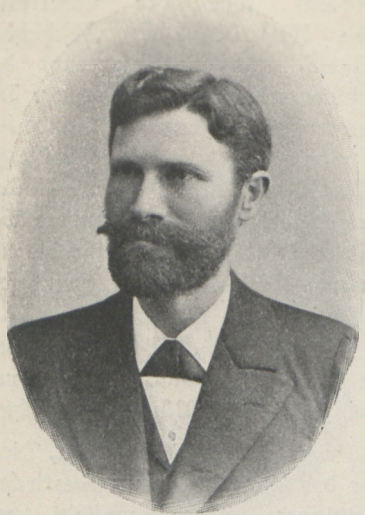
Von seinen Schriften ist vor allem zu nennen: „Das Formen und Zeichnen im Blindenunterrichte“.

**Capefius** Josef, Dr., Direktor des evangelischen Landeskirchen-Seminars in Hermannstadt, geb. 21. Juli 1855 in Probstdorf (Siebenbürgen) als Sohn eines Pfarrers, vorgebildet 1866—1871 auf dem Gymnasium in Hermannstadt, studierte Michaelis 1872 bis Ostern 1876 in Leipzig zunächst Mathematik und Physik, dann unter Ziller Philosophie und Pädagogik, von Michaelis 1876 bis 1877 in Berlin Naturwissenschaften unter Helmholtz und Dubois-Reymond, Philosophie unter Steinthal, Paulsen und B. Erdmann. Seine erste Schrift erschien 1878 in Leipzig unter dem Titel: „Die Metaphysik Herbarts in ihrer Entwicklungsgeschichte und nach ihrer historischen Stellung“. Nach einer ihm 1880 durch wiederholte ernsthafte Erkrankung aufgezwungenen mehrjährigen Pause kam er erst 1885 dazu, in ein Lehramt einzutreten, und zwar in dem in Hermannstadt bestehenden theologisch-pädagogischen Seminar der evangelischen Landeskirche in den siebenbürgischen Landesteilen Ungarns. Seit 1896 ist er Direktor



Friedrich August Büttner.





Josef Capefius.

dieser Anstalt. Auf literarischem Gebiete hat C. besonders an der Begründung und entsprechenden Begrenzung des historischen Prinzips bei altem Unterricht (Zillers „Kulturstufen“) und in der Anwendung desselben auf einzelne Unterrichtsgegenstände gearbeitet (bezügliche Artikel im „Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik“ und in Reins „Enzyklopädischem Handbuch der Pädagogik“). Auch eine zusammenfassende Darstellung der allgemeinen Prinzipien des erziehenden Unterrichtes ist von ihm erschienen (1887). Neuerdings hat er einen Abriß der Psychologie für den Seminarunterricht veröffentlicht (1900). Während ihm innerhalb des Schulwesens der Siebenbürger Sachsen vor allem die Arbeit an der rechten Ausgestaltung der Volksschullehrerbildung zufällt, ist er durch die Berufung in den Landes-Unterrichtsrat

des ungarischen Staates in den Stand gesetzt, auch an der Vermittlung und Verwertung pädagogischer Ideen Deutschlands im ungarischen Unterrichtswesen mitzuwirken.

**Christ** Wilhelm v., geb. 2. August 1851 in Geisenheim im Rheingau, 1854—1859 Lehrer am Maximilians-Gymnasium in München, seit 1860 Professor der klassischen Philologie an der Universität München, daneben 1872—1890 Mitglied des Obersten Schulrates in Bayern (unter dem Ministerium Luz) als Beirat für die Reform der Gymnasien und Lehramtsprüfungen und für die Verwaltung der Mittelschulen; 1891 bis 1892 Rektor der Universität München, nach dem Eintritt einer reaktionären Richtung infolge des Anstoßes, den eine freimütige Äußerung in seiner Rektoratsrede erregt hatte, von seinem Amte als Mitglied des Obersten



Wilhelm von Christ.

Schulrates freiwillig zurückgetreten, 1890—1900 Mitglied der Reichs-Schulkommission.

**Clausnitzer** Leopold, Vorsitzender des Deutschen Lehrervereines, geb. 24. September 1844 als Sohn eines Landlehrers in Gr.-Breesen bei Guben, besuchte das Berliner Lehrerseminar für Stadtschulen, amtierte nach seinem Austritte 1866 sechs Jahre an einer privaten höheren Töchterschule und besuchte während dieser Zeit Vorlesungen an der Universität. Seit 1872 ist er städtischer Volksschullehrer in Berlin. In den Vorstand des Berliner Lehrervereines gewählt, veranlaßte er denselben zur Gründung der „Wissenschaftlichen Vorlesungen für Volksschullehrer“, die noch heute blühen und deren Leiter er zwölf Jahre hindurch war. 1876 wurde er in den geschäftsführenden Ausschuß des Deutschen Lehrervereines berufen, und auf seine Anregung und nach seinen Ideen wurde 1884 der „Rechtsschutz des Deutschen Lehrervereines“ geschaffen. C. war fast 10 Jahre hindurch Vorsitzender der Rechtsschutzkommission. Inzwischen hatte er 1876 ein größeres Werk, die „Geschichte des preussischen Unterrichtsgesetzes“ herausgegeben, das drei Auflagen erlebte. Seit 1877 leitet er die „Preussische Lehrerzeitung“. Nach Tierich's Rücktritt wurde er 1890 zum Vorsitzenden des Deutschen Lehrervereines gewählt. In dieser Stellung hatte er hervorragenden Anteil an dem Zusammenschlusse der Deutschen Lehrerverammlung mit dem Deutschen Lehrertage, der 1893 auf



Leopold Clausnitzer.

der Deutschen Lehrerverammlung in Leipzig erfolgte. Als Präsident fungierte er auf den Deutschen Lehrerversammlungen in Halle 1892, Hamburg 1896 und Köln 1900.

**Cohn** Hermann, Dr. phil. et med., Professor der Augenheilkunde an der Universität Breslau, Schulhygieniker, insbesondere für die Hygiene des Auges, geb. 4. Juli 1838 in Breslau als Sohn eines Kaufmanns, besuchte das Magdalenen-Gymnasium seiner Vaterstadt von der untersten Vorbereitungsstufe bis zum Abiturientenexamen 1857, studierte dann zunächst 6 Semester Physik und Chemie in Breslau und Heidelberg, seit Ostern 1860 in Heidelberg Medizin, deren Studium er noch 2 Semester in Breslau und 3 Semester in Berlin fortsetzte. Nach dem medizinischen Doktorexamen kehrte C. im Sommer 1863 nach





Hermann Cohn.

Breslau zurück und wurde Assistent an einem Privatinstitut für Augenkrankheiten, das der Privatdozent, spätere Professor Dr. Richard Förster dort eröffnet hatte. Schon hier begann er die Untersuchung der Augen von Schulkindern auf breiter statistischer Grundlage. Von März bis Juni 1866 besuchte C. zu seiner weiteren Ausbildung die Kliniken von August v. Gräfe in Berlin, Arlt in Wien und Wecker und Javel in Paris. Ende 1868 habilitierte er sich in Breslau und wurde hier auf einen Bericht Virchows, der seine Arbeiten in der Schrift „Über gewisse, die Gesundheit benachteiligende Einflüsse der Schulen“ sehr günstig beurteilt hatte, im Jahre 1874 zum außerordentlichen Professor ernannt. Als solcher ist er noch heute tätig. Mit besonderer Vorliebe hat C. das Grenzgebiet zwischen Hygiene und Augenheilkunde bebaut, namentlich mit Bezug auf die Schul-

hygiene. Weit bekannt machten ihn schon seine „Untersuchungen der Augen von 10.600 Schulkindern nebst Vorschlägen zur Verbesserung der den Augen nachteiligen Schuleinrichtungen“, 1867. Weiter wandte er seine Aufmerksamkeit, immer von den Gesichtspunkten der Augenhygiene aus, der Konstruktion der Schultische, dem Baue der Schulhäuser, den Beziehungen von Schrift und Buchdruck zur Kurzsichtigkeit, der Tagesbeleuchtung im Vergleich zur künstlichen Beleuchtung, der Lichtdurchlässigkeit der Fenstervorhänge, dem Beleuchtungswerte der Lampenglocken, dem Helligkeitsminimum der Arbeitsplätze, der Forderung von Schulärzten, der Onanie von Schulkindern, den ansteckenden Augenkrankheiten der Schulkinder, der Augenerweiterung der Neugeborenen u. s. w. zu und veröffentlichte darüber eine große Zahl von Aufsätzen (mehrere hundert). 1892 erschien sein „Lehrbuch der Hygiene des Auges“, in dem er das Ergebnis seiner Einzeluntersuchungen zusammenfaßte. In seiner Schrift „Dreißig Jahre augenärztlicher und akademischer Lehrtätigkeit“, 1897 hat er einen kritischen Rückblick über seine gesamte Arbeit gehalten. Dort findet sich auch ein Verzeichnis seiner Veröffentlichungen, das bis zum Jahre 1896 reicht.

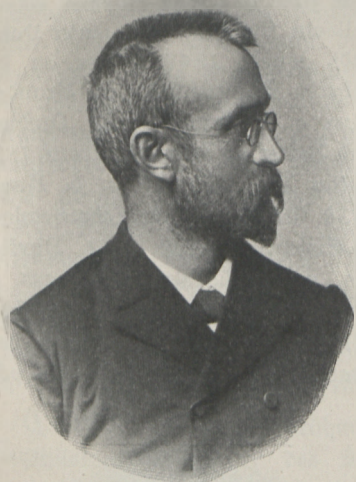
**Conrad** Paul, Seminar- direktor in Chur, geb. 7. Juni 1857 in Davos-Claris (Kanton Graubünden), besuchte zuerst die dortige Volksschule, dann 1873—1877 das kantonale Lehrerseminar in Chur. Die zwei folgenden Winter leitete er die Mittelschule (4. bis 6. Schuljahr) der Ge-

meindeschule in Thuisis, im Sommer 1879 oblag er in Boudry (Kanton Neuenburg) der weiteren Ausbildung im Französischen. Im Schuljahr 1879—1880 vertrat er in Thur zunächst den damals beurlaubten Musterlehrer an der Seminarübungsschule. Im Oktober 1880 ging er nach Leipzig, um Pädagogik bei

im Frühjahr 1888 aufzugeben und nach der Schweiz zurückzukehren. Hier wirkte er zunächst  $\frac{5}{4}$  Jahre an der Mädchen-Sekundarschule der Stadt St. Gallen und folgte dann im Sommer 1889 einem Rufe an das Lehrerseminar in Thur, wo ihm die Direktorstelle übertragen wurde.

Schriften: Neben seinen „Präparationen für den Physikunterricht in Volks- und Mittelschulen“, 2 Teile, 1889, gab er im Auftrage der Regierung des Kantons Graubünden einen Lehrplan für die bündnerischen Volksschulen, sowie in Verbindung mit Professor Florin in Thur Lesebücher für alle Stufen der Volksschule (9 Bände) in Thur heraus und ferner seit 1895 die jährlich sechsmal erscheinenden „Bündner Seminarblätter“, eine Zeitschrift für Herbart-Zillersche Pädagogik. Im Jahre 1902 erschienen seine „Grundzüge der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften“ in 2 Bänden.

**Cotta** Heinrich v., Gründer der ersten deutschen Forstlehranstalt, geb. 30. Oktober 1763 im einsamen Jagdhaus Klein-Zillbach bei Wausungen, wo sein Vater, der spätere weimarsche Oberforstmeister Cotta, damals Unterförster war, begleitete schon als Knabe den Vater auf seinen Revierbegängen und forstlichen Reisen, studierte in Jena 1784—1785 Naturwissenschaft, Mathematik und Kameralwissenschaften, begründete schon 1785 eine kleine Privatforstschule in Zillbach, wurde 1789 großherzoglich weimarscher Forstläufer in Zillbach, erhielt 1795 die Genehmigung, seine Lehranstalt



Paul Conrad.

Professor Ziller zu studieren. An der Übungsschule des von Ziller geleiteten akademischen Seminars wurde er Ostern 1881 Oberlehrer. Diese Stelle bekleidete er zwei Jahre lang und besuchte zugleich pädagogische und naturwissenschaftliche Vorlesungen an der Universität. Da Ziller um Ostern 1882 starb und sein Seminar ein Jahr später geschlossen wurde, nahm C. im Frühjahr 1885 eine Berufung an die Sekundarschule in Eisenach an. Familienverhältnisse zwangen ihn, die ihm lieb gewordene Stelle



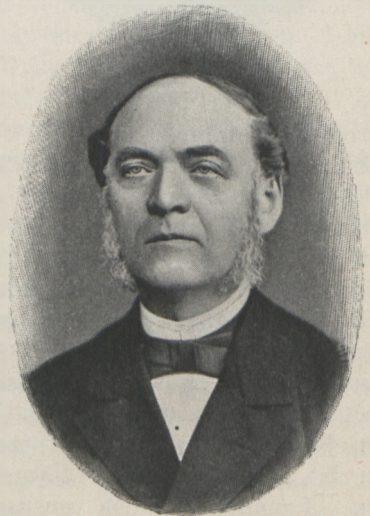


Heinrich von Cotta.

unter landesherrlichen Schutz zu stellen, rückte 1801 zum Forstmeister und Mitglied des Forstkollegiums in Eisenach auf, erhielt jedoch die Erlaubnis, im Interesse seiner Anstalt in Jillbach wohnen bleiben zu dürfen. Ostern 1811 siedelte C. als Forstrat und Direktor der Forstvermessung nach Tharandt (Sachsen) über und mit ihm auch seine Anstalt, die 1816 zur Forstakademie erhoben und in eine Staatsanstalt — die erste dieser Art in Deutschland — verwandelt wurde, deren Direktion C. behielt. 1829 wurde mit ihr eine landwirtschaftliche Lehranstalt verbunden, die aber später wieder einging. Dagegen blüht die Forstakademie noch fort. C. starb in Tharandt als Oberforstrat am 25. Oktober 1844. Er war ein Lehrer von europäischem Rufe, der seine Schüler mit Begeisterung für ihren Beruf zu erfüllen wußte. 1851 wurde ihm von der sächsischen Regierung im akademischen Forstgarten

ein Monument errichtet. Seine Selbstbiographie ist in der Zeitschrift „Sylvan“ 1819 erschienen.

**Crüger** Johannes, Dr., Methodiker des physikalischen Unterrichtes, geb. 19. Juli 1822 in Lenzen (Westprieignitz) als Sohn eines Predigers, vorgebildet 1853—1859 auf dem Gymnasium in Brandenburg a. d. Havel, studierte 1839—1842 in Berlin Theologie und Philologie, war zunächst Lehrer an einer schola collecta für Knaben in seiner Vaterstadt, wurde 1847 Lehrer an der höheren Töchterschule in Brandenburg a. d. Havel, 1852 Prediger und Rektor in Dom-Havelberg, 1854 Rektor in Zehdenick a. d. Havel, 1858 Oberlehrer am Lehrerseminar in Eisleben, Herbst 1861 Direktor des neugegründeten Seminars in Oranienburg. Gesundheitsrückfichten nötigten ihn, Herbst 1872 aus dem Staatsdienste zu scheiden. C.s päd-



Johannes Crüger.

agogische Verdienste liegen auf dem Gebiete des physikalischen Unterrichtes in der Volksschule. Nachdem Dieserweg in seinem „Wegweiser“ als Zweck des physikalischen Unterrichtes die möglichst vollständige Kenntnis der Erscheinungen und Tatsachen in der Natur selbst und die Einsicht in die Gesetzmäßigkeit bezeichnet und den Gang der Behandlung durch die Stichworte: was? wie? warum?, d. h. Erscheinung, Gesetz, Ursache festgelegt hatte, machte C. Ernst damit, diese Grundsätze in die Praxis einzuführen, und verfaßte dazu eine ganze Anzahl von Schriften, die viel aufgelegt worden sind. Es seien genannt: „Die Physik in der Volksschule“, 1860. „Schule der Physik“, 1851. „Lehrbuch der Physik“, 1853. „Naturlehre für Volksschulen“, 1855. „Grundzüge der Physik“, 1856. Als Kommentar zu allen diesen Schriften dient die „Schule der Physik“.

**Curtius** Georg, berühmter Alt-Philolog, Begründer des Studiums der griechischen und lateinischen Sprache auf dem Boden der vergleichenden Sprachwissenschaft, geb. 16. April 1820 in Lübeck als Sohn des damaligen Syndikus der Stadt Lübeck, Karl Georg Curtius, studierte 1838—1842 in Bonn und Berlin, wurde 1842 Lehrer am Blochmannschen Institut in Dresden, habilitierte sich 1846 in Berlin, wurde 1847 außerordentlicher, 1851 ordentlicher Professor der klassischen Philologie in Prag, siedelte 1854 als solcher nach Kiel und 1862 nach Leipzig über und starb 12. August 1885 in Hermsdorf bei Warmbrunn.



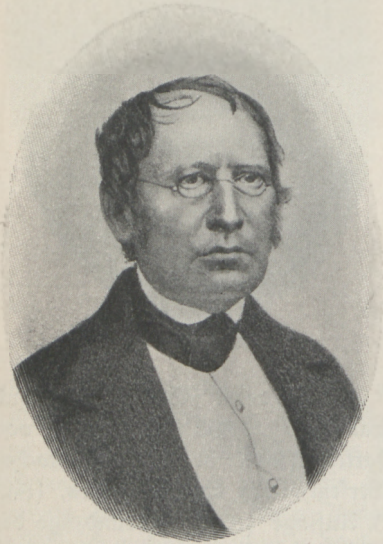
Georg Curtius.

Schriften: „Griechische Schulgrammatik“, 1852 (20. Auflage von Hartel, 1890, in viele Sprachen übersetzt), nebst Erläuterungen, 1865 (5. Auflage 1875). „Grundzüge der griechischen Etymologie“, 1858 bis 1862 (5. Auflage, unter Mitwirkung von A. Windisch, 1879). „Das Verbun der griechischen Sprache“, 1875 bis 1876, 2 Bände (2. Auflage 1877 bis 1880).

**Curtman** Wilhelm Jakob Georg, hessischer Schulmann, ausgezeichneter Praktiker, geb. 3. März 1802 in Alsfeld (Oberhessen) als Sohn eines Pfarrers, vorgebildet auf dem Gymnasium in Gießen, studierte ebenda 1818—1821 Theologie, übernahm dann zunächst eine Hauslehrerstelle, begründete darauf eine Privatschule in Michelstadt im Odenwalde, wurde 1826 in Gießen Gymnasiallehrer, 1830 Gymnasialdirektor in Worms, 1854 Realschuldirektor in



Offenbach, 1841 Direktor des evangelischen Lehrerseminars in Friedberg (Wetterau). 1864 legte er gesundheitshalber seine Stelle nieder, zog sich in seine Vaterstadt zurück und starb dort 6. Februar 1871.



Wilhelm Jakob Georg Curtman.

Schriften: „Lesebuch für die Stufe der Anschauung“, 4. Auflage 1860. „Der naturgeschichtliche Anschauungsunterricht“, 1854. „Gewerbeschulen für das weibliche Geschlecht“, 1856. „Die Schule und das Leben“, 1842. „Die Reform der Volksschule“, 1851 u. a. Bearbeitete das „Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichtes“ von Schwarz, seit 1844 wiederholt erschienen, 8. Auflage von Freisenhner 1880—82.

**Dahn** Ernst, Professor an der Oberrealschule in Braunschweig, Redakteur des „Pädagogischen Archivs“, geb. 19. Juli 1844 in Pankow bei Berlin als Sohn eines Kaufmanns,

studierte, nachdem er das Berliner Gymnasium zum Grauen Kloster von 1854 bis 1863 besucht hatte, in Berlin hauptsächlich unter Boeckh, Haupt, Hübner, v. Ranke, Droysen, Mommsen von 1863—1866 alte Philologie und Geschichte, übernahm Michaelis 1866 sein erstes Lehramt an dem Privatprogymnasium zu Altdamm bei Stettin, legte 1868 das Staatsexamen ab, absolvierte 1869 sein pädagogisches Probejahr am königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin und war darauf 3 Jahre an dem mit Realprogymnasium verbundenen Gymnasium in Kottbus tätig. Ostern 1873 ging er an die



Ernst Dahn.

höhere Gewerbeschule in Barmen über und wurde 1877 durch Wilhelm Krumme, der eine neue, später zur Oberrealschule ausgebaute Realschule in Braunschweig organisierte, an diese Anstalt berufen.

Nach dem Tode Krummes 1894 übernahm D. die Leitung des „Pädagogischen Archivs“, das unter ihm mit dem „Zentralorgan für die Gesamtinteressen des Realschulwesens“ verschmolzen wurde, aber zugleich aufhörte, ein einseitiges Kampforgan in der Realschulfrage zu sein. Er war auch Vorsitzender des Landesverbands Braunschweig-Hannover im Allgemeinen Deutschen Schulverein zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande und hat zu dessen Verbreitung nicht unwesentlich beigetragen. D. legt den Hauptwert des Geschichtsunterrichtes auf den Vortrag des Lehrers und meint, daß dem Schüler zum Lernen ein in Dispositionsform abgefaßtes, reich gegliedertes und durch Anschauung das Einprägen unterstützendes Lernbuch in die Hand gegeben werden müsse.

Schriften: „Die Bedeutung des deutschen Unterrichts für die geistige Gymnastik unserer Schüler“, „Lernbuch für den Geschichtsunterricht“, 1878. „Das herrschende Schulsystem und die nationale Schulreform“, 1900.

**Daniel** Hermann Adalbert, Methodiker der Schulgeographie, Musikforscher, ausgezeichnete Lehrer und Erzieher, geb. 18. November 1812 in Köthen, wo sein Vater zur Zeit der dort in der Napoleonischen Epoche eingeführten französischen Gerichtsverfassung Regierungsprokurator war, wurde vorgebildet auf dem Domgymnasium in Halberstadt, studierte in Halle 1830—1834 Theologie und Philosophie, wurde unmittelbar nach



Hermann Adalbert Daniel.

glänzend bestandenen theologischen und Oberlehrer-Examen ordentlicher Lehrer am Königl. Pädagogium in Halle, 1847 zum Inspector adjunctus der Anstalt ernannt, 1854 zum Professor, war dann noch Lehrer der Anstalt bis zu Ostern 1870, wo er, als das Pädagogium eine veränderte Gestalt erhielt, in den Ruhestand trat. Er zog darauf nach Dresden und starb 13. September 1871 in Leipzig auf der Rückkehr von einer Erholungsreise nach Westfalen.

Schriften: „Lehrbuch der Geographie für höhere Lehranstalten“, 1845 (79. Auflage mit Anhang, 1899). „Leitfaden für den Unterricht in der Geographie“, 1850 (223. Auflage 1900). „Deutschland“, 1852. „Handbuch der Geographie“, 1859, 3 Teile, 3. Auflage 1871, 4 Bände. „Deutschland“, 1863. 3. Auflage, 2 Bände, 1869 bis 1870.



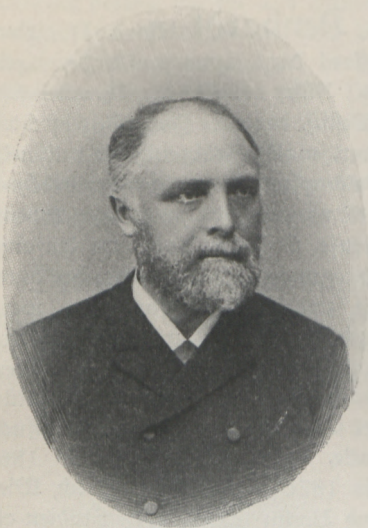


Karl Wilhelm August Franz Dauber.

**Dauber** Karl Wilhelm August Franz, Gymnasialdirektor in Braunschweig, ordentliches Mitglied der herzoglich Braunschweigischen Ministerialkommission, Sektion der geistlichen und Schulangelegenheiten, geb. im August 1841 in Holzminden als Sohn des damaligen Konrektors, nachherigen Direktors des dortigen Gymnasiums, Schulrats Prof. Ludwig Dauber, besuchte von Ostern 1851 bis Michaelis 1860 das Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte bis Michaelis 1863 in Göttingen Theologie und klassische Philologie und widmete sich, nachdem er im Oktober 1863 das erste theologische Examen bestanden hatte, im elterlichen Hause philologischen Studien. Im Sommer 1864 und vom Januar 1865 an dauernd als Hilfslehrer am Herzoglichen Gymnasium in Holzminden verwandt, wurde er an diesem, nachdem er im Juli 1866 die Prüfung

pro facultate docendi abgelegt hatte, im Oktober 1866 als Kollaborator angestellt. Im Juli 1870 bestand er das theologische Hauptexamen. Im Juli 1874 zum Oberlehrer und Ostern 1884 zum Gymnasialdirektor befördert, leitete er bis zum Oktober 1889 das Gymnasium in Holzminden, wurde zu diesem Zeitpunkte unter Verleihung des Charakters als Professor an das Herzogliche Gymnasium in Wolfenbüttel versetzt und Ostern 1893 als Direktor an das Herzogliche Neue Gymnasium und das mit demselben verbundene pädagogische Seminar berufen. Seit Juni 1891 gehört er als Mitglied der Ober-Schulkommission und der Kommission zur Prüfung der Kandidaten des höheren Schulamts an; seit Oktober 1892 ist er Mitglied der Prüfungskommission für Einjährig-Freiwillige. Anfang Juni 1893 wurde er zum ordentlichen Mitgliede der herzoglichen Ministerialkommission, Sektion der geistlichen und Schulangelegenheiten, ernannt.

**Debbe** Christian Wessel, bis 1899 Direktor einer blühenden Privat-Realschule in Bremen, seit 1900 Redakteur der Zeitschrift „Die deutsche Privatschule“, geb. 19. Januar 1837 in Bremen, absolvierte das dortige Volksschullehrerseminar, trat in den Volksschuldienst ein, bereitete sich durch Selbststudium für das höhere Lehramt vor und erwarb sich vor der wissenschaftlichen Prüfungskommission zu Bremen die Berechtigung zum Unterricht an höheren Schulen in der deutschen Sprache, Literatur und den Natur-



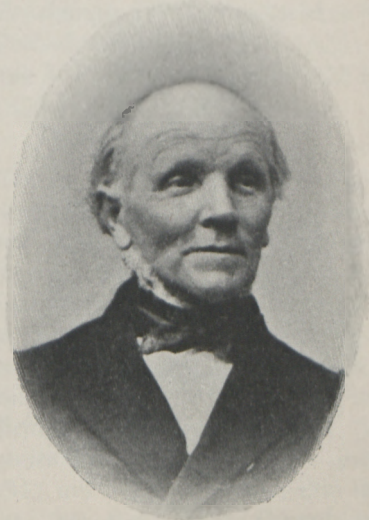
Christian Wessel Debbe.

wissenschaften, sowie 1864 die weitere zur Leitung einer Realschule, übernahm dann die Direktion einer von dem bekannten Pädagogen Gräfe gegründeten höheren Knabenschule und leitete diese Anstalt unter dem Namen „Realschule von C. W. Debbe“ bis zum Jahre 1899, in welcher Zeit zirka 3500 Schüler die Anstalt besucht haben. D. hat neben seiner Tätigkeit als Leiter seiner Realschule auch eine erfolgreiche Tätigkeit als Leiter größerer pädagogischer Versammlungen (u. a. mehrerer Allgemeiner Deutscher Lehrerversammlungen) sowie im kommunalen Dienste Bremens entwickelt.

Schriften: D. verfaßte mehrere Lehrbücher für höhere Schulen und eine große Anzahl von pädagogischen Abhandlungen.

**Deinhardt** Johann Heinrich, zuletzt Gymnasialdirektor in Bromberg, seinerzeit einer der be-

deutendsten deutschen Schulmänner, geb. 15. Juli 1805 in Niedermern bei Weimar als Kind tüchtiger Landleute, besuchte 1817 bis 1825 das Gymnasium in Erfurt (wo Ritschl und Benary seine Mitschüler waren), studierte in Berlin 1825—1828 Mathematik, Philologie und Philosophie unter Ohm, Ideler, Enke, Eisk, Erman, Böckh, Woyz, fr. v. Raumer, Ritter, Hegel und Henning, war 1828—1844 Lehrer am Gymnasium in Wittenberg und von 1844—1867 Direktor des Gymnasiums in Bromberg. Hier griff er mit kräftiger Hand in die Organisation der Anstalt ein, an der es vieles zu bessern gab: es wurden die Klassenziele neu festgesetzt, Einheit und Zusammenhang in die Lehrverfassung gebracht, Mängel in der Methode einzelner Lehrer möglichst beseitigt, Klassenprüfungen eingeführt, Redakte, Turnfeste und



Johann Heinrich Deinhardt.



gemeinsame Spaziergänge veranstaltet. Bald hob sich das Leben der Anstalt. Im Jahre 1848 wurde D. politisch verdächtigt, weil er gegen die polnische Bewegung Stellung genommen hatte; aber wiederholte Revisionen überzeugten schließlich die Behörde von dem guten Zustande der Schule. Indessen hatte doch D. von 1846 an etwa ein Jahrzehnt unter diesen Umständen gelitten und die Folge war für ihn eine zunehmende nervöse Reizbarkeit, der er am 16. August 1867 erlag.

Schriften: „Der Gymnasialunterricht nach den wissenschaftlichen Anforderungen der jetzigen Zeit“, 1857. (Ins Holländische übersetzt 1857). 1838 machte D. Vorschläge zur Gründung einer Zeitschrift für wissenschaftliche Pädagogik, die allerdings nicht zu stande kam. D.s kleinere Schriften hat Schmidt 1869 herausgegeben.



Rudolf Denhardt.

**Denhardt** Rudolf, Professor der Sprachheilkunde, geb. 24. März 1845 in Burgsteinfurt (Westf.), in seiner Jugend selbst Stotterer, machte frühzeitig die rationelle Bekämpfung dieses Sprachgebrechens und verwandter zu seinem Lebensberufe. Er folgte dabei im Anfange Anregungen seines Vaters, der durch ein zweckmäßig ersonnenes, wenn auch künstliches Verfahren sich selbst vom Stottern befreit hatte. Nachdem Denhardt in Burgsteinfurt und Münster i. W. das Realgymnasium besucht hatte, lag er in den Jahren 1866 bis 1876 nicht nur in Zürich, Wien und Berlin theoretischen Studien ob, deren Gang und Umfang in der Hauptsache bestimmt war durch das ihm vorschwebende Ziel einer rationellen Behandlung von Sprachgebrechen, sondern sammelte auch auf ausgedehnten Reisen praktische Erfahrungen für seine Tätigkeit. Schon in den Jahren 1871—1873 durfte er seine Unterrichtsmethode in Schweden, Norwegen und Dänemark an den staatlichen Anstalten zur Einführung bringen. Im Jahre 1873 entsprach er einer Berufung nach St. Petersburg, wo man sein Heilverfahren für die Regierungsanstalten nutzbar gemacht zu sehen wünschte. Nach einer vor der obersten Medizinalbehörde Rußlands, dem kaiserlichen Medizinal-Departement in St. Petersburg, abgelegten Prüfung, erhielt er für Lebenszeit die staatliche Ermächtigung zur Ausübung der Praxis im russischen Reiche. 1876 begründete er in Burgsteinfurt eine vielbesuchte Heilanstalt für Stotterer und andere Sprachleidende, die 1886 nach

Eisenach verlegt wurde. Die Summe langjähriger Erfahrungen und Beobachtungen hat er gezogen in den Büchern: „Das Stottern eine Psychose“, 1890 und „Was ist Stottern?“ 1892, denen eine Anzahl von Zeitschriftenaufsätzen vorbereitend vorausgegangen, andere nachgefolgt sind.

**Denzel** Bernhard Gottlieb, angesehener Volksschulmann, geb. 29. Dezember 1773 in Stuttgart als Sohn eines Gerichtsbeamten und



Bernhard Gottlieb Denzel.

Kaufmanns, vorgebildet in Stuttgart und in den theologischen Seminaren zu Denkendorf und Maulbronn, studierte in Tübingen Theologie, war zunächst Hauslehrer in einer Kaufmannsfamilie zu Frankfurt a. M., in welcher Stellung er mit Pestalozzi bekannt wurde, 1802 Hilfsgeistlicher in Schaffhausen, darauf in Pleides-

heim a. Neckar zuerst Pfarrvikar, dann seit 1806 Pfarrer. Hier ergriff ihn ein so lebhaftes Interesse für Erziehung, daß er in seinem Eifer für das Neue und Bessere sogar mit der Ortsbehörde in Konflikt kam. Die Oberschulbehörde schützte ihn aber, und 1811 wurde er sogar als Pfarrer und Seminarrektor nach Eßlingen berufen, wo soeben das erste württembergische Lehrerseminar eröffnet wurde. Von Oberkirchenrat Schwarz in Heidelberg der nassauischen Regierung empfohlen, ging er nach Idstein, hielt den dortigen Lehrern eine Reihe von methodischen Vorträgen und richtete das Seminar zu Idstein ein, wofür ihn die Regierung zum Oberschulrat ernannte. 1817 kehrte er nach Eßlingen zurück und legte sein Amt als Pfarrer nieder, blieb aber Rektor des Seminars, seit 1832 als Prälat, bis zu seinem Tode, 13. August 1838.

Schriften: „Einleitung in die Erziehungs- und Unterrichtslehre für Volksschullehrer“, 3 Teile, 1820; 2. und 3. Auflage, 4 Bände, 1825 bis 1839.

**Diesterweg** Friedrich Adolf Wilhelm, nach Pestalozzi einer der einflussreichsten Schulmänner des 19. Jahrhunderts, unerschrockener Anwalt der Interessen des Lehrerstandes, geb. 29. Oktober 1790 zu Siegen in Westfalen, studierte auf den Universitäten Herborn und Tübingen Mathematik, Philosophie und Geschichte, wollte ursprünglich Ingenieur werden und nahm zuerst 1811 um des Lebensunterhaltes willen eine Haus- und Privatlehrer-





Friedrich Adolf Wilhelm Dieserweg.

stelle in Mannheim an, versah dann eine Lehrerstelle an der Sekundarschule in Worms, ging von da 1812 nach Frankfurt a. M. und fand hier an der 1804 zur Verbreitung Pestalozzischer Lehrkunst gegründeten Musterschule den Boden für seinen Beruf. Hier durch unmittelbare Schüler Pestalozzis für dessen Pädagogik gewonnen, blieb er bis 1818, wo er als zweiter Rektor an die Lateinschule in Elberfeld übersiedelte und zu dem Meister vom Rhein, dem von Rochow zum Lehrer gebildeten Wilberg, in nähere Beziehungen trat. 1820 folgte er einem Rufe als Seminardirektor nach Mörs und brachte die junge Anstalt trotz der schwierigen Verhältnisse bald zu solcher Blüte, daß sie für die preussischen Seminare vorbildlich wurde. 1827 begründete er von Mörs aus die „Rheinischen Blätter für Erziehung und Unterricht“. 1832 wurde er an das Seminar für Stadtschulen in Berlin berufen und übte von hier aus einen sehr

großen Einfluß nicht bloß auf die Umgestaltung des Berliner Elementarschulwesens, sondern auf das Schulwesen und die Lehrerwelt ganz Deutschlands aus: er wurde ein Lehrer der Lehrer, nicht zum wenigsten durch den Einfluß seines seit 1834 erscheinenden „Wegweisers zur Bildung für deutsche Lehrer“. In seinem glühenden Eifer für Weiterentwicklung des Schulwesens und Hebung des Lehrerstandes in geistiger und wirtschaftlicher Beziehung geriet er aber seit 1840 in Verwickelungen mit den Staatsbehörden und mit Schulmännern, die andere Anschauungen vertraten. Diese Verwickelungen nahmen nach und nach infolge seiner zunehmenden Schrofheit und der Engherzigkeit einzelner Beamter eine immer unerquicklichere Wendung. Hauptsächlich waren es drei Gebiete, um die der heftigste Kampf entbrannte: Der wechselseitige Unterricht, vor allem begünstigt durch den Schulrat Zerrenner in Magdeburg, die Reform der Universitäten und die fachmännische Schulaufsicht anstatt der geistlichen (damit verbunden eine Reform des Religionsunterrichtes). Aber trotz aller Anfeindungen, die er sich dadurch zuzog, ließ er sich in seiner Sorge für das Wohl des Lehrerstandes nicht beirren, sondern regte gerade um jene Zeit, bei der Jahrhundertfeier des Geburtstags von Pestalozzi, 1846, die Gründung der Pestalozzistiftung in Pankow und zahlreicher Pestalozzivereine zur Unterstützung von Lehrerwitwen und Waisen an. Im April 1847 wurde er zuerst mit vollem Gehalt beurlaubt, 1850 aber end-

gütlich in den Ruhestand versetzt, da er eine weitere Verwendung (als Schulrat oder in ähnlicher Stellung) ablehnte. Seit dieser Zeit frei von jeder amtlichen Bürde, wandte er sich der Vertretung seiner Ideen, insbesondere auch durch Bekämpfung der Stiehl'schen Regulative, nur umso eifriger zu. Seit 1851 gab er das „Pädagogische Jahrbuch“ heraus, 1858 wurde er von Berlin ins Abgeordnetenhaus gewählt. D. starb in Berlin 7. Juli 1866.

Schriften: „Über Erziehung im allgemeinen und Schulerziehung im besonderen“, 1820. „Geometrische Kombinationslehre“, 1820. „Leitfaden für den Unterricht in der Formen-, Größen- und räumlichen Verbindungslehre“, 1822. „Lese- und Sprachbuch“, 1826. „Der Unterricht in der Kleinkinderschule“, 1827. „Raumlehre oder Geometrie“, 1828. „Methodisches Handbuch für den Gesamtunterricht im Rechnen“, 1829. „Schullesebuch“, 1831. „Das pädagogische Deutschland“, 1836. „Beiträge zur Lösung der Lebensfrage der Zivilisation“, 1836 (betrifft die Reform der Universitäten). „Streitfragen auf dem Gebiete der Pädagogik“, 1837. „Pädagogische Reise nach den dänischen Staaten“ 1837. „Lehrbuch der mathematischen Geographie und populären Himmelskunde“, 1840. „Die drei preussischen Regulative“, 1855. „Pädagogisches Wollen und Sollen“, 1856.

**Dietlein Hermann Rudolf**, Rektor a. D., Methodiker auf dem Gebiete des deutschen Sprach- und Anschauungsunterrichtes, geb. 3. März 1823 in Delitz a. B., besuchte das Seminar zu Eilenburg

1838—1842, wurde dann Lehrer der Knaben bei den Offiziersfamilien des 5. Husaren-Regiments, kam 1846 als Lehrer an die Mädchen-Bürgerschule zu Halle und 1849—1874 als erster Lehrer nach Wartenburg und dann als Rektor nach Schaffstädt a. E. Lebt als Rektor a. D. in Halle.

Schriften: „Deutsche Fibel für den vereinigten Anschauungs-, Sprech-, Schreib- und Leseunterricht nach der kombinierten Schreiblese- und Normalwörter-Methode“, 118. Auflage 1899. In Gemeinschaft mit seinem Bruder Woldemar Dietlein: „Deutsches Lesebuch für ein-, zwei- und mehrklassige Volks- und Bürgerschulen“, in zahlreichen Auflagen erschienen. „Erstes Schulbuch auf Grundlage Heyser'scher Fabeln nach den Forderungen der Phonetik“ u. „Der elementare Sprachunterricht im ersten Schuljahre“. Begleitschrift zum „Ersten Schulbuche“, 1901, u. a. Hauptwerk ist

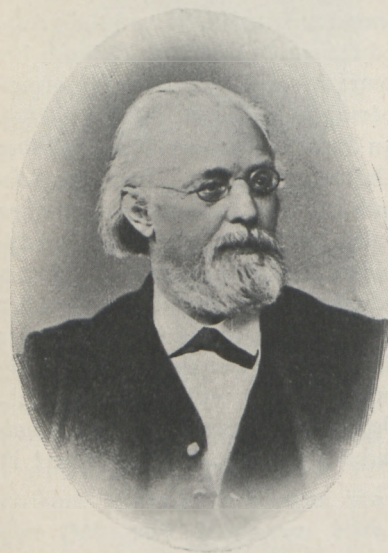


Hermann Rudolf Dietlein.



das dreibändige „Aus deutschen Lesebüchern“. Erläuterungen von Dichtungen in Poesie und Prosa gemeinschaftlich mit W. Dietlein und Fr. Polack, 5. Auflage 1901.

**Dillmann** Christian Heinrich, württembergischer Oberstudienrat, der hochverdiente Schöpfer des



Christian Heinrich Dillmann.

württembergischen Realgymnasiums, geb. 30. Dezember 1829 in Illingen als Sohn des dortigen Lehrers, wurde bis zum zehnten Lebensjahre zu Hause erzogen, dann 1839—1842 im Institute zu Korntal, sowie in Tübingen für das sogenannte Landexamen (Prüfung für die Aufnahme in die niederen theologischen Seminare Württembergs) vorbereitet. 1845—1847 war er Seminarist in Maulbronn, 1847—1851 besuchte er das theologische Stift in Tübingen; dann trat er in den Kirchendienst ein. 1851—1854 war er Vikar in

Neuenbürg, 1854—1858 in Eßlingen, wo er zugleich an der dortigen Oberrealschule unterrichtete. Von Eßlingen aus besuchte er 1857—1858 die École française in Stuttgart und siedelte 1858 selbst dahin über, um am dortigen Polytechnikum Mathematik und Naturwissenschaften zu studieren; nachdem er 1859 die Prüfung als Oberrealschullehrer bestanden hatte, wurde er als Hilfslehrer ans Stuttgarter Gymnasium berufen. Hier erwuchs ihm der Gedanke, eine Schule zu schaffen, in der unter Ausscheidung des Griechischen die sprachlich-historische Bildung des Gymnasiums mit dem gymnastischen Betriebe der Mathematik zu einem Ganzen verschmolzen werden solle, ein Gedanke, den er dann in seiner unten genannten Erstlingschrift vertrat. Da in den norddeutschen Realschulen I. Ordnung etwas Ähnliches schon vorhanden zu sein schien, so erteilte ihm die Regierung den Auftrag, den Unterricht dieser Anstalten an der Quelle kennen zu lernen, aber das Ergebnis war, daß er das norddeutsche Muster einer Realschule mit angeheftetem Latein verwarf und nunmehr aus den Klassen der Nicht-Griechen des Gymnasiums ein Realgymnasium zu entwickeln suchte, in dem mehr Latein als in den norddeutschen Realschulen I. Ordnung und zugleich höhere Mathematik getrieben wurde. Währendem war D. 1865 als Hilfsarbeiter ins Ministerium berufen worden. 1871 wurde die Errichtung eines selbständigen Realgymnasiums beschlossen und D. 1872 zum Rektor dieser Anstalt ernannt. 1875 wurde er Oberstudienrat. Wenn er auch für

die Abiturienten seiner Anstalt die Berechtigung zum Studium der Medizin und Jurisprudenz nicht durchzusetzen vermochte, so brachte er doch die Anstalt selbst zu hoher Blüte und zu solchem Ansehen, daß nach ihrem Vorbilde noch mehrere ähnliche in Württemberg errichtet wurden. Er starb in Stuttgart 18. Dezember 1899. D. war ein Mann von ungewöhnlicher Weite der Bildung und gewaltiger Arbeitskraft, als Lehrer von unübertroffener Gabe der Anregung, als Direktor verehrt wie ein Patriarch.

Schriften: „Die Volksbildung nach den Forderungen des Realismus“, 1862. „Der Schulmeister von Illingen, ein Zeit- und Sittenbild des 19. Jahrhunderts“, 1901. „Schulreden“, 1901, u. a.

**Dinter** Gustav Friedrich, origineller Kinder- und Lehrerfreund, ausgezeichnete Schulaufsichtsbeamter, geb. 29. Februar 1760 in Borna (Königreich Sachsen) als Sohn eines Rechtsgelehrten, empfing seine Vorbildung zu Hause und auf der Fürstenschule Grimma, studierte seit 1779 in Leipzig Philosophie und Theologie, war nach vollendetem Studium Hauslehrer bis 1787 und wurde dann Pfarrer in Kitzscher bei Borna. Hier unterhielt er unter bedeutenden Opfern ein Privatseminar. 1797 wurde er Direktor des Schullehrerfeminars in Dresden-Friedrichstadt, 1807 zwang ihn Überanstrengung, diese Stellung aufzugeben. Er wurde wieder Landpfarrer, und zwar in Görnitz bei Borna. Hier gründete er auf eigene Rechnung ein Progymnasium zur Heranbildung tüchtiger Handwerker, Kaufleute und



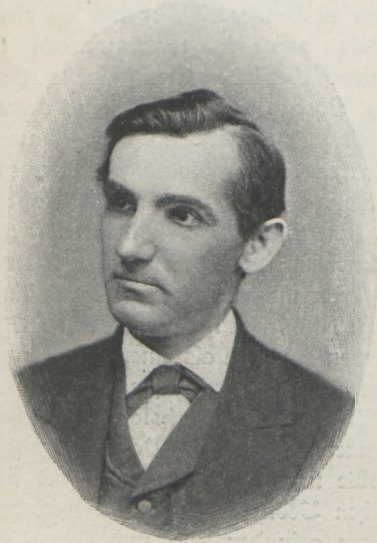
Gustav Friedrich Dinter.

Beamten. 1816 wurde er als Konsistorial- und Schulrat für die Provinz Preußen nach Königsberg berufen, 1817 erhielt er daselbst eine Professur für Pastoraltheologie und Moral. Auch hier wieder errichtete er, obwohl er unverheiratet war, ein Pensionat, um neben seinem Amte noch als Lehrer und Erzieher tätig sein zu können. Als er am 29. Mai 1851 gestorben war, wurden in vielen Gegenden Deutschlands ihm zu Ehren Gedächtnisfeiern veranstaltet. D. darf als ein Hauptvertreter rationalistischer Katechetik gelten. In seiner Selbstbiographie („Dinters Leben, von ihm selbst geschrieben, ein Lehrbuch für Eltern, Pfarrer und Erzieher“, 1829, 3. Auflage 1860, neu herausgegeben 1879) lernen wir ihn als einen geistig aufgeweckten, lebensfrohen, praktischen, frischen und anspruchslosen Menschen kennen, der sein Volk wahrhaft liebte und für die sozialen und sittlichen Bedürfnisse seiner Gemeinden einen gesunden Blick und eine glückliche Hand hatte.



Schriften: Weit verbreitet war seinerzeit seine „Schullehrerbibel“, ein Muster der sokratisch-katechetischen Methode. Sonst sind von seinen Schriften noch zu nennen: „Die vorzüglichsten Regeln der Katechetik“, 1802, (13. Auflage 1862.) „Die vorzüglichsten Regeln der Pädagogik, Methodik und Schulmeisterflugheit nebst Belehrungsblättern“, 1806, (7. Auflage 1836). „Malwina, ein Buch für Mütter“, 1818, (5. Auflage 1860). Seine „Sämtlichen Schriften“ sind herausgegeben von Wilhelm (43 Bände, 1840—1851).

**Dittes** Friedrich, mannhafter Kämpfer für eine selbständige Stellung der Schule und der pädagogischen Wissenschaft, geb. 23. September 1829 in Jrsfersgrün im Vogtlande, erhielt seine berufliche Ausbildung auf dem Seminar in Plauen 1844 bis 1848, wirkte von 1848 bis 1850



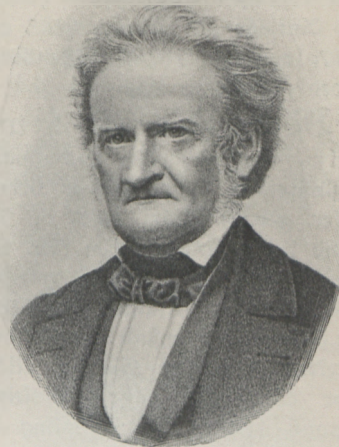
Friedrich Dittes.

und 1852—1858 als Lehrer an verschiedenen Orten, studierte 1850 bis 1852 und 1858—1860 in Leipzig und wurde 1860 Konrektor an dem mit einer Realschule verbundenen Gymnasium in Chemnitz. 1864 hielt er auf der sächsischen Landeslehrerversammlung in Chemnitz über die „Deutsche Sprache und Literatur auf den sächsischen Lehrerseminarien“ einen Vortrag, der eine Neugestaltung des sächsischen Volksschul- und Seminarwesens zur Folge hatte. 1865 wurde er als Seminar- direktor, Landeschulinspektor und vortragender Rat nach Gotha berufen, 1868 als Direktor des neuerrichteten städtischen Pädagogiums nach Wien. 1870—1872 war er Mitglied des Landeschulrates von Niederösterreich, seit 1873 Mitglied des österreichischen Reichsrates und trat hier mit besonderer Schärfe den Ultramontanen, als den Hauptfeinden des österreichischen Reichsvolksschulgesetzes von 1869 und seiner Ergänzung von 1874, entgegen. Am heftigsten entbrannte dabei der Kampf um den konfessionellen Religionsunterricht, den D. aus der Schule hinausgewiesen haben wollte. Aber auch mit Hegnern, mit denen er es nicht nötig gehabt hätte, verfeindete er sich; so mit der pädagogischen Schule der Herbartianer, die sich namentlich durch seine leidenschaftliche und vom einseitigsten Parteigeiste eingeebete Kritik Herbarts und Zillers abgestoßen fühlten, und mit dem Wiener Gemeinderat, von dem er seinerzeit gerade deshalb zum Direktor des Pädagogiums gewählt worden war, weil man sich

Großes von ihm versprach. Alle diese Kämpfe machten ihn zuletzt amtsmüde und so ließ er sich 1881 pensionieren. Von da ab bis zu seinem Tode beschäftigte ihn nur noch die Redaktion der 1878 von ihm gegründeten Zeitschrift „Pädagogium“, sowie die Verfolgung politischer Tagesfragen. D. starb in Wien 16. Mai 1896.

Schriften: „Grundriß der Erziehungs- und Unterrichtslehre“, 1868. „Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes“, 1870. „Lehrbuch der praktischen Logik“, 1871. „Lehrbuch der Psychologie“, 1872. „Methodik der Volksschule auf geschichtlicher Grundlage“, 1874. „Schule der Pädagogik“, 1875 (Zusammenfassung aller vorhergehenden Schriften) u. a. Seinem philosophischen Standpunkte nach ist D. Anhänger Benekes. — Von D. stammen die Referate über Pädagogik im „Pädagogischen Jahresberichte“ seit 1866; von 1875—1886 war er auch Herausgeber dieses Berichtes.

**Döderlein** Ludwig, Gymnasialschulmann und Philolog, geb. 19. Dezember 1791 in Jena als Sohn des Theologen Johann Christoph Döderlein, Stiefsohn des Philosophen Niethammer, wurde, als Niethammer 1804 einem Rufe an die Universität München folgte, auf das Gymnasium zu Windheim in Franken (Geburtsort seines Vaters) geschickt, 1807 aber nach Pforta; von hier ging er 1810 nach München, wo sein Stiefvater damals Zentral-Schul- und Studienrat war, und begann hier unter Friedrich Thiersch philologische Studien, die er 1811—1813 unter



Ludwig Döderlein.

Creuzer und Vogt in Heidelberg, 1813—1814 in Erlangen fortsetzte und 1814—1815 unter Wolf, Buttman und Böckh in Berlin zum Abschluß brachte. 1815—1819 wurde er Professor in Bern, 1819 Professor und Gymnasialdirektor in Erlangen, 1827 Direktor des philologischen Seminars daselbst, legte 1862 seine Stelle als Gymnasialdirektor nieder und starb in Erlangen 9. November 1863. Der Schwerpunkt seiner Wirksamkeit liegt auf dem Gebiete der Gymnasialpädagogik; sein Amt als Gymnasialdirektor war ihm auch stets das Hauptamt. Mit Vorliebe beschäftigte er sich mit lateinischer und griechischer Etymologie und Synonymik, fand aber bei den Philologen damit wenig Anerkennung. Er gab verschiedene alte Schriftsteller heraus, von Tacitus die sämtlichen Werke. Doch wird eine strengwissenschaftliche Methode bei ihm vermißt. Dagegen war er ein ausgezeichnete Übersetzer.



Am meisten aber hat er gewirkt durch seine trefflichen pädagogischen „Reden und Aufsätze“, 2 Bände, 1845 und 1847, sowie durch seine „Öffentlichen Reden“, 1860.

**Dörpfeld** Friedrich Wilhelm, ausgezeichneter Schulmann, einflussreicher pädagogischer Schriftsteller, geb. 8. März 1824 in Sellscheid bei Wermelskirchen (Kr. Lennep), Sohn eines Schneidermeisters und Landwirts, besuchte 1839—1841 die Präparandenanstalt des Seminar Direktors Zahn in Fild bei Mors, war dann ein Jahr Hilfslehrer, darauf 1842—1844 Zögling des Seminars in Mors unter Zahn, Schüren und Eickhoff, vom Herbst 1844—1848 Lehrer an der Präparandenanstalt in Fild, dann Lehrer an der einklassigen Schule auf der Heidt bei Ronsdorf (Kr. Lennep), im folgenden Jahre Hauptlehrer,



Friedrich Wilhelm Dörpfeld.

später Rektor an der Wupperfelder Kirchschule in Barmen. 1872 nahm er an der vom preussischen Kultusminister veranstalteten Schulkonferenz teil. 1880 legte er sein Schulamt nieder und zog zuerst nach Gerresheim bei Düsseldorf, 1887 aber nach Ronsdorf, an beiden Orten mit schriftstellerischer Tätigkeit beschäftigt. Er starb 27. Oktober 1893 in Ronsdorf. D. hat in allererster Linie dazu beigetragen, daß die pädagogischen Reformgedanken Herbarts in die Praxis der Volksschule aufgenommen worden sind. Selbst im Besitze einer reichen pädagogischen Bildung, sowohl nach ihrer theoretischen, wie nach ihrer praktischen Seite hin, verstand er es meisterhaft, durch Vorträge und Schriften die schweren Barren philosophischer Gedankenarbeit in die kleine Münze des täglichen Schulbedarfs umzusetzen. Sein Ideal war die freie Schulgemeinde auf dem Boden der freien Kirche im freien Staate.

Schriften: Ds schriftstellerische Tätigkeit erstreckt sich fast auf alle Gebiete des Volksschulwesens: auf die pädagogische Bildung der Lehrer, den Lehrplan, das Lehrverfahren, die spezielle Didaktik der einzelnen Unterrichtsfächer, auf die Schuleinrichtung und Schulverfassung. Von einzelnen Schriften seien genannt: „Die freie Schulgemeinde auf dem Boden der freien Kirche“, 1863. „Die drei Grundgebrechen der hergebrachten Schulverfassung“, 1869. „Die schulmäßige Entwicklung der Begriffe“ (4. Auflage 1901). „Grundlinien zur Theorie des Lehrplans“, 1873. „Der didaktische Materialis-

mus“, 1879. „Die Gesellschaftskunde, eine notwendige Ergänzung des bisherigen Geschichtsunterrichtes“ (4. Auflage 1895). „Zwei pädagogische Gutachten: a) über die vierklassige und achtklassige Schule; b) über die konfessionelle und paritätische Schule“ (3. Auflage 1899) u. a.

**Duden** Konrad, preussischer Gymnasialschulmann, hochverdient um die deutsche Rechtschreibung, geb. 5. Januar 1829 auf dem Gute seines Vaters Boffigt bei Wesel, machte im Jahre 1846 in Wesel das Abiturientenexamen und studierte in Bonn Philologie. Im Herbst 1848 unterbrach er seine Studien, um in dem Hause des Schöffen Dr. Souchay in Frankfurt a. M. eine Erziehungsstelle anzunehmen. Hier hatte er reiche Gelegenheit, in höchst anregendem Verkehr mit hervorragenden Männern der Wissenschaft und Kunst sowie des öffentlichen Lebens seinen Gesichtskreis zu erweitern. Im Jahre 1854 bestand er in Bonn die Oberlehrerprüfung und erwarb in Marburg die Doktorwürde. Zu Ostern desselben Jahres trat er an dem Archigymnasium in Soest das Probejahr an. Von der Ablegung der zweiten Hälfte des Probejahres wurde er durch Ministerialerlaß entbunden und begab sich im Herbst 1854 zu einem mehrjährigen Aufenthalte nach Italien. Ostern 1859 wurde er als Gymnasiallehrer nach Soest berufen, wo er 10 Jahre, zuletzt als erster Oberlehrer und Prorektor, tätig war. Von Ostern 1869 bis Herbst 1876 war er Direktor des Gymnasiums in Schleiz. Dann wurde er zum

königlich preussischen Gymnasialdirektor ernannt und mit der Leitung des Gymnasiums in Hersfeld betraut. In dieser Stellung befindet er sich noch jetzt. Das Bedürfnis der Schule veranlaßte ihn, sich eingehender mit der Frage der Rechtschreibung zu beschäftigen, und im Jahre 1872 veröffentlichte er das Ergebnis seiner Studien in dem Buche „Die deutsche Rechtschreibung. Abhandlung, Regeln und Wörter-



Konrad Duden.

verzeichnet. Im Jahre 1876 nahm er an der in Berlin unter dem Vorsitz von Bonitz tagenden „Orthographischen Konferenz“ teil und verteidigte hier lebhaft die von Rudolf von Raumer aufgestellte Forderung einer Vereinfachung der Orthographie auf Grundlage des phonetischen Prinzipes. In der Schrift „Die Zukunft orthographie“, 1876, begründete er dann seine Ansichten über die Entwicklung,



die die deutsche Rechtschreibung zu nehmen habe. Auch im Juni 1901 war D. einer der preußischen Kommissare bei der orthographischen Konferenz, unter Vorsitz des Staatsministers Dr. Studt im Reichsamt des Innern zu Berlin und nahm teil an der Einarbeitung der Konferenzbeschlüsse in das amtliche Regelbuch. Nachdem die deutschen Bundesregierungen und die österreichische Regierung diese „neue Bearbeitung“ des Regelbuches als die zutreffende Auslegung der Konferenzbeschlüsse, bei denen auch ein österreichischer Kommissar mitgewirkt hatte, anerkannt und deren Einführung beschlossen haben, ist in dem Verlage des Bibliographischen Institutes in Leipzig und Wien eine neue, und zwar die 7. Auflage des gleich hier unten angeführten Orthographischen Wörterbuches erschienen. Diese enthält nunmehr die im ganzen deutschen Sprachgebiete amtlich eingeführte Rechtschreibung.

Schriften: „Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache“, 1880 (7. Auflage 1902); „Grundzüge der neuhochdeutschen Grammatik,“ Bearbeitung der Grammatik von Fried. Bauer. (24., der neuen Bearbeitung 7., Auflage 1902); „Etymologie der neuhochdeutschen Sprache mit einem ausführlichen Wörterverzeichnis.“ 3. Auflage von Bauer-Frommanns Etymologie, 1893.

**Dula** Kaspar Franz Joseph Mathias, Dr., hochverdienter schweizerischer Seminardirektor, unentwegter Vorkämpfer der schweizerischen Lehrerschaft, geb. 10. März

1814 in Luzern als Sohn eines tüchtigen Handwerkers katholischen Bekenntnisses, besuchte von 1821 bis 1826 die Elementarschule seiner Vaterstadt, von 1826 bis 1832 das Gymnasium daselbst, studierte 1833—1836 in Jena zuerst Philologie unter Götting, dann Geschichte unter Euden, außerdem Rechtswissenschaft, Volkswirtschaft und Finanzwissenschaft, beteiligte sich auch lebhaft an studentischen Angelegenheiten. Oktober 1836 wurde er als Lehrer an die Sekundarschule in Luzern — eine über der dortigen Realschule sich aufbauende Gewerbeschule — gewählt und nahm dort in liberalen Lehrer-, wie in politischen Kreisen bald eine führende Stellung ein. 1842 wurde er Präsident der Gesellschaft für vaterländische Kultur im Kanton Luzern. Ostern 1842 ging D. als Bezirkslehrer nach Reinach, dem größten Industriedorfe des Kantons Aargau. 1847 wurde er dort Rektor. Die Entwicklung der Sonderbundswirren in der Nachbarschaft fand ihn zunächst mehr als Beobachter, denn als Mithandelnden; bei Niederwerfung des Sonderbundes hatte er aber doch so entschieden mitgewirkt, daß ihn der große Rat von Luzern Ende 1847 als Regierungsrat in die Regierung wählte. Als solcher hatte er, um die durch den Sonderbundskrieg verursachten Kosten zu decken, vor allem auch die Säkularisation von zwei Luzerner Klöstern durchzuführen, was er so geschickt tat, daß seine Loyalität auch von den kirchlichen Behörden anerkannt wurde. Auch setzte er eine Revision



Kaspar Franz Joseph Mathias Dula.

des Schulgesetzes durch. Eines der beiden säkularisierten Klöster, Rathausen, wurde zum Sitz der Lehrerbildungsanstalt des Kantons bestimmt und D. auf seinen eigenen Wunsch zum Direktor dieser Anstalt berufen. Hierher siedelte er im Frühjahr 1849 über und blieb daselbst in reichsegneeter Wirksamkeit bis zum Jahre 1867. Von 1867 bis 1886 war er Direktor des aargauischen Lehrerseminars in Wettingen. Das Ende seiner dortigen Tätigkeit war für ihn ein recht unerfreuliches. Die ungenügende Ausstattung der Anstalt und die mangelhafte Vorbildung der Schüler machten seine Absichten, eine Musteranstalt zu schaffen, zu schanden. Trotzdem richteten sich gegen ihn die heftigsten, maßlosten Angriffe seiner Gegner. Das kleine Staatswesen selbst wurde in Mitleidenenschaft gezogen; es kam zu einer vollständigen Verfassungsänderung,

die ausdrücklich auch eine Reorganisation des Seminars und Änderungen im Lehrkörper desselben vorsah und D. im Juni 1886 nötigte, von der Direktion des Seminars zurückzutreten. Er hatte aber die Genehmigung, daß die aargauische Lehrerschaft sich wie ein Mann für ihn erhob. Ein gleiches tat die Luzernerische Lehrerschaft, und sogar aus der ganzen übrigen Schweiz und aus dem Auslande erhielt er Zeichen der Teilnahme. Trotzdem mußte er, da er völlig mittellos war, die Selbstentäußerung begehen, an derselben Anstalt, an der er 19 Jahre als Direktor gewirkt hatte, wieder eine Lehrerstelle anzunehmen. Er hat dieselbe noch 5 Jahre bekleidet und ist 30. Januar 1892 in Baden im Aargau gestorben.

Schriften: Das Verzeichnis seiner Schriften enthält das lesenswerte Buch: „Lebensbild des Seminardirektors Dr. Franz Dula, bearbeitet von Fritz Marti.“ 1898.

**Dumreicher** *Armand*, Freiherr v., Organisator auf dem Gebiete des gewerblichen Schulwesens in Osterreich, geb. 12. Juni 1845 in Wien als Sohn des hervorragenden Universitätsprofessors und Kriegschirurgen Johannes Freiherrn von Dumreicher, studierte in Göttingen und Wien Philosophie, Staats- und Rechtswissenschaft, unternahm Studienreisen in Europa und im Orient und trat 1869 in den österreichischen Staatsdienst. Nach dem Sturze des slavisch-kerikalen Ministeriums Hohenwart wurde er im Jahre 1871 von Stremayr in das Unterrichtsministerium berufen.





Armand Freiherr von Dumreicher.

1875 veröffentlichte er die Schrift: „Die Verwaltung der Universitäten seit dem letzten politischen Systemwechsel in Österreich“, in der er nachdrücklich betonte, daß allein ein volles Einströmen deutscher Wissenschaft und Kultur dem österreichischen Staate eine künftige Blüte bringen könne. Seitdem war er einer derjenigen Männer, die seitens der bereits wieder an Einfluß gewinnenden slavischen und rückschrittlichen Parteien am meisten angefeindet wurden. Trotzdem gelang es ihm noch während der nächsten zwölf Jahre — teilweise neben der Leitung des Kunstreferates — auf fast brachliegendem Boden eine Organisation des gewerblichen Bildungswesens soweit durchzuführen, daß seine Gedanken und Arbeiten auf diesem Gebiete seither grundlegend geblieben sind. Zunächst begann er seit 1874 mit

Staatsgewerbeschulen und gliederte diesen in der Folge einen Zweig des gewerblichen Schulwesens nach dem anderen an. Seine Veröffentlichungen: „Offizieller Ausstellungsbericht über das gewerbliche Unterrichtswesen auf der Wiener Weltausstellung“, 1873, „Die Pflege des gewerblichen Fortbildungs- und Mittelschulwesens“, 1875, „Exposé über die Organisation des gewerblichen Unterrichtes in Österreich“, 1875, „Über den französischen Nationalwohlstand als Werk der Erziehung“, 1878, „Über die Aufgaben der Unterrichtspolitik im Industriestaate“, 1882, u. a. behandeln sämtlich einschlägige Fragen. In dem seit 1885 auf seine Anregung von der Regierung herausgegebenen „Zentralblatt für das gewerbliche Unterrichtswesen“ (Wien, Hölder), wurden die leitenden Gesichtspunkte für diesen Verwaltungszweig dargelegt. Insbesondere sein „Reformprogramm“ für die Fachschulen ist grundsätzlich maßgebend geworden. Bis 1885 hatte sich das gewerbliche Bildungswesen Österreichs aus winzigen Anfängen so entwickelt, daß es im Staatsbudget bereits einen Jahresaufwand von 1½ Millionen Gulden beanspruchte. Aber der damalige Zustand der Wiener Zentralanstalt für das kunstgewerbliche Bildungswesen, des Museums für Kunst und Industrie, war seinem weiteren Aufschwung im Wege. D. beabsichtigte daher, die Anstalt einer einschneidenden Reform zu unterziehen; seine reformatorische Tätigkeit wurde jedoch durch die deutschfeindliche Stimmung unter dem Ministerium

Taaffe-Dunajewski lahm gelegt, und da er deshalb an der Möglichkeit eines ferneren erfolgreichen Wirkens in seinem Amte verzweifelte, entschloß er sich, aus dem Staatsdienste auszutreten. Mit Rücksicht auf seine Verdienste um die gewerblichen Bildungsangelegenheiten bot ihm 1886 die Kärntner Handels- und Gewerbekammer ein Mandat für das Abgeordnetenhaus an, das er nach einstimmig erfolgter Wahl annahm. Im Parlamente sprach er hauptsächlich über Unterrichtspolitik und trat kräftig für die Interessen des Deutschtums in Österreich ein. Einige seiner kultur- und sozialpolitischen Reden hat Karl Pröll unter dem Titel: „Zur Lage des Deutschtums in Österreich“, 1888, herausgegeben. Ein Jahrzehnt lang arbeitete D. auch als Mitglied des Zentralausschusses des „Deutschen Schulvereines“ im Interesse der Erhaltung gefährdeter deutscher Minderheiten. Bald darnach zog er sich, durch die aufreibenden Arbeiten und Kämpfe in seiner Gesundheit tief erschüttert, vom öffentlichen Leben zurück. Staatliche Anerkennung seines Wirkens hat er abgelehnt.

**Eckstein** Friedrich August, Gymnasialschulmann und Philolog, geb. 6. Mai 1810 in Halle, vorgebildet ebenda, studierte dort 1827 bis 1830, wurde 1831 Lehrer an der lateinischen Hauptschule, 1839 Oberlehrer am königlichen Pädagogium, 1842 Rektor der lateinischen Hauptschule, 1849 Kondirektor der Franckeschen Stiftungen, 1863 Rektor der Thomasschule zu Leipzig und außer-

ordentlicher Professor der klassischen Philologie dort, 1865 auch Direktor der philologischen Abteilung des pädagogischen Seminars. 1881 legte er sein Schulamt nieder. An den deutschen Philologenversammlungen hat er lange Zeit leitenden Anteil genommen. Auch sonst ist er im öffentlichen Leben mehrfach hervorgetreten. Er starb in Leipzig 15. November 1885.



Friedrich August Eckstein.

Schriften: Ausgaben des Tacitus, Nepos, Phädrus, Horaz. Abhandlungen zur Geschichte der Philologie und Pädagogik. „Nomenclator philologorum“, 1871. „Lateinischer Unterricht“, 1882, in Schmid's Enzyklopädie (1887 erweitert zu „Lateinischer und griechischer Unterricht“, herausgegeben von Heyden, 1887).

**Egelhaaf** Gottlob, Professor, Rektor des Karls Gymnasiums in Stuttgart, geb. 1. März 1848 in Gerabronn (Württemberg) als



zweiter Sohn des dortigen Stadtschultheißen, Oberamtspflegers und langjährigen Landtagsabgeordneten, wurde durch eine Hüftgelenksentzündung, die ihn infolge eines Sturzes



Gottlob Egelhaaf.

im siebenten Jahre befiel, jahrelang aufs Krankenbett geworfen und beschäftigte sich infolgedessen viel mit Lesen, namentlich historischer Werke. Im niederen evangelisch-theologischen Seminar in Urach für die Hochschule vorgebildet, bezog er 1866 die Universität Tübingen und studierte unter Julius Weizsäcker als Mitglied des historischen Seminars Geschichte, unter Teuffel und Michaelis Philologie und Archäologie. 1870 und 1875 bestand er die philologischen Staatsprüfungen. Durch Reisen suchte er Land und Leute, sowie wissenschaftliche und künstlerische Anstalten aller Art kennen zu

lernen. 1874 wurde er am Karls-gymnasium zu Heilbronn angestellt, 1885 an die obere Abteilung des neu errichteten Karlsruhgymnasiums in Stuttgart befördert und 1895 zum Rektor dieser Anstalt ernannt. Im Nebenamte lehrt er seit 1901 Geschichte und Kulturgeschichte an der technischen Hochschule zu Stuttgart, hält dort auch historische Übungen ab. Seit Gründung der württembergischen Kommission für Landesgeschichte (1891) ist er deren ordentliches Mitglied, seit 1893 gehört er dem Ausschusse des Vereins für Reformationsgeschichte, seit 1899 dessen Redaktionskommission an. Er ist auch Ehrenmitglied des historischen Vereines für Schwaben und Neuburg, sowie Mitglied der Kommission für die Dienstprüfungen der Kandidaten des Lehramtes für die klassischen und modernen Sprachen. 1894 ward er in die evangelische Landessynode Württembergs gewählt. Ferner gehört er dem Landesauschusse der nationalliberalen Partei an.

Schriften: „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation“, 3. Auflage, 1895. „Deutsche Geschichte im 16. Jahrhundert“, 2 Bände, 1889—1892 (ausführlichere Darstellung desselben Stoffes für die Bibliothek deutscher Geschichte). „Analecten zur Geschichte“, 1886. „Grundzüge der deutschen Literaturgeschichte“, 14. Auflage 1901. „Grundzüge der Geschichte“, 6. Auflage, 1901 (beide für Schulzwecke). Für die Helmholtzsche „Weltgeschichte“ (Band VIII) lieferte er 1902 die Geschichte Westeuropas von 1866 bis 1901, u. a.

**Eichler** Josef, Übungsschullehrer am Wiener Lehrer-Pädagogium, Methodiker des Zeichenunterrichtes, geb. 21. Februar 1850 in Slavitschin (Bez. Ung.-Hradisch) in Mähren als Sohn des dortigen Oberlehrers, vorgebildet in Olmütz, woselbst er erzbischöflicher Sängerknabe war, dann in Proßnitz, end-

werk. Bis jetzt sind mehr als 50.000 Exemplare abgesetzt. Die Elternzeitung „Schule und Haus“ wurde von ihm zusammen mit E. Jordan gegründet 1884.

**Eisenhuth** Heinrich, Dr., Ministerialrat, Vorsitzender der Ministerialabteilung für Schulangelegenheiten in Darmstadt, geb. 12. August



Josef Eichler.



Heinrich Eisenhuth.

lich in Wien, wo er die Lehrer-Bildungsanstalt absolvierte. Seit 1869 steht er ununterbrochen im Schuldienste der Stadt Wien. In den Jahren 1869—1873 besuchte er das Wiener Lehrer-Pädagogium und wurde hier 1873 Übungsschullehrer. Im Jahre 1886 rief er in Gemeinschaft mit E. Jordan in Wien den Lehrerhaus-Verein ins Leben.

Schriften: „Handkatalog für österreichische Bürgerschullehrer“ in je 6 Ausgaben. Sehr bekannt ist sein 1877 zuerst erschienenenes Zeichen-

1851 in Böhl, besuchte das Gymnasium in Bidingen, studierte in Gießen neuere Sprachen, bestand 1872 die Fakultätsprüfung, wurde vom 12. August 1872 bis Ende April 1873 an der höheren Bürgerschule in Groß-Gerau und der Realschule in Darmstadt provisorisch verwendet, am 1. Mai 1873 definitiv angestellt. Von Herbst 1875 bis Herbst 1877 war er Gymnasiallehrer in Laubach, von Herbst 1877 bis Herbst 1880 Rektor der Knabenmittelschule in Darmstadt, vom Herbst 1880 bis

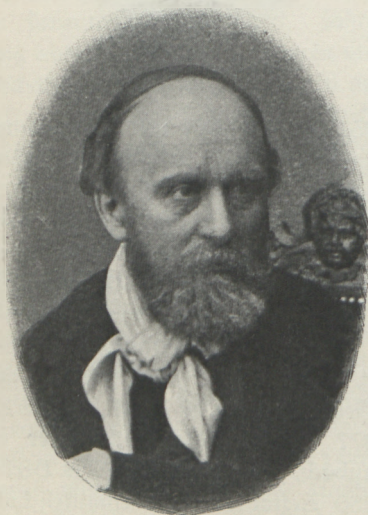


Ostern 1892 Direktor des Schullehrerseminars in Alzey, von Ostern 1892 bis Ostern 1895 Direktor der Viktoriaschule und des Lehrerinnenseminars in Darmstadt. Am 8. April 1895 wurde er Oberschulrat (Referent für das Volksschulwesen), am 25. November 1897 Geheimer Oberschulrat, am 30. Juni 1899 Ministerialrat im Ministerium des Innern und Vorsitzender der Abteilung für Schulangelegenheiten.

**Eitelberger v. Edelberg** Rudolf, an der Reform des Zeichenunterrichtes in den österreichischen Fachschulen hervorragend beteiligter Kunstgelehrter, geb. 14. April 1817 in Wien, studierte in Olmütz und Wien, lehrte 1847 Kunstgeschichte an der Universität Wien und begründete an ihr das Studium der Kunstwissenschaft, wurde 1852 außerordentlicher, 1863 ordentlicher Professor. Er begründete und leitete

seit 1864 in Wien nach dem Vorbilde des Kensington-Museums in London das mit großartigen Lehr-einrichtungen verbundene Österreichische Museum für Kunst und Industrie. Die Reform des Zeichenunterrichtes, namentlich desjenigen der Fachschulen, hat er entscheidend gefördert. 1871 wurde er zum Hofrat ernannt. Ins Unterrichtsministerium berufen, war er dort als Beirat für Kunstangelegenheiten tätig. Er starb in Wien 18. April 1885.

**Erf** Ludwig, berühmter Gesanglehrer und Komponist, geb. 6. Januar 1807 in Wehlar, erhielt seine erste musikalische Bildung von seinem Vater, der dort Kantor und Organist war, wurde 1826 Musiklehrer am Seminar in Mörs und folgte dem Direktor Diesterweg 1835 an das Seminar für Stadtschulen nach Berlin, wo er bis zu seinem Tode, 25. November 1885, wirkte, zuletzt



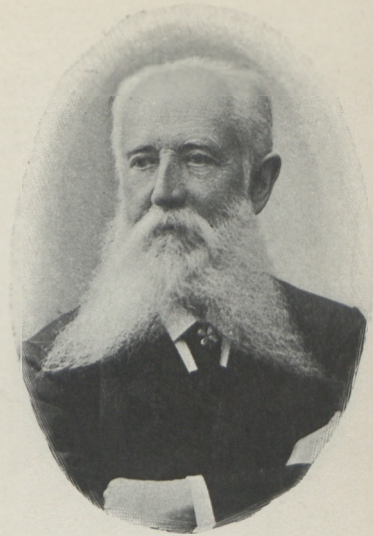
Rudolf Eitelberger von Edelberg.



Ludwig Erf.

mit dem Titel Musikdirektor und Professor. Von 1833 bis 1838 leitete er auch den Domchor. Eine vorbildliche Tätigkeit hat er auf dem Gebiete des Volksgesanges entfaltet. Während seines Aufenthalts am Rhein hat er die großen bergisch-niederrheinischen Lehrergesangsfeste begründet (das erste fand 1834 in Dortmund statt), 1843 gründete er in Berlin einen hauptsächlich der Pflege des Volksgesangs sich widmenden Männergesangverein, 1855 einen gleichen Verein für gemischten Chor. Ebenso wichtig sind seine Veröffentlichungen auf diesem Gebiete: „Deutsche Volkslieder mit ihren Singweisen“ (13 Hefte, 1832—1843, unter Mitwirkung von Irmer). „Deutscher Liederhort“, 1855. Mit Benutzung von Erfs Nachlaß neu bearbeitet von F. M. Böhme, 1895. 3 Bände; eine ausgezeichnete Sammlung. „Singvöglein“ und „Liederhefte“ (viele Auflagen). Sebastian Vachs Mehrstimmige und geistliche Arien. Zum erstenmal unverändert nach den Quellen und mit den ursprünglichen Texten, 1850—1855. N. v. Armins „Des Knaben Wunderhorn“. 4. Teil, 1854 u. a.

**Esmarch** Friedrich v., Geheimer Medizinalrat, Erzellenz, berühmter Professor der Chirurgie in Kiel, erster Ehrenpräsident des Deutschen Samariterbundes, Begründer des Samariterunterrichtes in Deutschland, geb. 9. Januar 1823 in Tönning (Schleswig) als Sohn des dortigen Physikus, studierte seit 1843 Medizin in Kiel und Göttingen, war 1848—1850 schleswig-holsteinischer Offizier, habilitierte sich 1849 in



Friedrich von Esmarch.

Kiel, wurde Arzt in der schleswig-holsteinischen Armee, erwarb sich bereits in den Kriegen von 1864 und 1866 große Verdienste um die Lazarette auf den Kriegsschauplätzen und wurde 1870 Generalarzt und konsultierender Arzt der Armee. Seine Schrift: „Die erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen“, 1882, (10. Auflage 1892), gab den Bestrebungen für Schaffung eines besonderen Samariterdienstes einen mächtigen Anstoß. E. ist in zweiter Ehe seit 1872 verheiratet mit der Prinzessin Henriette von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, der Schwester des Vaters der deutschen Kaiserin Augusta Viktoria, und seit 1887 geadelt.

**Eulenberg** Hermann, Dr. med., Geheimer Obermedizinalrat a. D., geb. 20. Juli 1814 zu Mülheim a. Rhein, studierte in Bonn, Wien und Berlin. Nach der Pro-





Hermann Eulenberg.

motion im Jahre 1837 und abgelegter Staatsprüfung war er von 1838 bis 1848 in Lennep (Regierungsbezirk Düsseldorf) als praktischer Arzt und Kreisphysikus tätig. In letzterer Eigenschaft wurde er nach Bonn versetzt; er habilitierte sich daselbst als Privatdozent für gerichtliche Medizin. Seine dortige Tätigkeit wurde durch seine Ernennung zum Medizinalrat am Rheinischen Provinzial-Kollegium unterbrochen und zwar zur Zeit, als in Koblenz noch die ärztliche Staatsprüfung und die Prüfung von Apothekern zweiter Klasse stattfand. Verbunden damit war die Verwaltung des Kreisphysikats. Nach einem zehnjährigen Aufenthalt in Koblenz von 1850 bis 1860 erfolgte seine Versetzung als Regierungs-Medizinalrat nach Köln a. Rhein. In dieser amtlichen Stellung verblieb er wiederum 10 Jahre von 1860 bis 1870, wor-

auf er als vortragender Rat ins Kultusministerium berufen wurde. Diese Stellung hatte er bis zur Feier seines 50jährigen Doktorjubiläums 1887 inne; darauf trat er in den Ruhestand. Seine wissenschaftlichen Arbeiten erstrecken sich hauptsächlich auf das öffentliche Gesundheitswesen. Davon interessieren hier: „Das Medizinalwesen in Preußen“, 1874. „Handbuch der öffentlichen Gesundheitspflege“, 2 Bände, 1882. Dr. Eulenberg und Dr. Bach: „Schulggesundheitslehre“, 1891. Zweite erweiterte Ausgabe von Dr. Eulenberg, 1900.

**Eulenburg** Albert, Dr. med., Professor in Berlin, bedeutender Nervenpatholog, geb. 10. August 1840 in Berlin, studierte seit 1857 in Bonn und Berlin Medizin, wurde 1863 Assistentarzt an der Universitätsklinik in Greifswald und habilitierte sich daselbst. 1866 habi-



Albert Eulenburg.

litierte er sich in Berlin, wurde Assistenzarzt der medizinischen Universitätsklinik und widmete sich dem Studium der Nervenkrankheiten, wobei er eine innige Verbindung von Nervenphysiologie und pathologie erstrebte und sowohl die experimentell-pathologische Forschung wie die klinische Beobachtung zur Förderung seiner Untersuchungen heranzog. Sein bedeutendstes Werk ist das „Lehrbuch der Nervenkrankheiten auf physiologischer Basis“, 1871, 2. Auflage in 2 Teilen 1878.



Karl Euler.

**Euler** Karl, Schulrat, Professor, Unterrichtsdirigent der Königlichen Turnlehrerbildungsanstalt in Berlin, geb. 8. Februar 1828 in Kirchenbollenbach (Regierungsbezirk Trier), studierte nach dem Besuch des Gymnasiums in Kreuznach von 1848 an in Bonn. Hier trat er dem akademischen Turnverein bei und wurde Turnwart. 1850 ging er nach Berlin, um sein Militärjahr abzudienen und Philologie zu studieren. 1852 trat er als Eleve in die Zentralturnanstalt ein. Hier schloß er sich besonders den beiden Hilfslehrern Kluge und Kawerau an, die gegen Rothstein das deutsche Turnen zur Geltung zu bringen suchten. Im Jahre 1854 wurde er Lehrer in Schulpforta, wo er neben den wissenschaftlichen Fächern auch Turnunterricht erteilte. 1860 folgte er dem Ruf als Zivillehrer an der Zentralturnanstalt in Berlin, um Kluge und Kawerau zu ersetzen und mitzuwirken an der ernstlichen Durchführung geordneter gymnastischer Übungen. In dem die Angelegenheit regelnden ministeriellen Erlaß wurde das Turnen

als eine Hauptaufgabe der Schule hingestellt, die sich von allen Außerlichkeiten frei zu halten habe. Es sei dabei ein rationelles System mit frei, Ordnungs- und taktogymnastischen Übungen ohne zu viel Gerätlübungen erforderlich. Als E. kam, war zur strengeren Durchführung dieser Forderung der Barren aus der Zentralturnanstalt entfernt worden. Es Forderung, ihn wieder einzuführen, führte zu den amtlichen Gutachten über den Barren und in weiterer Folge zu dem Barrenstreit, der nicht bloß in turnerischen Kreisen, sondern selbst im Preussischen Abgeordnetenhaus ausgefochten wurde und mit Rothsteins Niederlage endete. 1812 erhielt E. den Titel Professor und 1877, als die Turnlehrerbildungsanstalt von der militärischen Zentralturnanstalt abgelöst wurde, wurde er Unterrichtsdirigent an jener. 1892 wurde er



zum königlichen Schulrat ernannt. Er starb 15. September 1901 in Berlin. E. ist zweifellos der fruchtbarste aller Turnschriftsteller. Seinem Wienerfleiß verdanken wir die Erhaltung des umfassendsten Materials für die Turngeschichte des 19. Jahrhunderts und die enzyklopädische Zusammenfassung sämtlicher Gebiete des Turnwesens. Sein „Enzyklopädisches Handbuch des gesamten Turnwesens“, für das er die hervorragendsten Turnschriftsteller als Mitarbeiter zu gewinnen gewußt hat, gibt uns auf jede für uns bedeutungsvolle Frage Antwort. Von seinen anderen zahlreichen literarischen Erzeugnissen heben wir hervor: „Friedrich Ludwig Jahn. Sein Leben und Wirken“, 1881. „Friedrich Ludwig Jahns Werke“ in 3 Bänden herausgegeben bei Rud. Lion in Hof, 1883. „Geschichte des Turnunterrichts“, 1891. „Neues Lehrbuch der Schwimmkunst“, 1892. Seit 1892 gab er mit Eckler die „Monatschrift für das Turnwesen“ heraus, mit dem er auch die „Verordnungen und amtlichen Bekanntmachungen das Turnwesen in Preußen betreffend“ 1884 veröffentlicht hat. Mit Kluge zusammen veröffentlichte er 1870 das „Lehrbuch der Schwimmkunst“ und 1872 „Turngeräte und Turnrichtungen“. Vergleiche die Darstellung seines Lebens in der „Deutschen Turnzeitung“ 1899, S. 381 ff.

**Erner** Franz, Philosoph der Herbartischen Schule, geb. 28. August 1802 in Wien, studierte in Wien und Pavia erst die Rechte, dann Philosophie, wirkte seit 1827 als Hilfs-



Franz Erner.

lehrer der Philosophie an der Universität Wien, seit 1851 als ordentlicher Professor der Philosophie in Prag und wurde 1848 als Ministerialrat nach Wien ins Kultusministerium des Grafen Thun-Hohenstein berufen. Unter seiner Leitung wurde mit Unterstützung von Bonitz und anderen ein „Entwurf der Organisation der Gymnasien und Realschulen in Oesterreich“ fertig gestellt, der wesentlich auf den Grundsätzen Herbartischer Pädagogik beruht. Seit 1848 war E. Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien. Er starb als Ministerialkommissär der Lombardei in Padua 21. Juni 1853. Seine zahlreichen Schüler (Cott, Nahlowsky, Robert Zimmermann, Volkmann und andere) haben die Herbartische Philosophie in Oesterreich heimisch gemacht. Seine Schriften sind nicht zahlreich, aber durch Scharfsinn und geschmackvolle Darstellung ausgezeichnet.

**Falf** Johannes Daniel, Gründer des Falfschen Institutes in Weimar, eines Rettungshauses für verwahrloste Kinder, geb. 28. Oktober 1768 als Kind eines Perückenmachers reformierten Glaubens in Danzig, wurde schon im Alter von zehn Jahren beim Vater im Geschäft verwendet, bildete sich aber heimlich in Sprachen und Musik aus und erregte dadurch das Interesse eines englischen Lehrers, der reichen Patriziersöhnen Unterricht erteilte und ihn daran teilnehmen ließ. Er besuchte dann das Danziger Gymnasium und studierte darauf seit 1792 in Halle, aber nicht Theologie, wie er sollte, sondern klassisches Altertum bei Friedrich August Wolf. Nach Beendigung seines Studiums blieb er in Halle als Privatgelehrter und siedelte von da nach Weimar über, wo er sich Wielands Freundschaft erwarb. 1800

verheiratete er sich dort. Im Jahre 1806 wirkte er beim Einrücken der Franzosen als Dolmetscher und erwarb sich durch sein besonnenes Auftreten die Liebe und den Dank seiner Landsleute; der Herzog Karl August aber ernannte ihn zum Legationsrate. Nach Beendigung der Napoleonischen Kriege 1813 gründete er in Weimar die „Gesellschaft der Freunde in der Not“ mit dem Zwecke, verlassene und verwahrloste Kinder zu nützlichen Staatsbürgern heranzubilden. Die Gesellschaft errichtete ein Rettungshaus, wobei F., selbst schwer geprüft durch den Tod seiner vier jüngsten Kinder und durch lange Krankheit, sich hervorragend betätigte. Das Rettungshaus nahm bald einen großen Aufschwung und wurde 1829 in eine öffentliche Anstalt für verwahrloste Kinder verwandelt, behielt aber den Namen „Falfsches Institut“ bei. F. starb 14. Februar 1826. Schriftstellerisch war F. sehr produktiv, aber seine Schriften (satirische Romane und Dramen) sind zumeist vergessen; dagegen leben noch einige Lieder von ihm im Volksmunde, wie das herrliche „O du fröhliche“ u. a.

**Falf** Adalbert, preussischer Kultusminister 1872—1879, geb. 10. August 1827 in Patzschau (Schlesien), Sohn des charaktertreuen, unionistischen Konsistorialrats Ludwig F., der schon auf der preussischen Generalsynode von 1846 eine Rolle gespielt hatte und später in Waldau bei Liegnitz Pastor wurde, studierte in Breslau und Berlin die Rechte, wurde 1850 Gerichtsassessor und Staatsanwaltsgehilfe zu Breslau, 1855 Staatsanwalt in Lyck (Ost-



Johannes Daniel Falf.





Adalbert Falk.

preußen), 1858—1861 Mitglied des Abgeordnetenhauses für Eyck, 1861 Staatsanwalt am Kammergericht und Hilfsarbeiter im Justizministerium, 1862 vortragender Rat im Justizministerium, 1867 Mitglied des konstituierenden norddeutschen Reichstages für Glogau, 1871 Bundesratsbevollmächtigter und Mitglied der Kommission für die deutsche Zivilprozessordnung. Seit Februar 1872 war er Kultusminister, trat aber Juli 1879 von seinem Amte zurück, als das Zustandekommen des seit acht Jahrzehnten erhofften und erstrebten Unterrichtsgesetzes, für das der Entwurf unter f. fertiggestellt war, unwahrscheinlich wurde. Mit 1. April 1882 übernahm f. die Stelle des Präsidenten am Oberlandesgerichte zu Hamm in Westfalen und zog sich ganz aus dem öffentlichen Leben zurück. Er starb 7. Juli 1900 in Hamm. Die große Tat des f.lichen Mini-

steriums war der am 15. Oktober 1872 erfolgte Erlaß der vom jehigen, längst aus dem Dienst geschiedenen Wirklichen Geheimen Oberregierungsrate Dr. D. Schneider (f. d.) entworfenen „Allgemeinen Bestimmungen für das Volksschul-, Präparanden- und Seminarwesen“, wodurch die Stiehlischen Regulative vom Oktober 1854 beseitigt wurden. Damit gingen Hand in Hand eine Reihe von äußeren Verbesserungen: Erhöhung der Lehrergehälter, Neuordnung der Stelleneinkünfte, Gewährung staatlicher Alterszulagen, Unterstützung der freien Präparandenbildung, Begründung öffentlicher oder staatlich unterstützter Präparandenanstalten, Vermehrung der Zahl der Lehrer- und Lehrerinnenseminare, Sorge für eine geordnete Vorbildung der Lehrerinnen, Aufbesserung der Lehrer der höheren Schulen durch einen neuen Normalbesoldungssatz und durch ein Gesetz über Wohnungsgeldzuschüsse. Nach allen diesen Richtungen ist in den Jahren der f.lichen Amtstätigkeit mehr geschehen, als in Jahrzehnten vorher.

**Falkenstein** Julius, Dr. med., Sanitätsrat, Oberstabsarzt I. Kl. a. D., geb. 1. Juli 1842 in Berlin, Sohn eines Arztes, studierte auf der Friedrich-Wilhelms-Akademie Medizin und trat im Jahre 1868 als Assistenzarzt in die Armee. Er widmete sich nebenher zoologischen und ethnographischen Studien und schloß sich 1873—1876 der deutschen Congo-Expedition an. Außer seinen umfangreichen Sammlungen machten ihn seine photographischen Aufnahmen und besonders die Über-



Julius Falkenstein.

führung des ersten lebenden Gorilla nach Europa bekannt. Im Jahre 1876 gab er einen Schädelmeßapparat an, der sich als praktisch bei einer Reihe von Universitäten bewährt hat. Am 15. August 1881 gründete er den „Allgemeinen deutschen Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande“, an dessen Spitze er 11 Jahre blieb, worauf er zu seinem Ehrenpräsidenten ernannt wurde. Zur Zeit lebt er als Arzt in Groß-Lichterfelde bei Berlin. Seine Veröffentlichungen betreffen im wesentlichen das von ihm bereiste Gebiet und die aus der Bereisung desselben geschöpften Erfahrungen auf dem Gebiete der Tropenkultur und Tropenhygiene.

**Fechner** Ludwig Wilhelm Heinrich, ausgezeichneter Methodiker des Elementarunterrichtes, geb. 17. Mai 1845 in Unruhstadt (Pro-

vinz Posen), besuchte die Stadtschule daselbst, nach seiner Konfirmation die Präparandenanstalt in Wollstein, war dann Zögling des Lehrerseminars in Bromberg, kam nach seinem Abgange an die Vorschule des städtischen Realgymnasiums daselbst und Ostern 1865 in gleicher Stellung an die Vorschule des königlichen Wilhelmsgymnasiums in Berlin, von wo er Michaelis 1871 einem Rufe als ordentlicher Lehrer an das königliche Seminar für Stadtschullehrer daselbst folgte. Michaelis 1888 wurde er an derselben Anstalt zum Oberlehrer, 18. Mai 1895 zum Professor ernannt. 1866 machte er den Feldzug gegen Osterreich, 1870 den gegen Frankreich mit. 1871 bis 1876 unterrichtete er die Töchter des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, von 1889 bis 1902 die sämtlichen Söhne und die Tochter Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

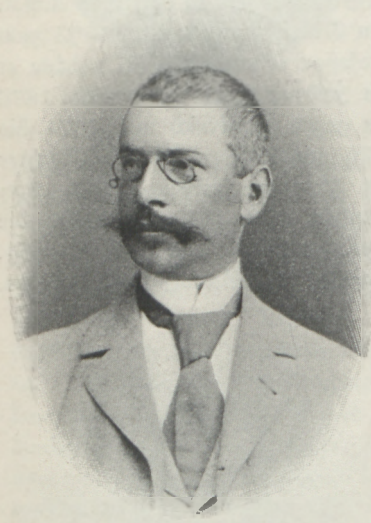


Ludwig Wilhelm Heinrich Fechner.



Schriften: „Deutsche Fibel“ und „Deutsches Lesebuch“ (in Gemeinschaft mit Engelen). Beide in vielen Auflagen. „Erstes Lesebuch“, 1875 (66. Auflage 1902), Rechenhefte u. v. a.

**Feilitzsch** Freiherr v., Fürstl. Schaumburg-Lippischer Staatsminister, geb. 14. Juli 1858 in Jestädt (Kr. Eschwege), besuchte 1867—1878 das Gymnasium in Kassel, studierte 1878—1881 in München, Leipzig und Berlin, war von 1882 bis 1887 Referendar in Berlin, Weißenfels,



Freiherr von Feilitzsch.

Naumburg a. S. und Merseburg, 1887—1890 Regierungsassessor in Kassel, 1890—1898 Landrat des Kreises Naumburg a. S. und ist seit Februar 1898 Staatsminister des Fürstentums Schaumburg-Lippe in Bückeburg.

**Fellenberg** Philipp Emanuel v., hervorragender Sozialpädagoge und Landwirt, der

Gründer von Hofwyl, geb. 27. Juni 1771 in Bern, väterlicherseits aus einem der „regimentsfähigen“ Geschlechter der Republik, mütterlicherseits von einem niederländischen Seehelden des 17. Jahrhunderts abstammend, bis 1785 von zwei Hauslehrern unterrichtet, dann ein Jahr in Pfeffels Institut in Kolmar, begann, kaum 15 Jahre alt, das Studium der Pädagogik, besuchte später die Universität Tübingen, wo er Politik und Philosophie studierte (mit besonderer Vorliebe die Lehre Kants), machte große Fußwanderungen durch Deutschland und die Schweiz, um die Lage des Volkes kennen zu lernen, ging 1794 nach Paris, um die politische Lage zu beobachten, wurde 1795 Lehrer am Pfeffelschen Institut, suchte nach seiner Rückkehr vergeblich die Regierung zu Reformen, das Volk zum Widerstande gegen die Franzosen zu bewegen, entfloh, als Bern 1798 fiel, geächtet nach Deutschland und wollte nach Amerika übersiedeln, als er zurückgerufen wurde, nachdem seiner Familie die Aufhebung der Acht gelungen war. Darauf ging er als helvetischer Gesandtschaftssekretär nach Paris und wurde nach seiner Rückkehr mit der Unterdrückung eines Volksaufstandes betraut. Nunmehr aber zog er sich aus dem politischen Leben zurück und kaufte sich 1799 den Wilhof (Hofwyl) in der Gemeinde Münchenbuchsee bei Bern, wo er eine großartige Erziehungsanstalt errichtete. Hier hat er fast ein halbes Jahrhundert in der Fülle schöpferischer Kraft, ein geborener Herrscher, gewirkt und ist



Philipp Emanuel von Fellenberg.

21. November 1844 hier auch gestorben. Zunächst errichtete er hier eine Musterwirtschaft für den Landbau, suchte sie aber so zu organisieren, „daß in ihrem Wirkungskreise der größte Geldgewinn keineswegs ohne Mitgabe humaner Bildung zu finden sei“. So entstanden nach und nach neben dem Mustergute: 1804 eine Armen- oder Industrieschule für verlassene Kinder, die aber erst vorbildlich wurde, seit 1810 Wehrli dort als Hauptlehrer eingetreten war, 1807 eine höhere landwirtschaftliche Lehranstalt, die 1820 leider einging, 1808 ein Gymnasium für die höheren Stände, während der Zwanziger- und der ersten Hälfte der Dreißigerjahre eine Musteranstalt für die Erziehung armer Landmädchen, geleitet von f.s Gattin, 1830 eine Realschule für den Mittelstand, endlich in seinen letzten Lebensjahren noch eine Klein-

kinderschule. Auch die Lehrerbildung suchte er mit seiner Anstalt in Verbindung zu bringen, und zwar in dreierlei Gestalt: in den Jahren 1808 und 1809 richtete er Lehrerbildungskurse für bereits ausgebildete Lehrer ein, 1832 errichtete er eine provisorische Normalanstalt mit Dreimonatskursen, endlich wurden die Zöglinge der Armeenschule durch Unterricht an der höheren wissenschaftlichen Anstalt oder durch den Besuch der Realschule zu Volksschullehrern herangebildet. f. machte auch 1804 und 1817 den Versuch, seine sämtlichen Anstalten mit denen Pestalozzis in Verbindung zu setzen, damit beide sich gegenseitig ergänzen könnten, aber dieser Versuch scheiterte an Pestalozzis Eigenwillen. 1831 wurde f. in den Großen Rat seines Kantons gewählt, 1833 von diesem zum „Landammann“, legte aber 1834 diese Würde schon wieder nieder. Endlich wurde auch der naheliegende Gedanke, die Anstalten zu verstaatlichen, im Jahre 1838 auf Betreiben von f. selbst verfolgt, aber der Verwirklichung widersetzte sich der damals regierende Landammann. So kam es, daß die Anstalten, als nicht mehr ein einheitlicher und starker Wille sie zusammenhielt und das finanzielle Interesse der Erben (eines Bruders nebst fünf Schwestern) sich zu stark geltend machte, trotz des erklärten Willens der Lehrerschaft, an f.s Werk treu festzuhalten, bald auseinanderfielen und eingingen. 1848 wurde als letzte das Gymnasium geschlossen. In wesentlich verkleinertem Maßstabe sind sie allerdings

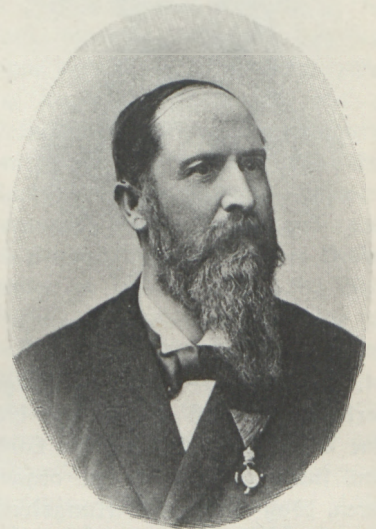


später wieder aufgelebt, teils als Besitz seiner Nachkommen, teils (seit 1871) als Fellenbergstiftung. Es ist sehr zu bedauern, daß der einzigartige Schulstaat, den F. geschaffen hatte — wir können in Deutschland nur die Franckeschen Stiftungen in Halle annähernd damit vergleichen — dieses Ende nahm. Der großartige sozialpädagogische Plan, der dem Ganzen zu grunde lag, nämlich die verschiedenen Stände durch Erziehung einander zu nähern, hätte wohl ein besseres Los verdient. Immerhin hat auch so das von seinem Gründer gegebene Beispiel vielfach anregend gewirkt: seine Armenschule ist vorbildlich gewesen für zahlreiche Armenerziehungs- und Rettungsanstalten auch in Deutschland, das höhere landwirtschaftliche Institut hat Nachahmung gefunden in Hohenheim bei Stuttgart und in Idstein im Taunus; und in der höheren wissenschaftlichen Lehranstalt haben viele Lehrer der Schweiz und Deutschlands Anregungen erhalten, wie sie sie nirgends anders so finden konnten: es ist für sie eine Hochschule des pädagogischen Studiums gewesen.

Schriften: „Landwirtschaftliche Blätter von Hofwyl“, 1808 f., 5 Hefte. „Der dreimonatliche Bildungskurs“, 1838. „Geschichtliche und staatswirtschaftliche Blätter von Hofwyl“, 1841. Einziges Heft (darin: „Die providentielle Bestimmung der Schweiz“). „Pädagogische Blätter von Hofwyl“, 1843, 2 Hefte.

**Fellner** Alois, Mitglied der Prüfungskommission für Volks- und Bürgerschulen im österreichischen

Kultusministerium, geb. 10. Juli 1846 in Auersthal (Niederösterreich), besuchte nach Absolvierung der Unterrealschule die k. k. Lehrerbildungsanstalt in Kornenburg, erwarb im Jahre 1862 die Befähigung als Unterlehrer an Hauptschulen, 1868



Alois Fellner.

die als Volksschullehrer, 1869 die als Lehrer an unselbständigen Unterrealschulen und besuchte vier Jahre das Wiener Pädagogium unter Dittes. Er trat mit November 1862 in das Lehramt ein, wurde in Wien 1870 Bürgerschullehrer, 1875 Bürgerschuldirektor, 1876 Direktor der Kindergärtnerinnen-Bildungsanstalt (im VII. Bezirk), 1885 k. k. Bezirkschulinspektor, 1895 Mitglied der k. k. Prüfungskommission für Volks- und Bürgerschulen.

Schriften: „Der Kindergarten“, 2. Auflage 1900. „Der Volkskindergarten und die Krippe“, 2. Auflage,

1892. „Sibel nach der analytisch-synthetischen Lesemethode“, 100. Auflage.

**Fetter** Johann, österreichischer Schulmann, Methodiker des neu sprachlichen Unterrichtes, geb. 16. Mai 1845 in Blowitz (Böhmen), studierte an der Universität



Johann Fetter.

Prag, war hierauf Erzieher in mehreren vornehmen Häusern und wurde 1872 als Gymnasialpräsekt an die Theresianische Akademie in Wien berufen, wo er mit der Erziehung des Prinzen von Asturien, des nachmaligen Königs Alfons von Spanien, betraut war. Vom Jahre 1874 bis 1876 wirkte er als Lehrer an der Oberrealschule in Trautenau, von 1876 bis 1884 an der Landes-Oberrealschule in Graz. 1884 wurde er Direktor der Staatsrealschule im II., 1894 der Staatsrealschule im IV. Bezirke Wiens. Er verschaffte der neuen Methode

beim fremdsprachlichen Unterrichte Eingang in Österreich und war mit bestem Erfolge für die Einführung der Jugendspiele an Mittelschulen bemüht.

Schriften: „Lehrgang der französischen Sprache“, 4 Bände, Band I, II, 9. Auflage 1900; Band III, IV, 4. Auflage 1899. „Französisches Übungsbuch für die oberen Klassen“, 1893. „Inwiefern läßt sich beim Massenunterricht individualisieren?“ 1894. „Französische Schulgrammatik“ (deutscher und französischer Text) von Fetter und Allscher, 1900.

**Fichte** Johann Gottlieb, Denker und Charakter von seltener Energie, geb. 19. Mai 1762 in Rammenau (Oberlausitz) als erstes Kind eines Bandwebers und Landwirthes, zeichnete sich schon als Knabe durch regen Geist und außerordentliches Gedächtnis aus, kam zehnjährig auf die Stadtschule nach Meissen, 2 Jahre danach auf die Landesschule Pforta und studierte seit 1790 in Jena und Leipzig, durch Spinozas „Ethik“ beeinflusst, Philosophie. Er befand sich hier oft in bitterer Not. 1784—1788 war er Hauslehrer in Sachsen, von 1788 bis 1790 in Zürich, 1790 war er wieder in Leipzig, wo er sich in Kant vertiefte, kurze Zeit darauf in Warschau abermals Hauslehrer, 1792 ging er nach Königsberg, um Kant kennen zu lernen, und schrieb, um dessen Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, in fünf Wochen die Schrift: „Versuch einer Kritik aller Offenbarung“. Die Schrift wurde anfänglich Kant zugeschrieben und machte F., als dessen Autorschaft



bekannt wurde, rasch berühmt. 1791 bis zum Juni 1793 war er Hauslehrer bei einem Grafen in der Nähe Danzigs. Juni 1793 wieder in Zürich, vermählte er sich hier mit einer Nichte Klopstocks, trat um diese Zeit auch mit Pestalozzi in Verbindung. 1794 wurde er Professor in Jena; hier schrieb er u. a.: „Über den Begriff der Wissenschaftslehre oder der sogenannten Philosophie“, 1794. „Die Grundlage des Naturrechtes“, 1796. „System der Sittenlehre“, 1798. Eine Abhandlung aus dem Jahre 1798 „Über den Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltregierung“, die als atheistisch angesehen wurde, rief ein Einschreiten der kursächsischen bei der weimariſchen Regierung hervor, inſolge deren die letztere F. verantwortlich vernehmen ließ. Dieser wehrte sich dagegen in zwei Schriften: „Appellation an das Publikum“ und „Gerichtliche Verantwortung gegen die Anklage des Atheismus“. Das mißfiel in Weimar, und als F. weiter die Unklugheit beging, der Regierung mit seinem Abgang zu drohen, wurde er seines Amtes mit Verweis entlassen. Von Jena ging F. 1799 nach Berlin und lebte hier als Schriftsteller. Er veröffentlichte hier: „Der geschlossene Handelsstaat“, 1800. „Über die Bestimmung des Menschen“, 1800. „Sonnenklarer Bericht über das Wesen der neuesten Philosophie“ u. s. w. 1805 wurde er als Professor an die damals preußische Universität Erlangen berufen und schrieb hier: „Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters“, 1806, sowie „Vorlesungen über das Wesen



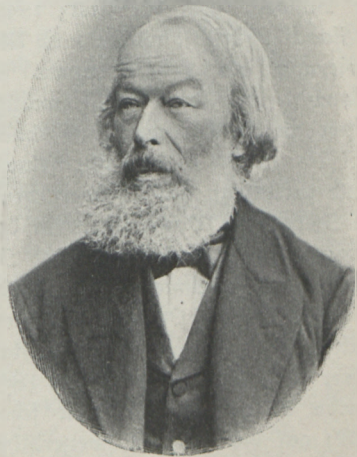
Johann Gottlieb Fichte.

des Gelehrten“, 1806. 1806 folgte er dem preußischen König nach Königsberg und ging von da über Memel und Kopenhagen 1807 wieder nach Berlin. In Kopenhagen aber hatten ihn Pestalozzis Erziehungsgedanken tief ergriffen, und so verfaßte er in Berlin zunächst einen „Plan einer in Berlin zu errichtenden höheren Lehranstalt“, in der er auf die Wichtigkeit der geplanten Universität für die deutsche Nationalerziehung hinwies. Diese Idee führte er dann in seinen kühnen Vorlesungen des Winters 1807—1808, den berühmten „Reden an die deutsche Nation“, näher aus. Er wies darauf hin, daß es geradezu einer neuen Erziehung bedürfe, um das deutsche Volkstum vor dem Versinken in Selbstsucht zu retten. 1809 Professor an der neugegründeten Universität, schrieb er jetzt: „Die Wissenschaftslehre in ihrem ganzen Umfange“,

1810. Auch „Die Thatfachen des Bewußtseins“, 1817 erschienen, gehören hierher. Als Anfang 1815 der Befreiungskrieg begann, erklärte er sich bereit, persönlich mit ins Feld zu ziehen und entließ seine Zuhörer mit einer Rede „Über den Begriff des wahrhaften Krieges“. Eben hatte er im Winter 1815 bis 1814 seine Vorlesungen wieder aufgenommen, als seine Frau infolge ihrer aufopfernden Pflege der Lazarettkranken von einem Nervenfieber befallen wurde; aber während sie genes, ward f., auf den sie die Krankheit übertragen hatte, am 27. Januar 1814 von dieser dahingerafft. Für die Geschichte der deutschen Erziehung kommt f. vor allem durch das leuchtende Vorbild seiner Persönlichkeit in Betracht: darin übertrifft er alle anderen deutschen Philosophen seiner Zeit. Dann aber hat er sich auch durch seine heldenmütigen, nicht selten unter dem Trommelwirbel der vorbeziehenden französischen Truppen gehaltenen „Reden an die deutsche Nation“ ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Wenn auch von einer Aufhebung der Familien-erziehung, die er dort anstrebt, nicht die Rede sein kann, so enthalten aber diese Reden doch einen so energischen, für alle Zeiten gültigen Weckruf zur Erhaltung deutschen Wesens, daß f. hierin geradezu mit den großen Propheten des jüdischen Volkes verglichen werden kann.

**Finger** Friedrich August, Dr., hervorragender Methodiker der Heimatkunde, geb. 19. Oktober 1808 in Frankfurt a. M., wo sein Vater

als angesehenener Kaufmann lebte, aus kinderreicher Familie stammend, besuchte 1814—1818 die Weisfrauen-schule seiner Vaterstadt, absolvierte dann bis 1826 das Gymnasium und studierte 1826—1828 in Heidelberg, anfänglich Theologie, bald aber Philologie und Mathematik, 1828—1830 dasselbe in Berlin unter Böckh, Jumpt, Eackmann, Hegel, Schleiermacher, Ohm und Ritter, war zuerst kurze Zeit Privatlehrer in seiner Vaterstadt, dann 1832—1834 Lehrer an der Benderschen Erziehungsanstalt in Weinheim, seit Herbst 1844 in Frankfurt Oberlehrer an der damaligen Mittelschule (jetzigen Katharinen-schule), die im Frühjahr 1857 aufgelöst wurde, und 1861 bis 1876 Oberlehrer an der Mittleren Bürgerschule (jetzigen Ostend-schule). Als diese (damals protestantische) Schule im Jahre 1875 in



Friedrich August Finger.



eine Simultanschule umgewandelt wurde, ließ er sich 1876 in den Ruhestand versetzen. Er starb 31. Dezember 1888 in Frankfurt. F. war ein ausgezeichneter Lehrer und suchte mit besonderer Vorliebe ein verständiges Zusammenwirken von Schule und Familie herbeizuführen; geschätzt sind nach dieser Richtung besonders seine Programmabhandlungen.

Schriften: Das bedeutendste Werk F.s ist seine „Anleitung zum Unterrichte in der Heimatskunde“, gegeben an dem Beispiele der Gegend von Weinheim an der Bergstraße, 1844 (8. Auflage 1900). Es war für damalige Zeit bahnbrechend. Von sonstigen Schriften F.s liegen zwei Ausgaben vor: „Ausgewählte pädagogische Schriften von Dr. F. A. Finger“ 1887, und „F. A. Fingers ausgewählte pädagogische Schriften“, 1899, jede Ausgabe in zwei Bänden.

**Fisler** Albert, schweizerischer Schulmann, hochverdient um die Erziehung der Schwachsinigen in der Schweiz, geb. 10. März 1847 in Flaach (Zürich), wurde nach Absolvierung des Lehrerseminars in Küssnacht im Jahre 1865 zunächst Lehrer in Wädenswil und blieb dort bis 1881, wo er von seinem Amte zurücktrat, um vorübergehend die Stelle des Waisenvaters in der Zweiganstalt Dreilinden bei St. Gallen zu übernehmen. 1883 wurde er Lehrer an der Primärschule Riesbach (Zürich) und 1886 Elementarlehrer in Zürich. Im Jahre 1891 wurde er an die von ihm schon 1889 auf der ersten schweizerischen Konferenz für das Idiotenwesen



Albert Fisler.

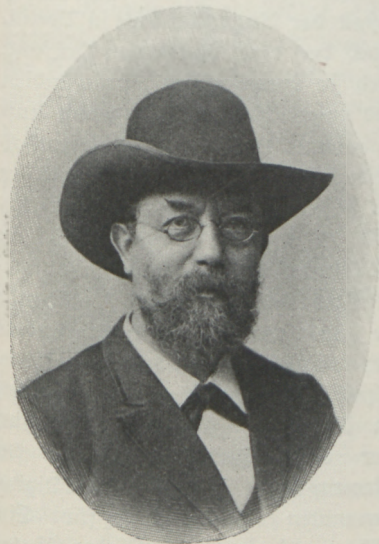
geforderte und namentlich auf seine Veranlassung ins Leben gerufene Spezialklasse für Schwachsinige berufen, wo er unermüdet und in nicht ermattender Begeisterung bis an sein Lebensende wirkte. Hervorragenden Anteil hatte F. an der Organisation der Spezialklassen im ganzen Züricher Stadtbezirke und an der Veranstaltung eines Instruktionkursus für Lehrer an Spezialklassen, der im ersten Quartale des Schuljahres 1899–1900 in Zürich unter F.s Oberleitung stattfand; außerdem verdanken ihm die Knabenhorte der Stadt Zürich ihre Entstehung. Er starb an Lungenanschwindsucht 23. Dezember 1900. Er veröffentlichte zahlreiche Aufsätze und mehrere größere Abhandlungen und hinterließ unvollendet ein Lesebuch für schweizerische Spezialklassen.

Schriften: „Hilfsklassen für Schwachbefähigte“, 1889. „Schreib-

leseübungen in Bildern“, 1893. „Lose Blätter, erste Leseübungen in der Druckschrift mit besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse sprachschwacher Schüler“, 1895. „Städtische Jugend und Jugendhorte“, 1898. „Organisation der Spezialklassen für Schwachbegabte, Unterrichtsplan und Heranbildung von Lehrkräften“, 1899, u. a.

**Flinzer** Theodor, Prof., bedeutender Methodiker des Zeichenunterrichtes, Illustrator, Maler, städtischer Zeicheninspektor in Leipzig, geb. 4. April 1832 in Reichenbach im Vogtlande, übte schon in früher Jugend das Zeichnen und das Ausmalen, zog mit seinen Eltern 1840 nach Dresden, erhielt hier von seinem 14. bis 18. Jahre Privatunterricht im Zeichnen, trat Michaelis 1849 in die Dresdener Kunstakademie ein, wo damals Ludwig Richter,

Ernst Rietschel, Ernst Hähnel, Eduard Bendemann und Schnorr v. Carolsfeld lehrten, besuchte zuerst 1849—1854 den Landschaftsunterricht Ludwig Richters, dann Schnorr v. Carolsfelds Musteratelier, um sich bei diesem für Darstellungen aus Märchen und Sagen auszubilden, gewann aber zunächst für Szenen aus dem Tierleben, namentlich humoristische, eine ausgesprochene Vorliebe. 1859 nahm er eine Stelle als Zeichenlehrer an der Realschule in Chemnitz an und bildete hier bald seine eigene Methode aus, die ihm solches Ansehen verschaffte, daß er Anfang 1873 als städtischer Zeicheninspektor nach Leipzig berufen wurde, wo er den Zeichenunterricht ganz neu organisiert hat und noch jetzt wirkt. F.s Methode ist seinerzeit epochemachend gewesen. Er erhob das Freihandzeichnen aus seiner bisherigen Stellung einer bloßen Handfertigkeit zu einem Lehrfache, das den anderen Fächern gleichberechtigt gegenüber treten konnte, und zwar indem er lehrte, wie man das Auge zu bewußtem Sehen und die Hand zur geläufigen Darstellung des bewußt Gesehenen erzieht. Da er selbst ausübender Künstler ist — es gibt von ihm eine ganze Anzahl trefflicher illustrierter Kinderbücher, wie Reineke Fuchs, Tierstruwelpeter u. s. w. — so sorgt er auch für Ausbildung eines geläuterten Formen- und Farbengefühls. Niedergelegt hat er die Grundzüge seiner Methode in seinem „Lehrbuch des Zeichenunterrichtes an deutschen Schulen“, 5. Auflage 1900. Die f.sche Methode und die Ein-



Theodor Flinzer.



richtung eigener Zeicheninspektorate hat auch Eingang gefunden in Frankreich, Holland, Dänemark und Norwegen. Auch die preußischen Verordnungen über den Zeichenunterricht fußen auf F.

**Flügel** Otto, Pastor in Wansleben, Herausgeber der „Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik“ (mit Rein), geb. 16. Juni 1842 in Lützen (Provinz Sachsen), Schüler der Fürstenschule Pforta, studierte in Halle a. S., wurde 1868 evangelischer Geistlicher, lebt jetzt in Wansleben bei Halle a. S. F. ist ein hochangesehener Vertreter der Herbart'schen Philosophie, dem insbesondere auch zahlreiche Lehrer für die Anregungen, die er ihrem philosophischen Denken durch seine verschiedenen Schriften und Vorträge geboten hat, zu großem Danke verpflichtet sind. Er selbst ist in die Philosophie, namentlich in die Her-



Otto Flügel.

barts, von der naturwissenschaftlichen Seite eingeführt durch C. S. Cornelius.

Schriften: Von der großen Anzahl seiner Werke kommen hier etwa in Betracht: „Die Seelenfrage“, 2. Auflage 1890. „Das Ich und die sittlichen Ideen im Leben der Völker“, 3. Auflage 1895. „Über die Phantastie“, 2. Auflage 1895. „Über das Selbstgefühl“, 1895. „Der Rationalismus in der Pädagogik Herbart's“, 1896. „Das Seelenleben der Tiere“, 3. Auflage 1897. „Die Sittenlehre Jesu“, 4. Auflage 1897. „Über die persönliche Unsterblichkeit“, 3. Auflage 1899. „Zur Philosophie des Christentums“, 1900.

**Förster** Auguste, Leiterin eines Seminars für Hauswirtschafts-Lehrerinnen in Kassel, des ersten in Deutschland, geb. 7. Dezember 1848 in Warburg (Westfalen), besuchte die Lehrerinnenbildungsanstalt der Augusta-Schule in Berlin. Nach der 1867 abgelegten Prüfung trieb sie hauptsächlich Sprachstudien und unterrichtete nach längerem Aufenthalte in Paris an der Rosenthal'schen Schule in Magdeburg und an der höheren Mädchenschule in Bielefeld. 1873 ging sie nach Kassel an die Lehranstalten des Frauenbildungsvereines daselbst, dessen Vorsitzende sie 1887 wurde. 1889 begründete sie einen Kinderhort und eine Kochschule für Erwachsene und machte in demselben Jahre als Mitglied der vom Deutschen Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit ernannten Kommission für Einführung hauswirtschaftlicher Unterweisung der Mädchen aus dem



Auguste Förster.

Volke den ersten Versuch, hauswirtschaftlichen Unterricht an einer ersten Volksschulklasse zu erteilen. Auf Grund der vorzüglichen Resultate wurde 1892 dieser Unterricht in Kassel obligatorisch eingeführt. 1894 begründete sie ein Heim und Seminar für Hauswirtschafts-Lehrerinnen; die eingerichteten Jahreskurse wurden wie die Kurse für Handarbeits-, Industrie- und Turnlehrerinnen von Fräulein F., die als Mitglied der städtischen Schulverwaltung die Aufsicht über die Handarbeitslehrerinnen der Stadtschulen führt, in ehrenamtlicher Stellung geleitet.

**Frick** Otto, hochverdient um die Einführung Herbart'scher Unterrichtsmethode in den Betrieb höherer Schulen und die pädagogische Schulung der zukünftigen Lehrer höherer Schulen, geb. 21. März 1852 in Schmiedorf (Provinz Sachsen), wo sein Vater Pastor war, besuchte Herbst

1845 bis Michaelis 1851 das Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin, studierte, durch Wiese dazu veranlaßt, von Michaelis 1851 in Berlin und von Ostern 1852 bis 1855 in Halle Philologie und Geschichte, daneben auch Germanistik, Philosophie und Theologie, war 1855 bis 1857 in Konstantinopel Hauslehrer beim preussischen Gesandten v. Wildenbruch, wo er auch den späteren Dichter Ernst v. Wildenbruch unterrichtete, von 1857 bis 1864 Gymnasiallehrer und Oberlehrer in Berlin, Essen und Wesel, 1864 bis 1868 Direktor in Stadt Burg bei Magdeburg, wo er das dortige Realgymnasium in ein Gymnasium umzuwandeln hatte, 1868—1874 Gymnasialdirektor in Potsdam, 1874 bis 1878 in Rinteln, Herbst 1880 Rektor an der Latina in Halle, seit 1880 Direktor der Franckeschen Stiftung daselbst, als welcher er bereits



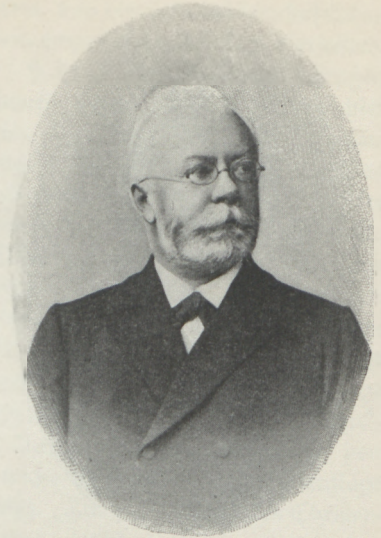
Otto Frick.



1881 das einst berühmte Franckesche Seminarium praeceptorum wieder aufleben ließ, Dezember 1890 Teilnehmer an der Schulkonferenz in Berlin und starb in Halle 19. Januar 1892. F. war als Pädagog Vertreter des Gedankens der Einheitschule und lehnte sich in freier Weise an Herbart an, als Politiker ein streng Königstreuer Konservativer, in kirchlicher Beziehung ein Mitglied der positiven Union, warmer Freund der Mission, Vorsitzender der Kommission zur Revision der Bibelübersetzung, als Mensch ausgezeichnet durch „Vielseitigkeit des Interesses, gründliche Gelehrsamkeit, unerschöpfliche Arbeitslust und Arbeitskraft, peinlichste Pflichttreue, reiche Gabe der Anregung, klares Urteil über Menschen und Dinge, Herrschertalent, hochflinnigen Geist und Verständnis für die Jugend“.

Schriften: „Mythus und Evangelium“, 1879. Vortrag: „Inwieweit sind die Herbart-Ziller-Stoyschen didaktischen Grundsätze für den Unterricht an den höheren Schulen zu verwerten?“ 1883. Zeitschrift: „Lehrproben und Lehrgänge aus der Praxis der Gymnasien und Realschulen“, 1884. „Die Einheit der Schule“, 1884. „Aus deutschen Lesebüchern“ (mit Polack zusammen), 1884. „Wegweiser durch die klassischen Schuldramen“, 1886. „Die Möglichkeit der höheren Einheitschule“, 1887. Vergleiche auch die von seinem Sohne Dr. Georg Frick herausgegebenen Schriften: „Schulreden“, 1892. „Pädagogische und didaktische Abhandlungen“, 1892, u. a.

**Fries** Wilhelm, Direktor der Franckeschen Stiftungen in Halle,



Wilhelm Fries.

geb. 23. Oktober 1845 in Landes-  
hut (Schlesien), vorgebildet auf  
dem Gymnasium in Schweidnitz,  
studierte klassische Philologie und  
Geschichte in Breslau. Nach Ab-  
solvierung des Probejahres und einer  
kurzen Hilfslehrerzeit in Breslau  
war er 1871—1875 am Gymnasium  
in Bielefeld als ordentlicher Lehrer,  
1875—1880 am Gymnasium in  
Barmen als Oberlehrer tätig und  
ging dann als Direktor an das  
Großherzoglich Oldenburgische Gym-  
nasium zu Eutin. 1881 wurde er  
als Rektor der lateinischen Haupt-  
schule und Kondirektor der Franckes-  
chen Stiftungen nach Halle a. S.  
berufen und blieb in dieser Stellung  
bis 1892, wo er nach dem Tode  
von Otto Frick das Direktorat der  
Franckeschen Stiftungen übernahm.  
Seit 1895 ist er auch Vorsitzender  
der wissenschaftlichen Prüfungskom-  
mission, seit 1897 Professor der Päd.

agogik an der Universität. Beim Jubiläum der Stiftungen im Jahre 1898 wurde er zum Geheimen Regierungsrat ernannt. Seine literarischen Veröffentlichungen sind teils philologischer Art, teils gelten sie der Methode des lateinischen Unterrichts, teils betreffen sie Pädagogik und Didaktik oder beziehen sich auf die Franckeschen Stiftungen. Seit 1892 ist f. Herausgeber der pädagogischen Zeitschrift „Lehrproben und Lehrgänge“.

**Frisch** Franz, österreichischer Schulmann, geb. 20. März 1856 in Klagenfurt (Kärnten), vorgebildet in der Lehrerbildungsanstalt seiner Vaterstadt, wurde dort 1879 definitiver Bürgerschullehrer, 1888 zugleich Hilfslehrer an der k. k. Staats-Handwerkerschule, im Februar 1891 Oberlehrer an der siebenklassigen Knaben-Volksschule I und Leiter der

gewerblichen Fortbildungsschule in Marburg (Steiermark), im August desselben Jahres Direktor der dort neuerrichteten Knaben-Bürgerschule, im August 1895 k. k. Stadtschulinspektor für Marburg, seit Ende 1899 auch für Cilli und Pettau. Schon 1893 war er zum Vertreter der Unterrichtsverwaltung im Schulausschusse der kaufmännischen Fortbildungsschule in Marburg ernannt worden. Auf seine Anregung und unter seiner Mitwirkung wurde die höhere Töchterschule und der Knabenhort in Klagenfurt gegründet, und auch in Marburg richtete er einen Knabenhort ein. f. gehörte jahrelang der Leitung des kärntnischen Landeslehrervereines und des später an dessen Stelle getretenen kärntnischen Lehrerbundes an und redigierte von Oktober 1877 bis Ostern 1881 die Halbmonatsschrift „Kärntnisches Schulblatt“ und „Pädagogische Stimmen“. Im Juli 1881 übernahm f. die Redaktion des „Österreichischen Schulboten“ und brachte diese, 1851 auf Veranlassung der obersten Unterrichtsverwaltung gegründete, lange Zeit im Ministerium selbst redigierte Zeitschrift zu hoher Blüte und zu einer führenden Stellung.

**Schriften:** Außer Beiträgen zur Geschichte des österreichischen Volksschulwesens in der „Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung“ und im „Pädagogium“ (von 1890 an im „Pädagogischen Jahresberichte“) verfaßte f. zahlreiche Abhandlungen über pädagogische Fragen, die teilweise in den Schriften „Lose Blätter aus dem Lehrer- und Schulleben“ sowie „Päd.“

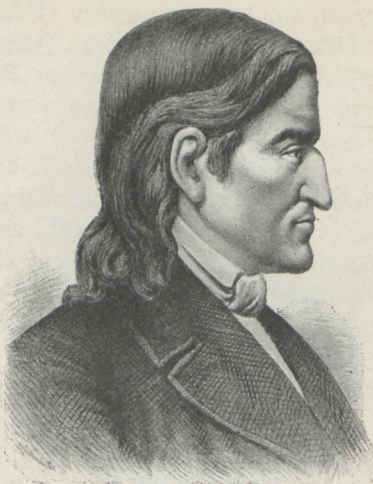


Franz Frisch.



agogische Streifzüge“ gesammelt vorliegen. Ferner: „Die Kärntner Slovenen und die Volksschule“, 1885. „Pädagogische Bildnisse“, 1887. „Der Aufsatz in der Volks- und Bürgerschule“, 5 Teile, 2. und 3. Auflage. „Die Kinderhorte“, 1895. „Schulreden“, 3 Teile; 1. Band, 3. Auflage, 1885—1887. „Biographien österreichischer Schulmänner“, 1897. „Einführung in das Lesebuch“, 4 Bände 1897—1899. Er bearbeitete die Neuauflagen von Saazers „Schuljahren“, Band I, II und IV. „Lehr- und Lesebuch für ländliche Fortbildungsschulen, Ackerbauschulen und verwandte Anstalten“, 2. Auflage 1897. „Deutsche Sprachübungen für Bürgerschulen“, 1900. „Die Sprachlehre und das Rechtschreiben in der Volks- und Bürgerschule“, I. und II. Teil 1902. F. ist gleichzeitig ein Jugendschriftsteller von glücklicher Begabung.

**Fröbel** August Wilhelm Friedrich, Begründer der deutschen Kindergartenpädagogik, wurde geb. 21. April 1782 in Oberweißbach (Schwarzburg-Rudolstadt), nahe am Kamme des Thüringerwaldes, als Sohn eines Pfarrers. Seine Mutter starb, als F. kaum neun Monate alt war, sein Vater war in seinem Amte zu sehr beschäftigt, um sich um den Knaben kümmern zu können. Ein gütiges Geschick führte ihn aber in seinem ersten Jahre in die Familie seines Oheims, der Oberpfarrer in Stadtilm war, und hier nahm sich die Großmutter seiner an. Er besuchte die Bürgerschule des Ortes, ward dann Lehrling eines Försters, sammelte Pflanzen, bestimmte sie und



August Wilhelm Friedrich Fröbel.

faßte im Jahre 1800 den Entschluß, in Jena mit Hilfe seines mütterlichen Vermögens Naturwissenschaften und Kameralia zu studieren. Indessen gingen ihm während seines Studiums die Mittel aus, und so mußte er 1802—1805 verschiedene untergeordnete Stellen in der Verwaltung von Forsten und Landgütern bekleiden. Entschlossen, das Baufach zu studieren, siedelte er 1805 nach Frankfurt a. M. über, wurde mit dem Oberlehrer der Musterschule Gruner bekannt, und dieser veranlaßte ihn, Erzieher zu werden. F. trat in die Grunersche Anstalt als Lehrer ein, besuchte auf einer Ferienreise Pestalozzi in Yferten und wurde zwei Jahre darauf Hauslehrer bei einem Herrn v. Holzhausen, mit dessen Söhnen er dann 1808—1810 zu Pestalozzi nach Yferten ging, hier zugleich lernend und lehrend. Nach Frankfurt zurückgekehrt, begab er sich, da er in-

zwischen von seinem Oheim ein kleines Vermögen geerbt hatte, 1811 nach Göttingen und 1812 nach Berlin, um nach einem selbstentworfenen Plane weiter zu studieren. Gleichzeitig trat er hier in die Plamannsche Anstalt als Lehrer ein. 1813 und 1814 beteiligte er sich als freiwilliger Lühowscher Jäger am Kampfe gegen Frankreich und lernte während dieser Zeit die beiden jungen Theologen Middendorf und Langenthal kennen, die ihm später so nahe treten sollten. Darauf war F. 1814 kurze Zeit Assistent am mineralogischen Museum in Berlin. Bald aber gab er diese Stellung auf, um 1816 in Griesheim bei Ilmenau eine Erziehungsanstalt zu eröffnen, die später nach Keilhau bei Rudolstadt verlegt wurde, hier unter ihm, der sich inzwischen verheiratet hatte, und seinen Gehilfen Middendorf und Langenthal während der ersten Hälfte der Zwanzigerjahre eine große Blüte erlebte und noch besteht. Als jedoch die Zeit der Demagogerie begann, wurde F.s Anstalt als ein Herd des Demagogentums verdächtigt. Eine daraufhin angestellte Untersuchung ergab zwar das Grundlose der Verdächtigung, indessen war doch der Ruf der Anstalt erschüttert — und die finanziellen Folgen für F. waren derart, daß er die Anstalt seinem jungen Gehilfen Barop übergeben mußte, der sie wieder emporbrachte. F. aber und seine beiden älteren Genossen mußten sich 1831 ein neues Wirkungsfeld in der Schweiz suchen. Anfänglich hatte er damit nur halben Erfolg, endlich im Jahre 1835 gelang es

ihm aber, in Burgdorf bei Bern als Leiter eines Waisenhauses wieder festen Fuß zu fassen. Hier fand er seine Kindergartentheorie und die ersten Spielgaben für die Jugend. Aber auch hier sollte seines Bleibens nicht lange sein. Seine franke Gattin konnte die rauhe Luft nicht vertragen, und so kehrte F. 1837 nach Keilhau zurück. Bald darauf, 1839, richtete er in Blankenburg bei Rudolstadt die erste Kleinkinderschule ein, der er 1840 den Namen „Kindergarten“ gab. Allmählich entstanden solche Kindergärten auch an anderen Orten, und sehr kam es seiner Sache zu statten, daß der Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen ihm das Schloßchen Marienthal bei Bad Liebenstein zur Errichtung eines Kindergärtnerinnen-seminars einräumte. Hier schien die Sache gut in Fluß zu kommen, als in Preußen (August 1851) seine Kindergärten als irreligiös verboten wurden. Zwar wies er nach, daß das Verbot die Bestrebungen seines Neffen Karl F. treffen solle, von denen er sich längst losgesagt hatte, und daß ihm Religiosität die Hauptsache bei der Erziehung sei, aber trotzdem blieb das Verbot bestehen, was ihn tief kränkte. In seine letzten Lebensjahre fällt die Bekanntschaft mit Diesterweg, der ihn in Bad Liebenstein als begeisterten Kinderfreund kennen lernte und nunmehr öffentlich für ihn eintrat. Auch die Allgemeine Deutsche Lehrerversammlung, die im Jahre 1848 in Rudolstadt eine ganz abfällige Kritik an seinem Werke geübt hatte, jubelte ihm zu, als sie 1852 in



Gotha tagte. Aber alle diese Ehrungen kamen zu spät; er starb am 21. Juli 1852 in Marienthal. Bewunderungswürdig an F. ist die unentwegbare Begeisterung, mit der er bis in sein hohes Alter an seinen Erziehungsidealen festgehalten hat; darin ist er unmittelbar mit Pestalozzi zu vergleichen, ebenso wie in seinem mangelhaft entwickelten Sinne für alle wirtschaftlichen Fragen des Lebens. Seine pädagogische Grundanschauung ist unstreitig gesund, und die Spiele und Beschäftigungen, die er für das vorschulpflichtige Alter aufgestellt hat, sind der Natur und dem Volksleben gut abgelauscht; aber die philosophische Verbrämung, die er seiner Theorie gegeben hat — eine Folge davon, daß er sich nie von dem Banne der Identitätsphilosophie frei zu machen wußte — erscheint heutzutage wunderbarlich, und bei vielen der Gesänge, die er für diese Spiele und Beschäftigungen selbst gedichtet hat, scheint er vergessen zu haben, daß das Beste für die Jugend eben gut genug ist. Jedenfalls aber lohnt die Kindergartenidee es sehr, daß man sich liebevoll in sie vertieft, und begeisterte Anhänger, und noch mehr Anhängerinnen, hat sie ja auch gefunden, leider mehr noch im Auslande als in Deutschland. Mit der liebevollen Vertiefung muß aber stets eine besonnene Kritik Hand in Hand gehen. Dann wird auch eine Fortbildung der F.schen Theorie nicht ausbleiben.

Schriften: F.s Hauptwerk ist: „Die Menschengenerziehung“, Band I, 1826. „Fröbels gesammelte pädago-

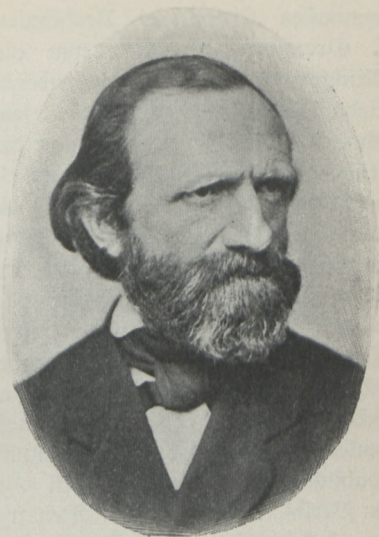
gische Schriften“, herausgegeben von Wichard Lange, 3 Bände, 2. Auflage 1874. Dieselben von Seidel, 1874. Reinecke, „Fröbels Leben und Lehre“, I. 1885. (2. Auflage 1895).

**Fröhlich** Gustav, preussischer Schulmann, geb. 1. Juni 1827 in Merfeldorf bei Aluna (Sachsen-Weimar), besuchte das Seminar in Weimar, später (als Rektor) die Universität Jena, wo er Stoys pädagogischem Seminar angehörte, war darnach Lehrer in Verka a. d. Ilm, Rektor in Stadt-Lengsfeld a. d. Rhön, in Bad Rastenberg, Konrektor an der Mittelschule in Erfurt, Direktor der höheren Töchterschule in Hildesheim, Rektor der evangelischen Gesamtschule in Hörde und seit 1875 Rektor und königlicher Inspektor der städtischen Schulen in St. Johann a. d. Saar, trat Juli 1899 in den Ruhestand und starb 9. Juni 1901 ebenda.



Gustav Fröhlich.

Schriften: „Die Mittelschule und die gehobene Stadtschule oder die Bürgerschule“, 1886. „Die wissenschaftliche Pädagogik Herbarts, Zillers, Stois in ihren Grundlehren gemeinfaßlich dargestellt“, 7. Auflage 1901. f. gab ferner heraus: „Die Klassiker der Pädagogik“, 1888. (Bis jetzt 21 Bände erschienen.) „Eindners allgemeine Erziehungslehre“, neubearbeitet, 8. Auflage 1899. „Eindners allgemeine Unterrichtslehre“, neubearbeitet, 7. Auflage 1891. „Eindners Lehrbuch der empirischen Psychologie nach induktiver Methode“, neubearbeitet, 11. Auflage 1898, u. a. Außerdem mehrere preisgekrönte Aufsätze und Abhandlungen.



Karl Wilhelm Gallenkamp.

**Gallenkamp** Karl Wilhelm, Schöpfer der ersten preußischen Oberrealschule, bedeutender Schulmathematiker, geb. 5. Dezember 1820 in Eippstadt, vorgebildet auf dem Gymnasium in Essen, studierte 1838—1842 in Bonn und Berlin Mathematik und Naturwissenschaften, wirkte zunächst als Lehrer am Gymnasium in Kreuznach, dann in schnellem Wechsel an der königstädtischen Realschule in Berlin, am Gymnasium in Wehlar und an der Realschule in Duisburg, war 1849 bis 1852 Oberlehrer am Gymnasium in Wesel und übernahm 1852 das Rektorat an der höheren Bürgerschule in Mülheim a. d. Ruhr, die er aus einer zweiklassigen Anstalt in eine neunklassige, bald als Realschule I. Ordnung anerkannte umwandelte. Im Oktober 1861 wurde er Direktor der damals einzigen Gewerbeschule Berlins, der siebenklassigen städtischen Gewerbeschule, die er auf Grund

seiner Anschauungen über die Formen der Bildungsanstalten zu einer neunklassigen, noch jetzt als Friedrich-Werdersche Oberrealschule blühenden Anstalt mit zwei modernen Fremdsprachen, aber ohne Latein, ausgestaltete. In einer Festschrift aus dem Jahre 1874 hatte er drei reine Formen der Bildungsanstalten unterschieden: die sechsklassige Volksschule ohne Fremdsprachen, die neunklassige „Mittelschule“ mit einer fremden Sprache und die zwölfklassige höhere Lehranstalt, letztere mit einem klassischen Zweige (Gymnasium) und einem lateinlosen modernen Zweige (Realschule). Ihnen sollten auf dem Gebiete der Berufsbildung ebenfalls drei Arten von Bildungsanstalten zur Seite gehen: die gewerblichen Fortbildungsanstalten für Volksschüler, die technischen Mittelschulen oder „Gewerbeschulen“ und die Hochschulen. Die jetzigen Real-



gymnasien (damaligen Realschulen I. Ordnung) erschienen ihm als Mischformen, die bei besonderen Bedürfnissen gerechtfertigt sein könnten. Da die von G. aus der früheren städtischen Gewerbeschule geschaffene Anstalt einen für die damalige Zeit neuen Typus darstellte, so wurden die Oberrealschulen vielfach auch „Gallenkampschulen“ genannt. In den letzten Tagen seines Lebens lastete auf G. die Trauer über den Niedergang der Hauptschöpfung seines Lebens, die damals unter der Ungunst der Verhältnisse dahinsiechte. G. starb 11. Mai 1890 in Berlin. Von seinen Schriften sind am bekanntesten seine „Elemente der Mathematik“ in vier Bänden. Der vierte Band behandelt in einer für das Schulbedürfnis klassischen Weise die Geometrie der Lage.

**Gaupp** Robert v., Dr., Staatsrat, Präsident der kgl. württembergischen Zentralstelle für Gewerbe und Handel, geb. 14. Juli 1836 als Sohn eines Geistlichen in Bissingen u. T., bezog 1854 die Universität Tübingen, studierte hier Staats- und Rechtswissenschaft und fand nach Ablegung der beiden Staats-examina zuerst Verwendung im Departement des Innern bei der königlichen Zentralstelle für Gewerbe und Handel in Stuttgart. Zufolge besonderen Auftrages hielt G. an der königlichen Akademie Hohenheim bei Stuttgart mehrere Jahre Vorlesungen über Nationalökonomie und über Rechtskunde für Land- und Forstwirte und kam dann zunächst als Bezirksbeamter in die Schwarzwaldstadt Neuenbürg,

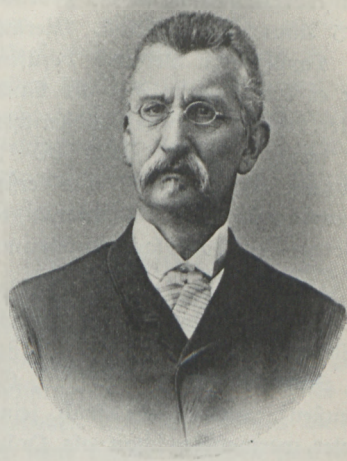


Robert von Gaupp.

wurde dann Regierungsrat bei der königlichen Regierung für den Neckarkreis in Ludwigsburg und weiter Rat im königlichen Ministerium des Innern für Gewerbe und Handel sowie für Landwirtschaft. Nachdem der bekannte Präsident Dr. v. Steinbeis die Leitung der genannten Zentralstelle niedergelegt hatte und in Pensionsstand getreten war, wurde G. zu seinem Nachfolger berufen und trat als gleichzeitiger Vorsitzender der königlichen Kommission für die gewerblichen Fortbildungsschulen an die Spitze derjenigen königlichen Landes-Zentralbehörde, der die gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen, sowie die Frauenarbeitschulen des Landes unterstellt sind. In dieser wichtigen Doppelstellung, die auch die Direktion des bekannten Landes-Gewerbemuseums umfasst, ist G. noch tätig und mit Erfolg bestrebt,



Michael Geistbeck.



Max Gevefot.

Das so hoch angesehene Fortbildungsschulwesen und Frauenarbeitschulwesen Württembergs nach außen und innen weiter auszubauen. Ein Bild hiervon gibt die Schrift: „Die Entstehung und Entwicklung der gewerblichen Fortbildungsschulen in Württemberg“, 1889.

**Geistbeck** Michael, Dr., geb. 1. März 1846 in Friedberg (Bayern), besuchte das Gymnasium in Augsburg, die Universität und die technische Hochschule in München und unterzog sich 1871 der Lehr- amtsprüfung für höhere Schulen. Von 1872 bis 1874 wirkte er als Lehrer für Deutsch, Geschichte und Geographie an der königlichen Realschule in Kaufbeuren, 1874—1888 als Seminarlehrer in Freising, 1888 wurde er als Seminarlehrer nach Speyer versetzt, gegenwärtig wirkt er als solcher in Freising.

Schriften: „Leitfaden der Geographie für Mittelschulen“, 4 Teile (I. 15. Auflage, II. 14. Auflage, III. 13. Auflage, IV. 12. Auflage) 1901. „Geographie für Volksschulen“, 5 Teile (I. 7. Auflage, II. 8. Auflage, III. 10. Auflage), 1901. „Leitfaden der mathematischen und physikalischen Geographie für Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten“, 21. Auflage 1900.

**Gevefot** Max, fürstlich Lippe'scher Staatsminister, geb. 19. April 1845 in Schötmar, besuchte die Gymnasien in Herford und Detmold bis Ostern 1863, studierte Rechtswissenschaft in Heidelberg und Göttingen von Ostern 1863 bis 1866 und war dann als Auditor (Referendar) vier Jahre im Vorbereitungsdienste beschäftigt. Nachdem er Juli 1871 das zweite Examen bestanden, war er zwei Jahre Hilfsrichter in



Salzfluen, darnach bis Oktober 1879 Stadtrichter (Syndikus) und von der Justizreorganisation an bis Februar 1883 Amtsrichter daselbst. Hierauf ans Landgericht Detmold berufen, war er bis August 1892 als Landrichter, beziehungsweise Landgerichtsrat tätig, fungierte dann bis 1. Januar 1900 daselbst als erster Staatsanwalt und übernahm an letzterem Tage das Staatsministerium.

**Gimboth** Ferdinand, Vorsitzender des Ostpreussischen Provinziallehrervereines, geb. 22. Mai 1842 in Starckenberg (Kr. Wehlau, Ostpreußen), verlor sehr früh seinen Vater, verwaltete schon als Präparand eine 2. Lehrerstelle und wurde auf diese Weise früh selbständig, insbesondere, da er gleichzeitig auch die Aufgabe hatte, für seine neun jüngeren Geschwister zu sorgen, besuchte von 1862 bis 1865 das Lehrerseminar zu Königsberg in

Preußen und erhielt darauf eine ein-klassige Volksschule im Kreise Osterode (Ostpreußen) zur Verwaltung. 1871 wurde er an eine Königsberger Volksschule berufen. Eine rege Tätigkeit auf dem Vereinsgebiete verschaffte ihm frühzeitig eine führende Stellung innerhalb desselben; seine Stellung als Vorsitzender des Lokalvereines brachte ihn in engere Fühlung mit den königlichen und städtischen Behörden, was von Einfluß auf eine günstige Gestaltung der Besoldungsverhältnisse der städtischen Lehrer wurde. Seit 1878 gehört G. ununterbrochen dem Vorstande des Ostpreussischen Provinziallehrervereines an und führt seit 1895 den Vorsitz in demselben.

**Gindely** Anton, hervorragender österreichischer Historiker, Verfasser mehrerer sehr verbreiteter Lehrbücher der Geschichte für österreichische Mittelschulen, geb. 3. September 1829 in Prag als Sohn eines deutschen Vaters (Gindele) und einer tschechischen Mutter, absolvierte das Gymnasium in Prag und dessen Philosophieklassen, studierte 1848 bis 1852 in Prag zuerst Theologie, dann Rechtswissenschaft, endlich die Fächer eines Lehrers für höhere Schulen, war kurze Zeit Hilfslehrer an der böhmischen Realschule in Prag, dann 1855 Supplent der Geschichte an der Universität Olmütz und wurde nach deren Aufhebung 1856 an die Rechtsakademie in Kaschau (Oberungarn) versetzt. Bald darauf jedoch kehrte er nach Prag zurück und zwar zunächst an die Realschule, wurde jedoch schon 1862 zum außerordentlichen, 1867 zum ordentlichen Pro

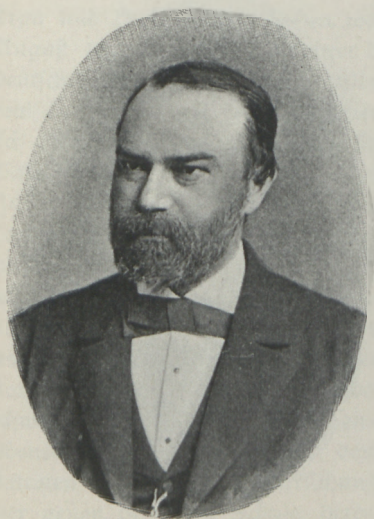


Ferdinand Gimboth.

fessor an der Universität ernannt. 1862 wurde er auch Landesarchivar. Schon in jungen Jahren widmete sich G. historischen Studien. Veröffentlichungen von Quellen zur Geschichte der böhmischen Brüder haben ihn zuerst in weiteren Kreisen bekannt gemacht. Im Anschluß daran setzte er sich die Aufgabe, die Geschichte des dreißigjährigen Krieges und dessen Vorgeschichte seit 1600 zu schreiben. Auch die „Geschichte Böhmens“ von Palacky gedachte er fortzusetzen. Zwar war zur Lösung dieser Aufgaben die ihm zugemessene Lebenszeit zu kurz, indessen hat er doch wenigstens eine zusammenhängende Darstellung der Ereignisse des dreißigjährigen Krieges bis zum Jahre 1623 gegeben und von der Periode des dänischen Krieges wenigstens einzelne Stücke in besonderen Abhandlungen kritisch darzustellen vermocht, wie auch seine

Untersuchungen über Waldstein und die Geschichte Bethlen Gabors hierher gehören. Den ganzen Krieg hat er nur in einem kurzen, populären Werke behandelt. Er starb 27. Oktober 1892 in Prag. G. hat auch mehrere Lehrbücher der allgemeinen Geschichte für Mittelschulen und für Bürgerschulen verfaßt, die zahlreiche Auflagen erlebt haben.

**Goldschmidt** Henriette, begeisterte Vertreterin Fröbelscher Erziehungsgrundsätze in Leipzig, geb. 23. November 1825 in Krotoschin (Posen) als Tochter eines angesehenen Großkaufmannes Benas, der seine beiden Mädchen sehr sorgfältig erzog. Die Mutter starb früh, die zweite Frau des Vaters war für die Verstorbene kein Ersatz. Kurz vor dem Jahre 1848 lernte H. B. den damaligen Kreisrichter in Krotoschin, späteren Senatspräsidenten des



Anton Gindely.



Henriette Goldschmidt.



Obertribunals Henschke kennen, der höchst anregend auf sie und ihre Schwester Ulrike wirkte; die letztere, seine spätere Gattin, war in Berlin auf dem Gebiete der weiblichen Erziehung ebenso unermüdet tätig, wie ihre Schwester in Leipzig. 1855 siedelte die Familie Venas nach Posen über, und hier reichte H. V. dem verwitweten Rabbiner Dr. Goldschmidt die Hand; der Erziehung seiner drei Knaben nahm sie sich auf das gewissenhafteste an. Im Jahre 1858 siedelte Dr. Goldschmidt nach Leipzig über, und hier trat H. G. 1866 dem 1865 von Luise Otto gegründeten Allgemeinen deutschen Frauenvereine bei, dessen zweite Vorsitzende sie gegenwärtig ist. Hier in Leipzig beschäftigte sie sich auch mit dem Studium Friedrich Fröbels, und begeistert von dessen Erziehungsgrundsätzen gründete sie 1871 den Verein für Familien- und Volkserziehung, um diesen Grundsätzen zur Verwirklichung zu verhelfen. Ihr war es dabei insbesondere zu tun um Ausgestaltung eines Planes für die Erziehung des weiblichen Geschlechts vom Kindergarten bis zur Universität. Zunächst wurden nun Volkskindergärten und eine Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen errichtet, im Herbst 1879 aber ein Lyzeum für erwachsene junge Mädchen. Dieses Lyzeum ist in Deutschland z. Z. die einzige höhere Bildungsanstalt für Jungfrauen, die mit dem Volkskindergarten in Verbindung steht und den ausgesprochenen Zweck hat, die weibliche Jugend der gebildeten Stände für den Erziehungsberuf vorzubereiten: nicht

eine Fachschule will es sein, sondern eine Berufsschule für die verantwortlichste, idealste und natürlichste Aufgabe des Weibes, den mütterlichen Beruf.

**Göpfert** Armin, Professor Dr., erster Lehrer an der höheren Mädchenschule und am Lehrerinnenseminar in Eisenach, Methodiker des Geschichtsunterrichts, geb. 7. September 1849 in Ebenhards bei Hildburghausen, wo sein Vater Pfarrer war, besuchte nach dessen Versetzung nach Wernshausen hier die Dorfschule und bezog 1862 das Gymnasium in Meiningen. Von Ostern 1870 an studierte er mit einer durch seine Teilnahme am Feldzug von 1870/71 veranlaßten Unterbrechung in Jena und Leipzig Theologie. Das Zillersche Seminar, dem G. sechs Semester angehörte (vom Sommersemester 1872 bis Wintersemester



Armin Göpfert.

1874/1875, darunter drei Semester als Inspektor der mit dem Seminar verbundenen Bewahranstalt), war für ihn von ausschlaggebender Bedeutung. Im Mai 1874 bestand er zwar in Meiningen die theologische Staatsprüfung, wandte sich nunmehr aber ganz der Pädagogik zu. Von Roßwein aus, wo er von Ostern 1875 bis 1877 die Oberlehrerstelle an der 1. Bürgerschule verwaltete, machte er in Leipzig das pädagogische Examen. Seit Ostern 1877 ist er in seiner gegenwärtigen Stellung tätig.

**Göring** Hugo, Dr., Verfasser der Schrift: „Die neue deutsche Schule“, geb. 28. Dezember 1849 in Berka a. d. Werra, besuchte vom elften bis zum neunzehnten Jahre das Gymnasium in Eisenach, studierte Ostern 1869—1872 Theologie in Jena und Berlin, Winter 1872 bis 1874 Philosophie und Pädagogik in Berlin, darnach ebenda Medizin und Naturwissenschaften, ward August 1878 ordentlicher Lehrer der deutschen Sprache an der Oberrealschule in Basel und habilitierte sich Mai 1880 an der Universität Basel für Philosophie und Pädagogik. Im Sommer 1882 legte er seine Lehramter in Basel nieder. Seitdem wirkt er durch Vorträge und schriftstellerische Arbeiten. Er hat jahrelange Studienreisen zum Studium des Schulwesens im skandinavischen Norden, in Frankreich, Belgien, der Schweiz und Italien gemacht. Seine Lebensaufgabe erblickt er in dem Eintreten für die Verwirklichung einer neuen deutschen Schule, deren Programm er entwickelt hat in der



Hugo Göring.

Schrift: „Die neue deutsche Schule. Ein Weg zur Verwirklichung vaterländischer Erziehung“, 1890. Der Vorbereitung seiner Ideen diente auch seine gleichnamige Zeitschrift, die von 1890 bis 1892 in Leipzig bei Grieben erschien. G. ist der Überzeugung, daß der Segen einer umfassenden Schulreform dem deutschen Geiste erst dann gebracht werden könne, wenn eine Erziehung zur Geltung komme, die auf der breitesten Basis des wirklichen und gegenwärtigen Lebens alle Kräfte des Kindes gleichmäßig zur Entfaltung bringe und seinen Geist für die Aufnahme aller Kulturarbeit der Neuzeit empfänglich mache; den Künsten, namentlich der Musik, weist er dabei eine Hauptrolle zu.

**Göze** Julius Woldemar, Dr., erster Direktor der Lehrerbildungsanstalt des Deutschen Vereines für



Knabenhandarbeit in Leipzig, hochverdient um die Einführung der Knabenhandarbeit als außerunterrichtliches Beschäftigungsmittel für die Jugend, geb. 1. Januar 1845 in Dresden als Sohn eines Privatschuldirektors, kam nach der Konfirmation zu einem Maschinenbauer in die Lehre, besuchte von Ostern 1859 die polytechnische Schule, erwarb sich Ostern 1865 das Reifezeugnis eines Gymnasiums, studierte in Leipzig unter Hildebrand und Ziller Germanistik und Pädagogik, ging Anfang 1871 als Hauslehrer nach Berlin, darauf als Oberlehrer ans Gymnasium nach Freiberg, Ostern 1875 ans Realgymnasium in Leipzig und wirkte hier bis Michaelis 1890. Für die Richtung seiner pädagogischen Tätigkeit wurde entscheidend Professor Biedermanns Schrift: „Die Erziehung zur Arbeit“. Als 1880 die Gemeinnützige Gesellschaft in



Julius Woldemar Göthe.

Leipzig eine Schülerwerkstatt gründete, wurde G. an die Spitze gestellt. 1884 richtete er daselbst Lehrkurse zur Ausbildung von Lehrern der Knabenhandarbeit ein, 1886 wurden diese Kurse von dem inzwischen entstandenen Deutschen Vereine für Knabenhandarbeit zu einer Lehrerbildungsanstalt zusammengefaßt, die 1896 ein eigenes Haus erhielt. G., der schon seit 1. Oktober 1890 seine Stelle am Realgymnasium aufgegeben hatte und Beamter des Deutschen Vereines geworden war, erweiterte diese Kurse, die anfänglich nur Hobelbank-, Papp-, Metallarbeit und Kerbschnitt umfaßt hatten, nach und nach noch um Kurse in der Vorstufe, in der ländlichen Holz- und Metallarbeit und im Gartenbau nebst Jugendspielen, 1897 um einen Zentralkursus, 1898 um einen Informationskursus. Daneben wurden die Lehrgänge für die einzelnen Arbeitsgebiete ausgebaut und fanden 1896—1898 in den „Normallehrgängen“ einen Abschluß. Eine eigene Zeitschrift, die monatlich erscheinenden „Blätter des Deutschen Vereines für Knabenhandarbeit“, vermittelte den Verkehr der Zentralstelle mit den auswärtigen Freunden der Sache. In der Anstalt sind seit ihrem Bestehen Hunderte von deutschen und ausländischen Lehrern für Erteilung des Handfertigkeitsunterrichtes ausgebildet worden. G. starb am 14. November 1898 in Leipzig.

**Gräfe** Heinrich, namhafter deutscher Schulmann, der sich unter besonders schwierigen Verhältnissen als Charakter bewährte, geb. 3. März 1802 in Buttstädt (Weimar), vorge-

bildet auf der lateinischen Schule seiner Vaterstadt, besuchte das Gymnasium in Weimar, wo Riemer und Hand seine Lehrer waren, studierte 1820—1823 erst Mathematik, dann Theologie in Jena, wurde 1825 Direktor der dortigen Bürgerschule und erwarb sich in dieser Stellung durch seine Amtsführung und seine literarische Tätigkeit solches Ansehen, daß die oberste Schulbehörde des weimarischen Landes in wichtigen Angelegenheiten seinen Rat einholte. Ende der Dreißigerjahre machte er im Auftrage des Oberkonsistoriums eine Reise in Thüringen, um zu berichten, was sich in den verschiedenen Städten des Landes zur Hebung der Volksbildung tun lasse. 1840 wurde er zum außerordentlichen Professor an der Universität Jena ernannt und erhielt 1842 einen Ruf nach Kassel als Rektor der dortigen Bürgerschule, mit dem Auftrage, sie zur Realschule zu entwickeln, was ihm auch gelang. 1848—1850 war er Mitglied der kurfürstlichen Oberschulkommission, erhielt ein Mandat als Landtagsabgeordneter, geriet aber als entschiedener Gegner des Ministeriums Hassenpflug infolge seiner Schrift „Der Verfassungskampf in Kurhessen“, 1851, in Untersuchung, die mit einjähriger Festungshaft und Dienstentlassung endete. 1852 ging er nach der Schweiz und gründete dort unter vielen Schwierigkeiten eine Erziehungsanstalt, nahm jedoch 1855 den Ruf der Stadt Bremen als Direktor der dortigen Gewerbeschule an und starb als solcher dort 22. Juli 1868.



Heinrich Gräfe.

Schriften: G. war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller. Außer einer großen Anzahl von Schriften für den geometrischen, arithmetischen, naturwissenschaftlichen und sprachlichen Unterricht hat er verfaßt: „Das Rechtsverhältnis der Volksschule von innen und außen“, 1829. „Allgemeine Pädagogik“, 1845. „Die deutsche Volksschule“, 2 Bände, 1847 (3. Auflage, in neuer Bearbeitung von Schumann, 1877 bis 1879, 3 Bände). Namentlich das letztere Buch hat seinen Namen sehr bekannt gemacht. An Zeitschriften hat er herausgegeben: „Die deutsche Schule“, „Neue allgemeine Schulzeitung“, „Archiv für Pädagogik und praktisches Volksschulwesen“, letzteres 1828—1855, 8 Bände. G. hat sich um die Organisation des Volks-, Bürger- und Realschulwesens große Verdienste erworben.





Kurt Graesfel.



Johann Baptist Grafer.

**Graesfel** Kurt, Staatsrat und Vorstand der Ministerialabteilungen für Justiz und für Kirchen- und Schulsachen im Fürstentum Reuß j. L., geb. 2. März 1841 in der Stadt Saalburg (Reuß j. L.), erhielt seine Vorbildung auf dem Gymnasium in Gera und den Universitäten Leipzig und Heidelberg, wurde am 1. April 1867 im Richterdienste des Landes angestellt, am 1. Oktober 1884 Landrat des unterländischen Verwaltungsbezirkes des Fürstentums, erhielt im Jahre 1895 den Titel Geheimer Regierungsrat und wurde am 1. Oktober 1896 zum Staatsrat und Vorstand der Ministerialabteilungen für Justiz und für Kirchen- und Schulsachen ernannt, welche Stellen er seitdem bekleidet.

**Grafer** Johann Baptist, freisinniger katholischer Schulmann, geb. 11. Juli 1766 in Eltmann

(Unterfranken), studierte in Bamberg und Würzburg, gelangte zu geistlichen Würden am bischöflichen Hofe in Würzburg und am erzbischöflichen in Salzburg, wo er Lehrer und Mitdirektor der adeligen Pagenanstalt war, gab aber 1801 diese Stellen auf und machte Reisen im Auslande. 1804 wurde er als Professor nach Landshut, noch in demselben Jahre als Schulrat nach Bamberg, 1810 aber als Regierungs- und Schulrat nach Bayreuth berufen, wo er sich um die Vorbildung junger Lehramtskandidaten Verdienste erwarb. Nach Aufhebung der Kreis Schulratstellen, 1825, wurde er in den Ruhestand versetzt und starb in Bayreuth 18. Februar 1841. Sein pädagogisches System hat in den Kreisen der Schulmänner viel Anerkennung gefunden. Dieses System gründete er, darin von der Identitätsphilosophie, insbesondere von Schelling

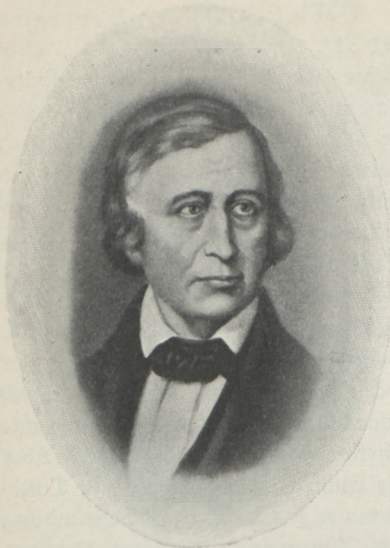
abhängig, auf den Begriff der „Divinität“. Der Grundgedanke ist, daß der Mensch durch sich selbst, durch freie Gestimmung und Tat das Ebenbild der Gottheit in seinem Leben darstelle oder das Divine, das ihm, entgegen dem Animalischen, eingeboren sei, in seinem Leben nachweise. Hierzu bedürfen wir einerseits eines Modells, des Gottmenschen, Sohnes Gottes, und andererseits der Unterstützung der bereits gereiften Menschen. Bei der unterrichtlichen Darstellung seines Systems geht nun G. aus von der Anschauung, aus dieser leitet er die Kenntnis der gewöhnlichen Lebensverhältnisse und die damit verknüpften moralischen Pflichten ab. Auf anderem Gebiete hat G. das Verdienst, die Schreiblesemethode an Stelle von Stephanis Lautiermethode zur Geltung gebracht zu haben. Auch für die Bildung der Taubstummen hatte er Interesse; sein Plan war, jeden Volksschullehrer zur Ausbildung Taubstummer zu befähigen und die Taubstummenbildung zur Hauptsache in die allgemeine Volksschule zu verlegen, weil er von dem gemeinsamen Verkehr der Taubstummen und Vollständigen Gutes für die Gesamtbildung hoffte.

Schriften: „Divinität oder das Prinzip der einzig wahren Menschen-erziehung“, 1811 (5. Auflage 1850). „Elementarschule fürs Leben in der Grundlage“, 1817. Dieselbe in der Steigerung, 1828. Dieselbe in der Vollendung, 4. Auflage 1859—1841, 3 Teile. „Die Erziehung der Taubstummen in der Kindheit“, 1845 (aus seinem Nachlasse).

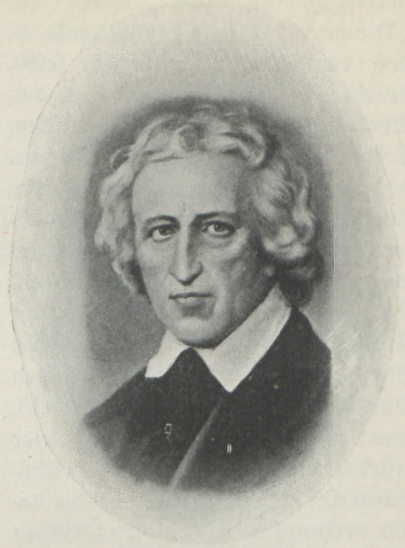
**Griesbach** Hermann Adolf, Dr. med. und phil., Professor in Mühlhausen Universitätsdozent in Basel, geb. 9. April 1855 in Schwartau im Fürstentum Lübeck, verwandt mit der Herschelschen Familie, studierte Medizin und Naturwissenschaften in Marburg, Leipzig, Göttingen, Berlin und Heidelberg, unternahm behufs weiterer Ausbildung Reisen nach Dänemark, Schweden und Italien und ist in der Schulwelt bekannt geworden durch seine schulhygienischen Arbeiten, seine physiologischen Untersuchungen über die Sinneschärfe Blinder und Taubstummer, sowie durch die Begründung des Allgemeinen deutschen Vereines für Schulgesundheitspflege.

**Grimm** Jakob Ludwig Karl, Begründer der deutschen Sprachwissenschaft und Altertumskunde, geb. 4. Januar 1785 in Hanau, wo sein Vater Jurist war, besuchte das Kasseler Lyzeum, dessen Rektor ihm bei seiner Entlassung das Lob herrlicher Geistesgaben und eines unaufhaltamen Fleißes nachrühmte, studierte 1802—1805 in Marburg Rechtsgeschichte unter Savigny, war seit Herbst 1805 Kriegssekretariatsakzessist, 1808 Vorstand der Privatabibliothek des Königs Jérôme, 1809 Staatsratsauditor, wurde Ende 1813 Legationssekretär, 1816 zweiter Bibliothekar am kurfürstlichen Museum in Kassel, 1829 ordentlicher Professor und Bibliothekar in Göttingen, 1857 als einer der „Göttinger Sieben“ zugleich mit seinem Bruder und fünf anderen Professoren wegen seines Widerspruchs gegen den Bruch





Wilhelm Karl Grimm.



Jakob Ludwig Karl Grimm.

der Verfassung durch den König Ernst August seines Amtes entsetzt, 1840 Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin, wohnte seit März 1841 in Berlin und starb dort 20. September 1863. Mit ihm im Leben und Streben unzertrennlich verbunden war sein Bruder

**Grimm** Wilhelm Karl, geb. 24. Februar 1786 in Hanau, gest. 61. Dezember 1859 in Berlin. Beide Brüder haben das Studium der deutschen Sprache und des deutschen Volkstums mit ganz neuem Geist erfüllt und sich dadurch auch um deutsche Erziehung höchst verdient gemacht. Beide „ergeben das Bild eines unvergleichlichen Strebens im Dienste deutscher Wissenschaft, zu Ehren der Nation: Die Totalität ihrer Arbeiten umfaßt alle Richtungen, in denen die philologische Erkenntnis unserer

Nation überhaupt gefördert werden kann. Und zwei verschiedene, gleich berechnete, gleich notwendige Arten im Betrachten der Wissenschaft erscheinen durch sie gleichsam symbolisch ausgeprägt: das großartige Finden und das ruhige Ausbilden“. (Scherer in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“.) Von ihren Werken seien hier nur genannt: Die von beiden gemeinsam gesammelten, aber von Wilhelm vorzugsweise bearbeiteten „Kinder- und Hausmärchen“ (1812—1822, seitdem in verschiedenen Ausgaben immer wieder aufgelegt), „Deutsche Rechtsaltertümer“, I 1819, II—IV 1826—1837, „Deutsche Mythologie“, 1835, und das von ihnen begonnene (nach ihrem Tode von Hildebrand, Weigand, Heyne, Exer fortgesetzte) große „Deutsche Wörterbuch“, 1852 ff., endlich Jakob Grimms „Deutsche Grammatik“.

**Grimm** August, Hauptlehrer in Achern, Vorstehender des Badischen Lehrervereins, geb. 1851 in Uglasterhausen, Kr. Mosbach (Baden), erhielt seine Ausbildung im Seminar zu Ettlingen und steht seit 1868 im Dienste der Volksschule. Seit 1882 wirkt er in Achern, zuletzt als Hauptlehrer; seit 1. Oktober 1898 ist er Obmann des Badischen Lehrervereins.

**Groos** Karl, Philosoph, geb. 10. Dezember 1861 in Heidelberg, studierte ebenda Philosophie und habilitierte sich 1889 in Gießen. 1898 folgte er einem Rufe nach Basel, kehrte aber 1901 als ordentlicher Professor der Philosophie wieder nach Gießen zurück.

Schriften: „Spiele der Tiere“, 1896. „Spiele der Menschen“, 1899. Beides wichtige Beiträge zur Entwicklungsgeschichte des Seelenlebens,

weil sie das Walten der ererbten Instinkte und Triebe, sowie deren Überarbeitung durch erworbene Anpassungen darlegen.

**Grube** August Wilhelm, Methodiker des Rechenunterrichts, fruchtbarer pädagogischer Schriftsteller, geb. 16. Dezember 1816 in Wernigerode als Sohn eines Schneidermeisters, besuchte von 1825 bis 1833 das dortige Lyzeum, von 1833 bis 1836 das Seminar in Weisfenfels unter Harnisch, Hentschel und Prange, war von 1836 bis 1839 Hilfslehrer an der Bürgerschule in Merseburg, von 1840 bis 1848 in zwei adeligen Häusern als Hauslehrer tätig und siedelte im Winter 1848 nach Hard bei Bregenz über, als Mentor bei dem Sohne eines dortigen Fabrikbesizers. Bregenz wählte er nunmehr zu seinem Wohnsitz und starb



August Grimm.



Karl Groos.



dasselbst, zuletzt völlig ertaubt, am 27. Januar 1884.

Schriften: Aufsehen erregte seinerzeit sein „Leitfaden für das Rechnen in der Elementarschule“, 1842 (4. Auflage 1881), worin er zeigt, wie die Grundzahlen als Typen aufzufassen sind und jede derselben durch alle 4 Spezies durchzuführen ist. —



August Wilhelm Grube.

Außerdem veröffentlichte er: „Der Elementar- und Volksschulunterricht im Zusammenhange dargestellt“, 1851. Neue Reihe 1871. Die weiteste Verbreitung haben seine „Charakterbilder aus der Geschichte und Sage“ (23. Auflage, 3 Bände, 1882), seine „Geographischen Charakterbilder“ (Band I und II, 18. Auflage, Band III, 14. Auflage 1882) und seine „Biographien aus der Naturkunde in ästhetischer Form und religiösem Sinne“, 4 Bände 1868—1874 (letzte

Auflage, 4 Bände 1877—1880) gefunden. Zahlreich sind seine sonstigen populären Werke aus der Geschichte, Geographie, Völkerkunde, Naturkunde und Ästhetik.

**Grüllich** Oskar Adalbert, Geh. Schulrat im sächsischen Kultusministerium, Dezerent für das Seminarwesen, geb. 21. Mai 1840 in Neugersdorf (Oberlausitz), 1861 Oberlehrer an der Bürgerschule zu Löbau, 1861 in gleicher Eigenschaft am Gymnasium mit Realschule in Zittau, 1867 Seminardirektor in Plauen i. V., 1873 Seminardirektor in Löbau, 1874 Bezirksschulinspektor in Löbau, 1876 Schulrat, 1885 Bezirksschulinspektor für Dresden-Land, 1897 Geh. Schulrat im Ministerium des Kultus.

Schriften: „Erster Jahresbericht des Seminars zu Plauen“ (der erste offizielle Jahresbericht eines sächsischen Seminars), 1869. „Der Religionsunterricht in der Volksschule“, 1873. „Beitrag zur Methodik des Geschichtsunterrichts an höheren Lehranstalten“, 1874. „Der Unterricht an der sächsischen Fortbildungsschule“, 1880. „Einblick in die Volksschule“, 1880. „Die Gliederung des biblischen Geschichtsstoffes“, 1885. „Erster und zweiter Beitrag zur Methodik der Volksschule“, 1887. „Entwürfe für den Anschauungsunterricht“, 1888 (5. Auflage 1900). „Der Unterricht in der Volksschule“, zwei Teile, 1889. „Der Lehrplan für die Volksschule“, 4. Auflage 1900. „Skizzen zur unterrichtlichen Behandlung des kleinen Katechismus Luthers“, 5. Auflage 1898/99 u. a.



Siegmund Günther.

**Günther Siegmund**, Professor an der technischen Hochschule in München, bedeutender Forscher, auch auf dem Gebiete der Geschichte der Mathematik, geb. 6. Februar 1848 in Nürnberg, besuchte das Gymnasium daselbst 1855—1865, studierte auf den Universitäten Erlangen, Heidelberg, Leipzig, Berlin und Göttingen 1865—1870, nahm Teil am Feldzuge 1870—1871, legte das Staatsexamen 1871 ab, war dann Reallehrer am Progymnasium in Weißenburg a. S. (Mittelfranken) 1871—1872, Privatdozent der Mathematik an der Universität Erlangen 1872—1874, Privatdozent der Mathematik an der technischen Hochschule in München 1874—1876, Professor der Mathematik und Physik am Gymnasium in Ansbach 1876—1886, ordentlicher Professor der Erdkunde an der technischen Hochschule München seit 1886,

Beyer, Deutsche Schulwelt.



Adolf Günther.

Reichstagsabgeordneter für Mittelfranken 1878—1881, Reichstagsabgeordneter für den V. Wahlkreis Berlin 1881—1884, bayerischer Landtagsabgeordneter für Kempten-Eindau i. B. 1894—1899.

Schriften: „Geschichte des mathematischen Unterrichtes im Mittelalter bis zum Jahre 1525“ (Band III der von K. Kehrbach herausgegebenen »Monumenta Germaniae paedagogica«) 1887. Biographien Keplers und Galiläis, 1896, in der Sammlung „Geisteshelden“. Biographien A. v. Humboldts u. L. v. Buchs, 1900. „Grundlehren der mathematischen Geographie und elementaren Astronomie“, 5. Auflage 1900. „Geographie für bayerische Realschulen“, 4. geänderte Auflage 1901, u. a.

**Günther Adolf**, Seminarlehrer in Köthen, zur Zeit Vorsitzender des Anhaltischen Lehrervereins, geb. 21. Juni 1861 in Ballenstedt am



Harz, verlor schon in seinem zehnten Lebensjahre den Vater, doch ermöglichten es ihm die nimmermüden Hände der Mutter, Lehrer zu werden. Die Vorbildung für den Lehrerberuf erhielt er von 1875 bis 1880 in dem Anhaltischen Lehrerseminar in Köthen. 1880—1882 war er Lehrer in Neundorf, 1882—1886 Hilfslehrer am Landesseminare in Köthen, 1886—1901 erster Lehrer an der Bürgerschule für Mädchen ebendasselbst. 1901 trat er in den Seminar-dienst als Lehrer der Seminarübungs-schule, 1899 wurde er erster Vor-sitzender des Anhaltischen Lehrer-vereins.

### GutsMuths Johann

Christoph Friedrich, namhafter Pädagog, der das erste Lehrbuch über das erziehende Turnen schrieb, geb. 9. August 1759 in Quedlin-burg, vorgebildet auf dem Gymna-sium seiner Vaterstadt, studierte seit 1779 in Halle unter Semler, Knapp und Niemeyer Theologie, unter Trapp Pädagogik, beschäftigte sich aber auch eifrig mit Mathematik, Physik, Geschichte und neueren Sprachen. Schon als Schüler unter-richtete er in der familie des Arztes Ritter in Quedlinburg; nach dessen Tode aber wurde er Erzieher des jungen Karl Ritter, des nachmals berühmten Geographen. Letzteren nebst einem jüngeren Bruder brachte er 1785 nach Schnepfenthal zu Salz-mann, an dessen Anstalt er von da ab bis 1837 als Lehrer besonders des Turnens, der Geographie und Tech-nologie wirkte. Seit 1797 wohnte er in dem nahen Ibenhain, wo er 21. Mai 1839 starb. Die Haupt-



Johann Christoph Friedrich GutsMuths.

bedeutung G.'s liegt in den frucht-baren Anregungen, die er für den Betrieb verschiedener Unterrichts-fächer gegeben hat. Er war seit den Zeiten der italienischen Huma-nisten der erste, der die Gymnastik wieder in den Kreis der erziehenden fächer eingereiht und sie den wissen-schaftlichen fächern ebenbürtig ge-macht hat. Ebenso hat er den Betrieb der Handarbeit und der geselligen Spiele in den Dienst der Erziehung ge-stellt, so daß von der Handarbeit durch die geselligen Spiele hindurch bis zur fein berechneten Übung hinauf alles, was der Ausbildung körper-licher Kraft und Gewandtheit dient, für ihn seine Bedeutung hat; auch die neuere Turnkunst ist darüber nicht wesentlich hinausgekommen. Ebenso hat G. für die Erdkunde durch seine Werke bahnbrechend gewirkt.

Schriften: „Gymnastik für die Jugend“, 1795, erweitert 1804.

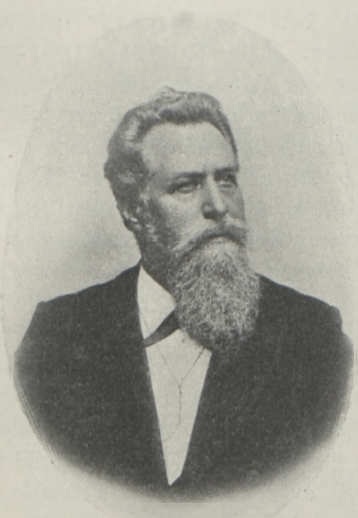
„Spiele für die Jugend“, 1796 (8. Auflage 1895). „Mechanische Nebenbeschäftigungen für Jünglinge und Männer“, 1801. „Handbuch der Geographie“, 2 Bände, 1810 (2. Auflage 1825). „Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes“, 1817. „Methodik der Geographie“, 1835.

**Gutzmann** Albert, Direktor der städtischen Taubstummen-  
schule in Berlin, geb. 19. Dezember  
1837 in Groß-Gluschen (Pommern)  
als Sohn des Ortschulzen, im  
königlichen Seminar zu Köslin für  
den Schuldienst vorbereitet, trat  
1859 an der Stadtschule in Bütow  
als Lehrer ein. Im Jahre 1865  
wurde G. von der königlichen Re-  
gierung in Köslin zur Teilnahme  
an einem sechswöchigen Kursus  
bei der königlichen Taubstummen-  
anstalt in Berlin beordert und ihm  
demnächst der Unterricht taubstummer  
Kinder aus dem Kreise Bütow im

Nebenamte übertragen. 1866 machte  
er den deutschen Krieg mit und  
nahm an der Schlacht bei König-  
grätz teil. Im Jahre 1872 siedelte  
G. nach Berlin über, wo er bald  
darauf in die erste Lehrerstelle an  
der Senzschens höheren Töcherschule  
eintrat. Im Jahre 1875 wurde er  
von den städtischen Behörden an  
ihre neuerrichtete Taubstummen-  
schule berufen, bestand am 24. März 1877  
die Taubstummenlehrer- und die  
Vorsteherprüfung und wirkt an  
dieser Schule bis heute noch, und  
zwar seit 1897 als Direktor.

Schriften: „Das Turnen der  
Taubstummen“, 1878 (2. Auflage  
1880). „Das Stottern und seine  
gründliche Beseitigung“, 1879 (5.  
Auflage 1898). „Über Sprachstörun-  
gen“, 1884. „Turnunterricht bei  
Taubstummen“, 1886. „Der erste  
biblische Geschichtsunterricht in der  
Taubstummen-  
schule“, 1880. „Übungs-  
buch“, 1892 (5. Auflage 1896), u. a.  
G. ist Mitherausgeber der „Medi-  
zinisch-pädagogischen Monatschrift  
der gesamten Sprachheilkunde“ und  
veröffentlicht z. Z. in Gemeinschaft mit  
Vatter-Frankfurt a. M. ein „Enzy-  
klopädisches Handbuch des gesamten  
Taubstummenwesens“. Bekannt sind  
auch die „Lehrkurse über Sprach-  
störungen“, welche G. seit Jahren  
für Lehrer abhält und durch die end-  
lich öffentliche Maßnahmen zur  
Bekämpfung der weitverbreiteten  
Sprachgebrechen unter der Schul-  
jugend ermöglicht wurden.

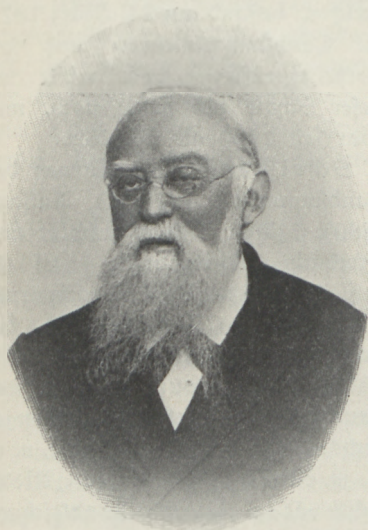
**Halben** Johannes Hein-  
rich Friedrich, Seminaroberlehrer  
a. D. in Hamburg, Vorsteher einer  
höheren Mädchenschule, Vizepäsident



Albert Gutzmann.



der Hamburgischen Bürgerschaft, geb. 15. März 1829 in Lübeck, vorgebildet in einer vom Hamburgischen Lehrervereine eingerichteten Lehrerbildungsanstalt, arbeitete zuerst als Klassenlehrer an einer privaten höheren Bürgerschule, ward 1850 Lehrer an der Fortbildungsschule für Arbeiter, übernahm 1852 den mathe-



Johannes Heinrich Friedrich Halben.

matischen Unterricht in der Lehrerbildungsanstalt und errichtete 1855 eine höhere Knabenschule. Als Vorsitzender eines Vereins jüngerer Hilfslehrer, Ehrenpräsident des Schulwissenschaftlichen Bildungsvereins und Ehrenmitglied einer Anzahl anderer ähnlicher Vereine hat er sich große Verdienste erworben. Seit Jahren vertrat er auch in den Allgemeinen Deutschen Lehrerversammlungen die gemeinsamen Interessen der deutschen Lehrerschaft. 1862 zum Mitglied der Hamburgischen „Bürger-

schaft“ gewählt, trat er in dieser hohen Körperschaft 1866 auch politisch hervor, indem er in den kritischen Tagen des Juni 1866 bei längerer Abwesenheit des Präsidenten alle die wichtigeren geheimen Sitzungen zu leiten hatte, die den Eintritt Hamburgs in den norddeutschen Bund und den Abschluß der Militärkonvention mit Preußen berieten. Außerdem tat er hier viel für die Reorganisation des hamburgischen Schulwesens und wurde dafür nach Abschluß dieser Organisationsarbeit von der „Bürgerschaft“ 1870 zum Mitgliede der staatlichen Oberschulbehörde gewählt, der er bis 1885 angehört hat. Als Ostern 1872 das in dem neuen Schulgesetz in Aussicht genommene Lehrerseminar begründet wurde, berief man ihn als ersten Lehrer desselben. 1885 wurde er zum Oberlehrer ernannt. Nach hamburgischem Recht hatte er 1872 bei seinem Eintritte in den Staatsdienst aus der „Bürgerschaft“ scheiden müssen. Als er im Jahre 1891 sein Amt am Lehrerseminar niederlegte, wählten ihn seine Mitbürger wieder zum Mitgliede und im Jahre 1895 zum Vizpräsidenten dieser Körperschaft. H. starb in Hamburg 18. Februar 1902. Von den mannigfachen gemeinnützigen Bestrebungen H.s seien hier genannt: seine Tätigkeit bei Einführung der Fröbelschen Kindergärten in Hamburg und seine Wirksamkeit im Vorstande von Unterstützungskassen für Lehrermittwen und -waisen.

Schriften: Eine Schreiblesebibel auf phonetischer Grundlage, die er 1857 herausgab, ist jetzt in fast 50 Auflagen verbreitet.



Emanuel Hannaf.

**Hannaf Emanuel**, österreichischer Schulmann, geb. 30. Mai 1841 in Teschen, besuchte das dortige Gymnasium 1850–1859, studierte seit 1859 Geschichte, Philologie und Philosophie in Wien unter Bonitz, Vahlen, Müller, Voller, Alsbach, Jäger, Lorenz, Eitelberger, Arneht, Lott und Zimmermann, war 1866 Gymnasialprofessor in Wien und zugleich Privatdozent der Geschichte an der Universität, 1870 Lehrer am städtischen Pädagogium in Wien, 1874 Leiter des neuen Lehrerseminars zu Wiener-Neustadt und wurde 1881 als Nachfolger von Dittes aus Wiener Pädagogium zurückberufen, an dem er bis zu seinem Tode wirkte. H. starb in Wien 27. Februar 1899.

Schriften: Ein weitverbreitetes „Lehrbuch der Geschichte für Mittelschulen, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten“. „Lehrbuch der

österreichisch-ungarischen Geschichte“, 1884. „Historischer Schulatlas“, 1886. „Methodik des Unterrichts in der Geschichte“, 1891 (mit Umlauf). Herausgabe der 4. Auflage von K. Schmidts „Geschichte der Pädagogik“, 1889 (mit Dittes). Darin die Geschichte der Pädagogik des Altertums von ihm wesentlich überarbeitet, u. a.

**Harnisch Christian Wilhelm**, hervorragender Seminar- direktor, geb. 28. August 1787 in Wilsnack (Priegnitz) als Sohn eines streng kirchlich gesinnten Handwerkers, absolvierte das Gymnasium in Salzwedel, bezog 1806 die Universität Halle, mußte sie aber nach einem Semester verlassen, weil sie nach der Schlacht bei Jena von Napoleon aufgehoben wurde; war darnach ein Jahr Hauslehrer, setzte darauf sein weiteres Studium auf der Universität Frankfurt a. d. Oder fort, absolvierte hier sein Triennium, ging zurück in die Heimat, wurde abermals Hauslehrer, studierte während dieser Zeit die Levana und Fichte und war im Dezember 1809 Lehrer bei Plamann in Berlin, wo er gleich-



Christian Wilhelm Harnisch.



zeitig Fichte und Schleiermacher hörte und Freundschaft mit Jahn und Friesen schloß. 1812 veröffentlichte er seine „Deutsche Volksschule“, mit besonderer Rücksicht auf die Pestalozzischen Grundsätze. Mit August 1812 wurde er erster Lehrer am neugestalteten Seminar in Breslau, das sich damals bald zur Hauptstation des preußischen Pestalozzianismus entwickelte. Hier erschienen seine methodischen Schriften: „Vollständiger Unterricht in der deutschen Sprache“, „Erste und zweite faßliche Anweisung“, „Erstes und zweites Sprachbuch“, „Die Weltkunde“, „Schlesien“, „Handbuch für das deutsche Volksschulwesen“ und seine pädagogische Zeitschrift: „Der Schulrat an der Oder“; 1815 errichtete H. in Breslau einen Turnplatz, der den Jahnschen in der Hasenheide bald überflügelte. Der Turnplatz wurde von der Behörde geschlossen, und H. kam in den Verdacht demagogischer Umtriebe, wußte aber durch mutiges Auftreten eine Untersuchung abzuwenden. Mit Oktober 1822 wurde er als Direktor an das Seminar in Weisensefel gerufen „zur Reorganisation der danniederliegenden Anstalt“. Mit seinen Lehrern Hentschel, Stubbe, Lüben ging er ans Werk, zeigte dabei ein großartiges Organisationstalent und schuf das Seminar zu einer Musterstätte um. Als 1840 die schulfeindliche Richtung zur Herrschaft gelangt war, trat er aus dem Seminar dienste aus und übernahm 1842 die Landpfarre in Elbei bei Magdeburg. 1848 nahm er durch seine Schrift „Die zukünftige Stellung der Schule“ Stellung zu den Emanzipa-

tionsbestrebungen der Lehrer, ohne aber damit viel zu erreichen. Den Lehrern war er zu orthodox und seinen Freunden von der Orthodogie zu entgegenkommend gegen die Schule. Als er 15. August 1864 starb, war er für den größten Teil der Schulkwelt längst ein toter Mann. H.s methodische Schriften bezeichnen einen Wendepunkt für den Betrieb des Rechnens und der Raumlehre; ein Fach, die Weltkunde (in 3 Kursen: Kunde der Heimat, des Vaterlandes, der Erde), hat er ganz neu eingeführt und ist dadurch der geistige Vater der Heimatkunde geworden. Außerdem hat er sich aber auch noch um die Lehrerbildung hoch verdient gemacht. Er war ein geborener Direktor, streng gegen sich und andere.

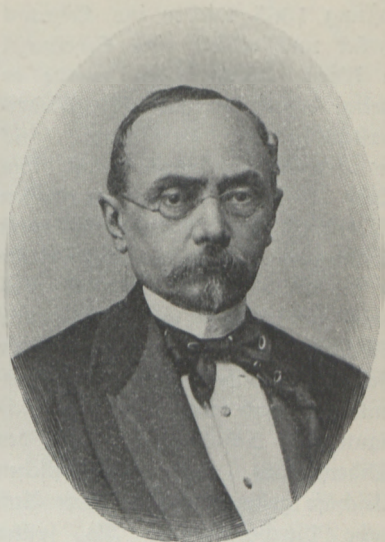
**Hartel** Wilhelm, Ritter v., berühmter österreichischer Philolog, gegenwärtig Minister für Kultus und Unterricht in Wien, geb. 28. Mai



Wilhelm Ritter von Hartel.

1859 in Hof (Mähren), vorgebildet auf den Gymnasien in Troppau und Prag, studierte Philologie in Wien unter Bonitz und Vahlen seit 1859, legte 1863 seine Lehramtsprüfung ab, erzog dann acht Jahre lang den einzigen Sohn des polnischen Grafen Lanckoroński, anfangs als Lehrer und Ratgeber, dann als vertrauter Begleiter, absolvierte in zwischen 1865 sein Probejahr am akademischen Gymnasium in Wien, habilitierte sich daselbst 1866 und ward 1869 außerordentlicher, 1872 ordentlicher Professor der klassischen Philologie. 1875 wurde er wirkliches Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, 1882 verlieh ihm der Kaiser den Orden der Eisernen Krone und damit den Adel, 1886 den Hofratsstitel, 1891 den Leopoldsorden, 1897 eine höhere Klasse des Ordens der Eisernen Krone. Für das Schulwesen hatte er schon seit 1870 als Mitglied der Prüfungscommission für Kandidaten des Gymnasiallehramtes, ebenso wie seit 1885 als Mitglied des niederösterreichischen Landeschulrates eine außerordentlich ersprießliche Tätigkeit entwickelt. 1890—1891 wurde er zum Rektor der Wiener Universität erwählt, 1891—1896 war er Direktor der k. k. Hofbibliothek. Hierauf wirkte er als Sektionschef des Ministeriums für Kultus und Unterricht, mit dessen Leitung er im Oktober 1899 betraut wurde. Seit Januar 1900 ist er Minister für Kultus und Unterricht.

**Hasner** Leopold, Ritter v. Artha, Dr. jur., von 1868 bis 1870 Minister für Kultus und Unterricht in



Leopold Ritter von Hasner.

Wien, Schöpfer des Reichsvolksschulgesetzes, geb. 15. März 1818 in Prag als Sohn eines Gerichtsbeamten, besuchte das Altstädter Gymnasium daselbst von 1827 bis 1835, studierte in Prag die Rechte, war dann drei Vierteljahre hindurch bei der Finanz-Landesdirektion beschäftigt, ging im Jahre 1842 nach Wien, wo er bis zum Jahre 1848 bei der Hofkammerprokuratorat angestellt war, wurde im Jahre 1848 Redakteur der offiziellen „Prager Zeitung“, 1849 außerordentlicher Professor der Rechtsphilosophie, 1851 ordentlicher Professor der politischen Ökonomie an der Universität Prag, 1861 Vizepräsident des österreichischen Reichsrates, 1863 Präsident des Abgeordnetenhauses, 1864 Präsident des Unterrichtsrates, dem leider kein langes Leben beschieden war, trat aber nach Sistierung der Ver-



fassung 1865 wieder ins Lehramt zurück und erhielt eine Lehrkanzel in Wien. 1867—1868 wurde er Rektor der Universität, nach Wiederherstellung der Verfassung 1867 ins Herrenhaus berufen und ihm Ende 1867 im Kabinet des Fürsten Auersperg das Kultusministerium übertragen. In diesem Amte stellte er sich die Aufgabe, ein Volksschulgesetz zu schaffen mit achtjähriger Schulpflicht, Interkonfessionalität der Schule bei konfessionellem Religionsunterricht und staatlicher Beaufsichtigung des Schulwesens. Trotz des Widerstandes der österreichischen Bischöfe gelang es ihm, diese Aufgabe durchzuführen. Als später zwischen den Mitgliedern des Ministeriums Meinungsverschiedenheiten entstanden, gehörte H. der Majorität an und wurde, als die Minorität austrat, zum Ministerpräsidenten ernannt. Als sich die politische Lage nach zwei Monaten abermals änderte, bat das Ministerium H. um seine Enthebung und erhielt sie. Von nun an beschränkte H. seine Tätigkeit wesentlich auf das Herrenhaus, wo er sein Gesetz gegen Ausnahmebestimmungen in Bezug auf die allgemeine Schulpflicht und auf die Konfessionalität des Schulleiters zu verteidigen hatte. Aber alle seine Kämpfe dafür waren vergeblich: er mußte zusehen, wie sein eigenes Kind verstümmelt wurde. H. starb in Ischl am 5. Juni 1891 eines jähen Todes.

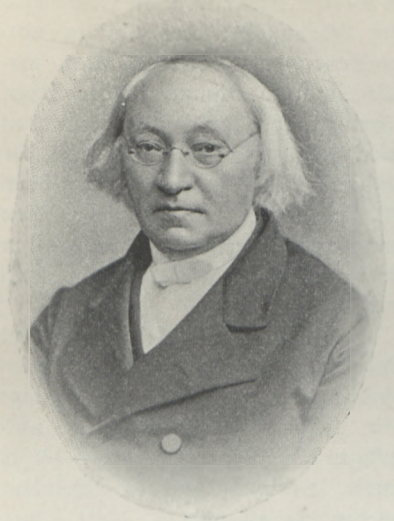
**Hauber** Gustav, württembergischer Oberstudienrat in Stuttgart, geb. 28. September 1851 in Ravensburg, wo sein Vater Rektor



Gustav Hauber.

des dortigen Lyzeums war, besuchte das Lyzeum in Ravensburg sowie das Gymnasium in Stuttgart und studierte darauf in Tübingen und Leipzig. Nach unständiger Verwendung in Balingen, Hall, Hohenheim, Stuttgart und Blaubeuren lehrte er seit 1877 an Gymnasialoberklassen in Stuttgart, und zwar zunächst 1877—1879 als Hilfslehrer, dann 1879—1881 an Mittelklassen angestellt, 1881—1898 als Professor an der oberen Abteilung des Karlsgymnasiums. Seit 1898 ist er Oberstudienrat in der königlichen Kultusministerialabteilung für Gelehrten- und Realschulen in Stuttgart und hat hier ein humanistisches Referat.

**Hauber** Albert Friedrich v., Dr. theol., württembergischer Prälat und pädagogischer Schriftsteller, geb. 14. Dezember 1806 in Stuttgart, wo sein Vater königlicher Hofmusikus war, besuchte von 1820



Albert Friedrich von Hauber.

bis 1824 das niedere theologische Seminar zu Schönthal, studierte 1824—1829 im Tübinger Stift Philosophie und Theologie, war von Herbst 1829 bis zum Frühjahr 1832 Predigergehilfe in Stuttgart, wurde dann Repetent am Tübinger Stift, kurze Zeit Stadtvikar und Hilfslehrer am oberen Gymnasium in Stuttgart, 1834 Diakonus in Nürtingen, 1844 Oberhelf am Tübinger Stift, erhielt 1846 einen Lehrauftrag für württembergische Kirchen- und Schulgesetzgebung an der theologischen Fakultät der Universität, wurde 1848 Dekan in Tübingen, 1851 Generalsuperintendent in Ulm, war seit 1868 in gleicher Eigenschaft in Ludwigsburg und starb dort 14. September 1885.

Schriften: Außer wertvollen Veröffentlichungen auf dem Gebiete des kirchlichen Ehrechts, auf dem er als Autorität galt, und viel-

benutzten Erbauungsbüchern auch Aufsätze in der Schmidtschen Enzyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens und in derselben Geschichte der Pädagogik, in der Deutschen Vierteljahrsschrift, den Blättern aus Süddeutschland und der Pädagogischen Realenzyklopädie von Hergang. Ferner: „Wie lernt man?“ (Blätter aus Süddeutschland, 1880, Heft 3.) In der württembergischen Kammer der Abgeordneten, der er seit 1851 angehörte, hat er bei der Schulgesetzgebung der Jahre 1858—1877 mitgewirkt.

**Hauber** Karl Friedrich, Mathematiker und tüchtiger Schulmann, geb. 18. Mai 1775 in Schorndorf, vorgebildet in den Klosterschulen zu Blaubeuren und Bebenhausen, studierte Theologie in Tübingen, beschäftigte sich schon als Student mit Mathematik, der er sich später ganz zuwandte, wurde Repetent am Tübinger Stift, 1802 Professor in Denkendorf, später in Schönthal und leitete dann als Ephorus die Klosterschule in Maulbronn. Im Ruhestand lebte er als „Prälat“ in Stuttgart, wo er 5. September 1851 starb. Von ihm stammt der H'sche Lehrsatz von der Umkehrbarkeit der Schlüsse in der Mathematik.

Schriften: »Chrestomathia geometrica«, 1820—1825. »Scholae logico-mathematicae«, 1829.

**Hebel** Johann Peter, hervorragender Volkschriftsteller, ausgezeichnete badischer Schulmann, geb. 11. Mai 1760 in Basel von frommen Eltern, die im Sommer im Dorfe Hausen wohnten und



dort ein kleines Anwesen bewirtschafteten, dagegen im Winter bei einem Major Iselin in Basel bedienstet waren, verlor seinen Vater schon im ersten Lebensjahre, besuchte die lateinische Schule in Schopfheim und, nach dem Tode seiner Mutter, 1774—1778 das Gymnasium illustre in Karlsruhe, studierte 1778—1780 in Erlangen Theologie und lebte darnach eine Zeitlang als Hauslehrer in Hettingen im Markgrafenlande. 1783—1791



Johann Peter Hebel.

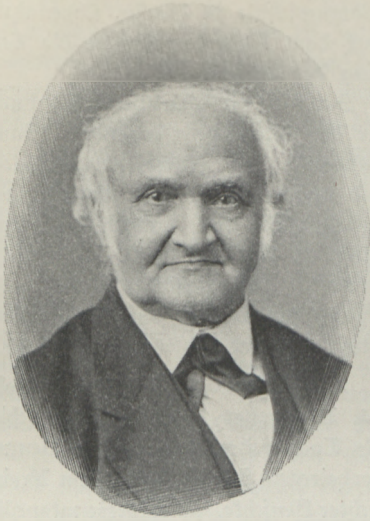
war er Präzeptoratsvikar in Lörrach, wurde 1791 infolge seines eminenten Lehrtalentes als Lehrer ans Gymnasium in Karlsruhe mit dem Titel eines Subdiacons berufen, 1798 außerordentlicher Professor der Dogmatik, 1805 Kirchenrat, 1808 Direktor des Gymnasiums (nunmehrigen Lyzeums), 1814 Mitglied des evangelischen Oberkirchenrates,

in welcher Stellung er die Prüfungen der Lehranstalten des Landes vorzunehmen hatte, 1819 Prälat, womit Sitz und Stimme in der Ersten Kammer der Landstände verbunden war, 1821 Doctor theologiae der Universität Heidelberg. H. starb 22. September 1826 in Schwochingen auf einer Amtsreise. 1833 wurde ihm im Hofgarten in Karlsruhe ein Denkmal gesetzt.

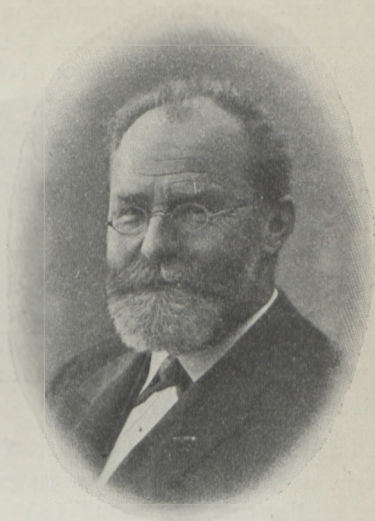
Schriften: Unter seinen Schriften sind vor allem zu nennen: „Der Rheinländische Hausfreund, neuer Kalender mit lehrreichen Nachrichten und lustigen Erzählungen“, 1808—1811, sowie „Schatzkästlein des Rheinländischen Hausfreundes“, 1811. Aus beiden sind Proben in fast alle Schullesebücher übergegangen. Außerdem: „Allemannische Gedichte“, 1805, oft aufgelegt; eine Ausgabe mit herrlichen Bildern von Ludwig Richter. H.s „Sämtliche Werke“ sind erschienen in Karlsruhe 1852 bis 1854, in Stuttgart 1871 und in Berlin 1875.

**Heis** Eduard, Methodiker des Unterrichtes in der Mathematik, geb. 18. Februar 1806 in Köln, absolvierte das dortige Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, studierte 1824 bis 1827 in Bonn, wurde 1827 Lehrer am Gymnasium in Köln, 1837 Oberlehrer an der Real- und Gewerbeschule in Aachen und erhielt 1852 auf A. v. Humboldts Empfehlung die Professur der Mathematik und Astronomie in Münster, wo er 30. Juni 1877 starb.

Schriften: Außerordentlich verbreitet ist seine „Sammlung von Beispielen und Aufgaben aus der



Eduard Heis.



Johannes Helm.

allgemeinen Arithmetik und Algebra", 101. Auflage 1900. Mit Eschweiler gab er in drei Bänden ein mehrfach aufgelegtes „Lehrbuch der Geometrie“ heraus. 1858—1877 leitete er die „Wochenschrift für Astronomie, Meteorologie und Geographie“, für die er auch fleißig schrieb. Am meisten aber arbeitete er für die von ihm begründete Zeitschrift „Natur und Offenbarung“.

**Helm Johannes**, bayrischer Seminaradministrator, Methodiker des Gesangsunterrichtes, geb. 10. April 1842 im bayrischen Marktflecken Ploß (Oberpfalz) als Sohn eines Volksschullehrers, erhielt seine Vorbildung für den Lehrerberuf am Schullehrerseminar in Altdorf bei Nürnberg. Nach mehrjähriger Verwendung an städtischen und ländlichen Volksschulen wandte er sich der Musik zu. Neun Jahre hindurch hatte er die Stelle des

ordentlichen Lehrers für Musik am Seminar Altdorf inne. Aus dieser Zeit seiner praktischen Wirksamkeit stammen u. a. seine „Allgemeine Musik- und Harmonielehre“, 6. Auflage, 1900; seine „Formen der musikalischen Komposition“, 4. Auflage 1901, und sein „Vollständiges Präludienbuch“, gemeinsam mit Johannes Zahn herausgegeben, 2. Auflage 1900. Anfangs der Siebzigerjahre verließ er Altdorf und ging mit Frau und Kind nach Leipzig, um an der dortigen Universität unter Jarnecke, Hildebrand, Strümpell, Masius, Ziller u. a. germanistischen, philosophischen und pädagogischen Studien obzuliegen. Nach erfolgreicher Verwirklichung dieses Vorhabens wurde er in seine bayrische Heimat zurückgerufen und ihm die Stelle eines Präfekten und ersten Seminarlehrers am Simultanseminar Bamberg übertragen. Seit 1878 ist



er Direktor des Schullehrerseminars Schwabach und Lehrer der Pädagogik an dieser Anstalt. Von seinen aus der Praxis herausgewachsenen pädagogischen Schriften hat weitere Verbreitung gefunden das „Handbuch der allgemeinen Pädagogik“, 2. Auflage 1900. Auch hat er die 11. Auflage der Kehrschen „Praxis der Volksschule“ bearbeitet und Beiträge geliefert zur „Geschichte der Methodik“ von Kehr und zur „Pädagogischen Enzyklopädie“ von Rein.

**Henshke** Margarete, Leiterin der Viktoria-Fortbildungsschule in Berlin, geb. 28. August 1859 in Berlin, Tochter des Senatspräsidenten

bildungsschule in Berlin, übernahm nach dem Tode der Mutter die Leitung der Anstalt.

Schriften: „Deutsches Lesebuch für die weibliche Jugend.“ Zum Gebrauch an Fortbildungsschulen und anderen Lehr- und Erziehungsanstalten für das nachschulpflichtige Alter, 2. Auflage 1900. „Deutsche Prosa“. „Ausgewählte Reden und Essays zur Lektüre auf der obersten Stufe höherer Lehranstalten“, 1900.

**Henshke** Ulrike, geb. 24. November 1830 in Krotoschin als Tochter des Kaufmanns Benas, verheiratete sich 1854 mit dem Kreisrichter Henshke, späterem Senatspräsidenten am Kammergericht in Berlin



Margarete Henshke.



Ulrike Henshke.

ten am Kammergericht W. Henshke und der als Vertreterin der Frauenbestrebungen und pädagogische Schriftstellerin bekannten Ulrike Henshke, der Gründerin der Viktoria-Fort-

und starb am 1. November 1897 in Baden-Baden. Seit ihrer Jugend mit Fragen der Erziehung und Weiterbildung des weiblichen Geschlechtes beschäftigt, gehörte sie mit

zu demjenigen Kreise von Frauen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für die Entwicklung der Frauenfrage in Deutschland maßgebend waren. In zahlreichen, bisher verstreut gebliebenen Aufsätzen trat sie für ihre Ideen ein. Als Vorstandsmitglied des Lette-Vereins sowie des Viktoria-Lyzeums in Berlin suchte sie ihre Ideen für weibliche Bildung an diesen Anstalten auch praktisch zu betätigen, bis die Leitung der im Jahre 1878 gegründeten Viktoria-Fortbildungsschule (unter dem Protektorat der Kaiserin Friedrich) ihre Zeit und Kraft vollständig in Anspruch nahm. In der Arbeit für die geistige, sittliche und praktische Weiterbildung der Töchter des Volkes sah sie eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeit; sie war überzeugt von der ethischen und sozialen Wichtigkeit der Fortbildungsschule.

Schriften: „Die Bedeutung des Vereinslebens für die Frauen“, 1866. „Zur Frauen-Unterrichtsfrage in Preußen“, 1870. „Über das weibliche Fortbildungsschulwesen in Deutschland“, 1893. „Fortbildung der Mädchen und Frauen“ (Reins „Enzyklopädie der Pädagogik“.) Eine andere Frucht der praktischen Arbeit an der Fortbildungsschule war das gemeinsam mit ihrer Tochter bearbeitete „Deutsche Lesebuch für die weibliche Jugend“, 1898.

**Hentschel** Ernst, 1822 bis 1875 Lehrer am Seminar zu Weisensfels, hervorragender Methodiker des Gesangs- und des Rechenunterrichtes, geb. 26. Juli 1804 in Zodel bei Görlitz, vorgebildet Ostern 1821

bis Herbst 1822 auf dem Seminar in Bunzlau, im Herbst 1822 unter dem neuen Seminarlehrer Harnisch am Seminar in Weisensfels angestellt, seit 1826 erster Lehrer des Seminars, seit 1846 „Musikdirektor“. Das Seminar in Weisensfels nahm zu dieser Zeit einen großen Aufschwung, so daß



Ernst Hentschel.

es als Musteranstalt von nah und fern aufgesucht wurde. Neben H. wirkten noch mehrere andere ausgezeichnete Lehrer an der Anstalt. Es ist zu verstehen, daß H. unter solchen Umständen dort blieb, obgleich ihm mehrmals verlockende Anerbietungen gemacht wurden, an andere Anstalten zu gehen. Die Regierung lohnte diese Treue, indem sie ihn zu ihrem Vertrauensmanne besonders in Fragen des Musikunterrichtes machte. H. starb in Weisensfels 14. August 1875.

Schriften: „Der Unterricht im Singen“, zuerst 1830 in Diester-



wes „Wegweiser“, dann öfter als besondere Schrift. „Evangelisches Choralbuch“, „Liederhain“, „Kinderharfe“, sämtlich in wiederholten Auflagen. Außerdem gab H. von 1841 bis 1870 die Musikzeitschrift „Euterpe“ heraus (seitdem von Sering herausgegeben). Auch lieferte er von 1848 bis 1872 die Berichte über Musikunterricht im „Pädagogischen Jahresberichte“. „Lehrbuch des Rechenunterrichtes“, 2 Teile, 1842. Rechenbücher, Rechenfibel, Rechenhefte, Rechenaufgaben ebenfalls in zahlreichen Auflagen.

**Herbart** Johann Friedrich, berühmter Philosoph, von tiefgehendem Einflusse auf die Entwicklung der neueren Pädagogik, geb. 4. Mai 1776 in Oldenburg als Sohn eines höheren Verwaltungsbeamten, dessen Großvater als armer Weber in Ostheim vor der Rhön gelebt hatte, wurde erst privatim unterrichtet, trat Michaelis 1788 in die Lateinschule in Oldenburg ein,



Johann Friedrich Herbart.

die er Frühjahr 1794 absolvierte, studierte 1794—1797 in Jena Rechtswissenschaft und Philosophie, letztere, für die ihn schon in Oldenburg sein Lehrer Alzen begeistert hatte, anfangs als Schüler, später als Gegner Fichtes. Daneben trieb er Mathematik, Physik und Musik. Auf Veranlassung seiner hochbegabten und energischen Mutter, die mit ihm nach Jena übersiedelt war, nahm er 1797 eine Stelle als Hauslehrer bei den drei Söhnen des Landvogts v. Steiger in Bern an, besuchte 1799 von hier aus Pestalozzi in Burgsdorf, verließ dann die Schweiz und kehrte über Jena nach Oldenburg zurück. 1800 bis 1802 verweilte er in Bremen im Hause seines Freundes, des Senators Smidt, habilitierte sich Oktober 1802 in Göttingen, wo er 1805 außerordentlicher Professor wurde und wo 1806 sein pädagogisches Hauptwerk „Allgemeine Pädagogik, aus dem Zwecke der Erziehung abgeleitet“, erschien, wurde 1809 ordentlicher Professor in Königsberg und gründete dort alsbald ein pädagogisches Seminar mit Übungsschule, kehrte aber 1833 als Professor nach Göttingen zurück und starb daselbst 14. August 1841. H. hat aus seiner Philosophie heraus die Grundzüge eines eigentümlichen Systems der Pädagogik entwickelt, das von einer großen Zahl fleißiger Arbeiter noch fortwährend weiter ausgebaut wird, wenn auch ganz vorwiegend nur in Bezug auf die Methodik des Unterrichts, und zwar des erziehenden Unterrichts. Zweck der Erziehung ist, ihm die Erzeugung der

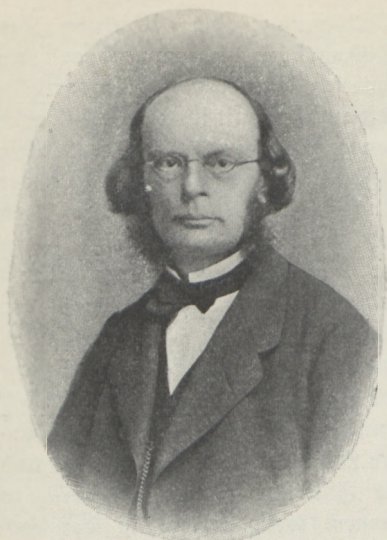
Tugend im Jögling, wie sie sich als „Charakterstärke der Sittlichkeit“ darstellt. Um Tugend im Jöglinge zu erzeugen, muß der Unterricht zunächst Vielseitigkeit des Interesses in ihm anbauen. Damit, daß H. dieses scheinbare Doppelziel aufstellt, ist er zugleich den Bedürfnissen der sittlichen, wie denen der intellektuellen Bildung gerecht geworden. H.'s Erziehungsziel beschränkt sich aber lediglich auf das Individuum, das er einzig und allein als Objekt der Erziehung anerkennt; sein System ist der Typus einer individualistischen Pädagogik. Die Bestimmbarkeit des Jögling erscheint ihm gewährleistet durch seine monistische Auffassung des Geisteslebens im Gegensatz zur früheren Theorie verschiedener Geistesvermögen. Die ganze Mannigfaltigkeit des geistigen Lebens läßt sich nach ihm ableiten aus den Vorstellungen und ihren Verhältnissen, und das Vorstellungsleben selbst ist mechanistisch geregelt, so daß sein Verlauf sogar dem mathematischen Kalkül unterworfen werden kann. Daß der Jögling sich aber auch nach sittlichen Grundsätzen bestimmen lerne, dafür sorgen die sittlichen Musterbilder, die sogenannten sittlichen Ideen, die sogenannten sittlichen Ideen, die zwar nicht unbedingt gebietend auftreten, wie noch Kant es von seinem kategorischen Imperative annahm, deren Nichtbeachtung aber das Urteil des sittlichen Mißfallens unabwendbar nach sich zieht. Sie umspannen zudem alle Möglichkeiten der Willensverhältnisse. Die H.'sche Ethik ist gleichzeitig frei von aller übernatürlichen Begründung und aller egoistischen (eudämonistischen)

Motivierung: die Wertung des Willens hängt lediglich ab von der Unterscheidbarkeit der Willensverhältnisse und den mit ihnen psychologisch notwendig verbundenen Werturteilen. Besonders scharfsinnig ist bei H. der Nachweis, daß solcher sittlicher Ideen nur fünf möglich sind: die Ideen der Vollkommenheit, der inneren Freiheit, des Wohlwollens, des Rechtes und der Billigkeit (Vergeltung). H.'s pädagogisches System hat sich als sehr fortbildungsfähig erwiesen: als wesentliche Fortbildungen sind die Didaktik Willmanns und die Zillersche Unterrichtstheorie zu nennen, welche letztere in der Aufstellung der kulturhistorischen Stufen für den Unterrichtsstoff, der formalen Stufen für die Unterrichtsform und der Konzentration für das Bedürfnis der werdenden Persönlichkeit zu einem gewissen Abschlusse gekommen ist. Sie liegt dem Lehrplane des pädagogischen Universitätsseminars in Jena zu grunde.

Schriften: „Hartenstein, Herbarts sämtliche Werke“, 12 Bände, 1850—1852. „Willmann, Herbarts pädagogische Schriften“, 1875 bis 1875. „Bartholomäi, Herbarts pädagogische Schriften“, 1876, seit der fünften Auflage herausgegeben von Sallwürk. „Kehrbach, Herbarts sämtliche Werke“, 12 Bände, 1887 ff.

**Herbst Wilhelm**, bekannter preußischer Gymnasialschulmann, geb. 8. November 1825 in Wehlar, studierte 1844—1847 in Bonn und Berlin Philologie und Geschichte, war seit 1850 Gymnasiallehrer in Köln, Dresden, Elberfeld, studierte





Wilhelm Herbst.

darnach noch ein Jahr lang Theologie in Berlin, wurde 1858 Gymnasiallehrer in Cleve, rückte hier 1859 zum Gymnasialdirektor auf, war seit 1860 Direktor des Wilhelms-Gymnasiums in Köln, das unter ihm durch eine Realschule erweitert wurde, 1865 Direktor des Gymnasiums zu Bielefeld, 1867 Propst und Direktor des Pädagogiums zum Kloster Unserer lieben Frauen in Magdeburg, 1873 Rektor in Schulpforta, trat 1876 von dieser Stellung zurück und lebte bis zu seinem Tode (20. Dezember 1882) als Professor der Pädagogik in Halle.

Schriften: „Das klassische Altertum in der Gegenwart“, 1852. „Historisches Hilfsbuch“, 3 Theile, 1875 (zahlreiche Auflagen). „Historisches Quellenbuch zur alten Geschichte“ (mit Baumeister und Weidner), 5 Hefte, 1868—1875. „Zur Frage über den Geschichtsunterricht

auf höheren Schulen“, 1869. „Aus Schule und Haus“, populäre Aufsätze, 1882. Außerdem begründete H. im Jahre 1878 das „Deutsche Literaturblatt“ und begann die Herausgabe der „Enzyklopädie der neueren Geschichte“, 5 Bände, 1882 bis 1890.

**Herdle** Eduard, Professor, geb. 16. Dezember 1821 in Stuttgart als Sohn eines Beamten, absolvierte das Gymnasium in Stuttgart und besuchte dann eine dortige Gewerbeschule mit solchem Erfolge, daß er, kaum 20 Jahre alt, als Zeichner und Modelleur an eine berühmte Silberwarenfabrik in Heilbronn berufen wurde. Im Jahre 1844 folgte er einem Rufe an eine in Hall gegründete Real- und Gewerbeschule, wo er eine Anzahl junger Talente zu Lehrern für das Kunstgewerbe auszubilden verstand. Dies lenkte die Aufmerksamkeit der württembergischen Regierung auf ihn,

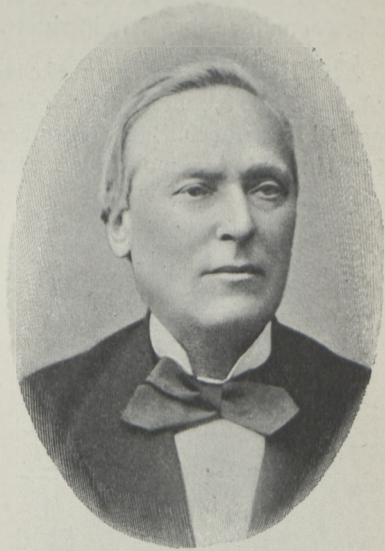


Eduard Herdle.

die ihn im Jahre 1853 nach Stuttgart an die königliche Zentralstelle für Gewerbe und Handel als Zeichenlehrer berief. Bald wurde er hier auch Leiter des Lehrmittelinstituts der königlichen Kommission für die gewerblichen Fortbildungsschulen des Landes, Visitator eines Teiles der Landeszeichenschulen und Vorsteher des mit der Zentralstelle verbundenen offenen Zeichensaales. Daneben fand er noch Zeit, sich mit plastischen Arbeiten künstlerischen Charakters zu beschäftigen. Vor allem aber schuf er hier, mit besonderer Berücksichtigung des Flachornaments, eine große Reihe ausgezeichnete Lehrmittel für den Zeichenunterricht, in erster Linie Vorlagen, zugleich aber auch eine reiche Sammlung von Gipsmodellen. In seiner so vielseitigen Tätigkeit hatte sich aber H. wohl zu viel zugemutet, und so machte ein Herzschlag seinem Leben am 10. November 1878 ein Ende.

**Hermann** Alois, Ritter v., geb. 26. Juni 1825 in Ober-Seibersdorf (Osterr.-Schlesien), absolvierte in Teschen das Gymnasium, studierte an der Universität Wien zuerst zwei Jahre Philosophie, dann die Rechte, legte daneben die Prüfung der Lehrbefähigung für Volksschulen und Untergymnasien ab und beschloß nach einer Praxis beim Wiener Magistrat und dem Zivilgericht seine Studien mit der Prüfung für den politisch-administrativen Dienst. Im August 1849 trat H. in den Staatsdienst ein und erhielt 1850 eine definitive Anstellung als Konzipist der Landes-

schulbehörde in Schlesien. 1854 erfolgte seine Einberufung ins Unterrichtsministerium. 1857 (zwei Jahre nach seiner Ernennung zum Ministerial-Konzipisten) wurde er zum Referenten des Departements für das Volksschulwesen bestellt. Im Jahre 1859 wurde er zum Titular-Ministerialsekretär ernannt und trat in die Redaktion des „Schulboten“



Alois Ritter von Hermann.

ein. 1865 wurde er wirklicher Ministerialsekretär, 1867 Sektionsrat. Als solcher bearbeitete er unter Hasner den Entwurf zum Reichsvolksschulgesetz aus und wurde durch Verleihung des Ordens der Eisernen Krone III. Klasse in den Ritterstand erhoben. 1870 erhielt H. Titel und Charakter eines Ministerialrates, 1871 wurde er zum wirklichen Ministerialrat ernannt. 1881 verfaßte er den Entwurf zu der Volksschulgesetz-



novelle. 1884 wurde er Titular-Sektionschef, 1888 wirklicher Sektionschef, in welcher Eigenschaft ihm nebst anderen Geschäften auch die Oberleitung des Volksschulwesens zugewiesen war. 1889 ernannte ihn die Stadt Wien anlässlich des 20-jährigen Jubiläums des Bestandes des Reichsvolksschulgesetzes zum Bürger von Wien. Er trat 1891 in den Ruhestand und führte noch bis 1895 den Vorsitz in der Schulbücherkommission des Ministeriums.

**Hermann** Johann Gottfried Jakob, berühmter Leipziger Philolog, geb. 28. November 1772 in Leipzig, wo sein Vater



Johann Gottfried Jakob Hermann. \*)

\*) Das Bild von Joh. Gottfr. Jakob Hermann wurde, in Folge dankenswerthen Entgegenkommens der Verwaltung der Leipziger Universitätsbibliothek, nach einem daselbst befindlichen Olgemälde des Dresdner Malers Vogel hergestellt.

Senior des Schöffenstuhles war, als Kind schwächlich, als Knabe feurig und trotzig, wurde in seinem zwölften Jahre der Obhut des späteren Rektors von Schulpforta, Jlgem, übergeben, der ihn in zwei Jahren privatim so weit förderte, daß er 1786 die Universität Leipzig beziehen konnte. Hier studierte er zuerst Rechtswissenschaft, bald aber Philologie, wurde 1790 Magister, wandte sich darauf der Philosophie zu und ging 1793 nach Jena, um bei Reinhold Kantzsche Philosophie zu studieren, habilitierte sich 1795 in Leipzig für Philosophie, wurde 1797 hier außerordentlicher Professor, ging aber in seinen Vorlesungen jetzt ganz zur Philologie über, wurde, nachdem er 1802 eine Berufung zum Rektor an der Landesschule Pforta abgelehnt hatte, 1803 zum ordentlichen Professor der Beredsamkeit ernannt, 1809 auch zum Professor der Poesie und erhielt 1834 die Leitung des als Staatsinstitut von neuem ins Leben gerufenen philologischen Seminars. Als er 1847 bei seinem 50jährigen Professorenjubiläum den Charakter eines Geheimen Rates erhalten sollte, hat er den König in einem höchst charakteristischen Schreiben, die ihm zugedachte Würde ablehnen zu dürfen, und seine Bitte fand Gehör. H. starb in Leipzig am 31. Dezember 1848. Er war ein akademischer Pädagog ersten Ranges, ein Meister der lateinischen Sprache in Rede und Schrift und hat durch den Zauber seiner charaktervollen, lautereren Persönlichkeit ebenso wie durch die Sauberkeit seiner grammatisch-kritischen Methode erziehend auf zahlreiche Gymnasial-

lehrer eingewirkt. Sein Rat in Sachen des höheren Lehrerstandes wie des humanistischen Schulwesens war seinerzeit sehr gesucht, namentlich in Sachsen und Bayern.

**Hey** Johann Wilhelm  
Verfasser der „Fabeln für Kinder“, als Mensch und Christ gleich ausgezeichnet, geb. 26. Mai 1789 in Laucha

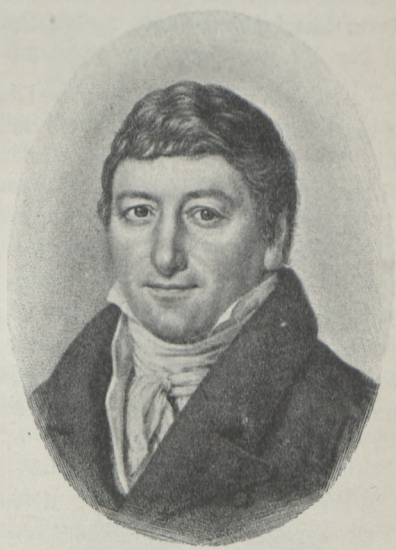


Johann Wilhelm Hey.

bei Gotha als Sohn eines Pfarrers, besuchte von 1802 bis 1808 das Gymnasium in Gotha, studierte 1808—1811 in Jena und Göttingen Theologie, war von 1811 bis 1814 Hauslehrer in Holland, 1814 Gymnasiallehrer in Gotha, 1818 Pastor in Töttestedt, 1827 Hofprediger in Gotha, 1832 Superintendent in Jchtershausen und starb daselbst 19. Mai 1854. H. ist berühmt geworden durch seine Fabeln für Kinder, die er in zwei Sammlungen herausgab: „Fünfzig Fabeln

für Kinder“, mit Bildern, gezeichnet von Otto Speckter, 1835. „Noch fünfzig Fabeln in Bildern“, 1835. Beide sind oft aufgelegt und ins Französische, Englische und Holländische übersetzt worden.

**Heyse** Johann Christian  
August, verdienter Schulmann, Verfasser einer ehemals viel gebrauchten



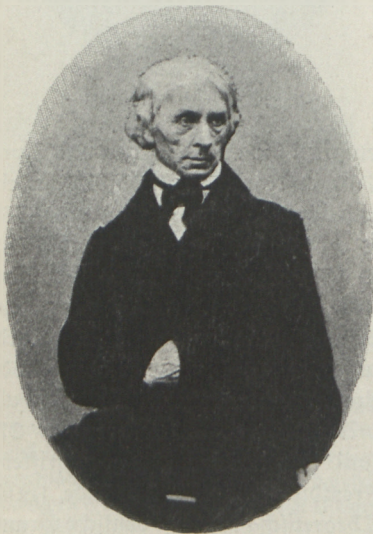
Johann Christian August Heyse.

deutschen Grammatik, geb. 21. April 1764 in Nordhausen, absolvierte ein vielseitiges Universitätsstudium 1783 bis 1786 in Göttingen, war 1792 bis 1807 Gymnasiallehrer in Oldenburg, 1807—1819 Direktor der höheren Töchterschule in Nordhausen, 1819 bis zu seinem Tode Direktor einer höheren Töchterschule in Magdeburg. Dort starb er 27. Juni 1829. Seine beiden Schriften: „Fremdwörterbuch“, 2 Bände, 1804, „Theoretisch-praktische deutsche Grammatik“, 1816, bearbeitete später



sein Sohn Karl Wilhelm Ludwig H., ebenso wie das noch vom Vater vorbereitete „Handwörterbuch der deutschen Sprache“, 3 Bände, 1833—1849. K. W. L. H. starb als Professor der Philologie in Berlin 1855. Von ihm auch: „System der Sprachwissenschaft“ (herausgegeben von Steinthal), 1856. Nach K. W. L. H.s Tode ist die Grammatik von Lyon bearbeitet worden. Sein Sohn ist der Dichter Paul Heyse.

**Hiecke** Robert Heinrich, Gymnasialschulmann, besonders um die Hebung des deutschen Unterrichtes verdient, geb. 16. Februar 1805 zu Penig (Königreich Sachsen), wo sein Vater praktischer Arzt war, verlor diesen im sechsten Jahre, hatte aber das Glück, daß sich sein Stiefvater seiner liebevoll annahm, besuchte das Gymnasium in Merseburg 1815—1824, wobei er seinem

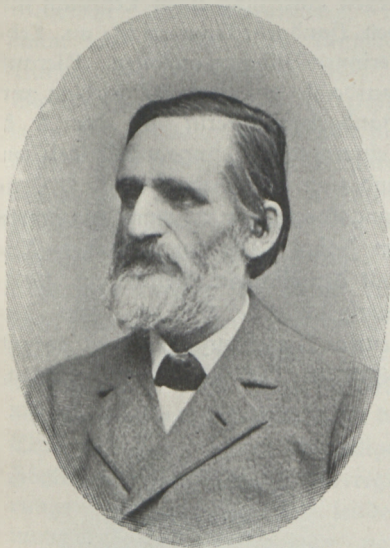


Robert Heinrich Hiecke.

Direktor Wieck zuliebe die letzten beiden Jahre die Prima wiederholte, studierte 1824—1825 in Halle, 1825—1829 in Berlin klassische und deutsche Philologie und Geschichte, unter Hegel auch Philosophie, war 1829—1833 am Gymnasium in Merseburg angestellt, 1833—1837 am Gymnasium in Zeitz, wurde 1837 nach Merseburg zurückberufen und war seit Ostern 1850 Direktor am Gymnasium in Greifswald, wo er 5. Dezember 1861 starb. H. war ein geborener Lehrer und Erzieher, dabei nicht in den Vorurteilen seines Standes befangen. Auf das entschiedenste bekämpfte er, daß sich die Gelehrtenschulen gegen die Volksschulen und die Gymnasien gegen die Realschulen abschlossen. Auf der 1849 nach Berlin einberufenen Konferenz über die Reorganisation des höheren Schulwesens, zu der er von seinen Standesgenossen als Vertreter entsandt war, drang er auf Vermehrung der Stundenzahl für den deutschen Unterricht und auf Gleichstellung des Griechischen mit dem Lateinischen in den oberen Gymnasialklassen und betonte, daß der Religionsunterricht auf dem Gymnasium in historisch freier Behandlung erteilt werden müsse.

Schriften: „Erstes Lesebuch für Kinder“, 1833 (mit G. A. Wislicenus). Bekannt ist sein „Deutsches Lesebuch für ~~v. i. e. r. e~~ und obere Gymnasialklassen“, 12. Auflage 1892, berühmt seine Schrift „Über den deutschen Unterricht auf Gymnasien“, 1842. Ferner zahlreiche Aufsätze in Schulprogrammen und verschiedenen Fachzeitschriften.

**Hildebrand** Heinrich Rudolf, Germanist, geb. 13. März 1824 in Leipzig, besuchte die Thomaschule 1836—1843, studierte an der Universität daselbst seit 1843 besonders die neueren, namentlich germanischen Sprachen, wurde 1848 Lehrer an der Thomaschule, übernahm 1864 nach dem Tode der Brüder Grimm in Gemeinschaft mit Prof. Weigand in Gießen die Fortsetzung des Grimm-



Heinrich Rudolf Hildebrand.

sches deutschen Wörterbuches, an dessen Ausarbeitung er von Anfang hervorragend beteiligt gewesen war, legte 1868 seine Lehrstelle nieder, um sich ganz der Herausgabe des Werkes widmen zu können, wurde 1869 außerordentlicher, 1874 ordentlicher Professor in Leipzig und starb hier am 24. Oktober 1894.

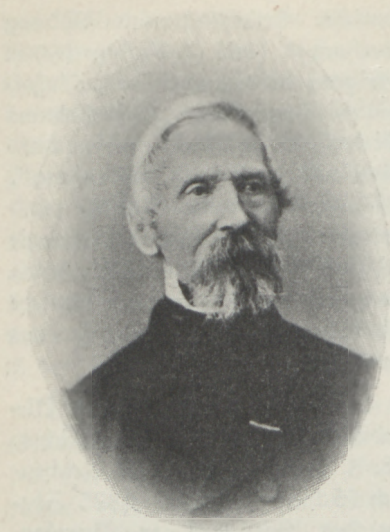
Schriften: H.s Hauptwerk ist seine Schrift „Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule und von

deutscher Erziehung und Bildung überhaupt“, 1865 (4. Auflage 1890). Ein ganz bedeutendes Buch. Außerdem veröffentlichte er: „Über Grimms Wörterbuch in seiner wissenschaftlichen und nationalen Bedeutung“, 1869. „Gesammelte Aufsätze und Vorträge zur deutschen Philologie und zum deutschen Unterricht“, 1890. Auch gab er 1856 Soltaus deutsche historische Volkslieder: „Zweites Hundert“ heraus.

**Hill** Friedrich Moriz, Methodiker des Taubstummenunterrichts, geb. 8. Dezember 1805 in Reichenbach (Schlesien), 1823—1825 Zögling des Seminars zu Bunzlau, 1825—1828 Hilfslehrer des dortigen Waisenhauses, 1828—1850 in Berlin, wo er mit Staatsunterstützung Universität, Singakademie und Taubstummenanstalt besuchte, seit Oktober 1850 erster Lehrer an der mit dem Seminar zu Weißenfels verbundenen Taubstummenanstalt. Als solcher später mit dem Titel „Inspektor“ ausgezeichnet, starb er dort 30. September 1874. Er hat als Lehrer, wie in seinen Schriften unter Anlehnung an die allgemeinen Grundsätze des Elementarunterrichts die deutsche Methode des Taubstummenunterrichts, die auf der Laut- oder Lippen Sprache, mit Ergänzung durch die Schriftsprache, aufgebaut ist („Artikulationsmethode“), erst zur vollen Ausgestaltung gebracht, viele ausgezeichnete Schüler gebildet und durch seinen Einfluß bis weit ins Ausland gewirkt.

Schriften: Zahlreiche Aufsätze in Fachzeitschriften. Ferner: „Leitfaden für den Unterricht der Taub-





Frig Moriz Hill.

stummen“. Abdruck aus Diesterwegs „Wegweiser“, 1859 (2. Auflage 1850). „Anleitung zum Unterricht taubstummer Kinder für Geistliche und Lehrer“, 1840. „Der Geistliche und Lehrer im Dienste der Taubstummen“ (5. Auflage von Ohlwein 1882). „Vollständige Anleitung zum Unterricht taubstummer Kinder“, 1840 (5. Auflage 1886). Endlich für Taubstumme selbst: „Bildersammlung“, 1841 (2. Auflage 1864). „Elementares Lese- und Sprachbuch“, 1845 (5. Auflage 1878). „Lese- und Sprachbuch für Oberklassen“ (4. Auflage 1881). „Biblische Geschichten“, 1847 (4. Auflage 1874). „Kleine Erzählungen“ 1848 (5. Auflage 1871).

**Stenzinger-Hillardt** Gabriele, hochverdient um die Methodik der weiblichen Handarbeiten in Oesterreich, Tochter des Dr. Franz Karl Hillardt, Erfinders der Stigmo-

graphie, geb. 20. September 1840 in Prag, genoß in ihrer Jugend zumeist Privatunterricht und beschäftigte sich bis zum 30. Jahre mit der Hauswirtschaft im elterlichen Hause. Im Februar 1870 unterzog sie sich auf Veranlassung des damaligen Direktors der k. k. Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Wien, Robert Niedergesäß, der Prüfung als Handarbeitslehrerin und verfaßte auf dessen Anregung einen Lehrplan für den Handarbeitsunterricht an Lehrerinnen-Bildungsanstalten. Hierauf wurde sie auf seinen Vorschlag zur Handarbeitslehrerin an der k. k. Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Wien und zum Mitgliede der k. k. Prüfungskommission ernannt. Sie führte im Jahre 1870 an derselben Anstalt den Massenunterricht ein. 1891 verehelichte sie sich mit dem Ingenieur Karl Stenzinger. Seit August 1898 in den Ruhestand getreten,

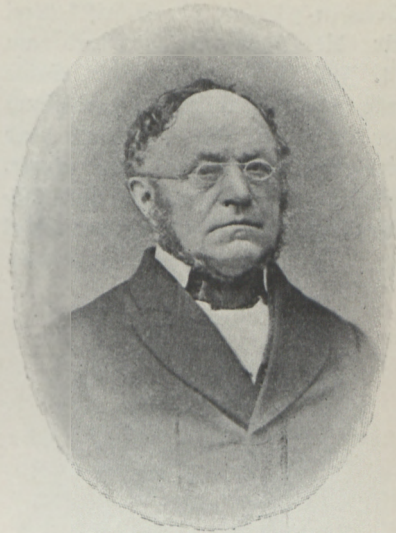


Gabriele Stenzinger-Hillardt.

lebt sie in Mödling bei Wien. Von ihren Schriften seien hier genannt: „Handarbeitskunde für Lehrerinnen-Bildungsanstalten“, 1878 (6. Auflage 1899). „Kurzgefaßter Leitfaden der Erziehungs- und Unterrichtslehre für Handarbeitslehrerinnen“, 2. Auflage 1896. „Methodik des Handarbeitsunterrichtes“, 1878 (4. Auflage 1897), u. a.

**Hinzpeter** Georg Ernst, Geheimer Oberregierungsrat, bekannt als Erzieher des deutschen Kaisers, geb. 9. Oktober 1827 in Bielefeld, studierte 1847—1850 Philologie und Philosophie in Halle und Berlin, war Hauslehrer in mehreren vornehmen Familien des westlichen Deutschlands, wurde 1866 vom damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm zum Erzieher des jetzigen Kaisers (des damaligen Prinzen Wilhelm) ernannt und folgte diesem nach Kassel, wo der Prinz bis 1877 das Gymnasium besuchte. Nach der Thronbesteigung seines ehemaligen Zöglings zum Geheimen Oberregierungsrat ernannt, wurde H. seitdem namentlich in Schulfragen vom Kaiser zu Rate gezogen.

**Hirzel** Karl, verdienstvoller württemberg. Schulmann und Philolog, geb. 10. Mai 1808 in Künzelsau (Württemberg. Franken), vorgebildet auf dem Seminar in Urach, studierte in Tübingen, war nach Vollendung seiner Universitätsstudien Lehrer an der Fellenberg'schen Erziehungsanstalt in Hofswyl, 1854 Repetent am evangelisch-theologischen Seminar in Tübingen, 1855 Rektor der lateinischen Schule in Nürtingen, 1845 Professor am Seminar in Maulbronn, 1852



Karl Hirzel.

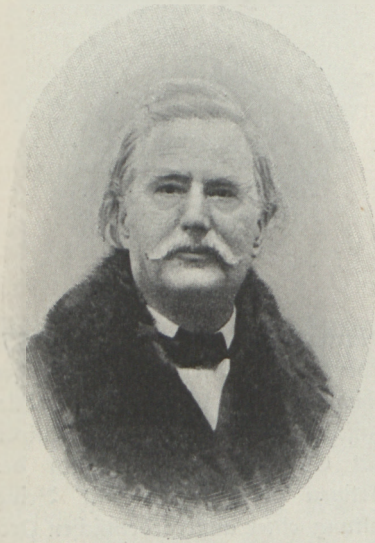
Oberstudienrat zu Stuttgart, 1857 ordentlicher Professor der klassischen Philologie und Vorstand des philologischen Seminars an der Universität Tübingen, 1864 Rektor des dortigen Gymnasiums mit Beibehaltung einer außerordentlichen Professur an der Universität, starb 12. April 1874 in Stuttgart. Er hat sich als Lehrer und Beamter um die Hebung und Organisation des höheren Schulwesens in Württemberg verdient gemacht.

**Hoffmann** Alexander Friedrich Franz, äußerst fruchtbarer Jugendschriftsteller, geb. 22. Februar 1814 zu Bernburg, besuchte hier das Gymnasium, erlernte den Buchhandel bei seinem Bruder Karl H. in Stuttgart, gründete eigene Geschäfte zuerst in Zürich, dann in Goslar, lebte aber seit 1839 in Ballenstedt am Harz, Stuttgart, Halle, Dessau und seit 1856 in



Dresden gänzlich der Schriftstellerei für die Jugend. Er starb am 11. Juli 1882 in Dresden. Seine erste Schrift war eine Bearbeitung der Märchen aus „Tausend und eine Nacht“. Er hat eine leichte, gefällige Erfindungsgabe, einen flüssigen Stil und sorgt in der Fabel

mann, langjähriger Vorsitzender der Deutschen Lehrerversammlungen, geb. 2. August 1807 in Hamburg, verlor den Vater in seinem siebenten Lebensjahre, hatte aber an der Mutter, die zur Unterhaltung der zahlreichen Familie eine Mädchenschule gründete, ein gutes Vorbild



Alexander Friedrich Franz Hoffmann.

seiner Erzählungen stets dafür, daß die Tugend siegt; aber anderseits ist nicht zu verkennen, daß er in seinen Geschichten öfters zu stark mit aufregenden Abenteuern arbeitet und so der Jugend den Geschmack an schlichter, einfacher Entwicklung der Handlung verdirbt. Neben den vielen einzelnen Erzählungen, die er geschrieben hat, gab er seit 1845 alljährlich einen Band „Der Jugendfreund“ (seit 1851 „Neuer Jugendfreund“) heraus.

**Hoffmann** Theodor, verdienter hamburgischer Schul-



Theodor Hoffmann.

sowohl für seine Lebensführung, wie für seinen zukünftigen Beruf. Von Ostern 1815 bis 1822 besuchte er die Schule der deutsch-reformierten Gemeinde und war nach seiner Konfirmation 1822—1824 „Gehilfslehrer“ an einer Privatschule, 1824 bis 1825 an einer anderen. Von 1825 ab besuchte er die vom Hamburger Lehrerverein eingerichtete Unterrichtsanstalt und wandte sich den neueren Sprachen zu. 1835 wurde er zum Direktor der deutsch-reformierten Gemeindeschule ernannt, der er als Schüler bereits angehört hatte. Er

erwarb sich um den Schulwissenschaftlichen Bildungsverein und als langjähriger Vorsitzender der Allgemeinen Deutschen Lehrerversammlungen große Verdienste, setzte die Gründung eines allgemeinen deutschen Lehrervereines durch und hat im Jahre 1848, als in Hamburg eine Reformdeputation eingesetzt wurde, einen Schulgesetzentwurf ausgearbeitet, der zwar damals nicht zum Gesetz erhoben, aber allen späteren Beratungen über die Hamburger Schulreform zu Grunde gelegt wurde. 1850 übernahm er die Herausgabe des „Hamburger Schulblattes“, wurde 1859 in die Hamburgische „Bürgerschaft“ gewählt und von dieser in die interimistische Oberschulbehörde abgeordnet. Eine Aufgabe dieser Behörde sollte abermals die Ausarbeitung eines Schulgesetzentwurfes sein. Diese Arbeit wurde auch alsbald geleistet; aber es dauerte doch noch bis zum November 1870, ehe der Entwurf — im wesentlichen unverändert nach H.'s Vorschlägen — als Gesetz veröffentlicht werden konnte. Von der „Bürgerschaft“ nun auch in die definitive Oberschulbehörde gewählt, hat H. in dieser Behörde — seit 1873 als Schulrat für das Seminar- und Volksschulwesen — wesentlich mitgewirkt, dem Gesetze eine gute Ausführung zu sichern. Als Hauptfrucht des Gesetzes darf die Einrichtung eines wohlgegliederten öffentlichen Schulwesens an Stelle des bis dahin in Hamburg herrschenden Privatschulwesens angesehen werden. Im Jahre 1882 legte H.

sein Amt nieder, um in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. Er starb am 28. Juni 1890 in Hamburg.

**Holzmüller** Gustav, Prof. Dr., Direktor a. D. der königlichen höheren Maschinenbauerschule und der Realschule in Hagen i. W., Herausgeber der „Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen“, geb.



Gustav Holzmüller.

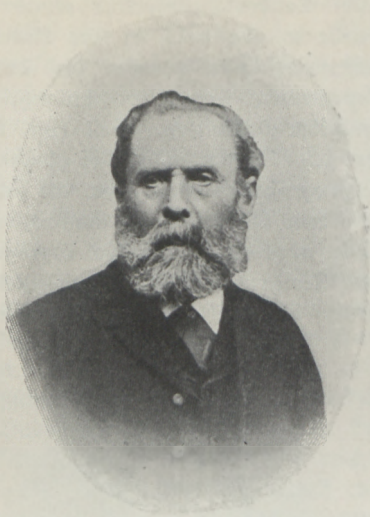
2. Januar 1844 in Merseburg als Sohn eines Buchhalters, ursprünglich für einen praktischen Beruf bestimmt, besuchte bis Ostern 1858 die von August Lüben geleitete Bürgerschule seiner Vaterstadt, absolvierte dann das Gymnasium bis 1865, studierte in Halle Mathematik und Naturwissenschaften, wurde kurz nach bestandener Staatsprüfung an die Universität Cordoba in Argentinien als Professor der reinen Mathematik berufen, trat aber auf



Wunsch der Eltern diese Stelle nicht an, da inzwischen sein einziger Bruder als Opfer des deutsch-französischen Krieges gestorben war, wurde statt dessen Lehrer am Domgymnasium in Magdeburg, Herbst 1872 am Gymnasium in Elberfeld und folgte 1874 der Berufung nach Hagen als Direktor der königlichen Provinzialgewerbeschule, die infolge der damaligen Neuregelung des technischen Schulwesens späterhin Realschule mit Fachklassen und als solche dem Kultusministerium unterstellt wurde. Ostern 1885 wurde H. zu Beratungen zugezogen, die im Kultusministerium stattfanden, um die Lehrpläne der Fachschulen und die entsprechende Prüfungsordnung festzulegen. Inzwischen war der Kampf um die Schulreform ausgebrochen, an dem H. sich lebhaft beteiligte und wobei er seinen Standpunkt durch die Schriften: „Errichtet lateinlose Schulen!“ und „Der Kampf um die Schulreform“ klarlegte und die verschiedenen Richtungen scharf charakterisierte. 1889 half H. dem Dr. Georg Weidner in Hamburg eine Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen zu gründen. 1890 gründete er selbst einen Verein zur Förderung der Interessen jener Anstalten. Er wurde Vorsitzender dieses Vereines und ist es heute noch. Im Dezember 1890 nahm er an der vom Kaiser berufenen Schulkonferenz in Berlin teil, und es gelang ihm, die Thesen, die er dort aufstellte, ausnahmslos zur Annahme zu bringen. Nach der Konferenz wurde vom Ministerium im Sinne der H.schen These, daß bei

der unumgänglich notwendigen Neuregelung des Berechtigungswesens eine möglichst gleiche Wertschätzung der realistischen Bildung mit der humanistischen angestrebt werden möge, das Berechtigungswesen zu Gunsten der lateinlosen Schulen umgestaltet. H. wurde beauftragt, einen Entwurf für die neuen Lehrpläne der Mathematik einzureichen. Diese fielen fast ganz in dem beantragten Sinne aus. 1896 wurde an der Doppelanstalt H.s die Trennung in eine Realschule und eine Fachschule durchgeführt. H. siedelte auf Wunsch des Unterrichtsministers und des Handelsministers zur Fachschule über und trat damit unter das Handelsministerium. Diese Wendung der Dinge und sein Gehörleiden veranlaßten ihn, unmittelbar darauf seine Pensionierung zu beantragen, die Herbst 1897 auch erfolgte. H. redigiert seit 1894 die „Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen“. Die Einführung der angewandten Mathematik in die Prüfungsordnung für Mathematiker und die Erlaubnis für diese, drei Semester des mathematischen Studiums an der technischen Hochschule verbringen zu dürfen, ist ihm zu verdanken. H. ist seit 1899 auch Mitglied der königlichen wissenschaftlichen Prüfungskommission (für angewandte Mathematik).

**Honold** Georg Gottlob, Oberlehrer a. D., erster Vorsitzender des Württembergischen Volksschullehrervereines, Redakteur der Zeitschrift „Die Volksschule“, geb. 16. Februar 1828 in Sonthem a. d. Brenz (Württemberg), aus einem Lehrrergeschlechte, das 155 Jahre

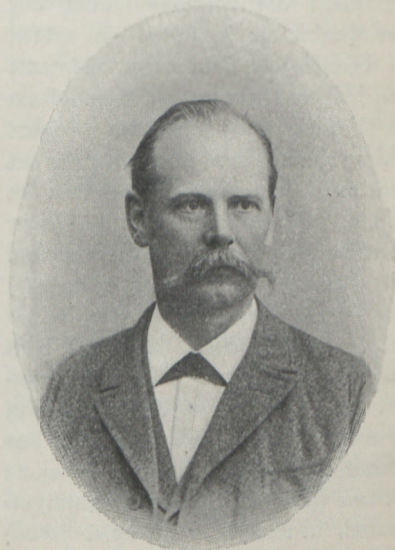


Georg Gottlob Honold.

lang ununterbrochen der Schule in Sontheim ihre Lehrer gegeben hatte, vorgebildet 1840—1845 auf der Realschule in Heidenheim, 1843 bis 1845 auf dem Seminar in Nürtingen unter Eisenlohr, dann fünf Jahre lang provisorischer Lehrer an verschiedenen kleinen Orten Württembergs, 1848—1857 Gehilfe seines Vaters in Sontheim, 1857—1859 Unterlehrer am Seminar in Nürtingen, 1859—1900 Oberlehrer in Langenau (Oberamt Ulm), ist seit 1895 Vorsitzender des Württembergischen Volksschullehrervereines, seit 1900 Redakteur der Vereinszeitschrift „Die Schule“ und wurde mehrmals aufgestellt als Abgeordneter für die württembergische Kammer. Seit 1900 lebte er pensioniert in Berg bei Stuttgart.

**Hornemann** Ferdinand, hochverdient um die Sache des ehemaligen Deutschen Einheitsschulver-

eines, geb. 29. Mai 1850 in Hannover, erhielt seine Vorbildung auf dem Lyzeum seiner Vaterstadt, studierte in Heidelberg, Göttingen, Leipzig und Berlin, wurde Ostern 1873 am Realgymnasium I zu Hannover angestellt und von da Ostern 1878 an das Lyzeum I berufen, welchem er noch angehört. Seit 1890 ist er auch unterweisender Lehrer an dem mit dem Lyzeum I verbundenen Gymnasialseminar. An der Schulreformbewegung der Achtzigerjahre nahm er als Schriftführer des Deutschen Einheitsschulvereines teil, der den Zweck verfolgte, für die innere Berechtigung einer Gymnasium und Realgymnasium verschmelzenden höheren Einheitschule mit Beibehaltung des Griechischen für alle Schüler einzutreten, und wurde in die Berliner Schulkonferenz vom Winter 1890. berufen.



Ferdinand Hornemann.



Schriften: „Gedanken und Vorschläge zu einer Parallelgrammatik der fünf Schulsprachen“, 1888, und der Artikel „Parallelgrammatik“ in Reins „Enzyklopädischem Handbuch“; das mit Lion gemeinsam herausgegebene „Englische Unterrichtswerk für Realgymnasien und lateinlose höhere Schulen“, das seit 1900 fertig vorliegt, „Die Konzentration im Gymnasium“, 1901, u. a.

**Huemer** Johann, Dr., Hofrat, Landes Schulinspektor, Referent für die Angelegenheiten der Gymnasien, Realgymnasien, Realschulen und Mädchenlyzeen im österreichischen Ministerium für Kultus und Unterricht, geb. 18. April 1849 in Raab (Oberösterreich), vorgebildet am Gymnasium in Linz, besuchte in den Jahren 1869—1873 die Universität Wien, auf der er sich dem Studium der klassischen Philologie und Germanistik widmete, trat 1873 als Supplent am Realgymnasium auf der Landstraße in Wien ein, erhielt in demselben Jahre eine Lehrstelle am jetzigen II. deutschen Gymnasium in Brünn und schon im nächsten Schuljahr eine wirkliche Lehrstelle am jetzigen Maximilian-Gymnasium in Wien. Hier wirkte er bis zu seiner Einberufung in das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht (1887), wo er im Departement für Mittelschulangelegenheiten als Hilfskraft verwendet wurde. Nach fast zweijährigem Wirken in dieser Stellung wurde er 1889 zum Direktor des Staatsgymnasiums im II. Bezirke Wiens (jetzt Sophien-Gymnasium) ernannt, in welcher Stellung er jedoch nur bis Weihnachten 1891 blieb.

Zum Landes Schulinspektor ernannt, wurde er abermals in das Unterrichtsministerium berufen und dem Departement für Mittelschulangelegenheiten zugewiesen. Seit 1897 ist ihm das Referat über die gleichen Angelegenheiten übertragen, die sich, von dem ökonomisch-administrativen Teile abgesehen, auf die Gymnasien, Realgymnasien und Realschulen, ferner auf die höheren Mädchen-



Johann Huemer.

schulen erstrecken. Im Jahre 1899 wurde er mit dem Titel und Charakter eines Hofrates ausgezeichnet. Während seiner Tätigkeit am Gymnasium entfaltete H. eine umfassende literarische Tätigkeit. Abgesehen von mehreren Programmabhandlungen, veröffentlichte er: „Untersuchungen über die ältesten christlich-lateinischen Rhythmen“, 1873. »De Sedulii poetae vita et scriptis«, 1878 (Dissertation). „Ein Glossenwerk zum

„Dichter Sedulius“, 1880. „Zur Geschichte der mittellateinischen Dichtung“, 1881. »Cruindmeliars metrica«, 1883. »Sedulii opera omnia«, 1885, im »Corpus patrum lat. eccl.«, „Rhythmus über die Schlacht auf dem Marchfelde“, 1885. »Virgilii Maronis grammatici opera«, 1886. »Registrum multorum auctorum« des Hugo v. Trimberg, 1888. »C. V. Juvenci evangeliorum libri IV«, 1890, im »Corpus patrum lat. eccl.« „Hauptregeln der griechischen Syntax“, 5. Auflage 1895, „Vademecum für Kandidaten des Mittelschullehramtes in Oesterreich“, I.—III. Teil, 1895. »Horatii carmina selecta«, 5. Auflage 1898. Auch ist er Mitarbeiter an philologischen und historischen Zeitschriften und nach dem Ausscheiden v. Hartels Mitredakteur der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. Als Landes Schulinspektor dem Unterrichtsministerium zugewiesen, hat er an allen reformatorischen Arbeiten auf dem Gebiete der Mittelschulen und des höheren Mädchenschulwesens maßgebenden Einfluß genommen, wodurch er in den beteiligten Kreisen zu Ansehen gelangt ist.

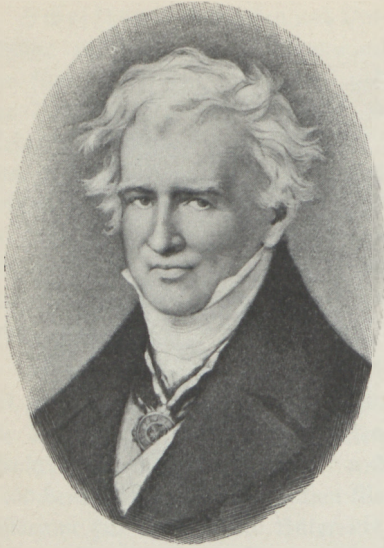
**Humboldt** Friedrich Wilhelm Christian Karl Ferdinand v., „Denker und Forscher von tiefem und klarem Geiste, bedeutend für Theorie im allgemeinen, epochemachend für die Sprache; hochsinniger Staatsmann, unvergeßlicher Kultusminister; nicht am wenigsten merkwürdig durch das menschliche Ganze seiner Persönlichkeit“, geb. 22. Juni 1767 in Potsdam, gest. 8. April 1855 in Tegel; und



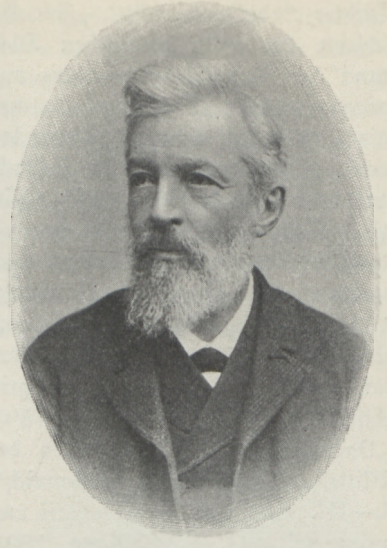
Friedr. Wilhelm Christ. Karl Ferd. von Humboldt.

**Humboldt** Friedrich Heinrich Alexander v., gegen das Ende seines Lebens der ehrwürdige Nestor der Naturforscher in Europa, Verfasser des „Kosmos“, klassischer Reiseschriftsteller, durch seine Bestrebungen, die Ergebnisse seiner Forschungen in allgemeinverständlichen Vorlesungen und Schriften zum Gemeingut aller zu machen, ein Mann des Volkes im höchsten Sinne und durch seinen „Kosmos“ der Urheber einer populärwissenschaftlichen Literatur edelster Art, geb. 14. September 1769 in Berlin, gest. 6. Mai 1859 in Berlin. Die deutsche Schulwelt des 19. Jahrhunderts darf es sich zur hohen Ehre anrechnen, daß beide zu ihr gehören, im weiteren Sinne Wilhelm v. H. als Departementsvorstand für Kultus und Unterricht im preussischen Ministerium des Innern von 1808 bis 1810 und Gründer der Univer-





Friedrich Heinrich Alexander von Humboldt.



Otto Hunziker.

sität Berlin, Alexander v. H. als derjenige Naturforscher, der auf die Ausbreitung des Interesses für die Naturwissenschaften und die Aufstellung eines realistischen Bildungsideales für die deutsche Jugend von größtem Einflusse gewesen ist.

**Hunziker** Otto, von Aarau und Bern, Professor Dr., bedeutender Schweizer Schulhistoriker, insbesondere Pestalozziforscher, Gründer des Pestalozzianums in Zürich, geb. 13. August 1841 in Hottingen bei Zürich, studierte an der Hochschule Zürich Theologie und wandte sich daneben, namentlich unter Professor Büdingers Leitung, historischen Studien zu. Als Vikar und Pfarrer (1867—1871) in Unterstraf bei Zürich gewann er auch Interesse an den Fragen der Pädagogik und des gemeinnützigen Wirkens, vor allem an den Bestrebungen für Handwerker-

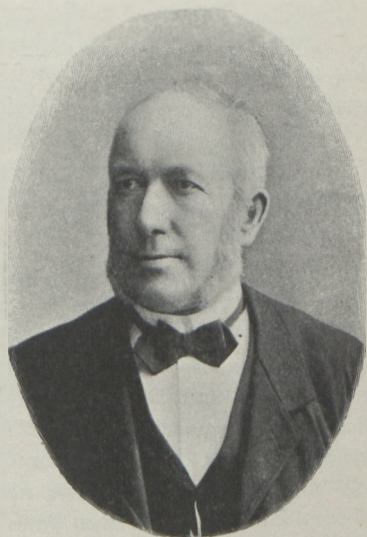
bildung. 1875 gründete er in Verbindung mit Fr. Graberg, Sekundarlehrer J. Ryffel, Baumeister Fr. Locher u. a. die Gewerbeschule Zürich (die, 1893 von der Stadt Zürich übernommen, nunmehr eines der größten Institute dieser Art in der Schweiz ist) und stand derselben in den ersten fünf Jahren vor. Mittlerweile war er selbst vom Pfarramt zum Lehramt übergegangen (1871); 1872 wurde ihm die Professur für Geschichte an der Industrieschule Zürich übertragen, 1876 auch das Rektorat dieser Anstalt. Im Zusammenhang mit seinen schulgeschichtlichen Studien schloß er sich seit 1877 den Bestrebungen für Entwicklung der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Zürich an, übernahm die Einrichtung eines Archivs mit Bibliothek an derselben und begründete mit Rektor Ferd. Zehender das Pestalozzistübchen. 1882 wurde

ihm die Gesamtleitung der permanenten Schulausstellung anvertraut, die seit 1891 sich als „Pestalozzianum“ weitere Ziele setzte. Seine Betätigung für Gewerbeschule und Schulausstellung ehrte die Stadt Zürich 1890 durch Schenkung des Bürgerrechtes. Inzwischen war er schon 1879 Lehrer der Pädagogik und Religionsgeschichte am staatlichen Lehrerseminar Küssnacht und Dozent an der Hochschule Zürich geworden. 1890 zwang ihn schwere Erkrankung, die Stelle am Seminar aufzugeben. Seit dieser Zeit bekleidet er an der Hochschule eine außerordentliche Professur für Schulgeschichte und Schulkunde; seine Mußezeit verwendet er neben der Leitung des Pestalozzianums auf historisch-pädagogische Studien (Pestalozzi-Forschung).

Schriften: „Pestalozziblätter“, herausgegeben von der Kommission für das Pestalozzistübchen 1880 ff. (21. Jahrgang 1900). „Pestalozzi, Einhard und Gertrud“; Jubiläumsausgabe. 1. und 2. Teil (1883 und 1896); 3. und 4. Teil 1884. „Pestalozzi, Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechtes“, neue Ausgabe 1885. „Geschichte der schweizerischen Volksschule“, 3 Bände 1881—1882; 2. Ausgabe 1885. „Bilder zur neuern Geschichte der schweizerischen Volksschule“, 1889 u. a.

**Jäger** Emil Friedrich Oskar, bedeutender Methodiker des Geschichtsunterrichts der höheren Schulen, geistvoller Vertreter des humanistischen Gymnasiums, Professor der Geschichte in Bonn, geb.

26. Oktober 1830 in Stuttgart als Sohn des als Naturforscher bekannten Professors und Obermedizinalrats Georg Friedrich Jäger und einer Schwester des Dichters Gustav Schwab, besuchte das Gymnasium daselbst, später das Seminar in Schönthal, studierte evangelische Theologie und Philologie in Tübingen, war Lehrer an einem Privatinstitut Freyinsfelde bei Halle, wurde nach längerer wissenschaftlicher Reise in Norddeutschland, England und Frankreich 1855 Hilfslehrer am Gymnasium in Stuttgart, dann in Ulm, trat 1859 in preussische Dienste als Gymnasiallehrer in Wehlar, wurde Rektor des Progymnasiums in Mörs 1862, Direktor des königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums in Köln seit 1865 und nahm Teil an den Konferenzen für das höhere Schulwesen in Berlin 1873, 1890, 1900. In pädagogische Richtung ist



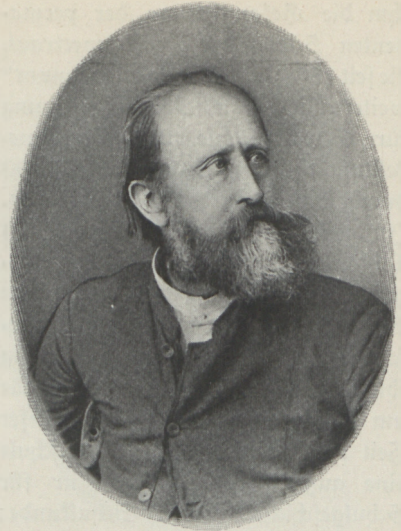
Emil Friedrich Oskar Jäger.



streng humanistisch; in der national-liberalen Partei der Rheinprovinz ist er einer der Führer und wird von der ultramontanen Partei heftig angefeindet.

Schriften: „Geschichte der Römer“, 1861 (8. Auflage 1900). „Geschichte der Griechen“, 1866 (6. Auflage 1896). „Die punischen Kriege“, 3 Bände, 1869—1870. Neue Bearbeitung von „Schlossers Weltgeschichte“, zusammen mit Professor Creizenach; ihre drei letzten Bände als selbständiges Werk: „Geschichte der neuesten Zeit vom Wiener Kongreß bis zur Gegenwart“, 1874 (24. Auflage 1901). „Weltgeschichte“ in 4 Bänden, 1887—1889 (3. Auflage 1899), ins Russische und Spanische übersetzt, u. a. Die weitverbreiteten Hilfsbücher für den Geschichtsunterricht von W. Herbst (Wiesbaden) werden nach dessen Tod von ihm besorgt: „Das Hilfsbuch für den ersten Unterricht in der Geschichte“ (Pensum der Quarta), 26. Auflage 1900. Außerdem: „Aus der Praxis“, ein pädagogisches Testament, 1883 (2. Auflage 1885). „Pro domo“, Reden und Aufsätze, 1894. „Didaktik und Methodik des Geschichtsunterrichts“, 1895. „Lehrkunst und Lehrhandwerk“, 1897.

**Jäger** Otto Heinrich, geb. 10. Juni 1828 in Burg am Neckar, studierte in Tübingen Philosophie und Geschichte. Hier löste er 1848 die von der philosophischen Fakultät gestellte Preisaufgabe „über hellenische Turnerei, wie weit dieselbe zur Schmückung und Kräftigung unserer neuzeitlichen Verhältnisse dienen kann“. Die Beschäftigung mit dieser Arbeit,



Otto Heinrich Jäger.

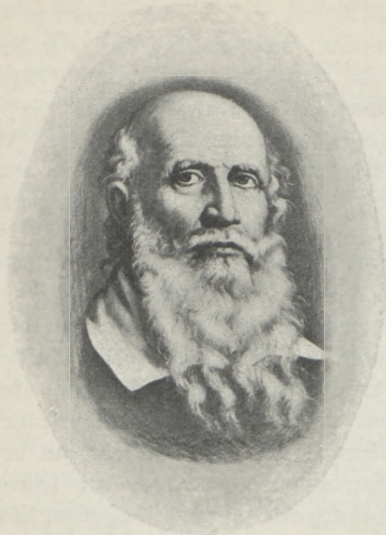
welche mit dem Preise gekrönt wurde, war von Bedeutung für sein ganzes Leben. Nach Abschluß seiner Studien in München, Berlin und Dresden wurde er Privatdozent der Philosophie in Tübingen, 1854 Turnlehrer an der Kantonschule in Zürich, 1855 vertauschte er diese Stellung wieder mit dem Lehrstuhl der Philosophie in Zürich, bis er 1862 dem Ruf als Turnlehrerbildner in sein Heimatland Württemberg folgte. Zielbewußt gab er der neuen Turnlehrerbildungsanstalt in Stuttgart ihre Richtung. Die Einseitigkeit in der „Turnschule für die Jugend“, 1864, beseitigte er und seine nach langen Kämpfen befestigten Anschauungen faßte er zusammen in der „Neuen Turnschule“ 1876. Ihm handelt es sich vor allem um das richtige Stehen, Gehen, Laufen, Springen, Werfen, Ringen, Ziehen und Schieben, Hängen und Stützen, Steigen und Klettern. Es gilt den

Leib frei meistern zu lernen und ihn umzuschaffen in das vollkommene Werkzeug, das durchsichtige Gefäß und das getreue Spiegelbild seines Geistes. Verhaßt ist ihm jede Schlawheit und Tänzelei. Die „kampfgedrängte“ Sprache der „Neuen Turnschule“ wird zum Teil unverständlich in den späteren Kampfschriften „Die Steharbeit“, „Herkules am Scheidewege“ u. v. a., wenigstens erfordert sie ernstes Studium und tiefes Nachdenken. Doch ist eine Vertiefung in J.'s Schriften für jeden, der die Leibesübungen zur Lebensaufgabe macht, notwendig und bringt großen Gewinn. J. lebt zur Zeit in München-Nymphenburg.

**Jahn** Friedrich Ludwig, („Turnvater Jahn“), geb. 11. August 1778 in Lanz bei Wittenberge an der Grenze von Preußen, Hannover und Mecklenburg, Sohn des dortigen Pfarrers, fand in seinem Geburtsorte vielfach Gelegenheit zu mannigfachen Leibesübungen und bildete sich so schon in frühen Jahren zum rüstigen Wanderer, Schwimmer und Reiter aus. Er besuchte die Gymnasien in Salzwedel und Berlin (Graues Kloster), 1791—1794, studierte 1796 bis 1802 in Halle und Greifswald zunächst Theologie, dann Geschichte und Sprache, war darauf einige Jahre Hauslehrer und setzte 1805 bis 1806 seine Studien in Göttingen fort. Nach der Schlacht bei Jena trat er auf kurze Zeit freiwillig ins preußische Heer ein. Die folgenden Jahre aber war er, immer rastlos wandernd, eifrig bestrebt, im deutschen Vaterlande Gefühl für deutsches

Volkstum und Selbstvertrauen zu erwecken; auch schrieb er in dieser Zeit sein „Deutsches Volkstum“ (1810, in neuen Auflagen 1813 und 1817). 1809 trat er am Plamannschen Institut in Berlin als Lehrer ein und ließ es sich mit seinen Freunden Friesen, Harnisch und Zeune, die dort ebenfalls lehrten, angelegen sein, in der Jugend Vaterlandsliebe zu erwecken; wie sehr das nötig war, hatte er schon in seiner frühen Jugend erfahren, wo sich ihm das Gefühl von der Zerrissenheit Deutschlands beim Verkehr mit den Bewohnern der drei bei seinem Geburtsorte zusammenstoßenden Länder tief eingeprägt hatte. Mit Vorliebe leitete er in der Plamannschen Anstalt den gymnastischen Unterricht, das „Turnen“, wie er zuerst es nannte, und zwar im Freien, wobei er gleichzeitig zu kräftigenden Spielen anregte. Im Frühling 1811 eröffnete er den ersten öffentlichen „Turnplatz in der Hasenheide bei Berlin“, wo jetzt sein Standbild steht. Im März 1813 trat er mit vielen seiner „Turner“ in das Lützowsche Freikorps ein, bei dessen Bildung er wesentlich mitwirkte. 1814 kehrte er nach Berlin in seine bisherige Stellung zurück, 1815 machte er, von Hardenberg beauftragt, in Staatsgeschäften eine Reise zu diesem Zwecke nach Paris. 1816 erschien das grundlegende Buch: „Die deutsche Turnkunst“ von F. L. Jahn und E. Eiselen. Da J. mit seinem Rat die Gründung der deutschen Burschenschaft gefördert und oft genug auch maßlos kühne Reden gegen die Feinde der deutschen Freiheit geführt hatte,





Friedrich Ludwig Jahn.

wurde ihm 1819, als die Reaktion das Haupt erhob, sein Turnplatz gesperrt, er selbst aber verhaftet, angeklagt, hierhin und dorthin geschleppt und endlich auf die Festung Kolberg gebracht. Nachdem die Verhandlung gegen ihn sich lange hin gezogen hatte, wurde er endlich freigesprochen, aber die Regierung stellte ihn unter polizeiliche Überwachung und verwies ihn erst nach Freyburg a. d. Unstrut und 1829 nach Cölleda, von wo er jedoch 1836 wieder nach Freyburg zurückkehrte. Hier schrieb er seine „Denknisse eines Teutschen oder Fahrten des Alten im Bart“, 1835. Als 1840 Friedrich Wilhelm IV. an die Regierung kam, wurde er von der polizeilichen Aufsicht befreit und ihm nachträglich das Eiserne Kreuz verliehen. 1849 wurde er ins deutsche Parlament gewählt, stellte sich auf Seite der Kaiserpartei, hielt sich aber

sonst konservativ. J. starb 15. Oktober 1852 in Freyburg. Seine Verdienste liegen nach drei Richtungen: Er hat uns in seinem Leben ein Beispiel glühender, opferwilliger Vaterlandsliebe gegeben, hat uns eine deutsche Turnkunst geschenkt und in seinem „Deutschen Volkstum“ ein Werk hinterlassen, das trotz mancher Sonderbarkeiten ein hohes Vorbild deutschen Wesens hinstellt und auch nach der sprachlichen Seite reiche Anregung bietet. Was nicht edel-menschlich an ihm war, wird um dieser Verdienste willen übersehen werden können.

**Jahn** Max Eduard Georg, Direktor der Städtischen Schule für Frauenberufe in Leipzig, Redakteur der „Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung“, geb. 30. Oktober 1855 in Ronneburg, vorgebildet auf dem Seminar in Waldenburg i. Sa. 1869 bis 1874, war zuerst zwei Jahre

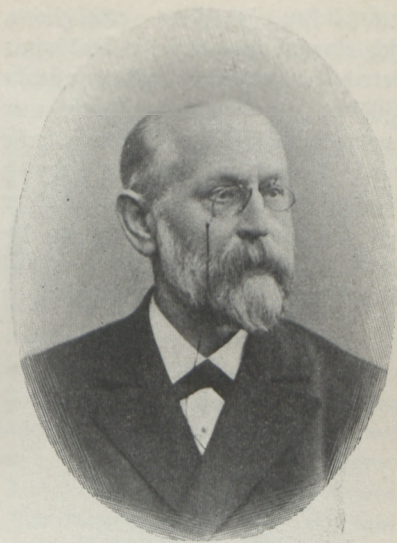


Max Eduard Georg Jahn.

lang Lehrer in Hohenstein, ging 1876 als Lehrer nach Leipzig, studierte hier gleichzeitig vom Winter 1876—1880 Philosophie und Pädagogik, namentlich unter Strümpell und Wundt, legte April 1881 die Prüfung für das höhere Schulamt ab und nahm dann eine Stelle als Lehrer an der städtischen Fortbildungsschule für Mädchen an, zu deren Direktor er 1893 erwählt wurde. Er erweiterte diese Schule zu einer Schule für kaufmännische und gewerbliche Frauenberufe. 1897 übernahm er (gemeinsam mit Direktor H. Arnold in Leipzig) die Redaktion der „Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung“.

Schriften: „Psychologie als Grundwissenschaft der Pädagogik“, 1895 (2. Auflage 1897). „Ethik als Grundwissenschaft der Pädagogik“, 2. Auflage 1899, u. a.

**Janke** Karl Fritz, Rektor in Potsdam, geb. 22. November 1846 in Klein-Beeren bei Groß-Beeren als jüngster Sohn eines Bildners, trat im Jahre 1865 in das Seminar in Oranienburg ein, absolvierte es 1868 und war darauf vier Jahre Lehrer in Brüssow (Uckermark), jedoch mit einer Unterbrechung durch seine Teilnahme am Feldzuge 1870/1871. Im Herbst 1872 nach Potsdam berufen, arbeitete er hier an einer gehobenen Elementarschule und wurde dann an eine neu begründete Schule gesetzt, die sich zu einer Oberrealschule entwickelte. Fast zehn Jahre blieb er an dieser Anstalt, in den letzten Jahren als Ordinarius der Quarta. Seit Oktober 1883 ist er Rektor einer



Karl Fritz Janke.

Potsdamer Gemeindeschule, seit Ostern 1898 führt er den Vorsitz im Lehrerverbande der Provinz Brandenburg.

**Jessen** Otto, bedeutendster Vertreter des mittleren Fachschulwesens in Deutschland, geb. 26. Dezember 1826 in Schleswig, studierte im Jahre 1848 in Kiel Mathematik, um Ingenieur zu werden, trat aber beim Ausflammen der Kämpfe um Deutschlands Stellung in Schleswig-Holstein in die schleswig-holsteinsche Artillerie ein, wo er 1849 Offizier wurde. Nach der unglücklichen Schlacht bei Idstedt wandte er sich zunächst der Ausbildung von Offiziersaspiranten zu. 1851 nahm er als Offizier seinen Abschied, um die Leitung eines gewerblichen Unternehmens zu übernehmen und führte sie drei Jahre lang durch. Bei dieser Aufgabe erkannte er bald, daß im deutschen Schulwesen die technische Mittelschule fehlte, die es einem in der Lehre



befindlichen Jüngling ermöglichte, sich eine für sein spezielles Bedürfnis berechnete gründliche und umfassende Bildung zu erwerben. Nach einer zweiundeinhalbjährigen Studienreise durch Deutschland und die Schweiz begann er seine Tätigkeit als Lehrer und Schulleiter damit, daß er zunächst in Altona, dem gewerbereichsten Orte seiner Heimat, eine polytechnische

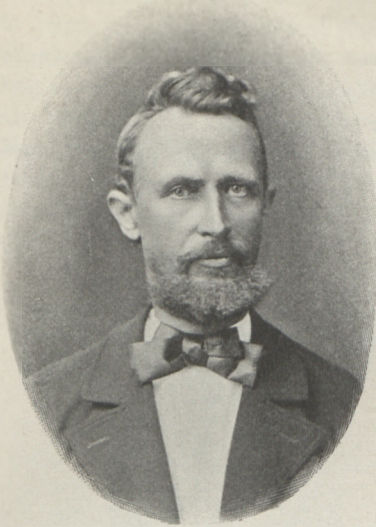


Otto Jessen.

Vorbildungsanstalt eröffnete. Hier baute er namentlich die von Heimerdinger angegebene Methode des Zeichnens nach der Anschauung weiter aus. Die Anstalt entwickelte sich rasch; schon 1860 mußte sie nach Hamburg verlegt werden, und ihre Erfolge waren hier so durchschlagend, daß Hamburg sich bald veranlaßt fand, eine eigene staatliche Anstalt zu errichten, an deren Spitze man J. stellte. Eine preußische Kommission, die nach der Anstalt entsendet wurde, um zunächst die

J.ſche Zeichenmethode kennen zu lernen, regte bei der städtischen Behörde Berlins die Gründung einer ähnlichen Anstalt an, und als diese 1880 unter dem Namen „Erste Berliner Handwerkerschule“ zu stande kam, berief man abermals J. als Direktor dorthin. Mit 268 Schülern gegründet, hat sie jetzt, nachdem sie im Jahre 1896 eine Schülerzahl von etwa 2400 Schülern erreicht hatte, die Gründung einer zweiten solchen Schule nötig gemacht, und die Anzahl der Schulen, in denen nach J.ſchen Prinzipien unterrichtet wird, nimmt von Jahr zu Jahr zu. J.'s großes Organisationstalent hat namentlich auch die richtigen Formen zu finden gewußt für eine gleichzeitige Unterweisung im Alter sehr verschiedener und ganz ungleichartig vorgebildeter Elemente, von Lehrern und Gesellen, Werkmeistern und Meistern, auf derselben Schulbank: er setzte an Stelle der festen Jahreskurse Halbjahreskurse und sorgte für eine gewissenhafte Verteilung der Schüler in die verschiedenen Kurse je nach ihren Vorkenntnissen. Auch hat er zuerst mit Erfolg in größerem Maßstabe versucht, Handwerker pädagogisch ausbilden zu lassen und sich in ihnen tüchtige Gehilfen für seine Arbeit zu erziehen.

**Jessen** Asmus Christian, österreichischer Schulmann, Jugendschriftsteller, Herausgeber der in- zwischen eingangenen „Freien pädagogischen Blätter“ (1866—1895) und der an deren Stelle getretenen „Deutsch-österreichischen Lehrerzeitung“, geb. 6. November 1835 im damals dänischen Kirchdorfe Hürup



Asmus Christian Jeßen.

bei flensburg, Sohn eines Lehrers, wirkte vor seinem Eintritt ins Seminar von 1852 bis 1855 als Präparand an verschiedenen Schulen, besuchte 1855—1858 das Seminar in Segeberg (gleichzeitig mit Fr. Junge), war zunächst zwei Jahre Lehrer in Segeberg, dann 1860 bis 1863 in Westerbekmhusen (Ditmarschen), siedelte Michaelis 1863 an die evangelische Schule in Gumpendorf (6. Bezirk Wiens) über, von wo er an die Unterrealschule auf der Wieden versetzt wurde, kehrte jedoch bald wieder an die Gumpendorfer Schule zurück und ist dort noch jetzt tätig.

Schriften: „Pädagogische Skizzen“, 1871—1876. Gab ferner heraus die „Jugendzeitung“, „Eust und Lehre“, die „Volks- und Jugendbibliothek“ (über hundert Bändchen), sowie die Lehrerzeitungen: „Freie

pädagogische Blätter“, 1866—1895, und seitdem „Deutsch-österreichische Lehrerzeitung“.

**Jordan** Eduard, Vorsitzender des niederösterreichischen Landeslehrervereines, geb. 16. März 1850 in Gurwitz (Mähren), half bis zu seinem 12. Lebensjahre seinem Vater in der Landwirtschaft und blieb fast ohne Schulbildung. Nach einjährigem Privatunterricht wurde er Schüler der Unterrealschule in Znaim, kam von da in das Seminar nach Korneuburg in Niederösterreich und fand nach bestandenerm Examen Anstellung als Schulgehilfe in Znaim. Nach kurzer Lehrtätigkeit daselbst ging er in gleicher Eigenschaft dann zwei Jahre an die Dorfschule in Unterrebach (Niederösterreich) und darauf nach Wien, wo er unter Dr. Friedrich Dittes am Wiener Pädagogium seine Studien begann. Von hier aus wurde er Bürgerschullehrer an Bobies' An-

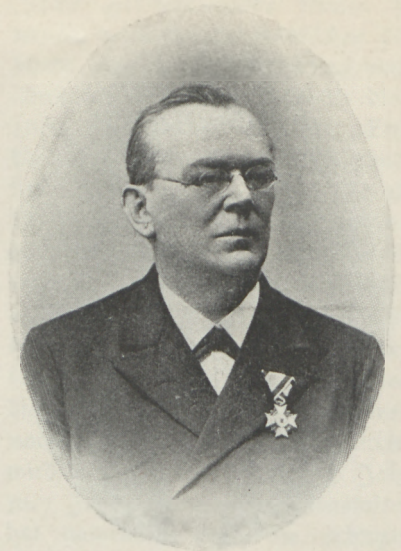


Eduard Jordan.



stalt und dann Übungsschullehrer am Pädagogium, wo er bis heute den Elementarunterricht erteilt, für dessen Ausgestaltung er unermüdlich gewirkt hat. J. trat bereits in den ersten Jahren seiner Lehrtätigkeit für die Freiheit der Schule und der Lehrer, für ihre Fortbildung und bessere materielle Stellung öffentlich auf. Im Jahre 1884 gründete er gemeinsam mit Josef Eichler die Elternzeitschrift „Schule und Haus“. Im Jahre 1886 gründete J. wieder gemeinsam mit Josef Eichler den „Lehrerhausverein in Wien“, eine Unternehmung, die heute 12.000 Mitglieder mit 400.000 Kronen Vermögen zählt. Im Jahre 1894 übernahm er die Redaktion der „Österreichischen Schulzeitung“, im Jahre 1898 die Leitung des niederösterreichischen Landeslehrervereines, dem er noch heute als Präsident vorsteht.

**Israel** August, sächsischer Oberschulrat im Ruhestande, ausgezeichnete praktischer Schulmann, auch um die Geschichte der Pädagogik verdient, geb. 31. März 1836 in Eibau bei Zittau, wurde 1852 bis 1856 auf dem Seminar in Bautzen unter J. G. Drefler zum Lehrer vorgebildet, war zwei Jahre Hilfslehrer in der damals von Brösing vortrefflich geleiteten Zittauer Stadtschule, 1858—1869 Übungsschullehrer und bald Seminarlehrer zu Annaberg. Während dieser Zeit erhielt er, infolge der Verordnung, die den sächsischen Schulamtskandidaten den Zugang zur Universität und die Zulassung zu der Prüfung für das höhere Schulamt eröffnete,



August Israel.

ein Jahr Urlaub zum Besuche der Universität und legte im Herbst 1867 in Leipzig die Prüfung für das höhere Schulamt ab. Ostern 1869 ward er Direktor des in Zschopau neuerrichteten Seminars, dem er seine Kraft 29 Jahre lang widmete. 1898 trat er nach 40 ständigen Dienstjahren in den Ruhestand. Außer mehreren Biographien berühmter Pädagogen und anderen Beiträgen zur Geschichte der Pädagogik schrieb J. noch eine Anzahl größerer Abhandlungen, die zum Teil in Buchform veröffentlicht sind.

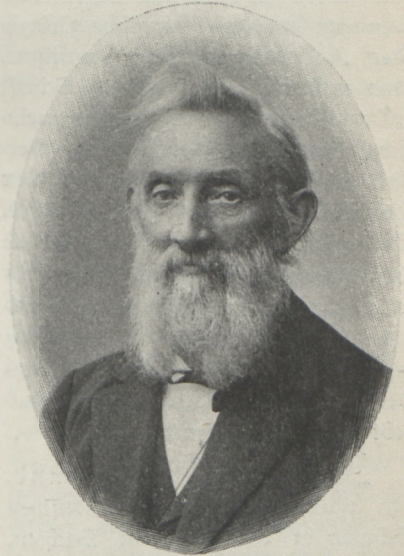
**Juds** Hermann Wilhelm August, Rektor in Kolberg, Vorsitzender des pommerischen Lehrervereines, Redakteur der „Pommerischen Blätter“, geb. 8. Oktober 1856 als ältester Sohn eines kleinen Landwirtes in Naugardt im Kreise

Kolberg-Köslin, vorgebildet 1873 bis 1875 auf der königlichen Präparandenanstalt in Platze und dem königlichen Lehrerseminar in Poelitz, war 1878—1879 Lehrer an zwei kleinen Orten Pommerns, 1879 bis 1886 in Köslin, 1886—1892 Konrektor an der Stadtschule in Rakebohr in Pommern, vom August

thodiker des naturwissenschaftlichen Unterrichts, geb. 8. Dezember 1832 wenige Monate nach dem Tode seines Vaters, eines armen Schuhmachers, in Pölitz bei Oldesloe (Holstein), hatte eine harte Jugend, die ihm aber die Liebe seiner Mutter doch erträglich machte, erteilte nach seiner im 17. Lebensjahre erfolgten



Hermann Wilhelm August Juds.



Friedrich Junge.

1892 bis 1901 Rektor in Jarmen und ist seit 1. Juli 1901 Rektor in Kolberg, an sämtlichen Orten, wo er längere Zeit tätig war, auch vielfach an gemeinnützigen Bestrebungen beteiligt. Seit 1889 ist er Vorstandsmitglied des deutschen Lehrervereins und seit 1894 Vorstandsmitglied des preussischen Lehrervereins und erster Vorsitzender des pommerschen Lehrervereins. 1898 übernahm er die Redaktion der „Pommerschen Blätter“.

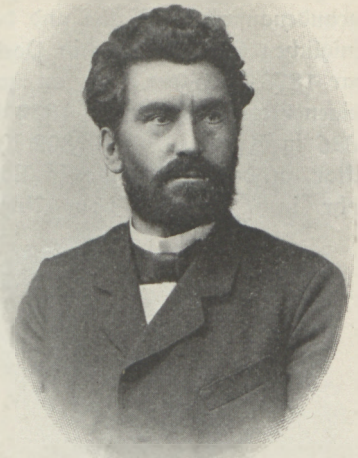
**Junge** Friedrich, Hauptlehrer a. D. in Kiel, trefflicher Me-

Konfirmation zunächst zwei Jahre lang Unterricht, teils als Präparand, teils als Verwalter der Unterklasse einer zweiklassigen Volksschule, bezog 1851 das Seminar zu Segeberg, das er 1854 absolvierte, war darnach zuerst drei Jahre Lehrer in Lützenburg (Holstein), dann drei Jahre in Blankenese, erhielt Neujahr 1861 eine Stelle an der Mittelstufe der Volksschule zu Plön und kehrte Ostern 1863 als Lehrer der Obermädchenklasse und Kantor nach Lützenburg zurück. Im Jahre 1873



wurde er Lehrer an einer Mädchenfreischule in Kiel, im Jahre 1878 Hauptlehrer ebenda. Schon von seiner Jugend an für Naturwissenschaften interessiert, besuchte er in den Achtzigerjahren zu seiner Fortbildung an der Universität Kiel die Vorlesungen des damaligen Professors der Zoologie Möbius, der ihn auf alle Weise förderte und dessen Vorlesungen er das biologische Prinzip der „Lebensgemeinschaft“ entlehnte, das er dann dem in seiner Schrift „Der Dorfteich als Lebensgemeinschaft“ entwickelten methodischen Verfahren für den Unterricht in der Naturgeschichte zu grunde legte. Diese Schrift hat auf dem Gebiete des naturgeschichtlichen Unterrichts eine sehr heilsame, weitreichende und jetzt noch fortwirkende Anregung gegeben. J. ist Michaelis 1899 aus dem Schuldienste ausgetreten und lebt gegenwärtig in Kiel.

**Just** Karl Sigismund, Dr. phil., Direktor der städtischen Schulen in Altenburg in Sachsen, geb. 1849 in Roda im Thüringischen, für den Lehrerberuf privatim und auf dem Landesseminar in Altenburg vorgebildet, ging 1870 im Interesse seiner weiteren Ausbildung nach Dresden und bezog 1872 die Universität Leipzig. Hier hörte er besonders die Vorlesungen von Drobisch, Ziller, Zarncke, Hildebrand, Vernays, Voigt und war bis 1876 Mitglied des pädagogischen Universitätsseminars des Professors Ziller. 1876 ward er als Oberlehrer an das Friedrichstädter Seminar in Dresden berufen, wo er besonders Unterricht in Psychologie und Päd-



Karl Sigismund Just.

agogik erteilte und die älteren Seminaristen in die Unterrichtstätigkeit einführte, 1885 als Direktor der städtischen Schulen nach Altenburg, wo ihm auch die spezielle Leitung der höheren Mädchenschule Carolinum übertragen wurde. Er hat Zillers „Allgemeine Pädagogik“ in 2. und 3. Auflage herausgegeben, ist ständiger Mitarbeiter des Jahrbuches des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik, Herausgeber der Zeitschrift: „Praxis der Erziehungsschule“ und hat den „Märchenunterricht“ und den „Abschließenden Katechismusunterricht“ veröffentlicht.

**Jütting** Wübbe Ulrich, Dr., preussischer Seminardirektor, geb. 9. November 1825 in einem Bauernhause in Holte (Ostfriesland), genoss anfänglich ungenügenden Unterricht, da der Lehrer seines Heimatdorfes keine Zeile richtig schreiben konnte, besuchte dann vom 10. bis 15. Jahre

die plattdeutsche Kirchspielschule in Rhaude und eignete sich durch Selbststudium einen großen Teil der Elementarmathematik sowie Kenntnis der französischen und mit Hilfe zweier Kandidaten der Theologie auch der deutschen und lateinischen Sprache an. Kaum sechzehn Jahre alt, bestand er die Prüfung für das Schulamt und ging als Schulgehilfe nach Pogum am Dollart. 1845 wurde er Nebenlehrer in Schatthburg (mit Reihetisch und 20 Talern barem Gehalt). 1846 bildete er sich an der Taubstummenanstalt in Emden für den Taubstummenunterricht aus und übernahm darauf die Unterweisung eines Taubstummen aus reichem Hause. 1848 wurde er Hauptlehrer, Organist und Küster in Marienhofe und strebte auch hier rastlos vorwärts; zur Anerkennung seines Strebens erkannte ihm die Oberschulkommission in Hannover

nach vorhergegangener Prüfung die Befähigung für das Gymnasiallehramt zu. Seit 1855 am Gymnasium in Aurich beschäftigt, erwarb er sich 1858 auch die Befähigung für den fremdsprachlichen Unterricht an den Realklassen des Gymnasiums. 1864 bezog er die Universität Göttingen, 1865 ward er dort zum Doktor promoviert, 1866 bestand er die Staatsprüfung im Deutschen, Englischen, Französischen, in Geschichte und Religion. Darnach wurde er Direktor der Bürgerschule in Einbeck, nach anderthalb Jahren übernahm er auch die Leitung der dortigen Volksschulen. 1873 berief ihn die preussische Regierung als ersten Seminarlehrer nach Eisleben, 1876 als Seminardirektor nach Erfurt; hier zwang ihn 1884 ein durch Überanstrengung veranlaßtes Nervenleiden, in den Ruhestand zu treten. Er starb 21. Juli 1890 in Burg bei Magdeburg. **Js Hauptverdienst** liegt auf zwei Gebieten: einmal hat er für den Unterricht in der deutschen Sprache eine Reihe verdienstlicher Hilfsmittel verfaßt, insbesondere ist er Begründer der sogenannten „Realmethode“, bei der die Laute im Schreibleseunterricht aus Wörtern entwickelt werden, denen eine Sache zu grunde liegt, sodann aber hat er in der Frage der Lehrerbefoldung durch eine ganze Reihe von Veröffentlichungen klärend und anregend gewirkt.

**Schriften:** „Sprachliche und methodische Abhandlungen“, 2 Bände, 1868—1872. „Sibel nach der analytisch-synthetischen Methode“, 1871. „Der Schreibleseunterricht nach der



Wäbbe Ulrich Jütting.



Realmethode“, 1871. „Lehr- und Lesebuch zur Pflege nationaler Bildung“ (mit Hugo Weber zusammen), 1874—1879. Diesem Lesebuche schließen sich an: „Lehrbuch für Anschauungsunterricht und Heimatkunde“, 1875. „Größeres Reallehrbuch“, 1876. „Kleineres Reallehrbuch“, 1876. „Die deutsche Sprache“, 1885. „Der Unterricht im Deutschen für das erste Schuljahr“, 1886, u. a. Die Frage der Lehrerbefoldung behandeln: „Zur Dotation der preussischen Volksschule“, 1871. „Die ungenügende Befoldung der preussischen Volksschullehrer“, 1871, u. a.

**Kaemmel** Karl Heinrich Otto, geb. 25. September 1843 in Zittau, wo sein Vater damals als Subrektor des Gymnasiums und der damit verbundenen Realschule wirkte, war nach dem Besuche der Bürgerschule von 1854—1862 Schüler des Gymnasiums. Ostern 1862—1866 studierte er an der Universität Leipzig Philologie und Geschichte, besonders unter G. Curtius, Westermann, Overbeck, Roscher und v. Treitschke. Von September 1866 bis Ostern 1874 war er Oberlehrer an dem Gymnasium mit Realschule in Plauen i. V., Ostern 1874 bis 1890 Oberlehrer an dem neubegründeten Königlichen Gymnasium in Dresden-Neustadt. Hier wurde er 1876 Professor, habilitierte sich für zwei Jahre (1877—1879) an der Technischen Hochschule für Geschichte und rückte Ostern 1882 zum Konrektor auf. Michaelis 1890 wurde er als Rektor der Nikolaischule nach Leipzig berufen, welche Stellung er noch

jetzt bekleidet, K. ist auch Mitglied der königlich sächsischen Kommission für Geschichte. Von den vielen Werken, die K. veröffentlicht hat, seien hier genannt: „Die Entstehung des österreichischen Deutschtums.“ I. Band: Die Anfänge deutschen Lebens in Oesterreich bis zum Ausgange der Karolingerzeit. Mit Skizzen zur keltisch-römischen Vorge-



Karl Heinrich Otto Kaemmel.

geschichte, 1879. „Illustrierte Geschichte der Neuere Zeit“, 2 Bände (V. und VI. Band von Spamers „Illustrierter Weltgeschichte“), 1882 bis 1885 (2. Auflage in 3 Bänden), V., VI., VII. Band, 1894; X. Band, „Geschichte der neuesten Zeit“, 1898. „Grundzüge der Geschichte“, III. Teil. (Neuere Zeit), 1886 (2. Auflage 1894). „Deutsche Geschichte“, 1889. „Grundzüge der sächsischen Geschichte“, 1892. „Illustrierte Geschichte des Mittelalters“ I. (III. Band von Spa-

mers „Illustrierter Weltgeschichte“), 1896. „Der Werdegang des deutschen Volkes“, I. 1896, II. 1898. „Christian Weise“, 1898. „Sächsische Geschichte“, 1899 (Sammlung Götschen). „Herbstbilder aus Italien und Sizilien“, 1900. Außerdem schrieb er für die „Allgemeine Deutsche Biographie“ eine Reihe von Lebensbeschreibungen, meist zur sächsischen Schulgeschichte, lieferte Artikel für die 14. Auflage des Brockhaus'schen Konversationslexikons, ist Mitarbeiter an den „Grenzboten“ u. a.

**Kaemmel** Heinrich Julius, Schulrat, verdienter sächsischer Schulmann und Historiker der Pädagogik, geb. 17. Februar 1815 zu Salendorf bei Waltersdorf (sächsische Oberlausitz) als Sohn eines kleinen Fabrikanten, der älteste Sohn unter acht Geschwistern, besuchte bis zum 11. Jahre die Schule seines Heimatdorfes, von Ostern 1824 bis 1832 das Gymnasium in Zittau und bereitete sich dann noch ein Jahr lang privatim zum Studium der Theologie vor. Ostern 1833 bezog er die Universität Leipzig und hörte hier theologische, philosophische, philologische und historische Vorlesungen. Ostern 1837 kehrte er als Kandidat der Theologie nach Zittau zurück, in der Absicht, sich dem geistlichen Berufe zuzuwenden. Ostern 1838 wurde er Lehrer an der Stadtschule in Zittau, 1840 Lehrer am dortigen Gymnasium. Hier war er bereits Ostern 1845 in das Amt des Subrektors aufgerückt. 1849 war er Abgeordneter für die Nationalversammlung in Frankfurt, und später vom Dezember 1849 bis Juni 1850 säch-



Heinrich Julius Kaemmel.

fischer Landtagsabgeordneter. 1852 wurde er mit der einstweiligen, 1854 mit der endgiltigen Leitung des Gymnasiums betraut, das er nach und nach um eine vollständige Realschule I. Ordnung und eine höhere Handelslehranstalt erweiterte. In Bezug auf eine zukünftige Gestaltung des höheren Schulwesens überhaupt war sein Ideal — dessen Verwirklichung er freilich erst von einer ferneren Zukunft erhoffte — die einheitliche höhere Schule, die die Vorzüge der jetzt bestehenden Anstalten in sich vereinigen, ihre Mängel ausscheiden sollte. Seine eigene Anstalt sah er unter diesem Gesichtspunkte nur als pädagogische Versuchsstation an. K. starb am 24. September 1881 in Zittau.

Schriften: „Die Schwierigkeiten des Religionsunterrichts von dem Standpunkte einer tiefer dringenden Psychologie“, 1842. K. war

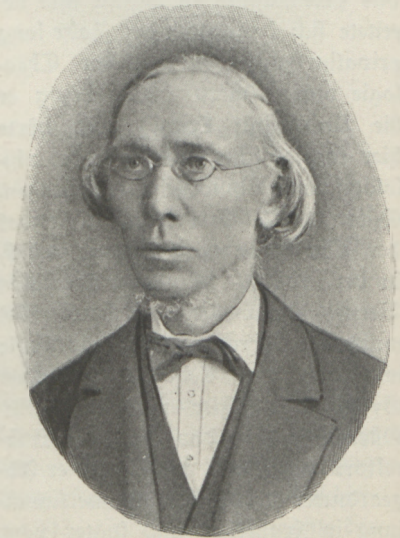


auch eifriger Mitarbeiter an Her- gangs „Pädagogischer Realenzyklo- pädie“, für die er 1841—1846 vom Standpunkt der Benefeschen Psycho- logie aus eine große Reihe von Artikeln schrieb. „Über den Gym- nasialunterricht in der Geschichte“, 1842. „Die lateinischen Schulen des 16. und 17. Jahrhunderts im Kamp- fe gegen die Winkelschulen“, 1855. „Fénélon in Versailles“, 1857. „Rückblicke auf die Geschichte des Gymnasiums in Zittau“, 1871. Ein- gehend hat sich K. mit der Ge- schichte seiner eigenen Anstalt be- schäftigt. Eine ganze Anzahl Bio- graphien von Zittauer Schulmän- nern, zerstreut in den Programmen der Anstalt von 1854 bis 1875, legen davon Zeugnis ab. Ferner eine große Anzahl von Abhand- lungen im „Jahrbuch für Philo- logie und Pädagogik“, dem „Neuen Lausitzer Magazin“ zc. Von seinem Hauptwerke „Geschichte des Schul- wesens in Deutschland seit der Re- formation“, einem Ergebnis beinahe vierzigjähriger Studien, war bei seinem Tode nur der erste Band druckfertig; doch hat sein Sohn Otto Kämmel (s. d.) die Arbeit zu Ende geführt.

**Kahle** Hermann, Regie- rungs- und Schulrat in Köslin, geb. 9. Mai 1829 zu Hettstädt (Pro- vinz Sachsen), besuchte 1847—1850 das Lehrerseminar zu Eisleben, wirkte zuerst an einer höheren Mäd- chenschule in Eisleben, bestand 1854 die Reifeprüfung am Gymnasium und studierte darauf Theologie in Halle und Leipzig. Er erhielt nun zunächst eine Lehrerstellen an den

Franckeschen Stiftungen in Halle, wurde dann Seminarlehrer in Elster- merda, Ostern 1866 Seminardirektor in Angerburg (Ostpreußen), 1870 in Bütow (Pommern). 1876 wurde er in gleicher Eigenschaft nach Köslin versetzt, wo er noch in demselben Jahre zum Regierungs- und Schul- rat aufrückte. Hier wirkte er bis zum Jahre 1887. Ein schmerz- haftes Leiden zwang ihn in diesem Jahre, in Berlin Heilung zu suchen, wo er jedoch an den Folgen einer Operation 5. März 1887 starb.

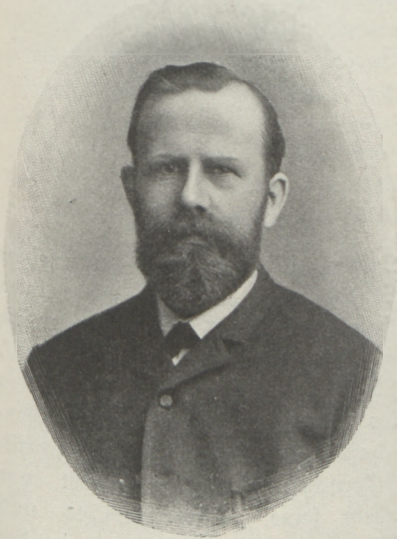
Schriften: K. ist vor allem durch zwei Werke bekannt gewor- den: „Claudius und Hebel“, 1864 (eine feinsinnige Würdigung der volkstümlichen Dichtung bietend), und „Grundzüge der evangelischen Volks- schulerziehung“, 1871, ausgezeichnet dadurch, daß es die Pädagogik von der Anschauung, den Beispielen, aus entwickelt. Außer diesen Wer-



Hermann Kahle.

ten sind zu nennen: „Hilfsbuch beim evangelischen Religionsunterricht für Lehrer und Seminaristen I.“, „Geschichte des Reiches Gottes im alten und neuen Bunde“, 1870. „Lehrplan für einlässige utraquistische Schulen“, 1871. „Pädagogische Erquickstunden“, 1880.

**Kalb** Gustav, Vorsitzender des Landeslehrervereins Reuß j. L.,



Gustav Kalb.

geb. 17. Januar 1844 in Torna bei Zeitz, trat 1860 in die Präparandenanstalt zu Weißenfels und 1862 in das dortige Schullehrerseminar ein, das er 1865 absolvierte, 1865 bis Ende 1870 war er Lehrer in Jörbig, darnach wurde er Lehrer in Gera, wo er aber wegen seiner Bestrebungen für Hebung des Lehrerstandes und der Schule, sowie wegen seiner politischen Gesinnung manchen Druck aushalten mußte. Da wählte ihn die Bürgerschaft

im Jahre 1886 in den Landtag des Fürstentums, dem er bis jetzt angehört. Außer seiner öffentlichen Tätigkeit, auch als langjähriger Vorsitzender des von ihm mitbegründeten Landeslehrervereins, wirkte er besonders für die Sache der erziehenden Knabenhandarbeit, sowohl als Lehrer am Handfertigkeitseminar zu Leipzig als auch durch Herausgabe seines Werkes: „Der erste Unterricht in der Knabenhandarbeit“, das auch ins Englische übersetzt worden ist.

**Kalle** Fritz, Professor, geb. 12. Januar 1857 in Paris, widmete sich zuerst dem preussischen Bergfache, schied aber, nachdem er einige Zeit ein Privatbergwerk geleitet hatte, 1865 aus dieser Laufbahn als Bergreferendar aus, um mit seinem jüngeren Bruder eine chemische Fabrik in Viebrich zu übernehmen. Während des deutsch-französischen Krieges faßte er mit Dr. Franz Leibing (s. d.) den Plan, einen größeren deutschen Verein zu gründen, der das Volk für die ihm durch die politischen und sozialen Veränderungen neu zugewachsenen Aufgaben erziehen sollte. Infolgedessen trat März 1871 unter dem Voritze von Schulze-Dehliß die „Deutsche Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ ins Leben. 1879—1882 war K. Mitglied der preussischen Ministerialkommission für das technische Unterrichtswesen. 1880 zog er sich von seiner geschäftlichen Tätigkeit zurück und wandte seitdem sein Interesse wichtigen Aufgaben des öffentlichen Lebens zu. Er veröffentlichte mehrere Schriften („Wirtschaftliche Lehren“,

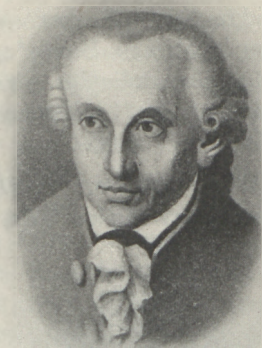




Fritz Kalle.

„Wie erhält man sich gesund“, „Wie nährt man sich gut“), die große Verbreitung fanden. K. ist auch lebhaft für Einführung des allgemeinen Fortbildungsunterrichts und des Haushaltungsunterrichts für Mädchen eingetreten. Hierher gehört sein Buch: „Hauswirtschaftliche Ausbildung armer Mädchen“, das er im Verein mit Professor Dr. Kamp in Frankfurt a. M. herausgegeben hat. Neuerdings durch den Professor-titel ausgezeichnet, lebt er als Stadtrat in Wiesbaden.

**Kant** Immanuel, der größte Philosoph der Neuzeit, geb. 22. April 1724 in Königsberg (Preußen) als Sohn eines Sattlers, aus kleinbürgerlichen Verhältnissen, vorgebildet im Collegium Fridericianum seiner Vaterstadt, studierte seit 1740 hier Mathematik und Physik und eignete sich in der Philosophie das Wolffsche



Immanuel Kant.

System an. Nach Beendigung seiner Studien war er neun Jahre lang Hauslehrer. 1755 habilitierte er sich in Königsberg für Mathematik, Physik und Philosophie. Der ersten bis 1776 reichenden naturwissenschaftlichen Periode seiner schriftstellerischen Tätigkeit gehört vor allem seine „Naturgeschichte und Theorie des Himmels“ an, in der er zum ersten Male die später sogenannte Kant-Laplacesche Hypothese über die Bildung des Weltalls entwickelt; von philosophischen Werken aber: „Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration für das Dasein Gottes“ und „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen“. 1770 wurde K. Professor und schrieb sein Buch: »De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis«. Hier wurde schon das System des transzendentalen Idea-

lismus angekündigt. „Kritik der reinen Vernunft“, 1780. „Metaphysik der Sitten“, 1785. „Kritik der praktischen Vernunft“, 1788. „Kritik der Urteilskraft“, 1790. „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“, 1793. „Zum ewigen Frieden“, 1795. „Rechts- und Tugendlehre“, 1796—1797. „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“, 1798. „Über die Macht des Gemütes durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu werden“, 1798. „Logik“, herausgegeben von Jäsche, 1800. „Physische Geographie“, 1802. „Über Pädagogik“, 1803, beide herausgegeben von Rieck. K. starb in Königsberg 12. Februar 1804. Die Kantsche Philosophie ist in der Geschichte der Erziehung namentlich wichtig durch die Betonung des sogenannten kategorischen Imperativs für das Handeln: Handle so, daß die Maxime deines Willens zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte. Diesen an sich inhaltlosen Imperativ haben die Nachfolger K.s auf diesem Gebiete, vor allem Herbart, mit einem wertvollen Inhalte auszufüllen sich bestrebt. Nicht unbeeinflusst zeigt sich K. in seiner Pädagogik von Rousseau und den Philanthropisten. Die typische Anstalt der letzteren hat er öffentlich empfohlen.

**Kaselowsky** Elisabeth, verdiente Vorsitzende des Berliner Lette-Vereins, geb. 7. April 1836 als einziges Kind des seinerzeit hochgeschätzten Lithographen Friedrich Jenßen, besuchte die königliche Augustaschule in Berlin, deren erste

Oberklasse sie sechzehnjährig verließ, um nach dem frühzeitigen Tode der Mutter die Führung des väterlichen Haushaltes zu übernehmen. Später vermählte sie sich mit dem als Historienmaler bekannten Professor Kaselowsky († 1891). 1878 trat sie in den Vorstand der eben neu errichteten Viktoria-Fortbildungs-



Elisabeth Kaselowsky.

schule unter dem Voritze der Frau Präsidentin Henschke ein und ging von da zum Lette-Verein über, dessen Wasch- und Plättanstalt sie in demselben Jahre begründete. Ein Jahr später errichtete sie dessen Kunsthandarbeitsatelier, das sich auch die unentgeltliche Ausbildung armer Stickerinnen angelegen sein läßt. Nach dem Tode ihres Mannes ganz allein stehend und unabhängig, widmete sie sich dem Lette-Verein mit erhöhter Kraft und übernahm das Amt einer Schriftführerin, das



sie bis zum Tode der Frau Schepeler-Lette verwaltete. Im Mai 1892 trat sie auf Veranlassung der Regierung in das für die Besichtigung der Weltausstellung in Chicago durch die Frauen und Frauenvereine Deutschlands von dieser berufene Komitee ein und wurde dessen Schriftführerin, später auch lady-commissioner for the German Empire, als welche sie in Chicago unter den größten Schwierigkeiten die gesamte deutsche Frauenausstellung arrangierte. Nach dem im September 1897 erfolgten Tode der Frau Schepeler-Lette wurde sie zur Vorsitzenden des Lette-Vereins erwählt und regte als solche den Bau eines neuen Lette-Hauses an, der inzwischen auch erfolgt ist.

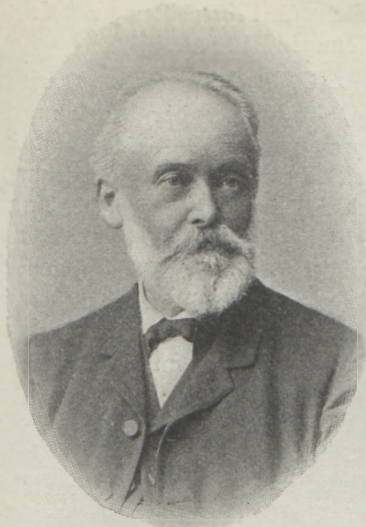
**Katschinka** Anton, Präsident des deutsch-österreichischen Lehrerbundes, geb. 13. November 1839 in Edlitz (Niederösterreich) aus einer Lehrerfamilie, besuchte, nachdem er



Anton Katschinka.

schon früh den Vater durch den Tod verloren, in Wiener-Neustadt die Realschule und später die dortige Lehrerbildungsanstalt. In den Jahren 1856 bis März 1859 wirkte er als Lehrer auf dem Lande und erhielt Ostern 1859 eine Anstellung in Wien. An der Gründung des ersten Wiener Lehrervereins „Die Volksschule“ im Jahre 1869 nahm er tätigen Anteil, ebenso an der Einführung der allgemeinen österreichischen Lehrertage. Als im August 1884 auf dem Lehrertage in Troppau nach Überwindung großer Schwierigkeiten die Konstituierung des deutsch-österreichischen Lehrerbundes auf sein energisches Eintreten hin erfolgt war, dankte man ihm durch Ernennung zum Präsidenten des Bundes, der heute etwa 17.000 Mitglieder zählt. K. war auch literarisch vielfach tätig. 20 Jahre hindurch führte er die Redaktion der pädagogischen Wochenschrift „Die Volksschule“, in der sich zahlreiche Aufsätze pädagogisch-didaktischen und schulpolitischen Inhalts aus seiner Feder finden. Außerdem vertrat er 15 Jahre hindurch ununterbrochen die Wiener Lehrerschaft im Wiener Bezirksschulrat mit großem Freimuth und feinem Takt. Seit 1875 bekleidet er die Stelle eines Oberlehrers an einer städtischen Mädchen-volksschule in Wien.

**Keferstein** Horst, Dr. phil., Seminaroberlehrer a. D., geb. 12. August 1828 in Jena als Sohn eines Predigers, genoss seinen ersten Schulunterricht in einer Privatschule der Heimat, seine Gymnasialbildung in Schulpforta und Weimar. Die



Horst Keferstejn.

Universitätsstudien absolvierte er in Halle, Jena und Tübingen. Lehrer war er zuerst in Apolda, sodann 16 Jahre in Dresden, von 1868 bis 1876 war er Inhaber und Leiter des vormaligen Knaben-Erziehungsinstituts des Schulrats Prof. Dr. Volkmar Stoy, 1876—1893 Seminaroberlehrer in Hamburg; seit 1893 lebt er in Jena.

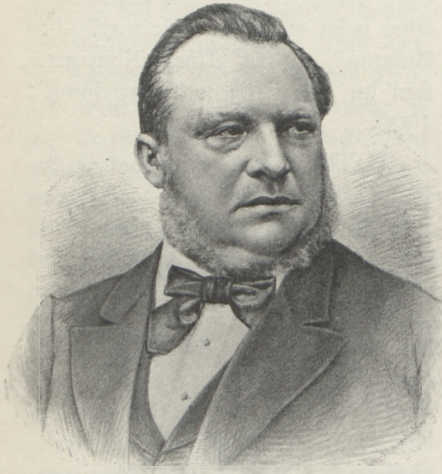
Schriften: K. ist ständiger Mitarbeiter vieler verbreiteten Fachzeitschriften und Jahrbücher und lieferte Beiträge für die Enzyklopädien von Schmid und Rein, für die von Emdner und Mann herausgegebenen „Pädagogischen Klassiker“ zc. Von seinen sonstigen Werken seien hier genannt: „Hilfsbuch für den Geschichtsunterricht“, 1861. „Hilfsbuch für den geographischen Unterricht“, 1872. Historisch-pädagogische Behandlung von Luther, Schleiermacher, Fichte, Rich. Rothe, E. M. Arndt, Beneke,

Palmer, Schwarz, Grafer, Denzel, Diesterweg, Herder u. a. „Beiträge zur Frage der Lehrerbildung“, 1876. „Die Pädagogik der Kirche“, 1880. „Die Pädagogik des Staates“, 1881. „Die Pädagogik der Kunst“, 1882. „Die Konfessionsschule und ihre Konsequenzen“, 1885. „Zur Frage des Prüfungswesens“, 1887. „Religionsunterricht und Erziehung zur Religion“, 1891. „Wanderungen durch die Unterrichts- und Erziehungslehre nebst einem autobiographischen Anhang“, 1894. „Über Konzentration im Unterricht und Erziehung“, 1900.

**Kehr** Karl, Ehrendoktor der philosophischen Fakultät der Universität Jena, bedeutender Methodiker, geb. 6. April 1850 in Goldbach bei Gotha als armer Leute Kind, wurde von seinem sechsten Jahre an bei seinem Onkel, einem Lehrer in Elgersburg, erzogen, besuchte von 1846 an das Seminar in Gotha, das er in drei Jahren absolvierte, obgleich der Kursus sechsjährig war, blieb dann zunächst in Gotha als Lehrer und wurde 1852 nach Ruhla versetzt, wo die Regierung 1858 eine Gewerbeschule errichtete, deren Leitung sie ihm übertrug. Von da siedelte er 1859 nach Waltershausen, wo das Schulwesen arg vernachlässigt war, als Direktor der Bürger- und Gewerbeschule über. Hier hatte er, da er der Gemeinde gegen ihren Willen von der Regierung aufgenötigt war, anfänglich einen schweren Stand, aber es gelang ihm schon nach wenig Jahren, im Verein mit dem Lehrerkollegium die Schule zu heben und die Stimmung der



Bürgerchaft zu seinen Gunsten zu wenden. 1863 wurde er als Seminarlehrer nach Gotha berufen, wo er die Seminarübungsschule zu leiten hatte. Im Jahre 1872 wurde er Direktor des Seminars. Juli 1873 berief ihn Minister Falk als Direktor an das Seminar in Halberstadt, 1885 wurde er mit dem Titel Schulrat als Direktor an das Seminar in Erfurt versetzt. Hier starb er



Karl Kehr.

18. Januar 1885. K. war ein anerkannter Meister der Volksschul- und Lehrerbildungspraxis und hat fast alle Unterrichtsfächer der Volksschule durch methodische Hilfsbücher gefördert. Sein Hauptwerk ist die „Praxis der Volksschule“, zuerst 1868 erschienen, jetzt in 11. Auflage vorliegend und in sieben europäischen Sprachen übersetzt. Außerdem sei genannt: „Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichts“, 1877—1882. K. war auch Gründer und Herausgeber der „Pädagogischen

Blätter für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten“.

**Kehrbach** Karl, Professor Dr., Begründer der »Monumenta Germaniae paedagogica« und der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, geb. 22. August 1846 in Neustadt a. d. Orla, vorgebildet auf dem Seminar in Weimar, zuerst Bürgerschullehrer in Gera, studierte später in Jena und Leipzig, wirkte an verschiedenen Orten als Lehrer und Erzieher, war dann Bibliothekar in Halle, lebt seit 1883 in Berlin schriftstellerischer Tätigkeit, vor allem aber dem Ausbau seiner auf die Geschichte des deutschen Schulwesens bezüglichen Unternehmungen. Auf seinen Vorschlag hin ist zu diesem Zwecke gemäß einem 1887 auf der 39. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Zürich gefaßten Beschlusse Ende 1890 die Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte gegründet worden, deren Veröffentlichungen den Zweck haben, das gesamte kulturhistorisch denkwürdige pädagogische Schrifttum der deutschen Vergangenheit, soweit es nicht schon anderweit gedruckt vorliegt, festzulegen und allgemein zugänglich zu machen. K. hat herausgegeben: „Herbarts sämtliche Werke“, 1881 ff. „Plan der Monumenta Germaniae paedagogica“, 1885. »Monumenta Germaniae paedagogica« (bis jetzt 22 Bände, seit 1891 von der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte herausgegeben). Als Schriftführer der Gesellschaft gibt er seit 1891 auch deren Mitteilungen

heraus. Die Gesellschaft genießt jetzt eine Reichsunterstützung von 50.000 Mark.

**Kehrein** Josef, tüchtiger katholischer Schulmann und pädagogischer Schriftsteller, geb. 20. Oktober 1808 in Heidesheim (Hessen), vorgebildet auf dem Gymnasium in Mainz, studierte 1831—1834 in Gießen Philologie, wurde 1835 Lehrer am Gymnasium in Darmstadt, 1837 in Mainz, 1845 Prorektor des Gymnasiums in Hadamar (Nassau), 1855 Direktor des Lehrerseminars in Montabaur, wo er 25. März 1876 starb. Er hat sich um die Geschichte der deutschen Sprache, Sage und Sitte, sowie um Lehre und Geschichte der Erziehung verdient gemacht.

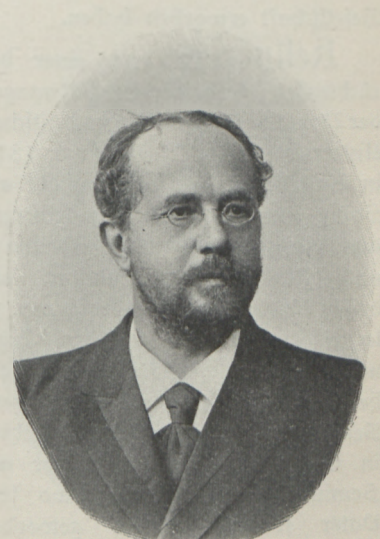
Schriften: „Zur Geschichte der deutschen Bibelübersetzung vor Luther“, 1851. „Onomastisches Wörterbuch der deutschen Sprache“,

2 Bände, 2. Auflage 1860. „Handbuch der Erziehung und des Unterrichtes“ (mit Keller), 6. Auflage 1895. „Fremdwörterbuch“ mit etymologischen Erklärungen und Belegen, 1877. „Überblick der Geschichte der Erziehung“, 8. Auflage 1887. „Deutsches Lesebuch“, 9. Auflage 1891.

**Keller** Heinrich Ludwig, Dr., Historiker, Geheimer Archivrat, geb. 28. März 1849 in Fritzlar (Hessen), besuchte das Gymnasium in Rinteln a. d. Weser, studierte in den Jahren 1868—1872 in Leipzig und Marburg erst die Rechte und Staatswissenschaften, dann Philosophie und Geschichte, trat am 1. Januar 1874 in Marburg in den Archiddienst und wurde vom 1. Oktober desselben Jahres nach Münster (Westfalen) versetzt, wo er alsbald Vertreter des Archiv-Vorstandes und zu Anfang 1881 dessen Nachfolger wurde. Als



Josef Kehrein.



Heinrich Ludwig Keller.



Leiter des Staatsarchivs der Provinz Westfalen ist er dort mehr als 14 Jahre tätig gewesen; im August 1895 folgte er einem Rufe an das Geheime Staatsarchiv in Berlin, wo er seitdem als Geheimer Archivrat und Geheimer Staatsarchivar wirkt. Unter seinen Veröffentlichungen hat namentlich das 1885 erschienene Werk: „Die Reformation und die älteren Reformparteien“ Aufsehen erregt. Am 300jährigen Geburtstage des Comenius (28. März 1892) regte K. die Begründung einer Comenius-Gesellschaft an, und unter lebhafter Teilnahme weiter Kreise trat diese am 10. Oktober 1892 ins Leben. Seit jener Zeit steht K. an ihrer Spitze und ist Leiter und Herausgeber der seit 1892 erscheinenden „Monatshefte der Comenius-Gesellschaft“ und der „Comenius-Blätter für Volkserziehung“, die sich einen wachsenden Einfluß auf dem Arbeitsfelde der Comenius-Gesellschaft erworben haben.

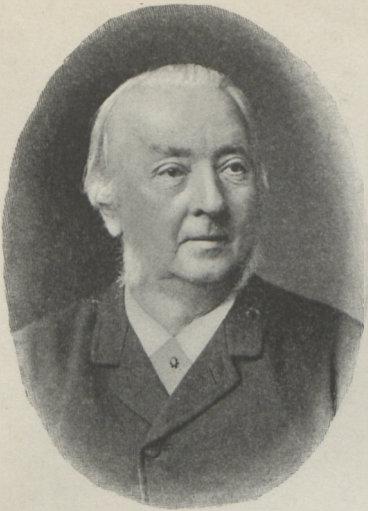
**Kellner** Lorenz, einer der tüchtigsten katholischen Pädagogen der Neuzeit, Methodiker des deutschen Unterrichts, geb. 29. Januar 1811 in Kalteneber bei Heiligenstadt als Sohn eines Lehrers, der seinerzeit aus eigenem Antriebe zu Pestalozzi nach Jfferten gegangen war, um dessen Unterrichtsmethode kennen zu lernen, vorgebildet auf den Gymnasien in Heiligenstadt und Hildesheim und auf dem (protestantischen) Seminar in Magdeburg, 1831 Lehrer in Erfurt, 1836 Hauptlehrer am Seminar in Heiligenstadt, wo sein Vater soeben Direktor geworden war, 1848 Regierungs- und Schul-

rat in Marienwerder, 1855 in gleicher Eigenschaft nach Trier versetzt, nahm 1872 an der vom Minister falk nach Berlin zusammengerufenen Konferenz teil, trat 1886 in Ruhestand und starb 18. August 1892 in Trier. K.s Grundsatz, daß für den gesamten deutschen Unterricht an Volksschulen das Lesebuch in den Mittelpunkt zu stellen sei, hat seinerzeit Epoche gemacht.



Lorenz Kellner.

Schriften: „Praktischer Lehrgang für den deutschen Sprachunterricht“, 3 Bände, 1837—1840. „Zur Pädagogik der Schule und des Hauses, in Aphorismen“, 1850. „Kurze Geschichte der Erziehung und des Unterrichts“, 1877. „Pädagogische Mitteilungen aus den Gebieten der Schule und des Lebens“, 1889. „Lebensblätter“, Erinnerungen aus der Schulwelt, 1891; eine musterhafte Selbstbiographie.

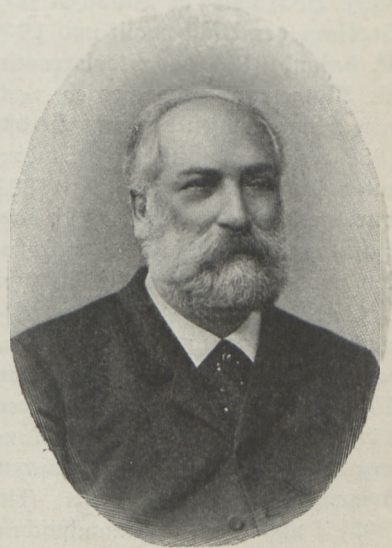


Hermann Kern.

**Kern** Hermann, preußischer Schulmann Herbartischer Richtung, geb. 12. September 1825 zu Jüterbogk, studierte seit 1841 in Leipzig Mathematik, Philologie und Philosophie unter Drobisch, Hermann und Hartenstein, war 1846 Lehrer am königlichen Pädagogium in Halle, ging 1848 an das Gymnasium in Coburg, wurde 1861 Direktor der Realschule und der höheren Töchterschule zu Mülheim a. d. Ruhr, 1865 Direktor der neugegründeten Louisestädtschen Gewerbeschule in Berlin, war seit 1868 ordentliches Mitglied der wissenschaftlichen Prüfungskommission für Philosophie und Pädagogik, seit 1876 Direktor des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums und (bis 1879) der königlichen Realschule zu Berlin, trat Ostern 1891 in den Ruhestand und starb 4. Juli 1891 in Brunek (Tirol).

Schriften: „Grundriß der Pädagogik“ 1873 (5. Auflage 1895). „Die Konzentration des Unterrichts“, „Programm der Realschule in Mülheim a. Ruhr“, 1863. Gab 1853 bis 1856 die „Pädagogischen Blätter“ heraus. Verfaßte außerdem eine Reihe kritischer Aufsätze in der Hallischen „Allgemeinen Literaturzeitung“ u. a.

**Kern** Franz Georg Gustav, preußischer Schulmann, Methodiker des deutschen Unterrichtes, geb. 9. Juli 1830 in Stettin, studierte in Berlin Philologie, war seit 1851 Gymnasiallehrer in Stettin, Pyritz und Pforta, 1866 Gymnasialdirektor in Oldenburg, 1869 in Danzig, 1871 in Stettin, 1881 als Direktor des kölnischen Gymnasiums nach Berlin berufen, hier zugleich Leiter des Seminars für gelehrte Schulen. K. starb 14. Dezember 1894 in Berlin.

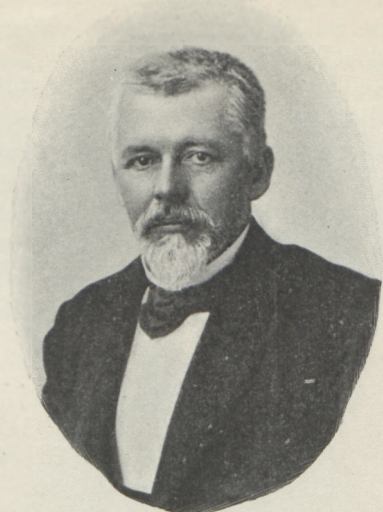


Franz Georg Gustav Kern.



Schriften: „Die deutsche Satzlehre“. Eine Untersuchung ihrer Grundlagen, 1883 (2. Auflage 1888 mit Reformvorschlägen für den Unterricht im Deutschen). „Goethes Torquato Tasso“, 1884, „Lehrstoff für den deutschen Unterricht in Prima“, 1886. Gesammelt erschienen seine „Kleinen Schriften“, 1. Band, 1895.

**Kerschensteiner** Georg, Dr., Schulrat u. königlicher Schulkommissär in München, geb. 29. Juli 1854 in München als Sohn eines Bürgers, besuchte von 1866 bis 1871 die Präparandenschule und das Lehrerseminar zu Freising, war dann bis 1874 Schulgehilfe in Forstinning, Lechhausen und Augsburg, trat 1. Januar 1874 aus dem Schulfache aus, nahm eine Privatlehrerstelle an und begann gleichzeitig, sich für das humanistische Gymnasium vorzubereiten. Vom Herbst 1877 bis dahin 1881 besuchte er die Universität und technische Hochschule in München zum Studium der Mathematik und Physik, bestand 1881 das Staatsexamen für Mathematik und betrieb nach dem Staatsexamen bis zum Herbst 1882 weitere mathematische Studien unter dem Professor Brill; 1882 wurde er Assistent der königlich bayerischen meteorologischen Zentralstation, war von April 1883 bis zum 1. Oktober 1885 Assistent am Melanchthongymnasium in Nürnberg, vom Oktober 1885 ab Lehrer für Mathematik und Physik an der städtischen Handelsschule in Nürnberg (bis 1890), am humanistischen Gymnasium in Schweinfurt (bis 1893) und am humanistischen Ludwigs-Gymnasium in München



Georg Kerschensteiner.

(bis Oktober 1895). Zum Stadtschulrat ernannt, wirkt er seit dieser Zeit als solcher und als königlicher Schulkommissär in München.

Schriften: Außer mathematischen und geodätischen Arbeiten folgende Werke aus dem Gebiete der Erziehung: „Betrachtungen zur Theorie des Lehrplanes“, 1899 (2. Auflage 1901). „Beobachtungen und Vergleiche über Einrichtungen für gewerbliche Erziehung außerhalb Bayern“, 1901. „Der erste naturkundliche Unterricht“. Ein Beitrag zur Unterrichtsmethode aller Schulgattungen, 1901. „Mittel und Wege für die staatsbürgerliche Erziehung der deutschen Jugend vom Austritt aus der Volksschule bis zum Eintritt in den Heeresdienst“, 1901, u. a.

**Kießler** Gustav August Reinhold, Dr., Schulrat, vortragender Rat für die höheren Schulen im kaiserlichen Ministerium zu Gera

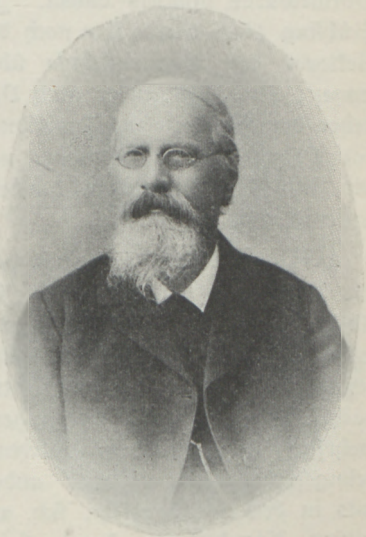


Gustav August Reinhold Kießler.

(Neuß j. L.), geb. 1. Januar 1835 in Hain bei Stolberg am Harz als Sohn eines Pfarrers, vorgebildet auf dem Gymnasium in Nordhausen, studierte in Berlin und Halle Mathematik und Naturwissenschaften, begann seine Lehrtätigkeit am 1. Juli 1857 als Hilfslehrer an der Realschule in den Franckeschen Stiftungen zu Halle, wurde Ostern 1858 als Subrektor an die Rats- und Friedrichsschule (Realschule) in Küstrin berufen, 1860 als erster Oberlehrer an das Realprogymnasium in Stargard i. P., 1862 an das Kadettenhaus in Culm a. W., 1866 an das Gymnasium in Stendal. Michaelis 1872 wurde er Direktor der Realschule mit Progymnasium (Friedrich-Wilhelms-Realschule) in Eschwege, deren Ausbau er durch Errichtung einer dritten Vorschulklasse vollendete, Michaelis 1878 Direktor des Realgymnasiums in Gera, dessen

Parallelklassen er im wesentlichen nach Frankfurter System in ein Reformrealgymnasium umwandelte, und leitet noch jetzt die genannte Doppelanstalt. 1881 wurde er im Nebenamt weltliches Mitglied des fürstlichen Ministeriums, Abteilung für Kirchen- und Schulsachen, 1892 Schulrat. Vom 1. Mai 1899 bis 1901 war er Mitglied der Reichsschulkommission.

**Kinkelin** Hermann, Rektor der Gewerbeschule zu Basel, ordentlicher Professor der Mathematik an der dortigen Universität, geb. 11. November 1832 zu Bern als Sohn eines Kaufmanns, besuchte nach der Elementarschule drei Jahre lang das dortige Progymnasium, durchlief nach dem Tode seines Vaters 1845—1847 die beiden obersten Klassen der Bezirksschule zu Zofingen und sodann seit Frühling 1847 die drei oberen Klassen der Kantonschule zu Aarau, Abtei-



Hermann Kinkelin.



lung Gewerbeschule. Im Frühling 1850 bezog er die Universität Zürich zum Studium der Mathematik unter Raabe und Amster, der Chemie unter Löwig und der Physik unter Mousson. Den Sommer 1852 brachte er in Lausanne zur Vervollkommnung im Gebrauch der französischen Sprache zu und ging im Herbst nach München zu weiteren Studien unter Lamont, Ohm, Seidel und Bauernfeind. Die Schulpraxis begann er als Lehrer für Mathematik, Naturwissenschaften und Französisch an der Bezirksschule zu Aarburg, von wo er im Herbst 1856 als Lehrer der Mathematik an die Kantonschule in Bern überstiedelte. Ein Ruf an die Gewerbeschule (jetzt Obere Realschule) in derselben Eigenschaft brachte ihn im Frühjahr 1860 nach Basel. Die Regierung berief ihn 1865 an das Ordinariat für Mathematik an der Universität und gleichzeitig verlieh ihm die philosophische Fakultät die Doktorwürde honoris causa. Im Frühling 1866 wurde ihm noch das Rektorat der Gewerbeschule übertragen; seit 1892 ist er auch Vorsteher der Fachkurse zur Ausbildung von Primarlehrern (Seminar) und seit 1894 der öffentlichen handelswissenschaftlichen Kurse.

**Kippenberg** August, geb. 21. März 1830 in Adenstedt bei Ahlfeld als Sohn eines Arztes, verlor schon im zweiten Lebensjahre den Vater und zog mit der Mutter nach Bremen. In seiner Jugend mehrfach von längerem Siechtum heimgesucht, dadurch aber anderseits in den Stand gesetzt, sich auf seinem Krankenlager durch Lesen



August Kippenberg.

reiche Kenntnisse zu erwerben, konnte er erst im Alter von 17 Jahren konfirmiert werden. Er besuchte nun das Seminar in Bremen, trat schon als Seminarist in den Schuldienst ein, wurde dann an einer Staatsschule angestellt und rief 1859 auf Eübens Anregung in Bremen ein Lehrerinnenseminar ins Leben, zu dem seit 1869 noch eine Mädchenmittelschule kam, die Ostern 1875 zur höheren Mädchenschule umgewandelt wurde. Lange Jahre war er auch Mitglied der staatlichen Prüfungskommission für Lehrer und Lehrerinnen. Im Frühjahr 1888 ernstlich erkrankt, starb er am 28. Juli 1889 in Bad Rehburg. K. ist weit bekannt durch sein „Deutsches Lesebuch“, 1885, das in zahlreichen Auflagen und mehreren Ausgaben erschienen ist.

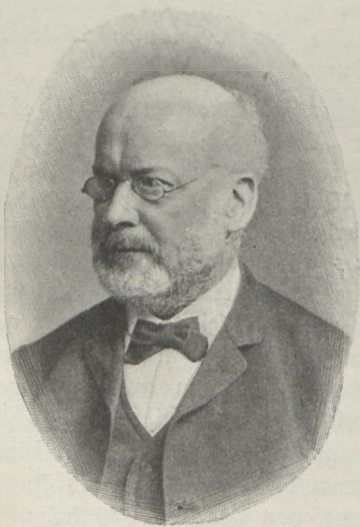
**Kirchhoff** Alfred, Professor der Geographie an der Universität

Halle, verdienter Methodiker des geographischen Unterrichts, geb. 23. Mai 1838 in Erfurt, studierte Naturwissenschaften in Jena und Bonn, war von 1861 bis 1865 Lehrer an der Realschule in Mülheim a. R., 1865—1865 an derjenigen in Erfurt und 1865—1873 an der Luisestädtschen Gewerbeschule in Berlin, daselbst zugleich von 1871 bis 1873 Dozent der Erdkunde an der Kriegsakademie. Seit 1873 bekleidet er die ordentliche Professur für Erdkunde an der Universität in Halle. Seine früheren Arbeiten waren teils der Botanik, teils der Geschichte zugewandt; erst seit den Siebzigerjahren widmete er sich vorwiegend erd- und völkerkundlichen Studien.

Schriften: „Schulbotanik“, 1865. „Schulgeographie“, 1882 (17. Auflage 1901). Gegenüber der „Schulgeographie“ etwas erweitert: „Erdkunde für Schulen

nach den für Preußen gültigen Lehrzielen“, 1893 (7. Auflage 1900). Zusammen mit Debes und Kropatschek: „Schulatlas für die Oberklassen höherer Lehranstalten“, 33. Auflage 1901. Seine Ansichten über Methodik der Erdkunde in Schulen legte K. am vollständigsten dar in der Abteilung „Geographie“ in Baumeisters „Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Schulen“.

**Kittan** Rudolf, Geheimer Schulrat im Schwarzburg-Rudolstädtschen Ministerium, geb. 1. November 1839 im Pfarrhaus in Priefnitz bei Borna (Königreich Sachsen), besuchte das Gymnasium in Plauen im Voigtlande, studierte in Leipzig Theologie und Philosophie, wurde 1867 Diaconus in Theuma bei Plauen im Voigtlande, 1869 Pfarrer in Neukirchen bei Krimmitschau in Sachsen, 1876 Hauptpastor



Alfred Kirchhoff.

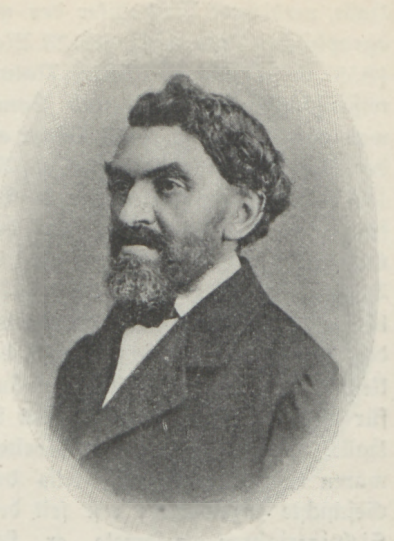


Rudolf Kittan.



an der deutschen St. Gertrudskirche in Stockholm und Lehrer des Herzogs Eugen von Mecklenburg in deutscher Sprache und Literatur, 1883 schwedischer Hofprediger, in demselben Jahre Superintendent und Kirchenrat in Königssee in Schwarzburg-Rudolstadt, 1886 als Kirchen- und Schulrat vortragender Rat im fürstlich Schwarzburgischen Ministerium, Abteilung für Kirchen- und Schulsachen, Generalschulinspektor des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt und Direktor des fürstlichen Landesseminars in Rudolstadt, 1895 Geheimer Schulrat.

**Klauwell** Adolf, Methodiker des Elementarunterrichts, geb. 31. Dezember 1818 in Langensalza, wo seine Eltern angefehene Bürgerleute waren, trat November 1833 in das Vorseminar in Weißenfels ein, wurde Pfingsten 1835 Kantorvikar in einer Dorfschule von 120 Kindern, war Michaelis 1835 bis Sommer 1838 Zögling des Weißenfeller Seminars unter Harnisch, darauf Lehrer in Langensalza, von 1840 an in Maren bei Dresden, 1844 in Burkhardtswalde bei Pirna, 1847 in Paunsdorf bei Leipzig; von hier wurde er 1854 als Elementarlehrer an die dritte Bürgerschule in Leipzig versetzt. 1862 wurde er Elementarlehrer an der vierten Bürgerschule in Leipzig, mußte sich aber infolge von langandauernder Kränklichkeit schon Ostern 1874 pensionieren lassen. Er starb 21. November 1879 in Leipzig. K. war ein ausgezeichnete Elementarmethodiker; sein Werk: „Des Kindes erstes Schulbuch“, das 1867 auf der Pariser Weltausstellung aus-



Adolf Klauwell.

gezeichnet wurde, ist noch heute in Leipziger und anderen Schulen eingeführt. Vortrefflich ist auch die dazu gehörige methodische Anleitung. Auch als Musiker hat er sich bewährt; von ihm rühren die verschiedenen Bände des „Goldenen Melodienalbums“ her.

**Klein** Johann Wilhelm, der „Vater der Blinden“, Gründer der ersten Blindenerziehungsanstalt in Wien, geb. 11. April 1765 zu Allerheim bei Nördlingen als Sohn eines fürstlich Ottingen-Wallersteinischen Kammerrats und Amtspflegers, erhielt seine Vorbildung auf dem Gymnasium in Stuttgart und widmete sich dann auf der Hohen Karlsschule ebendasselbst dem Rechtsstudium. 1788 erhielt er in seiner Heimat die Verwaltung eines Justizamtes, von der er 1796 freiwillig zurücktrat. 1799 ging er nach Wien,



Johann Wilhelm Klein.

wurde hier 1805 Armenbezirksdirektor und hatte in dieser Stellung Gelegenheit, besonders auch das Schicksal der blinden Kinder kennen zu lernen, die ohne Unterricht und Erziehung aufwuchsen. 1804 bestimmte K. die Eltern eines blinden Knaben, ihm diesen zum Unterrichte und zur Erziehung anzuvertrauen, und schon 1805 konnte er denselben einer Prüfung durch die Hofkommission in Wohlthätigkeitsangelegenheiten unterwerfen lassen; infolgedessen erhielt er eine Dotation, um mehrere blinde Zöglinge aufnehmen zu können. In demselben Jahre berichtete er in einer eigenen Schrift „Beschreibung eines gelungenen Versuches, blinde Kinder zur bürgerlichen Brauchbarkeit zu bilden“, über das Wesen seiner Methode, die sich bald Freunde und Unterstützung erwarb. Ein Versuch, seine Bemühungen als zwecklos hinzustellen, wurde glänzend von

K. abgeschlagen, seine Anstalt 1816 sogar vom Staate übernommen und bald darnach als Muster bei Errichtung neuer Anstalten benützt. 1819 erschien in Wien sein „Lesebuch zum Unterrichte der Blinden“, 1826 gründete er eine „Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde“, deren Leitung er aber 1842 infolge von Gehässigkeiten niederlegte. 1836 veröffentlichte er seine „Anleitung zur zweckmäßigen Behandlung blinder Kinder von der frühesten Jugend an in dem Kreise ihrer Familien und in den Schulen ihrer Wohnorte“. 1837 konnte K. bereits ein Museum des Blindenunterrichts, an dem er viele Jahre gesammelt hatte, in seiner Anstalt aufstellen. In demselben Jahre erschien seine „Geschichte des Blindenunterrichts“, 1845 eine neue Bearbeitung der 1836 herausgegebenen „Anleitung u. s. w.“. In seiner Fürsorge für die Blinden wurde K. aufs treueste unterstützt von seiner Gattin. Als im Jahre 1848, nachdem er die Leitung seiner Anstalt schon in andere Hände gelegt hatte, infolge der Revolutionenkämpfe Geschosse in der Anstalt einschlugen, ängstigte dies den sehr gebrechlichen und schwerhörigen Greis so, daß er 12. Mai 1848 starb. Im Jahre 1886 wurde ihm auf Anregung Mells (s. d.) ein Denkmal auf dem Zentralfriedhofe in Wien errichtet.

**Kloß** Moritz, geb. 18. März 1818 in Crumpa bei Merseburg, vorgebildet auf dem Gymnasium in Merseburg und dem Lehrerseminar in Weisensfels, begann seine Lehrertätigkeit unter Leitung von



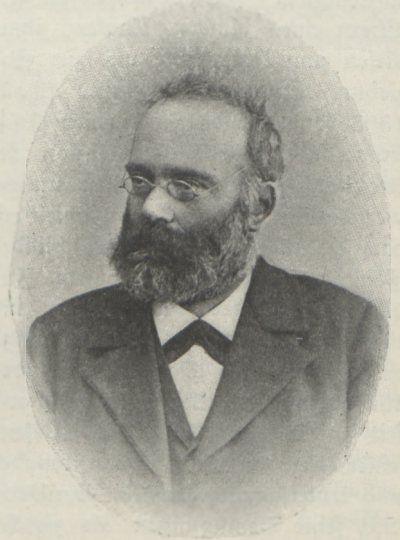
Harnisch an derselben Anstalt, die ihn zum Lehrer gebildet hatte. 1844 wurde er Lehrer am Stiftsgymnasium in Zeitz, von wo er längeren Urlaub erhielt, um seine geistige Ausbildung an der Universität in Berlin zu vervollständigen. Hier erwarb er sich auch bei Eiselen ein Zeugnis der Befähigung im Turnunterricht. 1846 schrieb er „Pädagogische Turnlehre oder Anweisung, den Turnunterricht als einen wesentlichen Teil des allgemeinen Erziehungs- und Unterrichtswesens zu behandeln“, eine Schrift, die ihm den Weg zu seiner späteren Stellung bahnte. Sie veranlaßte nämlich das Kultusministerium in Sachsen, ihn 1850 bei der Begründung der Turnlehrerbildungsanstalt in Dresden als Direktor an dieselbe zu berufen. Hier hat er 31 Jahre bis zu seinem Tode am 1. September 1881 im Spießschen Geiste mit großem Erfolge gewirkt.

Von seinen Büchern haben sich der größten Beachtung der „Katechismus der Turnkunst. Ein Handbüchlein für Jedermann“, 1852, „Die weibliche Turnkunst“, 1855, sowie das „Hantelbüchlein für Zimmerturner“, 10. Auflage 1895, zu erfreuen gehabt. Seine bedeutendste Schöpfung jedoch ist die 1855 begründete Zeitschrift „Neue Jahrbücher für die Turnkunst“, die 40 Jahre lang unter den turnerischen Zeitschriften den ersten Rang eingenommen hat. Sie ist 1895 eingegangen.

**Knilling** Rudolf, tüchtiger Methodiker des Rechenunterrichts, geb. 10. Mai 1852 in München, besuchte daselbst die Knabenvolksschule der St. Peterspfarre (Kreuzschule) und darnach das Friedleinsche Handelseinstitut. Nachdem er einige Jahre als Lehrling und Volontär in Münchner Geschäftshäusern



Moritz Kloß.



Rudolf Knilling.

zugebracht hatte, entschloß er sich, da der kaufmännische Beruf ihn nicht zu befriedigen vermochte, Lehrer zu werden, und trat 1871 in das Lehrerseminar Freising ein. Seit 1880 wirkt K. in Traunstein (Bayern) als Lehrer, seit 1901 als Oberlehrer der dortigen Knaben- und Mädchenschule.

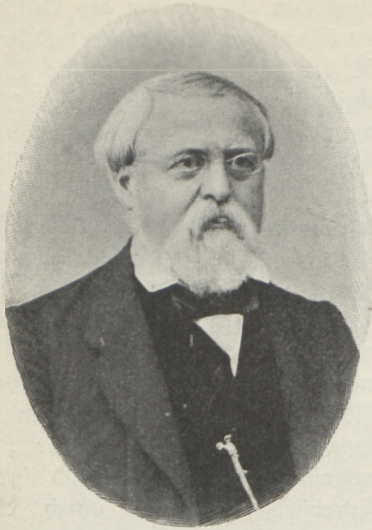
Schriften: Seine Hauptwerke sind: „Zur Reform des Rechenunterrichts“, I. 1884; II. 1886, und „Die naturgemäße Methode des Rechenunterrichts in der deutschen Volksschule“, I. 1897; II. 1899.

**Kockel** Franz Wilhelm, königlich sächsischer Geheimrat in Ruhestand, der geistige Urheber des auf Grund des neuen sächsischen Volksschulgesetzes aufgestellten Normallehrplanes für die einfachen Volksschulen, geb. 6. Januar 1830 in Löbau als Sohn eines wendisch-katholischen Vaters und einer protestantischen Mutter, im 9. Lebensjahre mutterlos, im 15. vaterlos, früh auf sich selbst gestellt, besuchte das Seminar in Bauzen bis zum Jahre 1851, ward nach abgelegtem Examen, einundzwanzigjährig, zuerst Mitarbeiter Wicherns im Rauhen Hause, wo er in einer damals neu errichteten Abteilung „Lehrer heranzubilden hatte, die auch in der Praxis christlicher Jugenderziehung eingeführt wären“, wurde 1. Oktober 1854 Lehrer an der Präparandenanstalt in Bauzen, 1856 Oberlehrer am Seminar in Nossen, 1862 in gleicher Stellung an das Seminar in Dresden-Friedrichstadt berufen, 1866 Direktor des Seminars, 1874 vortragender Rat und Dezerent im

königlichen Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts und hier mit der Aufgabe betraut, die Einführung des neuen Volksschulgesetzes vom 26. April 1873 zu überwachen. Ein dauerndes Verdienst hat er sich in dieser Stellung erworben durch Aufstellung des Normallehrplanes für die einfache Volksschule, der allmählich aus den Beratungen mit den auf Grund des neuen Gesetzes ernannten Bezirksschulinspektoren herausgewachsen ist, durch Regelung der Bildungsarbeit in der Fortbildungsschule, durch Verbesserung der p. kuniären Lage der Lehrer und ihrer Hinterbliebenen sowie durch die Fürsorge für die Taubstummenanstalten in Leipzig und Dresden, die ältesten in Deutschland, und für die aus der Anstalt entlassenen Taubstummen. Seine intime Kenntnis des Volkes und der Schulverhältnisse von unten auf ist ihm dabei sehr zu statten gekommen. Seit dem Sommer des Jahres 1901 lebt K. im Ruhestande.

**Koechly** Hermann August Theodor, Vordrüfer der Idee der heutigen Reformschulen, verdienter Schulmann und Philolog, geb. 5. August 1813 in Leipzig, verlor früh den Vater, wurde vorgebildet 1827—1832 auf der Fürstenschule in Grimma unter Wunder, studierte 1832—1837 in Leipzig Philologie unter Gottfried Hermann, war 1837—1840 Lehrer am Lyzeum in Saalfeld, 1840—1849 Gymnasiallehrer in Dresden und beteiligte sich stark an den damaligen Reformbestrebungen des seit 1846 bestehenden Dresdner Gymnasiallehrerver-



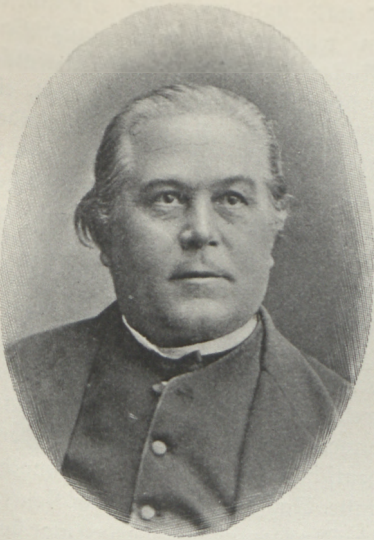


Hermann August Theodor Koechly.

eins. Vom damaligen Revolutionsminister v. d. Pfordten erhielt K. den Auftrag, den Entwurf für ein sächsisches Unterrichtsgesetz auszuarbeiten, der 1850 auch im Druck erschien. K. aber hatte inzwischen, da er mit in den Maiaufstand von 1849 verwickelt war, fliehen müssen. Er wandte sich nach Brüssel, erhielt dort einen Ruf als Professor der Philologie nach Zürich und entwickelte hier als Dozent, als Direktor eines philologisch-pädagogischen Seminars, als Mitglied der Aufsichtskommission des Züricher Gymnasiums und als Förderer des schweizerischen Gymnasiallehrervereins eine rege Tätigkeit. 1864 wurde er nach Heidelberg berufen und 1868 zum außerordentlichen Mitgliede des badischen Oberschulrats ernannt. 1870—1873 war er Mitglied des Reichstags und führte 1876 in Gesellschaft des Erbprinzen von Meiningen eine Reise nach Griechenland aus. Auf der Heim-

kehr starb er 3. Dezember 1876 in Triest. K. hat große Verdienste um die Kenntnis der griechischen Epiker, die homerische Kritik, die antike Kriegsgeschichte, das Verständnis der Kriegsschriftsteller, die Übersetzungskunst, die lebendige Reproduktion der antiken Kultur und die lebensvolle Erklärung der Klassiker auf dem Gymnasium; in pädagogischer Hinsicht waren zu ihrer Zeit sehr wirksam seine Schriften über die Umgestaltung der Gymnasien: „Über das Prinzip des Gymnasialunterrichts der Gegenwart“, 1845. „Zur Gymnasialreform“, 1845. „Vermischte Blätter zur Gymnasialreform“, 1847. „Entwurf eines allgemeinen Schulgesetzes für das Königreich Sachsen“, 1850.

**Köhler** August, namhafter Kindergartenpädagoge, geb. 9. September 1821 in Traßdorf (Thüringen) als Sohn eines Lehrers, wurde bis zu seiner Konfirmation im Hause eines Onkels erzogen und bereitete sich darnach zu Hause drei Jahre lang auf den Besuch des Seminars vor, wurde 1838 in das Seminar zu Gotha aufgenommen, das er im Sommer 1845 mit dem Reisezeugnis verließ, war Ostern 1846—1848 Lehrer in Schnepfenthal, 1848—1861 Lehrer an der Bürgerschule in Gotha, daneben 1851—1861 zugleich Direktor einer Privatschule und seit September 1854 auch eines Kindergartens. Seit Herbst 1857 wurde von ihm auch ein Kindergärtnerinnen-seminar eröffnet. Im Sommer und Herbst 1859 fanden in der Anstalt zwei kleine Versammlungen von Freunden Fröbelscher Erziehungsbestrebungen aus Eisenach, Weimar



August Köhler.

und Gotha statt, und aus diesem kleinen Anfange entwickelten sich später die größeren Zusammenkünfte von Vertretern fröbelscher Erziehungsbestrebungen, wie auch der deutsche Fröbelverein und die Zeitschrift „Kindergarten, Bewahranstalt und Elementarklasse“. 1861—1865 war K. mit Urlaub seiner Behörde in Hamburg, um sich der dortigen Kindergarten Sache zu widmen, gleich zeitig aber auch Kindergärtnerinnen dort auszubilden. Seit April 1864 wurde die Gothaer Anstalt durch ein Lehrerinnenseminar erweitert; später kam dazu noch eine Töchter Schule und eine Mädchenfortbildungsschule. Infolge der politischen Verhältnisse Ende der Sechzigerjahre ins Schwanken geraten, rang sie sich aber doch durch, und Ende August 1877 erhielten die an ihr geprüften Lehramtskandidatinnen für Volks-, mittlere und höhere Töchter Schulen sogar das

Recht der Anstellung auch für Preußen. In höchster Blüte stand die Anstalt Ende der Siebzigerjahre. K. starb unerwartet am 22. April 1879 in Gotha.

Schriften: „Die Bewegungsspiele des Kindergartens (1899 in erster Auflage erschienen). „Praxis des Kindergartens“, 3 Bände (der erste in vierter, der zweite und dritte in dritter Auflage).

**Kohlrausch** Heinrich Friedrich Theodor, hannoverscher Generalschuldirektor, um das Schulwesen in Preußen und Hannover hochverdient, geb. 5. November 1780 in Landolfshausen bei Göttingen, Sohn eines Pfarrers, verlor schon im 3. Jahre den Vater, kam 1789 nach Hannover und wurde hier in der sogenannten Hoffschule vorgebildet, studierte seit 1799 in Göttingen Theologie, wurde im Frühjahr 1802 Hauslehrer in Hol-



Heinrich Friedrich Theodor Kohlrausch.



stein bei der gräflichen Familie Baudissin und ging im Winter 1804—1805 nach Berlin, wo er von Fichte für ein ernstes Studium der Philosophie gewonnen wurde und A. W. Schlegel hörte. Sein fort-dauerndes Verhältnis zur Familie B. führte ihn dann nach Kiel und Kopenhagen, im Herbst 1806 nach Göttingen, und hier hörte er Kollegien über Geschichte und Statistik, Staatsrecht und Finanzkunde, Literaturkunde und Jurisprudenz. Nun besuchte er ein zweites Mal Kopenhagen, begleitete den jungen Grafen im Mai 1808 nach Heidelberg, machte von dort aus eine Schweizerreise und kam im Oktober 1808 zum dritten Male nach Göttingen; hier lernte er Herbart kennen und trat in dessen Pädagogische Gesellschaft ein. 1810—1814 war er Vorsteher einer Erziehungsanstalt in Barmen und schrieb während dieser Zeit einen chronologischen Abriss der Weltgeschichte, ein Handbuch für Lehrer höherer Schulen beim Gebrauche der Geschichte, eine Anleitung für Volksschullehrer zum Unterricht in der biblischen Geschichte und Reden über Deutschlands Zukunft. 1814 ging er als Lehrer ans Gymnasium nach Düsseldorf, wo er seine „Deutsche Geschichte für Schulen“ schrieb, 1818 wurde er Konsistorial- und Provinzialschulrat in Münster und gab hier durch Einrichtung von Direktorenkonferenzen ein später in allen Provinzen nachgeahmtes Beispiel, seit 1830 war er Oberschulrat und Generalinspektor aller gelehrten Schulen im neuerrichteten Oberschulkollegium in Hannover. Hier hat

er nach und nach das Schulwesen im wesentlichen nach preussischem Muster umgestaltet: wissenschaftliche Prüfungskommissionen eingesetzt, ein pädagogisches Seminar begründet, Maturitätsprüfungen angeordnet, in kleineren Städten den humanistischen und realistischen Unterricht auf gemeinsamer Grundlage in Parallelklassen eingerichtet und für die Gewerbeschulen des Landes verständig gesorgt. 1848 hat er durch flugvorbeugende Gewährungen die Schulkwelt seines Landes vor den Erschütterungen bewahrt, die sie in anderen deutschen Ländern durchzumachen hatte. Nachdem er 1864 zum Generalschuldirektor ernannt worden war, starb er 30. Januar 1865 in Hannover.

Über sein Leben vgl.: „Erinnerungen aus meinem Leben“, 1865. Über seine Tätigkeit in Hannover besonders: „Das höhere Schulwesen des Königreiches Hannover seit seiner Organisation im Jahre 1830“, 1855.

**Koldewey** Karl Friedrich Ernst, Dr., Gymnasialdirektor, Schulrat und Mitglied der herzogl. Ober-Schulkommission in Braunschweig, Historiker der Pädagogik, geb. 26. April 1839 in Barmke im Herzogtum Braunschweig, besuchte von 1852 bis 1858 das Gymnasium in Helmstedt und studierte sodann bis 1861 in Göttingen und Halle Theologie, Philosophie, Philologie und Geschichte, war bis 1862 Hauslehrer und trat dann in das Lehrerkollegium des Gymnasiums in Wolfenbüttel als Hilfslehrer ein. 1865 wurde er als Kollaborator fest angestellt, Ende 1868 Oberlehrer, 1880 Professor. Seit 1882 Direktor am



Karl Friedrich Ernst Koldewey.



Johann Friedrich Kortüm.

Gymnasium in Holzminden, übernahm er 1884 die Leitung des Realgymnasiums in Braunschweig und ist seit Juni 1891 Direktor am Gymnasium Martino-Catharineum dortselbst. Daneben ist er auch Mitglied der herzoglichen Oberschulkommission und der Kommission zur Prüfung der Kandidaten des höheren Schulamts.

Von seinen zahlreichen Schriften seien genannt: Die zweibändige Sammlung „Schulordnungen des Herzogtums Braunschweig“ (1886 und 1890 als Band I und VIII der von K. Kehrbach herausgegebenen »Monumenta Germaniae paedagogica« erschienen). „Geschichte des Schulwesens im Herzogtum Braunschweig“, 1891. „Französische Synonymik für Schulen“, 4. Auflage 1902, u. s. w. Ferner zahlreiche Aufsätze im „Braunschweiger Magazin“, „Westermanns Monatsheften“ u. a.

Beyer, Deutsche Schulwelt.

**Kortüm** Johann Friedrich, einflussreicher preussischer Schulmann, geb. 9. Mai 1787 in Koblanck (Mecklenburg-Strelitz), vorgebildet auf der Schule zu Friedland, studierte in Halle und Göttingen Theologie und Philologie, war einige Zeit Lehrer am Pädagogium in Halle und trat dann als Hofmeister in das Haus des Bergischen Staatsrates Jacobi in Düsseldorf, wo er 1813 als Direktor die Leitung des Lyzeums übernahm und 1822 zugleich als Rat in die Regierung eintrat, der er von 1827 bis 1831 ausschließlich angehörte. Dann als vortragender Rat ins Kultusministerium nach Berlin berufen, bearbeitete K. dort zunächst das Volksschulwesen, entwarf jedoch auch die vorläufige Instruktion über die Entlassungsprüfungen vom 8. März 1832 und leitete von 1842 bis 1852, wo er in Ruhestand trat, mit dem Katho-



lischen Geheimen Räte Brüggemann, der in Düsseldorf sein Gehilfe und Nachfolger gewesen war, das höhere Schulwesen Preußens. K. starb 1858 in Berlin.

**Kraus** Konrad, Professor an der Staats-Lehrerbildungsanstalt in Wien, geb. 6. April 1850 in Gabel (Deutschböhmen), besuchte die Volksschule seiner Vaterstadt und die städtische Oberrealschule in Böhmisch-Leipa. Von 1868 bis 1872 studierte er als Lehramtskandidat an der technischen Hochschule in Wien Mathematik und Naturwissenschaften und wirkte 1872—1874 als Supplent für Arithmetik und Geometrie an der Staatsoberrealschule im 7. Bezirke Wiens. Nach abgelegter Lehramtsprüfung für Mathematik und Physik an Oberrealschulen wurde er 1875 als Hauptlehrer an der Staats-Lehrerbildungsanstalt in Czernowitz (Bukowina) angestellt. Sein

Unterricht umfaßte dort neben Mathematik und Naturlehre auch Zeichnen. Seit 1884 an die Staats-Lehrerbildungsanstalt in Wien versetzt, erteilt er hier den Unterricht in Mathematik und Naturlehre.

Schriften: „Grundriß der Naturlehre für Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten“, 3 Teile (I. und II. 2. Auflage 1900 III. 1898). „Grundriß der Arithmetik für Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten“, 1900 (mit H. Böttger) „Grundriß der Chemie“, 1900. „Grundriß der Physik“, 1901. Ferner: „Methodik des Unterrichts in der Geometrie“, 1895, und Neubearbeitung von Nestoliczka „Methodik der Naturlehre“, 1894 (in: Ambros „Handbuch der speziellen Methodik“).

**Krüger** Gustav, Dr., geb. 28. Mai 1837 in Braunschweig, vorgebildet auf dem Gymnasium daselbst (1848—55), studierte in Göttingen



Konrad Kraus.



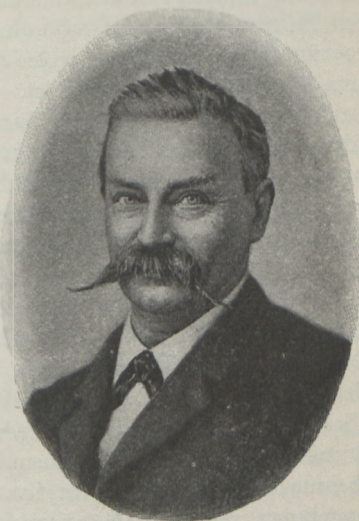
Gustav Krüger.

und Bonn 1855—60, war Ostern bis Michaelis 1860 Candidatus probandus und Hilfslehrer am Friedrichs-Gymnasium in Berlin, Michaelis 1860 bis Ostern 1866 Adjunkt und ordentlicher Lehrer am königl. Joachimsthal'schen Gymnasium daselbst, Ostern 1866 bis Ostern 1869 Oberlehrer am königl. Progymnasium in Charlottenburg, Ostern 1869 bis Michaelis 1872 Oberlehrer an der lateinischen Hauptschule (Latina) der Franckeschen Stiftungen zu Halle a. S., Michaelis 1872 bis Michaelis 1874 Konrektor und Professor an der Thomasschule in Leipzig, Michaelis 1874 bis Ostern 1881 Direktor des Gymnasiums in Görlitz, seit Ostern 1881 herzoglich Anhaltischer Oberschulrat zu Dessau (bis zum Ende des Jahres 1899 zugleich Direktor des herzoglichen Friedrichs-Gymnasiums daselbst) und ist seit Ostern 1898 Geheimer Schulrat.

**Krumbholz** Paul, Dr., Referent für höheres und Volks-Schulwesen im Weimarischen Kultusdepartement, geb. 4. August 1861 in Weimar, wo er seine Schulbildung erhielt, studierte 1880—1884 in Tübingen und Leipzig Philologie und Geschichte, war von Ostern 1884 bis Pfingsten 1899 Gymnasiallehrer in Eisenach und wurde dann zunächst kommissarisch, am 1. Dezember 1899 definitiv mit dem schultechnischen Referat für höheres und Volks-Schulwesen im Kultusdepartement des Großherzoglichen Staatsministeriums betraut.

**Krumme** Wilhelm, geistvoller Vorkämpfer für die lateinlose

Realschule, geb. 5. Dezember 1833 als einziges Kind eines Handwerkers in Gummersbach (Rheinprovinz), verlor den Vater sehr früh, besuchte 1845—1849 mit Hilfe fremder Unterstützung die höhere (lateintreibende) Bürgerschule seiner Vaterstadt, bereitete sich dann bis 1851 selbständig auf den Besuch eines Seminars vor, war von September 1851 bis Juli 1853 Zögling des Se-



Wilhelm Krumme.

minars in Neuwied, darnach zuerst Elementarlehrer, legte aber bald seine Stelle nieder, um sich privatim auf die Abgangsprüfung an einem Gymnasium vorzubereiten, bestand dieselbe August 1855 am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Köln, studierte vom Winter 1855 bis Sommer 1859 in Bonn Mathematik und Naturwissenschaften, war darauf bis 1870 an mehreren Schulen des Rheinlandes tätig und wurde 1870 zum Direktor der sechsstufigen lateinischen Realschule (jetzigen



Reformschule) in Kemscheid ernannt, deren Lehrplan er so musterhaft durchbildete, daß Geheimrat Wiese, der damalige Dezerent für das höhere Schulwesen in Preußen, die Anstalt in sein Werk über das höhere Schulwesen als Muster aufnahm und daß sich der preußische Minister Fall veranlaßt sah, K. eine Stelle als vortragender Rat in seinem Ministerium anzubieten. 1876 erhielt er von der städtischen Behörde in Braunschweig den Auftrag, dort eine Realschule zu begründen; seit 1884 hat er dieselbe zur Oberrealschule ausgestaltet. Er starb 9. Juli 1894 in Braunschweig. K. sah es als seine Lebensaufgabe an, die Frage der Schulreform ihrer Lösung entgegenzuführen. Länger als zwei Jahrzehnte stand er im Mittelpunkte der ganzen Schulreform-Bewegung und hat der Vertretung des Gedankens der realistischen Bildung auch die seit 1874 von ihm herausgegebene Zeitschrift: „Pädagogisches Archiv“ dienstbar gemacht. Was jedem Unbefangenen Sympathie für ihn abzugewinnen muß, ist die vornehme, staatsmännische, immer den Blick fest auf das Erreichbare gerichtete Art, in der er alle seine Reformarbeit in Angriff nahm.

Schriften: „Lehrbuch der Physik für höhere Schulen“, 1869 (5. Auflage 1898.) „Die eigentliche höhere Bürgerschule“, 1873. „Das höhere Schulwesen im Auslande 2c.“, 1890.

**Krüsi Hermann**, Mitarbeiter Pestalozzis, Methodiker des Rechenunterrichts, geb. 12. März 1775 in Gais (Appenzell-Außerrhoden), hatte



Hermann Krüsi.

eine harte Jugend durchzumachen, ward 1793 Lehrer in seinem Heimatsdorf, folgte 1799 dem Rufe eines begeisterten Schulfreundes Fischer, der in Burgdorf ein Seminar gründen wollte, schloß sich, als mit dem Tode Fischers der Plan gescheitert war, Pestalozzi an, der mit seiner und Toblers Hilfe im Herbst 1800 eine mit Lehrerseminar verbundene Erziehungsanstalt in Burgdorf eröffnen wollte, und nahm von jetzt ab an der gerade damals sehr glücklichen Tätigkeit Pestalozzis auf dem Gebiete der Erziehung, wie auf dem der literarischen Vertretung von dessen Ideen wesentlichen Anteil. So schrieb er von dem 1803 erscheinenden „Buch der Mütter“ den größten Teil. Als Pestalozzi 1805 nach Yferten übersiedelte, folgte ihm K., hatte dort mit ihm sehr unerquickliche Zeiten durchzumachen und trennte sich 1817 von ihm, leitete 1817—1822 in

Iferden eine selbständige Anstalt, 1822—1833 die Kantonschule seines heimatlichen Kantons und endlich bis zu seinem am 25. Juli 1844 erfolgten Tode das neubegründete Lehrerseminar in seiner Heimat Gais. Bei Pestalozzi erteilte K. mit besonderem Geschick den Rechenunterricht; in Iferden wurde ihm später das Mädchenpensionat unterstellt.

Schriften: „Pestalozzis Vaterlehre“, „Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse“ (3 Hefte), „Erinnerungen aus meinem Leben und Wirken“, „Bestrebungen und Erfahrungen im Gebiete der Volkserziehung“.

**Kübler** Friedrich Ernst Otto, Geheimer Regierungsrat, Dr., Direktor des Wilhelms-Gymnasiums in Berlin, geb. 29. August 1827 in Liegnitz, besuchte das dortige Gymnasium und ging Michaelis 1838 auf die Universität Breslau, wo er für klassische Philologie durch die

Professoren Haase, Schneider, Ambrosch, für Sanskritstudien durch Stenzler und Schmölders, für Germanistik durch Jacobi und Weinhold sich ausbildete. Er gehörte bis zum Mai 1854 dem Hause des Spezialdirektors der Oberschlesischen Bahn, Lewald in Breslau, als Erzieher und Lehrer dreier Söhne an und wurde als Proband am städtischen Gymnasium in St. Maria-Magdalena in Breslau zugleich Mitglied des dortigen königlichen pädagogischen Seminars, bis er nach Ostern 1854 an das städtische Realgymnasium in Krotoschin (Posen) berufen wurde, dessen Umwandlung in ein humanistisches Gymnasium beabsichtigt war. Diese Aufgabe fand im Laufe von drei Jahren ihre Lösung durch Erreichung der Reifeprüfung. Michaelis 1860 erfolgte die Berufung zur Leitung eines kurz vorher eröffneten königlichen Progymnasiums in Berlin, dessen Entwicklung zu einem vollständigen Gymnasium bevorstand. König Wilhelm erteilte der Anstalt Ostern 1861 diesen Charakter und gab ihr seinen Namen, indem er zugleich das Patronat übernahm. Nach der ersten Reifeprüfung, Michaelis 1865, wurde der bisherige Dirigent zum Direktor ernannt. Er hat sich besonders die Methodik der alten Sprachen angelegen sein lassen und hierauf gerichtete Schriften verfaßt. Ostern 1900 erhielt er den Charakter als Geheimer Regierungsrat. Von März 1900 bis Ostern 1901 ist ihm die Leitung des wissenschaftlichen Unterrichts der preussischen Prinzen August Wilhelm und Oskar anvertraut gewesen.



Ernst Otto Kübler.



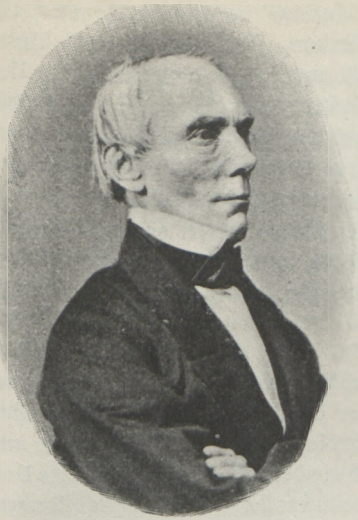


Max Kuegler.

**Kuegler** Max, Dr. jur., Wirklicher Geheimer Rat, bis April 1902 Ministerialdirektor im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten in Berlin, geb. 24. September 1845 zu Liegnitz, erhielt seine Gymnasialbildung auf der Ritterakademie in Liegnitz, studierte von Ostern 1864 bis Ostern 1867 die Rechte auf den Universitäten in Halle, Heidelberg und Berlin und trat dann auf Grund des abgelegten Doktorexamens in den preussischen Justizdienst. Als Gerichtsassessor beteiligte er sich in den Jahren 1872 und 1873 an der neuen Herausgabe der v. Königeschen Ergänzungen und Erläuterungen zum Allgemeinen Landrecht. Im Frühjahr 1873 wurde er als Schriftführer in die Immediatkommission berufen, welche zur Prüfung des preussischen Eisenbahnwesens eingesetzt worden war. Nach Beendigung dieser Arbeiten

ging er 1874 in die Verwaltung über und war, erst als Regierungsassessor und von 1881 ab als Regierungsrat, im Oberpräsidium zu Posen und im dortigen Provinzialschulkollegium tätig. Im Herbst 1882 wurde er in das preussische Unterrichtsministerium berufen, wo er seit dem Jahre 1890 die Abteilung für das Volksschulwesen leitete. Von den gesetzgeberischen Arbeiten des letzten Jahrzehnts ist auf seine Tätigkeit insbesondere das Lehrerbefordernsgesetz, die Einführung der Ruhegehaltskassen und die gesetzliche Regelung der Versorgung der Witwen und Waisen der Volksschullehrer sowie der Lehrer an mittleren Schulen zurückzuführen. K. starb 24. Mai 1902 als Präsident des Oberverwaltungsgerichts in Berlin.

**Kühner** Karl, geb. 26. Mai 1804 in Hildburghausen, wo sein Vater damals Hofgeistlicher und Erzieher der herzoglichen Prinzessinnen war, besuchte das Gymnasium in Hildburghausen, studierte von 1822 bis 1826 in Jena und Leipzig Theologie, in Leipzig auch Pädagogik, wurde dann in Hildburghausen Lehrer am Nonneschen Privatinstitut und dem damit verbundenen Seminar, 1833 Seminarinspektor, im Herbst 1836 Rektor der gesamten Schulen (Volksschule, Bürgerschule, Progymnasium) in Saalfeld a. d. Saale und erhielt hier den Auftrag, eine Realschule — die erste in den thüringischen Ländern — einzurichten. Im Herbst 1840 unternahm er mit Unterstützung des Staates eine Reise, um norddeutsche Realschulen und Bürgerschulen kennen

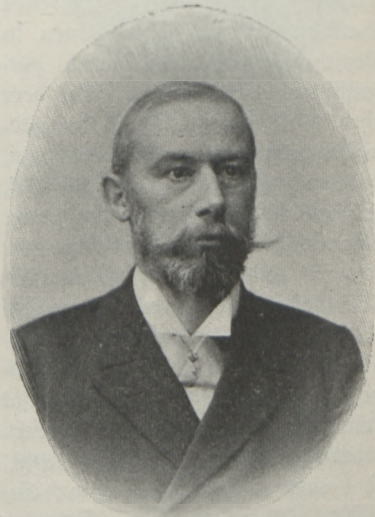


Karl Kühner.

zu lernen. Im Juli 1846 wurde er auf Wunsch der Stadt Superintendent in Saalfeld, folgte aber, obgleich ihm seine Tätigkeit volle Befriedigung gewährte, im Dezember 1851 einem schon 1848 einmal vergeblich an ihn ergangenen Rufe der Stadt Frankfurt a. M. als Direktor der dortigen Musterschule und erweiterte diese Anstalt durch eine Realschule und eine höhere Töchterschule. K. starb in Frankfurt a. M. 11. September 1872.

Schriften: „Thüringischer Kinderfreund“, Lesebuch in 2 Teilen, I. 1844, II. 1850. Mehrfach aufgelegt. „Zur Organisation des Unterrichtswesens, namentlich in größeren Städten“, 1849. „Pädagogische Zeitfragen“, 1863 (Die darin enthaltenen Aufsätze waren ursprünglich Beigaben zu den Programmen der Musterschule).

**Kummer** Karl Ferdinand, Dr., Hofrat, Landeschulinspektor, geb. 31. Mai 1848 zu Einz in Oberösterreich, Sohn eines Staatsbeamten, absolvierte im Juli 1866 das Gymnasium seiner Vaterstadt, an dem besonders der als Professor des k. k. Akademie-Gymnasiums in Wien verstorbene geistvolle Lehrer Karl Greistorfer anregend wirkte, studierte sodann von 1866 bis 1870 unter Schurkl, Tomaschek, Heinzl an der Grazer Universität klassische und deutsche Philologie, war von Oktober 1870 ab zuerst Supplent, von August 1871 ab Lehrer an mehreren Gymnasien, zuletzt am Maximilian-gymnasium, wo er bis zum Jahre 1879 wirkte. 1879 mit dem Unterrichte der Erzherzogin Marie Valerie betraut, wurde er vom Lehramte beurlaubt und versah diesen Posten bis 1888. 1885 wurde er Landeschulinspektor in Wien und 1890



Karl Ferdinand Kummer.



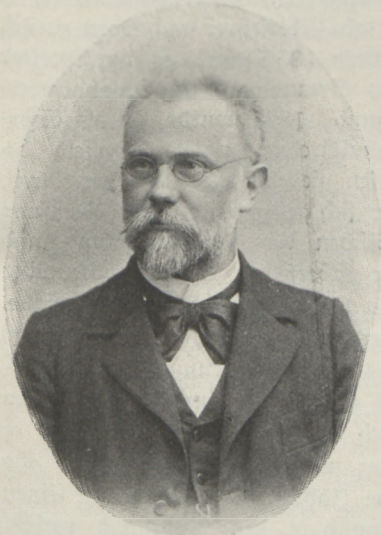
mit dem Orden der Eisernen Krone III. Klasse ausgezeichnet. Seit 1886 ist er Direktor der Prüfungskommission für das Lehramt der Stenographie in Wien, 3 Jahre war er Direktor der Prüfungskommission für allgemeine Volks- und Bürgerschulen in Krems, seit 1898 ist er Direktor der gleichen Kommission in Wien. Als Landes Schulinspektor war er von 1887 bis 1894 mit der Inspektion des humanistischen Unterrichts an Realschulen betraut und besonders für die Einführung der sogenannten direkten oder Sprachmethode im modernen Sprachunterrichte tätig; seit 1894 wird er ausschließlich als Inspektor für Volksschulen und Lehrerbildungsanstalten verwendet und führt das Lehrmittelreferat des niederösterreichischen Landes Schulrates.

Schriften: 1874 bis 1882 eine Anzahl germanistischer Schriften, außerdem aber auch zahlreiche Abhandlungen und Rezensionen in wissenschaftlichen, vornehmlich germanistischen Zeitschriften. Mit dem Jahre 1883 wandte sich K. der pädagogisch-didaktischen Literatur zu, indem er mit Dr. Karl Stejskal, jetzt Landes Schulinspektor in Prag, die Herausgabe eines deutschen Lesebuchs für österreichische Gymnasien (9 Bände in 7 Auflagen) begann, der 1888 die eines Lesebuchs für österreichische Realschulen (8 Bände, 4. Auflage) folgte. Mit demselben hat er eine Einführung in die deutsche Literaturgeschichte (4. Auflage, 1898) und einen Leitfaden zur Geschichte der deutschen Literatur für Lehrerbildungsanstalten (1900,

4. Auflage) verbunden. Vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht wurde er 1888 mit der Umarbeitung des seinerzeit von Ulrich herausgegebenen fünfteiligen deutschen Lesebuchs für österreichische allgemeine Volksschulen betraut und führte diese sowie die Herstellung einer vier- und sechsteiligen Ausgabe dieser Bücher mit Branky und Hofbauer in den Jahren 1890, 1895 und 1897 durch. Außerdem veröffentlichte er 1886: „Stimmen über den österreichischen Gymnasial-Lehrplan vom 26. Mai 1884“ und gab ein deutsches Lesebuch für die Vorbereitungsklassen der Lehrerbildungsanstalten (1894) und eine deutsche Schulgrammatik (1884, 4. Auflage 1900) heraus.

**Lachner** Karl, preussischer Regierungs- und Gewerbeschulrat, geb. 10. April 1851 als zweiter Sohn des Hofkapellmeisters Ignaz Lachner in München, besuchte, da sein Vater seine Stellungen mehrfach wechselte, nacheinander die höheren Schulen in Hamburg, Stockholm und Frankfurt a. M. und darauf die technischen Hochschulen in Stuttgart und München, bestand 1872 das Ingenieurabsolutorium in München und erwarb sich 1877 die Facultas docendi für die königlich preussischen höheren Gewerbeschulen. Bis 1875 war L. als Sektionsbaumeister in der Baupragis tätig, trat aber von da ab ganz in das Lehrfach über. 1876 wurde er Lehrer an der königlichen höheren Gewerbeschule in Hildesheim und 1880 Direktor der neuen Handwerkerschule dortselbst. Im Jahre 1886 gründete er die „Zeit-

schrift für gewerblichen Unterricht“, veranlaßte 1887 die Bildung des Verbandes Deutscher, sowie die des Verbandes Hannoveranischer Gewerbeschulmänner und gab eine große Reihe von Lehrgängen für den Zeichenunterricht an gewerblichen Lehranstalten heraus. Im Jahre 1888 erfolgte seine Berufung als Direktor der Gewerbeschule in Hannover, wo

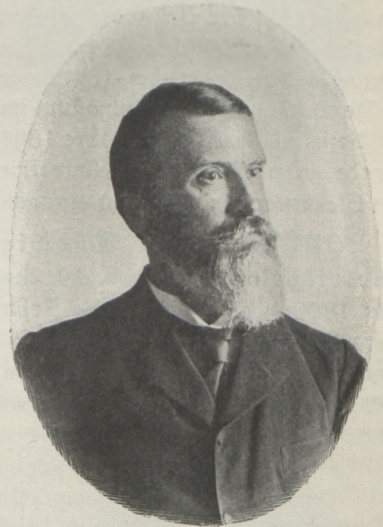


Karl Kachner.

er 1890 die städtische Handwerker- und Kunstgewerbeschule begründete und bis 1899 leitete. Von 1897 ab versah er nebenamtlich die Inspektion für den Zeichenunterricht an den gewerblichen Fortbildungsschulen in den Provinzen Hannover, Westfalen und Schleswig-Holstein und seit 1899 auch noch die der Provinz Brandenburg. In den ihm unterstellten Schulen, annähernd 300, hat er den Unterricht neu organisiert. Im Jahre 1899 berief ihn der preussische Handelsminister nach Berlin

und wies ihn den Regierungen in Potsdam und Frankfurt a. O. als gewerbeschultechnischen Referenten zu; 1900 wurde er zum Regierungs- und Gewerbeschulrat ernannt.

**Lampel** Leopold, Landes-  
schulinspektor für Steiermark und  
Kärnten, geb. 18. Oktober 1851  
in Spielfeld (Südsteiermark), besuchte



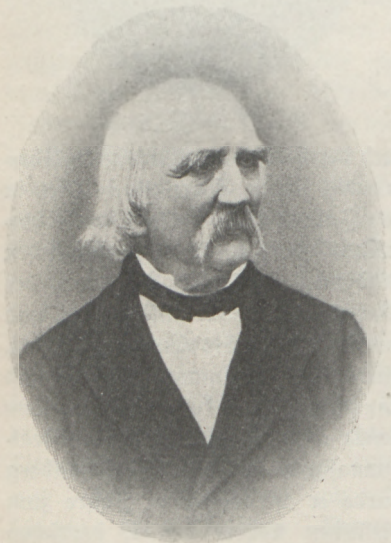
Leopold Lampel.

nach der bald darauf erfolgten Übersiedlung seiner Eltern nach Wien in den Jahren 1860—1868 das Gymnasium der k. k. Theresianischen Akademie, widmete sich an der Wiener Universität altklassischen und germanistischen Studien unter Vahlen, Hartel und Hoffmann, Scherer und Tomaschek. Nach kurzem Supplendentdienste am damaligen Landes-Realgymnasium in Mährisch-Schönberg wurde er in demselben Jahre zum wirklichen Lehrer am I. deutschen Staatsgymnasium in Brünn ernannt.



An dieser Anstalt wirkte er bis 1881. Von 1878 bis 1881 fungierte er als Mitglied der wissenschaftlichen Prüfungskommission für Realschulen in Brünn. Im Jahre 1881 erfolgte seine Ernennung zum Professor am Akademischen Gymnasium in Wien, an dem er bis 1891 tätig war. Während dieser Zeit gab er ein deutsches Lesebuch für die unteren Klassen österreichischer Mittelschulen und ein Lesebuch für die oberen Klassen österreichischer Gymnasien heraus. Von 1891 bis 1897 war er Direktor am Staatsgymnasium im 3. Bezirke Wiens. Im Jahre 1897 wurde er zum Landeschulinspektor für Steiermark und Kärnten ernannt.

**Landfermann** Ludwig Dietrich Wilhelm, geb. 28. August 1800 in Soest i. W. als Sohn eines Pfarrers, besuchte das Archigymnasium seiner Vaterstadt bis 1820 und studierte von 1820 bis



Ludwig Dietrich Wilhelm Landfermann.

1824 in Göttingen und Heidelberg Philologie und Geschichte. Februar 1824 wurde er wegen Beteiligung an der Burschenschaft verhaftet, ein Jahr später zu langer Haft verurteilt und bis zu seiner Begnadigung (1829) auf der Zitadelle in Magdeburg festgehalten. Ostern 1830 wurde er Gymnasiallehrer in Soest, August 1830 trat er an das Gymnasium in Elberfeld über, Ostern 1832 kehrte er als Oberlehrer nach Soest zurück, Ostern 1835 wurde er zum Direktor des Gymnasiums in Duisburg ernannt. 1841 wurde er als Gymnasialdirektor nach Elberfeld berufen, siedelte aber, ehe der Streit, der sich gelegentlich seiner Berufung zwischen der Staatsregierung und der Elberfelder Wahlbehörde über das Patronatsrecht erhoben hatte, zum Austrag gekommen war, Herbst 1841 als Regierungs- und Schulrat an das Provinzialschulkollegium nach Koblenz über. Hier wirkte er ganz ungewöhnlich segensreich bis zum Jahre 1873, wo er auf seinen Wunsch in den Ruhestand versetzt wurde. Er zog sich nach Weinheim a. d. Bergstraße zurück und starb hier 14. August 1882. L. war ein „Feind aller Phrase, alles Scheinwesens, der didaktischen Hyperbel, des Enzyklopädismus“ und hat durch die vorbildliche Art, in der er sein Amt führte, diesem eine Bedeutung zu geben gewußt, die weit über das gewöhnliche Maß hinausreichte. Versuche, ihn in das Ministerium zu ziehen, hat er abgelehnt, dagegen hat er der Regierung nach der Wiedergewinnung der Reichslande seine Dienste für die Neugestaltung

des höheren Schulwesens derselben zur Verfügung gestellt, wiewohl vergeblich. Seine bedeutende Bibliothek hat er der Straßburger Universität überwiesen.

Schriften: L. hat nicht viel veröffentlicht. Von Bedeutung sind: „Der evangelische Religionsunterricht auf Gymnasien“, 1846, und „Zur Reform des Lehrplans der höheren Schulen“. 1855. Vgl. O. Jäger, „Zum Gedächtnis Landfermanns“, 1883. Hollenberg, „Eine Erinnerung an W. Landfermann“ 1882.

**Landmann** Robert August v., bayrischer Kultusminister bis 1902, geb. 12. Januar 1845 in Großweingarten bei Spalt (Mittelfranken), studierte 1862—1866 in München, war dann an verschiedenen Gerichten und Behörden beschäftigt und wurde 1869 Sekretär der Handels- und Gewerbekammer in Augsburg, trat 1871 daselbst in die Redaktion der „Allgemeinen Zeitung“ ein, wurde 1876 Hilfsarbeiter im Ministerium des Innern, 1880 vortragender Rat ebenda, 1886 stellvertretender Bevollmächtigter Bayerns beim Bundesrat und von 1885 bis 1891 zugleich Vertreter Bayerns bei der Reichskommission zur Untersuchung der Stromverhältnisse des Rheins, 1890 bei der internationalen Arbeiterschuttkonferenz in Berlin und 1893 bei der internationalen Sanitätskonferenz in Dresden. Nachdem v. L. 1893 durch Verleihung des persönlichen Adels ausgezeichnet worden war, wurde er am 30. März 1895 zum bayrischen Kultusminister ernannt, 1896 von der Universität Würzburg zum Dr. jur. hon. c. promoviert



Robert August von Landmann.

und 1899 in den erblichen Adelsstand des Königreichs Bayern erhoben. In seiner Eigenschaft als Unterrichtsminister wandte v. L. seine Aufmerksamkeit zunächst hauptsächlich dem der Förderung besonders bedürftigen landwirtschaftlichen und gewerblichen Bildungswesen zu. Insbesondere wurde die landwirtschaftliche Zentralschule Weihenstephan reorganisiert und erhielt den Titel: „Akademie für Landwirtschaft und Brauerei“. Eine Anzahl neuer landwirtschaftlicher Winterschulen wurde von Staats wegen errichtet und ein Normal-Lehrplan für dieselben aufgestellt. Die tierärztliche Hochschule in München wurde durch Fortsetzung der bereit begonnenen Neubauten, Vermehrung des Personals u. wesentlich gehoben. Verschiedene gewerbliche Fachschulen für Baugewerbe, Steinhauerei, Maschinenbau und Elektrotechnik, Schmitzerei, Weberei, Photographie u.



wurden neugegründet oder ausgestellt u. s. w. Auch die Verhältnisse des Personals der Realschulen erfuhren eine wesentliche Verbesserung durch Übernahme der Pensionen auf die Staatskasse und Schaffung zahlreicher neuer Vorrückungsstellen. Die Industrieschulen, welche den Übergang von der Realschule zur technischen Hochschule vermitteln, wurden reorganisiert. Den Wünschen nach Reform der Bildung der Volksschullehrer wurde durch einen neuen Lehrplan für die Lehrerbildungsanstalten und neue Prüfungsvorschriften soweit möglich entsprochen. Auf dem Gebiete des humanistischen Bildungswesens tritt v. L. im allgemeinen eine konservative Richtung, hat jedoch für die Verbesserung der Verhältnisse des Lehrpersonals und der Schuleinrichtungen vieles vom Landtage erreicht. Den Bedürfnissen der drei Landesuniversitäten München, Würzburg und Erlangen ist durch eine Anzahl von Erweiterungs- und Neubauten und bedeutende Erhöhung der Staatszuschüsse Rechnung getragen worden. Die Akademie der bildenden Künste erhielt verschiedene hervorragende neue Lehrkräfte. Zur Hebung des Musikunterrichts an den Mittelschulen wurde eine regelmäßige Kontrolle desselben eingeführt. Ein Vorschlag, den Turnunterricht durch Aufstellung eines Landesturninspektors zu heben, scheiterte an dem Widerstande des Landtags. Ganz besonders auf dem Gebiete des Volksschulwesens ist die Verbesserung der Pensionsverhältnisse der Volksschullehrer und die Bereitstellung

erheblicher Staatsmittel behufs Entlastung überbürdeter Gemeinden hervorzuheben.

Im Juli 1902 ließ sich v. L. für längere Zeit beurlauben und wird sein Rücktritt aus dem Amte als bevorstehend angenommen.

**Lange** Helene, tapfere Vorkämpferin für eine Reform der Mädchenbildung, geb. 9. April



Helene Lange.

1848 in Oldenburg i. Gr., kam nach mehrjähriger Tätigkeit als Erziehlerin im Jahre 1871 nach Berlin und übernahm im Jahre 1876 die Leitung des Crainschen Lehrerinnenseminars, dem sie 14 Jahre lang vorstand. Ihre Tätigkeit in diesem Seminar sowie in verschiedenen Frauen- und Lehrerinnenvereinen machten ihr immer mehr die Mängel der höheren Mädchenschule sowie der weiblichen Bildung überhaupt klar. Im Jahre 1887 reichte

sie in Verbindung mit verschiedenen Berliner Frauen dem preußischen Unterrichtsministerium und Abgeordnetenhaus eine Petition ein, in der zum Zweck der Reform der Mädchenbildung eine bessere Ausbildung der Lehrerinnen und vermehrte Anstellung derselben, vor allen Dingen auf der Oberstufe der höheren Mädchenschule, gefordert wurde. Sie erregte zunächst starken Widerspruch sowohl in Fachkreisen als bei den Vertretern der Regierung. Die Prinzipien ihrer Denkschrift fanden aber doch allmählich Berücksichtigung und kamen besonders in den die Anstellung der Lehrerinnen betreffenden Verfügungen vom Mai 1894 zur Geltung. Im Jahre 1890 begründete sie mit Auguste Schmidt und Marie Coeper-Houffelle den Allgemeinen deutschen Lehrerinnen-Verein, der den Grundsatz, daß Mädchen durch Frauen erzogen werden müßten, sehr nachdrücklich betont. Der Allgemeine Deutsche Lehrerinnen-Verein umfaßt heute 72 Zweigvereine mit etwa 14.000 Mitgliedern in Deutschland und im Auslande. Im Jahre 1893 eröffnete H. L. regelrechte „Gymnastialkurse“ für Frauen, in denen die volle Bildung der preußischen Gymnasien in einem  $3\frac{1}{2}$ -, jetzt  $4\frac{1}{2}$ -jährigen Kursus geboten wurde. Der Erfolg blieb nicht aus, und heute hat die Anstalt bereits eine ganze Anzahl Schülerinnen zur Universität entlassen können. H. L. ist Vorstandsmitglied des Allgemeinen Deutschen Frauen-Vereins, des Bundes deutscher Frauenvereine und des Frauen-Weltbundes. Um nun in weiteren Kreisen die Frauenfrage fördern zu

helfen, begründete sie im Jahre 1893 die Zeitschrift „Die Frau“, die die gesamten Interessen der Frauenwelt vertritt.

Schriften: „Höhere Mädchenschule und ihre Bestimmung“, 1888. „Frauenbildung“, 1889. „Über Frauen- und Lehrerinnenvereine“ (2. Auflage 1892). „Not“ (2. Auflage 1892). „Entwicklung und Stand des höheren Mädchenschulwesens in Deutschland“ im Auftrage des königlich preußischen Ministeriums der geistlichen Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, 1893, u. a.

**Lange** Wilhelm August Karl, Dr., Schulrat, königlich sächsischer Bezirkschulinspektor, geb. 15. Februar 1849 in Kahla (S.-Altenburg) als Sohn eines Handwerkers, vorgebildet auf dem Seminar in Altenburg, studierte 1869—1873 in Leipzig, wurde 1873 Oberlehrer am Seminar in Plauen i. V., 1885 Direktor der höheren Bürgerschule daselbst, 1897 Bezirkschulinspektor in Dippoldiswalde, 1900 Bezirkschulinspektor im Inspektionsbezirk Dresden III.

Schriften: „Über Apperzeption“, 1879 (7. Auflage 1902). „Die Bedeutung der Heimat für das geistige Leben des Menschen“, 1887. „Die zweckmäßige Gestaltung der öffentlichen Schulprüfungen“, 1893. „Lehrmethode und Lehrerpersönlichkeit“, 1895.

**Lange** Jakob Wilhelm, Mittelschullehrer a. D. in Cassel, 1869 Mitbegründer, seitdem Mitglied des Hauptausschusses, von Micha-





Jakob Wilhelm Lange.

elis 1895 ab erster Vorsitzender des hessischen Volksschullehrer-Vereins, geb. 12. Juni 1835 in Niederkaufungen bei Cassel als Sohn eines Ackerbürgers, besuchte die Schule seines Heimatdorfes, genoss dann zum Zwecke seiner weiteren Ausbildung zunächst Unterricht bei seinem bisherigen Lehrer, besuchte 1850 die Präparandenschule in Homberg, von Ostern 1851 bis 1854 das dortige Seminar und begann dann seine Tätigkeit als Lehrer an einer höheren Privat-Mädchenschule in Rosenberg an der Fulda. Von hier aus ging er nach zwei Jahren an eine öffentliche Schule in Hersfeld über und wurde am 1. Juli 1860 zum Lehrer der Töchter Schule, damals der einzigen öffentlichen Mädchenschule, in Cassel befördert. Mit der Umwandlung der Anstalt in eine den preussischen Bestimmungen entsprechende Mittelschule wurde L. zum

Mittelschullehrer ernannt. Anfangs 1900 ließ er sich, durch Krankheit veranlaßt, in den Ruhestand versetzen.

**Lange** **W**ichard, Schulmann und pädagogischer Schriftsteller, geb. 20. Mai 1826 in Krompfer (Brandenburg), vorgebildet in Berlin unter Diesterweg, dort zuerst Seminarhilfslehrer, später Lehrer in Keilhau, wo er Middendorfs Schwiegersohn wurde, 1851 Leiter einer Privatrealschule in Hamburg, seit 1872 Mitglied der Hamburger Oberschulbehörde, einer der Führer der Allgemeinen Deutschen Lehrerversammlungen und einer der einflussreichsten Vertreter der Forderung einer allgemeinen Volksschule sowie der Bestrebungen Fröbels. Er endete, 1882 nach dem Tode seiner Gattin in Trübsinn verfallen, durch Selbstmord 10. Januar 1884. L. übernahm 1866 nach Diesterwegs Tode die Leitung der „Rheinischen Blätter“,



Wichard Lange.

besorgte nach K. Schmidts Tode die 3. vierbändige Auflage von dessen „Geschichte der Pädagogik“, 1875—1876, die 4. Auflage von dessen „Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes“, 1883, und gab die 2. Auflage von Fröbels gesammelten pädagogischen Schriften heraus, 1874. Außerdem hat er eine Anzahl kleiner eigener Arbeiten geschrieben.

**Langl** Josef, k. k. Schulrat und Inspektor für den Zeichenunterricht an den Mittelschulen zc. in Wien und Niederösterreich, geb. 18. März 1843 in Dobran (Böhmen), besuchte in seiner Vaterstadt die Volksschule und kam mit 12 Jahren nach Wien. Hier trat er 1858 in die k. k. Akademie der bildenden Künste ein. Neben der Plastik pflegte Langl jedoch schon frühzeitig die Architektur- und Landschaftsmalerei, und besonders war August Schöffler auf seine Ausbildung darin von maßgebendem Einfluß. L. wandte sich 1868 dem Lehrfach zu, war bis 1870 Assistent für Zeichnen im Realgymnasium der Leopoldstadt in Wien und wurde 1870 zum Professor dieses Faches an der k. k. Oberrealschule daselbst ernannt. 1880 wurde er Mitglied der Ministerialkommission zur Förderung des Zeichenunterrichts, inspezierte im Jahre 1884 den Zeichenunterricht an den Mittelschulen in den südlichen Provinzen Oesterreichs und wurde 1893 zum Inspektor für den Zeichenunterricht in Wien und Niederösterreich ernannt, welche Stelle er bis heute bekleidet. L. ist mit Erfolg bestrebt, den Zeichenunterricht in Oesterreich in eine künstlerische Richtung zu bringen und hat durch



Josef Langl.

die Ausgestaltung der Lehrpläne und der bezüglichen Lehrmittel in diesem Sinne Bedeutendes geleistet. Seit 1870 bis jetzt hat L. eine große Anzahl von Kunstwerken (Wandbilder als Anschauungsmittel für den kultur- und kunsthistorischen Unterricht zc.) herausgegeben, auch zahlreiche illustrierte Werke. Er ist eifriger Mitarbeiter der „Zeitschrift für bildende Kunst“ u. a., Referent der „Deutschen Zeitung“ und hat auch zahlreiche Aufsätze pädagogischen Inhalts in verschiedenen Fachzeitschriften veröffentlicht.

**Largiadèr** Anton Philipp, Dr., hervorragender Schweizer Schulmann, geb. 25. November 1831 in St. Maria im Münsterthal (Graubünden), besuchte daselbst die romanische Dorfschule, lernte 1845 in Köln als Konditor, kam 1848 in die Heimat zurück und wurde sodann beauftragt, die Winterschule in



dem Bergdörfchen Lû zu verwalten. Die durch eine Überschwemmung herbeigeführte Nothlage seiner Eltern zwang ihn abermals als Konditor ins Ausland zu wandern. Nach kurzem Aufenthalt in Besançon siedelte er ins Dorf Tierfs über, wo er im Winter die Dorfschule leitete und im Sommer die Wiesen und Äcker der Gemeinde vermaß, nachdem er für sich die Feldmefskunst erlernt hatte. 1852 wurde er in das damals neugegründete kantonale Lehrerseminar in Chur aufgenommen, studierte sodann am dortigen Gymnasium und trat 1855 in das eidgenössische Polytechnikum in Zürich ein. 1857 wurde ihm eine Professur für Mathematik an der Kantonschule in Frauenfeld übertragen, wo er gleichzeitig die Triangulation des Kantons Thurgau leitete und auch schriftstellerisch tätig zu sein begann. 1861 folgte er einem Rufe als Seminarlehrer nach Chur,

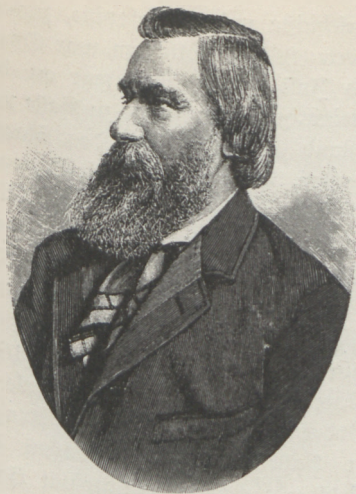


Anton Philipp Largiadèr.

1869—1876 war er in gleicher Stellung an der Anstalt Marienberg bei Rorschach tätig. 1876—1879 leitete er das von ihm neu gegründete Lehrerseminar in Pfalzburg im Elsaß und war hierauf Direktor am evangelischen Lehrerinnenseminar in Straßburg. 1886 nach Basel berufen, erteilte ihm die philosophische Fakultät der dortigen Universität den Grad eines Doctor philosophiae honoris causa. Er war hier mehrere Jahre hindurch Direktor der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung des pädagogischen Seminars der Hochschule, sowie bis zum Jahre 1899 Privatdozent, Inspektor der dortigen Mädchenvolkschulen und seit 1892 Rektor der höheren Töchterschule mit Fortbildungsklassen. Im Jahre 1898 erkrankte er schwer und trat infolgedessen Herbst 1899 in den Ruhestand.

Schriften: „Praktische Geometrie“, 1865 (4. Auflage 1883). „Volkschulkunde“, 1869 (3. Auflage 1874). „Lesebuch für die Volksschule“, 1871. „Handbuch der Pädagogik“, 1883—1885. „Das Schulwesen des Kantons Baselstadt“, 1889. „Der Schweizerische Lehrerkalender“ (1891, 19. Jahrgang) u. a., sowie zahlreiche in pädagogischen Zeitschriften zerstreute Arbeiten.

**Lazarus** Moritz, Philosoph der Herbartschen Schule, geb. 15. September 1824 in Silehne (Posen), widmete sich zuerst dem Kaufmannsstande, trieb aber daneben eifrig hebräische und philosophische Studien, bereitete sich dann auf dem Gymnasium in Braunschweig für den wissenschaftlichen Beruf vor,



Moritz Lazarus.

studierte seit 1846 in Berlin Geschichte, Naturwissenschaften, Rechtswissenschaft und Philosophie, ließ sich 1850 in Berlin als Privatgelehrter nieder und veröffentlichte hier 1850 seine erste Schrift: „Die sittliche Berechtigung Preußens in Deutschland“, der 1856 „Das Leben der Seele in Monographien“ (2 Bände) folgte. Seit 1859 gab er mit F. Steinthal zusammen die „Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft“ heraus und legte dadurch den Grund zu derjenigen Wissenschaft, die den Gesetzmäßigkeiten des geistigen Lebens bei Völkern ebenso nachforscht, wie die Psychologie denen im geistigen Leben der Individuen. 1860 wurde er als Professor der Psychologie und Völkerpsychologie an die Universität Bern berufen und 1862 dort zum Ordinarius ernannt. 1866 kehrte er nach Berlin zurück, wurde 1867 Lehrer an der Kriegsakademie und lehrte dann seit 1872 bis zum Jahre

Beyer, Deutsche Schulwelt.

1901 als ordentlicher Honorarprofessor an der Universität in Berlin. Gegenwärtig hat er seinen Wohnsitz in Meran.

Schriften: „Über den Ursprung der Sitten“, 1860. „Über die Ideen in der Geschichte“, 1861. „Zur Lehre von den Sinnestäuschungen“, 1867. „Ideale Fragen in Reden und Vorträgen behandelt“, 1878. „Was heißt national?“, 1880. „Unser Standpunkt“, 1881. „Erziehung und Geschichte“, 1881. „Die Reize des Spiels“, 1884. u. a.

**Legler** Friedrich, österreichischer Schulmann, Redakteur der „Freien Schulzeitung“, geb. 1. Januar 1852 als Sohn eines Sägenschneidemeisters in Braunau (Böhmen), besuchte seit 1868 die deutsche Lehrerbildungsanstalt in Prag und absolvierte dieselbe 1871. Nach einjähriger Anstellung in Braunau erhielt er zu Anfang des Schuljahres 1872—1873



Friedrich Legler.



eine Lehrerstelle in Reichenberg. Im Dienste der Stadt Reichenberg ist er seitdem verblieben, und zwar seit 1877 als Lehrer, seit 1900 als Oberlehrer. Seit 20 Jahren ist hier auch der Sitz des Deutschen Landeslehrervereins, zu dessen einflussreichsten Mitgliedern L. gehört; erst in Reichenberg ist der Verein zu seiner jetzigen Größe und Bedeutung emporgediehen. 1882 wurde L. Schriftleiter der „Freien Schulzeitung“, des Organs des Deutschen Landeslehrervereins in Böhmen, das seit 1896 samt der Jessenschen „Deutschösterreichischen Lehrerzeitung“ Vereinsgabe für die Mitglieder des Deutschen Landeslehrervereins ist und in einer Auflage von nahezu 7000 Exemplaren erscheint. Von 1889 an wurde L. wiederholt als Abgeordneter des Stadtbezirkes Reichenberg in den Landtag Böhmens entsendet, wo er der Gruppe der Deutschen Volkspartei angehört und sich der besonderen Vertretung der Interessen der Lehrerschaft widmet.

**Lehmann** Richard, ordentlicher Professor der Erdkunde an der Universität in Münster, Methodiker des geographischen Unterrichts, geb. 17. Mai 1845 in Neuzelle (Regierungsbezirk Frankfurt a. d. Oder), erhielt seine wissenschaftliche Vorbildung auf den Gymnasien zu Guben und Landsberg a. d. Warthe und erwarb Ostern 1864 die Maturität am Wilhelms-Gymnasium in Berlin. Michaelis 1865—1866 studierte er in Halle Philologie und Geschichte, nahm 1866 am böhmischen Feldzuge teil, studierte dann Michaelis 1866 bis Ostern 1868 in Berlin

Geschichte und Philosophie, promovierte 1869 in Göttingen, war Ostern bis Juli 1870 Hilfslehrer an der lateinischen Hauptschule zu Halle und bestand im Juli 1870 das Staatsexamen, worauf er den Krieg gegen Frankreich mitmachte. Vor Metz verwundet, war er nach seiner Wiederherstellung Michaelis 1871 bis Ostern 1873 am Stadtgymnasium in Halle tätig. Ostern 1873 wurde er ordentlicher Lehrer, 1875 Oberlehrer an der Realschule I. Ordnung der franceschen Stiftungen zu Halle, 1881 Privatdozent der Erdkunde an der Universität Halle, Ostern 1885 außerordentlicher, Juli 1897 ordentlicher Professor der Erdkunde an der Akademie in Münster.

Schriften: „Vorlesungen über Hilfsmittel und Methoden des geographischen Unterrichts“, 1885 bis 1891. „Kartenzeichnen im geographischen Unterricht“, 1891. „Zur Beschaffung des heimatkundlichen Materials für den geographischen Unterricht“, 1894. „Der Bildungswert der Erdkunde“, 1896. Gab mit W. Pezold einen „Atlas für höhere Schulen“ heraus, 1897 bis 1899, bearbeitete „Andrees Schulatlas“ neu, 40. Auflage, 1901, und veröffentlichte: „Beiträge zur Methodik der Erdkunde als Wissen wie als Unterrichtsgegenstand“, 1894 ff.

**Lehmann** Karl, Gründer des Rheinischen Provinzial-Lehrerverbandes und Vorsitzender des Verbandes bis zu dessen 25jähriger Jubelfeier, geb. 20. Oktober 1842 in Beeskow (Brandenburg) als Sohn eines kleinen Handwerkers, besuchte 1856—1859 die private Präpa-



Karl Lehmann.



Franz Leibing.

randenanstalt seiner Vaterstadt, war 1859–1861 Zögling des Seminars in Köpenick bei Berlin (unter Wegel), Michaelis 1861 bis Ostern 1865 Lehrer an der Stadtschule in Eberswalde, 1865–1867 an der Halbtagschule in Königstädt bei Gransee, 1867–1869 in Lichterfelde, 1869–1873 in Hennigkendorf bei Strausberg, wo er von der Regierung zum Präparandenlehrer ernannt wurde, 1873–1887 Lehrer in Krefeld, 1887 hier zum Hauptlehrer (Rektor) erwählt. Zunehmende Nervosität hat ihn jüngst gezwungen, eine Pause in seiner Tätigkeit eintreten zu lassen.

**Leibing** Franz, Dr., geb. 19. September 1836 in Berlin als Sohn eines Handwerkers, seit 1861 an verschiedenen Gymnasien als Lehrer tätig, seit 1864 erster Lehrer an der Realschule in Elberfeld,

mußte, infolge der Anstrengungen des Feldzuges 1866 an den Beinen gelähmt, seinen Beruf aufgeben und rief, angeregt durch das Beispiel der katholischen Gesellenvereine und der Arbeitervereine unter Lassalle und Schweizer und schon seit 1865 mit dem Plane beschäftigt, eine einheitliche Verbindung aller derjenigen Bildungsvereine zu Stande zu bringen, die ohne Nebenabsichten der Belehrung und Bildung breiterer Volksschichten dienen wollten, in Verbindung mit dem damaligen Fabrikanten Fritz Kalle die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung ins Leben. Er starb 7. August 1875 in Berlin. In den vier Jahren seiner Amtstätigkeit stieg die Mitgliederzahl auf 645 Körperschaften und 4118 Personen, die in 8 Verbänden und 19 Zweigvereinen organisiert waren. Vergleiche f. Tewes, „Freiwillige Bildungsarbeit in Deutschland“, 1896.



**Leunis** Johannes, Methodiker des naturgeschichtlichen Unterrichts, geb. 2. Juni 1802 in Mahlerthen bei Hildesheim, seit 1813 vorgebildet auf dem Gymnasium Josephinum in Hildesheim, studierte Theologie und Philosophie und wurde bereits 1824 Lehrer am dortigen Gymnasium, 1826 in Paderborn zum Priester geweiht. Mehrere später an ihn ergehende Berufungen als Professor der Naturgeschichte an Hochschulen schlug er aus. Er starb 30. April 1873 als Professor der Naturgeschichte in Hildesheim.

Schriften: „Synopsis der drei Naturreiche“, 3 Teile I. 1844, II. 1847, III. 1853 (sind sämtlich auch nach seinem Tode noch fort erschienen). „Schulnaturgeschichte“ (9. Auflage 1890). „Leitfaden der Naturgeschichte“ (11. Auflage 1891).

**Leuschke** Alfred, Vorsitzender des Sächsischen Lehrervereins, geb.

27. März 1845 in Dresden, besuchte daselbst die 1. Bürgerschule, die damals unter Leitung des bekannten Schulmanns August Berthelt, des späteren sächsischen Bezirksamtsschulinspektors und Oberschulrats, stand, trat Ostern 1859 in das freiherrlich von Fletchersche Seminar in Dresden ein und verließ daselbe nach bestandenen Examen 1864. Nach zweijähriger Wirksamkeit auf dem Lande bestand er die Wahlfähigkeitsprüfung und wurde Hilfslehrer in Dresden, wo er gegenwärtig als Oberlehrer an der VI. Bürgerschule tätig ist. Neben seiner schulamtlichen Tätigkeit widmete er sich auch dem Vereinsleben. Nachdem er einige Jahre Vorsitzender des Dresdner Lehrervereins gewesen war, trat er 1897 als zweiter Vorsitzender in den Vorstand des Sächsischen Lehrervereins, dessen Leitung er seit dem Jahre 1898 übernommen hat.



Johannes Leunis.



Alfred Leuschke.



Georg Leutheußer.

**Leutheußer** Georg, Kantor, Vorsitzender des Lehrervereins im Herzogtum Coburg, geb. 31. März 1841 in Einberg im Coburgischen, besuchte von Ostern 1858 bis 1861 das Seminar Coburg, war zuerst  $6\frac{1}{2}$  Jahre Lehrer in seinem Geburtsort und übernahm im Herbst 1867 die erste Lehrerstelle in Niederfüllbach bei Coburg. Seit der im Jahre 1898 erfolgten Gründung des Lehrervereins im Herzogtum Coburg ist er Vorsitzender dieses Vereins.

**Lietz** Ferdinand, Seminar- direktor in Karlsruhe, Hofrat, geb. 4. September 1850 in Eberbach a. N., vorgebildet auf der Latein- schule seines Geburtsorts und dem Gymnasium in Heidelberg, studierte seit 1850 Theologie und Philologie in Heidelberg und bestand 1854 in beiden Fächern das Staatsexamen. Seit Herbst 1854 an der Latein-



Ferdinand Lietz.

schule in Rheinbischofsheim bei Straßburg verwendet, kam er nach 5 Jahren als Vorstand an die Realschule in Emmerdingen bei Freiburg. Im Herbst 1864 wurde er Kreis- schulrat für den Bezirk Mannheim- Heidelberg und im Frühjahr 1866 Seminardirektor am evangelischen Lehrerseminar in Karlsruhe, woselbst er heute noch tätig ist.

Schriften: „Anleitung zum Unterricht in der biblischen Geschichte“ und „Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichts“ in 3 Bänden. Auch die Abfassung des biblischen Geschichtsbuches, das in den badischen Volksschulen eingeführt ist, wurde ihm von der evangelischen Oberkirchenbehörde übertragen.

**Lietz** Hermann, Gründer der deutschen Landeserziehungsheime in Ilfenburg am Harz und in Hau- binda im Herzogtum S.-Meiningen,



geb. 28. April 1868 in Dumgenewitz bei Garz auf der Insel Rügen, vorgebildet auf den Gymnasien in Greifswald und Stralsund, studierte in Halle und Jena 1888—1892 Theologie, Philosophie, germanische Philologie und Geschichte, erledigte nach bestandenen Prüfungen sein Seminarjahr am Gymnasium in Jena und dem dortigen pädagogischen Universitätsseminar, war dann bis Michaelis 1894 Lehrer



Hermann Lietz.

am Pädagogium in Puttbus, von Michaelis 1894 bis Ostern 1898 aber erst Oberlehrer am pädagogischen Universitätsseminar in Jena, dann stellvertretender Leiter einer privaten Knaben- und Mädchenschule im Königreich Sachsen, weiter Lehrer an der new school des Dr. C. Reddie in Abbotsholme (England)

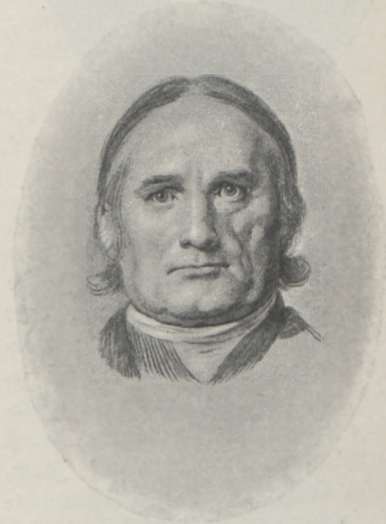
und besuchte zum Schlusse die Turnlehrerbildungsanstalt in Berlin. Ostern 1898 begründete er ein Deutsches Landerziehungsheim in Ilfenburg am Harz, Ostern 1901 ein zweites in Haubinda. Ausgehend von dem Gedanken, daß es bei der Erziehung gilt, einerseits die Jugend zu wahrer Freude und Liebe für wissenschaftliche Arbeit und Kunst zu begeistern und andererseits die erziehenden Einflüsse des Lebens auf dem Lande, in der Einsamkeit und bei körperlicher Tätigkeit nutzbar zu machen, hat L. den Plan, drei Erziehungsheime, für die untere, mittlere und obere Stufe, auf drei Landgütern zu begründen und auf jedem derselben eine der Stufe angemessene individuelle Erziehung zu versuchen. Bei diesen sollen alle guten Anlagen des Kindes entwickelt werden, sollen Spiel, praktische Arbeit, wissenschaftliche Arbeit und Kunstübung zu ihrem Rechte kommen. Zugleich soll das Erziehungsheim eine kleine Gemeinde, einen Staat für sich bilden, in dem möglichst alles das hergestellt wird, was man dort braucht, so daß dem Kinde ermöglicht wird, einen deutlichen Einblick in das zu bekommen, was zum Leben nötig ist, zugleich seiner Kraft entsprechend an dessen Herstellung teilzunehmen und durch Erfahrung die Pflichten, Rechte und die richtige Lebensweise eines Bürgers kennen zu lernen.

Schriften: „Emlofstobba“, 1896 (Anagramm von Abbotsholme; hier hat L. seine Pläne und die Beweggründe dazu ausführlich dargelegt). Jahrbücher der Landerziehungsheime.

**Lindner** Friedrich Wilhelm, Professor der Katechetik und Pädagogik an der Universität Leipzig, geb. 11. Dezember 1779 in Weida, vorgebildet auf der Stifts- und Klosterschule in Zeitz, studierte in Leipzig Philologie und Theologie, gründete 1802 mit Tillich das bekannte Tillich'sche Institut in Leipzig, das später nach Dessau verlegt wurde, erhielt 1804 eine Lehrerstelle an der neugegründeten Bürgerschule in Leipzig, habilitierte sich 1808 an der Universität, erhielt 1815 eine außerordentliche, 1825 die ordentliche Professur der Katechetik und Pädagogik, trat infolge einer schweren Krankheit 1844 von seinem Schulamte an der Bürgerschule zurück, legte 1859 auch sein akademisches Lehramt nieder und starb 3. November 1864 in Leipzig. E. galt seinerzeit als ein bedeutender Schulmann und tüchtiger akademischer Lehrer, hat auch mehrfach Berufungen in auswärtige höhere Schulämter und an Universitäten ausgeschlagen; so 1833 eine durch Sövern nach Preußen. Er hat, als einer der ersten, das strenge Dogmenchristentum als Prinzip aller Erziehung gefordert und die „genetische Methode“ im Gegensatz zur damals herrschenden analytischen und synthetischen empfohlen und ausgebildet.

Schriften: »De methodo genetica«, 1808. Im Geiste der genetischen Methode bearbeitete er auch seine Lehrbücher über Religion, Gesang, Rechnen, Geschichte und deutsche Sprache. Seine Schrift »Die Lehre vom Abendmah!« trug

ihm 1826 die Doktorwürde der Theologie seitens der Universität Königsberg ein, erschien aber erst 1831 öffentlich. Eine andere Schrift von ihm »Das Notwendigste und Wissenswerteste aus dem Gesamtgebiete der Tonkunst«, 1840, gab die Anregung zur Gründung des Leipziger Konservatoriums der Musik. Ein Stück Lebensgeschichte liegt in seiner Schrift: »Mac Benac, er lebet im Sohne; oder das Positive der Freimaurerei,« 1817, 3. Auflage 1819.



Friedrich Wilhelm Lindner.

**Lindner** Gustav Adolf, österreichischer Schulmann Herbart'scher Richtung, besonders verdient um die Darstellung der Herbart'schen Psychologie, geb. 11. März 1828 in Rozdalowitz (Böhmen), besuchte die Gymnasien in Jungbunzlau und Prag, studierte in Prag unter Exner und Jandera Philosophie, um sodann in das bischöfliche Priester-





Gustav Adolf Eindner.

seminar in Leitmeritz einzutreten, verspürte aber keinen Beruf zum Priester und kehrte daher im Jahre 1848 nach Prag zurück, um dort philosophische und juristische Vorlesungen zu hören, entschied sich jedoch für das mathematisch-physikalische Lehramt. Er wurde zuerst Supplent in Trautenau und Jičín, 1854 Lehrer in Cilli, veröffentlichte als solcher eine Reihe philosophischer und psychologischer Abhandlungen und gab 1858 sein „Lehrbuch der Psychologie für Mittelschulen“ heraus, das sich bald Bahn brach. 1871 wurde E. Direktor des deutschen Realgymnasiums in Prachatitz, bald darauf Direktor an der tschechischen Lehrerbildungsanstalt in Kuttenberg. Hier verfaßte er seine Leitfäden: „Allgemeine Unterrichtslehre“, 1877, und „Allgemeine Erziehungslehre“, 1877, die auch ins Böhmisches,

Polnische, Italienische und Neugriechische übersetzt worden sind. Ebenso fällt in diese Zeit die Herausgabe des „Enzyklopädischen Handbuches der Erziehungskunde“ und der „Pädagogischen Klassiker“. 1878 wurde E. als Professor für Pädagogik, Psychologie und Ethik an die von der deutschen Universität in Prag abgelöste tschechische Universität berufen. Als solcher starb er in Kgl. Weinberge bei Prag am 16. Oktober 1887.

Schriften (außer den schon genannten): „Einleitung in das Studium der Philosophie“, 1866. „Das Problem des Glücks, psychologische Untersuchungen über die menschliche Glückseligkeit“, 1868. „Ideen zur Psychologie der Gesellschaft als Grundlage der Sozialwissenschaft“, 1871. E. war auch Mitarbeiter der österreichischen Gymnasialzeitschrift, der Zeitschrift für exakte Philosophie, des Jahrbuches des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik, der „Unterrichtszeitung“, der „Neuen Freien Presse“ und Herausgeber einer Zeitschrift „Pädagogium“ in tschechischer Sprache.

**Sion** Justus Karl, Professor Dr., Inspektor des Schulturnens in Leipzig, f. sächsischer Seminarturninspektor, geb. 13. März 1829 in Göttingen, besuchte hier das Gymnasium und begründete schon 1845 einen Verein turnender Gymnasiasten. 1848 verließ er die Schule, weil er dem Turnen nicht entsagen wollte, 1849 bestand er in Hannover die Reifeprüfung und studierte sodann in Göttingen Philologie. Schon 1848 finden wir ihn literarisch tätig



Julius Karl Eion.

im Kampf gegen die politischen Bestrebungen der Turnvereine und gegen Ling-Rothstein. Nachdem er mehrfach als Lehrer in Hildesheim, Bremerhaven u. a. gewirkt hatte, wurde er 1862 als Direktor des gesamten städtischen Schulturnens nach Leipzig berufen. Von hier aus strömte sein reicher Geist über alle Gebiete des deutschen Turnens in Schule und Verein großen Segen aus. Er starb 30. Mai 1901 in Leipzig. Seine zahlreichen Schriften beherrschen einen großen Teil der deutschen Turnliteratur. Dahin gehören: „Leitfaden für den Betrieb der Ordnungs- und Freiübungen“, „Statistik des Schulturnens“, „60 Tafeln Werkzeugzeichnungen“, „Spieß' kleine Schriften“ u. v. a., besonders viele Aufsätze in Eulers Enzyklopädischem Handbuch, in dem das Nähere über sein Leben zu finden

ist. Auch leitete er die „Deutsche Turnzeitung“ von 1867 bis 1875.

**Soeper-Houffelle Marie**, Herausgeberin der Zeitschrift: „Die Lehrerin in Schule und Haus“, eine der Führerinnen des Allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins und Vorkämpferin für eine Reform der Mädchenbildung, geb. 11. Februar 1837 in Groß-Lesewitz bei Marienburg (Westpreußen), Tochter eines Landpfarrers, bestand mit dem 20. Jahre das Lehrerinneneexamen, war 5 Jahre praktisch als Erzieherin und Lehrerin tätig; verheiratete sich, 25 Jahre alt, mit Postdirektor Coeper, wurde mit dem 51. Jahre Witwe und lebt seitdem in Ipringen im Großherzogtum Baden.



Marie Coeper-Houffelle.





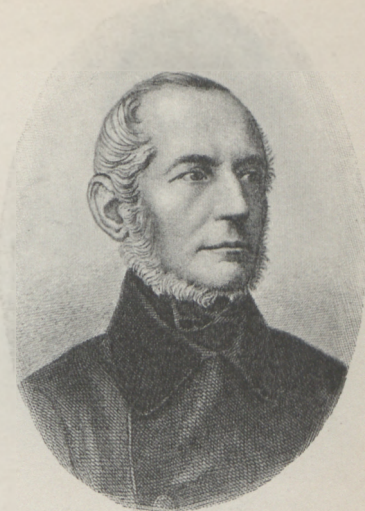
Joseph Loos.

**LOOS** Joseph, Dr., Landes-  
schulinspektor in Einz, geb. 29. Juli  
1853 in Niedergeorgenthal am  
Fuße des Erzgebirges in Böhmen,  
genoß zunächst Privatunterricht, be-  
suchte später die Volksschule seines  
Heimatsortes und absolvierte von  
1866 bis 1874 das Gymnasium  
in Brüx, studierte dann an der  
deutschen Universität in Prag unter  
Linker, Benndorf, Bippart, Kelle,  
Kvičala, Willmann u. a. Philo-  
logie und Philosophie, trat als  
erstes Mitglied in Willmanns neu-  
begründetes pädagogisches Seminar  
ein und schloß sich besonders an  
dessen Richtung an. Im Sommer-  
semester 1878 war er Supplent am  
Staatsgymnasium in Mies, im  
Winter 1878—1879 am Kommunal-  
Gymnasium in Brüx und verblieb,  
nachdem er im Sommer 1879 die  
Staatsprüfung abgelegt hatte, in

dieser Stellung als fest angestellter  
Lehrer bis Ende des Schuljahres  
1883. September 1883 wurde er  
Lehrer am Neustädter Gymnasium  
in Prag und trat hier wieder mit  
Willmann, aber auch mit den Phi-  
losophen Stumpf und Jodl in Be-  
ziehung, war auch bei der Einführung  
praktischer Übungen des pädago-  
gischen Universitätsseminars tätig.  
1890—1893 war er Lehrer am  
akademischen Gymnasium in Wien.  
1892 hatte er gemäß einem Auftrage  
des Unterrichtsministeriums eine  
Studienreise nach Deutschland zu  
unternehmen, um die in Deutschland  
bestehenden Einrichtungen zur Heran-  
bildung der Lehrer höherer Schulen  
in praktisch-pädagogischer Richtung  
kennen zu lernen. Nach seiner Rück-  
kehr legte er der Pflingsten 1893 in  
Wien tagenden Versammlung deut-  
scher Philologen und Schulmänner  
einen ausführlichen Plan über die  
Umgestaltung des Probejahres vor  
und wurde unmittelbar darauf zum  
Direktor des Staatsgymnasiums im  
IX. Bezirke Wiens ernannt und ihm  
die Leitung des an dieser Anstalt er-  
richteten ersten österreichischen Gym-  
nasialseminars übertragen. In dieser  
Doppelstellung verblieb er bis zum  
Schlusse des Schuljahres 1898, wo-  
rauf seine Ernennung zum Landes-  
schulinspektor für die Mittelschulen  
in Oberösterreich und Salzburg er-  
folgte.

**Lorinser** Karl Ignatius,  
Urheber des im Jahre 1856  
entbrannten „Lorinser'schen Schul-  
streites“, geb. 24. Juli 1796 in  
Niemes (Böhmen) als Sohn eines  
Wundarztes, besuchte nach einer

freudlosen Kindheit 1810—1814 das Gymnasium in Prag, sollte ursprünglich Geistlicher werden, studierte in Prag anfänglich Philosophie, dann von 1814 bis 1817 in Berlin unter großen Entbehrungen Medizin, schloß seine dortigen Studien durch das Doktorexamen ab, wollte dann in Wien praktizieren, legte aber, als ihm dies verweigert ward, in Berlin noch die Staatsprüfung ab und fand dort auch sofort Beschäftigung. Schon 1824 wurde er Regierungs- und Medizinalrat in Köslin, 1826 in Oppeln. 1841 zum Geheimen Medizinalrat ernannt, trat er, da er schon jahrelang an Gicht zu leiden hatte, 1850 in den Ruhestand und starb 2. Oktober 1853 in Patschkau (Schlesien). Im Jahre 1836 veröffentlichte er in der „Medizinischen Zeitung“ einen Aufsatz „Zum Schutze der Gesundheit in den Schulen“, der außerordentliches Aufsehen erregte. E. machte darin die höheren Schulen geradezu für den körperlichen und geistigen Niedergang der Nation verantwortlich, indem er die Menge der Unterrichtsgegenstände, der Unterrichtsstunden und der häuslichen Arbeiten einer kritischen Erörterung unterzog. Diese übertriebenen Anklagen riefen nun eine sehr lebhaftes Polemik hervor, an der sich Ärzte und Schulmänner beteiligten. Sogar der König Friedrich Wilhelm III. ergriff Partei, und zwar für Korinzer. Infolgedessen wurde von sämtlichen Provinzialschulkollegien gutachtlicher Bericht eingefordert. Darauf erfolgte ein Erlaß des Ministers, der zwar die Anklagen Korinzers im allgemeinen nicht gelten lassen wollte,



Karl Ignatius Korinzer.

doch aber gewisse Gesichtspunkte aufstellte, deren Beachtung die Rücksicht auf die Gesundheit der Schüler in Zukunft erfordern werde. Diese ganze Bewegung ist bekannt unter dem Namen des Korinzer'schen Schulstreites.

**Lüben** August, namhafter Volksschulmann und Methodiker des naturgeschichtlichen Unterrichts, geb. 28. Januar 1804 in Golzow bei Küstrin als achttes Kind des dortigen Lehrers, besuchte bis zu seinem 14. Jahre die von seinem Vater geleitete Dorfschule und half vom 14. bis zum 16. Jahre bei der Bewirtschaftung des zu des Vaters Schulstelle gehörigen Ackerlandes. Bei einem Besuch des Seminars in Neuzelle regte sich in ihm der Wunsch, Lehrer zu werden. Er trat nun 1820—1822 in das Seminar ein, absolvierte es, ward 1822 Hilfslehrer am Seminar in Weißenfels unter

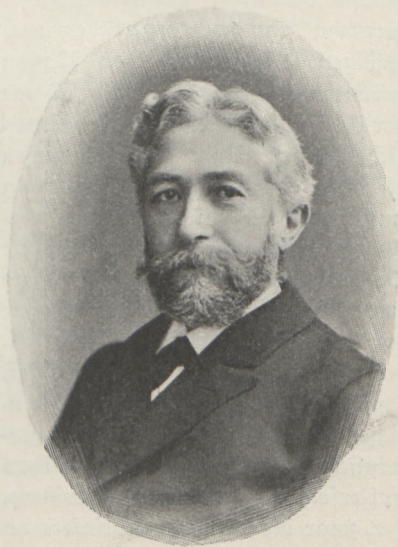




August Lüben.

Harnisch, 1825 Lehrer in Alsleben a. d. Saale, 1829 Lehrer, später Rektor der Bürgerschule in Alschersleben, 1850 Rektor der Bürgerschule in Merseburg und 1858 Seminardirektor in Bremen, wo er dem Seminar sehr hohe Ziele setzte, so daß es bald Musteranstalt wurde und auch den günstigsten Einfluß auf den Stand der bremischen Landschulen übte. L. starb in Bremen 27. Oktober 1874. Bahnbrechend gewirkt hat er vor allem auf dem Gebiete des naturgeschichtlichen Unterrichts: er war der erste, der mit der bisherigen Anordnung brach, wonach bei unterrichtlicher Behandlung eines Naturreiches zuerst von einer systematischen Übersicht über dasselbe ausgegangen wurde; vielmehr ließ er das System entstehen durch aufeinanderfolgende Besprechungen von Arten, Gattungen und natürlichen Familien aus der betreffenden Gruppe von Naturkörpern.

Schriften: „Anweisung zu einem methodischen Unterricht in der Pflanzenkunde“, 1832. „Anweisung zum Unterricht in der Tierkunde und Anthropologie“, 1836. „Leitfaden für den Unterricht in der Naturgeschichte in 4 Kursen für Bürgerschulen und höhere Lehranstalten“, 1836. „Naturgeschichte für Kinder in Volksschulen“, 1842. „Vollständige Naturgeschichte der Säugetiere“, 1848, u. a. Ferner gab L. heraus den „Pädagogischen Jahresbericht von 1861 bis 1867 (begründet von Naeke seit 1847), sowie die Zeitschrift „Der praktische Schulmann“ (begründet von Körner). Endlich ist noch zu gedenken seiner Verdienste um den deutschen Unterricht, für den er u. a. das „Lesebuch für Bürgerschulen“, die „Sprachmusterstücke“ und die „Einführung in die deutsche Literatur“ schrieb. Ver-



Gerhard Lütschen.

gleiche auch „*L.*“, sein Leben und seine Schriften, von ihm selbst beschrieben“, 1874.

**Lüſchen** Gerhard, Vorsitzender des Oldenburgischen Landes-Lehrervereins, geb. 25. April 1844 in Westerholt im Großherzogtum Oldenburg, wo sein Vater Landmann war, trat im Herbst 1859 in das Großherzogliche Lehrerseminar in Oldenburg ein, wurde im Herbst 1864 als Lehrer an einer Volksschule der Stadt Oldenburg angestellt, von wo Ostern 1868 seine Versetzung an die später zu einer Oberrealschule erweiterte Realschule daselbst erfolgte. Seit Michaelis 1900 ist er Rektor der Stadtmädchenschule B in Oldenburg. Vorsitzender des Oldenburgischen Landes-Lehrervereins ist er seit 1884.

**Lyon** Paul Otto, Stadtschulrat in Dresden, Herausgeber der „Zeitschrift für den deutschen Unterricht“, geb. 10. Januar 1855 in Spitzewitz bei Meißen als Sohn eines Lehrers, studierte in Leipzig von 1874 bis 1879 insbesondere deutsche Sprache und Literatur und wurde zunächst als Oberlehrer an dem Realgymnasium in Leipzig angestellt. Seinen Studien hatten Hildebrand und Jarcke auf germanistischem, Wundt und Heinze auf philosophischem Gebiet die Richtung gegeben, während der Herbartianer Strümpell seine pädagogischen Anschauungen beeinflusste. 1879 als Oberlehrer an das Realgymnasium zu Döbeln berufen, begann er sich hier wissenschaftlichen und schriftstellerischen Arbeiten zu widmen. Seine



Paul Otto Lyon.

Doktorarbeit über „Goethes Verhältnis zu Klopstock“ wurde der Anlaß, daß ihm Hildebrand die Neubearbeitung des Eberhardschen synonymischen Wörterbuches übertrug, das zugleich mit einer französischen, englischen, italienischen und russischen Synonymik verbunden war und 1896 in 15. Auflage erschien. Auch die Neuauflage von Heyſes sprachwissenschaftlichen Werken (s. diese in dem Artikel „Heyſe“) bearbeitete er, ebenso die Neuherausgabe von Ferdinand Beckers umfangreichem Werk: „Der deutsche Stil“. Im Jahre 1887 gründete er im Verein mit Hildebrand die in Leipzig noch heute erscheinende „Zeitschrift für den deutschen Unterricht“, für die er jetzt noch wirkt. 1884 siedelte Lyon als Oberlehrer an das Annen-Realgymnasium in Dresden über, wo er zum Professor ernannt wurde. Im Jahre 1899



wurde er zum Schulrat der Stadt Dresden berufen. Von seinen zahlreichen Werken seien hier noch genannt: „Handbuch der deutschen Sprache“, 1885. „Die Lektüre als Grundlage eines einheitlichen und naturgemäßen Unterrichts in der deutschen Sprache“, 1890. Seine Weltanschauung hat er niedergelegt in dem Werke: „Pathos der Resonanz“, 1900.

**Mager** Karl, Fürstlich-schwarzburg-sondershäuserischer Edukationsrat, geistreicher pädagogischer Schriftsteller von sehr vielseitiger Bildung, bedeutendster Vertreter des Realschulgedankens im letzten Jahrzehnt der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, geb. 1. Januar 1810 in Gräfrath bei Solingen als Sohn eines Privatmannes, besuchte das Gymnasium in Düsseldorf, studierte 1828–1850 in Bonn Philologie und Philosophie, ging von hier auf drei Jahre nach Paris, von Paris nach Berlin, bekleidete dann auf kurze Zeit eine Hauslehrerstelle in Mecklenburg und ward darnach Begleiter A. v. Humboldts auf dessen naturwissenschaftlicher Reise nach Rußland. Nach seiner Rückkehr nahm er eine Stelle am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium unter Spilleke (s. d.) an. Hier trat er in Verbindung mit Diesterweg. 1837 folgte er einem Rufe nach Genf als Professor der deutschen Sprache am dortigen Collège. Infolge eines beginnenden Nervenleidens und geleitet von dem Wunsche, seine Kräfte ausschließlich dem Vaterlande zu widmen, legte

er jedoch seine Stelle nieder und begab sich nach Stuttgart und Cannstatt, wo er sich mit literarischen Arbeiten beschäftigte. Schon 1840 erschien eines seiner Hauptwerke: „Die deutsche Bürgerschule. Schreiben an einen Staatsmann.“ In demselben Jahre gründete er auch die „Pädagogische Revue“. Um diese Zeit erschienen endlich auch sein „Französisches Lesebuch“ und sein „Deutsches Elementarwerk“. Von 1841 bis 1844 war er Professor der französischen Sprache und Literatur an der Kantonschule in Aarau, wo er seine französische Chrestomathie herausgab. Seit 1844 lebte er in Zürich ganz seiner literarischen Tätigkeit, und es erschienen hier: „Einrichtung und Unterrichtsplan eines Bürgergymnasiums“, „Die genetische Methode“, das „Lesebuch zur Enzyklopädie“, und zahlreiche Abhandlungen und Rezensionen für die „Pädagogische Revue“. Anfang 1848 wählte ihn die Stadt Eisenach zum Direktor ihrer Realschule und der ersten Bürgerschule. Aber die kurz darnach eintretenden Ereignisse des Jahres 1848 machten ihn so mutlos, daß er die Redaktion der „Revue“ niederlegte, während er die Direktion der beiden Schulen vorerst noch beibehielt. Erst 1851, nachdem inzwischen sein Rückenmarksleiden bedenklich zugenommen hatte, erbat er seine Entlassung aus diesen Stellungen und erhielt sie Ostern 1852. Noch einige Jahre blieb er in Eisenach, dann ging er 1854 nach Dresden, 1856 nach Wiesbaden und starb daselbst 10. Juni 1858. Seine klassische

Leistung auf dem pädagogischen Gebiete ist seine „Deutsche Bürgerschule“; sie bezeichnet geradezu einen Wendepunkt in der Auffassung der realistischen Bildungsanstalten. Er bezeichnet das Gymnasium als die Mittelschule ersten Ranges, das Bürgergymnasium als die zweiten Ranges.

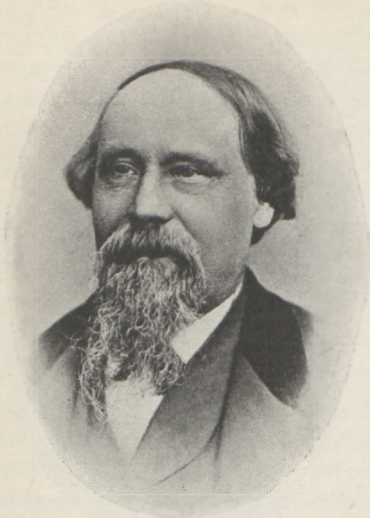
**Mahrann** Johann Ludwig, geb. 22. August 1838 in Lyck (Ostpreußen), absolvierte das Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte von 1857 bis 1860 in Königsberg Theologie und Philosophie, namentlich unter Karl Rosenkranz und Cosack. Nach Ablegung der theologischen Prüfungen und der Rektoratsprüfung wurde er Oktober 1862 Kirchschullehrer an der mehr als 100 Kinder zählenden einklassigen Volksschule in Plibiskfen, Kreis Wehlau, 1864 Leiter der Rektoratschule und eines Hilfsseminars, sowie Hilfsprediger in Friedrichshof, Kreis Ortelsburg. August 1871 übernahm er die Direktion des Lehrerseminars in Preußisch-Eylau. Von diesem Kreise wurde er 1876 in das preußische Abgeordnetenhaus gewählt, dem er bis 1879 als Mitglied und Schriftführer der Unterrichtskommission angehört hat. 1887 wurde er Direktor des Lehrerseminars in Hannover, 1882 Direktor des Lehrer- und Lehrerinnenseminars in Hamburg. Seit 1890 ist er Schulrat für das Volksschulwesen Hamburgs. M. ist liberaler Schulmann, Anhänger der Simultanschule, Gegner der kirchlichen Schulaufsicht, Vertreter erzieherischer Grundsätze im Pestalozzischen Geiste.



Johann Ludwig Mahrann.

**Mair** Franz, österreichischer Schulmann, geb. 15. März 1821 in Weikendorf auf dem Marchfelde als Sohn des dortigen Lehrers, kam, früh mutterlos, zu seinem Onkel, der ihn außer in den Lehrgegenständen der Schule auch noch in Musik unterwies, besuchte nach dem 12. Lebensjahre in Wien die Unterrealschule und den Präparandenkurs, legte am Wiener Konservatorium seine Prüfung ab, wurde dann Hauslehrer, bereitete sich daneben auf die pädagogischen Prüfungen vor, legte die Hauptlehrerprüfung ab und wurde darauf Schulgehilfe in Wien. Wegen seiner musikalischen Tüchtigkeit zum Kapellmeister am Carl-Theater ausersehen, schlug er diese Stelle doch aus und ging auf Wunsch seines alten Vaters als Schulgehilfe nach Weikendorf. Dem





Franz Mair.

dortigen Pfarrer wurde er jedoch als „Freigeist“ mißliebig, weshalb er nach dem Tode seines Vaters nach Wien zurückkehrte. Hier wurde er wieder Schulgehilfe, stand aber unter scharfer Beobachtung und brachte es daher nicht bis zum Schulleiter. Dagegen faßte er festen Fuß in der Wiener Lehrerschaft: er gründete einen Lehrerverein, aus dem dann der Verein „Volksschule“ herauswuchs, und darnach den hochangesehenen Männergesangverein „Schubertbund“. 1866 wurde er Oberlehrer einer Volksschule, später Direktor einer Bürgerschule, endlich Bezirkschulinspektor und Prüfungskommissär. Als sich die Beschwerden des Alters bei ihm geltend machten, trat er in den Ruhestand. Er starb in Wien 30. November 1893. M. galt als Autorität auf dem Gebiete des musikalischen Unterrichts. Er war selbst ein feinsinniger Komponist,

namentlich von Liedern. Auch für den Schulgebrauch schrieb er tüchtige Arbeiten. Endlich hat er für den Elementarunterricht eine gute Fibel geschrieben.

**Mann** Friedrich, Herausgeber der „Bibliothek pädagogischer Klassiker“ und der „Deutschen Blätter für erziehenden Unterricht“, geb. 5. September 1834 in Langensalza, wurde privatim für das Lehramt vorbereitet, war vom Sommer 1853 bis zum Herbst 1855 Hauslehrer in einer adeligen Familie Thüringens, legte Ostern 1855 in Weißenfels seine Wahlfähigkeitsprüfung ab und wirkte seit Oktober 1855 an verschiedenen Schulen seiner Vaterstadt als Lehrer, zuletzt, seit Ostern 1860, als Lehrer an der neugegründeten Töchterchule. Neben seiner Lehrtätigkeit widmete er sich einem eingehenden Studium der englischen, französischen und deutschen Sprache und Literatur, mit besonderer Vorliebe aber auch der Philosophie. Nach dem im Jahre 1877 erfolgten Tode seines Schwiegervaters, des Verlagsbuchhändlers Hermann Beyer, sah sich M. gezwungen, Ostern 1879 aus dem Schuldienste auszuscheiden und die Leitung der Firma Hermann Beyer & Söhne zu übernehmen, die sich unter ihm zu einem Mittelpunkt für die Herausgabe von Werken aus dem Gebiete der Pädagogik entwickelt hat. In den letzten Jahren ist M.'s vielseitige Tätigkeit durch ein schweres Augenleiden wesentlich beeinträchtigt worden.

Schriften: „Kleine Geographie für die Hand der Kinder in Volks- und Mittelschulen“, 1867 (33. Auf-



Friedrich Mann.

lage 1900). „Kurzes Wörterbuch der deutschen Sprache“, 1880 (5. Auflage 1900). „Pestalozzis ausgewählte Werke“, 1870, 4 Bände (5. Auflage 1898 ff.). Mit den letzteren eröffnete er die „Bibliothek pädagogischer Klassiker“, die er seit Oktober 1869 herausgibt. Seit 1892 veröffentlicht M. sein „Pädagogisches Magazin“, Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften. 1874 begann er die Herausgabe der „Deutschen Blätter für erziehenden Unterricht“, mit dem ausgesprochenen Zwecke, die pädagogischen Ideen Herbarts und seiner Schüler in die Praxis der Volksschulen einzuführen.

**Marenholz = Bülow,**  
 Frau Bertha v., unermüdliche  
 Verkünderin Fröbelscher Erziehungs-  
 ideen, geb. 5. März 1811 auf dem

Beyer, Deutsche Schulwelt.

Gute ihrer Eltern in Küblingen bei Braunschweig, heiratete 1830 den hannoverschen Geheimrat v. Marenholz, mit dem sie nicht glücklich war, von dem sie sich aber erst trennte, nachdem sie ihm seine fünf Kinder erster Ehe erzogen hatte, lernte im Jahre 1840 in Bad Liebenstein Fröbel kennen und widmete sich fortan der Aufgabe, der Fröbelschen Kindergartenpädagogik auf alle Weise die Wege zu ebnen. Frau v. M. suchte Schriftsteller, wie Varnhagen v. Ense, fürstliche Persönlichkeiten, wie den Herzog von Meiningen und den Großherzog von Weimar, für die Kindergartenerziehung zu interessieren. Auf ihre Veranlassung hin überließ der Herzog von Meiningen Fröbel das Schloßchen Marienthal bei Bad Liebenstein zur Einrichtung eines Kindergartens und eines Seminars. Als der preussische Minister



Bertha v. Marenholz-Bülow.



v. Raumer im August 1851 die Fröbelschen Kindergärten verbot, versuchte sie, leider ohne Erfolg, durch eine Audienz bei der Königin Elisabeth, der Gemahlin Friedrich Wilhelms IV., die Aufhebung des Verbotes durchzusetzen; dagegen gelang es ihr, in England, Frankreich, Belgien, Holland und der Schweiz, später, bereits an der Schwelle des Greisenalters, auch in Italien Interesse für Fröbels Lebenswerk zu erregen. Auch den Gedanken eines „Allgemeinen Erziehungsvereins“ zur Unterstützung der Kindergartenbestrebungen, der im Mai 1872 unter dem Vorsteher des Professors Leonhardi wirklich ins Leben trat, hat sie zuerst angeregt. Endlich hat sie eine ganze Anzahl von Volksgartnern, ein Seminar und ein Pensionat für Kindergärtnerinnen und Pflegerinnen, sowie den Berliner

Verein für Familien- und Volkserziehung gegründet. Sie starb 9. Januar 1893 in Dresden.

Schriften: »Manuel des jardins d'enfants«, 1859. „Die Arbeit und die neue Erziehung“, 1874. „Beiträge zum Verständnis Friedrich Fröbels“, 1876. „Erinnerungen an Friedrich Fröbel“, 1877. „Das Kind und sein Wesen“, 1878. „Handbuch der Fröbelschen Erziehungslehre“, 2 Bände, 1886.

**Martig** Emanuel, Direktor des bernischen Lehrerseminars in Hofwyl, geb. 27. Juni 1839 in der Gemeinde Lenk (Simmenthal) als Kind schlichter Landleute, mußte gleich seinen zahlreichen Geschwistern von früh an hart arbeiten. Er besuchte die Volksschule seiner Heimat und kam mit 16 Jahren in das Institut in Kornthal (Württemberg) und dann in eine private Bildungsanstalt in Bern, wo er das Studium der alten Sprachen begann, das er hierauf im Gymnasium („Pädagogium“) in Basel abschloß. M. studierte in Basel und Bern Philosophie und Theologie und wirkte nach Beendigung seiner Studien in Huttwyl und Münchenbuchsee als Pfarrer und zugleich als Mitglied verschiedener Schulbehörden und mehrere Jahre auch als Kreischulinspektor. Auch schriftstellerisch war er tätig und gab u. a. ein preisgekröntes „Lehrbuch für den Religionsunterricht in der Volksschule“ und einen „Leitfaden“ zu diesem Lehrbuch heraus. Im Jahre 1880 wurde M. als Direktor an das bernische Lehrerseminar in Münchenbuchsee berufen, das 1884 auf das nahe Hofwyl verlegt wurde. Hier



Emanuel Martig.

wirkt er noch jetzt. Von seinen sonstigen Werken sind zu nennen: „Anschauungs-Psychologie mit Anwendung auf die Erziehung“, 1888 (5. Auflage 1901). „Lehrbuch der Pädagogik“, 1890 (5. Auflage 1900) und „Geschichte der Erziehung in ihren Grundzügen“, 1901. Einige seiner Bücher wurden auch ins Französische und Italienische übersetzt.

**Masius** Hermann, Verfasser der „Naturstudien“ und eines wiederholt aufgelegten „Deutschen Lesebuches für höhere Unterrichtsanstalten“, geb. 7. Januar 1818 in Trebnitz (Provinz Sachsen), studierte in Halle Theologie und Philologie, war Lehrer höherer Schulen in Halle, Annaberg, Salzwedel, Straßund, Gymnasialdirektor in Halberstadt, Realgymnasialdirektor in Dresden, seit 1862 ordentlicher Professor der Pädagogik und Direktor des pädagogischen Seminars an der Universität Leipzig, starb in Leipzig am 22. Mai 1895.

Schriften: Sehr bekannt sind seine „Naturstudien“, die durch die Verbindung naturgeschichtlicher und ästhetischer Betrachtungen immer ihren Wert behalten werden, auch in mehreren Übersetzungen erschienen sind. Außerdem gab er heraus: das Sammelwerk „Die gesamten Naturwissenschaften“, 3. Auflage 1875 bis 1877. „Deutsches Lesebuch für höhere Unterrichtsanstalten“, 3 Bände. (I. 11. Auflage 1890, II. 8. Auflage 1884, III. 5. Auflage 1889). Eine Jugendzeitschrift: „Die Maja“, 1858—1865 (mit W. O. von Horn). „Neue Jahrbücher für Philologie



Hermann Masius.

und Pädagogik“, seit 1863 (mit Fleckeisen).

**Matthaei** Adalbert, Dr., Professor der mittleren und neueren Kunstgeschichte an der Universität Kiel, Methodiker des Zeichenunterrichts, geb. 4. Juli 1859 in Heidegersdorf in Schlesien aus einer alten Pastorenfamilie, in der der Sinn für zeichnerische Kunst traditionell ist, kam nach dem Tode seiner Eltern 1870 an das Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin und erhielt nebenbei im Zeichnen eine sehr gute Unterweisung durch den Lithographen Engelbach. Nachdem ein Versuch, Künstler zu werden, an dem Widerstande der Familie gescheitert war, bezog er 1878 nach bestandnem Abiturientenexamen erst die Universität Marburg, dann Halle und gewann dort, durch Ernst Dümmler angeregt, Interesse für die





Albalbert Matthaei.

mittelalterliche Geschichte. Seit dieser Zeit stammt seine Beschäftigung mit der älteren deutschen Kunstgeschichte. Seit 1886 wirkte er unter Herman Schiller als Lehrer am Gymnasium in Gießen, wo er neben dem Unterricht in den alten Sprachen und der Geschichte auch den Zeichenunterricht übernahm, den er zu reformieren suchte. Nachdem er 1892 ein halbes Jahr nach Frankreich beurlaubt war, um die Frühgotik zu studieren, habilitierte er sich 1893 an der Universität Gießen und wurde noch in demselben Jahre als außerordentlicher Professor für mittlere und neuere Kunstgeschichte an die Universität Kiel berufen; hier wirkt er noch im akademischen Lehramt, hat aber daneben Gelegenheit, sowohl an der Universität wie im Unterricht der kaiserlichen Söhne in Ploen seine Erfahrungen im Zeichenunterricht zu verwerten.



Adolf Matthias.

**Matthias** Adolf, vortragender Rat im Kultusministerium in Berlin, geb. 1. Juni 1847 in Hannover, studierte in Marburg und Göttingen, nahm am Feldzuge 1870/71 als Kriegsfreiwilliger teil und wurde mit dem Eisernen Kreuze II. Klasse dekoriert; als Lehrer war er tätig an den Gymnasien in Holzminden, Essen a. d. Ruhr, Bochum und Neuwied; wurde 1884 Direktor des Gymnasiums in Lemgo, 1885 Direktor des Gymnasiums und Realgymnasiums in Düsseldorf, 1898 Provinzial-Schulrat in Koblenz, 1900 vortragender Rat im Kultusministerium.

**Schriften:** Außer verschiedenen Abhandlungen in philologischen und pädagogischen Zeitschriften, sowie Schriften zum altklassischen und deutschen Unterricht noch: „Das deutsche Volkslied“, 2. Auflage 1898.

„Wie erziehen wir unseren Sohn Benjamin?“, 3. Auflage 1899. „Wie werden wir Kinder des Glücks?“, 1900. „Aus Schule, Unterricht und Erziehung“, 1901.

**Matthies** Immanuel, Direktor der königlichen Blindenanstalt in Berlin, geb. 5. Juli 1836 in Rheinsberg (Brandenburg), wo sein Vater, ein Freund des Philosophen Hegel, Pfarrer war, wollte ursprünglich den väterlichen Beruf ergreifen, mußte aber, da der Vater, obgleich alter Portenser, infolge trüber Erfahrungen das Vertrauen zur Gymnasialbildung verloren hatte, seinem Lieblingswunsche entsagen und trat Ostern 1871 in die Berliner Seminarvorbereitungsanstalt ein. Ostern 1873—1876 war er dann Zögling des Berliner Seminars für Stadtschullehrer und übernahm 1876 eine Hauslehrerstelle in einer adeligen Familie. Ostern 1878 kam er als Lehrer an die mit dem Berliner Seminar verbundene dreiklassige Präparandenanstalt und blieb dort bis Ostern 1884, wo er als ordentlicher Seminarlehrer nach Königsberg (Neumark) versetzt wurde. Ostern 1886 wurde ihm die Stellung des ersten Lehrers an der früher in Berlin bestehenden, seit Ostern 1877 aber nach Steglitz bei Berlin verlegten königlichen Blindenanstalt, der einzigen staatlichen unter den 16 Blindenerziehungsanstalten des Königreichs Preußen, übertragen, die er bis November 1898 innehatte, von welchem Zeitpunkte er zum Direktor der Anstalt ernannt wurde.



Immanuel Matthies.

Als solcher ist er zugleich Leiter der bei der Anstalt eingerichteten Lehrkurse zur Ausbildung von Blindenlehrern und Verwalter des „Museums für Blindenunterricht“ in Steglitz. Außerdem ist er Geschäftsführer des „Vereins zur Beförderung der wirtschaftlichen Selbständigkeit der Blinden“, der in unmittelbarer Nähe der Anstalt bereits zwei Arbeitsheime für erwerbsfähige Blinde errichtet hat.

**Maßat** Heinrich, Direktor der Landwirtschaftsschule in Weilburg (Lahn), tüchtiger Methodiker des geographischen Unterrichts, geb. 9. Januar 1846 in Milchbude bei Kleinhof-Tapiau (Ostpreußen) als ältester von sechs Söhnen eines Webermeisters, besuchte 1859 bis 1866 das Gymnasium in Gumbinnen, 1866—1868 die Universität Berlin, wo er Geographie unter Kiepert, 1868—1870 die Universität



Königsberg, wo er Geschichte unter Nitsch und Philosophie unter Ueberweg studierte und 1870 die Prüfung pro facultate docendi bestand, war 1870—1871 Probekandidat am Kneiphöfischen Gymnasium in Königsberg, 1871 wissenschaftlicher Hilfslehrer am Friedrichs-Gymnasium in Berlin, 1872—1875 erster ordentlicher Lehrer an der Realschule in Spremberg (Niederlausitz),



Heinrich Magat.

1875—1876 erster ordentlicher Lehrer am Gymnasium in Sorau und ist seit Eröffnung der Landwirtschaftsschule in Weilburg, Oktober 1876, Direktor derselben. Er richtete an dieser Anstalt gleich von Anfang den fremdsprachlichen Unterricht (nach dem Vorschlage Ostendorfs) so ein, daß in der untersten Klasse das Französische begann und in der folgenden das Lateinische hinzukam. Seit 1892 ist mit dieser An-

stalt ein pädagogisches Seminar für Kandidaten des landwirtschaftlichen Lehramts verbunden, welches ebenfalls von ihm geleitet wird.

Schriften: „Erdkunde, ein Hilfsbuch für den geographischen Unterricht“, 1879 (3. Auflage 1895). „Grundzüge der Geschichte, ein Hilfsbuch für den historischen Unterricht“, 2 Teile (I 1881, II 1895). „Methodik des geographischen Unter-



Wilhelm Mecker.

richts“, 1885. „Die Überfüllung der gelehrten Fächer und die Schulreformfrage“ 1889. Ferner zahlreiche Aufsätze in Schulprogrammen, „Thiels landwirtschaftlichem Jahrbuch“ u. a.

**Mecker** Wilhelm, königlicher Schulrat, Direktor der Provinzialblindenanstalt in Düren (Rheinland), geb. 14. Januar 1839 in Havixbeck bei Münster als Sohn

eines Gutsbesitzers, besuchte das Gymnasium in Münster, studierte in Bonn und Münster Philologie, ward zunächst Lehrer am Gymnasium in Düsseldorf, dann Rektor der höheren Bürgerschule in Cochem a. d. Mosel, darauf 1868 Direktor der Blindenanstalt in Düren, die 1873 als rheinisch-westfälische Provinzialblindenanstalt ganz in die Verwaltung der Provinz überging. 1886 gründete er den „Verein zur Fürsorge für die Blinden der Rheinprovinz“, der 1888 und 1889 die Blindenwerkstätte in Köln für männliche und das Blindenheim in Ehrenfeld bei Köln für weibliche Blinde errichtete. Auch betrieb M. die Gründung eines Asyls für invalide Blinde, das im August 1898 eröffnet wurde. 1881 rief er das Fachblatt „Der Blindenfreund“ ins Leben, das er bis zu seinem Tode herausgab (seit 1896 gemeinsam mit Büttner-Dresden und Mell-Wien) und das seinen Namen weit über Deutschland hinaus bekannt machte. Es ist Organ der Blindenanstalten, der Blindenlehrerkongresse und des Vereins zur Förderung der Blindenbildung. M. starb 7. September 1898 in Köln.

**Mell** Alexander Anton, Förderer der Schulgärten in Steiermark, Direktor des k. k. Blindeninstituts in Wien, hochverdient um die Sache der Blindenerziehung und Blindenversorgung, geb. 17. Februar 1850 zu Prag als Sohn eines österreichischen Hauptmanns, vorgebildet an der landwirtschaftlichen Fachschule der technischen Hochschule in Graz,



Alexander Anton Mell.

dann nacheinander Lehrer an verschiedenen landwirtschaftlichen Lehranstalten Steiermarks, endlich 1879 bis 1886 Professor der Naturgeschichte und Chemie an der Staatslehrerbildungsanstalt in Marburg an der Drau, wo er die Schulgartenfrage in Fluß brachte und insbesondere für die Verwertung des Schulgartens im naturgeschichtlichen Unterrichte eintrat, auch eine Reihe von Schulgärten mit errichteten half, besonders aber durch seine Schrift „Der Schulgarten“ 1885 und durch den mustergültig eingerichteten Schulgarten seiner Anstalt ein viel beachtetes Vorbild gab. Auch richtete er hier einen Wetterbeobachtungsdienst ein. Infolge der lebhaften Anfeindungen, die M. von slowenischen Politikern erfuhr, wurde er 1886 nach Wien versetzt und hier zum Direktor des k. k. Blindeninstituts ernannt. Als solcher hat er die ganze Anstalt



reorganisiert, eine Privatanstalt für blinde Mädchen errichten helfen, einen Verein zur Fürsorge für Blinde gegründet und durch dessen Vermittlung eine Heimstätte für mittellose blinde Männer geschaffen, eine sehr bedeutende Anstaltsbibliothek zusammengebracht, die sich zu einer Zentralbibliothek für die Blinden Österreichs ausgestaltet hat, dem von ihm geleiteten Institut zu einem neuen Gebäude verholten und den Grundstock zu einem großen, einheitlichen Museum des Blindenwesens gelegt, dessen Schätze es nunmehr den Fachmännern ermöglichen, für die Wissenschaft des Blindenwesens und insbesondere des Blindenunterrichts eingehende, quellenmäßige Studien zu machen. 1898 und 1899 war M. selbständiger Redakteur der in Deutschland erscheinenden Fachzeitschrift „Der Blindenfreund“, zu deren Redaktion

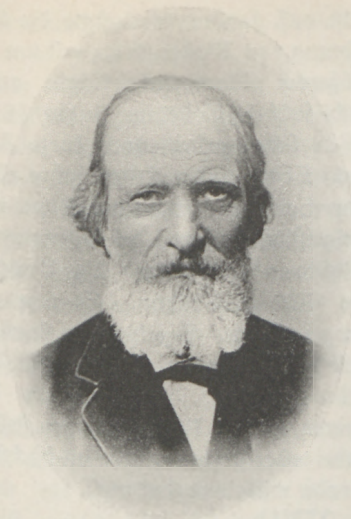
er seitdem noch drei deutsche Fachmänner hinzugezogen hat. Seit 1889 leitet er im Auftrage des österreichischen Unterrichtsministers die Arbeiten zur Herausgabe spezifisch österreichischer Lesebücher für Blindenschulen.

**Schriften:** Neben sehr eingehenden, durch wissenschaftliche Beigaben wertvoller gestalteten Berichten über das k. k. Blindeninstitut veröffentlichte M. zahlreiche Artikel und selbständige Schriften über verschiedene Disziplinen des Blindenwesens und hielt viele Vorträge, um den Gedanken der Blindenbildung und -fürsorge populär zu machen. Nach jahrelanger Arbeit erschien 1900 das umfangreiche „Enzyklopädische Handbuch des Blindenwesens“, das den Stand der Wissenschaft der Blindenbildung mit Ende des XIX. Jahrhunderts in eingehender Weise darlegt.



Rudolf Menge.

**Menge** Rudolf, Dr., vortragender Rat für die höheren Schulen in Oldenburg, geb. 7. Juni 1845 in Weimar, studierte in Jena und Berlin 1864—1867 klassische Philologie, war 1867—1876 Lehrer am Gymnasium in Weimar, machte 1872 eine Reise nach Italien, wurde 1876 an das Gymnasium in Eisenach versetzt, wo er zu den dortigen Kreisen Herbart'scher Schulmänner in enge Beziehung trat und die Überzeugung gewann, daß bei Herbart auch für den Gymnasialunterricht befruchtende Ideen zu finden seien, wandte sich nun schriftstellerischer Tätigkeit in dieser Richtung zu, wodurch er mit dem Direktor der Franckeschen Stif-



Jürgen Bona Meyer.

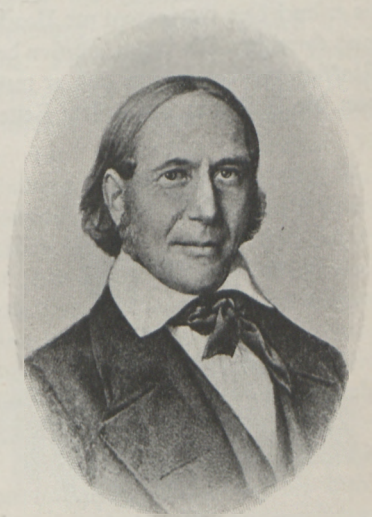
tungen in Halle, Frick, in Verührung kam, der etwa um dieselbe Zeit angefangen hatte, sich auch mit Herbart zu beschäftigen und nun Ostern 1886 N. nach Halle als Oberlehrer an seine Anstalten zog. Im Herbst 1895 wurde er von da nach Oldenburg als Oberschulrat und Mitglied des evangelischen Oberschulkollegiums berufen, wo er noch jetzt wirkt. N. veröffentlichte mehrere Lehrbücher für Gymnasien, wie Schulausgaben von Cäsars Bellum gallicum und Bellum civile, „Einführung in die antike Kunst“ mit Bilderatlas 2c., schrieb zahlreiche Aufsätze für pädagogische Zeitschriften und redigiert seit 1896 mit Fries die „Lehrproben und Lehrgänge“.

**Meyer** Jürgen Bona, um Erörterung von allgemein-philosophischen, Bildungs-, Schul- und Universitätsfragen verdient, geb. 25. Oktober 1829 in Hamburg, dort

auch vorgebildet, studierte in Bonn und Berlin Naturwissenschaften, Medizin und Philosophie, habilitierte sich 1862 in Berlin für Philosophie, wurde gleichzeitig Lehrer derselben an der Kriegsakademie, 1868 ordentlicher Professor der Philosophie und Pädagogik in Bonn, war lange Zeit Vorsitzender des liberalen Schulvereins für Rheinland und Westfalen und starb in Bonn 22. Juni 1897.

Schriften: „Deutsche Universitätsentwicklung“ 1874. „Zum Bildungskampf unserer Zeit“, 1875. „Der Kampf um die Schule“, 1882. „Schulüberbürdungsfrage“, 1882, u. a.

**Middendorf** Wilhelm, der Freund und Gesinnungsgenosse Fröbels, wurde als jüngstes von fünf Geschwistern geb. 20. September 1795 in Brechten (Westfalen), wo sein Vater ein freies Bauerngut besaß. Er besuchte das Gymna-



Wilhelm Middendorf.



sium zu Dortmund und wohnte hier bei seinem Schwager Barop. 1811 bezog er die Universität Berlin, um unter Fichte, Neander und namentlich Schleiermacher Theologie zu studieren. Während dieser Zeit genoss er Turnunterricht und wurde mit Justinus Kerner und Gustav Schwab befreundet. 1813 schloß er sich an das Lützowsche Freikorps an und verkehrte viel mit Fröbel und Langehal. Nach dem Frieden kehrte er nach Berlin zurück und wurde hier Hauslehrer bei einem Bankier. 1817 wurde er von Fröbel nach Keilhau berufen. In Keilhau ist er dann mit Ausnahme mehrerer Jahre, die er in der Schweiz verlebte, bis an sein Lebensende geblieben, immer den Ideen Fröbels treu ergeben. Als 1848 das deutsche Parlament zusammentrat, jubelte er, wie viele gute vaterlandsliebende Männer. In diesem Jahre erschien seine Schrift „Die Kindergärten, ein Bedürfnis der Zeit“, die er auch dem Parlament zur Beachtung einreichte. Als dieses indessen der Reaktion weichen mußte, gab er trotzdem die Hoffnung auf bessere Zeiten

nicht auf, sondern verlangte die Errichtung von Kindergärten mit um so größerem Nachdruck, führte auch nach Fröbels Tode im Jahre 1852 dessen Lebensarbeit noch kurze Zeit fort. Seine letzten Lebensjahre aber waren getrübt durch einen Streit mit der geistlichen Partei der sogenannten „Positiven“. M. starb 24. November 1855 in Keilhau. Er war ein ausgezeichnete Erzieher von strenger Selbstzucht und hoher Idealität der Lebensführung, der auch an die Seinen strenge Anforderungen stellte, dabei aber gegen andere im höchsten Grade mild und liebevoll.

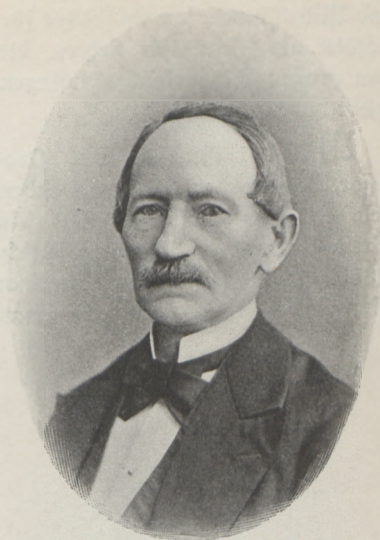
**Milde** Vinzenz Eduard, der bedeutendste Pädagog Österreichs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, geb. 11. Mai 1777 in Brünn als Sohn eines Buchbindermeisters, verlor den Vater in seinem sechsten Jahre, legte in Brünn die Gymnasialstudien und in Wien und Olmütz die philosophischen Studien zurück, besuchte das erzbischöfliche Alumnat in Wien, wo er namentlich orientalische Sprachen trieb und beendete seinen Kurs im Jahre 1798, wurde 1800 zum Priester geweiht und begann seine seelsorgerische Tätigkeit an einer kleinen Pfarrei, wurde 1802 Katechet an der Normalhauptschule in St. Anna und am k. k. Mädchenpensionat, 1804 Religionslehrer an der Realschule und an der Akademie der bildenden Künste in Wien, 1805 aber bereits Hofkaplan und Hofburg-Pfarrvikar, 1806 Professor der Erziehungskunde an der Wiener Universität. Hier veröffentlichte er ein „Lehrbuch der allgemeinen Erziehungskunde“ zum



Vinzenz Eduard Milde.

Gebrauche der öffentlichen Vorlesungen in zwei Teilen, 1811, 1815. Nach einer überstandenen schweren Krankheit legte M. seine Professur nieder und übernahm 1810 die Pfarre in Wolfpassing im Viertel unterm Manhartsberge. Nach vier Jahren siedelte er nach Krems über. 1823 wurde er Bischof von Leitmeritz, wo er sich namentlich der Bildung der Priester in ganz besonderer Weise annahm, sich um die Lehrer durch Neuerung des Pensionsinstituts für Lehrerwitwen und -waisen Verdienste erwarb und auch die Wohlfahrt des Volkes durch verschiedene Maßregeln förderte. Im Dezember 1831 wurde er Erzbischof von Wien. Hier wurde er als der erste Bürgerliche, der zur Würde eines Wiener Fürsterzbischofs emporgestiegen war, vielfach angefeindet, ohne sich dadurch in dem, was er für recht erkannt hatte, beirren zu lassen. M. starb in Wien am 14. März 1855. In seinem Testamente errichtete er eine Stiftung für arme Priester und Schullehrer mit einem jährlichen Zinsabwurfe von 10.000 Gulden. M. hat das große Verdienst, durch seine Erziehungslehre dafür gesorgt zu haben, daß der Geist der josephinischen Tradition des 18. Jahrhunderts mit in die Zeit der Reaktion des beginnenden 19. Jahrhunderts hinübergerettet wurde. Hätte man im Geiste M.s das österreichische Bildungswesen gestaltet, so würde man ein halbes Jahrhundert für den Fortschritt gewonnen haben.

**Moënik** Franz Ritter v., Dr., Methodiker des mathematischen und



Franz Ritter v. Moënik.

Rechenunterrichts, geb. 1. Oktober 1814 als Sohn eines Landmannes in Kirchheim (Küstenland), vorgebildet auf dem Gymnasium in Laibach, absolvierte den Studienkursus der Theologie, ohne jedoch Geistlicher zu werden, erhielt 1837 eine Lehrerstelle an der Hauptnormalerschule in Görz, wurde 1846 Professor der Elementarmathematik an der technischen Akademie in Lemberg, 1849 Professor der Mathematik an der ehemaligen Universität in Olmütz, 1851—1860 Schularat und Volksschulinspektor in Laibach, 1860—1869 in gleicher Eigenschaft in Graz, 1869—1871 Landesschulinspektor erster Klasse für Steiermark, seit 1871 pensioniert, starb 30. November 1892 in Graz.

Schriften: M.s schriftstellerische Haupttätigkeit bestand in der Veröffentlichung zahlreicher arithmetischer und geometrischer Schriften für Volks-



und Mittelschulen, sowohl solcher für Schüler als solcher für Lehrer, die zum großen Teil zahlreiche Auflagen erlebt haben.

**Morf** Heinrich, Dr., Professor, bedeutender Pestalozziforscher, geb. 6. September 1818 in Breite-Basserstorf, Kanton Zürich, 1850—1852 Lehrer am Seminar Kreuzlingen, 1852—1860 Seminar-



Heinrich Morf.

direktor in Münchenbuchsee, 1861 bis 1893 Waisenwarter und Mädchenschullehrer in Winterthur, Verfasser zahlreicher Arbeiten zur Methodik und Geschichte der Erziehung und des Unterrichts, insbesondere des Werkes: „Zur Biographie Pestalozzis“ (1868—1889, 4 Bände), um dessentwillen die Hochschule Zürich ihm die Würde eines Ehrendoktors erteilte, schied aus einem reichen Leben segensvoller Arbeit zu Winterthur 28. Februar 1899.

**Morres** Eduard, Dr., Leiter der Elementarschulen in Kronstadt (Siebenbürgen), Herausgeber des siebenbürgischen „Schul- und Kirchenboten“, geb. 11. September 1851 in Kronstadt, wirkte nach absolviertem Seminar ein Jahr als Privatlehrer und zog dann 1872 nach Leipzig, um an der Universität unter Drobisch und Ziller Philo-



Eduard Morres.

sophie und Pädagogik, unter Zarncke und Hildebrand deutsche Sprache und Literatur zu studieren, gleichzeitig auch Zillers Seminar zu besuchen; an der mit diesem verbundenen Übungsschule war er nach seiner Praktikantenzeit zwei Jahre als Oberlehrer tätig. Im Jahre 1876 in die Heimat zurückgekehrt, wirkte er bis 1881 als Elementarlehrer, legte in diesem Jahre, um ins Mittelschullehramt gelangen zu können, die Gymnasialmatura ab

und studierte dann noch zwei Jahre in Jena, Berlin und Heidelberg Theologie. Darauf wirkte er am Lehrerseminar und Gymnasium in Kronstadt und wurde nach Aufhebung des ersteren an die Unterrealschule versetzt, an der er jetzt noch tätig ist. Außerdem leitet er das sogenannte Honterushaus — ein evangelisches Alumnat für unbemittelte Schüler — sowie die Kronstädter Elementarschulen. Seit 1889 ist er Schriftleiter des von Franz Obert begründeten „Schul- und Kirchenboten“. Eine ganze Reihe von Artikeln lieferte er für sein Blatt (zum Teil in Sonderabdrücken im Buchhandel erschienen) und für „Reins Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik“. Mit seinem Bruder unternahm er seit 1895 Franz Oberts vierbändiges Lesebuchwerk einer völligen Neubearbeitung und gab mit demselben und Josef Maschendorfer ein Lese- und Lehrbuch für die ländlichen Fortbildungsschulen heraus. Auch ist 1901 von ihm ein durch das Landeskonsistorium mit einem Preise gekröntes Religionsbuch für die Volksschulen erschienen.

**Muff** Christian, Prof. Dr., Rektor der königlichen Landesschule Pforta, geb. 14. August 1841 in Treffurt a. d. Werra, wo sein Vater fürstlich hohenlohischer Oberförster war, erhielt seine Vorbildung auf dem Gymnasium in Mühlhausen (Thüringen), studierte von Ostern 1861 ab in Halle unter Bernhardt und Bergk klassische Philologie und ward Ostern 1865 an der lateinischen Hauptschule in Halle Kollaborator.



Christian Muff.

Hier arbeitete er unter dem Direktorat Th. Adlers und zuletzt O. Fricks 15½ Jahre lang, seit Ostern 1867 als Oberlehrer, seit Michaelis 1875 als Professor. Michaelis 1880 ward er zur Gründung eines neuen Gymnasiums, des König-Wilhelms-Gymnasiums, nach Stettin berufen, wo selbst er 12½ Jahre lang als Direktor wirkte und insbesondere durch seine Tätigkeit im Gymnasialseminar der Anstalt die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich zog. Ostern 1893 kam er nach Kassel an die Doppelanstalt des königlichen Wilhelms-Gymnasiums, im Herbst 1898 als Rektor an die königliche Landesschule nach Pforta. Zur neueren Pädagogik, zu der ihn schon sein näherer Verkehr mit O. Fricke führte, hat er eine sehr freundliche Stellung eingenommen. M. ist ein hervorragender Redner; einzelne seiner Vorträge sind in Druck er-



schiene und mehrfach aufgelegt worden.

Schriften: Es seien hier genannt: Die Neubearbeitung und Fortsetzung des deutschen Lesebuches für höhere Lehranstalten von Hopf und Paulstet, in zahlreichen Auflagen verbreitet; ferner die Bearbeitung aller Sophokleischen Stücke in der Velhagenschen Sammlung lateinischer und griechischer Schulausgaben, 1895—1900, sowie Schriften über den griechischen Chor; außerdem pädagogische und philosophische Abhandlungen in der Zeitschrift für das preussische Gymnasialwesen u. a. Endlich: „Das Schöne“, 1888. „Idealismus“, 1890 (2. Auflage 1892).

**Müller** Georg, Prof. D. Dr., königlicher Schulrat und Bezirkschulinspektor für Leipzig I., geb. 1. Februar 1850 in Elsnig bei Torgau, siedelte mit seinen Eltern 1854



Georg Müller.

nach Merka (Oberlausitz) über, besuchte das Gymnasium in Bautzen unter Friedrich Palms Leitung und nahm am deutsch-französischen Feldzuge teil. Nach Beendigung seiner Universitätsstudien trat er 1875 in Hauptmann Käuffers Lehr- und Erziehungsinstitut in Dresden als Lehrer ein, ging 1876 an das königliche Gymnasium in Chemnitz, 1878 an das in Dresden, 1884 an das Wettiner Gymnasium ebenda über. 1897 wurde er als königlicher Bezirkschulinspektor nach Zittau, 1901 nach Leipzig berufen. 1890 wurde er zum Professor, 1897 von der theologischen Fakultät der Universität Leipzig zum Ehrendoktor ernannt.

Schriften: M. ist in hervorragender Weise literarisch tätig. Seit Jahren ständiger Mitarbeiter der „Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte“, der „Neuen Jahrbücher für Philologie und Pädagogik“, des „Neuen Archivs für die Sächsische Geschichte und Altertumskunde“ u. a., schrieb er auch eine Reihe von Artikeln für Schmidts „Geschichte der Erziehung“, die „Allgemeine deutsche Biographie“, die „Theologische Real-Enzyklopädie“, die „Jahresberichte für Geschichtswissenschaft“ und die „Pädagogischen Studien“. Sein besonderes Forschungsgebiet ist die Schul- und Kirchengeschichte Kur Sachsens seit der Reformation.

**Mulsow** Adolf, Vorsitzender des Landes-Lehrervereins für Mecklenburg-Strelitz, geb. 13. Juli 1854 in Hohenwoos bei Dömitz, wurde bis zur Konfirmation von seinem Vater unterrichtet, besuchte darauf



Adolf Mulfow.

Das großherzogliche Präparandum in Neukloster und nach einer dreijährigen Wirksamkeit als Schulassistent an der Stadtschule in Sternberg das Seminar in Neukloster. Von Michaelis 1876 bis Michaelis 1882 war er Lehrer an der Realschule in Grabow, ging dann an die Volksschule in Neubrandenburg und trat Ostern 1885 an die Mittelschule daselbst über. — Den größten Teil seiner freien Stunden widmete er dem Vereinswesen der Lehrer. Jahrelang war er Schriftführer und dann Vorsitzender des Neubrandenburger Lehrervereins, in Gemeinschaft mit einigen anderen Kollegen gründete er die „Pestalozzi-Stiftung“ der Volksschullehrer in Neubrandenburg, versah längere Zeit das Amt eines Schriftführers im „Unterstützungsverein für Witwen und Waisen von Lehrern in Mecklenburg-Strelitz“, wurde Michaelis

1888 in den Vorstand des Landeslehrervereins und Michaelis 1890 zum ersten Vorsitzenden dieses Vereins gewählt. Im Jahre 1897 erschien das von ihm zusammengestellte „Vereinsbuch der Volksschullehrer in Mecklenburg-Strelitz“.

**Münch** Wilhelm, preussischer Provinzialschulrat a. D., Geheimer Regierungsrat, Professor der Pädagogik an der Universität Berlin, geb. 23. Februar 1843 in Schwalbach im Kreise Wehlar, studierte zunächst Theologie, wandte sich aber mit Übernahme eines Lehramtes bald der wissenschaftlichen Beschäftigung mit alten und neuen Sprachen zu und erwarb darin auf Grund privaten Studiums eine umfassende amtliche „Lehrbefähigung“. Er war im ganzen von 1866 bis 1877, nicht ohne längere Unterbrechung durch Krankheit, als Lehrer

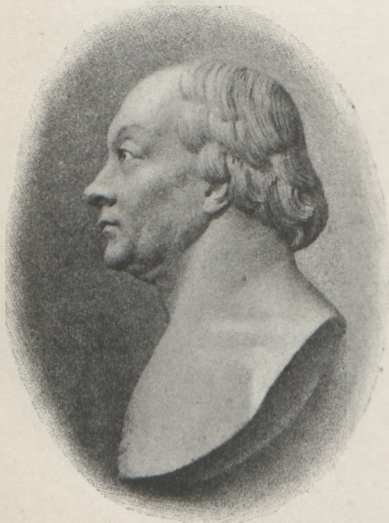


Wilhelm Münch.



an städtischen, staatlichen und auch Privatanstalten (in Schwelm, Köln, Bonn, Cleve, Barmen) tätig, dann von 1877 bis 1888 Direktor der Realgymnasien in Ruhrort und in Barmen. 1888—1897 war er Provinzialschulrat, dann mußte er wegen nicht zureichender körperlicher Gesundheit von diesem Amte zurücktreten und wurde zum ordentlichen Honorarprofessor für das Fach der Pädagogik an der Universität Berlin ernannt, in welcher Stellung er noch (zugleich als zweiter Vorsitzender der wissenschaftlichen Prüfungskommission für die Provinz Brandenburg) tätig ist. Der Herbart'schen Pädagogik gegenüber betont M. seine Selbständigkeit auf Grund eigener persönlicher Erfahrungen und Überzeugungen, ohne sie jedoch ausdrücklich zu befehlen.

Schriften (außer zahlreichen einzelnen Abhandlungen und Vor-



Hans Georg Nägeli.

trägen): „Zur Förderung des französischen Unterrichts“, 1883 (2. Auflage 1895). „Über Unterrichtsziele und Unterrichtskunst“, 1888. „Tagebuchblätter“, 1891. „Unmerkungen zum Texte des Lebens“, 1895. „Über Menschenart und Jugendbildung“, 1900. „Didaktik und Methodik des Französischen“, als Band in Baumeisters Handbuch.

**Nägeli** Hans Georg, Zeitgenosse Pestalozzis und Reformator des Gesangunterrichts nach Pestalozzischen Grundsätzen, geb. 16. Mai 1773 in Wezikon (Zürich) als Sohn eines Pfarrers, sollte anfänglich Theologie studieren, widmete sich aber seit 1790 in Zürich der Tonkunst und errichtete hier 1791 eine Musikalienhandlung nebst Musikalienleihanstalt und Musikalienverlag. Lebhaften, sanguinischen Temperaments, beteiligte er sich auch lebhaft an öffentlichen Angelegenheiten, und insbesondere trat er in den durch Pestalozzis Erziehungsmethode angeregten Erörterungen auf dessen Seite. Im Jahre 1809 lernte er Pestalozzi persönlich in Yfferten kennen, 1810 bearbeitete und veröffentlichte er, von diesem aufgefordert, mit M. Fr. Pfeiffer zusammen seine berühmte „Gesangbildungslehre“, 1810. 1815 wurde er in Zürich Kantor an der Bürgerschule. Er ist der Schöpfer der schweizerischen Männerchöre und überhaupt des schweizerischen Kunstgesanges, den er durch Gründung von Gesangsvereinen gefördert und dessen Siederschaz er durch zahlreiche gute Kompositionen bereichert hat. Sein Lied: „Freut Euch des Lebens“ ist eines

der volkstümlichsten Lieder in ganz Europa. Seine Verdienste wurden auch in Deutschland allgemein anerkannt und fanden z. B. Würdigung von Seiten der Universität Bonn durch Verleihung des Titels eines Ehrendoktors im Jahre 1855. N. starb, nachdem er noch im Jahre 1851 Mitglied des Erziehungsrates seines Heimatskantons geworden war, allgemein geliebt und verehrt am 26. Dezember 1856 in Zürich.

**Nägelsbach** Karl Friedrich v., Dr., berühmter bayrischer Philolog und Gymnasialschulmann, geb. 28. März 1806 in Wöhrd bei Nürnberg, vorgebildet auf den Gymnasien in Bayreuth und Ansbach, studierte 1822—1827 in Erlangen (besonders unter Döderlein) und in Berlin (besonders unter Böckh) Theologie und Philologie, wirkte dann 1827—1842 als Gymnasiallehrer mit ausgezeichnetem Erfolge in Nürnberg, von 1842 bis 1859 als Universitätsprofessor, Mitdirektor des philologischen Seminars und in anderen ehrenvollen Nebenämtern in Erlangen und starb daselbst 21. April 1859. Klassische Bildung mit christlicher Erziehung und Pflege der Vaterlandsliebe zu verbinden, war sein Hauptbestreben.

Schriften: „Homerische Theologie“, 1840. „Lateinische Stilistik für Deutsche, ein sprachvergleichender Versuch“, 1846. „Gymnasialpädagogik“ (aus seinem Nachlasse herausgegeben von Mutenrieth, 1862).

**Natorp** Bernhard Christoph Ludwig, Oberkonsistorial-

Befer, Deutsche Schulwelt.



Karl Friedrich v. Nägelsbach.

und Schulrat, Vize-Generalsuperintendent in Münster in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, geb. 12. November 1774 in Werden als Sohn eines Predigers. Die Familie entstammt einem alten Bauernhofe bei Anna in der Grafschaft Mark, der noch den Namen führt. Bis 1792 besuchte N. das Gymnasium in Wesel und studierte darauf in Halle Theologie, Pädagogik und Philologie unter Niemeyer und Wolf. Niemeyer gewann ihn besonders für die Pädagogik: er wurde namentlich ein begeisterter Anhänger der Grundgedanken Pestalozzis. 1794 trat er in ein Privatinstitut in Elberfeld als Lehrer ein, 1796 wurde er Pfarrer in Hüfswagen, 1798 Pfarrer der lutherischen Gemeinde in Essen. 1802 wurde er hier in eine Kommission gewählt, die über die Mängel der bestehenden Schulen



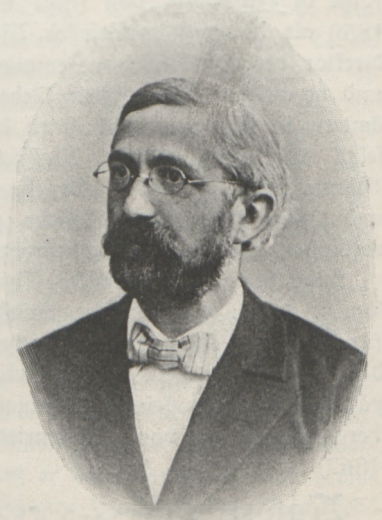


Bernhard Christoph Ludwig Natorp.

Bericht zu erstatten und Besserungsvorschläge zu machen hatte. N. legte sein Gutachten nieder in der Schrift: „Grundriß zur Organisation allgemeiner Stadtschulen“, 1804. Er schlägt in dieser Schrift vor, diese Stadtschulen (etwa unseren Realschulen entsprechend) in ein organisches System der öffentlichen Schulen einzureihen. Als 1809 Freiherr von Vincke, der als Kammerpräsident von Münster und Hamm das Wirken N.s schätzen gelernt hatte, Präsident der Regierung in Potsdam wurde, veranlaßte er den Minister W. v. Humboldt, N. als Schulrat nach Potsdam zu berufen. 1816 wurde dieser nach Münster versetzt, wo er auch von katholischer Seite warm aufgenommen wurde und wo ihm noch dreißig Jahre schöner Arbeit vergönnt waren. Er starb hier 8. Februar 1846. Die Lehrer Westfalens haben sein Andenken durch

eine auf seinen Namen gegründete Stiftung zu Gunsten der Lehrerwitwen und Waisen geehrt, und seine Büste ist bei einer Nachfeier seines hundertsten Geburtstages 1875 in der märkischen Ruhmeshalle auf dem Kaisberge bei Herdecke neben der des Freiherrn v. Stein aufgestellt worden. N.s Bedeutung liegt darin, daß er seinen persönlichen und amtlichen Einfluß dazu benutzte, die Grundsätze Pestalozzis zur Anerkennung zu bringen und daß es ihm vor Allem um eine tüchtige Ausbildung der Lehrer zu tun gewesen ist.

**Natorp** Paul Gerhard, geb. 24. Januar 1854 in Düsseldorf (Urenkel von Bernhard Christoph Ludwig Natorp), studierte 1871—1875 in Berlin, Bonn, Straßburg und habilitierte sich 1881 für Philosophie an der Uni-

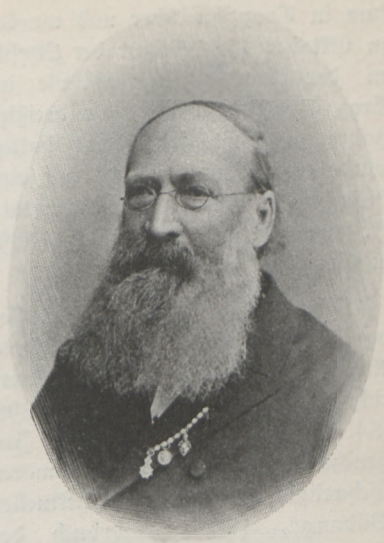


Paul Gerhard Natorp.

versität Marburg, wo er 1885 zum außerordentlichen Professor ernannt wurde und seit 1890 auch über Pädagogik und deren Geschichte liest.

Schriften: N. hat eine Reihe von Arbeiten auf dem Gebiete der historischen und systematischen Philosophie veröffentlicht; die Pädagogik berühren folgende Schriften: „Pestalozzi's Ideen über Arbeiterbildung und soziale Frage“, 1894. „Platos Staat und die Idee der Sozialpädagogik“, 1895. „Eudwig Natorp. Ein Beitrag zur Geschichte der Einführung Pestalozzischer Grundsätze in die Volksschule Preußens“, 1895. „Herbart, Pestalozzi und die heutigen Aufgaben der Erziehungslehre“. Acht Vorträge. 1889. Außerdem verschiedene Artikel in „Reins Enzyklopädischem Handbuch der Pädagogik“, Aufsätze und Besprechungen in der „Deutschen Schule“ und den „Rheinischen Blättern für Erziehung und Unterricht“. N. bemüht sich besonders um eine neue philosophische Grundlegung zur Pädagogik, die in ihrer allgemeinen Richtung sich am nächsten an Plato und Kant anschließt und ihn daher in Gegensatz zu Herbart bringt.

**Netoliczka** Eugen, Dr., österreichischer Schulmann, Methodiker des Unterrichts in den Naturwissenschaften, der Geschichte und Geographie, geb. 18. April 1825 in Iglau (Mähren), Sohn eines Offiziers, absolvierte das Gymnasium in Iglau, studierte in Wien Philosophie, dann auf Wunsch der Mutter Rechtswissenschaft, endlich



Eugen Netoliczka.

seit Ostern 1847 klassische Philologie und Physik und gab im Jahre 1848 ein Tagblatt, „Der Gemäßigte“, heraus, das sich bald darauf in die „Oesterreichische Nationalzeitschrift“ umwandelte, mit einem täglichen Absatz von 8000 bis 10000 Exemplaren. Er trat für ein freies, konstitutionelles Osterreich ein und wurde im September 1850 suspendiert, aber der Prozeß, der nun gegen N. anhängig gemacht wurde, endete unter dem Jubel der Zuschauer mit seiner Freisprechung. N. wollte schon Arzt werden und begann bereits wieder Kollegien zu hören, weil er alle Hoffnung auf eine Anstellung aufgegeben hatte, da wurde ihm im April 1851 eine Supplentenstelle für Physik und Naturgeschichte am Brünner Gymnasium angeboten. N. nahm sie an, wurde im Jahre 1855 wirklicher Gymnasiallehrer in Brünn, siedelte August 1856 ans Gymna-



sium in Troppau über und wurde im Oktober 1856 Lehrer der Physik an der Landes-Oberrealschule in Graz. Nachdem er mehr als dreißig Jahre dem Staate gedient hatte, wurde er im Januar 1884 auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt. N. starb am 28. September 1889 in Graz.

Schriften: „Lehrbuch der Geographie“, 1893 (9. verbesserte Auflage). „Leitfaden beim Unterricht in der Weltgeschichte“, 1898 (34. Auflage). „Vaterländische Jugendzeitschrift zur Förderung moralisch-religiöser und intellektueller Bildung“, 1852. „Lehrbuch der Zoologie für Mittelschulen“ (2. Auflage 1863). „Lehrbuch der Botanik“ (2. Auflage 1864). „Lehrbuch der Mineralogie“, 1857. „Lehrbuch der Physik und Chemie für Bürgerschulen“, 1900 (I. 51.



Heinrich Neugeboren.

Auflage, II. 36. Auflage, III. 26. Auflage). „Methodik des physikalischen Unterrichts an Volks- und Bürgerschulen“, 1879. „Leitfaden des Unterrichts in der Geographie für die Oberklassen der allgemeinen Volksschulen“ (36. Auflage 1899). An der Vollendung der „Bilder aus der Geschichte der Physik“ hinderte ihn der Tod. Das Werk erschien, von Professor Dr. Wechlowski fortgesetzt und herausgegeben, im Jahre 1891.

**Neugeboren** Heinrich, geb. 26. September 1832 in Kronstadt (Siebenbürgen), Enkel des um das siebenbürgisch-sächsischen Schulwesen hochverdienten Bischofs Neugeboren, vorgebildet im Honterusgymnasium, studierte 1852—1854 in Berlin Theologie und Philologie, daneben mit besonderem Eifer Benekesche Psychologie. Nach einem Studienjahre in Wien kehrte er in die Heimat zurück, wurde Lehrer an der national-griechischen Schule und schon nach Jahresfrist am Obergymnasium angestellt. Von 1859 an gab er (später mit seinem Freunde und Landsmanne E. Korodi) die Vierteljahrschrift für Seelenlehre heraus, die aber nach drei Jahren einging. Doch brachte sie ihn mit den besten Schülern Benekes, besonders Dreßler und Dittes, in dauernde Verbindung. Als Klassenlehrer der Oktava verfaßte er einen Leitfaden für die Logik. Nach 21jähriger höchst ersprießlicher Tätigkeit als Lehrer und Volkshfreund kehrte er 1887 wieder ins Predigtamt zurück. Er starb 3. April 1901 in Kronstadt.

**Nicolovius** Georg Heinrich Ludwig, geb. 13. Januar 1767 in Königsberg, wo sein Vater Hofrat und Obersekretär bei der Regierung war, schon im Alter von 12 Jahren elternlos, besuchte bis Herbst 1782 das Collegium Fridericianum, studierte 1782—1789 in Königsberg erst die Rechte, dann Theologie und Philosophie (letztere unter Kant) und wurde 1789 Kandidat des Predigtamts. In den folgenden Jahren machte er große Reisen: 1789 bis Sommer 1790 sah er England, Holland, Westfalen und Rheinland und lernte dabei Jacobi, Fürstenberg und Overbeck, die Fürstin Galizin und Justus Möser, sowie den Grafen Friedrich Leopold von Stolberg kennen; auf einer zweiten Reise, die er vom Frühjahr 1791 bis 1793 mit Stolberg durch Deutschland, die Schweiz, Italien und Sizilien unternahm, kam er in Verbindung mit Klopstock, Claudius, Lavater, Pestalozzi, dann Necker in Coppet, endlich dem Schwager Goethes, Schloffer, dessen Tochter Luise er dann heiratete. 1795—1805 war N., um in der Nähe Stolbergs sein zu können, der in Eutin Regierungspräsident geworden war, Sekretär der fürstbischöflichen Regierung ebenda und trat 1805 als Konsistorialrat in Königsberg in den preussischen Dienst. 1808 rückte er bereits zum Rat im Ministerium des Innern und Leiter der Sektion für Kultus und Unterricht auf. Als 1817 ein eigenes Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten errichtet wurde, erhielt er die Stelle eines Ministerial-



Georg Heinrich Ludwig Nicolovius.

direktors der Unterrichtsabteilung, die er mit einer durch die Übergabe der Abteilung für Unterricht an Kampf verursachten Unterbrechung bis zu seinem Übertritt in den Ruhestand bekleidete. N. starb in Berlin 2. November 1839. Mit seinem Chef, dem Minister Altenstein, von jeher durch die besten Beziehungen verknüpft, hat N. bei allen Fortschritten des preussischen Unterrichtswesens seit 1806 an leitender Stelle mitgewirkt. Vergleiche Alfred Nicolovius: „Denkschrift auf G. H. L. N.“, 1841.

**Niederer** Johannes, Freund und Gehilfe Pestalozzis, geb. 1. Januar 1779 in Brenden (Appenzell-Außerrhoden), studierte Theologie, wurde 1798 Pfarrer in Bülhen (Appenzell), 1799 in Sennewald (St. Gallen) und hörte 1800 von den Bestrebungen Pestalozzis. Er





Johannes Niederer.

setzte sich mit ihm in Verbindung und trat 1803, nachdem ihm Krüsi, Tobler und Ramsauer schon vorangegangen waren, in Burgdorf als Lehrer bei ihm ein. Besonders erteilte er den Religionsunterricht in den oberen Klassen, hatte später auch, als die Anstalt 1805 nach Yverdon übersiedelte, dort bis 1807 die Leitung der sonntäglichen Anstaltsgottesdienste und wußte sich Pestalozzi so unentbehrlich zu machen, daß er allmählich die Leitung und literarische Vertretung des ganzen Pestalozzischen Unternehmens in die Hand bekam, namentlich seit 1810 Muralt und Joseph Schmid aus der Anstalt ausgetreten waren. Er gab in Yverdon heraus: „Wochenschrift für Menschenbildung“, 1808—1812. „Das Pestalozzische Institut an das Publikum“, 1811. „Pestalozzis Erziehungsunternehmung im Verhältnis zur Zeitkultur“, 1812—1813. Als nun aber

jahrelang das wirtschaftliche Talent Schmidts der Anstalt fehlte und sich N., der ebenso unpraktisch war wie Pestalozzi, keinen Rat mehr wußte, schlug er Schmidts Rückberufung vor, auf die Pestalozzi auch gar zu gern einging. Schmid kam und griff mit gewaltiger Hand in den eingerissenen Schkendrian ein. Bald gerieten aber Schmid und N. aneinander. N., der Reformierte, war eine Kraftnatur, unbeugsam bis zur heftigsten Leidenschaftlichkeit in der unbedingten Hingabe an das, was er als recht und edel erkannt hatte, rechthaberisch und gewalttätig, ein Idealist, der sich für unfehlbar hielt, Schmid, der Katholik, äußerst praktisch, ein nüchternen Realist, zur Alleinherrschaft in der Praxis disponiert. Auch zwischen N. und Pestalozzi war eine Kluft vorhanden, und zwar religiöser Art. Das konnte auf die Dauer nicht gut tun. So kam es, daß sich nach heftigem Streite Krüsi und Ramsauer 1816 von Pestalozzi trennten, N. 1817. N. widmete sich fortan der Leitung des Mädcheninstituts, das Pestalozzi 1806 gegründet, 1809 unter Rosalie Kastenhofer (seit 1814 N.s Gattin) gestellt und 1813 dieser abgetreten hatte. Zwischen N. und Pestalozzi kam es zu literarischen Fehden und endlich gar zu einem langwierigen Rechtsstreit. Als dieser schließlich 1823—1824 durch einen Schiedspruch geschlichtet wurde, wobei vorwiegend Pestalozzi und Schmid Recht behielten, aber zugleich Pestalozzis Ansprüche auf das Mädcheninstitut als Gründer desselben endgültig abgewiesen wurden, war Pestalozzis Anstalt im Schloß der Auf-

lösung so nahe gebracht, daß auch dieser Ausgleich sie nicht aufhalten konnte. Sie erfolgte 1825; Pestalozzi zog sich auf den Neuhof zurück. Erst nach Pestalozzis Tod drang bei N. das alte Pietätsgefühl wieder durch. 1827 verlegten N. und seine Frau ihre Anstalt nach Genf, wo sie bis 1850 blühte. N. starb dort 2. Dezember 1845. Nach Pestalozzis Tode schrieb er noch „Pestalozzische Blätter“, 1828—1829.

**Niedergesäß** Robert, Schulrat, Direktor der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Wien 1877 bis 1887, geb. 21. Dezember 1829 zu Suchsmühl (Preußisch-Schlesien) aus der Familie eines kleinen Handwerfers, 1844—1847 privatim für das Seminar vorbereitet, besuchte 1847 bis 1850 das Bunzlauer Seminar, mit dem ein Waisenhaus verbunden war, wurde 1850 Hilfslehrer in Großhartmannsdorf (Schlesien), bekam Mai 1855 eine Stelle am Landes-Taubstummneninstitut in Breslau, war 1856—1857 Lehrer an einem jüdischen Taubstummneninstitut in Untermeidling, 1857—1861 Privatlehrer in Wien, eröffnete in Penzing Mai 1861 eine Privatvolkschule, trat 1868 als Übungsschullehrer der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Wien in den Staatsdienst über und wurde kurz darauf Hauptlehrer und provisorischer Leiter der staatlichen Lehrerinnenbildungsanstalt. 1870 zum Bezirkschulinspektor ernannt, wurde er in demselben Jahre an seiner Anstalt Direktor, 1875 Landesschulinspektor von Niederösterreich, 1877 Schulrat und Direktor der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Wien. Er



Robert Niedergesäß.

starb 22. August 1887 ebenda. N. war ein ausgezeichnete Lehrer und trefflicher Methodiker, der auch viele Lehr- und Lesebücher herausgegeben hat, und ein fleißiger Volks- und Jugendschriftsteller. Bei der Reorganisation des österreichischen Volksschulwesens nach dem Jahre 1869 hat er hervorragend mitgewirkt.

**Niemeyer** August Hermann, Urenkel August Hermann Franckes, Verfasser der „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts“, „ein Pädagog von Gottes Gnaden“, geb. 1. September 1754, Sohn eines Hallenser Pfarrers, früh verwais, vorgebildet in den Schulen der urgroßväterlichen Stiftung, studierte seit 1771 in Halle Theologie unter Mößelt, Griesbach und besonders Semler, ward 1777 Magister und Privatdozent, 1779 außerordentlicher Professor der Theologie



und Inspektor des theologischen Seminars in Halle, 1784 Inspektor des Pädagogiums und ordentlicher Professor der Theologie, 1785 Mitdirektor des Pädagogiums und des Waisenhauses, 1787 Direktor des pädagogischen Seminars, 1792 Konsistorialrat, 1794 Doktor der Theologie, 1799 Direktor des Waisenhauses, 1804 Wirklicher Konsistorialrat und auswärtiges Mitglied des Berliner Oberschulkollegiums, 1805 Kanzler und Rector perpetuus der Universität, letzteres bis 1816; nach Aufhebung der Universität durch Napoleon wurde er 1807 mit vier anderen angesehenen Einwohnern Halles als Geißel nach Frankreich gebracht, nach seiner Rückkehr 1808 aber zum Mitgliede der Reichsstände des Königreichs Westfalen ernannt, auch als Kanzler und Rector perpetuus der Universität wieder eingesetzt. 1813 fiel N.

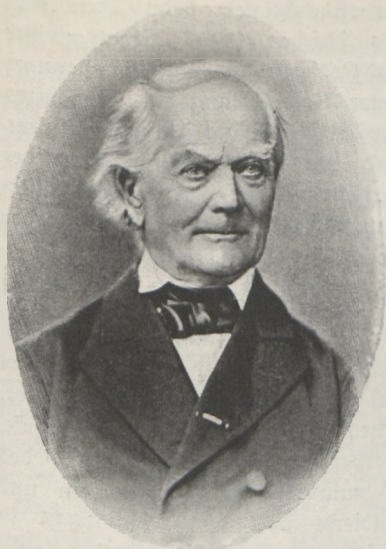


August Hermann Niemeyer.

bei Jérôme in Angnade, und die Universität wurde zum zweiten Male wieder aufgehoben, 1816 wurde er Mitglied des Konsistoriums in Magdeburg, 7. Juli 1828 starb er in Halle.

Schriften: „Charakteristik der Bibel“, 1775. „Handbuch für christliche Religionslehrer“, II. 1790, I. 1792. „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Schulmänner“, 1796. „Leitfaden der Pädagogik und Didaktik“, 1803. „Lehrbuch für die oberen Religionsklassen in gelehrten Schulen“.

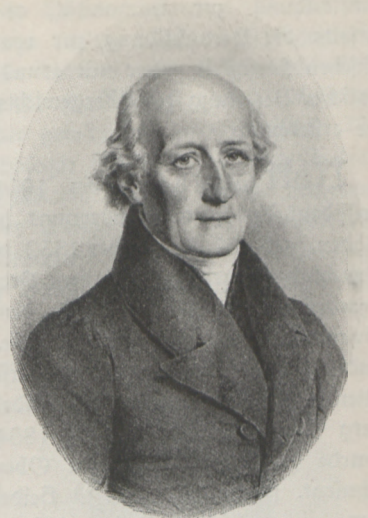
**Nieritz** Karl Gustav, sächsischer Schulmann, Jugendschriftsteller, geb. 2. Juli 1795 in Dresden, besuchte die Kreuzschule daselbst 1808—1811, später das Friedrichstädtische Seminar, war seit 1814 vierzehn Jahre lang Hilfslehrer seines Vaters, 1831 Oberlehrer, 1841 Direktor der Bezirksschule in Antonstadt-Dresden. 1854 legte er sein Amt nieder und lebte seitdem der Schriftstellerei für die Jugend, in der er sich, um sein schmales Einkommen zu verbessern, schon seit 1834 versucht hatte und zu der ihn eine reiche Phantasie, ein starkes Gedächtnis und ein frommer, liebenswürdiger Sinn hervorragend befähigten. Einige seiner Erzählungen sind auch durch Übersetzungen in die meisten europäischen Sprachen verbreitet. Die Anzahl seiner Erzählungen beläuft sich auf mehrere Hunderte. Sie erschienen teilweise gesammelt als „Jugendbibliothek“, „Jugendschriften“ u. s. w. Weit bekannt war seinerzeit der von ihm



Karl Gußav Nieritz.

seit 1850 herausgegebene „Jugendkalender“. Seine durch Freimut ausgezeichnete Selbstbiographie erschien 1872. Er starb 16. Februar 1876 in Dresden.

**Niethammer** Friedrich Emanuel, Philosoph und verdienter bayrischer Schulmann, geb. 6. März 1766 in Beilstein (Württemberg), wo sein Vater Pfarrer war, besuchte das Gymnasium in Heilbronn, studierte am Tübinger Stift und auf der Universität Jena Philosophie und Theologie, habilitierte sich in Jena 1792, wurde dort 1793 Professor der Philosophie und Theologie, 1798 außerordentlicher Professor in der theologischen Fakultät, 1803 als Professor der Theologie nach Würzburg berufen (zugleich mit seinen Jenenser Kollegen Schelling, Paulus, Hufeland, Stahl); als Würzburg nicht lange darnach



Friedrich Emanuel Niethammer.

an den Großherzog von Toskana fiel, ging N. als Landesdirektionsrat für Schul- und Kirchenwesen nach Bamberg und kam von da 1808 als Oberzentralschulrat nach München. 1818 wurde er erster Rat am neuerrichteten protestantischen Oberkonsistorium in München. Als 1826 der bisherige Oberschulrat ganz aufgelöst wurde, nahm man in diese weder N. noch einen der übrigen Räte der alten Behörde auf. 1843 wurde N. in den Ruhestand versetzt und starb in München 1. April 1848. Sehr bekannt wurde er durch sein Buch: „Der Streit des Philanthropismus und Humanismus in der Theorie des Erziehungsunterrichts unserer Zeit“, 1808. Auf Grund der Unterscheidung einer geistigen und animalischen Seite im Menschen verlangt er darin einerseits die Ver-



nunftbildung zur Humanität, andererseits die Heranbildung zur realistischen Fertigkeit, aber mit grundsätzlicher Betonung des Übergewichts der ersteren.

**Noff** Wilhelm, bis 1901 Präsident des Staatsministeriums in Baden, geb. 30. November 1852 in Bruchsal, vorgebildet auf dem Progymnasium in Bruchsal und dem Gymnasium zu Freiburg in Br., studierte die Rechte auf den Universitäten in Freiburg, Bonn und Heidelberg vom Winter 1850—1854, wurde 1862 Sekretär beim Oberschulrat, 1864 Amtmann in Heidelberg, im gleichen Jahre Assessor beim Oberschulrat, 1865 beim Ministerium des Innern, 1867 Ministerialrat, 1874 Direktor des Oberschulrats, 1881 Präsident des Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts, seit 1881 auch

Bevollmächtigter beim Bundesrat des Reiches, 1893 Staatsminister und Präsident des Staatsministeriums unter Beibehaltung des Präsidiums der Ministerien der Justiz, des Kultus und Unterrichts, Ehrendoktor der juristischen und der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Heidelberg.

**Nöldeke** Wilhelm, Prof. Dr., königlich sächsischer Schulrat, geb. 21. Dezember 1821 in Bassum bei Bremen, trat, von seinem Vater, einem Geistlichen der alten Schule, vorbereitet, in die Prima des Gymnasiums in Emden ein und studierte von 1840 bis 1845 in Göttingen Theologie und Philologie. Nach glänzend vollendetem Studium übernahm N. zunächst die Leitung einer Schule für Knaben und Mädchen in der kleinen Stadt Moringen, hielt dann sein Probe-



Wilhelm Noff.



Wilhelm Nöldeke.

jahr in Emden ab und war 1846 bis 1851 Konrektor am Progymnasium in Northeim. Nach kurzer Tätigkeit an der höheren Bürgerschule in Hannover, 1851—1855, wurde er Direktor der Stadttöchterschule daselbst, und in gleicher Stellung wirkte er an der höheren Schule für Mädchen in Leipzig 1873—1890. Als Mitbegründer des „Deutschen Vereins für das höhere Mädchenschulwesen“, dessen erste Versammlung in Weimar er 1872 leitete, suchte er nach Kräften die Bestrebungen des Vereins zu fördern, dessen Kämpfe und Erfolge er in zwei Arbeiten geschildert hat: „Von Weimar bis Berlin“, 1888, und von „Weimar bis Weimar“, 1897.

**Nössel** Friedrich August, preussischer Schulmann, Schriftsteller auf dem Gebiete des Geschichtsunterrichts, geb. 18. März 1781 in Halle, studierte Theologie und Geschichte, ward 1804 Kollaborator am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin, 1806 Konrektor und Schloßprediger in Küstrin, bald darauf Lehrer an der Wilhelmschule in Breslau, wo er auch eine Privatlehranstalt für Knaben, später eine Töchterschule und 1836 ein Seminar für Erzieherinnen gründete. Nachdem er seine Stelle an der Wilhelmschule aufgegeben hatte, wirkte er 1811—1844 als Geschichtslehrer am Magdalenen-Gymnasium. Er starb 11. April 1850.

Schriften: Seine Schriften sind vorwiegend der Bildung der weiblichen Jugend gewidmet. Zu nennen sind: „Kleine Weltgeschichte

für Töchterschulen“, 1823 (22. Auflage 1881). „Kleine Weltgeschichte für Bürger- und Gelehrtenschulen“, 1827 (7. Auflage 1875). „Lehrbuch der griechischen und römischen Mythologie für höhere Töchterschulen“, 1828 (6. Auflage 1874). „Lehrbuch der Weltgeschichte für Bürger- und Gelehrtenschulen“, 1829 (4. Auflage, 4 Bände, 1859). „Handbuch der



Friedrich August Nössel.

Geographie für Töchterschulen“, 1829—1850 (4. Auflage, 3 Bände, 1851). „Lehrbuch der deutschen Literatur für das weibliche Geschlecht“, 3 Bände, 1833 (6. Auflage 1877).

**Notholz** Otto, Landeschulinspektor im Fürstentum Schaumburg-Lippe, geb. 9. März 1838 in Oberwöhren im Fürstentum Schaumburg-Lippe; seit 1. Januar 1863 Gymnasiallehrer, seit 1. Oktober





Otto Rotholz.

1893 Fürstlicher Seminaradministrator und Landes Schulinspektor in Bückeburg.

**Oberlin** Johann Friedrich, verdienstlicher Geistlicher und Volksfreund, geb. 31. August 1740 als Sohn eines Lehrers am protestantischen Gymnasium in Straßburg, studierte daselbst 1754—1758 Theologie, war 1762—1767 Hauslehrer und wurde darauf protestantischer Pfarrer der ganz armen und verwahrlosten Gemeinde Waldersbach in der Bergwildnis des Steintals (Vogesen). Hier entfaltete er mit Unterstützung seiner Gattin eine großartige gemeinnützige Tätigkeit: er verbesserte vor allem das Schulwesen, pflanzte Fruchtbäume an, vervollkommnete die Viehzucht, den Wiesen- und Ackerbau, schuf landwirtschaftliche Vereine, baute mit seinen Beichtkindern Brücken und Straßen, gründete eine Sparkasse,

ließ junge Leute auf seine Kosten zu Handwerkern ausbilden und führte gewerbliche Unternehmungen im Steintale ein. Seine besondere Aufmerksamkeit widmete O. stets dem Jugendunterrichte. Indem er sich an die Mildtätigkeit seiner Glaubensgenossen wandte, gelang es ihm, nicht nur in Waldersbach, sondern auch in den vier Filialen der Pfarrei Schulgebäude zu errichten. Aber auch für die ganz zarte, noch nicht schulfähige Jugend der Gemeinde sorgte er, indem er sie der Obhut von „Aufseherinnen“ anvertraute. Hiedurch legte er den Grund zu den sogenannten „Kleinkinderschulen“. Nach dem frühen Tode seiner Frau unterstützte ihn hierin seine treue Magd Luise Scheppler, die lange Jahre hindurch die Waldersbacher Anstalt leitete. Sein Streben um die Hebung der Verhältnisse seiner Gemeinde fand allgemeine Anerkennung, so beim französischen Nationalkonvent, beim Kaiser Alexander I. von Rußland, bei Ludwig XVIII. von Frankreich. O. starb, tief betrauert von allen Protestanten des Elsaß, ja auch von katholischen Laien und Geistlichen, 1. Juni 1826 in Waldersbach. Sein Leben ist mehrfach beschrieben worden; es sei die Biographie von Bodemann (1855) und Schuberts Schrift: „Züge aus dem Leben Oberlins“, 1826, erwähnt.

**Obert** Franz, Pfarrer in Kronstadt (Siebenbürgen), einer der hervorragendsten unter den Schülern der Siebenbürger Sachsen, geb. 6. Januar 1828 in Caterloch, Sohn eines Pfarrers, absolvierte seine Gymnasialstudien in Mediasch

und bezog nach einjährigem rechtswissenschaftlichen Studium in Klau- senburg 1847 die Universität Leipzig, wo er unter Weiße, Fricke, Drobisch und Wuttke Theologie, Philosophie und Geschichte studierte. O. nahm lebhaften Anteil an der revolutionären Bewegung des Jahres 1848, wurde infolge eines Aufrufes an die Leipziger Bürgerschaft verhaftet, jedoch bald wieder freigelassen und wirkte dann als Lehrer in Mediaſch, anfangs am Gymnasium, später am Seminar. Er trat nun ins Pfarramt über und wurde 1881 Stadtpfarrer in Kronstadt. Beeinflusst von dem Pestalozzianer Stephan Ludwig Roth (ſ. d.), suchte er besonders die Volksbildung durch die Volksschule zu fördern. 1865 begründete er den noch heute bestehenden „Schul- und Kirchenboten“, begann am Anfang der Siebzigerjahre mit der Errichtung von Schulgärten, rief eine Ferienkolonie, Schülerwerkstätten, Lehrlingsheime ins Leben und trat, als Mitglied der obersten Schul- und Kirchenbehörde, eifrig für die Errichtung von Kindergärten und Kinderbewahranstalten ein. Er begründete ferner eine Kindergärtnerinnen-Bildungsanstalt und befürwortete auch die Hebung des Bauernstandes in seiner Schrift: „Organisation der Ackerbauschule in Siebenbürgen“, die alsbald zur Errichtung mehrerer Ackerbauschulen führte. Auch schuf er der heimischen Lehrerschaft durch Begründung des siebenbürgisch-sächsischen Lehrertages einen willkommenen Einigungspunkt. Im Geiste seines Vorbildes Stephan Ludwig Roth hat er gewirkt und



Franz Obert.

seine ganze Kraft in den Dienst des Volkes gestellt. Für sein gemeinnütziges Wirken und seine hohen Verdienste um die Hebung der Volksbildung wurde er von der Berliner Universität mit der philosophischen Doktorwürde ausgezeichnet. Von seinen Schriften seien genannt: Ein seit 1858 allmählich zu vier Bänden erweitertes „Lesebuch“, kurz darauf folgte eine „Vaterlandskunde“, 1896. „Stephan Ludwig Roth, sein Leben und seine Schriften“. Ferner zahlreiche Aufsätze in Zeitschriften zc.

**Ohlert** Arnold, geb. 30. Oktober 1856 in Elbing (Westpreußen), wurde vorgebildet auf dem Gymnasium in Danzig und studierte auf den Universitäten Leipzig und Berlin. Die Jahre 1878 und 1879 verbrachte er in Paris und London, mit Sprachstudien und lexikalischen Untersuchungen für den »Dictionnaire



de l'ancienne langue française« von Frédéric Godefroy beschäftigt. Nach Deutschland zurückgekehrt, wurde er zunächst am Gymnasium zu Graudenz beschäftigt und am 1. Oktober 1884 an der Luisenschule in Königsberg (Preußen) angestellt, woselbst er noch tätig ist. Seine Haupttätigkeit ist pädagogisch-schulorganisatorischen Arbeiten gewidmet und hat das Ziel, das deutsche Schulwesen auf gesunde, moderne und nationale Grundlagen zu stellen.

Hauptschriften: „Die deutsche Schule und das klassische Altertum“ (Eine Untersuchung der Grundlagen des gymnasiellen Unterrichts), 1891. „Die deutsche höhere Schule“ (Ein Versuch ihrer Neugestaltung). 1896. „Allgemeine Methode des Sprachunterrichts in kritischer Begründung“, 1898. Außerdem eine große Anzahl von Aufsätzen und

Abhandlungen in den verschiedensten Zeitungen und Fachzeitschriften.

**Örtel** Friedrich Wilhelm Philipp (Pseudonym W. O. v. Horn), ausgezeichneter Volks- und Jugendschriftsteller, geb. 15. August 1798 in Horn bei Simmern auf dem Hunsrück, Sohn eines Pfarrers, seit Herbst 1815 zumeist durch einen älteren Bruder für die Universität vorgebildet, studierte in Heidelberg, wurde 1820 Pfarrverwalter, dann Pfarrer in Manubach, Anfang 1835 als Superintendent nach Sobornheim versetzt, legte 1863 aus Gesundheitsrücksichten sein Amt nieder, siedelte nach Wiesbaden über und starb dort 16. September 1867. Seit 1846 erschien auf Anregung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz alljährlich in Wiesbaden „Die Spinnstube“, die O.s Ruf als Volkschriftsteller begründete; sie wurde nach O.s Tode bis 1895 von seinem Sohn Hugo O. weiter herausgegeben. Die darin enthaltenen Erzählungen sind als „Des alten Schmiedjakobs Geschichten“ besonders abgedruckt. Seit 1853 erschienen von ihm jedes Jahr fünf Bände „Jugend- und Volkschriften“. Sie enthielten Erzählungen tatsächlichen Inhalts, nicht Erzeugnisse freier Phantasie. Zahlreiche daneben veröffentlichte Erzählungen sind nicht minder trefflich; eine Auswahl davon bieten die „Gesammelten Erzählungen“ 1856—1859, 13 Bände. Mit Hermann Masius gab er 1858 bis 1865 das Volksblatt „Die Maje“ heraus. Einsechsbändiger Auszug daraus „Aus der Maje“, 1879—1881, enthält in den ersten vier Bänden



Arnold Ohlert.



Friedrich Wilhelm Örtel.

Ö.'s Erzählungen als „Rheinische Dorfgeschichten“. Den Strom seiner Heimat hat Ö. in einem eigenen geschichtlichen Werke: „Der Rhein“, 1866, behandelt.

**Ostermann Wilhelm, Dr.**  
geb. in Prezelle (Kreis Dannenberg) 29. Januar 1850, studierte in Berlin, Erlangen und Göttingen Theologie und Philologie, in Göttingen namentlich von Lohe angeregt und für dessen philosophische Grundansicht gewonnen. Seit 1874 Rektor des Progymnasiums zu Schlüchtern und seit 1875 ordentlicher Seminarlehrer daselbst, wurde Ö. 1876 als erster Seminarlehrer nach Oldenburg im Gr. berufen und dort 1877 zum Semindirektor, 1887 zum Schulrat befördert. Im Jahre 1897 trat Ö. in preußische Schulverwaltungsdienste über. Seit 1900 ist er Pro-

vinzialschulrat in Breslau mit Wegener zusammen.

Schriften: „Lehrbuch der Pädagogik“, 8. Auflage, 2 Bände 1897 bis 1898. „Die Irrtümer der Herbart'schen Psychologie und ihre pädagogischen Konsequenzen“, 2. Auflage, 1894. „Pädagogisches Lesebuch“, 2. Auflage, 1901. Von 1886 bis 1890 bearbeitete Ö. die Abtheilung „Pädagogik“ im „Pädagogischen Jahresbericht“.

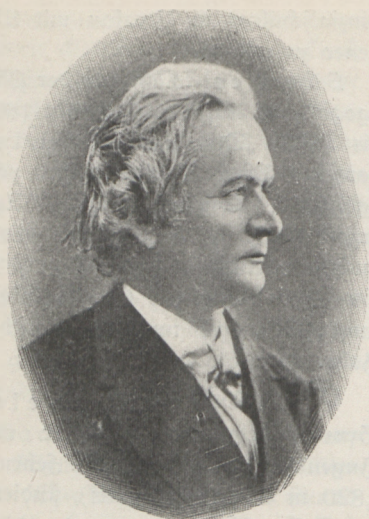
**Osterwald Wilhelm,**  
Gymnasialschulmann, Dichter und Jugendschriftsteller, geb. 23. Februar 1820 in Bretsch (Altmark), studierte in Halle Philologie, wurde 1845 Lehrer am dortigen Pädagogium, 1850 Konrektor am Domgymnasium zu Merseburg, 1865 Gymnasialdirektor zu Mühlhausen i. Thür. und starb daselbst 25. März 1887.

Schriften: „Deutschlands Auferstehung“, 1871, vaterländische

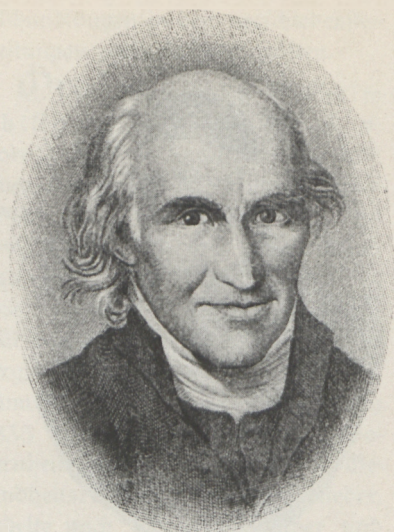


Wilhelm Ostermann.





Wilhelm Osterwald.



Bernard Overberg.

Gedichte. Ferner: „Erzählungen aus der alten deutschen Welt“, in einer dreibändigen Gesamtausgabe, 1879. „Griechische Sagen, den griechischen Tragikern nacherzählt“, 3 Bände, 1871.

**Overberg** Bernard, verdienter katholischer Volksschulmann, der besonders im Münsterlande sehr segensreich gewirkt hat, geb. 1. Mai 1754 zu Wolfslage im Osnabrückischen, als Sohn armer Landleute, galt in seiner Jugend für wenig begabt, trat Herbst 1770 ins Franziskanergymnasium zu Rheine ein, absolvierte 1774—1776 die beiden sogenannten philosophischen Klassen des Gymnasiums in Münster, begann Herbst 1776 die theologischen Studien, ward Ende 1779 zum Priester geweiht, dann Kaplan zu Ewerswinkel bei Münster, nahm sich mit Vorliebe des ländlichen Schulwesens an und wurde 1783 durch den General-

vikar Franz von Fürstenberg, der un-  
gesehen einer seiner meisterhaften Katechesen beigewohnt hatte, als Leiter der Normalschule nach Münster berufen, und zwar auf seinen Wunsch mit 200 Taler Gehalt bei freier Station im bischöflichen Seminar. 1786 wurde er Synodalexaminator, 1809 Regens des Priesterseminars, war seit 1816 preussischer Konsistorial- und Regierungsschulrat, seit 1823 Ehrenmitglied des Domkapitels und starb hochverehrt 9. November 1826. Als Leiter der „Normalschule“ hat er auf die Lehrerschaft der Volksschulen des Münsterlandes großen Einfluß ausgeübt. Als „Normalschule“ bezeichnete man dort Lehrkurse, die alljährlich während der ungefähr sechswoöchigen Herbstferien im Gebäude des bischöflichen Priesterseminars abgehalten und stets von 20 bis 30 angehenden oder bereits angestellten Lehrern und Leh-

rerinnen besucht wurden, von den meisten mehrere Jahre hintereinander. Diese Kurse hat O. 43 Jahre lang ununterbrochen bis zu seinem Tode abgehalten und so fortdauernd sehr verdienstlich für die Volksschule gewirkt. Die für ihre Zeit musterhafte „Allgemeine Schulordnung für das Münsterland“ von 1801 war hauptsächlich O.'s Werk; seine „Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterricht für die Schullehrer im Hochstift“ wird noch heute benutzt. O. hat eine ganze Anzahl trefflicher Schulbücher, namentlich für den Religionsunterricht, geschrieben, die auch in den katholischen Schulen anderer Gegenden Deutschlands, in Übersetzungen sogar in Holland, in vielen Auflagen gebraucht wurden.



Oskar Waldemar Pache.

**Pache** Oskar Waldemar, Fortbildungsschuldirektor in Leipzig-Lindenau, Begründer und Herausgeber der „Deutschen Fortbildungsschule“, Vorsitzender des Deutschen Vereins für das Fortbildungsschulwesen, geb. 25. März 1845 zu Strahwalde bei Herrnhut, besuchte 1857 bis 1863 das Lehrerseminar zu Bautzen, war Lehrer 1863—1864 in Eibau, 1864—1874 in Zittau und ist seit Juli 1874 Schuldirektor in Leipzig-Lindenau. Seit 1887 ist er Redakteur der Monatschrift „Die Fortbildungsschule“, die seit 1892 als „Die deutsche Fortbildungsschule“ in Wittenberg erscheint.

Schriften: „Die zeitgemäße Gestaltung der Fortbildungsschule“, 1890. „Gesetzeskunde und Volkswirtschaftslehre in der Schule“, 1888. „Handbuch des deutschen Fortbil-

dungsschulwesens“, 6 Bände. Band I, 1896. II—VI, 1897—1902.

**Palmer** Christian David Friedrich v., geb. 27. Januar 1811 in Winnenden (Württemberg) als einziges Kind eines Mädchenschullehrers, schon früh ein ausgezeichnete, sogar selbst erfindender Musiker, seit dem 15. Jahre vorgebildet im niederen evangelisch-theologischen Seminar in Schönthal, studierte seit Herbst 1828 fünf Jahre lang im Tübinger Stift Theologie, war 1833—1836 Vikar auf dem Lande, 1836 Repetent im Tübinger Stift, übernahm 1839 das Diakonat in Marbach, 1843 das zweite selbständige Diakonat in Tübingen, erhielt 1846 den besonderen Lehrauftrag akademischer Vorlesungen über Pädagogik und Volksschulwesen, ward 1851 erster Geistlicher in Tübingen und Dekan der Diözese,





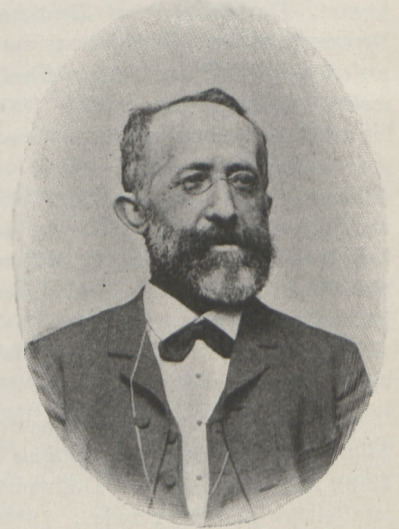
Christian David Friedrich von Palmer.

1852 ordentlicher Professor der Moral und praktischen Theologie und später auch Leiter der katechetischen und homiletischen Übungen, 1869 Mitglied der Landessynode, 1870—1872 Landtagsabgeordneter, starb 29. Mai 1875 in Tübingen. P. darf als gemäßigter und besonnener Vertreter der evangelisch-konfessionellen Richtung in der Pädagogik bezeichnet werden, der auch durch sein ganzes Leben und Wirken, durch seinen milden evangelischen Sinn und seine lebendige Frömmigkeit gerade für Erzieher vorbildlich ist.

Schriften: „Evangelische Pädagogik“, 5. Auflage 1882. „Evangelische Homiletik“, 6. Auflage 1887. „Evangelische Katechetik“, 5. Auflage 1864. „Evangelische Pastoraltheologie“, 2. Auflage 1863. Die Moral des Christentums. 1864. P. war Mit-herausgeber der Schmidtschen Enzy-

klopädie und Mitarbeiter an einer ganzen Zahl theologischer, pädagogischer und politischer Zeitschriften.

**Pappenheim** Eugen, Professor Dr., Vorsitzender des Deutschen Fröbelverbandes, geb. 5. April 1831 in Ratibor, studierte in Breslau und Berlin, trat Ostern 1858 in den Gymnasialdienst und wirkte bis zu seinem Tode am Köllnischen Gymnasium in Berlin. Anfangs mit kritisch-philologischen Untersuchungen beschäftigt, veröffentlichte er 1859 zuerst einen Aufsatz „Über Friedrich Fröbels Kindergärten“. Seit 1860 beteiligte er sich an der Gründung und Verwaltung der Berliner Kindergärten und an der Ausbildung der Kindergärtnerinnen. Seit 1893 war er Vorsitzender des Deutschen Fröbelverbandes. Er schrieb verschiedene Schriften über



Eugen Pappenheim.

Amos Comenius und Friedrich Fröbel. In letzterem sah er „einen der wenigen selbständigen und fruchtbaren pädagogischen Denker des 19. Jahrhunderts, dessen reformatorische Bedeutung für die öffentliche Erziehung, wenn auch langsam, doch sicher zur Anerkennung kommen werde“. P. hat einen „Grundriß der Kleinkinder- und Kindergartenpädagogik Friedrich Fröbels“ nach dem Wortlaut der Schriften Fröbels für Kindergärtnerinnenseminare zusammengestellt (2. Auflage 1901). Seit 1893 redigierte P. die Monatschrift: „Kindergarten, Bewahranstalt und Elementarklasse“ (43. Jahrgang 1902). Er starb am 25. Dezember 1901 in Berlin.

**Paulsen** Friedrich, Professor, geb. 16. Juli 1846 in Langenhorn (Nordfriesland), wo seine Eltern wohlhabende Bauern waren. Der Vater, ein ernster Mann, stammte von der Hallig Oland, die Mutter, geistig regsam und begabt, lehrte ihren Sohn schon im vierten Jahre das Lesen. Vom fünften bis zum dreizehnten Jahre besuchte er die Volksschule, wo er zuletzt einen trefflichen Lehrer hatte, der dem aufgeweckten und fleißigen Knaben eine neue Welt erschloß und in ihm den Trieb zum Studieren erweckte. Der Wißbegierige wußte sich auch die Erlaubnis seiner Eltern zu erringen, und der Vater ließ ihn durch den Pastor des Ortes vom Oktober 1861 ab für das Gymnasium vorbereiten. Schon 1863 war er so weit, daß er in die Sekunda des Gymnasiums in Altona aufgenommen wurde. Nach drei Jahren bestand er die Reifeprüfung und

studierte dann in Erlangen Theologie und in Berlin Philosophie. 1871 beschloß er das akademische Studium mit dem Dokorexamen. 1875 begann er die Lehrtätigkeit an der Berliner Universität und wurde 1878 zum außerordentlichen, 1893 zum ordentlichen Professor für Philosophie und Pädagogik ernannt. Seine Tätigkeit auf dem Gebiete der Pädagogik begann mit Vorlesungen im Winter-



Friedrich Paulsen.

semester 1877/1878. Ihn interessierte besonders das höhere Schulwesen und das Universitätsstudium. Um es hier zur Sicherheit der Einsicht und des Urteils zu bringen, entschloß er sich, den geschichtlichen Entwicklungsgang des gelehrten Unterrichts gründlich zu studieren. Aus diesen Studien ist, nachdem er schon in der Sybelschen historischen Zeitschrift (Jahrgang 1881) eine größere Abhandlung über das mittelalterliche



Universitätswesen veröffentlicht hatte, die „Geschichte des gelehrten Unterrichts“ hervorgegangen, die im Herbst 1884 zum erstenmal, dann, in beinahe verdoppeltem Umfang, 1895/1897 zum zweitenmal erschien.

**Pawel** Rudolf v., (v. Pawel - Rammingen), Weimarer Kultusminister, geb. 6. Juni 1846 in Holzminden, evangelisch-lutherisch, besuchte die Gymnasien Blankenburg



Rudolf von Pawel.

a. H. und Holzminden, die Universitäten Heidelberg und Berlin, trat 1868 in den preussischen Staatsdienst, wurde Kammergerichts-Auskultator in Berlin, 1870 Kammergerichtsreferendar, dann Reserveoffizier des 2. Garderegiments z. S., beteiligte sich mit dem 4. Thüringer Infanterie-Regiment Nr. 72 an dem Feldzuge gegen Frankreich und erwarb das Eiserne Kreuz. Am 1.

Januar 1875 wurde er Gerichtsassessor in Osterwieck, später in Wolmirstedt, Ostrowo, Fraustadt und Breslau, am 1. Juli 1875 Regierungsassessor beim Polizeipräsidium in Berlin. Vom 1. April 1877 bis 1. Juli 1885 war er Landrat des Kreises Schlawa in Pommern und als solcher wiederholt beim Fürsten Bismarck in Varzin. Von 1883 bis 1887 war er Regierungs- und Oberpräsidialrat in Münster (Westfalen), am 1. Juli 1887 wurde er Oberregierungsrat und Stellvertreter des Regierungspräsidenten in Osnabrück. In gleicher Eigenschaft am 1. April 1890 an die Regierung in Kassel versetzt, übernahm er dort zugleich die Präsidialabteilung, die Vertretung des Regierungspräsidenten auch beim Bezirksauschuss und den Vorsitz in der Prüfungskommission für die Subalternbeamten in Hessen-Nassau. Am 1. November 1896 erhielt er den Ruf nach Weimar als Kultusminister und blieb in dieser Stellung bis März 1901.

**Pestalozzi** Johann Heinrich, geb. 12. Januar 1746 in Zürich als Sohn eines Wundarztes, früh vaterlos, studierte anfänglich Theologie, war während dieser Zeit mit Lavater, Bluntschli u. a. Mitglied der von Bodmer gegründeten, im Gegensatz zu den regierungsfähigen Patriziergeschlechtern tretenden vaterländischen Gesellschaft „Sur Gerwe“ und wurde schon zwanzigjährig Mitarbeiter des oppositionellen „Erinnerers“, ging aber zum Studium der Rechte über, als er bei seinem Großvater, Pfarrer in Höngg, den

auf der Landbevölkerung lastenden Druck kennen lernte und das Unrecht, das den Söhnen der „Untertanen“ jede höhere Bildung verschloß. Als er um diese Zeit mit Rousseaus Schriften bekannt wurde, entschloß er sich, Landwirt zu werden, verbrannte alle seine Manuskripte und begab sich auf ein Jahr zu einem tüchtigen Landwirte des Kantons Bern in die Lehre. 1768 kaufte er sich bei Birr etwa 100 Morgen wüstes Land, um dort Krapp zu bauen. Er hatte jedoch mit seinem Anfange Unglück und errichtete deshalb 1774 auf seinem Besitztum (dem Neuhofe) eine Erziehungsanstalt für arme Kinder. 1777 erschienen seine „Briefe über die Erziehung der armen Landjugend“ und 1780 die „Abendstunde eines Einsiedlers“. Mit der Anstalt wollte es aber auch nicht vorwärts gehen und er mußte sie deshalb 1780 schließen. P. verarmte zunächst ganz und der Neuhof verödete. Bald aber gelang es ihm, durch „Einarhard und Gertrud, ein Buch für das Volk“, 1781—1789, 4 Bände, nicht nur sich als Schriftsteller eine Existenz zu gründen, sondern auch schnell berühmt zu werden. In diesem Volksbuche suchte er nachzuweisen, wie nur durch eine von Grund aus verbesserte Erziehung, die in den Kindern die Gesamtheit aller Kräfte und Anlagen entwickle und gute Gesinnung sowie praktisches Können vor dem bloßen Wissen bevorzuge, der Menschheit geholfen werden könne. Aber der schriftstellerische Erfolg, den P. mit diesem Buche gehabt hatte, blieb ihm nicht treu; selbst seine



Johann Heinrich Pestalozzi.

tiefsinnige Schrift: „Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts“ wurde wenig beachtet, auch seine Bemühungen, seine Menschheitsideen wieder in praktischer Tätigkeit zu erproben, blieben fruchtlos. Dazu hatte er noch Unglück in der Familie — sein einziges Kind, ein Knabe, war epileptisch. Aber doch rang sich gerade in dieser Zeit der Gedanke bei ihm durch: das Beste, was man dem Menschen tun kann, ist, daß man ihn lehrt, sich selbst zu helfen. Daher planmäßige Ausbildung und Benützung der menschlichen Kräfte von frühester Jugend auf das Heilmittel für alle Schäden der Gesellschaft. So erwachte in ihm der Entschluß, Schulmeister zu werden. Von der Regierung des helvetischen Einheitsstaates unterstützt, errichtete er 1799, Tag und

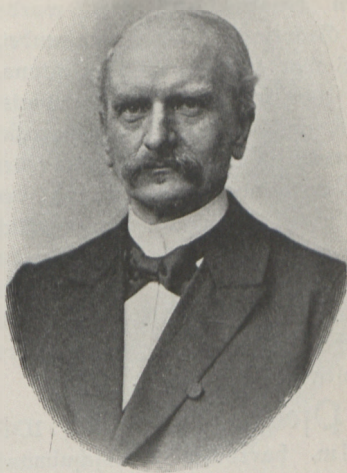


Nacht mit fast übermenschlicher Anstrengung arbeitend, in Stans ein Waisenhaus, dessen Waisenvater er wurde. Hier brachte er nur fünf Monate zu, da die Gebäude der Anstalt zu einem anderen Zwecke gebraucht wurden; dann gründete er im Herbst 1800 das Institut im Schlosse Burgdorf und schuf damit eine noch nie dagewesene Verbindung von Armen-erziehung mit allgemeiner Erziehung zu einem einzigartigen Organismus. Hier schrieb P. das wichtigste seiner Werke: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt; ein Versuch, den Müttern Anleitung zu geben, ihre Kinder selbst zu unterrichten“, 1801, ferner: „Buch der Mütter oder Anleitung für Mütter, ihre Kinder bemerken und reden zu lehren“, 1805, endlich: „ABC der Anschauung oder Anschauungslehre der Maßverhältnisse“ und „Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse“. Durch diese Schriften begründete P. seinen Weltruf zum zweitenmal, und bald wurde Burgdorf der Wallfahrtsort für die Pädagogen des In- und Auslandes. Nach Beseitigung des helvetischen Einheitsstaates siedelte er 1804 nach Buchsee über und von da schon Herbst 1804 nach Yverdon (Yfferten), wo im Einverständnis mit Fellenberg (s. d.) ein neues Institut gegründet wurde. In den Jahren 1805—1815 erreicht hier P. den Höhepunkt seiner Tätigkeit, seit 1805 verständnisvoll unterstützt von Niederer (s. d.). Aber schon von 1816 an beginnen häßliche Streitigkeiten zwischen den Lehrern untereinander und zwischen einzelnen von ihnen und P.; 1825

mußte P. seine Anstalt schließen, und nachdem er noch seinen „Schwanengesang“ und seine „Lebensschicksale“ veröffentlicht hatte, starb er 17. Februar 1827 in Brugg im Aargau. P. hat durch den heiligen Eifer seiner Persönlichkeit wie durch sein begeistertes Streben nach einer wahrhaft elementaren Methode gewaltig auf seine Zeitgenossen eingewirkt, und nach diesen beiden Richtungen wirkt sein Einfluß noch jetzt nach. Insbesondere ist er ein erhebendes Musterbild für Übung des erzieherischen Wohlwollens und hierin wirklich ein Originalmensch, während auf die Notwendigkeit wahrhaft naturgemäßer und elementarer Methoden schon vor ihm viel besser von Rousseau hingewiesen worden ist. Doch haben auf seine Anregung hin einzelne seiner Mitarbeiter nach verschiedenen Richtungen hin Bahn für einen naturgemäßen Unterricht gebrochen: so Josef Schmid, Tillich und v. Türk für Rechnen, Pfeiffer und Nägeli für Gesang, Peter Schmid und Ramsauer für Zeichnen, Tobler, Henning und Karl Ritter für Geographie, Fellenberg und Wehrli für Armen-erziehung. Seine Ideen für die Kindheitserziehung hat Fröbel ausgebildet, während die jungen Männer, die von der preussischen Regierung nach Yverdon geschickt waren, später als Lehrerbildner in ihrer Heimat z. T. das gesamte Volksschulwesen umgestaltet haben. Und Diesterweg hätte nicht so machtvoll wirken können, wenn diese Umgestaltung, die auf P. zurückzuführen ist, nicht vorhergegangen wäre. Auch moderne Strömungen knüpfen an P.



Karl Ludwig Peter.



Christian Ludwig Hermann Peterfen.

an: so der sogenannte Handfertigkeitsunterricht, der sich freilich weit genug von P. entfernt hat, der Haushaltungsunterricht, der Anschauungsunterricht und die sogenannte direkte Methode im Unterrichte der modernen Fremdsprachen.

**Peter** Karl Ludwig, Geschichtschreiber und Gymnasialschulmann, geb. 6. Februar 1808 in Freyburg a. d. Unstrut, vorgebildet 1822—1827 in Schulpforta, studierte 1827—1831 in Halle erst Mathematik, dann Theologie und Philosophie, war dann zuerst mehrere Jahre an den Franckeschen Stiftungen tätig, 1835—1843 Direktor des Gymnasiums in Meiningen, wo Ziller einer seiner Lieblings-schüler war, 1843—1848 Konfliktorial- und Schulrat in Hildburghausen, 1848 bis 1853 Schulrat in Meiningen, 1855 Gymnasialdirektor in Anklam,

1854—1856 in Stettin, 1856—1873 Rektor in Schulpforta, das er mit großem Erfolge leitete. 1873 trat er in Ruhestand und wirkte darauf noch längere Jahre als Honorarprofessor in Jena, wo er 11. August 1893 starb. Sein Sohn Hermann P. ist Rektor der Fürstenschule in Meißen seit 1874.

Schriften: „Geschichte Roms“, 1853—1854 (4. Auflage, 1881, 3 Bände). „Der Geschichtsunterricht auf Gymnasien“, 1849. „Vorschlag zur Reform unserer Gymnasien“, 1875. Ueberhaupt hat sich P. an den pädagogischen Fragen seiner Zeit lebhaft beteiligt.

**Peterfen** Christian Ludwig Hermann, schwarzburg-sondershäuserischer Staatsminister, geb. 3. Oktober 1844 in Oldenburg (Holstein), besuchte das Gymnasium in Glückstadt, die Universitäten Kiel



und Leipzig, wurde Gerichtsassessor 1868, nahm am 1870er Kriege gegen Frankreich teil und wurde bei Gravelotte schwer verwundet. 1873 war er Amtsrichter in Altona, trat 1881 in hamburgischen Staatsdienst, wurde 1887 als Oberregierungsrat mit der Leitung der Kirchen- und Schulabteilung des fürstlichen Ministeriums im fürstlich schwarzburgischen Staatsdienst betraut und 1890 zum Staatsminister ernannt. Seit 1889 ist er Bevollmächtigter für Schwarzburg-Sondershausen im Bundesrat.

**Pfeiffer** Friedrich Wilhelm, bayrischer Volksschulmann, langjähriger Redakteur der bayrischen Lehrerzeitung, geb. 19. Juni 1828 in Hüttenheim bei Kitzingen aus einer Lehrerfamilie, in der der Lehrerberuf sich schon durch drei Generationen vererbt hatte, wurde nach seiner Konfirmation zunächst



Friedrich Wilhelm Pfeiffer.

Schullehrling, besuchte dann vom Oktober 1846 bis 1848 das Seminar zu Schwabach, war darnach Lehrer in Großhaslach, wo er zu dem Philosophen Ludwig Feuerbach in Beziehung trat, 1852 Hilfslehrer am Seminar zu Schwabach, 1854 Lehrer in Stadeln bei Fürth und 1861 Lehrer und Kantor in Brunn bei Neustadt a. N., gab 1864 auf der zweiten Versammlung des bayrischen Lehrervereines den Anstoß zur Gründung des Waisensiftes bayrischer Volksschullehrer, wurde 1866 Lehrer in Hof, 1867 Mitredakteur der neugegründeten „Bayrischen Lehrerzeitung“, im Herbst 1867 von der Regierung Oberfrankens zur Weltausstellung nach Paris entsandt, siedelte 1868 nach Augsburg über, wurde 1872 alleiniger Redakteur der „Bayrischen Lehrerzeitung“, verzog 1877 nach Fürth, da er mit den städtischen Behörden Augsburgs in Meinungsverschiedenheit geraten war und erfuhr hier auch die Mißbilligung der Regierung, die ihn beschuldigte, er greife in seiner Schriftstellertätigkeit den Stand der Geistlichkeit an. P. verteidigte sich zwar in zwei Artikeln, wurde aber vom Bayrischen Lehrerverein im Stiche gelassen und trat 1881, da auch seine zunehmende Nervosität ihn dazu zwang, von der Leitung der „Bayrischen Lehrerzeitung“ zurück. Er lebte seitdem nur noch seiner Familie und starb in Fürth 2. Juli 1886 mitten in der Ausübung seines Berufes. P. war ein sehr tüchtiger Lehrer, ein ausgezeichnete Redner, ein tatkräftiger Führer und eifriger Beschützer der Lehrerschaft, ein

tapferer, aufopferungsfähiger Vorkämpfer für die Schule und den Lehrerstand.

Von seinen Schriften sei hier vor allen genannt: „Die Volksschule des XIX. Jahrhunderts in Biographien hervorragender Schulmänner“, 1872. Außerdem hielt er treffliche Vorträge auf der Bayerischen Lehrerversammlung und lieferte zahlreiche gehaltvolle Artikel in der „Bayerischen Lehrerzeitung“.

**Pickel** Adam, Oberlehrer, Methodiker des Rechenunterrichts, geb. 13. Februar 1825 in Neidhardtshausen (S. Weimar) als Sohn eines Bauern, trat, durch den Pfarrer und Lehrer seines Ortes vorbereitet, 1840 in das Seminar zu Eisenach ein und wurde 1845 zum Studium nach Erlangen beurlaubt, wo er Pädagogik bei Raumer, ferner mathematische und naturwissenschaftliche Vorlesungen hörte und zugleich Lehrer an einem Privatinstitute war. Seit 1848 verwaltete er eine Lehrerstelle in Unterbreitzbach und wurde 1850 erster Lehrer, 1859 Rektor in Lengsfeld. 1865 erhielt er die zweite Lehrerstelle am Seminar in Eisenach, die er bis zu seiner Pensionierung (September 1895) innehatte. Er starb 5. November 1896 in Eisenach. P. war ein ungewöhnlich tüchtiger Lehrer von großer Klarheit, Wahrhaftigkeit und Milde.

Schriften: „Die Geometrie in der Volksschule“, II. Teile, 1873 bis 1875. „Geometrische Rechenaufgaben“, 1877. „Anweisung zum elementaren Lese- und Schreibunterricht“, 1875. Mitarbeit an den

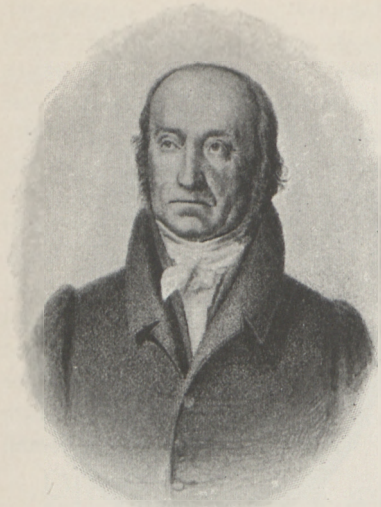


Adam Pickel.

Reinschen „Schuljahren“, Beiträge zur Reinschen Enzyklopädie.

**Plamann** Johann Ernst, einflussreicher Berliner Pädagog aus der Zeit Pestalozzis, geb. 22. Juni 1771 in Repzin (Neumark), besuchte die königliche Realschule und das Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin, studierte 1790—1793 in Halle Theologie, hielt sich bis 1803 in Eberswalde und Berlin auf, wo er sich mit Privatstudien und Privatunterricht beschäftigte, lernte Pestalozzis Schriften kennen, die ihn mächtig anzogen, und begab sich 1803 mit geliehenem Gelde zu diesem nach Burgdorf. Hier wurde er Pestalozzis Freund und begeisterter Anhänger, und als er 1805 nach Preußen zurückgekehrt war, eröffnete er mit königlicher Genehmigung eine nach Pestalozzis Grundsätzen eingerichtete kleinere Anstalt, die infolge





Johann Ernst Plamann.

ihrer Leistungen bald Aufsehen erregte. Die Regierung erkannte P.'s Verdienste um die Entwicklung und Verbreitung Pestalozzischer Gedanken an, ließ auf ihre Kosten Harnisch und Schmidt an seiner Anstalt ausbilden und zahlte ihm später einen jährlichen Zuschuß von 800 Talern mit der Bedingung, daß er Studierende, andere junge Männer, Lehrer und Geistliche, die das Ministerium ihm zusenden würde, mit der Einrichtung seiner Anstalt genau bekannt mache. Das geschah, und so erlangte die Anstalt großen Einfluß auf die Entwicklung des preussischen Schulwesens. Da P. seinen Lehrern trotz seiner persönlichen Empfindlichkeit doch die erforderliche Freiheit ließ, so entwickelte sich in der Anstalt ein vortrefflicher Geist frischester Fröhlichkeit, ernsten Lehr- und Lerneifers und ungeheuchelter Gottesfurcht und Vaterlandsliebe. Die Schüler waren meist Söhne an-

gesehener Eltern, und nicht wenige von ihnen sind später berühmte Männer geworden. So war Bismarck Zögling der Plamannschen Anstalt gewesen. Zu den Lehrern der Plamannschen Schule gehörten u. a. Jahn, Friesen, Harnisch, Eisele, Klöden, Fröbel, Dreißt und August. 1812 wurde die Schule durch Eröffnung eines Pensionates zu einer vollen Erziehungsanstalt erweitert; sie bereitete Schüler bis zur Tertia des Gymnasiums vor. 1818 wurde P. zum Professor ernannt. 1827 mußte er andauernder Kränklichkeit wegen die Anstalt auflösen und starb 5. September 1834 in Berlin.

Schriften: „Anordnung des Unterrichtes für die Pestalozzische Knabenschule in Berlin“ 1805. „Einige Grundregeln der Unterrichtskunst nach Pestalozzis Methode“, 1805. „Elementarformen des Sprach- und wissenschaftlichen Unterrichtes“, 1806 (mit Schmidt). „Bericht an das Publikum über die Veränderung meiner Anstalt“, 1812. „Beiträge zur Verteidigung der Pestalozzischen Methode“, 1812—1815, 2 Bändchen. „Über die Eigentümlichkeit meiner Anstalt“, 1826. Eine Biographie Plamanns hat 1856 Bredow herausgegeben.

**Ploetz** Karl Julius, Methodiker des französischen Unterrichts, geb. 8. Juli 1819 in Berlin, vorgebildet auf dem Joachimsthalschen Gymnasium ebenda, wanderte 1840 zu Fuß nach Paris, war dort 1840—1843 Privatlehrer und Journalist, studierte 1843—1846 in

Berlin moderne Sprachen, wurde Probekandidat am dortigen französischen Gymnasium, war 1848 bis 1852 Lehrer am Catharineum in Rostock und 1852—1860 erster Oberlehrer und Professor am französischen Gymnasium in Berlin. Ostern 1860 legte er infolge von Streitigkeiten, die er als Vertreter des Direktors mit dem Religionslehrer der Anstalt gehabt hatte, sein Amt nieder und lebte seitdem der Vervollkommnung seiner zahlreichen französischen Unterrichtsbücher, wozu er auf seinen Reisen im Auslande emsig Material sammelte. Von diesen Büchern sind die bekanntesten: „Elementarbuch der französischen Sprache“, 1848, „Französische Chrestomathie“, 1851 und „Französische Elementargrammatik“, 1861. Die Methode in ihnen ist streng grammatistisch. Die Übungssätze der einzelnen Lektionen sind lediglich nach dem Ge-



Alois Poforny.

sichtspunkte ausgewählt, daß sie Beispiele zu dem in jeder Lektion behandelten grammatischen Lehrstücke bieten, ohne Rücksicht auf den Inhalt der Sätze (Seidenstückers-Ahnische Methode). Die Bücher haben lange Zeit im französischen Unterricht eine geradezu beherrschende Stellung eingenommen, und viele von ihnen haben zahlreiche Auflagen erlebt. P. starb 6. Februar 1881 in einer Heilanstalt in Görlitz.

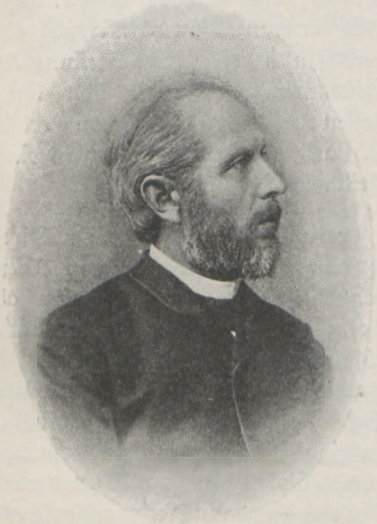


Karl Julius Ploetz.

**Poforny** Alois, Dr., Direktor eines Realgymnasiums in Wien, geb. 25. Mai 1826 in Jglau als Sohn einer einfachen Bürgerfamilie, absolvierte das Gymnasium in Jglau, wo besonders der Ästhetiker Enß von der Burg tiefen Einfluß auf ihn gewann, und studierte von 1842 bis 1848 in Wien zuerst Philosophie, dann Rechtswissenschaft. Durch die Ereignisse des Jahres



1848 von seiner Laufbahn abgelenkt, wandte er sich nunmehr der Botanik zu, trat 1849 am akademischen Gymnasium als Supplent ein und legte 1850 seine Lehramtsprüfung ab. 1852—1864 war er Professor am akademischen Gymnasium. Daneben war er ein sehr rühriges Mitglied des seit 1855 bestehenden „Montagsvereins“, in dem sich die Mitglieder gegenseitig Kenntnis gaben von den Fortschritten auf dem gesamten Gebiete der Naturwissenschaften. Lebhaften und richtunggebenden Anteil nahm er an dem Meinungsstreite, der sich zu Anfang der sechziger Jahre in der Bonitzer Gymnasialzeitschrift über die Stellung der Gymnasien zu den modernen Bildungselementen entwickelte. Dieser Streit gipfelte auf Seiten der Freunde der neuen Bildungselemente in der Forderung, in Wien Realgymnasien zu errichten. Als



Friedrich Polack.

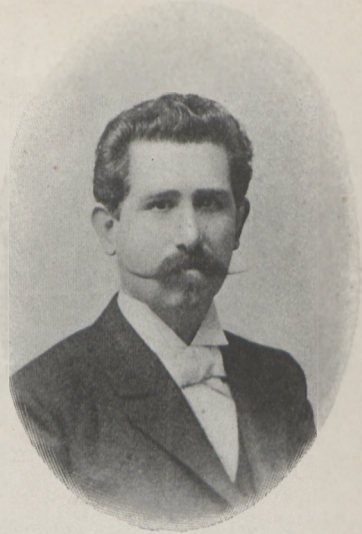
nun 1864 die Stadt wirklich zur Errichtung zweier Realgymnasien schritt, da war es nur natürlich, daß P. zur Leitung einer dieser Anstalten, des Realgymnasiums in der Leopoldstadt, berufen wurde. Er hat diese Anstalt fast ein Vierteljahrhundert geleitet und hat, als er 29. Dezember 1886 starb, als trefflicher, makelloser Charakter, ausgezeichnete und geliebter Lehrer, wie als angesehener Forscher, ein höchst ehrenvolles Gedächtnis hinterlassen.

P. veröffentlichte eine ganze Anzahl zumeist naturgeschichtlicher Lehrbücher, die in zahlreichen Auflagen verbreitet sind. Es seien hier genannt: „Illustrierte Naturgeschichte“ (bearbeitet nach seinem Tode von J. Gugler), 1898, 5. Auflage. „Naturgeschichte für höhere Lehranstalten“ (bearbeitet von M. Fischer), 24. Auflage, 1897. „Naturgeschichte des Tierreiches für die unteren Klassen der Mittelschulen“ (bearbeitet von R. Laugel und J. Mit), 25. Auflage, 1900. „Naturgeschichte des Pflanzenreichs“ (bearbeitet von M. Fischer), 20. Auflage, 1898. „Allgemeine Erdkunde“, 3 Teile (bearbeitet von J. Hann, E. Brückner und A. Kirchhoff), 5. Auflage, 1896 bis 1899 u. a.

**Polack** Friedrich, Schularat, königlicher Kreis-Schulinspektor in Worbis (Eichsfeld), geb. 24. Januar 1835 in Flarchheim (Mittelthüringen) als Sohn eines kleinen Landwirtes, 1849—1852 vorgebildet auf der Präparandenanstalt in Erfurt, 1852—1855 Zögling des Seminars zu Erfurt, 1855—1860

Lehrer in Schierschwende (Eichsfeld), 1860—1868 erster Lehrer in Kammerfort, 1868—1871 Mittelschullehrer in Erfurt, 1871—1876 Rektor der Mittelschule in Nordhausen, seit 1876 Kreis-Schulinspektor in Worbis, ist vor allem bekannt als Verfasser eines dreibändigen Werkes: „Brosamen. Erinnerungen eines Schulmannes“, 1883. In diesem vortrefflichen Buche führt er den Leser an der Hand seines eigenen Lebensganges durch die verschiedenen Schicksale des Lehrerberufs hindurch. Außerdem hat er eine größere Anzahl viel verbreiteter Lehr- und Hilfsbücher geschrieben, z. B. „Geschichtsbilder aus der allgemeinen und vaterländischen Geschichte“, 17 Auflagen. „Naturgeschichte in Bildern und Skizzen“, 11 Auflagen. „Illustrirtes Realienbuch“, mehr als 80 Auflagen. „Kleines Realienbuch“, mehr als 100 Auflagen. „Geschichtsfaden für Mittel- und Bürgerschulen“, 12 Auflagen. „Lehrplan mit Pensumverteilung“ u. s. w., 4 Auflagen. „Aus deutschen Lesebüchern“, 5 Bände (mit W. Dietlein, R. Dietlein und O. Fricke). „Ein Führer durchs Lesebuch“ u. a. Noch sind zu erwähnen die Erzählungen „Aus meiner Jugendzeit“ und das Monatsblatt „Pädagogische Brosamen“ (seit 1898).

**Polz** Emil, Vorsitzender des Weimariischen Landes-Lehrervereins, Redakteur der Lehrzeitung für Thüringen und Mitteldeutschland, geb. 16. August 1859 in Untersuhl (S. Weimar), absolvierte die vierklassige Sekundarschule zu Eisenach, sowie

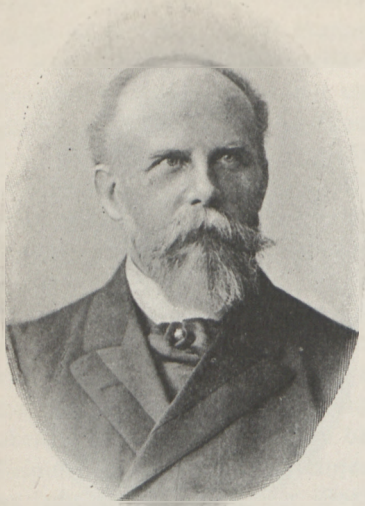


Emil Polz.

unter Rein das dreiklassige Seminar daselbst, war 4 Jahre lang Lehrer an der einklassigen Volksschule in Fernbreitenbach bei Eisenach, von Ostern 1884 bis Herbst 1885 an der Bürgerschule in Apolda und wirkt seit Oktober 1885 an der Bürgerschule in Weimar. Seit 1891 im Vorstand des Weimari-schen Landeslehrervereins, wurde er später dessen Vorsitzender und 1898 Redakteur der Lehrzeitung für Thüringen und Mitteldeutschland.

**Preyer** Wilhelm Thierry, Verfasser des Buches „Die Seele des Kindes“, geb. 4. Juli 1841 in Mos Side bei Manchester, studierte seit 1859 in Bonn Medizin und Naturwissenschaften, unternahm schon im Anfang seiner Studienzeit eine Forschungsreise nach Island (mit Zirkel) und setzte nach seiner Rückkehr seine Studien in Berlin, Heidelberg, Wien





Wilhelm Thierry Preyer.

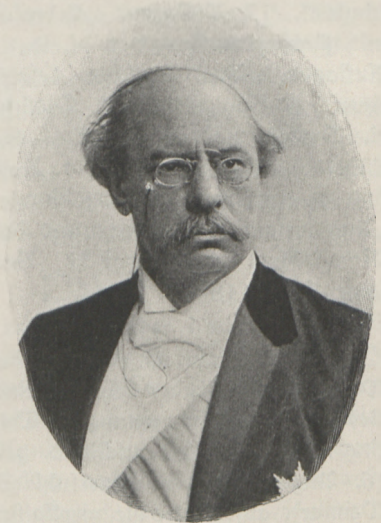
und Paris fort, habilitierte sich 1865 in Bonn, ward 1869 Professor der Physiologie in Jena, gab dort Ende der achtziger Jahre seine Professur auf, habilitierte sich 1888 in Berlin als Privatdozent, lebte seit 1893 in Wiesbaden und starb daselbst am 15. Juli 1897.

Schriften: „Die fünf Sinne des Menschen“, 1870. „Die Seele des Kindes“, 1882 (nach Beobachtungen, die er an seinem eigenen Knaben gemacht hatte); diese Schrift hat ihm in pädagogischen Kreisen viele Freunde erworben. „Naturforschung und Schule“, 1887. „Die geistige Entwicklung der ersten Kindheit“, 1893.

**Puttkamer** Maximilian v., bis zum Jahre 1901 Staatssekretär für Elsaß-Lothringen, geb. 28. Juni 1831, studierte in Bonn und Berlin die Rechte, wurde

1852 Auskultator im preußischen Staatsdienste, 1858 Gerichtsassessor, 1861 Kreisrichter in Fraustadt (Posen), wo er 1867 zum Mitgliede des Abgeordnetenhauses (bis 1871) und des Reichstags (bis 1881) gewählt wurde. Als die Justizverwaltung in Elsaß-Lothringen ihre neue Organisation erhielt, wurde er Appellationsgerichtsrat in Kolmar, 1877 erster Generaladvokat der Reichslande, 1879 Unter-Staatssekretär für Justiz und Kultus, 1889 Staatssekretär. Seit Juli 1901 ist er, allgemein verehrt, aus seinem Amte ausgeschieden.

**Ramsfauer** Johannes, sechzehn Jahre lang der vertrauteste Genosse Pestalozzis, Geschichtsschreiber der Pestalozzischen Erziehungsbestrebungen, Methodiker des elementaren Zeichenunterrichts, geb. 10. Mai 1790 in Herisau



Maximilian von Puttkamer.

(Appenzell), wo sein Vater eine kleine Fabrik hatte, wanderte, früh vaterlos, 1800 mit 44 anderen Knaben aus seiner durch die Revolution schwer betroffenen Heimat aus und gelangte nach Schleumen bei Burgdorf zu einer mildtätigen Frau v. Werth, besuchte aber von hier aus eine untergeordnete Schule in Burgdorf, an der Pestalozzi unterrichtete. Als dieser dann im Burgdorfer Schlosse sein Institut einrichtete, siedelte er zu ihm über und wurde der erste in der Anstalt „als Zögling, Kind und Tischdecker“. Mit dem zwölften Jahre mußte er schon eine Klasse von 30 Knaben und Mädchen unterrichten, nach acht Monaten sogar die unterste Klasse des Instituts. Bald wurde er Privatsekretär Pestalozzis, im sechzehnten Jahre besoldeter Unterlehrer, mit dem zwanzigsten Jahre Oberlehrer bei Pestalozzi. 1816, nach der Rückkehr Josef Schmidts zu Pestalozzi, trennte er sich von diesem und ging als Lehrer an eine neuerrichtete Erziehungsanstalt nach Würzburg, wo er gleichzeitig Gelegenheit fand, Vorlesungen an der Universität zu hören. 1817 wurde er als Erzieher zweier oldenburgischer Prinzen, der Söhne der Königin von Württemberg aus ihrer ersten Ehe, und gleichzeitig als Vorsteher und Lehrer einer bedeutenden Elementarschule für Söhne und Töchter gebildeter Eltern nach Stuttgart berufen. Im August 1818 ging R. mit den Töchtern und Lehrern seiner Schule an das von der Königin errichtete Katharinenstift über, während die Knaben zum Teil der neuerrichteten Realschule



Johann Ramsfauer.

überwiesen wurden, an der R. ebenfalls unterrichtete. Hier gab R. seine „Zeichnungslehre“ heraus. 1820 siedelten die beiden Prinzen nach Oldenburg zu ihrem Großvater über; R. folgte ihnen und errichtete hier schon nach kurzer Zeit eine Schule für Töchter aus den gebildeten Ständen. Er starb daselbst am 13. April 1848. Bis zu seinem Tode hat er in Oldenburg segensreich gewirkt und Tausende von Schülern und Schülerinnen gebildet. 1839 wurde er auch an der Cäcilien-schule, einer von der Großherzogin gestifteten höheren Töchterschule, als Lehrer im Zeichnen und Rechnen angestellt. Hier gab er seine „Formen-, Maß- und Körperlehre“ 1826 heraus, ferner die „Kurze Skizze meines pädagogischen Lebens“ 1838, sein „Buch der Mütter“ 1846 und „Memorabilien“ 1846. Keine Geschichte der neueren Pädagogik ist denkbar, die nicht auch seiner ehrenvoll gedächte. Er spiegelt die ge-



müthvolle Seite seines Wohltäters Pestalozzi am reinsten wieder, seine Schilderungen Pestalozzis und des Lebens um ihn sind von intimstem Reize, und er hat weiteren Kreisen, namentlich in Nordwestdeutschland, die Ideen Pestalozzi so lebensvoll vermittelt, wie kein anderer.

**Raumer** Karl Georg v., Mineralog, Geolog, Geograph und Pädagog, Verfasser der „Geschichte der Pädagogik“, geb. 9. April 1783 in Wörlitz bei Dessau, Sohn eines großen Landwirthes und Bruder des Geschichtschreibers der Hohenstaufen Friedrichs v. R., besuchte mit seinem Bruder Friedrich das Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin, studierte in Göttingen seit 1800 und in Halle seit 1803 die Rechte, dann auf der Bergakademie in Freiberg (unter Werner) Mineralogie und Geologie und durchforschte dann verschiedene Gegenden Deutschlands und Frankreichs. 1808

war er in Paris und wurde hier bereits mit sichten Reden an die deutsche Nation bekannt, durch das Studium von Pestalozzis Schriften und Berichten aber so für diesen gewonnen, daß er sofort seine naturwissenschaftlichen Studien abbrach und nach Jfferten eilte, um dort vom Oktober 1808 bis April 1809 als freiwilliger Gehilfe in dessen Erziehungsanstalt tätig zu sein. Obwohl er dort nicht fand, was er erwartet hatte, war doch sein pädagogisches Interesse nunmehr so lebendig erregt, daß ihn seit jener Zeit neben seiner Berufswissenschaft die Neigung für Erziehungsangelegenheiten nicht wieder losließ. 1810 wurde R. Rat am Oberbergamte in Breslau, 1811 zugleich Professor der Mineralogie an der dortigen Universität, 1813—1814 nahm er freiwillig am Befreiungskriege teil und ward 1819, da ihm der Aufenthalt in Breslau durch seine Vorliebe für Burschenschaft und Turnwesen verleidet war, auf seinen Wunsch nach Halle versetzt. Hier jedoch nahm er 1823, inzwischen mit dem Geiste der preußischen Verwaltung nur noch mehr entzweit, seinen Abschied und schloß sich der Dittmarschen Erziehungsanstalt in Nürnberg an, wo neben ihm noch Friedrich Heinrich Ranke und Philipp Wackernagel auf eine streng religiöse Richtung der Erziehung drangen. Er übernahm kurz darauf die Anstalt selbst, gründete auch in Nürnberg ein Rettungshaus für verwahrloste Knaben. 1827 folgte er einem Rufe nach Erlangen als Professor der Naturgeschichte und Mineralogie



Karl Georg von Raumer.

an Stelle seines nach München ver-  
setzten Freundes G. H. v. Schubert.  
Er starb in Erlangen 2. Juni 1865.

Schriften: „Lehrbuch der all-  
gemeinen Geographie“, 1832. „Ge-  
schichte der Pädagogik vom Wieder-  
aufblühen klassischer Studien bis auf  
unsere Zeit“, 1843—1851, 3 Bände,  
R.s Hauptwerk, das seinen Namen  
vor allem berühmt gemacht hat.  
Daraus besonders herausgegeben:  
„Die Erziehung der Mädchen“, 1853.  
„Über den deutschen Unterricht“,  
von seinem Sohne Rudolf v. R.  
verfaßt. Nach seinem Tode er-  
schien: „K. v. R.s Leben, von ihm  
selbst erzählt“, 1866.

**Raydt** Hermann, Professor,  
Direktor der Öffentlichen Handels-  
lehranstalt und Studiendirektor der  
Handelshochschule in Leipzig, wurde  
am 29. Mai 1851 in Eingen a. d. Ems  
geboren, studierte Mathematik und  
Naturwissenschaften auf den Univer-  
sitäten Berlin, Heidelberg und Göt-  
tingen und machte während dieser  
Zeit den Feldzug 1870/71 als  
Kriegsfreiwilliger mit. Als Lehrer  
war er in Hildesheim, Altona und  
Ragaburg, als Direktor in Lauen-  
burg a. d. Elbe und Hannover tätig.  
Ein eifriger und begeisterter Turner  
von Jugend auf, ist er, hauptsächlich  
angeregt durch eine längere, mit  
Unterstützung der Bismarckstiftung  
unternommene Studienreise, auf der  
er namentlich die Einrichtungen der  
englischen und schottischen höheren  
Schulen kennen gelernt hatte, be-  
sonders lebhaft für eine wirksamere  
Erziehung der deutschen Jugend  
eingetreten. Mit dem Direktionsrat



Hermann Raydt.

a. D. v. Schenckendorff gründete  
er im Jahre 1890 den Zentral-  
ausschuß für Volks- und Jugend-  
spiele in Deutschland, dessen Ge-  
schäftsführer er seit jener Zeit ist.  
Außer vielen kleinen Aufsätzen und  
Vorträgen, sowie zwei mathematischen  
Lehrbüchern veröffentlichte er auch  
mehrere größere Schriften pädagog-  
ischen Inhalts.

**Recke-Volmerstein** Adel-  
berdt, Graf von der, Gründer des  
ersten Rettungshauses in Deutsch-  
land, geb. 29. Mai 1791 auf dem  
väterlichen Gute Overdylt in West-  
falen, aus einem der ältesten Ge-  
schlechter der Grafschaft Mark  
stammend, fromm erzogen und schon  
durch seine Eltern für erzieherische  
Interessen gewonnen, studierte 1809  
bis 1812 in Heidelberg Rechte und  
Medizin, trat 1813 als Freiwilliger  
ins Heer, gründete 1816 mit seinem





Graf Adalberdt von der Recke-Volmerstein.

Bruder das erste Rettungshaus in Deutschland zu Owerdyck für Kinder, die infolge des Krieges verwahrlost, verwaist und verlassen waren. Eröffnet wurde es in dem Schulhause einer von den Franzosen aufgehobenen Freischule, die der Vater des Grafen am Ende des 18. Jahrhunderts errichtet und an der später der bekannte Schulmann Wilberg unterrichtet hatte; vorher hatte Graf Adalberdt mit seinem Vater vergeblich versucht, diese Kinder in christlichen Familien unterzubringen. Eine zweite derartige Anstalt wurde 1822 in dem von den beiden Brüdern gekauften ehemaligen Trappistenkloster Düffelthal ins Leben gerufen, eine dritte in Zoggenbrück, ganz nahe bei Düsseldorf, viel später, nachdem Graf Adalberdt aus Westfalen nach Schlesien übergesiedelt war. Außer der Sorge für die beiden älteren Anstalten, die seine

Gemahlin Mathilde, geb. Gräfin Pfeil (1801—1867), mit ihm teilte, beschäftigte ihn auch noch die Diakonissensache, und in Düffelthal begründete er schon 1835 ein Diakonissenhaus. 1847 siedelte er nach Kraschnitz (Schlesien) über und errichtete hier zur Pflege Siecher und Schwacher, besonders aber zur Erziehung schwachmüthiger Kinder, ein großartiges „Deutsches Samariterordensstift“, dessen Ehrenoberin eine seiner Töchter ist. Er starb, noch bis zuletzt für das Wohl seiner Anstalten besorgt, 10. November 1878 in Kraschnitz.

**Rein** Wilhelm, Hauptvertreter der Zillerschen Unterrichtstheorie, hervorragender Methodiker, geb. 10. August 1847 in Eisenach, vorgebildet auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte in Jena, Heidelberg und Leipzig Theologie und Philosophie, wurde 1872 Seminarlehrer in Weimar, 1876 Seminardirektor in Eisenach, 1886 als Stoys Nachfolger Professor der Pädagogik in Jena, als welcher er ein vielbesuchtes pädagogisches Universitätsseminar mit einer im wesentlichen nach Zillerschem Lehrplan arbeitenden Übungsschule leitet. Der Lehrplan ist neuerdings durch neue Anordnung einiger Lehrgegenstände fortgebildet worden.

Schriften: „Theorie und Praxis des Volksschulunterrichts nach Herbartschen Grundsätzen“ (mit Pickel und Scheller), 1879—1885, 8 Bände. Neue Herausgabe von A. H. Niemeyers Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts, 1878



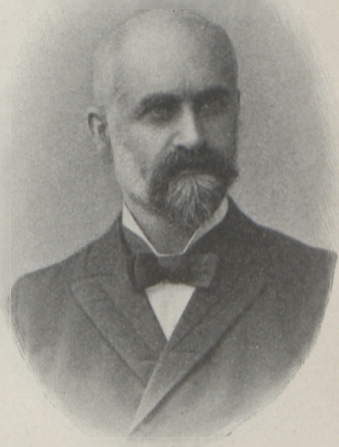


Wilhelm Rein.

bis 1879, 3 Bände. Herausgabe der Hefte „Aus dem pädagogischen Universitätsseminar zu Jena“ (bis jetzt 9 Hefte erschienen), „Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik“, 1894, „Die Pädagogik in systematischer Darstellung“, 1902. R. begründete die Zeitschrift „Pädagogische Studien“, die er bis 1893 leitete. Seit 1894 gibt er gemeinsam mit Flügel die „Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik“ heraus.

**Reinhardt** Karl, preussischer Gymnasialschulmann, geb. 12. Juli 1849 in Puderbach im Kreise Neuwied, besuchte zuerst das Progymnasium in Neuwied, dann das Gymnasium zu Weilsburg a. d. E., studierte in Basel Philologie unter Jakob Burckhardt, Wilhelm Wackernagel und Friedrich Nietzsche und in Bonn namentlich unter Franz Bücheler und Hermann Usener bis zum Herbst

1873, mit einer Unterbrechung durch den Feldzug von 1870—1871, an dem er als freiwilliger Krankenpfleger teilnahm. In den Schuldienst seit Januar 1873 eingetreten, leistete er seine Militärdienstzeit von 1874 bis 1875 in Berlin und hörte hier an der Universität Vorlesungen bei Bonitz, Theodor Mommsen, Ernst Curtius und Treitschke. Von 1875 bis 1878 war er Lehrer am Gymnasium in Bielefeld, von da bis 1880 am Gymnasium in Münster, wurde 1880 als Oberlehrer an das städtische Gymnasium in Frankfurt am Main berufen und ging 1884 als Direktor an das fürstliche Gymnasium in Detmold. 1886 übernahm er die Leitung des Frankfurter Gymnasiums und trat hier im Jahre 1892 an den Versuch heran, das Lateinische erst mit der Untertertia, das Griechische mit der Untersekunda zu beginnen. Diese Schul-



Karl Reinhardt.



form so auszugestalten, daß dabei den humanistischen Studien ihr volles Recht am Gymnasium zu teil wird, betrachtet er als seine Lebensaufgabe.

Schriften: „Die Frankfurter Lehrpläne“, 1892. „Lateinische Satzlehre“, 1896. „Griechische Satzlehre“, 1898.

**Richter** Gustav, Dr., großherzoglich sächsischer Geheimer Hofrat und Direktor des Gymnasiums Carolino-Alexandinum in Jena, geb. 29. Juni 1838 in Naumburg an der Saale als Sohn eines Kaufmanns, auf dem dortigen Domgymnasium vorgebildet, studierte 1858 bis 1862 in Jena und Bonn Philologie und Geschichte, war 1862 bis 1865 Gymnasiallehrer in Posen, 1865—1869 in Schulpforta, von da bis 1876 Professor in Weimar. Mit der Organisation eines in Jena zu gründenden Gymnasiums beauftragt, ging er 1876 nach Jena



Gustav Richter.

und übernahm die Direktion der am 7. Oktober 1876 eröffneten Anstalt, mit der seit Ostern 1891 die Leitung des nach seinen Vorschlägen zur praktischen Vorbildung der Kandidaten des höheren Schulamtes eingerichteten Gymnasialseminars verbunden ist. In dieser Stellung ist er unter Ablehnung auswärtiger Rufe verblieben. Für die Reform der Lehrerbildung war er bereits 1884 mit Otto Fricke durch die von ihm angeregte Begründung der Zeitschrift „Lehrproben und Lehrgänge aus der Praxis der Gymnasien und Realschulen“ eingetreten. Dem Unterricht diente die Neubearbeitung des Grundrisses der allgemeinen Geschichte von Dietsch (in mehreren Auflagen) und die Herausgabe der „Zeittafeln der deutschen Geschichte im Mittelalter mit durchgängiger Erläuterung aus den Quellen“, 1881. R. regte im Lutherjahr 1883 auch zur Schöpfung volkstümlicher protestantischer Bühnenfestspiele an, die sein Freund, der Dichter und Schauspieler Otto Devrient, mit Hilfe des zu diesem Zwecke gegründeten Jenaer Lutherfestspielvereins durchführte. Der Verein besteht auch nach dem Tode des Dichters noch fort und entwickelt noch jetzt an zahlreichen Orten Deutschlands und in Siebenbürgen eine erspriessliche Tätigkeit.

**Richter** Albert, Direktor der ersten Bürgerschule in Leipzig, geb. 7. Februar 1858 in Lichtensee bei Riesa (Königreich Sachsen), wo sein Vater Lehrer war, besuchte das Seminar in Dresden-Friedrichstadt, fand, noch ehe der Seminar-





Albert Richter.

kursus beendet war, eine erste Anstellung als „Kreisvikar“ und wurde dann Lehrer in Höckendorf bei Tharand. Nach dreijähriger Tätigkeit daselbst ging er nach Leipzig, um auf der Universität germanistische und geschichtliche Studien obzuliegen. Die Sorge um seinen Lebensunterhalt zwang ihn, sich im Schuldienste der Stadt anstellen zu lassen. Er wirkte an verschiedenen Anstalten, zuletzt als Oberlehrer an der Realschule. 1874 wurde er Direktor der I. Bürgerschule, die er bis zu seinem Tode leitete. Als Redakteur des „Praktischen Schulmannes“ und des „Pädagogischen Jahresberichtes“ hat er zu allen Streitfragen des Unterrichts und der Erziehung Stellung genommen. Anregend, befruchtend, ja zum Teil richtunggebend hat er für Sprach- und Geschichtsunterricht gewirkt. R. war der erste,

der ein Quellenbuch für den deutschen Geschichtsunterricht schrieb, und seine Arbeiten „Die Kulturgeschichte in der Volksschule“, 1887. „Bilder aus der deutschen Kulturgeschichte“, 2. Auflage, 1895, seine mustergültigen Übertragungen „Götter und Helden“, 3 Bändchen, 4. Auflage, 1899–1900, „Heldensagen des Mittelalters“, 2 Bände, 5. Auflage, 1890 u. a. zeigten seinen Blick für die Bedürfnisse der Volksschule. Er starb in Leipzig 29. Juni 1897.

**Richter** Jean Paul Friedrich, („Jean Paul“), geb. 21. November 1763 in Wunsiedel als Sohn eines Organisten und Lehrers, gest. 14. November 1825 in Bayreuth, hat sich zwar nur in seinen jüngeren Jahren mit Unterricht und Erziehung beschäftigt, zeigt aber doch auch in seinem späteren Verufe als Schriftsteller oft genug Neigung, auf päd.



Jean Paul Friedrich Richter.



agogische Verhältnisse und auf das Lehrerleben einzugehen. Vor allem aber hat er in seiner „Levana oder Erziehlehre“, 1807 (4. Auflage 1861), eine Zusammenfassung seiner pädagogischen Grundsätze und Ansichten geben wollen. Läßt das Buch auch die systematische Gliederung der Gedanken vermessen, so ist es doch, ganz der Jean Paulschen Art des Denkens und Arbeitens entsprechend, reich an mosaikartig zusammengesetzten geistvollen und richtigen Bemerkungen. Neue Ausgabe der „Levana“ von Lange in der Mannschen Sammlung pädagogischer Klassiker.

**Richter** Richard Immanuel, ordentlicher Honorarprofessor und Leiter des pädagogischen Seminars an der Universität Leipzig, Rektor des König Albert-Gymnasiums in Leipzig, geb. 10. Oktober 1839 in Scassa bei Großenhain als Sohn



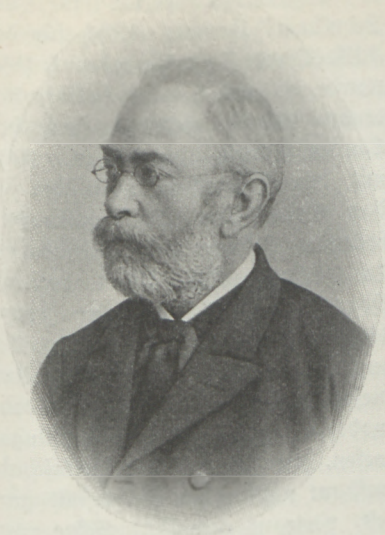
Richard Immanuel Richter.

eines Geistlichen, vorgebildet auf der Fürstenschule in Meißen 1852 bis 1858, studierte 1858—1862 in Leipzig unter Ritschl und Curtius, in Tübingen unter Burstin Philosophie, trat sofort in den Beruf eines Gymnasiallehrers ein, war zunächst Probekandidat und Vikar an der Nikolaischule in Leipzig, dann nach einander Oberlehrer an den Gymnasien in Plauen und Zwickau und Konrektor in Dresden-Neustadt. Ostern 1880 wurde er Rektor des damaligen königlichen (später König Albert-) Gymnasiums in Leipzig und starb als solcher dort 27. Mai 1901. R. war einer der ersten Schulmänner Sachsens, ein trefflicher Rektor, „geistvoll und fähig, Geist zu erwecken“, und ein vorzüglicher Gelegenheitsredner, der es verstand, mit überlegenem Humornamentlich gewissen modernen Strömungen gegenüberzutreten.

Schriften: „Reden und Aufsätze“, 1902 (mit einem ausgezeichneten Bildnisse in Heliogravüre).

**Richter** Karl Friedrich, Leipziger Schulmann, geb. 8. Januar 1837 in Somsdorf bei Tharandt, vorgebildet am Seminar in Dresden-Friedrichstadt, wurde Ostern 1857 Hilfslehrer in seinem Heimatsorte, ging Ostern 1859 zu seiner weiteren Ausbildung nach Leipzig und wurde hier September 1875 Direktor der damals begründeten Fortbildungsschule für Knaben, Ostern 1876 aber Direktor der dritten Bürgerschule. Von dieser wurde Ende 1881 eine Schwachsinigenklasse abgezweigt, die sich nach und nach zu einer eigenen, weithin anerkannten Hilfsschule für





Karl Friedrich Richter.

Schwachbefähigte entwickelt hat und der er noch vorsteht.

Schriften: R. schrieb zunächst Aufsätze naturgeschichtlichen Inhalts für verschiedene Jugendblätter, pädagogische Aufsätze für verschiedene Schul- und Lehrerzeitungen und verfasste neben einer Anzahl preisgekrönter Arbeiten auch mehrere Lehrbücher für die Volksschule. Außerdem ist er Mitbegründer und Mitherausgeber der 1867 bis 1872 erschienenen „Leipziger Blätter für Pädagogik“ und Herausgeber der 16bändigen „Pädagogischen Bibliothek“.

**Rickert** Heinrich, geb. 27. Dezember 1833 in Putzig bei Danzig, war früher unbefoldeter Stadtrat in Danzig, wurde bei Einführung der Provinzialordnung 1876 auf sechs Jahre zum Landesdirektor der Provinz Preußen in Königsberg gewählt, legte aber nach

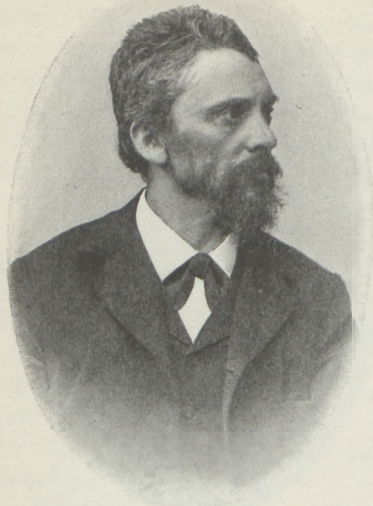


Heinrich Rickert.

der Teilung der Provinz dieses Amt nieder und kehrte nach Danzig zurück, war Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses für den Wahlkreis Stadt und Land Danzig seit 1870, des Reichstages seit 1874, wurde 1887 gewählt in Oldenburg II und Westhavelland, welches letztere er 6 Jahre vertrat und ist seitdem Vertreter des Stadtkreises Danzig im Reichstag. In den parlamentarischen Körperschaften ist er stets für die Interessen der Schule und des Lehrerstandes eingetreten.

**Rieger** Karl, Dr., Landes-  
schulinspektor für den Schulbezirk Wien, geb. 12. Juni 1849 in Olmütz (Mähren) als Sohn eines Hauptmanns, lernte schon als Knabe von elf Jahren den Ernst des Lebens in der Großstadt kennen, da Frau Sorge stäter Gast in dem engsten Familienkreise war. In diesem





Karl Rieger.

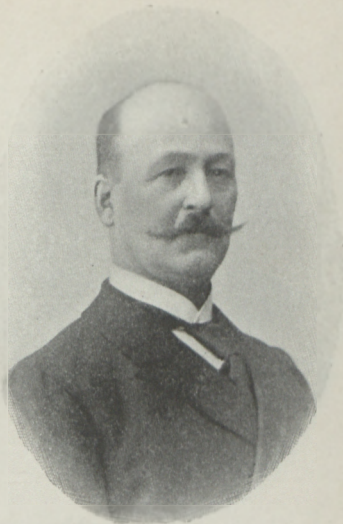
Alter erschien ihm der Lehrberuf als die schönste Lebensstellung. Vom Jahre 1867 bis 1871 besuchte er die Wiener Universität und widmete sich unter Aschbach, Ottokar Lorenz, Theodor Sickel und Wilhelm Scherer sowie Friedrich Simony dem Studium der Geographie und Geschichte und der deutschen Literatur. Sein Wunsch war, sich als akademischer Lehrer der Wissenschaft und Jugendbildung widmen zu können. Familienverhältnisse nötigten ihn, sich zunächst zu bescheiden. So trat er im Oktober 1871 an der Schottensfelder Oberrealschule ins Lehramt ein, wirkte von 1872 bis 1877 an der Wiener Handelsakademie, wurde 1877 Lehrer am k. k. Franz Joseph-Gymnasium in Wien und lenkte durch seine Unterrichts- und Erziehungserfolge die Aufmerksamkeit der Schulbehörden auf sich. 1888 wurde

er Bezirksschulinspektor für den Schulbezirk Hernals, 1891 für den VIII. Wiener Inspektionsbezirk, 1893 wurde er zum Landesschulinspektor ernannt und dem niederösterreichischen Landesschulrate zugewiesen, 1894 mit der Inspektion sämtlicher in das Gebiet des Volksschulwesens fallenden Schulen und Lehranstalten des Schulbezirkes Wien betraut. Vom Jahre 1876 bis zum Jahre 1893 wirkte er auch als Privatdozent an der Wiener Universität. Auf diesem Wege hatte sich R. mit dem modernen österreichischen Bildungswesen, das sich auf der Volksschule aufbaut und in der Universität gipfelt, vertraut gemacht. Seine pädagogisch-didaktischen Auffäge sind von dem Gedanken getragen, daß es notwendig sei, jedem einzelnen Gegenstände in der gesamten Bildungsarbeit den rechten Platz anzuweisen und die Bildungsarbeit in das Ganze der menschlichen Lebensaufgaben zu verfolgen. Um Mitarbeiter bei diesem Bildungsbestreben aus der Reihe der in der Schule wirkenden Lehrer zu erhalten und zugleich allen Lehrern Gelegenheit zu geben, sich von der Förderung des modernen Bildungswesens durch das öffentliche Recht und durch das allgemeine Interesse zu überzeugen, begründete er 1889 die Zeitschrift für das österreichische Volksschulwesen, die er auch bis zum Jahre 1893 herausgab. Als Landesschulinspektor für den Schulbezirk Wien fiel ihm die schwierige Aufgabe zu, die für die Schulverwaltung notwendige Einheitlichkeit herzustellen, hierbei aber zu beachten, daß die Schulen der seit



1891 einverleibten ehemaligen Vorortegemeinden nach der durch das Gesetz vorgezeichneten Normalform ausgestaltet waren, während die Schulen der alten Bezirke Wiens von einer bildungs- und schulfreundlichen Gemeindeverwaltung eine eigenartige, jedoch ausschließlich dem Bedürfnisse der im politischen Leben maßgebenden Bevölkerungskreise angepasste Einrichtung erhalten hatten. R. war und ist noch bemüht, einen Schulorganismus auszubauen, der auf das Große und Ganze abzielt, zugleich aber auch den lokalen, traditionellen und sozialen Eigentümlichkeiten der vielgestaltigen Bevölkerung Wiens Rechnung trägt. In zahllosen Besprechungen mit einzelnen Lehrern sowie mit ganzen Lehrkörpern arbeitet R. darauf hin, die Lehrer zu überzeugen, daß die Bildungsarbeit in der Schule durch die richtige Verwertung der Wissensstoffe das Bildungsniveau jedes einzelnen in der rechten Weise zu erhöhen habe, ohne durch einseitige Übersättigung der intellektuellen Bedürfnisse die Schulbildung tatsächlich zu einer Quelle des Großen und der Abneigung zu machen; sie solle die werdende sittliche und intellektuelle Persönlichkeit beachten und sie zur freien Verfügung über die ihr vermittelten intellektuellen und ethischen Kräfte befähigen.

**Ries** Emil, geb. 3. März 1847 in Hof Schönberg (Untertaunuskreis im ehemaligen Herzogtum Nassau), seit 1879 Lehrer zu Frankfurt a. M., Redakteur der „Frankfurter Schulzeitung“ seit deren Bestehen (1884)



Emil Ries.

bis heute; Vorsitzender des Frankfurter Lehrervereins von 1889 bis 1895 und von 1899 bis heute. R. ist ein gewandter Redner und bewies dies besonders durch seine Vorträge auf den verschiedenen Allgemeinen deutschen Lehrerversammlungen. Er schrieb zahlreiche Abhandlungen, sowie kleinere und größere Artikel in mehreren Zeitungen und Fachzeitschriften.

**Riffmann** Robert, geb. 6. März 1851 in Freystadt (Niederschlesien), besuchte 1868—1871 das evangelische Lehrerseminar in Bunzlau, war ein halbes Jahr Hilfslehrer in Rückersdorf (Kreis Sprottau), dann Lehrer an der Volksschule in Görlitz; ist seit 1882 Lehrer und seit 1892 Rektor in Berlin. Großes Interesse brachte er der Frage einer Neugestaltung der Rechtschreibung entgegen, und seine Vorträge





Robert Riffmann.

auf den verschiedenen Lehrerver-  
sammlungen, z. B. in Görlik (1875)  
über: „Neugestaltung der Recht-  
schreibung“ fanden weitgehende Be-  
achtung. Der Vereinstätigkeit ging  
eine rege schriftstellerische Tätigkeit  
zur Seite. Diese betraf anfangs fast  
ausschließlich Fragen aus dem Ge-  
biete der deutschen Sprachwissen-  
schaft, später vorzugsweise die Päd-  
agogik und ihre Hilfswissenschaften.  
R. trat für einen nach pädagogi-  
schen Grundsätzen organisierten Kna-  
ben-Handarbeitsunterricht und für  
eine soziale Auffassung der Erzie-  
hungswissenschaft ein. Von selbständi-  
gen Schriften veröffentlichte er u. a.:  
„Vorschläge zur Neugestaltung un-  
serer Rechtschreibung“, 1874. „Ge-  
schichte des Arbeitsunterrichts“, 1882.  
„Das pädagogische System des Co-  
menius“, 1893. „Pestalozzis Päd-  
agogik“, 1896. Seit 1897 ist R. im  
Auftrage des deutschen Lehrerver-

eins Herausgeber der von diesem  
begründeten Monatschrift „Die  
deutsche Schule“.

**Ritter** Karl, der größte  
Geograph der Neuzeit, dessen wissen-  
schaftliche Lebensarbeit, die Begrün-  
dung der vergleichenden Erdkunde,  
mittelbar auch dem gesamten geo-  
graphischen Unterrichte neue Bahnen  
gewiesen hat, geb. 7. August 1779  
in Quedlinburg, hier vorgebildet  
durch GutsMuths (s. d.), erzogen in  
Schneppenthal, studierte zuerst in  
Halle, namentlich unter Niemeyer,  
Pädagogik, war seit 1798 Haus-  
lehrer beim Bankier Bethmann-Holl-  
weg in Frankfurt a. M., machte mit  
seinen Zöglingen größere Reisen,  
hielt sich 1814—1819 in Göttingen  
auf, um die dortige Bibliothek zu  
benützen, ward 1819 Professor der  
Geschichte am Gymnasium zu Frank-  
furt, 1820 außerordentlicher Pro-  
fessor der Geschichte an der Univer-

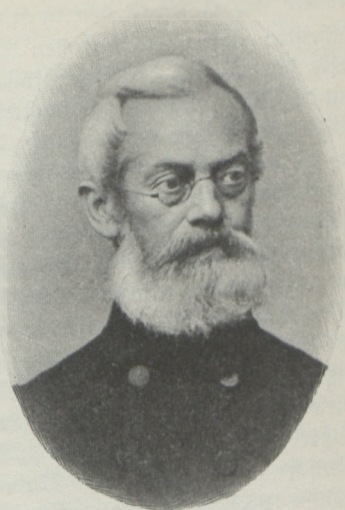


Karl Ritter.



sität Berlin, bald darauf auch Lehrer an der Kriegsschule, Mitglied der Akademie und Studiendirektor der Kadettenanstalt. Er durchwanderte auf jährlichen Reisen fast alle Länder Europas, um erdkundliche Anschauungen an der Quelle zu schöpfen und für seine Schriften literarische Hilfsmittel zu sammeln. R. starb 28. September 1859 in Berlin. Sein Hauptwerk ist „Die Erdkunde im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte des Menschen“, 1817 bis 1818, 2 Bände, leider unvollendet geblieben, nur der erste Band der zweiten Auflage, Afrika behandelnd, liegt abgeschlossen vor (1822), die folgenden 9 Bände in 19 Teilen behandeln Asien (1832—1859). Zu seiner Erdkunde gehört auch ein „Atlas“, den er in Verbindung mit Egel herausgab und der später von Kiepert u. a. fortgesetzt wurde. R. ist, abgesehen von dem Verdienst, daß er die vergleichende Erdkunde begründet hat, ein hervorragendes Beispiel dafür, welchen Einfluß schon in der Jugend begonnene und bis in die späteren Jahre fortgesetzte, planvoll durchgeführte Fußreisen auf die geographische Ausbildung des Einzelnen gewinnen können und gehört auch unter diesem Gesichtspunkt in unsere Sammlung. Er hatte solche Reisen bereits unternommen in Schnepfenthal unter GutsMuths, später setzte er sie fort mit seinen Zöglingen aus dem Bethmannschen Hause und endlich als Universitätslehrer der Erdkunde.

**Kosmähler** Emil Adolf, naturwissenschaftlicher Volkschriftsteller, geb. 5. März 1806 in Leipzig,



Emil Adolf Kosmähler.

Sohn eines Kupferstechers, von dem er schon in früher Jugend mannigfache Anregungen für seinen späteren Lebenslauf empfing, verlor früh seinen Vater, besuchte die Nicolaischule in Leipzig, studierte Ostern 1825 bis Michaelis 1827 auf Wunsch seiner Mutter Theologie, beschäftigte sich aber zugleich viel mit Naturwissenschaften, war Michaelis 1827 bis Ostern 1850 Lehrer in Weida (Weimar) und wurde dann Professor an der land- und forstwirtschaftlichen Akademie in Tharandt. 1848 wurde er ins deutsche Parlament gewählt, trat hier der Linken bei und ging auch mit dem Rumpfparlament nach Stuttgart. Der letztere Schritt erregte das Mißfallen der sächsischen Regierung, R. mußte von seinem Amte zurücktreten und lebte seitdem bis zu seinem Tode (8. April 1867) in Leipzig. Sein größtes Verdienst



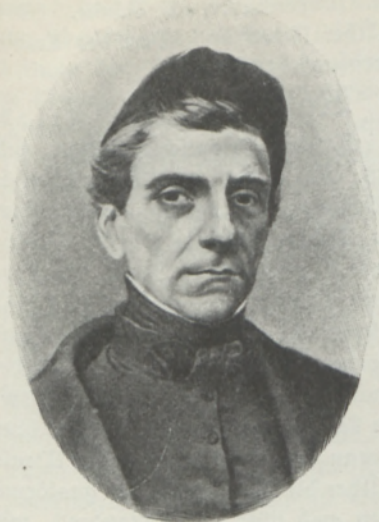
erwarb sich R. durch den in seinen Schriften immer wiederholten Hinweis darauf, daß die Beschäftigung mit der Natur eines der vorzüglichsten Bildungsmittel sei und dadurch, daß er zu einer solchen Beschäftigung durch seine Schriften anleitete. Seine Ansichten über die Gestaltung des naturwissenschaftlichen Unterrichts hat er niedergelegt in seiner Schrift: „Der naturgeschichtliche Unterricht“, 1860. Unter seinen populär-naturwissenschaftlichen Werken ist sein bedeutendstes: „Der Wald“, 1865. Außerdem seien genannt: „Der Mensch im Spiegel der Natur“, 1850—1855, 5 Bände. „flora im Winterkleide“, 1854. „Die vier Jahreszeiten“, 1855. „Die Geschichte der Erde“, 1856. „Die Tiere des Waldes“, 1863—1867 (in Verbindung mit Alfred Brehm), 2 Bände. Von 1859 bis 1866 gab er das naturwissenschaftliche Volksblatt „Aus der Heimat“ heraus, in dem er auch zur Gründung von Humboldt-Vereinen anregte. Eine wissenschaftliche Leistung ist seine „Ikono-graphie der Land- und Süßwassermollusken“ 1835—1862, der zu Liebe er auch Reisen nach dem Karst und ins südöstliche Spanien unternommen hat.

Selbstbiographie: „Mein Leben und Streben im Verkehr mit der Natur“, 1874.

**Roth** Stefan Ludwig, geb. 24. November 1796 in Mediasch (Siebenbürgen), bezog im Frühling 1817 die Universität Tübingen, wo sich sein eigentümlich angelegtes Wesen rasch zu festeren Zügen ausgestaltete. Pestalozzis Ideale nahmen

ihn gefangen und zogen ihn nach Jfferten, wo er im Oktober 1814 anlangte. Pestalozzi ließ ihn im Schloß wohnen und übertrug ihm Unterricht in Religion, Deutsch und Latein. Bei seinem Austritt aus der Anstalt, der auf Wunsch der Eltern erfolgte, stellte ihm Pestalozzi ein Zeugnis voll des höchsten Lobes aus. Auf der Rückreise über Tübingen erwarb er sich dort den Doktor- und Magistergrad. Kaum in die Heimat zurückgekehrt, veröffentlichte er 1821 seine Schrift: „An den Edelsinn und die Menschenfreundlichkeit der sächsischen Nation in Siebenbürgen. Eine Bitte und ein Vorschlag für die Errichtung einer Anstalt zur Erziehung und Bildung armer Kinder für den heiligen Beruf eines Schullehrers auf dem Lande“, womit er den Anstoß zur Neubelebung des sächsischen Schulwesens gab. Als Lehrer und als Rektor am Gymnasium in Mediasch begründete er das Turnen und bemühte sich um die Herausgabe einer Zeitung für Erziehung und Unterricht. Als Pfarrer wandte er sich auch dem volkswirtschaftlichen Gebiete zu. Seine einschlägigen Schriften wurden von Jung und Alt verschlungen. Mit seinem 1842 erschienenen Büchlein über den „Sprachkampf“ trat er gegen die Magyarisierung in die Schranken. Diese Schrift, sowie die Berufung schwäbischer Einwanderer nach Siebenbürgen zog ihm die Feindseligkeit der Ungarn zu. Während der Wirren des Jahres 1848 Pfarrer in Meschen, wurde er hier gefangen genommen, nach Klausen-





Stefan Ludwig Roth.

burg geführt und am 11. Mai 1849 daselbst kriegsrechtlich erschossen. Sein Andenken lebt in seinem Volke unauslöschlich fort. Seine Biographie schrieb A. Gräfer 1852. 1896 erschien das zweibändige Werk von Franz Obert: „St. L. Roth. Sein Leben und seine Schriften“. Als die kräftigste Triebfeder in dem Wirken dieses Mannes stellt sich sein nationales Empfinden dar. Sicheres „Reden an die deutsche Nation“ hatten ihn für Wert und Wesen des Deutschtums begeistert. Diese Begeisterung gestattete ihm nicht, seine Tätigkeit auf die Schule zu beschränken, für die ihn der Umgang mit Pestalozzi gewonnen hatte. Gleich diesem, dem er kongenial war, wandte er sich auch dem volkswirtschaftlichen Gebiete zu. Als seine Lebensaufgabe hat er die intellektuelle, die wirtschaftliche und

die nationale Erneuerung des Sachsenvolkes angestrebt und mit dem gedruckten sowie mit dem geschriebenen Wort wirksam gefördert.

**Roth** Karl Ludwig, ausgezeichnete Schulmann und Pädagog, geb. 7. Mai 1790 in Stuttgart, wo sein Vater ein hochgeschätzter Gymnasiallehrer war, vorgebildet auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, bezog 1807 die Universität Tübingen und machte hier den fünfjährigen Kurs des evangelisch-theologischen Stiftes durch, ward zunächst Gehilfe seines Vaters, dann Lehrer an einer Mittelklasse des Gymnasiums, im Oktober 1821 aber von Niethammer sofort als Gymnasialrektor und Professor nach Nürnberg gezogen, wo er die arg in Verfall geratene Anstalt völlig umgestaltete. Als seit dem Jahre 1833 die Gymnasialbildung in Bayern von oben her immer härter bedrängt wurde, ward es ihm immer schwerer, den Weisungen der Behörde zu folgen, und so war er froh, August 1843 als Ephorus des niederen theologischen Seminars in Schönthal nach seiner Heimat zurückberufen zu werden. Auch hier leistete er als Erzieher Bedeutendes. 1850 wurde er auf Veranlassung seines Freundes Gustav Schwab Rektor des Gymnasiums in Stuttgart. Hier drang er, um der Schule, gegenüber der Zersplitterung in eine Vielheit gleichwertiger Fächer, wieder einen festen Mittelpunkt zu geben, auf eine Verstärkung des sprachlichen Studiums, führte das System der Klassenlehrer ein und war namentlich bestrebt, den Unterricht überall





Karl Ludwig Roth.

erziehend auszugestalten. In seiner Herrschernatur dem Oberstudienrat unbequem geworden, wurde er zunächst 1856 seiner Funktion als Mitglied des Oberstudienrats entbunden und 1858 als Prälat in den Ruhestand versetzt. Im Frühjahr 1869 habilitierte er sich in Tübingen als Privatdozent und las hier namentlich über Gymnasialpädagogik. Im Jahre 1868 aber zog er sich, durch zunehmende körperliche Beschwerden veranlaßt, auf seinen Landsitz in Untertürkheim zurück und starb dort im Juli 1868.

Schriften: „Lesebuch zur Einleitung in die Geschichte“, nach den Quellen bearbeitet, 1839; 3. Auflage, neu bearbeitet von A. Westermayer 1882 unter dem Titel: „Griechische Geschichte“; 4. Auflage, 1891. „Römische Geschichte in ausführlicher Erzählung“, 4 Bände, 1844—1847; 2. Auflage, neu bearbeitet von

A. Westermayer, 2 Bände, 1884. „Über Zweck und Wert des Lateinlernens“, 1818 u. a.

**Roth** Thomas Friedrich, Dr., Privatschuldirektor, geb. 28. Mai 1851 in Obernetphen in Westfalen, besuchte das Gymnasium in Wehlar, studierte Physik, Chemie und Mathematik in Bonn, Marburg und Leipzig, besonders Physik und physikalische Chemie unter dem verstorbenen Physiker Geheimrat Wiedemann in Leipzig, promovierte 1880 in Leipzig, veröffentlichte im Anschluß daran das Werk von van der Waals „Über die Kontinuität des gasförmigen und flüssigen Zustandes“ mit Zusätzen und war 10 Jahre lang Mitarbeiter an den „Beiblättern zu den Annalen der Physik und Chemie“. Von November 1873 bis Michaelis 1876 Lehrer an einer Privatschule in Marienthal (Sachsen-Meiningen), von da bis Ostern 1884 Lehrer an der



Thomas Friedrich Roth.



Barthschen Erziehungsschule in Leipzig, übernahm er Ostern 1884 die Leitung der Teichmannschen Schule in Leipzig, eine der ältesten Privatschulen in Deutschland, die im Jahre 1824 von dem berühmten Philologen Gottfried Hermann gegründet worden war. Diese Schule umfaßte bis 1889 eine höhere Mädchenschule und eine höhere Knabenschule (berechtigte Realschule mit Gymnasial- und Vorschulklassen). 1889 wurden beide Abteilungen getrennt; die Knabenschule blieb unter der Leitung des Dr. R. Im Vorstand des Allgemeinen Deutschen Privatschullehrervereins (Vorort Leipzig, Ortsvereine in Berlin, Braunschweig, Dresden, Leipzig, Lübeck) seit dessen Gründung 1882, Vorsitzender seit 1897, ist R. auch Vorsitzender des Leipziger Ortsvereins.

**Rothaug** Johann Georg, Methodiker der Schulgeographie, Begründer der Zeitschrift „Die Bürgerschule“, geb. 11. Nov. 1850 in Steinau, einer deutschen evangelischen Dorfgemeinde in Galizien, absolvierte die evangelische Lehrerbildungsanstalt in Bielitz, war dort Schüler der Schulräte Dr. Karl Volkmar Stoy und Karl Riedel, besuchte hierauf die Universität in Prag, wirkte dort von 1870 bis 1873 als Lehrer an der deutschen evangelischen Schule, hierauf bis 1875 als Bürgerschullehrer in Rudolfsheim und ist seither in gleicher Eigenschaft sowie als Handelschullehrer in Wien tätig. Er ist Begründer der Fachzeitschrift „Die Bürgerschule“ (gegenwärtig „Bürgerschulzeitung“), die er von 1875 bis 1885 leitete, und seit



Johann Georg Rothaug.

1900 Ehrenmitglied des Vereins „Bürgerschule“ in Wien. Das Hauptgebiet seiner Tätigkeit ist die Schulgeographie und Schulkartographie, und die von ihm verfaßten Werke sind an den österreichischen Volks-, Bürger- und Handelsschulen weit verbreitet. Die wichtigsten sind: „Leitfaden der Geographie für Volksschulen“, 6. Auflage und „Lehrbuch der Geographie für Bürgerschulen in drei Stufen“, 12. Auflage. R. ist auch Bearbeiter der neueren Auflagen der Gindelyschen Geschichte für Bürgerschulen, Herausgeber von Atlanten für Volks- und Handelsschulen und zahlreichen Schulwandkarten in physikalischen und politischen Ausgaben. Mehrere kartographische Werke sind ins Tschechische, Italienische und Kroatische übersetzt.

**Rothe** Karl, Prof. Dr., Methodiker des naturwissenschaftlichen Unterrichts, geb. 20. September 1835



in Hanau, besuchte das Gymnasium in Kassel, die Realschule in Hanau und widmete sich dann dem Studium der Naturwissenschaften, besonders der Chemie, an den Universitäten Marburg, Heidelberg und München, wo er unter anderen die Professoren Brauneis, Kolbe, Bunsen und Liebig zu Lehrern hatte. Im Jahre 1854 wurde er an den evangelischen Schulanstalten in Oberschützen in Ungarn angestellt, 1860 an dem Staatsgymnasium in Leutschau, verließ jedoch infolge der für Deutsche unhaltbaren Stellung schon 1862 diese Stelle, um an die evangelische Realschule in Wien überzusiedeln. Nach der Umwandlung der Schule in eine Bürgerschule bewarb er sich um eine Stelle im Staatsdienst und war drei Jahre lang an dem Realgymnasium in Hernals tätig, bis er 1875 an der Realschule im VII. Bezirk als Pro-



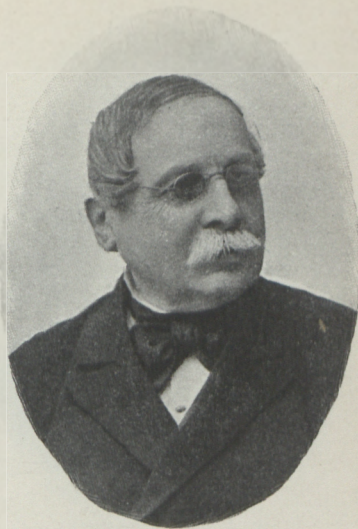
Karl Rothe.

fessor für Chemie und Naturgeschichte angestellt wurde. Im August 1902 schied er mit dem Titel „Schulrat“ aus dem Amte. In Oberschützen und Leutschau beschäftigte sich R. mit der Erforschung der Natur in jenen Gegenden, namentlich stellte er acht Jahre hindurch meteorologische Beobachtungen an. Durch die Verbindung mit der Zentralanstalt für Meteorologie in Wien wurde er veranlaßt, gemeinsam mit Hofrat Dr. Lorenz ein Lehrbuch der Klimatologie zu schreiben. Außerdem schrieb er folgende methodische Bücher: „Naturgeschichte für Bürgerschulen“, 3 Teile (mit F. Frank und Josef Steigl), 1876. (I. 33. Auflage, 1902, II. 24. Auflage, 1899, III. 16. Auflage, 1899). „Naturgeschichte für Mittelschulen“, 3 Teile, 1877 (I. 31. Auflage, 1899, II. 11. Auflage, 1897, III. 7. Auflage, 1898). „Das Tierreich, Leitfaden für die unteren Klassen der Realschulen und Gymnasien“, 1878 (1889, 3. Auflage). „Methodik des naturgeschichtlichen Unterrichts“, 1884 (2. Auflage, 1891), u. a. Er verfaßte zahlreiche Aufsätze naturwissenschaftlichen Inhaltes für verschiedene pädagogische Zeitschriften und bearbeitet seit 25 Jahren den Artikel „Naturkunde“ in dem österreichischen „Pädagogischen Jahresberichte“.

**Rožef** Johann Alexander, Hofrat, Landes-Schulinspektor i. R., geb. 28. November 1824 in Steinsiedlitz in Böhmen als Sohn eines Landwirthes, wirkte nach Absolvierung des Gymnasiums und der philosophischen Fakultät in den Jahren 1848 und 1849 zuerst als



Hauptschullehrer (in Leipzig) und als Gymnasialsupplent (in Mähr.-Trübau), nahm im Jahre 1849/50 seine philologisch-historischen Studien an der Prager Universität unter Curtius, Schleicher und Höfler wieder auf, kam im Oktober 1852 als Supplent an das Gymnasium in Neusohl (Oberungarn) und im Sommer 1854 als wirklicher Lehrer an das Staatsgymnasium in Hermannstadt (Siebenbürgen). Nach elfjähriger Lehrtätigkeit daselbst erhielt er im Jahre 1865 eine Lehrstelle extra statum am k. k. Gymnasium in Graz, von dem er vier Jahre später an das in derselben Stadt neugegründete zweite Staatsgymnasium als ordentlicher Lehrer versetzt wurde. 1869 ward R. zum Bezirks-Schulinspektor der Schulbezirke Arnfels, Leibnitz und Wildon ernannt; im Oktober 1873 erfolgte seine Ernennung zum Landes-Schulinspektor für Steiermark. In dieser Stellung mit der Inspektion der Volks- und Bürgerschulen sowie der Lehrerbildungsanstalten betraut, wirkte er rastlos mit an der Durchführung der Volksschulgesetze, förderte eifrig die Fortbildung der älteren Lehrer und trat erfolgreich für Errichtung von landwirtschaftlichen und gewerblichen Kursen und Anlegung von Schulgärten ein. Ende Februar 1891 endlich trat er, schon seit längerer Zeit nervenleidend, in den dauernden Ruhestand. Bei diesem Anlasse wurde er zum k. k. Hofrate ernannt, und auch mannigfache andere Ehrungen wurden ihm beim Scheiden aus dem Amte zu teil. R. war vielfach



Johann Alexander Rožek.

literarisch tätig; während seines lehramtlichen Wirkens veröffentlichte er eine Anzahl wissenschaftlicher Abhandlungen, gab ferner lateinische Lesebücher für die unteren, Übungsbücher zum Übersetzen für die mittleren Gymnasialklassen, eine lateinische Chrestomathie und ein Lexikon zu Hoffmanns historia antiqua, Nepos und Caesar de b. g. heraus (insgesamt in mehreren Auflagen verbreitet und in andere Sprachen übersetzt). In seinem Ruhestand arbeitete er Obentrauts Schrift „Der Ortschaftsrat und sein Wirken“ um, wirkte bei Herausgabe von Nells enzyklopädischem Handbuche des Blindenwesens mit und verfasste ein landwirtschaftliches Lesebuch, dessen vierte Auflage in Vorbereitung ist. R. lebt mit einem seiner Enkel, dessen Erziehung er leitet, in Graz.





Franz Rudolf.

**Rudolf** Franz, Bürgerschuldirektor, geb. am 9. April 1851 in Ringelshain (Deutschböhmen) als Sohn eines Bauern, besuchte die Realschule in Reichenberg und das Lehrerseminar in Leitmeritz. Er trat in Reichenberg als Supplent in den Schuldienst, ward zum Volksschullehrer, dann zum Bürgerschullehrer und 1890 zum Direktor der Mädchenbürgerschule daselbst ernannt. Im Jahre 1881 berief ihn die deutsche Lehrerschaft Böhmens an die Spitze des Deutschen Landeslehrervereins, der 80 Zweigvereine mit mehr als 6000 Mitgliedern umfaßt. R. hat sich auch schriftstellerisch betätigt. Die von ihm seit dem Jahre 1884 geleitete illustrierte Monatschrift „Osterreichs deutsche Jugend“, deren reichsdeutsche Ausgabe seit dem Jahre 1897 in Berlin als „Deutsche Jugend“ erscheint,

gilt als eine der besten Jugendzeitungen und hat, besonders in Osterreich-Ungarn, eine außerordentliche Verbreitung gefunden.

**Rudolph** Ludwig, Methodiker des deutschen Unterrichts, geb. 18. August 1813 in Berlin, hatte infolge der bedrängten Lage seiner Eltern eine harte Jugend, absolvierte die unter Gedikes Leitung stehende königliche Realschule in Berlin, dann das königliche Seminar für Stadtschulen unter Diesterweg, trat darnach als Lehrer in die Schule des Fräuleins v. Pape, der Schwester des Feldmarschalls, ein, aus der später die Luisenschule (städtische höhere Töchterchule) wurde und gehörte dieser bis zu seiner Pensionierung an, die erst mehrere Jahre nach seinem 50jährigen Lehrerbiläum erfolgte. Er



Ludwig Rudolph.



starb 26. September 1896 im Hause seines Bruders in Berlin.

Schriften: „Praktisches Handbuch für den Unterricht in deutschen Stilübungen“, 4 Teile, 1862—1865 (6. Auflage, 1895). „Der deutsche Stil“, 1872 (2. Auflage, 1895). „Deutsche Dichter für Schule und Haus“, 1887/88, 8 Teile, u. a.

**Rüegg** Hans Rudolf, schweizerischer Seminaradministrator, Professor der Pädagogik an der Universität Bern, geb. 12. Februar 1824 in Turbenthal (Kanton Zürich), besuchte die Primar- und Sekundarschule seiner Heimat, absolvierte 1839 bis 1841 unter Direktor Thomas Scherr das Lehrerseminar Künznacht bei Zürich, trat dann in den praktischen Schuldienst, wurde 1848 Übungsschullehrer am Seminar, hörte gleichzeitig an der Universität Zürich mathematische, sprachwissenschaftliche und philosophische Vorlesungen, wurde 1856 Direktor des neugegründeten paritätischen Lehrerseminars in St. Gallen und 1860 Direktor des auf drei Jahreskurse erweiterten bernischen Lehrerseminars in Münchenbuchsee. Diese größte schweizerische Lehrerbildungsanstalt, zu der auch ein Internat gehörte, leitete er mit reichem Erfolge bis 1880. Hier gab er heraus: „Sprachunterricht in der Elementarschule“, 1871. „Lehrbuch der Psychologie“, 5. Auflage 1876. „Die Raumlehre in der Volksschule“, 2. Auflage, 1877. „Die Pädagogik in übersichtlicher Darstellung“, 5. Auflage 1878, und arbeitete die Scherrschen Lehr- und Lesebücher für schweizerische Volksschulen um. Behörden und Lehrerschaft



Hans Rudolf Rüegg.

der Schweiz betrachteten ihn bald als ihren pädagogischen Vertrauensmann und Führer und übertrugen ihm die Leitung der bernischen Schulsynode, des schweizerischen Lehrervereins und mehrerer Kommissionen für Herstellung neuer Lehrmittel. 1870 ernannte ihn die Regierung zum Professor der Pädagogik an der Berner Hochschule. Berufungen nach Petersburg und Zürich lehnte er ab. 1880 zog er sich ins Privatleben zurück, siedelte nach Bern über und übernahm die Redaktion der schweizerischen Lehrerzeitung. Er starb in Bern 29. Oktober 1895. R. ist neben Scherr (s. d.) der bedeutendste Schulmann nach Pestalozzi; selbst in der alten Schule vorgebildet, ist er einer der tätigsten Förderer der modernen Volksschule geworden. Als Lehrer war er ein Meister der heuristischen Dialektik, seinen Schülern



ein Vorbild edlen Strebens, der Strenge gegen sich selbst, des Wohlwollens gegen andere. Er war ein unermüdlicher Arbeiter, ein treuer, liebevoller Freund und mit seinem scharfen Verstande und seiner Gabe, die Massen zu beherrschen, der geborene Regent, als Bürger ein ideal und fortschrittlich gesinnter Patriot. Mehrmals hat er auch die bernische Kirchensynode geleitet.

**Rümelin** Adolf, Geheimer Ober-Regierungsrat und Vorsitzender der Herzoglich-Anhaltischen Oberschulbehörde in Dessau, geb. 5. März 1839 in Ellwangen (Württemberg), vorgebildet in Ellwangen, Nürtingen und Blaubeuren, studierte in Tübingen und München Theologie und Philosophie unter D. Christ, Ferdinand Baur, Palmer, Beck, und war die ersten Jahre nach beendigtam Studium im Dienst der evangelischen



Adolf Rümelin.

Kirche Württembergs tätig, gleichzeitig aber auch an der Schule beschäftigt. 1864 wurde er Repetent und Lehrer am evangelisch-theologischen Seminar in Schöndhal a. d. Jagst. Seit Sommer 1866 Professor der deutschen Literatur und philosophischen Propädeutik an der Kantonschule in Schaffhausen (Schweiz), erhielt er im Sommer 1869 die Stelle des ersten wissenschaftlichen Hauptlehrers an dem von Dr. Theodor Eisenlohr geleiteten württembergischen Lehrerseminar in Nürtingen. Eine Reihe von Aufsätzen in der Berliner Nationalzeitung, die im Lichte der neugewonnenen deutschen Einheit den vaterländischen und staatlichen Charakter der Volksschule forderten, lenkte die Aufmerksamkeit des anhaltischen Staatsministers v. Larisch auf R. und führte im Sommer 1873 dessen Ernennung zum Schulrat und stimmungsführenden Mitglied des anhaltischen Konsistoriums, der damaligen Oberschulbehörde, herbei. 1875 ging die Verwaltung des gesamten Unterrichtswesens auf eine neugebildete Regierungsabteilung über. R. trat als Dezernent für das Volksschulwesen (einschließlich der Seminare und höheren Mädchenschulen) in dieselbe über und wurde im Jahre 1889 ihr Dirigent. 1897 wurde die Oberschulbehörde eine selbständige, nur dem Staatsministerium unterstellte Behörde, und R. Vorsitzender derselben. Auf R.'s Anregung wurde u. a. eine Besserung der Lehrergehälter angestrebt, eine große Zahl neuer Lehrerstellen geschaffen, umfassende Schulbauten

aufgeführt, ein Lehrerinnenseminar gegründet und das anhaltische Schulwesen einheitlich organisiert. Zehn Jahre lang Landtagsabgeordneter und 16 Jahre hindurch Stadtverordnetenvorsteher, gehört R. auch der Anhaltischen Landesynode als Vertreter der Diözese Dessau an. Eine Anzahl Aufsätze und Vorträge veröffentlichte R. teils in Buchform, teils erschienen sie in bedeutenden Zeitschriften und Fachblättern.

**Rusch** Gustav, Professor an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Wien, geb. 15. April 1851 in Bielitz (Österr.-Schlesien), besuchte die Volks- und Unterrealschule seiner Vaterstadt, absolvierte 1866—1870 das k. k. zweite (evangelische) Gymnasium in Teschen, studierte dann in Wien Geschichte, Geographie und deutsche Sprache bei Alschbach, Lorenz, Sichel, Büdinger, Simony, Scherer und Tomasek. Daneben besuchte er die philosophischen Kollegien von Zimmermann und Vogt. 1874 setzte R. seine Studien an der Universität Berlin fort, wo Mommsen, Curtius, K. W. Nitsch, Herman Grimm, Kiepert und Eduard Zeller seine Lehrer waren. Im September 1875 ward er Hauptlehrer an der evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Bielitz und 1878 an der Staats-Lehrerbildungsanstalt in Wien, an welcher er bis heute wirkt. R. veröffentlichte unter anderem eine Methodik des geschichtlichen (3. Auflage, 1895) und eine solche des geographischen (3. Auflage 1897) Unterrichts (1884), „Beobachtungen, Fragen und Aufgaben aus der elementaren astronomischen



Gustav Rusch.

Geographie“, 1887 (2. Auflage 1894), „Methodische Fragen und Aufgaben aus der Geographie und Geschichte“ (2. Auflage 1897), und ist Mitarbeiter des „Österreichischen Schulboten“, der von Kehr begründeten „Pädagogischen Blätter“ sowie der Zeitschrift für Schulgeographie. „Leitfaden für den Unterricht in der Geographie“, 3 Teile (I. 9. Auflage, 1900, II. 7. Auflage, 1899, III. 7. Auflage, 1896).

**Ruthardt** Ernst Ferdinand, Philolog und Methodiker des lateinischen Unterrichts, geb. 25. Dezember 1792 als Sohn eines gräflichen Rentmeisters in Langenbielau (Schlesien), vorgebildet auf dem Gymnasium in Schweidnitz 1803—1810, infolge einer Erkältung schon früh in seiner Entwicklung gehemmt, studierte seit 1810 in Leipzig und 1811—1813 sowie 1814—1815 in Berlin Philologie,





Ernst Ferdinand Ruthardt.

war 1815—1852 Hauslehrer (in einer und derselben Familie) und sammelte in dieser Stellung wertvolle Erfahrungen für eine Umgestaltung des lateinischen Unterrichts. Von 1852 bis 1857 lebte er auf dem Gute seines Vaters, siedelte 1857 nach Breslau über und arbeitete hier rastlos für seinen Reformplan, zufolge dessen sich das ganze Sprachmaterial nach rascher Erledigung der ersten Elemente an gewisse Mustersätze anschließen sollte, die er 1840 unter dem Titel »Loci memoriales« herausgab und die, „gewissermaßen ein syntaktisch-formeller Auszug der Sprache selbst, teils durch fortgesetztes denkendes Repe- tieren, Variieren, Trennen, Wieder- vereinigen, Zusammenstellen u. s. w., teils durch nebenher laufende un- ausgefetzte Verwendung bei den irgend verwandten Lektionen“ „zum geistigen Eigentum des Lehrers und

der Schüler werden und fortan als Mittelpunkt dienen sollten, auf den die Grammatik, die umfangliche Lektüre, zuletzt das Schreiben und Sprechen unablässig zurückbezogen werden sollte“. Die Methode erregte damals Aufsehen und infolge der Verwendung von Johannes Schulze (s. d.) selbst die Aufmerksamkeit der preussischen Regierung, die sie den Behörden empfahl; allein die Schulmänner machten geltend, daß sie, wenn auch beim Unterrichte weniger Schüler durch einen besonders hingebenden Lehrer bewährt, doch für die Verhältnisse voller Klassen nicht passe. R. ließ sich aber nicht irre machen, sondern setzte — mit allmählicher Darangabe seines ganzen Vermögens — sein Unternehmen fort: 1841 erschien sein Vorschlag und Plan einer Dervollständigung der lateinischen Lehrmethode, 1845 Loci memoriales metrici et poetici, 1862 sein Lateinisches Schulvokabularium, sein Lateinisches Elementarbuch und seine Einführung in das Schulvokabular und das Elementarbuch. R. starb 10. Mai 1865 in Breslau, ohne einen durchschlagenden Erfolg seiner Methode erlebt zu haben.

**Sailer** Johann Michael, katholischer Theolog und Pädagog, geb. 17. November 1751 in Are- ding (Oberbayern), wo sein Vater ein armer Schuhmacher war, 1761—1770 vorgebildet in München, Herbst 1770 Novize bei den Jesuiten in Landsberg a. Lech, kam nach zweijährigem Noviziat in das Kolle- gium in Ingolstadt, um dort philo- sophische Studien zu treiben, blieb

nach Aufhebung des Ordens in Ingolstadt und studierte daselbst bis 1777 Philosophie und Theologie. 1775 wurde er zum Priester geweiht, 1777 Repetitor im philosophischen und theologischen Fache, 1780 Professor der Dogmatik an der Universität Ingolstadt, 1784 Professor der Moralphilosophie und Pastoraltheologie an der Universität Dillingen. Wegen verschiedener Umstände der Hinneigung zum Protestantismus verdächtig, wurde er 1794 plötzlich entlassen, aber 1799 vom Kurfürsten Maximilian Joseph als Professor der Theologie in Ingolstadt wieder angestellt. 1800 wurde er von hier nach Landshut versetzt, 1821 erster Domkapitular in Regensburg, 1821 Koadjutor und Generalvikar des Bistums Regensburg und später bayrischer geistlicher Rat. Einen größeren Einfluß gewann S.,



Johann Michael Sailer.



Ernst von Sallwürf.

als König Ludwig I. an die Regierung kam. Nachdem er 1825 zum Dompropst an der Kathedrale in Regensburg aufgerückt war, wurde er endlich 1829 Bischof daselbst, starb aber schon 20. Mai 1832. Für die Schule und die Fragen der Erziehung hatte er große Neigung, und als Universitätslehrer versäumte er nicht, in seinen Schülern die gleichen Gesinnungen zu erwecken.

Sein pädagogisches Hauptwerk ist: „Über Erziehung für Erzieher“, 1807.

**Sallwürf** Ernst v. (S. v. Wenzelstein), Dr., hervorragender badischer Schulmann, geb. am 7. Mai 1839 in Sigmaringen (Hohenzollern), machte an diesem Orte und in Konstanz seine Gymnasialstudien und studierte Philologie in Berlin und Tübingen. Zuerst im preussischen



Gymnasialdienst, dann von 1868 an Rektor der Höheren Bürgerschule in Hechingen, trat er 1873 in den badischen Schuldienst über und war Professor am Gymnasium in Baden, dann Vorstand des Pädagogiums und Realgymnasiums in Pforzheim. 1877 in den badischen Oberschulrat berufen, hat er seither dieser Behörde zuerst als Oberschulrat, dann als Geheimer Hofrat angehört. Seit 1873 ist er Dozent der Pädagogik an der Technischen Hochschule in Karlsruhe und Leiter der didaktischen Übungen an dieser Anstalt. In seinen Vorlesungen entwickelt er ein eigenes System, das auf dem Grunde der modernen Psychologie steht. Seine philosophischen Studien haben ihn schon auf der Universität der Herbart'schen Lehre nahe gebracht. Über seine Stellung zur Herbart'schen Pädagogik hat er sich mehrfach ausgesprochen, z. B. in „Herbart und seine Jünger“ (1880), „Handel und Wandel der pädagogischen Schule Herbarts“ (1885), „Gesinnungsunterricht und Kulturgeschichte“ (1887). Daneben hat er sich viel mit der Geschichte der Pädagogik beschäftigt. Seine Ausgaben des Rousseauschen „Emil“ (3. Auflage, 1892 f.), der „Gedanken über Erziehung“ von Locke (2. Auflage, 1897), seine Neubearbeitung der Bartholomäischen Sammlung der Pädagogischen Schriften Herbarts (5. und 6. Auflage, 1890 und 1895), sowie seine eigene „Auswahl aus Diesterwegs Schriften“ (3 Bände, 1899) suchen kritisch gesicherte Texte zu geben und wenden der Erörterung über die Stellung

der betreffenden Pädagogen in der Entwicklung der pädagogischen Systeme eine besondere Sorgfalt zu. Diese Ausgaben sowie das Buch „Fénelon und die Literatur der weiblichen Bildung in Frankreich“ (1886) bilden Teile der Mannschen Bibliothek pädagogischer Klassiker. In Schmidts „Geschichte der Erziehung“ hat er die auf Frankreich, Herbart und das neuere höhere Schulwesen in England bezüglichen Abschnitte verfaßt. Als Schulbeamter hat er seine Tätigkeit besonders der Organisation des höheren Mädchenschulwesens, der Lehrerinnenseminare und der Oberrealschulen und der Ausbildung der modernsprachlichen Didaktik gewidmet. Eine Reihe von Aufsätzen und Ausgaben bezieht sich auf die modernen Fremdsprachen. Über die Organisation des allgemeinen Bildungswesens hat er sich ausgesprochen in drei zueinander gehörigen Schriften: „Das Staatsseminar für Pädagogik“ (1890), „Volksbildung und Lehrerbildung“ (1891) und „Art und Bedeutung einer kultur-gemäßen Schulaufsicht“ (1893).

**Sander** Karl Heinrich Philipp Ferdinand, geb. 12. September 1840 in Weismar bei Göttingen, besuchte Gymnasium und Universität in Göttingen und begann seine amtliche Laufbahn als Gymnasiallehrer und Hilfsprediger in Lüneburg (1862—1865). Von dort ging er als Rektor der höheren Stadtschule nach Walsrode und von hier 1867 als Pastor diaconus nach Gronau a. d. Leine. Von Gronau aus begleitete er als freiwilliger

Seldgeistlicher 1870 das deutsche Heer nach Frankreich. Nach einjähriger Abwesenheit 1871 heimgekehrt, wurde er 1872 als Seminar- direktor nach Schlüchtern (Reg.-Bez. Kassel) und 1874 von da als solcher und zugleich als Mitglied des Großherzoglichen Oberschulkollegiums (Oberschulrats) nach Oldenburg berufen. Drei Jahre später trat er in den preussischen Schuldienst zurück und wirkte von 1877 bis 1886 als Mitglied des Provinzialschulkollegiums und der Regierung in Breslau. Im Jahre 1886 übernahm er auf Wunsch des Ministers v. Hofler die Oberleitung der vereinigten königlichen Unterrichts- anstalten in Buzslau in Schlesiens (Waisen- und Schulanstalt, Gymnasium und Lehrerseminar) und blieb in diesem Amte, bis ihn 1894 der Senat in seine jetzige Stelle als Schulrat der freien Hansestadt Bremen berief, in der neben der Oberaufsicht über das gesamte Schulwesen des bremischen Staates besonders die höheren Unterrichts- anstalten, das Lehrerseminar, die Lehrerprüfungen und das technische Unterrichtswesen sein Arbeitsfeld bilden. Mehrfache Reisen nach Belgien, England, Dänemark, Schweden, Niederland, Frankreich brachten ihn auch mit dem ausländischen Schulwesen in öftere Berührung. Dem Blinden- und Taubstummenwesen trat er in Schlesiens durch seine amtliche Aufgabe näher.

Schriften: „Dante Alighieri“, 1872 (2. Auflage 1887), „Lexikon der Pädagogik“, 1883 (2. Auflage 1889), „Beiträge zur Geschichte des



Karl Heinrich Philipp Ferdinand Sander.

Großherzoglichen Seminars in Oldenburg“, 1877. In Schmidts „Geschichte der Erziehung“ schrieb er die Geschichte der Volksschule, 1902, (Band V, 3 des Gesamtwerkes). S. war auch Mitarbeiter an Schmidts „Pädagogischer Enzyklopädie“, der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ u. a. größeren Sammelwerken.

**Schäfer** Rudolf, Dr., Pfarrer und Oberlehrer am königlichen Kadettenhause in Cöslin, geb. 10. Oktober 1861 in Kotszko (Westpreußen) als Sohn eines Lehrers, besuchte die evangelische Volksschule seines Geburtsortes, genoß lateinischen und griechischen Unterricht bei dem Ortsgeistlichen, besuchte von 1871 bis 1879 das königliche Gymnasium zu Cöslin, mußte wegen mangelnder Mittel daselbe verlassen und trat in das königlich preussische





Rudolf Schäfer.

evangelische Schullehrerseminar in Eöbau (Westpreußen) ein, bestand hier 1882 die Abgangsprüfung und wurde April 1882 Stadtschullehrer in Garnsee (Westpreußen), dann von April 1883 Stadtschullehrer in Culm (Westpreußen), besuchte 1884—1885 die Oberprima des königlichen Gymnasiums daselbst und studierte 1885—1888 in Königsberg Theologie, Philosophie, germanische Philologie und Pädagogik, war nach bestandener theologischer Prüfung 1888—1890 Rektor der evangelischen Stadtschule in Trachenberg (Schlesien), 1890—1892 Stadtpfarrer in Rehden (Westpreußen), wurde danach Pfarrer und Oberlehrer am königlich preussischen Kadettenhause und Garnisonspfarrer in Cöslin und 1896 Lizentiat der Theologie.

Schriften: „Die Vererbung“, Ein Kapitel aus einer zukünftigen

psycho-physiologischen Einleitung in die Pädagogik, 1898. Beiträge zu Reins Enzyklopädie der Pädagogik. ferner mehrere andere theologische und philosophische Werke.

**Schallenfeld** Rosalie, geb. 29. Januar 1819, bahnbrechend auf dem Gebiete des Unterrichtes in weiblichen Handarbeiten, leitete von 1846 an mit ihrer Schwester Agnes die erste höhere Töchterchule der Jakobiparochie in Berlin, an die später das erste Seminar für Handarbeitslehrerinnen angegliedert wurde. 1861 erschien ihre Schrift: „Der Handarbeitsunterricht in Schulen“; sie fordert darin: Erhebung des mechanischen Nacharbeitens zum geistig durchdachten Arbeiten, Erhebung des Einzelunterrichtes zum Klassenunterricht, methodische Anordnung des gesamten Handarbeitsunterrichtes und damit verbunden,

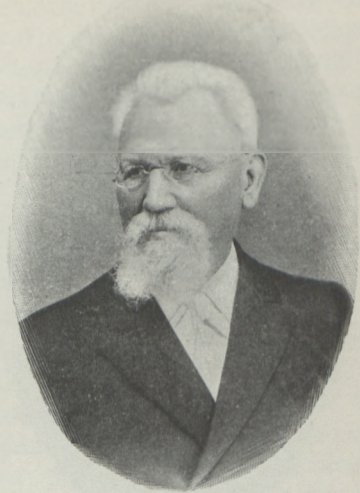


Rosalie Schallenfeld.

Befreiung des Unterrichtes von der Einmischung und Unordnung der Eltern, Erhebung des Handarbeitsunterrichtes zum obligatorischen Lehrgegenstand in allen Mädchenschulen, Überwachung dieses Unterrichtes durch die Schulbehörden, Bildung von Handarbeitslehrerinnen und Prüfung derselben. N. Sch. wurde später Leiterin des Handarbeitsunterrichtes in den städtischen Mädchenschulen Berlins und starb daselbst 27. Januar 1864. Nach ihrem Tode nahm sich ihre Schwester Agnes ihrer Bestrebungen an.

Schriften: „Praktische Anweisung zur Erteilung des Handarbeitsunterrichtes nach der Schallenfeldschen Methode“, 1869, 4 Hefte. „Vierzehn Wandtafeln für den Handarbeitsunterricht“ (mit A. Hall), 1876, 5 Abteilungen.

**Schauenburg** Eduard, Dr., Realgymnasialdirektor, geb. in Herford 1. Juni 1821, studierte Philosophie und Geschichte in Bonn und Berlin 1839—1842, wirkte zunächst an den höheren Realanstalten in Siegen 1843—1848 und Säueldorf bis 1866, entwarf den Lehrplan für den Turnunterricht der westfälischen Gymnasien, verfaßte die „Reisen in Zentral-Afrika bis auf Barth und Vogel“ (2 Bände), sodann das „Schulgesangbuch für die Morgenandachten höherer Schulen“, 4. Auflage, 1900) und das „Deutsche Lesebuch für die oberen Klassen höherer Schulen“, Band II und bekleidete das Direktorat des Realgymnasiums in Krefeld 1866—1897. Schon zu Ostern 1878 Mitglied der Schulkonferenzen in Hamm und Deutz,



Eduard Schauenburg.

vertrat er seitdem den Grundsatz der Gleichberechtigung der realistischen mit den humanistischen Gymnasien und begründete mit Kreyffig und Steinbart 1875/1876 den Allgemeinen deutschen Realschulmänner-Verein. Sch. lebt als Geheimrat in Krefeld.

**Schaumberger** Heinrich, Volksschullehrer und Volksschriftsteller, geb. 15. Dezember 1845 in Neustadt bei Coburg, der älteste Sohn eines Lehrers, von Kindheit an schwächlich, vorgebildet 1861—1864 auf dem Seminar in Coburg, wirkte zunächst als Lehrer an verschiedenen Orten, wandte sich in Weissenbrunn bei Schalkau, wohin er 1869 versetzt wurde, mit besonderer Energie der schriftstellerischen Tätigkeit zu und fand in dem dortigen Pfarrer Bagge, der selbst Schriftsteller war, einen verständnisvollen Freund, erkrankte im Winter 1870 an einem heftigen





Heinrich Schaumberger.



Eduard Scheller.

Lungen- und Halsleiden, begab sich deshalb Juni 1871 auf neun Monate nach Davos, wo er aber nur vorübergehende Erleichterung fand, kehrte August 1872 noch einmal dahin zurück und starb daselbst 16. März 1874. Sein Leben ist ein erhebender Beweis dafür, was Geistesstärke über einen schwachen Körper vermag. Gerade seinen ergreifendsten Roman „Fritz Reinhardt, Erlebnisse und Erfahrungen eines Schullehrers“ hat er eigentlich auf dem Sterbepulte geschrieben, oft unter den quälendsten Schmerzen. S.s Gebiet ist die Dorfgeschichte und der Dorfroman seiner thüringischen Heimat, worin er sich unseren besten Schriftstellern ebenbürtig zeigt. Seine Gesammelten Werke erschienen in 9 Bänden 1870—1876. In der Erzählung „Fritz Reinhardt“ schildert er seinen eigenen Entwicklungsgang.

**Scheller** **Eduard**, Lehrer an der Seminarübungsschule in Eisenach, Methodiker des naturkundlichen Unterrichts, geb. 30. September 1844 in Hochdorf (S.-Weimar) aus Bauerngeschlecht, erhielt seine Vorbildung in der Volksschule und durch Privatunterricht beim Pfarrer seines Geburtsortes, seine Berufsbildung auf dem Lehrerseminar in Weimar (1859 bis 1863). Von 1863 bis 1869 war er Volksschullehrer in Kraken-dorf bei Weimar, seit 1869 ist er Lehrer an der Seminarübungsschule in Eisenach, nebenbei (seit 1876) Lehrer für die naturkundlichen Fächer am großherzoglichen Lehrerseminar. Schriftstellerisch tätig ist er seit 1866.

Schriften: „Theorie und Praxis des Volksschulunterrichts nach Herbart'schen Grundsätzen. Bearbeitet von Dr. W. Rein, Pickel und Scheller.“ Außerdem Arbeiten zur Methodik

des naturkundlichen Unterrichtes in verschiedenen Zeitschriften.

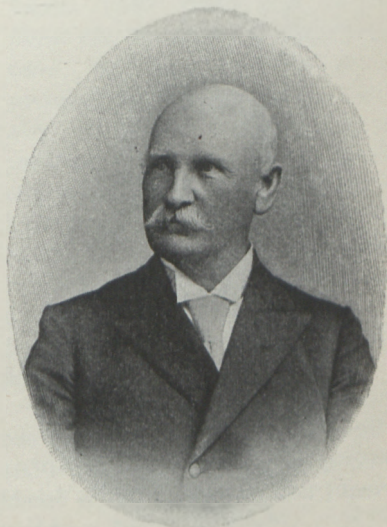
**Schenk** Karl, ausgezeichnete schweizerischer Staatsmann, geb. 1. Dezember 1823 in Signau (Bern), wo sein Vater, ein äußerst strebsamer Mann, damals Schmied und Wagner war, vorgebildet 1852—1859 in Kornthal und Ludwigsburg (Württemberg), sowie von 1859 bis 1842 auf dem Gymnasium in Bern, studierte 1842—1845 in Bern Theologie, war Herbst 1845 bis dahin 1847 Vikar in Schüpfen, machte im November 1847 als Feldprediger den Sonderbundfeldzug mit, bekleidete dann bis 1855 verschiedene Pfarrstellen im Kanton Bern, wurde 1855 von bernischen Großen Rat in die Regierung als Regierungsrat und Armendirektor gewählt und war dreimal Präsident derselben. Seit 1858 war er Abgeordneter des Kantons

im schweizerischen Ständerate, 1863 dessen Präsident, wurde im Dezember desselben Jahres nach Stämpflis Austritt in den Bundesrat gewählt und war 1865, 1871, 1874, 1878 und 1885 Bundespräsident. Von 1893 an verwaltete er neben seinem Präsidium das Departement des Innern. Er starb 18. Juli 1895 in Bern.

**Schenkendorff** Emil, v., Vorsitzender des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit und des Zentralausschusses zur Förderung der Jugend- und Volkspiele, wurde am 21. Mai 1837 in Soldin geboren. Er trat in den Heeresdienst, nahm jedoch wegen Kränklichkeit schon als Sekondeleutnant den Abschied. Darnach war er im Reichstelegraphendienst tätig, wurde während des Feldzuges Direktor des Telegraphenamtes in Metz und nach



Karl Schenk.



Emil von Schenkendorff.



dem Kriege Telegraphendirektionsrat. Aber schon 1876 schied er, wieder wegen Kränklichkeit, aus dem Dienst. Er lebt seitdem in Görlitz, das er auch längere Zeit im Abgeordnetenhanse vertreten hat. Die Erfahrungen an seiner Gesundheit machten ihn zu einem eifrigen Förderer einer harmonischen, besonders gesundheitsgemäßen Erziehung. 1878 beginnen seine Bestrebungen für den Handfertigkeitsunterricht, zunächst in Görlitz. Aber schon 1885 erweiterte er den Verein in Görlitz zu einem Verein für Handfertigkeit und Jugendspiele und 1891 begründete er den oben erwähnten Zentralausschuß, dessen Vorsitzender er noch heute ist und den er in seiner Tätigkeit nach allen Richtungen auszudehnen versucht. Die letzte Erweiterung besteht in der Einrichtung des Wehrausschusses. Das beste über v. Sch. erfahren wir aus seinem „Jahrbuch

für Volks- und Jugendspiele“, von dem 9 Jahrgänge vorliegen.

**Scherer** Heinrich, Stadtschulinspektor, geb. 10. Mai 1851 in Borsdorf in der Wetterau (Großherzogtum Hessen), besuchte bis zum 14. Lebensjahre die Volksschule des Ortes und von 1868 bis 1870 das Seminar in Friedberg. Von 1870—1876 war er an der Volksschule in einem Orte bei Darmstadt und in Gießen tätig; von hier aus besuchte er zugleich die technische Hochschule in Darmstadt und die Universität in Gießen. 1876 legte er das Examen für Oberlehrer, Kreis-Schulinspektoren zc. ab und wurde im Herbst desselben Jahres zum Lehrer am Gymnasium in Gießen ernannt. Auch nahm Sch. in den ersten Jahren an den theoretischen Besprechungen in dem von Prof. Dr. Schiller an der dortigen Universität neu eingerichteten pädagogischen Seminar teil und hatte zugleich bis zu seinem Abgang (1888) die Aufgabe, die Kandidaten in die Praxis des Unterrichts (Deutsch, Geschichte, Raumlehre, Rechnen, Geographie und Naturkunde) einzuführen. Im Januar 1888 zum Stadtschulinspektor in Worms ernannt, bekleidet er diese Stellung noch jetzt.

Schriften: „A. Diesterwegs Pädagogik“, 1890. „Wegweiser zur Fortbildung deutscher Lehrer in der wissenschaftlichen und praktischen Volksschulpädagogik“, 2 Bände, 1892. „Die Pädagogik in ihrer Entwicklung“, 2 Bände, 1896, u. a. Außerdem eine Anzahl Broschüren und Abhandlungen. Seit 1897 ist er



Heinrich Scherer.

Redakteur der „Neuen Bahnen“ und seit 1898 Redakteur des „Pädagogischen Jahresberichtes“, für den er seit 1891 das Referat über „Pädagogik“ und seit 1900 auch das über die „Entwicklungsgeschichte des deutschen Schulwesens“ bearbeitet.

**Scherr** Ignaz Thomas, schweizerischer Schulmann, besonders verdient um das Schulwesen des Kantons Zürich, als Sohn eines katholischen Lehrers geb. 15. Dezember 1801 in Hohenrechberg (Württemberg), widmete sich seit 1818 besonders der Taubstummenbildung, ward nach kurzer Tätigkeit als Volksschullehrer 1821 Taubstummen- und Blindenlehrer in Gmünd (Württemberg) und machte im Interesse seines Berufes eine Reise zu Grazer nach Bayreuth. 1825 als Direktor des Blindeninstituts nach Zürich berufen, erweiterte er 1826 die Anstalt zu einer Blinden- und Taubstummenanstalt und wurde, als er im Jahre 1830 einige vielbeachtete Lehrbücher und Lehrpläne herausgegeben hatte, beim Übergange der Kantonsregierung an die liberale Partei in den Erziehungsrat des Kantons gewählt und mit der Ausarbeitung eines neuen Volksschulgesetzes betraut, 1832 aber zum Direktor des neugegründeten Lehrerseminars in Küfnacht ernannt. Er war von jetzt ab bis 1839 tatsächlich Leiter des zürcherischen Volksschulwesens und hat als solcher unermüdlich für Verbesserung des Schulwesens und Hebung des Lehrstandes gewirkt. Durch den sogenannten Septemberputsch 1839



Ignaz Thomas Scherr.

mit den übrigen Radikalen aus seiner amtlichen Stellung verdrängt, zog er sich auf seine Besitzung Sonnenberg bei Winterthur zurück, wo er später auch eine Erziehungsanstalt leitete. 1852—1855 war er Präsesident des thurgauischen Erziehungsrates, ließ sich aber, da er inzwischen schwerhörig geworden war, nicht wieder wählen. Da jedoch inzwischen in Zürich seine Partei wieder ans Ruder gelangt war, so hätte er nun hier sein begonnenes Werk fortsetzen können, aber seine Schwerhörigkeit ließ es ihm geratenere erscheinen, sich mehr auf die Schriftstellerei zurückzuziehen. Er starb 10. März 1870 in Zürich.

Schriften: Sein Hauptwerk ist das „Handbuch der Pädagogik“ 1839—1846, 3 Bände; außerdem schrieb er ein Lehrbuch: „Der schweizerische Bildungsfreund“, 1855, 2 Teile, „Meine Beobachtungen,



„Pädagogisches Bilderbuch“, 1837, Bestrebungen und Schicksale“, 1840, und veröffentlichte Schriften über einzelne Unterrichtsfächer und über Fragen der Schulorganisation, auch gab er längere Zeit eine Zeitschrift „Der pädagogische Beobachter“ heraus.

**Schiller** Hermann, Philolog, Geschichtsschreiber und Pädagog, großherzoglich hessischer Geheimer Oberschulrat a. D., geb. in Wertheim 7. November 1839, besuchte das Gymnasium daselbst 1847—1856, studierte an den Universitäten Heidelberg und Erlangen klassische Philologie und Geschichte, trat Anfang 1860 in den Gymnasialdienst, war 1862—1868 Lehrer und Professor am Gymnasium in Wertheim, 1872 Professor am Gymnasium in Karlsruhe, 1872 bis 1876 Direktor des Gymnasiums in Konstanz. Von 1876 bis 1899 war er Direktor des Gymnasiums in



Hermann Schiller.

Gießen, seit September 1876 als ordentlicher Professor der Pädagogik an der Landesuniversität und Mitglied der Prüfungskommission für das höhere Lehramt, zugleich Direktor des neu errichteten pädagogischen Seminars. Seit 1888 war er außerordentliches Mitglied der Ministerialabteilung für Schulangelegenheiten, ließ sich aber Ende 1888 von dieser Stellung wieder entbinden. Im Dezember 1890 nahm er an der Berliner Schulkonferenz teil. Am 11. Juli 1899 wurde er in den Ruhestand versetzt und habilitierte sich am 25. November 1899 in der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig für Pädagogik. Er starb 11. Juni 1902 in Leipzig.

Schriften: „Geschichte der römischen Kaiserzeit“, 2 Bände, 1886 bis 1888. „Handbuch der praktischen Pädagogik“, 1886, 3. Auflage 1894. „Geschichte der Pädagogik“, 1887, 3. Auflage, 1894. „Pädagogische Seminare für das höhere Lehramt“, 1890. „Hausarbeit und Schularbeit“, 1891, u. a. Außerdem zahlreiche Abhandlungen in den bedeutendsten Fachzeitschriften, Jahrbüchern, Enzyklopädien etc.

**Schlee** Ernst, Dr., Realgymnasialdirektor, geb. 27. März 1834 in Sinnheim bei Frankfurt a. M., studierte, nachdem er das Frankfurter Gymnasium absolviert hatte, in Marburg Theologie und Philologie. Von 1857 bis 1862 war er in Kassel Erzieher des Prinzen Philipp von Hanau und darauf bis 1866 Lehrer am kurhessischen Kadettenkorps. Infolge

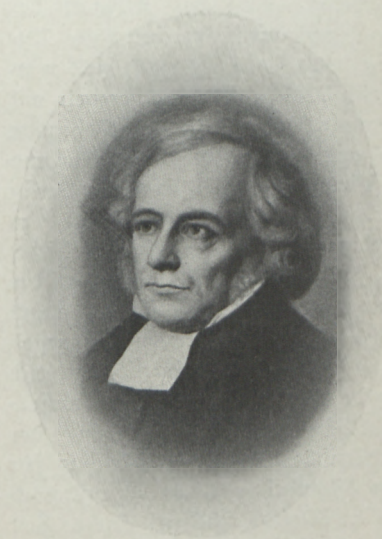


Ernst Schlee.

der politischen Veränderungen nahm er 1867 eine von Geheimrat Wiese ihm angebotene Oberlehrerstelle am Gymnasium in Altona an und wurde hier 1870 zum Direktor der neugegründeten Realschule gewählt. Durch die weitere Ausgestaltung dieser Anstalt zu dem mit einer Realschule kombinierten Altonaer Realgymnasium (1878) wurde er der Begründer der sogenannten Reformschule. Die mit dieser Neueinrichtung erreichten Erfolge bewogen die preußische Schulverwaltung dazu, in den Lehrplänen von 1891 diese Schuleinrichtung unter dem Namen „Altonaer System“ allgemein für zulässig zu erklären. Durch die Übertragung desselben auch auf das Gymnasium entstand in Frankfurt a. M. das Frankfurter System, bei dem die dritte Fremdsprache (Englisch oder Griechisch)

erst in Untersekunda hinzukommt, nicht wie in Altona das Englische schon in Quarta. Sch. wurde 1890 in die große Dezember-Konferenz berufen und darnach auch Mitglied des sogenannten Siebener-Ausschusses, welcher zur Mitwirkung bei der Schulreform von 1891 eingesetzt wurde. Litterarisch ist er in seiner früheren Zeit mit einigen geschichtlichen Arbeiten und in der späteren Zeit auf dem pädagogischen Gebiet mit Aufsätzen aus der Schulpolitik, Schulgeschichte und Methodik hervorgetreten.

**Schleiermacher** Friedrich Daniel Ernst, geb. 21. November 1768 in Breslau, aus einem alten Pfarrergeschlecht, von Ostern 1785 bis Herbst 1785 vorgebildet auf dem herrnhutischen Pädagogium in Niesky, besuchte dann die Brüderuniversität in Barby, studierte seit



Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher.

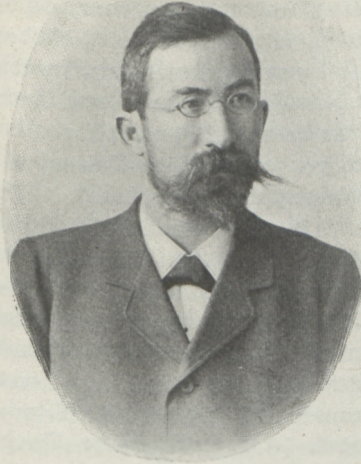


Frühjahr 1787 an der Universität Halle Theologie, war von Oktober 1790 bis Juni 1793 Hauslehrer beim Grafen Dohna-Schlobitten in Ostpreußen, vom September 1793 bis Ostern 1794 am Seminar Gedikes (s. d.) in Berlin, Ostern 1794 bis Herbst 1796 Adjunkt bei dem Schwager seines Oheims in Landsberg a. d. Warthe, Herbst 1796 bis Mai 1802 reformierter Prediger an der Charité in Berlin, wo er mit Friedrich v. Schlegel vertrauten Verkehr unterhielt und zu den jüdischen Familien Herz und Veit in Beziehungen trat, namentlich aber mit Henriette Herz erhabene Freundschaft schloß. Ende Mai 1802 bis Oktober 1804 war er Hofprediger in Stolpe (Pommern), Oktober 1804 bis Mai 1807 reformierter Universitätsprediger und außerordentlicher Professor der Theologie in Halle, wo er die Schließung der Universität durch Napoleon (nach der Schlacht bei Jena) mit durchzumachen hatte, Anfang 1809 bis Ende 1809 hielt er in Berlin Vorlesungen und bereitete mit Schmalz, Wolf und Fichte im Geheimen und aus eigener freier Entschliebung die Gründung der Universität Berlin vor. Frühjahr 1809 wurde er Prediger an der Dreifaltigkeitskirche, im Juli 1809 zum Professor an der Universität berufen und nahm 1810 an deren innerer Umgestaltung wesentlichen Anteil. Zugleich wurde er Mitglied der wissenschaftlichen Deputation in der Sektion des Staatsministeriums für den öffentlichen Unterricht und nach F. A. Wolfs Rücktritt kurze Zeit darauf ihr Vorsitzender. Bei der

Neugestaltung des Unterrichtswesens wirkte er anfänglich sehr bedeutend mit, wurde aber allmählich aus dem Ministerium verdrängt und zog sich seit dieser Zeit auf seine Tätigkeit als Geistlicher, Universitätslehrer und Mitglied der Akademie zurück. An der Universität lehrte er namentlich auch Pädagogik. 1817 stand er auf Seite der Unionsbestrebungen, im Agendenstreite trat er für die Freiheit der Gemeinden ein. Seit 1819 wurde er, aber ohne Erfolg, in politische Untersuchungen verwickelt; auch die Anfechtungen, die er von Seiten der Hegelschen Partei zu erdulden hatte, schadeten ihm wenig. Er starb hochverehrt 12. Februar 1834 in Berlin.

Schriften: „Predigten“, 1798. „Sämtliche Werke“, 1835—1865, 30 Bände. (Darin unter anderen besonders: „Die christliche Sitte“ und „Erziehungslehre“.)

**Schmeil** Otto, Dr., geb. 3. Februar 1860 in Großkugel im Saalkreise, ist zur Zeit Rektor in Magdeburg. Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten sei nur das Hauptwerk: „Deutschlands freilebende Süßwasser-Copepoden“ (3 Bände) genannt. Seine methodischen Arbeiten beziehen sich auf den naturgeschichtlichen Unterricht, für dessen zeitgemäße Umgestaltung er besonders in der Abhandlung „Über die Reformbestrebungen auf dem Gebiete des naturgeschichtlichen Unterrichts“, 4. Auflage 1900, eingetreten ist. Praktisch durchgeführt hat S. seine Ansichten in den „Pflanzen der Heimat, biologisch betrachtet“, und



Otto Schmeil.



Christoph von Schmid.

besonders in dem „Lehrbuche der Zoologie“, das zur Zeit in 4. Auflage vorliegt, auch in mehrere fremde Sprachen übersetzt ist.

**Schmid** Christoph v., verdienter Jugendschriftsteller, geb. 15. August 1768 in Dinkelsbühl, studierte auf der bischöflichen Universität Dillingen unter Dr. J. v. Weber und Sailer, wurde 1791 zum Priester geweiht, wirkte einige Jahre als Pfarrgehilfe, ward dann Schulinspektor und Schulbenefiziat in Thannhausen a. d. Mindel, 1816 Pfarrer in Stadion bei Ulm, 1827 Domherr in Augsburg, 1852 zugleich Kirchenscholarch ebenda und starb daselbst 5. September 1854. Berühmt wurde er durch seine Kinderschriften, deren er mehr als fünfzig schrieb und an denen er bloß früh von 4 bis 8 Uhr arbeiten konnte. Sie zeichnen sich aus durch lebenswürdige Heiterkeit und eine erhabene

Einfalt. Den ersten Erfolg errang er mit den „Ostereiern“ und daher bezeichnet er sich später gewöhnlich als „Verfasser der Ostereier“. Sein erster schriftstellerischer Versuch waren „Biblische Geschichten für Kinder“, 6 Bändchen, 1801; ihnen folgten: „200 kleine Erzählungen für Kinder“, „Erster Unterricht von Gott“, „Lehr- und Lesebüchlein in hundert kurzen Erzählungen“, sämtlich zu ihrer Zeit in den katholischen Schulen Bayerns und den anderer deutschen Staaten eingeführt. Seine „Gesammelten Schriften“ erschienen in 24 Bändchen 1844–1846. Sie sind ins Englische und Französische übersetzt. Vgl. „Erinnerungen aus meinem Leben“, 2 Bändchen, 1855–1857.

**Schmid** Karl Adolf, Herausgeber der „Enzyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens“, geb. 19. Januar 1804 in Ebingen (Württemberg) als Sohn





Karl Adolf Schmid.

des dortigen Präzeptors und nachmaligen Pfarrers, besuchte 1817 bis 1821 das niedere theologische Seminar in Blaubeuren, studierte 1821 bis 1825 im Stift in Tübingen, verwaltete darnach verschiedene Schul- und Kirchenämter, wurde 1829 Präzeptor und zugleich Diakonus in Göppingen, 1858 Rektor des Pädagogiums in Eßlingen, 1852 des Gymnasiums in Ulm, 1859 des Gymnasiums in Stuttgart, war 1862—1867 Vorstand der württembergischen Turnlehrerbildungsanstalt und Referent für das Turnwesen; 1878 in den Ruhestand versetzt, starb er dort als Prälat 25. Mai 1887. S. war ein höchst bedeutender Vertreter jener älteren Philologengeneration, die mit Philosophie und Theologie enge Fühlung hatte und in der Handhabung der alten Sprachen große Sicherheit besaß.

Schriften: Sein Hauptwerk ist die von den tüchtigsten pädagogischen Kräften des damaligen Deutschlands bearbeitete, mit Palmer und Wildermuth herausgegebene „Enzyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens“, 1859—1878, von der auch ein zweibändiger Auszug als „Pädagogisches Handbuch“, 1877 bis 1879, erschienen ist. In seinen letzten Lebensjahren war S. mit Herausgabe einer umfassenden „Geschichte der Erziehung“ beschäftigt, von der er den ersten Band bearbeitet hat (1885). S. gab ferner heraus: „Die Hamiltonsche Lehrmethode“, 1858. „Griechische Chrestomathie“ (mit Mezger), 1871. „Die modernen Gymnastalreformer“, 1875, u. a.

**Schmid-Monnard** Karl, Dr., Schulhygieniker, geb. 11. August 1858 in Leipzig, studierte nach Absol-



Karl Schmid-Monnard.

vierung der Thomasschule fünf Jahre Zoologie in Leipzig und Würzburg, ging dann in Gießen zur Medizin über und machte sein medizinisches Staatsexamen in Kiel, wo er längere Zeit als chirurgischer Assistent lebte. Durch eine vertretungsweise Tätigkeit im Christlichen Kinderhospital in Frankfurt a. M. angeregt, wandte er sich schließlich der Kinderheilkunde zu und untersuchte als Arzt in Halle das in großer Breite zugezogene Material der dortigen Volks- und Bürgerschulen auf seine körperliche Beschaffenheit, zunächst auf Wachstums-gesetze. Dabei ergaben sich aber un-gesucht eine große Anzahl schulhygie-nischer Gesichtspunkte, die er dann in der Zeitschrift für „Schulgesund-heitspflege“ niedergelegt hat.



Auguste Schmidt.

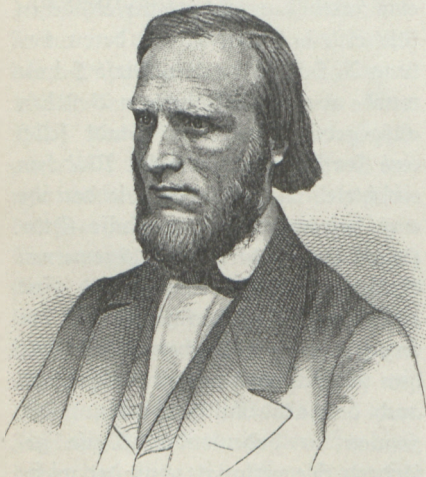
**Schmidt** Auguste, hochbe-gabte und hochgesinnte deutsche Frau, eine der ersten, die energisch für eine Vertiefung der Frauenbildung ein-trat, Vorsitzende des Allgemeinen deutschen Frauenvereins, geb. 3. August 1833 in Breslau als die Tochter eines Artillerieoffiziers, be-suchte im Jahre 1842, als ihr Vater nach Posen versetzt wurde, daselbst die königliche Luiseenschule bis zum Jahre 1850, in dem sie ihr Lehrerinnexamen ablegte. Zuerst wirkte sie als Erzieherin in einer vornehmen Familie und erhielt später eine Anstellung an der städtischen höheren Töchterschule in Breslau, 1861 ging sie nach Leipzig und wurde hier die Leiterin der v. Stey-berschen höheren Mädchenschule, die sie nach dem Tode der Vor-steherin selbst übernahm. Mit der

Schule war ein Seminar für Lehre-rinnen verbunden, und innerhalb beider Arbeitsgebiete arbeitete A. Sch. an der Verwirklichung ihrer Ideale für Mädchenerziehung und Frauen-bildung. Im Jahre 1865 gründete der Leipziger Frauenbildungsverein eine Fortbildungsschule für Mädchen (die erste in Deutschland), deren Lei-tung A. Sch. übernahm. Diese Schule wurde aber nach elfjährigem Bestehen aufgegeben, weil die Stadt selbst eine Fortbildungsschule für Mädchen errichtete. A. Sch. war mit der ihr eng befreundeten Frau Luise Otto-Peters Begründerin des Allgemeinen deutschen Frauenvereins und seit 1895 auch dessen Vorsitzende. Mit der Erziehung des weiblichen Geschlechtes hat sie sich andauernd beschäftigt, auch das akademische Studium der Frauen in bedeutender Weise ge-fördert. Sie verlangte, daß der wich-tigste Teil des Schulunterrichts für



Mädchen in den Händen von Lehrerinnen liege und wirkte daher durch Wort und Schrift unermüdlich für die wissenschaftliche Durchbildung der Trägerinnen des Lehrberufes. Schon länger leidend, starb sie hochverehrt in Leipzig 10. Juni 1902.

**Schmidt** Ferdinand, sehr bekannter Jugendschriftsteller, geb. 2. Oktober 1816 in Frankfurt a. d. Oder, vorgebildet auf dem Seminar in Neuzelle, zuerst in Berlin seit 1837 Lehrer an einer Armenschule, wirkte zuletzt an der 55. Gemeindeschule, wurde 1880 in den Ruhestand versetzt und starb 30. Juli 1890 in Berlin. S. war ein Mann von hervorragend vaterländischer und volksfreundlicher Gesinnung. Eine besonders verdienstliche Tätigkeit zur Hebung der niederen Volksschichten entwickelte er in Berlin durch Gründung von Volksbiblio-



Karl Schmidt.

theken sowie des Vereines zum Wohl der arbeitenden Klassen. Viel gelesen sind seine zahlreichen Volks- und Jugendschriften, die seit 1845 in ununterbrochener Folge erschienen. In seiner „Jugendbibliothek“, 1855 bis 1867, 36 Bände, will er vor allem den Sinn für die Geschichte unseres Volkes beleben, was ihm auch gelungen ist. Zu statten kam ihm dabei, daß in seiner Familie militärische Erinnerungen aus dem niederen preussischen Soldatenstande liebevoll gepflegt wurden, die er in seinen Erzählungen mit Glück verwertet hat. Sonstige Schriften: „Volkserzählungen“, 4 Bände, 1867. „Weltgeschichte für Schule und Haus“, 4 Bände, u. a.

**Schmidt** Karl, bekannter Schulmann und pädagogischer Schriftsteller, geb. 7. Oktober 1819 in Osternienburg (Anhalt), Sohn eines Bauern, besuchte 1834 bis 1841 das Gymnasium zu Köthen, widmete sich von 1841 an in Halle und von 1844 an in Berlin dem Studium der Theologie und Philosophie, war zuerst in Halle eifriger Hegelianer, machte sich aber in Berlin durch das Studium Schleiermachers davon frei. 1845 wurde er Gymnasiallehrer in Köthen, 1846 Pfarradjunkt zu Edderitz, trat 1850 in die erstere Stelle zurück, folgte 1863 einem Rufe als Seminardirektor, Schulrat und Landesschulinspektor in Gotha, wo hauptsächlich durch seine Mitwirkung ein neues Schulgesetz ins Leben trat, und starb daselbst bereits 8. November 1864. Er suchte für die Pädagogik eine neue Grundlegung zu gewinnen,

indem er betonte, daß als solche nicht allein die Psychologie, sondern vor allem die Anthropologie in Betracht kommen müsse.

Schriften: „Anthropologische Briefe“, 1852, neu bearbeitet als „Anthropologie“, 1863, 2 Bände. „Buch der Erziehung“, 1854. „Briefe an eine Mutter“, 1856. „Gymnasialpädagogik“, 1857. „Geschichte der Pädagogik“, 1860 bis 1862, 4 Bände. „Geschichte der Erziehung und des Unterrichts“, 1860.

**Schmidt** Otto Ernst (Pseudonym Otto Ernst), geb. 7. Oktober 1862 in Ottensen bei Hamburg als Sohn eines Zigarrenarbeiters, der eine vortreffliche Bildung genossen hatte, durch widrige Schicksale wirtschaftlich zurückgekommen war und einen tief unter seinem geistigen Niveau stehenden Beruf ergreifen mußte, empfing seine erste Bildung in der Schule seines Heimatdorfes, brachte es durch eifriges Selbststudium und einjährigen Privatunterricht so weit, daß er mit Überspringung der untersten Klasse in das Hamburger Lehrerseminar aufgenommen wurde, bestand hier alle Prüfungen mit den ersten Auszeichnungen und wurde Lehrer in Hamburg, bis er, durch den Erfolg mannigfacher schriftstellerischer Arbeiten, vor allem aber seines Lustspiels: „Jugend von heute“ ermutigt, diese Stellung im Jahre 1900 aufgab. Seitdem lebt er in Hamburg als Schriftsteller. Sein folgendes Stück „Flachsmann als Erzieher“ (eine Lehrertragikomödie) wurde vielfach aufgeführt und auch bereits in mehrere fremde Sprachen übersezt.



Otto Ernst Schmidt.

**Schmidt** Reinhold, Dr., Geheimen Regierungs- und Schulrat in Meiningen, geb. 13. April 1839 als Sohn eines Geistlichen in Einsdorf bei Allstedt in der „Goldenen Aue“, absolvierte das Gymnasium in Eisleben und bezog dann die Universität Jena, um Theologie und Philologie zu studieren. In Weimar bestand er die theologische Prüfung pro ministerio und übernahm alsbald die Leitung einer schola collecta in Schlitz (Hessen), um später nach kurzem Zwischenaufenthalt als Kollaborator an der Stadtkirche in Weimar und abgelegter Rektoratsprüfung in das Rektorat an der Stadtschule in Ilmenau einzutreten. Von hier aus kam er im Jahre 1870 als Direktor der städtischen Schulen nach Meiningen und hat dieses Amt sechs Jahre verwaltet. Während dieser Zeit wurde





Reinhold Schmidt.

er Mitbegründer des Meininger Lehrerinnenseminars, in dessen Leitung und Unterricht er 29 Jahre gestanden hat und erhielt auch die Schulinspektion der beiden Kreise Meiningen und Hildburghausen. Im Jahre 1891 wurde er als Referent für das Volksschulwesen und als Mitglied des Oberkirchenrats in das Ministerium berufen, anfangs unter Beibehaltung eines kleineren Teiles seines bisherigen Schulaufsichtskreises im Nebenamte, später unter Enthebung von demselben, da immer neu auftauchende Organisationsfragen seine volle Kraft in Anspruch nahmen. Die einheitliche Gestaltung der Unterrichtsmethode in allen Volksschulen des Landes — die Hebung des Lehrerstandes und seiner Ausbildung — die Vermehrung der Lehrerstellen — die Einstellung von mehr Lehrerinnen in den Volksschuldienst und neuerdings die Beteiligung

bei Durchführung der Schularztfrage im ganzen Lande stehen im Vordergrund seines amtlichen Wirkens. Literarisch hat sich Sch. mehrfach an pädagogischen Zeitfragen mit Aufsätzen beteiligt. Ferner vereinigte er sich mit einigen Schülern zur Herausgabe einer jetzt allgemein im Lande gebrachten Sibel mit anschließendem ersten Lesebuch, sowie zur Herausgabe eines „Rechenbuches für Mädchenschulen,“ welches in weiteren Kreisen Einführung gefunden hat.

**Schneider** Karl, D. Dr., Wirklicher Geheimer Ober-Regierungsrat, von 1873 bis 1899 vortragender Rat im preussischen Kultusministerium, geb. 25. April 1826 in Neusalz an der Oder, absolvierte das Gymnasium in Schweidnitz 1835—1844, studierte an der Universität Breslau bis 1848, war



Karl Schneider.

dann Lehrer an einer höheren Mädchenschule in Neisse 1849—1852, Diakonus und Rektor in Löwen bis 1854, Gymnasiallehrer und Diakonus in Krotoschin bis 1857, Pastor in Schroda bis 1863, Seminar- direktor in Bromberg bis 1867, Seminar- und Waisenhausdirektor in Bunzlau bis 1870, Seminardirektor in Berlin bis 1873, vortragender Rat im Kultusministerium von 1873 bis 1899 und als solcher Referent für die allgemeinen Angelegenheiten der Lehrerbildung, des Volksschulwesens, der höheren Mädchenschulen, des Taubstumm- und des Blinden- unterrichts. Er wurde 1896 von der theologischen Fakultät der Universität in Berlin zum Doktor der Theologie ernannt. Von seinen zahlreichen Werken auf dem Gebiete der Pädagogik seien besonders genannt: „Volksschulwesen und Lehrerbildung in Preußen und Frankreich“, 1867, „Das Volksschulwesen im preussischen Staate“, 3 Bände (mit v. Bremen zusammen), 1886—87.



Karl Schober.

**Schober** Karl, Dr., k. k. Landeschulinspektor für Mähren, geb. 4. Juli 1844 in Chudenitz in Böhmen, absolvierte das Gymnasium in Pilsen bis 1862 und die Universität in Prag bis 1865, war vom Herbst 1865 bis zum Herbst 1867 als Erzieher in der Familie eines Großgrundbesitzers auf dem Lande tätig und wurde im September 1867 als Supplent am k. k. deutschen Gymnasium in Pilsen bestellt. Im Herbst 1868 wurde er ordentlicher Lehrer an dem k. k. I. Obergymnasium in Teschen und blieb seitdem im Lehr-

amte an Gymnasien, und zwar 1868 bis 1870 in Teschen, 1870 bis Januar 1880 am k. k. Obergymnasium in Wien (VIII. Bezirk) als Professor, vom Februar 1880 bis Mai 1886 als Direktor am k. k. Obergymnasium in Wiener-Neustadt. Im Mai 1886 wurde er als Direktor an die k. k. Lehrerinnenbildungsanstalt im I. Bezirk Wiens berufen und blieb in dieser Stellung bis Januar 1888, wo er zum k. k. Landeschulinspektor für Mähren ernannt wurde. In dieser Stellung befindet er sich noch heute. Er hatte während der Zeit Gymnasien, Realschulen, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten und vom Jahre 1890 bis 1894 das gesamte deutsche Volksschulwesen Mährens zu leiten. Gegenwärtig hat er das Referat und die Inspektion über sämtliche deutsche Realschulen in Mähren, über die k. k. Lehrerbildungsanstalt



und die deutsche Kommunal-Lehrerinnenbildungsanstalt in Olmütz, sowie über das mährisch-schlesische Blindeninstitut in Brünn. Außerdem wirkte er als Hilfslehrer an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Teschen (1869/70), als Bezirksschulinspektor für den Stadtbezirk Wiener-Neustadt 1881—1882, als Mitglied des k. k. Bezirksschulrates in Wiener-Neustadt (1880—1886) und in Wien (1886—1888), als Direktor-Stellvertreter bei der k. k. Prüfungskommission für allgemeine Volksschulen und Bürgerfschulen in Wien (1886 bis 1888) und als Direktor derselben Kommission mit deutscher Unterrichtssprache in Brünn (1891 bis 1894). Seit 1883 ist er Korrespondent der k. k. Zentralkommission für Kunst und historische Denkmale. Außer zahlreichen Abhandlungen in verschiedenen Fachschriften und Programmen veröffentlichte er u. a.:

„Heimatskunde von Niederösterreich“, „Quellenbuch zur österreichischen Geschichte“, 2 Bände. Auch arbeitete er mit an der Neuauflage des Lesebuches für allgemeine Volksschulen. Seit 1894 leitet er die „Historisch-statistische Sektion der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Brünn“, die sich in den „Deutschen Verein für die Geschichte Mährens und Schlesiens“ verwandelte. Zugleich redigierte er 1896 das „Notizenblatt“ der historisch-statistischen Sektion und seit 1897 bis heute die von ihm begründete „Zeitschrift des deutschen Vereins für die Geschichte Mährens und Schlesiens“. Unter seiner Redaktion und nach seinen Angaben erschienen mehrere Schul- und Wandkarten und als Wegweiser für den Lehrer methodische Landeskunden der österreichischen Monarchie. Sein Wirken wurde im Jahre 1894 durch die Verleihung des Ordens der Eisernen Krone III. Klasse anerkannt.

**Schober** Thekla v., geborene Gumpert (daher Schriftstellername: Thekla v. Gumpert), fruchtbare und beliebte Jugendschriftstellerin, geb. 28. Juni 1810 in Kalisch als Tochter eines Arztes, war bekannt mit der jüngsten Tochter Luise des Fürsten Radziwill, Statthalters von Polen, und übernahm, als diese sich mit dem Fürsten Czartoryski verheiratete, die Erziehung ihrer Kinder, wie später die von Kindern ähnlicher Familien. Dieser Umstand war für sie Veranlassung, Erzählungen für die ihrer Obhut anvertrauten Mädchen zu schreiben. So entstanden: „Drei Erzählungen“, 1843 (ihre erste Schrift). „Familienbuch,



Thekla von Schober.

Erzählungen aus der Kinderwelt“, 1847—1849, 10 Bändchen. Als sie sich dann mit dem sächsischen Legationsrate Herrn v. Schober in Dresden verheiratete, setzte sie, da ihre Erzeugnisse Anklang gefunden hatten, diese Tätigkeit fort, insbesondere in den Zeitschriften: „Herzblättchens Zeitvertreib“ (seit 1856 monatlich) und „Töchteralbum“ (seit 1855 jährlich). Außerdem veröffentlichte sie: „Bücherschatz für Deutschlands Töchter“, 1889—1894, 16 Bände. „Unter fünf Königen und drei Kaisern“, 1891. „Autographien und Erinnerungen“, 1893. Sie starb am 3. April 1897 in Wiesbaden.

**Schönburg-Waldenburg** Otto Viktor, Fürst zu, freigebiger Förderer des Schul- und Erziehungswesens, geb. 1. März 1785 in Waldenburg, gründete in seinen Erblanden die große Schönburgsche Waisenstiftung in Waldenburg (Königreich Sachsen), das dortige Lehrerseminar (1844), sowie die Lehrerinnenseminare in Droyßig (Provinz Sachsen) und Callenberg (Königreich Sachsen), ersteres 1852, letzteres 1856. Das Seminar in Droyßig zerfällt in das Seminar für Lehrerinnen an Volksschulen, das Institut zur Ausbildung von Gouvernanten (Lehrerinnen an mittleren und höheren Mädchenschulen) und ein Töchterpenzionat. Diese drei Anstalten sind nebst ihrer Dotierung dem preussischen Staate von Fürsten Otto Viktor geschenkt worden. Das Seminar hat eine dreiklassige Übungsschule. Alle drei Droyßiger Anstalten unterstehen dem



Otto Viktor Fürst zu Schönburg-Waldenburg.

preussischen Unterrichtsministerium. Fürst Otto Viktor starb 16. Februar 1859 in Leipzig.

**Schrader** Wilhelm, D. Dr., Geheimer Oberregierungsrat a. D., geb. 5. August 1817 in Harbke (Provinz Sachsen), Sohn eines Kantors und Lehrers, erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater, besuchte von 1827 bis 1836 das benachbarte Gymnasium in Helmstädt und bezog dann die Universität in Berlin, um die alten Sprachen (hauptsächlich unter Böckh) und Philosophie (unter Werder und Trendelenburg) zu studieren. Von 1839 bis 1842 war er Hauslehrer auf einem Gute am Harz, bestand 1842 die Staatsprüfung, wurde zuerst als Probandus, dann als Hilfslehrer am Joachimsthal'schen Gymnasium in Berlin angestellt, ging 1846 als Konrektor an das städtische Gymnasium in Brandenburg und blieb hier bis 1853,





Wilhelm Schrader.

während dessen er 1848—1849 von dem dortigen Wahlkreise in die deutsche Reichsversammlung in Frankfurt entsandt war. Zum Direktor des Gymnasiums in Sorau 1853 gewählt, wurde er 1856 zum Provinzialschulrat in Königsberg ernannt und verwaltete diese Stelle fast 27 Jahre, bis ihn der Minister v. Gösler zu Ostern 1883 als Kurator der Universität nach Halle versetzte. In Königsberg gelang ihm die Gründung des pädagogischen Seminars nach dem Vorbilde des Berliner, dessen Mitglied er unter Böckhs Leitung gewesen war. An Schriften erschienen von ihm: „Die Erziehungs- und Unterrichtslehre für Gymnasien und Realschulen“, 1868 (3. Auflage 1889), und „Die Verfassung der höheren Schulen“, 1878 (3. Auflage 1889), „Die ideale Entwicklung des deutschen Volkstums“, 1880. In Halle vollendete er

nach dem Ausscheiden v. Schmidts und Wildermuths die zweite Auflage der „Schmidtschen Enzyklopädie“, Band 7—10, 1884 bis 1887, lieferte gleichzeitig das „Lebensbild des Kanzlers Gustav v. Gösler“, 1884, dann die „Geschichte der Friedrichs-Universität in Halle“ (2 Bände, 1894) und schrieb neben kleinen Abhandlungen seine „Erfahrungen und Bekenntnisse“, 1900. Ostern 1902 trat er in Pension.

**Schröder** Andreas, Vorsitzender des Preussischen Lehrervereines, geb. 3. Oktober 1842 in Hundisburg bei Magdeburg, wo sein Vater eine kleine Landwirtschaft hatte, besuchte bis zum 14. Jahre die Dorfschule, wurde dann privatim für das Seminar vorgebildet, das er 1859—1862 in Osterburg besuchte, war zuerst als Lehrer in Alteweddingen (Kr. Wanzleben) angestellt und siedelte von da 1865 nach Magdeburg über. Hier ist er noch



Andreas Schröder.

gegenwärtig als Lehrer tätig. 1884 bis 1897 war er Vorsitzender des Lehrerverbandes der Provinz Sachsen, wurde darnach Ehrenvorsitzender des Verbandes und ist seit 1886 Vorsitzender des Preussischen Lehrervereines, um den er sich sehr verdient gemacht hat.

**Schubert** Johann Baptist, Oberlehrer in Augsburg, Herausgeber des „Repertoriums der Pädagogik“, Vorsitzender des Bayerischen Lehrervereines, geb. 29. Juli 1847 in Staffelstein (Oberfranken), besuchte von 1853 bis 1860 die Volksschule daselbst, 1860—1863 die dortige Präparandenanstalt, absolvierte 1863 bis 1865 das Lehrerseminar in Bamberg, war vom Oktober 1865 bis November 1866 Hilfslehrer in Staffelstein, November 1866 bis Oktober 1870 Schulverweser in Stegaurach bei Bamberg und Oktober 1870 bis September 1873 Schullehrer in Schopflohe (Bezirksamt Nördlingen in Schwaben), hier neben der Volksschule auch sehr erfolgreich tätig in einer landwirtschaftlichen Winterschule, die er dort errichtete. Gleichzeitig gründete er dort auch eine Volksbibliothek. Im September 1873 kam er als Lehrer nach Augsburg, seit 1889 ist er Oberlehrer daselbst. Seit 1884 ist er auch Herausgeber und Redakteur des in Ulm erscheinenden „Repertoriums der Pädagogik“, für das er zahlreiche pädagogische Abhandlungen namentlich in den ersten sechs Jahren selbst geschrieben hat, 1887 wurde er als Beisitzer in den Hauptauschuß des Bayerischen Lehrervereines gewählt, 1890 zum ersten Vorstand des

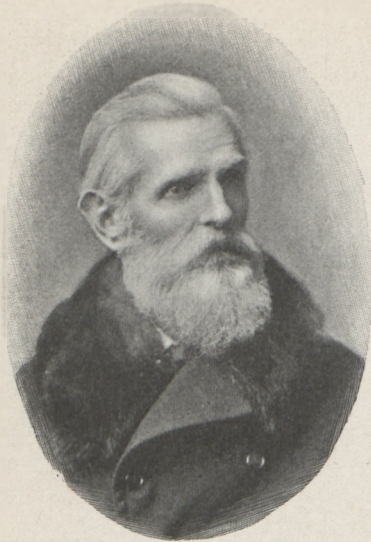


Johann Baptist Schubert.

heute über 15.000 Mitglieder zählenden Bayerischen Lehrervereines, der von 1891 an einen heftigen, aber zuletzt siegreichen Kampf mit der ultramontanen Partei in Presse und Parlament zu bestehen hatte.

**Schubert** Karl, österreichischer Schulmann, ein Neffe des berühmten Liederdichters, Sohn eines Wiener Schuldirektors, aus einer Familie von 28 Kindern, geb. 3. November 1824 in Wien, absolvierte 1839 bis 1841 die zwei Jahrgänge der Realschule am k. k. Polytechnischen Institute in Wien, 1842 den neunmonatlichen Lehrerbildungskurs bei St. Anna, wurde 1842 mit 5 fl. Conventionsmünze dotierter Schullehrer an einer Pfarrschule, 1844 ordentlicher Hörer am Polytechnikum, trat 1845 abermals in den Schuldienst ein, wurde 1849 an einer anderen dreiklassigen Pfarrschule an-





Karl Schubert.

gestellt, wo er die oberste Klasse zu unterrichten hatte, 1855 Lehrer an der Hauptschule des k. k. Waisenhauses, 1857 technischer Lehrer an einer Unterrealschule auf der Wieden, 1860—1870 technischer Lehrer an der k. k. Unterrealschule und Lehrer am Präparandenkurs bei St. Anna, 1870—1883 Hauptlehrer an der k. k. Lehrerinnenbildungsanstalt bei St. Anna, 1869—1875 auch Bezirks-Schulinspektor eines Wiener Gemeindebezirkes, trat 1883 in den Ruhestand und starb als kaiserlicher Rat 9. Mai 1889 in Wien. Sch. war ein fruchtbarer pädagogischer Schriftsteller auf dem Gebiete des deutschen, geographischen, naturkundlichen, geschichtlichen, Rechen- und geometrischen Unterrichts.

**Schulze** Karl August Julius Fritz, Professor der Philosophie und Pädagogik an der

Technischen Hochschule Dresden, geb. 7. Mai 1846 zu Celle, studierte, nachdem er das Gymnasium seiner Vaterstadt absolviert hatte, zuerst Jurisprudenz, dann Philologie, Philosophie und Naturwissenschaften an den Universitäten Jena, Göttingen und München. Nach seiner Doktorpromotion war er ein Jahr Hauslehrer in einer englischen Familie und nahm darauf eine Lehrerstellung für Deutsch, Lateinisch und Griechisch am Jenkerschen Institut in Jena an, die er zwei Jahre bekleidete. Im Jahre 1871 habilitierte er sich unter Kuno Fischers Leitung als Privatdozent für Philosophie an der Universität Jena, wurde 1875 daselbst zum außerordentlichen Professor ernannt und erhielt im Januar 1876 gleichzeitig einen Ruf als ordentlicher Professor der Philosophie und Pädagogik an die Universität Zürich und an die



Karl August Julius Fritz Schulze.

Technische Hochschule Dresden. Er wählte den letzteren. 1889 machte er eine größere Studienreise durch Italien und Sizilien, 1895 durch England, Schottland und Holland, von anderen Reisen in Deutschland, Osterreich, Belgien, Frankreich und der Schweiz abgesehen. Außer seinem amtlichen Wirken entfaltete er eine ausgedehnte öffentliche Tätigkeit in allgemeinverständlichen philosophischen und pädagogischen Vorträgen, die er allwinterlich durch ganz Deutschland hielt. In Dresden richtete er auch besondere wissenschaftliche Kollegien für Damen ein, wozu ihm ein Hörsaal der Technischen Hochschule zur Verfügung gestellt wurde. Von seinen zahlreichen Werken kommen hier in Betracht: „Der Religionsunterricht in Deutschlands Schulen“, 1872. „Herbert Spencers Erziehungslehre verdeutsch“, 1874. „Die Sprache des Kindes“, 1880. „Vergleichende Seelenkunde“, I. Band, 2 Teile, 1892 und 1897, VI. Band 1900. „Deutsche Erziehung“, 1895. Zahlreiche Aufsätze und Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften.

**Schulz** Johann Otto Leopold, seinerzeit Provinzialschulrat in Berlin, geb. 17. Oktober 1782 in Wurow (Hinterpommern) aus einer sehr kinderreichen Pastorenfamilie, aus der allein 8 Söhne studierten, zuerst durch seinen Vater, dann von 1797 an auf dem Gymnasium zu Stettin vorgebildet, studierte 1801—1803 in Halle Theologie und (unter Fr. Aug. Wolf) Philologie, war dann Jahre hindurch Hauslehrer auf dem Lande, trat Neujahr 1812 als Lehrer am



Johann Otto Leopold Schulz.

Vereinigten Berlinisch-Köllnischen Gymnasium zum Grauen Kloster ein, verfaßte eine Anzahl von Lehrbüchern für höhere Schulen, wurde dadurch bekannt und trat 1826 als Provinzialschulrat ins Provinzialschulkollegium in Berlin über. Er schaffte bessere Ordnung im Berliner Schulwesen, half das Berliner Seminar für Stadtschulen begründen und gab den „Schulfreund“ sowie das „Schulblatt für die Provinz Brandenburg“ heraus. In den letzten Jahren seiner Dienstzeit wurde er von Diesterweg heftig angegriffen, weil er die Forderungen des rasch aufstrebenden Bildungswesens verkannte. S. vertrat ungefähr die Ansicht, die später (1854) in den Stiehlischen Regulativen zum Ausdruck gekommen ist, Diesterweg diejenige Auffassung, aus der die Allgemeinen Bestimmungen vom Oktober



1872 geboren sind. S. starb 17. Oktober 1849 in Berlin.

Schriften: „Lateinische Grammatik“, 1815. „Berliner Lesebuch“ (zahlreiche Auflagen) u. a.

**Schulze** Johannes, lange Jahre hindurch vortragender Rat unter dem preußischen Kultusminister Altenstein, geb. 15. Januar 1786 in Bruel (Mecklenburg) von tüchtigen und wohlhabenden Eltern, vorgebildet auf der Stadtschule in Dömitz a. d. Elbe, wo sein Vater Elbzollverwalter war, auf der Domschule in Schwerin und im Kloster Berge bei Magdeburg, studierte in Halle Theologie und (unter Fr. Aug. Wolf) Philologie, war darauf kurze Zeit in Berlin bei Schleiermacher, 1807 bis 1808 in Leipzig als Führer eines jungen Grafen und schloß sich hier an Gottfried Hermann an, wurde Herbst 1808 Professor am Gymnasium in Weimar, 1812 am Gymnasium in Hanau, 1813 vom damaligen Großherzog von Frankfurt Dalberg zum großherzoglichen Oberschulrat in Frankfurt a. M. ernannt, trat 1816 als Konsistorial- und Schulrat beim Konsistorium in Koblenz in preußische Dienste und wurde 1818 als vortragender Rat im neuerrichteten Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten nach Berlin berufen. Hier hatte er die Angelegenheiten der höheren Schulen, dann auch die der Universitäten zu vertreten. Als nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. unter dem Ministerium Eichhorn andere Grundsätze in Bezug auf die Befegung

höherer Lehrämter zur Geltung kamen, büßte S. seinen Einfluß an den Vertrauten des Ministers, den Geheimen Rat Eilers, ein. Gleichwohl wurde er 1849 zum Direktor der Unterrichtsabteilung des Ministeriums ernannt, trat aber nach Eintritt der Regentschaft als Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat in den Ruhestand. Er starb 20. Februar 1869 in Berlin. S. vertrat bei Verwaltung seines Amtes einen streng humanistischen Standpunkt und wollte die Leistungen, namentlich der Gymnasien, ohne die nötige Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit der Schüler immer höher gesteigert sehen, weshalb man ihm nicht mit Unrecht vorwirft, daß er an den späteren Klagen wegen Überbürdung der Schüler schuld sei. Noch unvergessen ist sein Ausspruch vom Jahre 1829: „Arbeiten oder untergehen!“

**Schumann** Johann Christian Gottlob, verdienter preußischer Schulmann, geb. 3. Februar 1836 in Gröbitz bei Naumburg als Sohn schlichter Landleute, auf dem Gymnasium in Naumburg vorgebildet, studierte Theologie und Philologie in Greifswald und Halle und erwarb sich in Halle die besondere Zuneigung des Professors Tholuck. Nach Vollendung seiner Studien trat er im Jahre 1858 als Lehrer und Waisenerzieher in die Franckeschen Stiftungen in Halle ein. Durch Empfehlung Tholucks wurde er im Jahre 1862 als Hofkaplan des Grafen Stolberg-Wernigerode und zugleich als Rektor der Stadtschule nach Wernigerode berufen. Es wurde ihm hier die

schwierige Aufgabe gestellt, die Stadtschule zu reorganisieren, und da er diese Aufgabe zur vollen Zufriedenheit löste, lenkte er die Blicke der obersten Schulbehörde auf sich. Ostern 1867 wurde Sch. als Seminardirektor nach Osterburg in der Altmark berufen, wo er sich durch seine straffe und doch wieder freundliche Art die Liebe seiner Mitarbeiter und Schüler erwarb. Ostern 1870 aber wurde er auf Veranlassung seines früheren Patrons, des Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode, der damals Oberpräsident der Provinz Hannover war, an das Seminar in Alfeld in der Provinz Hannover versetzt, wo ihm die Aufgabe zufiel, dieses Seminar allmählich aus einem hannoverschen in ein preußisches mit dreijährigem Kursus umzuwandeln, was ihm auch glänzend gelang und ihm die Anerkennung der Behörden einbrachte. Im Mai 1881 wurde Sch. als Regierungs- und Schulrat an die königliche Regierung in Trier berufen; zugleich wurde er im Nebenamte Pfarrer an der dortigen evangelischen Gemeinde. 1893 wurde er als Regierungs- und Schulrat nach Magdeburg versetzt und waltete hier seines Amtes sieben Jahre. Am 20. Juni 1900 starb er an den Folgen der Influenza in Wernigerode.

Schriften: „Lehrbuch der Pädagogik“, 3 Bände, 1872 (I., 11. Auflage 1899; II., 10. Auflage 1898, III., 10. Auflage 1899). „Leitfaden der Pädagogik“, 2 Teile, 1875 (I., 7. Auflage 1900, II., 8. Auflage 1899). „Leitfaden der

Beyer, Deutsche Schulwelt.



Johann Christian Gottlob Schumann.

Preussischen Geschichte“, 3 Hefte, 1877—1879. „Dr. K. Kehr, ein Meister der deutschen Volksschule“, 1886.

**Schütze** Friedrich Wilhelm, D., hervorragender sächsischer Pädagog auf dem Gebiete des Seminar- und Volksschulwesens, geb. 19. April 1807 in Döcklitz bei Quersfurt, 1824 bis 1827 Zögling des Weisensefser Seminars unter Harnisch, kam 1827 als Lehrer an das freiherrlich v. Fletchersche Seminar in Dresden, wo damals Zahn Direktor war, versorgte 1830 bis 1832 als Lehrer zugleich die Blindenanstalt, bereitete sich neben seinem Amte auf den Besuch der Universität Leipzig vor, bezog sie auch, einem Jugendwunsche gemäß, aber erst im Jahre 1842 und mit Weib und Kind, um noch Theologie zu studieren, erhielt jedoch schon

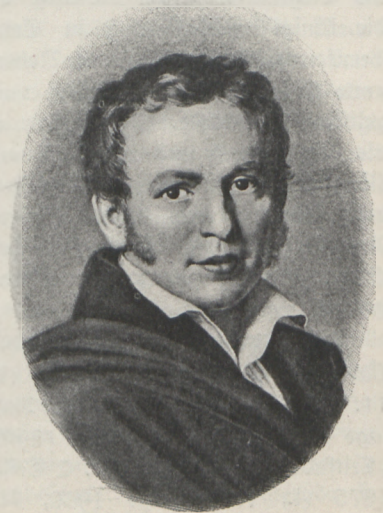




Friedrich Wilhelm Schütze.

1844 vom Fürsten Otto Viktor von Schönburg-Waldenburg einen Ruf als Direktor an dessen neugegründetes Seminar in Waldenburg, nahm diesen Ruf an und leitete das Seminar über 40 Jahre lang in vorzüglicher Weise. 1877 ward er von der Universität Leipzig zum Doktor der Theologie, von seinem König zum Schulrat ernannt, 1886, bei seinem Übertritt in den Ruhestand, zum Oberschulrat. S. starb 12. Februar 1888 in Gohlis bei Leipzig. Seine Arbeiten gehören dem Gebiete des Musikunterrichts, der Katechetik und der Erziehungslehre an. Folgende seien genannt: „Evangelische Schulkunde“, 1868. „Praktische Katechetik“, 1879. „Leitfaden für den Unterricht in der Erziehungs- und Unterrichtslehre“, 1879.

**Schwab** Gustav, D., Dichter und Jugendschriftsteller, geb. 19. Juni 1792 als jüngster Sohn des Karlschulprofessors S. in Stuttgart, besuchte das dortige Gymnasium bis 1809 und studierte 1809—1814 in Tübingen Theologie und Philosophie. Hier wurde er mit Uhland befreundet. 1815 machte er eine Reise nach Berlin und trat hier Fouqué, Chamisso u. a. näher. Nach seiner Rückkehr ward er Repetent am Tübinger Stift, 1817 Professor am Obergymnasium in Stuttgart, wo er 20 Jahre wirkte, nahm darnach eine ländliche Pfarrstelle (zu Gomarlingen bei Tübingen) an, kehrte aber 1841 als Stadtpfarrer und Amtsdekan (d. i. Superintendent für den Landbezirk) nach Stuttgart zurück. 1845 wurde er zum Oberstudienrat und Oberkonsistorialrat ernannt, sowie zum Doctor theologiae der Universität Tübingen. Als Ober-



Gustav Schwab.

studienrat hatte er hauptsächlich die Gelehrtenschulen des Landes zu leiten. Er starb in Stuttgart 4. November 1850. Sch. wird als im Unterricht außerordentlich anregend geschildert. Das Pädagogische war überhaupt ein Grundzug seiner Natur, und so hat er unermüdlich für die literarische Bildung des Volkes und der Jugend gearbeitet. Ein Hauptverdienst hat er um Einführung der Jugend in die deutsche und antike Sagenwelt. Hierher gehören namentlich: „Deutsche Volksbücher“ und „Die schönsten Sagen des klassischen Altertums“, 1838 bis 1840, 3 Teile. Seine Biographie gab sein Sohn Christoph Theodor 1883 heraus.

**Schwalbe** Bernhard Georg, hervorragender Methodiker des naturwissenschaftlichen Unterrichts, verdienter Vorkämpfer für die Gleichberechtigung der Realgymnasien mit den Gymnasien, geb. 23. Oktober 1841 in Quedlinburg, studierte Naturwissenschaften und neuere Sprachen in Bonn, Zürich und Berlin; hauptsächlich betrieb er das Studium der Physik und Chemie. Nach einjähriger Assistentenzeit bei Magnus, Rose und Wislicenus wandte er sich endgiltig der Schule zu und erhielt sehr bald eine Anstellung an der Königlichen Realschule (jetziges Kaiser-Wilhelms-Realgymnasium). Nach fast 15jähriger Tätigkeit in dieser Anstalt erhielt er das Direktorat des Dorotheenstädtischen Realgymnasiums, das er seit Herbst 1879 bekleidete. Sch.'s Tätigkeit war eine sehr vielseitige, umfassende. Seine Lebensarbeit war dem naturwissen-

schaftlichen Unterricht, dessen Methodik und Hebung gewidmet. Damit eng zusammen hängen seine Bestrebungen für die Gleichberechtigung der Realgymnasien mit den Gymnasien zum Universitätsstudium. Unermüdlich verfocht er den Satz, daß sich durch den naturwissenschaftlichen Unterricht ebenso tüchtige, logisch denkende Männer, ebenso



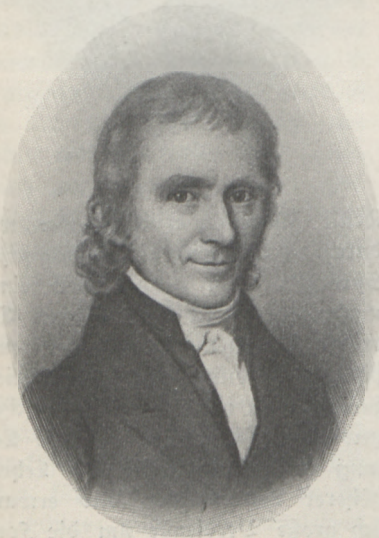
Bernhard Georg Schwalbe.

ideale Jünglinge erziehen lassen, wie durch den Unterricht in den klassischen Sprachen. Ein großer Teil seiner umfangreichen schriftstellerischen Tätigkeit ist diesem Kampfe der realistischen Bildung um die Gleichberechtigung mit der humanistischen gewidmet. Er übernahm die Leitung von Ferienkursen für Lehrer höherer Lehranstalten und erwarb sich große Verdienste um die Fortbildungsschulen und besonders um



die Fortbildung der weiblichen Gewerbetreibenden. Auch wissenschaftlich hat Sch. Bedeutendes geleistet. In der Höhlenkunde hat er physikalisch grundlegende Arbeiten geschrieben; eine große wissenschaftliche Leistung war auch seine langjährige Redaktion der „fortschritte der Physik“, sowie die Redaktion eines Generalregisters zu diesem Werk. Lehrbücher hat Sch. bis auf ein kleines Lehrbuch der Geologie nicht verfaßt. In den letzten Jahren hat er für populäre Darstellung der Naturwissenschaft durch die Mit-herausgabe von Diesterwegs „Himmelskunde“ sowie durch eine umfassende Umarbeitung von Schödlers „Buch der Natur“ gewirkt. Er starb unerwartet am 1. April 1901 in Berlin als designierter Stadtschulrat.

**Schwarz** Friedrich Heinrich Christian, protestantischer



Friedrich Heinrich Christian Schwarz.

Theolog und Pädagog, geb. 30. Mai 1766 in Gießen, Sohn eines Pfarrers, vorgebildet auf dem Gymnasium in Hersfeld, studierte in Gießen 1784 Theologie, wurde 1790 Pfarrer in Darbach bei Marburg, 1796 in Echzell in der Wetterau, 1798 in Münster bei Butzbach, 1804 bei Neugestaltung der Universität Heidelberg Professor der Pädagogik und Theologie daselbst; starb 3. April 1857 in Heidelberg. Sch. hatte 10 Kinder, die er zugleich mit einigen anderen Schülern unter Zuhilfenahme von Hauslehrern selbst unterrichtete. In den Anschauungen seiner jüngeren Jahre stand er unter dem Einflusse Kants; in seinem späteren Alter schloß er sich einer positiven Richtung an, die von Mystik nicht frei war.

Schriften: „Grundriß einer Theorie der Mädchenerziehung“, 1792. „Die Erziehungslehre“, 1802 bis 1813. „Lehrbuch der Pädagogik und Didaktik“, 1805. „Die Schule“, 1832. „Darstellungen aus dem Gebiete der Pädagogik“, 1853—1854, 2 Bände. „Grundsätze der Töchtererziehung für die Gebildeten“, 1856.

**Schwarz** Marie, Präsidentin des Vereines der Lehrerinnen und Erzieherinnen in Oesterreich, Bürgerschuldirektorin, geb. 17. Oktober 1852 in Wien, genoß in ihrer erster Jugend ausschließlich Privatunterricht, trat 1868 in die damals einzige Lehrerinnenbildungsanstalt, die Präparandie zu St. Ursula, ein, legte im Juli 1871 als eine der ersten an der im Jahre 1869 neu gegründeten „Staats-



Marie Schwarz.

anstalt für Bildung von Lehrerinnen“ die Reifeprüfung ab und im November desselben Jahres die Lehrbefähigungsprüfung für allgemeine Volksschulen und für Bürgerschulen. Nach kürzerer aushilfsweiser Verwendung in einer Wiener Mädchen- und einer Knaben-Volksschule wurde sie zunächst Unterlehrerin, 1872 provisorische und im Januar 1874 definitive Bürgerschullehrerin an einer Mädchen-Bürgerschule Wiens. Im September 1894 übernahm sie die provisorische Leitung einer anderen Wiener Mädchen-Volksschule, für die der Landesschulrat eine weibliche provisorische Leitung gewünscht hatte. Nachdem diese Stelle definitiv mit einer männlichen Lehrkraft besetzt war, wurde M. Sch. im Oktober 1895 zur definitiven Bürgerschuldirektorin an der Mädchen-Volks- und Bürgerschule im IX. Bezirke in Wien ernannt. Seit dem Jahre 1875 auch

im Vereinsleben tätig, übernahm sie in diesem Jahre mit mehreren gleichgesinnten Kolleginnen die Leitung des damals meist nur von Privatlehrerinnen und Erzieherinnen besuchten, 1870 gegründeten „Verein der Lehrerinnen und Erzieherinnen in Österreich“, dem sie jetzt schon seit mehreren Jahren als Präsidentin vorsteht, unablässig bemüht, die Stellung der Lehrerinnen zu festigen und die Rechte derselben zur Geltung zu bringen.

**Schwärzel** Alwin, Lehrer in Magdeburg, Vorsitzender des Lehrerverbandes der Provinz Sachsen, geb. 18. April 1864 in Kalke (Niederlausitz), erlangte seine berufliche Vorbildung in den Jahren 1879—1884 auf der Präparandenanstalt und dem königlichen Seminar in Sagan, wurde nach bestandener Abgangsprüfung zunächst in Liebichau, Kreis Bunz-

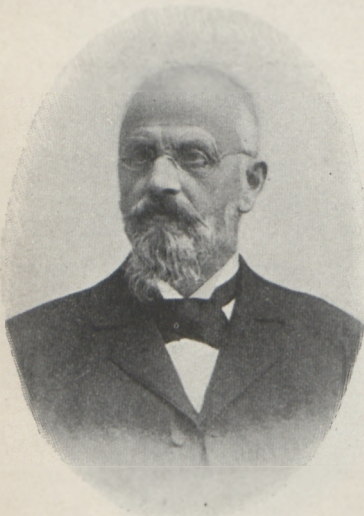


Alwin Schwärzel.



lau, und Lebenslust, Kreis Lauban (Oberlausitz) angestellt und amtiert seit 1889 in Magdeburg. Im Jahre 1895 wählte ihn der „Lehrerverein Diesterweg“ in Magdeburg in den geschäftsführenden Ausschuß des Lehrerverbandes der Provinz Sachsen. Er übernahm in dieser Körperschaft als Referent für Rechtsschutz die Bearbeitung der Rechtsschutzsachen. Im Jahre 1898 berief ihn die Vertreterversammlung des Lehrerverbandes der Provinz Sachsen zum Vorsitzenden des Verbandes.

**Seibert** Anton, Methodiker der Schulgeographie, Herausgeber der „Zeitschrift für Schulgeographie“, geb. 13. Juli 1844 in Munderfing (Oberösterreich), absolvierte das Gymnasium in Salzburg, besuchte die Universität Wien, nahm 1868 eine Stelle als Erzieher in Görz an, wurde 1872 Bürgerschullehrer in Rudolfsheim (Wien), 1876 Bürger-



Anton Seibert.

schuldirektor in Bregenz, 1877 Professor an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Bregenz und wurde von da 1886 in gleicher Eigenschaft nach Bozen versetzt; hier wirkt er noch. Im Jahre 1892 wurde er zum Mitgliede der Prüfungskommission für zweiklassige Handelsschulen in Wien ernannt und zwar als Examinator für Handelsgeographie; 1897 wurde er Bezirks-Schulinspektor für den Stadtbezirk Bozen. S. widmete sich speziell der Pflege der Schulgeographie. Auf diesem Gebiete veröffentlichte er zahlreiche Werke. Es seien hier genannt: „Landeskunde von Oberösterreich“, 2. Auflage 1899. „Schulgeographie“ (3. Teil für Bürgerschulen), 10—13. Auflage 1900/1. Dieses Buch erscheint auch in italienischer Sprache. „Lehrbuch der Geographie für österreichische Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten“, 3 Teile, 6. Auflage 1898. „Methodik des Unterrichts in der Geographie“, 2. Auflage 1899, u. a. m. Auch veröffentlichte er eine Anzahl kartographischer und geschichtlicher Arbeiten und war langjähriger Leiter der „Zeitschrift für Schulgeographie“.

**Seidel** Friedrich, geb. 2. Juli 1852 in Apolda, verlor in frühester Jugend den Vater, besuchte vom 14. bis 17. Jahre eine private Präparandenanstalt in Weimar, dann drei Jahre lang das dortige Seminar, war darnach zuerst kurze Zeit Lehrer in Kospenroda bei Berka a. d. Werra, dann Lehrer an der zweiten Bürgerschule in Weimar und wurde einige Jahre darauf Elementarlehrer am Sophienstifte in Weimar, einer von der verstorbenen



Friedrich Seidel.



Paul von Seydewitz.

Frau Großherzogin Sophie gegründeten höheren Mädchenschule, wo er bis zu seinem am 12. Januar 1893 erfolgten Tode segensreich gewirkt hat. S.s Hauptverdienst liegt auf dem Gebiete des Kindergartenwesens, dessen Literatur er durch eine ganze Reihe von Schriften bereichert hat. Er übernahm die Neubearbeitung der Fröbelschen Schriften und war langjähriger Herausgeber des „Kindergartens“.

**Seydewitz** Paul v., sächsischer Kultusminister, geb. 3. Mai 1843 in Lauterbach, studierte die Rechte, trat in den Staatsverwaltungsdienst, wurde 1871 Hilfsarbeiter im Kultusministerium, 1876 dort Regierungsrat, 1878 vortragender Rat, 1879 Geheimer Regierungsrat und ist seit 1892 Kultusminister. Als Kultusminister hat er bisher das Erbe seines Vorgän-

gers, des Kultusministers v. Gerber, verständig verwaltet, und die Verhandlungen der sächsischen Kammer, z. B. gelegentlich der Frage über die Zulassung der Frauen zur Universität, zeigen, wie aufmerksam er auch die modernen Strömungen auf dem Gebiete der Schule verfolgt.

Schriften: Er bearbeitete in 3 Auflagen den „Kodex des im Königreich Sachsen geltenden Kirchen- und Schulrechtes“, 1890, und gab heraus: „Das königlich sächsische Volksschulgesetz mit Erläuterungen“, 1888, 2. Auflage von Kockel und Krehshmar, 1896.

**Seydlitz** Ernst Friedrich August v., Methodiker des geographischen Unterrichts, geb. 28. April 1784 als Sohn eines preussischen Majors in Tschöplau bei Freystadt (Schlesien), kam 1797 in das Pädagogium der herrnhutischen





Ernst Friedrich August von Seydlig.

Brüdergemeinde in Barby (Provinz Sachsen), auf dem die Theologen der Brüderkirche ihre wissenschaftliche Vorbildung erhielten, trat 1801 in das theologische Seminar in Niesky (Oberlausitz) ein und wurde 1804 Lehrer an der Knabenanstalt der Brüdergemeinde in Neuwied a. Rh., wo er mit einer durch eine vierteljährige Kunstreise in die Schweiz verursachten Unterbrechung bis Februar 1813 blieb. Von hier wurde er an die Knabenanstalt in Ebersdorf (Neuß j. L.) berufen. 1815 bis 1819 war er Mitinspektor der Knabenanstalt in Gnadenfeld (Oberschlesien), 1819—1832 Inspektor (Direktor) der Knaben- und Mädchenanstalt in Gnadenfrei (Schlesien). 1832 aus seinem Amte entlassen, übernahm er zunächst ein ihm gehöriges Rittergut bei Breslau zur eigenen Bewirtschaftung und wird seit dem Jahre 1841 in den

Listen der Brüdergemeinde zu Gnadenfeld geführt, scheint also seit diesem Jahre nach Oberschlesien verzogen zu sein. Er starb 16. Mai 1849 in Breslau.

Schriften: S. Hauptwerk ist der „Leitfaden der Geographie“, 1824, der im Laufe der Jahrzehnte mehrfach durchgreifend umgearbeitet wurde und von dem 1892 die 21. Auflage in fünf Ausgaben erschien. (Bearbeitet von Dr. A. Wehlmann.)

**Seyfert** Hermann Richard, Schuldirektor, Dr., Methodiker des naturkundlichen Unterrichts, geb. 20. April 1862 in Dresden, besuchte die Bürgerschulen in Werdau und Dresden, dann das Amen-Realgymnasium, hierauf das Schullehrerseminar in Waldenburg (Sachsen). Als Lehrer war er angestellt in Hohenstein-Ernstthal und Penig, als Schul-



Hermann Richard Seyfert.

Direktor seit 1888 in Marienthal-Zwickau und Olznitz im Vogtlande. Von 1896—1898 studierte er in Leipzig Pädagogik. Er ist Schriftleiter der in Leipzig erscheinenden „Deutschen Schulpraxis“, des „Pädagogischen Führers“ und der „Lehrmittelschau“. Von Büchern und Broschüren seien genannt: „Der gesamte Lehrstoff der Naturkunde“, 1888. „Die Arbeitskunde in der Volkshochschule“, 1895. „Schulpraxis“, 1898. Sammlung Götschen, Band 50.

**Seyffarth** Ludwig Wilhelm, unermüdlicher Vorkämpfer für die Rechte der Volksschule in Schrift und Wort, bedeutender Pestalozziforscher, geb. 21. Januar 1829 in Naumburg a. d. Saale als Sohn eines schlichten Handwerkers, besuchte die Domschule seiner Vaterstadt von 1842 bis 1850, studierte in Halle Theologie und Philosophie, wurde zunächst Hauslehrer im Anhaltischen und in Oberschlesien, 1855 Leiter einer Privatschule in Frankenstein in Schlesien, 1856 Rektor in Kemberg bei Wittenberg, 1863 Rektor und Hilfsprediger in Euckenwalde, wo er fünf Schulen zu leiten hatte. Infolge der Erfahrungen, die er mit der Anwendung der Stiehl'schen Regulative in seiner Schule machte, veröffentlichte er die drei Schriften: „Die Stadtschulen“, 1867. „Die Dorfschulen“, 1867. Die Seminare der Volksschullehrer“, 1869. Der Schulgesetzentwurf v. Mühlert wurde von ihm gewürdigt in der Schrift: „Zur Vorlage des Unterrichts-gesetzes“, 1868. Seiner Begeisterung ist es in erster Linie zu verdanken, daß

damals der Lehrerverband der Provinz Brandenburg entstand (1871), und ebenso gründete er 1872 den Preussischen Landes-Lehrerverein; er war auch 1872—1875 dessen erster Vorsitzender. Als er 1875 mit Rücksicht auf die Erziehung der heranwachsenden Kinder einen Ortswechsel vornehmen mußte, ging er nach Liegnitz als Oberpfarrer; dort wählte

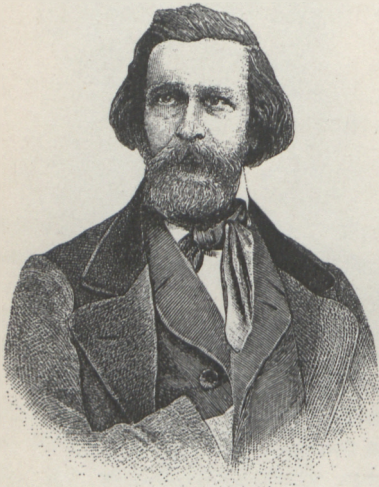


Ludwig Wilhelm Seyffarth.

man ihn 1879 zum Landtagsabgeordneten, welcher er bis 1888 verblieb. Auch im Parlament hat er die Interessen der Lehrer redlich vertreten; so war er Vorsitzender der Kommission, mit deren Hilfe 1880 bis 1881 ein neues Witwenversorgungsgesetz zu stande gebracht wurde. Seit mehr als vierzig Jahren arbeitet er an der Aufführung, Zusammenstellung und Neuherausgabe der Werke Pestalozzis; schon 1869 hat er eine



Ausgabe der bis dahin bekannten Schriften veranstaltet. Im Interesse der Neuherausgabe, die auch vom preussischen Ministerium gefördert wird und der sich neuerdings besonders der deutsche Lehrerverein annimmt, hat er wiederholte Reisen in die Schweiz unternommen. Das Verzeichnis der für die neue Ausgabe der „Gesammelten Werke“ bestimmten Schriften weist 139 Num-



Berthold Sigismund.

mern auf. Einen Teil seines Lebens hat S. selbst beschrieben in seinen „Jugenderinnerungen“ (Jahrbuch des deutschen Lehrervereins 1895).

**Sigismund** Berthold, geb. 19. März 1819 in Stadtilm, wo sein Vater als Aktuar und Notar lebte, vorgebildet 1832 bis Michaelis 1837 auf dem Gymnasium in Rudolstadt, studierte Michaelis 1837 bis 1839 in Jena Medizin, daneben aber Theologie, Philosophie und Phi-

lologie, setzte Ostern 1840 bis 1841 seine medizinischen Studien in Leipzig fort und brachte sie 1841—1842 in Würzburg zum Abschluß. Unmittelbar darnach ließ er sich in Blankenburg bei Rudolstadt als Arzt nieder, ging aber schon Anfangs Juli 1843 nach der Schweiz, um dort eine Stelle als Hauslehrer in Lenzburg anzunehmen, daneben auch als Lehrer an einem Lenzburger Privatinstitut tätig zu sein. Von September 1844 bis Juli 1845 war er darauf Lehrer in Worslop bei Sheffield in England, August bis September verweilte er zur Ergänzung seiner medizinischen Ausbildung in Paris, war darauf vom Winter 1845 bis zum Sommer 1850 Arzt und Bürgermeister in Blankenburg, vom Sommer 1850 an aber Lehrer, später Professor, am Gymnasium und der Realschule in Rudolstadt, wo er 13. Juli 1864 starb. S. war ein Mensch von ungewöhnlicher Geistes- und Herzensbildung, ein feinsinniger Naturforscher und Dichter und ebenso ein hochbegabter Beobachter und Schilderer der Kindesnatur. Ihm verdanken wir die erste zusammenhängende Darstellung der Entwicklung eines Kindes bis zum Sprechen des ersten Satzes, und er ist deshalb als Vorläufer der heutigen Kinderforschung zu bezeichnen. Meisterhaft sind die Naturschilderungen und technologischen Skizzen sowie die Beobachtungen über Land und Leute einzelner Landschaften, die er seinerzeit in verschiedenen Zeitschriften, aber auch in eigenen Büchern veröffentlicht hat und durch die er sich unseren besten naturwissenschaft-

lichen Volksschriftstellern anreicht. Ein Hauptstreben von ihm ging dahin, für die Ausbildung des Kindes die Bildungselemente nutzbar zu machen, die in der den Menschen umgebenden Natur vorliegen. In diesem Bestreben stimmte er namentlich mit Hofmähler (s. d.) überein.

Schriften: „Kind und Welt“, 1856. „Die Familie als Schule der Natur“, 1857, u. a. Außerdem zahlreiche Aufsätze in Zeitschriften.

**Simon Oskar**, Geheimer Oberregierungsrat, einer der Leiter des preussischen Fortbildungsschulwesens, geb. 30. November 1860 in Königsberg, wo sein Vater Bankbeamter war, hatte, da dieser mehrfach versetzt wurde, eine sehr wechselvolle Jugend, bestand 1878 am Gymnasium in Stuttgart seine Maturitätsprüfung, studierte 1878 bis 1881 in Berlin und Leipzig die



Oskar Simon.



Otto Sommer.

Rechte, wurde 1887 Assessor in Bromberg und erhielt hier den Auftrag, für den Regierungsbezirk Bromberg Fortbildungsschulen mit ortsstatutarischem Pflichtbesuch einzurichten, war darauf Regierungsassessor in Osnabrück, wo er ebenfalls das gewerbliche Schulwesen zu bearbeiten hatte, und wurde 1893 als Hilfsarbeiter in das Ministerium für Handel und Gewerbe berufen, noch in demselben Jahre zum Regierungsrat befördert, November 1895 Geheimer Regierungsrat und vortragender Rat und ist seit Januar 1900 Geheimer Oberregierungsrat. S. hat sich auf den ihm unterstellten Gebieten als erfolgreicher Vermittler, fluger Organisator und trefflicher Führer bewährt.

**Sommer Otto**, Prof. Dr., Direktor der städtischen höheren Mädchenschule und des Lehrerinnen-



seminars in Braunschweig, geb. 11. Juli 1838 in Stadtoldendorf als Sohn eines Gerichtsassessors, besuchte die Gymnasien in Blankenburg, Wolfenbüttel und Helmstädt und studierte von 1858 bis 1861 in Göttingen und Halle Theologie. 1861—1864 war er Hauslehrer in Einden bei Wolfenbüttel, dann Lehrer am Waisenhaus in Braunschweig, seit Ostern 1867 Waisenhaus- und Seminarinspektor in Wolfenbüttel. Ostern 1869 wurde er als Lehrer an die städtische höhere Töchterschule in Braunschweig berufen, Ostern 1875 wurde er Direktor der Schule und brachte sie bald zu hoher Blüte. 1886 wurde er zum Vorsitzenden des Deutschen Vereins für das höhere Mädchenschulwesen gewählt und hat dieses Amt bis zu seinem Tode umsichtig und tatkräftig verwaltet. Er starb in Braunschweig am 17. April 1898.



Hans Sommer.

**Sommert** Hans, Methodiker des deutschen Sprachunterrichts, Professor an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Wien, geb. 20. Oktober 1847 in Miltigau im Egerland (am Fuße des Kaiserwaldes) als Sohn schlichter Landleute. Er besuchte zuerst die Realschule in Eger (1861—1864), dann die k. k. deutsche Lehrerbildungsanstalt in Prag (1864 bis 1866); war hierauf Unterlehrer an der Pfarrhauptschule in Arnau (1866—1869), lebte 1869—1870 in Prag weiteren Studien, wirkte ferner als supplirender Lehrer an der k. k. deutschen Lehrerbildungsanstalt in Prag (1870—1872), war weiter als Bürgerschullehrer in Wien in Verwendung (1872—1876) und trat schließlich als Übungsschullehrer an die k. k. Lehrerbildungsanstalt in Wien über, wo er seit 1885 als wirklicher Hauptlehrer (Professor) im Amte steht. Er war auch von 1888 bis 1895 Schriftleiter der „Mitteilungen des Vereins zur Förderung der Lehrerbildung“ und ist seit 1881 Mitglied der k. k. Prüfungskommission für Volks- und Bürgerschulen.

Schriften: „Grundzüge der deutschen Poetik“, 1880 (7. Auflage 1901). „Methodik des deutschen Sprachunterrichts“, 1882 (4. Auflage 1899). [Mit Lehmann und Branký:] „Deutsches Lesebuch für die österreichischen Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten“, 3 Bände, 1891—1893, u. a.

**Specht** Franz Anton, D., Domkapitular, erzbischöflicher Theolog und geistlicher Rat, geb. 19. Juni 1847 in München, besuchte hier



Franz Anton Specht.

die Schulen und die Universität, wo er anfangs Naturwissenschaften studierte, dann sich der Theologie zuwendete. Im Jahre 1871 von der theologischen Fakultät zum Doktor der Theologie promoviert und 1872 zum Priester geweiht, wurde er kurze Zeit in der Seelsorge, dann als Religionslehrer am königlichen Realgymnasium und an der städtischen Handelsschule in München verwendet. Als im Jahre 1879 die historische Kommission bei der königlich bayrischen Akademie der Wissenschaften die Preisaufgabe stellte: „Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts“, ging er bei der Preisbewerbung als Sieger hervor. Im Jahre 1884 wurde er zum Ehrenkanonikus am königlichen Hof- und Kollegiatstift St. Cajetan

in München und im Jahre 1888 zum Domkapitular im Metropolitankapitel München und Freising ernannt. Außer mehreren Aufsätzen veröffentlichte er: „Kleine Kirchengeschichte für katholische Volksschulen“, 1875. „Biblische Geschichte und Lehre in urkundlichem Wort“, 2 Bände, 1879. „Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts“, gekrönte Preisschrift, 1885, u. a.

**Spieß** Adolf, Begründer des Schulturnens als Unterrichtsfach, geb. 3. Februar 1810 in Lauterbach am Vogelsberge, wurde schon in frühesten Kindheit in der Erziehungsanstalt des Vaters in Offenbach mit den Leibesübungen vertraut. Als Student besuchte er Jahn und reiste nach Berlin, wo er bei Eiselen eifrig turnte, nachdem er das Studium der Theologie aufgegeben hatte. 1833 ging er als Lehrer für



Adolf Spieß.



Geschichte, Gesang und Turnen nach Burgdorf in der Schweiz, wo seine Ideen, die Lehrkunst im Turnen mit gleichem Rechte wie in den anderen Fächern zur Geltung zu bringen, zur Reife gediehen; 1844 kam er nach Basel und 1848 kehrte er, von der hessischen Regierung als Leiter des hessischen Schulturnens nach Darmstadt berufen, in die Heimat zurück, wo er bis zum Jahre 1885 mit einem weit über die Grenzen des Großherzogtums hinausgehenden Erfolge wirkte, bis ein Lungenleiden ihn zwang, von seiner Tätigkeit zurückzutreten. Er starb in Devey 9. Mai 1858. Eine Reise durch Deutschland 1842 und eine Unterredung mit dem preußischen Minister v. Eichhorn, nachdem das seit 1819 in Preußen verbotene Turnen dort soeben erst wieder eingeführt worden war, hatte die Schrift veranlaßt: „Gedanken über die Ein-

ordnung des Turnens in das Ganze der Volkserziehung“, welche die Theorie seiner Lehre zusammenfaßt. Die Ausführung bringen die beiden sich ergänzenden Bücher „Die Lehre der Turnkunst“, 4 Bände, und „Turnbuch für Schulen“, 2 Bände.

### Spilleke August Gott-

lieb, „ein Schulmann im vollen und edelsten Sinne des Wortes“ (Wiese), namentlich verdient um die Entwicklung des preußischen Realschulwesens, geb. 2. Juni 1776 in Halberstadt, aus beschränkten Verhältnissen, früh vaterlos, vorgebildet in der Domschule seiner Vaterstadt, studierte 1796—1798 in Halle, wo Fr. August Wolf sein Lehrer, Karl Ritter sein Kommilitone war, suchte sich mit K. Ritter und anderen Freunden über sein Fachstudium hinaus eine allgemein wissenschaftliche Ausbildung zu erwerben, war 1798—1800 in Berlin, wo er auf Wolfs Empfehlung gleichzeitig Hauslehrer bei dem Oberkonsistorialrat Gedike und Mitglied von dessen pädagogischem Seminar war, wurde 1800 Kollaborator am Friedrichs-Werderschen Gymnasium und Frühprediger an zwei Berliner Kirchen, schloß sich seit Schleiermachers Rückkehr nach Berlin 1807 persönlich, wie in seiner früher mehr zu Kant neigenden philosophischen Richtung, an diesen eng an, war 1810 Lehrer an der königlichen Kriegsschule, verzichtete 1821 auf sein Predigtamt und übernahm die Direktion des Friedrich Wilhelms-Gymnasiums und der Nebenanstalten desselben, der königlichen Heckerischen Realschule und einer höheren Töchter-schule. Er brachte diese Anstalten



August Gottlieb Spilleke.

zu hoher Blüte und starb 9. Mai 1841 in Berlin. S. hat einen weit über seine nächste amtliche Wirksamkeit hinausgehenden Einfluß auf die Entwicklung des höheren Schulwesens in Deutschland gehabt; insbesondere gebührt ihm, der eigentlich klassischer Philolog war, das Verdienst, die Idee der Realschule vorurteilslos erfaßt und ihr für lange Zeit ihre feste Gestalt gegeben zu haben. Freilich hat er nicht verhindert, daß das Lateinische unter die pflichtigen Hauptfächer der Realschule aufgenommen wurde, statt es für besondere Bedürfnisse nur wahlfrei zuzulassen. Das hat die Entwicklung der Realschule zunächst in eine ganz falsche Bahn gedrängt.

Schriften: Berühmt sind die drei Programmaufsätze: „Über das Wesen der gelehrten Schule“, 1821. „Über das Wesen der Bürgerschule“, 1822. „Über die gegenwärtige innere Einrichtung des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums und der Realschule nebst der damit verbundenen Töchterschule“, 1823. Neben anderen Aufsätzen aufgenommen in die „Gesammelten Schulschriften“, 1825, 2 Bände. Vergl. die Schrift von E. Wiese, S. s. Schwiegersohn: „A. G. Sp. nach seinem Leben und seiner Wirksamkeit“, 1842.

**Spitzner** Rudolf Alfred, Dr., Lehrer an einer höheren Bürgerschule in Leipzig, ein Hauptvertreter der pädagogischen Kinderpsychologie in Deutschland, geb. 2. Februar 1865 in Rothenkirchen im Vogtland, stammt aus einer alten vogtländischen Kaufmannsfamilie, entschied sich aber früh aus wahrer



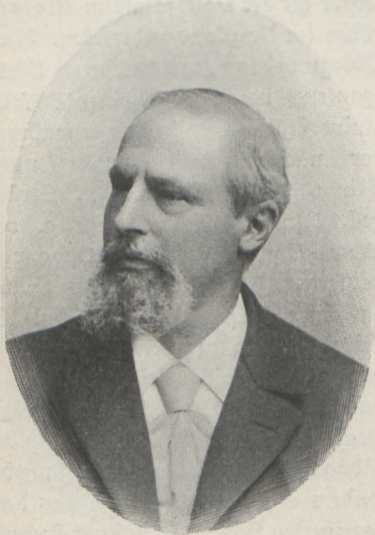
Rudolf Alfred Spitzner.

Neigung für den Lehrerberuf und wurde Schüler des königlichen Seminars in Schneeberg, das er im Jahre 1884 verließ, um während der nächsten drei Jahre als Hilfslehrer an der Volksschule in Morgenröthe im Vogtland zu wirken. Nach Ablegung des vorgeschriebenen Amtsexamens, bezog er Ostern 1887 die Universität in Leipzig, wo er während der nächsten drei Jahre unter Heinze, Hildebrand, Bagel, Strümpell, Wundt, Zarncke u. a. vor allem Philosophie und Pädagogik studierte. Jetzt wirkt er als Lehrer an einer höheren Bürgerschule in Leipzig. Den größten Einfluß übte auf ihn Ludwig v. Strümpell aus, dessen ganze Persönlichkeit, dessen Denkweise und dessen Darstellung der pädagogischen Probleme ihn ganz besonders anzog: bald wurde aus dem begeisterten Schüler ein intimer Freund. Mit welchem Vertrauen ihn Strümpell



auszeichnete, beweist der Umstand, daß er ihm seinen gesamten literarischen Nachlaß zur Bearbeitung übergeben hat. Noch zu Lebzeiten schon übertrug er ihm die Herausgabe der 3. Auflage seiner pädagogischen Pathologie, die S. vermehrt hat durch die Darstellung der erworbenen und der flüchtigen psychopathischen Zustände und Vorgänge bei Kindern, der psychogenen Störungen bei Schulkindern, der Lese-, Sprech- und Schreibfehler der Kinder, sowie des gegenwärtigen Standes der pädagogisch-pathologischen Kinderforschung. S. vertritt in der modernen Pädagogik die Auffassung, daß der pädagogischen Kinderforschung und der Kinderuntersuchung in den Schulen ein eigenes Feld der Beobachtung und des Experimentes gehöre, daß von diesem Boden aus die pädagogische Psychologie und

Pathologie des Kindes als selbstständige wissenschaftliche Disziplinen entwickelt werden müssen und dem System der Pädagogik organisch einzugliedern sind. Mit dem Bestreben, die Zielsetzung der Pädagogik wie auch die Auswahl und die Handhabung der verfügbaren Bildungsmittel kinderpsychologisch zu regeln, ist er zuerst in seiner Doktorarbeit über „Natur und Naturgemäßheit bei J. J. Rousseau“ (1892) hervorgetreten, sodann in seiner Schrift über die „Bedeutung der Lehre von den psychopathischen Minderwertigkeiten für die Pädagogik“ (1894), in Vorträgen auf Lehrerversammlungen, in zahlreichen Artikeln der pädagogischen Presse, endlich in seiner Stellungnahme zum psychiatrischen und geisteshygienischen Gesichtspunkte der Schularzfrage.



Richard Stände.

**Stände** Richard, Dr., Schulrat und Seminardirektor in Coburg, geb. 11. Juli 1849 in Coburg, sehr früh verwaisst, studierte 1868—1871 in Jena und Berlin Theologie und Pädagogik und nahm als Kriegsfreiwilliger am Feldzuge gegen Frankreich teil. Januar 1872 bis Ostern 1873 war er Rektor an der Volksschule in Königsberg i. Fr., 1873—1878 Oberlehrer an der Bürgermädchenschule in Coburg, von Ostern 1878 in Eisenach fast sieben Jahre Lehrer an dem Lehrerinnenseminar und der Karolinschule (höheren Mädchenschule), von Michaelis 1885 bis Ostern 1891 war er Direktor der Sekundarschule (Präparande) und I. Bürgerschule in Eisenach, seitdem ist er Direktor des herzog-

lichen Ernst Albert-Lehrerseminars in Coburg.

Schriften: S. gab eine Anzahl von Präparationen zu den biblischen Geschichten des alten und neuen Testaments, zum Katechismusunterricht und zur deutschen Geschichte heraus, die in vielen Auflagen verbreitet sind.

**Steinbart** Quintin, Dr., Realgymnasialdirektor, geb. 9. Februar 1841 in Vieberteich (Provinz Brandenburg), Sohn eines Pfarrers, war Zögling der von seinen Vorfahren gestifteten Steinbart'schen Anstalten in Züllichau, studierte dann in Berlin Mathematik und neuere Sprachen, war 1865—1867 Probandus und ordentlicher Lehrer an der unter Gallenkampfs Leitung stehenden Friedrich-Werderschen Gewerbeschule in Berlin, 1867 bis 1869 Oberlehrer am Gymnasium mit Realklassen in Prenzlau, 1869 bis 1872 Oberlehrer an der Andreasschule in Berlin, während welcher Zeit er den Krieg 1870/71 als Kombattant mitmachte. Ostern 1872 wurde er zum Direktor der Realschule I. O. in Rawitsch gewählt und 1875 in seine jetzige Stellung als Direktor des Realgymnasiums in Duisburg. Frühzeitig trat er in den Kampf um Erweiterung der Berechtigungen der Reallehranstalten ein; auf sein Betreiben wurde 1875 der Allgemeine deutsche Realschulmännerverein gegründet, dessen Vorstände er noch jetzt angehört. Zahlreiche Abhandlungen und Broschüren hat er in diesem Kampfe veröffentlicht, von denen die bekanntesten sind:



Quintin Steinbart.

„Die Notwendigkeit der Vorschulen an höheren Schulen“, 1879. „Über die Unmöglichkeit der Einheitschule“ (1880) und „Die Realgymnasien nach ihrer Entstehung, Berechtigung und zukünftigen Gestaltung“ (1898) u. a. Er gab auch mehrere Schulbücher für den französischen Unterricht heraus.

**Steinbeis** Ferdinand v., hochverdient um das Gewerbe und das gewerbliche Schulwesen Württembergs, geb. 5. Mai 1807 in Ölbronn (Württemberg), Sohn eines Pfarrers, bis zum 14. Lebensjahre zu Hause unterrichtet und gleichzeitig in allerlei Handwerk unterwiesen, erlernte seit 1821 den Berg- und Hüttenbetrieb in den württembergischen Eisenwerken in Wasseralfingen und Abtsgemünd, vollendete seine Ausbildung auf der Universität Tübingen, wo er mathematische, naturwissenschaft-



liche und staatswirtschaftliche Vorlesungen hörte, fand seine erste Anstellung 1827 als Hütteneschreiber des Staatseisenwerks Ludwigsthal bei Tuttlingen, verließ aber 1830 den Staatsdienst, um den fürstlich Fürstenbergischen Hüttenwerken in Thiergarten und Immendingen vorzustehen. Seit 1842 leitete er die Stummschen Eisenwerke in Neunkirchen bei Saarbrücken und führte



Ferdinand von Steinbeis.

dort den im Rheinlande bisher vergeblich versuchten Betrieb der Hochöfen mit Coaks ein. 1848 wurde er technischer Rat der königlich württembergischen Zentralstelle für Gewerbe und Handel, 1856 Direktor, später Präsident dieser Behörde, Geheimer Rat und Erzellenz, 1860 Vorstand der kurz vorher begründeten königlichen Kommission für das gewerbliche Fortbildungsschulwesen. In diesen beiden Stellungen entwickelte

er bis zu seinem Rücktritte (1880) eine von den schönsten Erfolgen für die württembergische Industrie gekrönte unermüdliche Wirksamkeit; durch Hebung der Produktion und Gewinnung neuer Absatzgebiete, Beschickung verschiedener Weltausstellungen, Gründung eines gewerblichen Musterlagers (des späteren Gewerbemuseums) und Errichtung musterhafter Fortbildungsschulen wie ebensolcher Frauenarbeitschulen lenkte er die bisher so zurückgebliebene Industrie seines Heimatlandes in ganz neue Bahnen. Nach dem im Gewerbemuseum befolgten Plane, der 1851 durch die Londoner Weltausstellung bekannter wurde, legten die Engländer, wenn auch mit weit größeren Mitteln, das Kensington-Museum an, das wiederum das Vorbild für ähnliche Museen in allen Kulturländern geworden ist. Für seine vielfachen Verdienste um die Industrie wurde S. der persönliche Adel verliehen, und nach der Pariser Weltausstellung begründete eine große Zahl Industrieller eine Steinbeis-Stiftung zur Ausbildung und Unterstützung der gewerblichen Jugend. Auch Ehrenbürger mehrerer württembergischer Städte ist S. geworden. Seit 1880 lebte er in Leipzig bei einer verheirateten Tochter und starb daselbst 7. Februar 1893.

Schriften: „Gewerbeblatt aus Württemberg“ seit 1849. „Entstehung und Entwicklung der gewerblichen Fortbildungsschule in Württemberg“, 1872. Vgl. auch das große Werk Vischers: „Die industrielle Entwicklung im Königreich Württemberg und das Wirken seiner



Hermann Steinhausen.



Karl Stejskal.

Zentralstelle für Gewerbe und Handel in den ersten fünf und zwanzig Jahren“, 1873.

**Steinhagen** Hermann, geb. 22. November 1841 in Detmold und dort gymnastisch vorgebildet, studierte Theologie in Marburg, Tübingen und Berlin, wurde Ostern 1863 Lehrer am dortigen Gymnasium, legte aber Ostern 1867 seine Stelle als Gymnasiallehrer nieder, um Hilfsprediger zu werden, übernahm im Mai 1870 die Pfarre in Siligen bei Rinteln, von wo er im September 1891 als Pastor nach Brake bei Lemgo übersiedelte. Von hier wurde er zum 1. Juli 1898 als Konsistorial- und Schulrat nach Detmold berufen.

**Stejskal** Karl, Dr., Landeschulinspektor für Böhmen, geb. 18. August 1854 als Sohn eines Gym-

nasialprofessors in Znaim (Mähren), erwarb sich seine Gymnasialbildung am deutschen Staatsgymnasium in Olmütz und am Schottengymnasium in Wien, widmete sich in den Jahren 1872—1876 den philosophischen Studien an der Wiener Universität und besuchte insbesondere die Vorlesungen der Professoren Heinzel, Tomaschek, Hartel und Schenk. Nach einjähriger Dienstzeit als Supplent wurde er im August 1877 zum wirklichen Lehrer am Staatsgymnasium in Znaim ernannt. 1880 wurde er Lehrer am Staatsgymnasium im II. Bezirke von Wien und 1889 zum k. k. Bezirksschulinspektor für den VI. und VII. Wiener Gemeindebezirk, im Mai 1899 aber zum k. k. Landeschulinspektor für Volksschulen und Lehrerbildungsanstalten in Böhmen ernannt.



Schriften: Außer zahlreichen kleineren fachwissenschaftlichen Aufsätzen und einer Reihe von Anzeigen in der „Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien“ erschienen von St. als selbständige Arbeiten u. a. „Diktierbuch für den Unterricht in der deutschen Rechtschreibung“, 1882 (9. Auflage 1901), „Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung“, 1891 (6. Auflage 1901). Mit Dr. Karl Ferdinand Kummer gab er 1883 ein „Deutsches Lesebuch für österreichische Gymnasien und für österreichische Realschulen“ heraus, das im ganzen 17 Bände umfaßt und an den meisten deutschen Mittelschulen Österreichs eingeführt ist, ferner die „Einführung in die Geschichte der deutschen Literatur“, 1893 (4. Auflage 1898), den „Leitfaden zur Geschichte der deutschen Literatur zum Unterrichtsgebrauch an Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten“, 1894

(3. Auflage 1901). Im Auftrage des k. k. Ministeriums bearbeitete er mit anderen das „Wiener Lesebuch“, das 1898 erschien. St. ist der Herausgeber einer Sammlung von „Hilfsbüchern für den deutschen Unterricht“, die gegenwärtig sechs Bändchen umfaßt, und veröffentlichte auch ein großes Tafelwerk zum Unterricht in weiblichen Handarbeiten. Seit Jahren erstrebt St. die Errichtung eines österreichischen Schulmuseums, war 1891 Vertreter der Stadt Wien bei der schulgeographischen Ausstellung in Bern und 1896—1898 Präsident der „Jugendhalle“ in der Wiener Jubiläumsausstellung.

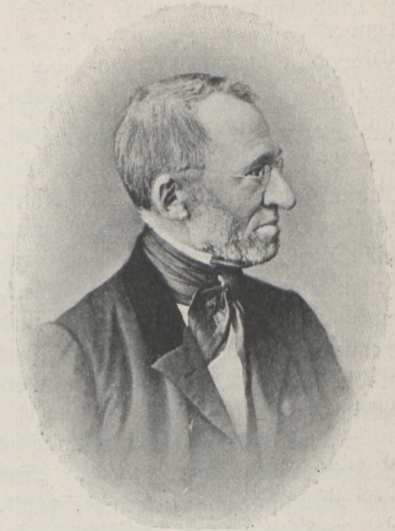
**Stephani** Heinrich, typischer Vertreter des Rationalismus in theologischer, namentlich aber in pädagogischer Hinsicht, Begründer der Lautiermethode, geb. 1. April 1761 in Gmünd im Würzburgischen, Sohn eines Pfarrers, studierte, durch Hauslehrer vorgebildet, 1778—1783 in Erlangen Theologie und Philosophie, begleitete einen jungen Grafen von Castell auf die Schulen in Nürnberg (1783—1787) und Klosterberge (1787—1791), seit 1791 auf die Universitäten Jena und Erlangen und studierte dabei selbst noch Philosophie und Rechtswissenschaft. Zwischen der Jenenser Studienzeit, während der er mit Schiller, Reinhold, Paulus, Schück, Hufeland, Döderlein, Griesbach u. a. in Verkehr trat, und der Erlanger fällt eine Reise in die Schweiz, die ihm Gelegenheit zur Bekanntschaft mit Fichte, Matthiesson, Lavater u. a. gab. 1795 wurde er Konsistorialrat und



Heinrich Stephani.

Hofprediger des Grafen von Castell. Bei der Organisation des bayrischen Schulwesens 1808 zum königlichen Kreiskirchen- und Schulrat in Augsburg befördert, wurde er 1810 nach Eichstädt versetzt, zuletzt 1811 nach Ansbach, ging aber, verlezt darüber, daß er in amtlichen Angelegenheiten der Unredlichkeit geziehen worden war, 1817 als Dekan nach Gunzenhausen; hier trat er jedoch gegen die bestehende Ordnung der Kirche so herausfordernd auf, daß 1834 die Suspension über ihn verhängt werden mußte. S. starb 22. Dezember 1850 in Gorkau am Zobten (Schlesien).

Schriften: S. veröffentlichte zahlreiche, ihrer Zeit sehr geschätzte Schriften aus dem Gebiete der Philosophie, Theologie, des Kirchenrechts, der Pädagogik und Methodik. So: „Grundriß der Staatserziehungswissenschaft“, 1797. „System der öffentlichen Erziehung“, 1805. „Handbuch der Erziehungskunst nach der bildenden Methode“, 1836. Für den ersten Leseunterricht wichtig geworden ist S.s „Fibel“, 1802, und sein „Kurzer Unterricht in der leichtesten und kürzesten Methode, Kindern das Lesen zu lehren“, 1805, weil er darin zum ersten Male die Lautier- oder Syllabiermethode anstatt der bis dahin gebräuchlichen Buchstabiermethode empfohlen und angewandt hat. Sie fand bald allgemeinen Anklang. Zu seinem Leben ist noch zu vergleichen: „Geschichte meiner Amts suspension“, 1835, nebst den „Aktenstücken zur Ergänzung und Berichtigung“, die von der bayrischen Regierung seinerzeit dazu veröffentlicht worden sind.



Ferdinand Stiehl.

**Stiehl** Ferdinand, wirklicher Geheimer Oberregierungsrat im preussischen Kultusministerium, der Vater der s. Z. so heftig angegriffenen Regulative für das Volksschul-, Präparanden- und Seminarwesen vom 1., 2. und 3. Oktober 1854, geb. 12. April 1812 in Freusburg (Rheinland) als Sohn eines Geistlichen, besuchte das Gymnasium in Wehlar und studierte Theologie in Bonn und Halle, kam 1835 als erster Lehrer an das Seminar in Neuwied, übernahm 1836 die Leitung der Anstalt und wurde 1839 zu deren Direktor ernannt. 1844 berief ihn der Minister v. Eichhorn als Hilfsarbeiter in das Kultusministerium, 1845 wurde er Regierungs- und Schulrat, 1848 Geheimer Regierungs- und vortragender Rat, 1855 Geheimer Oberregierungsrat. Am 1. Januar 1875 trat er



in Ruhestand und starb 16. September 1878 in Freiburg i. Br. Obwohl streng konservativ, hat er doch als Dezernent des Volksschul- und Seminarwesens zu einer Zeit, wo die Seminarbildung unter der Ungunst der Behörden zu leiden hatte und ernstlich gefährdet war, seine Hand über die Seminare gehalten und sie mannigfach gefördert, auch hat er die Volksschulen und Seminare der neuen Provinzen sicher in die neuen Verhältnisse hinübergeleitet.

Schriften: „Der vaterländische Geschichtsunterricht“, 1842. „Die drei preussischen Regulative“, 1854, 10. Auflage 1872. „Aktenstücke zur Geschichte und zum Verständnis der drei preussischen Regulative“, 1855. „Weiterentwicklung der Regulative“, 1861. „Meine Stellung zu den drei preussischen Regulativen“, 1872. Auch begründete er 1859 das „Zentralblatt für das gesamte Unterrichtswesen in Preußen“.

**Stolley** August, Rektor in Kiel, geb. 4. September 1833 in Werder bei Segeberg (Schleswig-Holstein) als jüngster Sohn des dortigen Organisten, bereitete sich privatim auf das Seminar vor, war von 1850 bis 1853 Hauslehrer, besuchte 1850—1856 das Seminar in Segeberg, ward dann bis 1860 abermals Hauslehrer, lebt seit 1860 in Kiel, wo er zuerst zwei Jahre lang provisorischer Lehrer war, dann zweiter Lehrer an der Mädchenbürgerschule, später aber deren Hauptlehrer (Rektor) wurde. Seit 1874 ist er Redakteur der jetzt fünfzig Jahre bestehenden schleswig-hol-



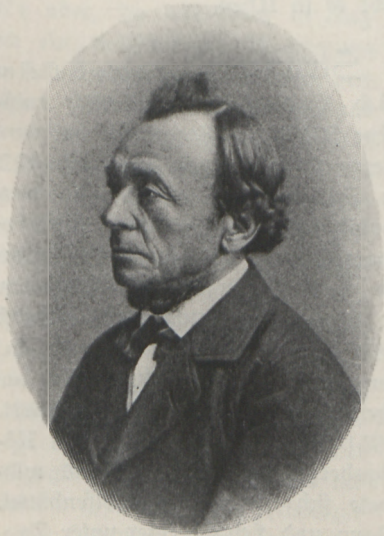
August Stolley.

steinischen Lehrerzeitung, sowie Mitglied der Gesamtsynode. Bleibende Verdienste hat er sich um die Gründung und Ausgestaltung des deutschen Lehrervereins erworben.

**Stoy** Karl Volkmar, namhafter Schulmann Herbartischer Richtung, pädagogischer Schriftsteller, Gründer eines pädagogischen Seminars an der Universität Jena, geb. 22. Januar 1815 in Pegau (Sachsen) als Sohn eines Pfarrers, vorgebildet 1827—1833 auf der Fürstenschule in Meißen, studierte 1833—1837 in Leipzig anfangs Theologie, dann (unter Drobisch, Hartenstein und Gottfried Hermann) Philosophie und Philologie, setzte 1837—1839 in Göttingen unter Herbart seine Studien fort, war 1839—1842 Lehrer an der Benderschen Privaterziehungsanstalt in Weinheim an der Bergstraße, wo er namentlich auf dem

Gebiete der Internatserziehung mannichfache Anregung empfing, und habilitierte sich 1843 als Privatdozent der Philosophie in Jena. Aus der pädagogischen Gesellschaft, die er gleich damals gründete, entwickelte sich nach und nach sein weithin bekanntes pädagogisches Seminar. Ostern 1844 wurde er Besitzer der Heimbürgschen Erziehungsanstalt, die als „Stoy'sches Institut“ bald einen großen Aufschwung nahm. Nun entwickelte er zwei Jahrzehnte lang eine rege und gesegnete Tätigkeit als Direktor seines Instituts, Leiter des pädagogischen Seminars, akademischer Dozent und pädagogischer Schriftsteller. Als 1865 Verhältnisse eintraten, die ihm die Fortführung seiner Professur unmöglich zu machen schienen, legte er sein akademisches Lehramt nieder, erhielt aber im Frühjahr 1866 den neugeschaffenen

Lehrstuhl der Pädagogik in Heidelberg, von wo er im Herbst 1867 auf ein halbes Jahr nach Bielitz (Osterreichisch-Schlesien) übersiedelte, um dort das erste evangelische Lehrerseminar in Osterreich einzurichten. Von Sommer 1868 bis zum Frühjahr 1874 war er wieder in Heidelberg, im Sommersemester 1874 aber wurde ihm zum zweiten Male die Jenaische Honorarprofessur für Pädagogik übertragen, so daß er endlich wieder nach dem von ihm unvergessenen Jena zurückkehren konnte. Hier richtete er alsbald sein Seminar wieder ein und führte dasselbe bis zu seinem Tode fort. Er starb 23. Januar 1885 in Jena. S. s. Hauptverdienst liegt in der nachhaltigen erzieherischen Anregung, die jeder von ihm empfing, der als Student oder Lehrer in seine Kreise trat. Daß in den thüringischen Staaten schon seit fast zwei Generationen ein so lebhaftes Interesse für Erziehungsaufgaben heimisch ist, darf im wesentlichen auf S. und die Praxis seines Seminars zurückgeführt werden. Namentlich hat er sich auch um die pädagogische Bildung der sein Seminar besuchenden Theologen und späteren Geistlichen große und bei seinen Lebzeiten nicht immer genügend gewürdigte Verdienste erworben. Auch daß er zwei Jahrzehnte hindurch allein auf deutschen Universitäten die Idee des pädagogischen Universitätsseminars mit Übungsschule durch ein vorbildliches Beispiel hochgehalten hat, darf ihm nicht vergessen werden. Von seinen Schriften seien vor allem genannt: „Enzyklopädie, Me-



Karl Volkmar Stoy.



thodologie und Literatur der Pädagogik“, 2. Auflage 1878. Die erste Auflage (1861) enthält bloß die Enzyklopädie. Ferner: „Der deutsche Sprachunterricht in den ersten 6 Schuljahren“, 1842. „Hauspädagogik in Monologen und Ansprachen“, 1855. „Pädagogische Befehle“, 9 Stück, 1844—1885. „Organisation des Lehrerseminars“, 1869. „Die Psychologie in gedrängter Darstellung“, 1870 u. a. S. gab außerdem von 1870 bis 1881 die „Allgemeine Schulzeitung“ heraus.

**Stremayr** Karl, Edler v., österreichischer Kultusminister, geb. 30. Oktober 1823 in Graz, studierte dort die Rechte, war zunächst bei der Kammerprokurator beschaftigt, wurde 1848 in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt, war dann Supplent an der Universität Graz und Staatsanwaltsstitut da-



Karl Stremayr.

selbst, wurde von Biskra als Rat in das Ministerium des Innern berufen und führte zwischen Februar 1870 und Februar 1880 dreimal das Ministerium des Kultus und Unterrichts, zeitweilig zugleich auch das Finanzministerium. Obwohl unter seiner Leitung der Geschäfte das Konkordat aufgehoben wurde und im Reichsrat moderne Unterrichts- und Kirchengesetze zu Stande kamen, verstand er es dennoch, mit den Trägern der Kirchengewalt auf gutem Fuße zu bleiben. Im August 1879 ging er zwar mit in das Taaffesche Kabinet über, nahm aber doch 1880 seine Entlassung und trat vom politischen Leben zurück. Er wurde zunächst zum zweiten, dann nach Schmerlings Abgang zum ersten Präsident des obersten Gerichtshofes ernannt und war seit 1889 Mitglied des Herrenhauses. Seit Februar 1900 in Ruhestand versetzt, lebt er in Wien.

**Strümpell** Adolph Heinrich Ludwig v., kaiserlich russischer Wirklicher Staatsrat, hochverdienter Pädagog, geb. 23. Juni 1812 in Schöppenstädt als Sohn eines wohlhabenden bäuerlichen Gutsbesitzers, besuchte von seinem 14. Jahre ab das Gymnasium Catharineum in Braunschweig und bezog daselbst 1829 das Collegium Carolinum, eine akademische Anstalt, ähnlich der ehemaligen Karlschule in Stuttgart. 1831 bis 1833 studierte er in Königsberg unter Herbart und widmete sich hierauf in Wolfenbüttel, Bonn und Leipzig (hier unter Drobisch) privaten Studien zum Zwecke

seiner Habilitation, ließ aber, nachdem er inzwischen das erste Heft „Erläuterungen zu Herbarts Philosophie, mit Rücksicht auf die Berichte, Einwürfe und Mißverständnisse ihrer Gegner“ veröffentlicht hatte, diesen Plan zunächst fallen und übernahm 1835—1844 die Erziehung der beiden Söhne des Grafen Medem in Kurland. 1840 veröffentlichte er seine „Kritik der Herbartischen Metaphysik“, 1844 folgte er einem Rufe an die Universität Dorpat, wo er 1845 außerordentlicher, 1849 ordentlicher Professor der Philosophie und Pädagogik wurde. Als solcher Mitglied der obersten Schulbehörde der russischen Ostseeprovinzen, entfaltete er gemeinsam mit seinem Freunde, dem Grafen Alexander Keyserling, eine umfassende organisatorische Tätigkeit für das nationale Schulwesen der baltischen Deutschen. 1859 wurde er wegen seiner Verdienste geadelt, 1871 aber, da inzwischen in Rußland ein vollständiger Umschwung der Stimmung eingetreten war, pensioniert. Er ging nach Leipzig und wurde an der dortigen Universität, nachdem er eine Berufung nach Wien abgelehnt hatte, ordentlicher Honorarprofessor der Philosophie und Pädagogik und Leiter eines wissenschaftlich-pädagogischen Praktikums, dem er bis kurz vor seinem Tode mit seltener Rüstigkeit und Geistesfrische vorstand. Er starb in Leipzig 18. Mai 1899. St. sucht im Gegensatz zu Herbart, der den Inhalt der Pädagogik direkt mit Hilfe der allgemeinen, systematischen Psychologie aus den Normen der allgemeinen Ethik ableitet, diesen Inhalt aus



Adolph Heinrich Ludwig von Strümpell.

der Erforschung der Bildungsprozesse zu gewinnen und dadurch der Pädagogik eine selbständige Aufstellung erreichbarer Bildungsziele zu ermöglichen. Dadurch tritt sein Verfahren zu dem Herbarts in das Verhältnis einer für den einzelnen Erziehungsfall gar nicht zu umgehenden Ergänzung und die pädagogische Erkenntnis wird zu physiologischen und medizinischen, insbesondere psychiatrischen Lehren in das richtige Verhältnis gesetzt. Von St.s Schriften seien erwähnt: „Die Pädagogik der Philosophen Kant, Fichte, Herbart“, 1843. „Die Verschiedenheit der Kindernaturen“, 1844. „Lehrpläne für Knabenelementarschulen des Dorpater Lehrbezirks u. s. w.“, 1869. „Erziehungsfragen“, 1869. „Psychologische Pädagogik“, 1880. „Psychologie als Lehre von der Entwicklung des Seelenlebens





Heinrich Konrad Studt.

im Menschen“, 1884. „Pädagogische Pathologie“, 1890.

**Studt** Heinrich Konrad, preußischer Kultusminister, geb. 5. Oktober 1838 in Schweidnitz (Schlesien), besuchte von 1848 bis Ostern 1856 das Gymnasium in Schweidnitz, studierte 1856 in Breslau, 1857 in Bonn, 1858 bis Ostern 1859 in Breslau die Rechts- und Staatswissenschaften und trat dann Juli 1859 als Auskultator in den Staatsdienst ein, wurde an den Gerichten in Schweidnitz und Breslau beschäftigt, machte den Feldzug gegen Dänemark mit, wurde 1865 Assessor und nach dem Feldzuge 1866, an dem er ebenfalls teilnahm, in Breslau im Jahre 1867 bei der Regierung als Justitiar angestellt. 1868 zum Landrate in Obornik (Provinz Posen) ernannt, nahm er auch am Kriege 1870/71 teil, kam

Januar 1876 als Hilfsarbeiter in das Ministerium des Innern, wurde 1880 zum vortragenden Räte ernannt, 1882 zum Regierungs-Präsidenten in Königsberg, 1885 zum Mitgliede des Staatsrates, 1887 zum Unterstaatssekretär in Elsaß-Lothringen, 1889 (während des großen Bergarbeiterstreikes) zum Oberpräsidenten von Westfalen, 1893 zum Wirklichen Geheimen Räte, 1898 zum Chef der Verwaltung des Dortmund-Emskanals. Seit 2. September 1899 ist er Staatsminister und Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten. Im Oktober desselben Jahres wurde er von der philosophischen Fakultät der königlichen Akademie in Münster zum Dr. phil. honoris causa ernannt. St.s hervorragende schriftstellerische Tätigkeit liegt auf dem Gebiete der Staats- und Rechtswissenschaft.

**Stuhlmann** Ernst Johann Adolph, Hamburgischer Gewerbeschulrat, geb. 3. August 1838 in Hamburg als Sohn eines Mechanikers, hatte eine sehr harte Jugend durchzumachen, da der Vater die Familie nicht ernährte und die Mutter sich infolgedessen gezwungen sah, ihn mit den Kindern zu verlassen, kam Ostern 1853 zu einem Mechaniker in die Lehre, der ihn aber vernachlässigte und endlich fortjagte, bis er nach nochmaligem Wechsel des Berufes endlich seine Lehre bei einem anderen Mechaniker vollenden konnte, der sich seiner annahm und ihm gestattete, die abendlichen Unterrichtskurse der „Hambur-

gischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe“ zu besuchen. Hier lernte ihn Jessen kennen, der spätere Direktor der Ersten Berliner Handwerkerschule, der 1857 in Altona eine polytechnische Vorbereitungsanstalt eröffnete, in die er ihn 1859 als Schüler aufnahm. Er beteiligte ihn hier aber gleichzeitig auch am Unterricht, zuerst an dem in der darstellenden Geometrie, woneben S. an anderen Anstalten auch noch Zeichenunterricht erteilte. Auch ermöglichte es Jessen, daß S. mit Hilfe von Stipendien seit Michaelis 1861 in Göttingen Mathematik und Naturwissenschaften studieren konnte. Hier promovierte er und studierte dann von Michaelis 1864 noch ein Semester in Berlin, namentlich in Hinsicht auf den Zeichenunterricht, Kunstgeschichte. Ostern 1865 wurde er unter Jessen Lehrer an der neueröffneten Gewerbeschule und Baugewerkschule in Hamburg. Er übernahm hier einen großen Teil des Zeichenunterrichts, fand auch bald Gelegenheit, den gesamten Zeichenunterricht der Hamburger Schulen völlig zu reformieren. Die von ihm vertretene (Stuhlmannsche) Methode ist heute inner- und außerhalb Deutschlands allgemein bekannt. Sie hat lange Zeit in vielen Volks- und Fortbildungsschulen geherrscht und kommt namentlich den Bedürfnissen des deutschen Gewerbes außerordentlich weit entgegen. 1880 wurde S. nach Jessens Weggange nach Berlin Direktor der Allgemeinen Gewerbeschule und der Bauhandwerkerschule, und als 1897 die Gesamtleitung des städtischen Ge-



Ernst Johann Adolph Stuhlmann.

werbeschulwesens einem eigenen Gewerbeschulrat übertragen werden mußte, wurde S. als solcher gewählt. In dieser Stellung wirkt er noch jetzt.

Schriften: „Zeichenunterricht in Volks- und Mittelschulen“, 4 Teile, 1875. „Leitfaden für den Zeichenunterricht“, 1898. ferner Lehrbücher über Zirkelzeichnen, Wandtafeln, Stickmustervorlagen, Zeichenhefte zc.

**Sumper** Helene, Lehrerin an der Fortbildungsschule für Mädchen in München, Vorsitzende des Bayrischen Lehrerinnenvereines, geb. 22. Juli 1854 in München als Tochter eines Metzgermeisters, besuchte sechs Jahre lang die Volksschule in München und hierauf drei Jahre lang die höhere Töchterschule, bildete sich dann einige Jahre auf privatem Wege fort und trat,





Helene Sumper.

da sie schon von Kindheit an den Wunsch gehegt hatte, Lehrerin zu werden, im April 1872 in das neu gegründete Lehrerinnenseminar in München ein. Nach dessen Absolvierung im Juli 1873 wurde sie als Lehrerin an die Mädchenschule in Erding, einer kleinen Stadt Oberbayerns, berufen, wo sie fünf Jahre wirkte. Im August 1878 wurde sie nach München versetzt. Hier ist sie noch heute an der Volksschule, außerdem seit der im Jahre 1895 erfolgten Gründung der Münchner Fortbildungsschule für Mädchen auch an dieser tätig. Durch Abhaltung von Vorträgen in Frauen- und Lehrerinnenvereinen ist sie bemüht, der Fortbildungsschule für Mädchen weitere Verbreitung zu verschaffen, hat auch, um der weiblichen Lehrkraft einen immer größeren Einfluß auf den Unterricht und die Erziehung der Mädchen zu sichern, 1887

den Münchner, 1898 den Bayrischen Lehrerinnenverein begründet. Seit 1898 ist sie erste Vorsitzende des letzteren und gehört seit 1899 der Vorstandschaft des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins an.

**Sumpf** Karl, Dr., Oberlehrer, Methodiker des physikalischen Unterrichts, geb. 20. April 1840 in Salzdetfurth (Hannover), vorgebildet 1858 auf dem Seminar in Alsfeld, 1860—1863 Hauslehrer in Medingen bei Beverfen, 1863—1865 Zögling des Oberkursus im Seminar in Alsfeld, 1865—1868 Lehrer an der Landwirtschaftlichen Lehranstalt in Hildesheim, studierte 1868—1871 Naturwissenschaften und Mathematik in Halle und Göttingen, war seitdem wieder Lehrer an der Landwirtschaftsschule in Hildesheim und starb daselbst 24. Juli 1892, hochverehrt und tiefbetrauert. Verschiedene Berufungen nach auswärts hatte er ausgeschlagen.



Karl Sumpf.

Schriften: „Schulphysik, in zwei Lehrstufen“, 1883. „Anfangsgründe der Physik“, 1883. „Grundriß der Physik“, 1888. Sämtlich nach dem Tode des Verfassers bearbeitet von Dr. A. Pabst, Direktor der Lehrerbildungsanstalt des deutschen Vereins für Knabenhandarbeit (Schulphysik jetzt in 7., der Grundriß in 8., die Anfangsgründe in 10. Auflage).

**Sutermeister** Otto, Prof., geb. 27. September 1832 in Degerfelden (Aargau), erhielt seine Vorbildung an der Kantonschule in Aarau, studierte in Zürich alte Philologie und Germanistik, war dann zuerst an einer Erziehungsanstalt in Payerne und an einer ähnlichen in Paris tätig, hierauf nacheinander an der Industrieschule in Winterthur, der Kantonschule in Frauenfeld und darnach 1854—1865 am zürcherischen Lehrerseminar in Küßnacht. 1866 wurde er als Professor der deutschen Sprache und Literatur an die Kantonschule in Aarau berufen, 1875 als Direktor an das dortige Lehrerinnenseminar, 1876 bis 1880 wirkte er, ebenfalls als Direktor, am St. Gallischen Lehrerseminar Marienberg bei Rorschach. 1880—1900 war er Lehrer des Deutschen an der Oberabteilung der städtischen Mädchensekundarschule in Bern, von 1890 an zugleich an der Lehramtschule daselbst. Er starb 16. August 1901 in Aarau. S. hat sich als pädagogischer und belletristischer Schriftsteller, als Dichter und Schulmann einen weit hin geachteten Namen erworben.

Schriften: „Spruchreden für Lehrer, Erzieher und Eltern“, 1863. „Leitfaden der Poetik“, 1865 (4. Auflage 1892). „Pädagogische Distichen“, 1866. „Stilschule“, 1868. S. war auch Mitglied der schweizerischen Jugendschriftenkommission und ist Verfasser zahlreicher Erzählungen, Fabeln, Märchen, Schwänke, Rätsel und Sprüche, der Sammlung „Schwyzer Dütsch“, 1882—1890, sowie vorzüglicher Beiträge zum



Otto Sutermeister.

schweizerischen Idiotikon, Herausgeber von J. Gotthelfs Schriften, Redakteur der Zeitschrift „Der Kinderfreund“ und der „Illustrierten Jugendbibliothek“. Auch ist er in zahlreichen Artikeln für gemeinnützige und humanitäre Bestrebungen, wie den Tierschutz und den Weltfrieden, eingetreten.

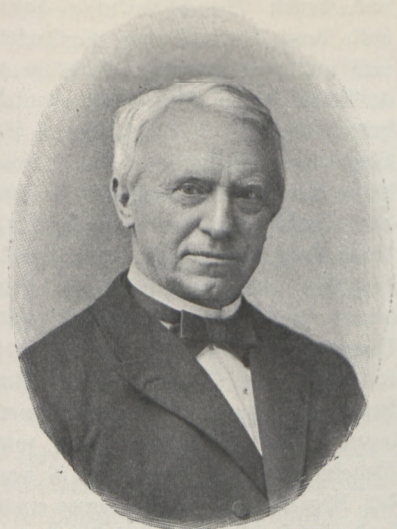
**Süvern** Johann Wilhelm, derjenige preussische Schul-



mann, der nach dem Frieden von Tilsit und nach den Freiheitskriegen neben W. v. Humboldt und Nicolovius an der Neugestaltung des preussischen Schulwesens im Geiste Pestalozzis den wesentlichsten Anteil gehabt hat, geb. 3. Januar 1775 in Lemgo, wo sein Vater erster Prediger und Scholarch war, studierte 1793—1795 in Jena, wo Fichte damals auf der Höhe seiner Wirksamkeit stand, Theologie und Philosophie, in Halle 1795—1796 Philologie (unter Wolf), trat 1796 in das Gedike'sche Seminar in Berlin ein, ward darauf Lehrer am Köllnischen Gymnasium in Berlin, 1800—1803 Rektor des Gymnasiums in Thorn, 1804—1807 in gleicher Eigenschaft in Elbing, dann Professor der Philologie in Königsberg, wo er vor einem Kreise bedeutender Männer und Frauen Vorlesungen über die politische Geschichte Europas seit Karl dem Großen hielt, die die Aufmerksamkeit der Königin und des Freiherrn v. Stein erregten. Hier trat S. auch mit Herbart in Verbindung. 1808 trat er als Hilfsarbeiter, 1809 als Referent für das höhere Schulwesen ins Ministerium ein und gehörte diesem, seit 1817 als Geheimer Oberregierungsrat und Mitdirektor der Unterrichtsabteilung, bis zu seinem Tode (2. August 1829) an. Schon als Hilfsarbeiter hatte S. auf Anregung von Nicolovius einen Plan ausgearbeitet, wonach erstens ein „Normalinstitut“, d. h. eine Anstalt zur Heranbildung von Lehrern für Armen- und Waisen-erziehung nach Pestalozzischen Grund-

sätzen errichtet werden sollte; zweitens aber auch künftige Lehrer zu Pestalozzi und an die nach seinen Grundsätzen eingerichtete Plamannsche Anstalt in Berlin geschickt werden sollten. Die Einrichtung des „Normalinstituts“, als welches das Waisenhaus in Königsberg ausersehen wurde, trug nicht die erwarteten Früchte, dagegen zeigte sich die Sendung junger Preußen zu Pestalozzi als ein sehr glücklicher Griff. S. ist der Verfasser des Reglements für die wissenschaftliche Lehramtsprüfung von 1810, der Reifeprüfungsordnung von 1812, des ersten Normallehrplans für die preussischen Gymnasien von 1816 und des Unterrichtsgesetzes von 1817 (die letzteren beiden sind nur Entwürfe geblieben). Seine schriftstellerischen Arbeiten liegen auf dem Gebiete der klassischen Philologie.

**Teutsch** Georg Daniel, evangelischer Bischof der Siebenbürger Sachsen von 1867 bis 1893, geb. 12. Dezember 1817 in Schäßburg als Sohn bürgerlicher Eltern, besuchte zunächst das Gymnasium in Schäßburg, studierte 1837—1838 in Wien Theologie, 1838—1840 in Berlin unter Neander, Twesten, Strauß, Ranke, Ritter, Bopp und Jumpt Theologie, Geschichte und Sprachwissenschaft, war 1840 bis 1842 Hauslehrer in Karlsburg, wurde 1842 Lehrer, 1850 Rektor am Gymnasium in Schäßburg, 1863 Pfarrer in Agnethlen und 1867 Superintendent oder evangelischer Bischof der evangelischen Landeskirche Augsburgischen Bekenntnisses



Georg Daniel Teutsch.

in Siebenbürgen. 1848, sowie 1865 bis 1864 war er Mitglied des siebenbürgischen Landtages, 1864 bis 1865 des österreichischen Reichsrats, 1867 des ungarischen Reichstages und seit 1885 Mitglied des ungarischen Oberhauses. Er starb in Hermannstadt 2. Juli 1893. **T.** war bei seinen Stammesgenossen hochverehrt und auch in Deutschland hochgeschätzt. Er hat das kirchliche und geistige Leben seiner Siebenbürger Sachsen eifrig und mit Erfolg gefördert, stand dem Verein für siebenbürgische Landeskunde vor und schrieb eine „Geschichte der Siebenbürger Sachsen“, 1852 bis 1858, die zwar nur bis zum Jahre 1699 reicht, aber in dem, was sie bietet, weit über den Rahmen einer Landesgeschichte hinausreicht und bei aller Gründlichkeit doch den echten volkstümlichen Ton der Darstellung getroffen hat. Außerdem hat er



Johannes Tews.

zahlreiche Spezialstudien zur Geschichte des Siebenbürger Sachsenlandes und seiner kirchlichen Verhältnisse veröffentlicht.

**Tews Johannes**, geb. 19. Juni 1860 in Heinrichsfelde (Pommern), ist seit 1880 im öffentlichen Schuldienste in Preußen, seit 1885 in Berlin, seit 1890 im Ehrenamte Generalsekretär der „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“, die in dieser Zeit ihren Mitgliederbestand von 818 auf zirka 2200 Körperschaften und von 2792 auf zirka 3700 persönliche Mitglieder erhöhte. Das Budget der Gesellschaft stieg in derselben Zeit von 33.400 Mark auf zirka 90.000 Mark.

Schriften: **T.** gab mehrere Lehrbücher für den Sprach- und Lesenunterricht heraus und veröffentlichte eine Reihe von Aufsätzen in





Albrecht Daniel Thaer.

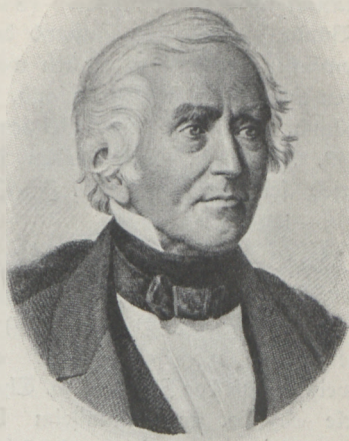
Tagesblättern und pädagogischen Zeitschriften.

**Thaer** Albrecht Daniel, Dr. med., Professor der Kameralwissenschaften in Berlin und Direktor der königlichen akademischen Lehranstalt des Landbaues in Möglin bei Wriezen, der ersten in Deutschland, geb. 14. Mai 1752 in Celle als einziger Sohn eines Arztes, früh mütterlos, wurde bis zum 13. Jahre von Hauslehrern unterrichtet, besuchte dann das Gymnasium in Celle und studierte 1770—1774 in Göttingen Medizin und Philosophie. Er wurde sodann Hilfsarzt bei seinem Vater und nach dessen Tode 1778 Stadtphysikus und Hofmedikus in Celle, erhielt bald Ruf als Arzt, fühlte sich aber in seiner Praxis unbefriedigt und begann bei Celle um sein Landhaus herum ein Landgut anzulegen, auf dem er viele zweckmäßige Neuerungen durchführte

und dessen Bewirtschaftung daher bald das Interesse der Landwirte nah und fern erregte. Nachdem er in dieser Weise bis 1802 gewirkt hatte, begann er Vorlesungen für Landwirte zu halten. Der Erfolg dieser Lehrtätigkeit bestärkte in ihm den Entschluß, ein landwirtschaftliches Lehrinstitut mit allen Erfordernissen eines umfassenden Studiums zu gründen. Da sich dies in Hannover als untunlich erwies, ließ er sich bereit finden, seinen Wirkungskreis nach Preußen zu verlegen. Hier wurde er 1804 zum Geheimrat ernannt und 1806 von der Regierung zur Gründung eines landwirtschaftlichen Lehrinstituts ermächtigt. Zu diesem Zwecke erwarb er das Gut Möglin bei Wriezen a. d. Oder. Hier anfänglich in mißliche Verhältnisse geraten, arbeitete er sich doch bald wieder empor und vermochte auch seine Lehranstalt weiter auszubauen. 1807 wurde er zum ordentlichen Staatsrat im Ministerium des Innern ernannt und hatte hier an der wirtschaftlichen Befreiung des Bauernstandes mitzuwirken. 1810 wurde ihm auch noch eine Professur für Kameralwissenschaften an der Universität Berlin übertragen, so daß er im Sommer in Möglin, im Winter in Berlin zu lehren hatte. 1819 gab er seine Lehrtätigkeit an der Universität auf, um sich fortan Möglin allein widmen zu können, das 1819 zu einer königlichen akademischen Lehranstalt des Landbaues erhoben wurde. Hatte er aber bisher in der Hebung des Pflanzenbaues seine Hauptaufgabe

gesehen, so wandte er sich fortan der Veredlung der Tierzucht, namentlich der Schafzucht und Wollproduktion auf wissenschaftlicher Grundlage zu. Bald galt er als eine der ersten Autoritäten auf diesem Gebiete. T. starb 26. Oktober 1828 in Möglin. Denkmäler sind dem „Vater Thaer“ gesetzt worden in Leipzig, Berlin und Celle. Nach dem Muster von Möglin sind später eine ganze Anzahl landwirtschaftlicher Akademien errichtet worden.

**Thiersch** Friedrich Wilhelm, hervorragender deutscher Schulmann, Philhellene, Begründer der Philologenversammlungen, geb. 17. Juni 1784 in Kirchscheidungen a. d. Anstrut, Sohn eines Bäckermeisters, der zugleich Dorfschulze und Landwirt war, und einer reichbegabten Mutter, besuchte zuerst die Lateinschule in Naumburg, dann seit Juni 1798 Schulpforta, wo sich Ilgen seiner annahm, studierte in Leipzig Theologie und (unter G. Hermann) Philologie, wurde 1807 Kollaborator, 1808 daneben auch Privatdozent in Göttingen, 1809 Professor am Gymnasium in München, ging 1811 an das dortige Lyzeum über, wurde gleichzeitig Adjunkt an der Akademie der Wissenschaften, 1815 auch Mitglied der Akademie, gründete das zunächst mit der Akademie verbundene philologische Seminar zur Heranbildung von Lehrern nach dem Vorbilde des Göttinger Seminars und entfaltete an dieser seit 1826 mit der Universität verbundenen Anstalt fast 50 Jahre lang, von 1827 an als Professor an der Universität, die nachhaltigste



Friedrich Wilhelm Thiersch.

persönliche Wirksamkeit. Wenn auch Th., wie alle damals nach Bayern übergesiedelten norddeutschen Protestanten, anfangs mit einer starken Abneigung der altbayrischen und katholischen Kreise zu kämpfen hatte, so hat er doch als einer der bedeutendsten Schüler G. Hermanns auf die Entwicklung des bayrischen Schulwesens einen so nachhaltigen Einfluß geübt, daß er bei seinem Jubiläum den Beinamen des *praeceptor Bavariae* erhielt. 1832 bis 1835 hielt sich Th. in Griechenland auf, für dessen Befreiung er seit 1815 gewirkt hatte. Beim Göttinger Universitätsjubiläum 1837 gab er die Anregung zur Begründung der Versammlungen deutscher Philologen und Schulmänner. Er starb 25. Februar 1860 in München.

Schriften: „Griechische Grammatik“, 1812. „Griechische Grammatik für Schulen“, 1815. „Pindars



Werke“, 1820, 2 Bände. „Über gelehrte Schulen mit besonderer Rücksicht auf Bayern“, 1826—1830, 5 Bände. „Über den Zustand des öffentlichen Unterrichts in den westlichen Staaten von Deutschland, in Holland, Frankreich und Belgien“, 1838, 3 Bände. Sein Leben beschrieb sein Sohn G. W. J. Th. 1866—1867, 2 Bände.

**Thorbecke** Friedrich August, Förderer des höheren Mädchenschulwesens, geb. 7. Oktober 1859 in Meiningen, wo sein Vater ein Zweiggeschäft der Firma A. H. Thorbecke & Co. in Mannheim bis 1844 leitete, erhielt seine erste Schulbildung in Mannheim an der dortigen Volksschule. Nach dem frühen Tode seines Vaters (1846) wurde er der Erziehungsanstalt in Schnepfenthal übergeben und verweilte daselbst von 1848 bis 1854. Er besuchte sodann (1854—1857) die

obersten Klassen des Lyzeums in Mannheim und studierte von 1857 bis 1860 Philologie und Geschichte in Erlangen, Göttingen und Heidelberg. 1860 bestand er das philologische Staatsexamen in Karlsruhe, tat ein Jahr lang den vorgeschriebenen freiwilligendienst am Lyzeum in Mannheim und wirkte von 1861 als Hauslehrer in einer deutsch-englischen familie in Baden-Baden, mit der er einen Winter in Südfrankreich zubrachte. Von 1864 bis 1865 hielt er sich zu weiteren historischen Studien in Heidelberg auf und erwarb 1865 die Würde eines Doktors der Philosophie. Von 1865 bis 1877 war er am Lyzeum in Heidelberg tätig, zuerst als Praktikant, seit 1867 als Professor. 1872 begleitete er seinen Freund Karl Mendelssohn-Bartholdy auf seiner Reise nach Griechenland und Konstantinopel. An der Verwaltung der ihm zur Heimat gewordenen Stadt Heidelberg nahm er seit 1875 als Mitglied des Bürgerausschusses lebhaften Anteil. Im Jahre 1877 wurde ihm die Organisation und Leitung einer neu zu errichtenden höheren Mädchenschule in Heidelberg übertragen, zu deren Ausgestaltung sich Staat und Gemeinde verbanden. In dieser ihm lieb gewordenen Arbeit hat er die Hauptaufgabe seines Lebens gefunden. Aus seiner jungen zehnklassigen Anstalt entwickelte sich neben einer Fortbildungs-klasse oder Selektaschon 1879 eine Lehrerinnenbildungsanstalt, die allmählich vollständig ausgebaut wurde und deren Leitung ihm ebenfalls zufiel. Im Jahre 1886 habi-



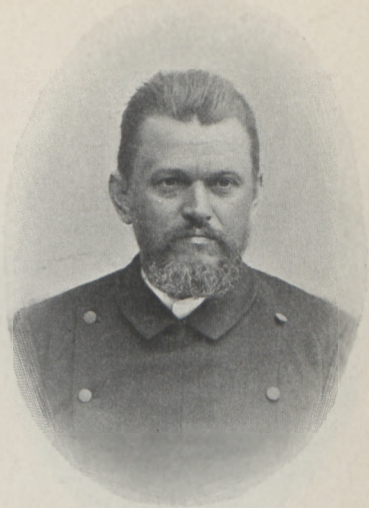
Friedrich August Thorbecke.

literte er sich als Privatdozent der Geschichte an der Universität Heidelberg.

Schriften: Außer vielen Beiträgen zu Zeitschriften und Sammelwerken schrieb er: „Geschichte der Universität Heidelberg“, I. Teil, 1886, sowie noch mehrere die Universität und Stadt Heidelberg betreffende Werke. Mit mehreren Amtsgenossen verfaßte er ein Deutsches Lesebuch für höhere Mädchenschulen, dessen vierten und letzten Band er selbst bearbeitete (1900). Seit 1893 nimmt er an der Leitung des Deutschen Vereines für das höhere Mädchenschulwesen teil.

**Thrändorf** Ernst, Dr., Seminaroberlehrer in Auerbach im Vogtlande, hervorragender Methodiker des Religionsunterrichtes, geb. 6. Januar 1851 in Gera (R. j. L.), besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und bezog 1871 die Universität Leipzig, um Theologie zu studieren. Durch Professor Ziller angeregt, widmete er sich nach seinem Kandidatexamen pädagogischen und philosophischen Studien und war von 1874 bis 1877 Oberlehrer an der Zillerschen Übungsschule für Studierende. Ostern 1877 wurde er als Seminaroberlehrer nach Grimma berufen und 1879 an das Seminar in Auerbach i. V. versetzt.

Schriften: „Die Stellung des Religionsunterrichtes in der Erziehungsschule und die Reform seiner Methodik“, 1879. „Die Behandlung des Religionsunterrichtes“, 1887 (3. Auflage, 1896), u. a. Außerdem zahlreiche Einzelpräparationen und Aufsätze im „Jahrbuch des Vereines



Ernst Thrändorf.

für wissenschaftliche Pädagogik“, den „Pädagogischen Studien“ und der „Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik“.

**Thun** Leo, Graf v., österreichischer Kultusminister in einer für das österreichische Schulwesen bedeutungsvollen Zeit, geb. 7. April 1811 in Tetschen aus einem der ältesten deutschen Adelsgeschlechter des österreichischen Kaiserstaates, 1822–1827 im Hause der Eltern unter Leitung eines tüchtigen Hofmeisters erzogen, studierte mit seinen beiden Brüdern vom Winter 1827 bis zum Sommer 1831 auf der Universität Prag (gegen den ursprünglichen Willen des Vaters) Jura, machte 1831–1833 größere Reisen, war vor der Revolution 1848 in der Hofkanzlei angestellt, 1849 eine Zeitlang Landeschef von Böhmen, 1849–1860 Kultusminister, dessen Verdienst es ist, die Reform der





Leo Graf von Thun.

höheren Schulen durchgeführt zu haben, indem er, unterstützt von den beiden Herbartianern Eyner und Bonitz, vortragenden Räten im Ministerium, die Gymnasien und die Hochschulen nach deutschem, aber vielfach verbessertem Muster einrichtete und viele hervorragende Lehrkräfte aus Deutschland berief; andererseits freilich hat er als Kultusminister auch wesentlich zum Abschluß des die Abhängigkeit des Staates von der Kirche befördernden Konkordates mitgewirkt. Im April 1861 wurde er lebenslangliches Mitglied des Herrenhauses, wo er hauptsächlich die klerikalen und feudalen Interessen vertrat und den Ausgleich mit Ungarn, das Volksschulgesetz von 1869, sowie auch die staatliche Ehegesetzgebung bekämpfte. Er starb 12. Dezember 1888 in Wien. Ihm und seinen

Mitarbeitern Eyner und Bonitz ist in Wien ein gemeinsames Denkmal errichtet worden.

**Tischendorf** Julius Friedrich Konstantin, Bürgerschuldirektor in Dohna bei Dresden, geb. 30. September 1863 in Oschatz als Sohn eines Arztes, für den Lehrerberuf auf dem Königl. Seminar in Dresden vorbereitet, zunächst Hilfslehrer, dann ständiger Lehrer an der Volksschule in Leipzig-Schönefeld, 1889 erster Knabenlehrer und Sprachlehrer an den Bürgerschulen in Penig, seit 1891 Direktor der Bürgerschule und der Fortbildungsschule in Dohna bei Dresden.

Schriften: „Präparationen für den geographischen Unterricht an Volksschulen“, 5 Bändchen. Außerdem zahlreiche Einzelpräparationen aus den Gebieten der Geographie, der Geschichte und des Religionsunterrichts.



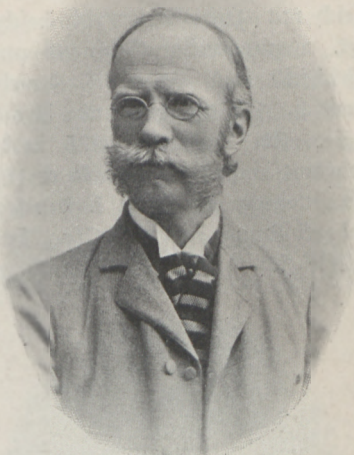
Julius Friedrich Konstantin Tischendorf.

**Trampler** Richard, Regierungsrat, österreichischer Schullehrer, Methodiker des geographischen Unterrichts, geb. 15. Dezember 1845 in Wagstadt (Österreichisch-Schlesien), wo der Vater Werkführer in einer Tuchfabrik war, aus kinderreicher Familie, besuchte 1859—1867 das Gymnasium in Troppau, studierte 1867—1870 an der Universität Wien Geschichte unter Jaeger, Lorenz und Sichel, wurde 1870 Supplent an der höheren Töchterschule in Brünn, war 1871 bis 1873 Lehrer an der damaligen Kommunal-Oberrealschule in Brünn, 1873—1894 Professor an der Wiedener Kommunal-Oberrealschule in Wien und ist seit 1894 daselbst Direktor der Staatsrealschule im 20. Bezirke.

Schriften: T. gab zahlreiche Atlanten für Volks-, Bürger-, Land- schulen sowie für Mittelschulen



Richard Trampler.



Theodor Tupež.

heraus und schrieb eine große Anzahl von Aufsätzen und Abhandlungen in verschiedenen Fachzeitschriften.

**Tupež** Theodor, Dr., Landeschulinspektor für Böhmen, geb. 8. November 1852 in Jugau bei Schluckenau als Sohn eines Zollbeamten, besuchte von 1863 bis 1871 die Gymnasien in Komotau und Pilsen. In Pilsen gründete T. unter den Gymnasiasten ein „Stenographieränzchen“, das in der Folge dem böhmischen Landtage die ersten Kammerstenographen lieferte. Nach dem Tode des Vaters im Jahre 1869 mußte er Privatunterricht erteilen, um seiner Mutter den Unterhalt der aus 5 Köpfen bestehenden Familie zu erleichtern. Im Jahre 1871 bezog T. die damals noch ungeteilte und nahezu ausschließlich deutsche Universität in Prag.



Er studierte daselbst, durch Stipendien unterstützt und fortwährend zugleich mit Privatunterricht beschäftigt, vorzugsweise Geschichte unter Hirschfeld und Bennndorf, daneben Deutsch, Philosophie und Archäologie. Als Supplent 1875 in das Lehramt eingetreten, wurde er 1876 Hauptlehrer an der k. k. deutschen Lehrerbildungsanstalt in Prag, habilitierte sich 1883 als Privatdozent



Karl Christian Wilhelm von Türf.

an der deutschen Universität in Prag, wurde 1888 zum Direktor der Lehrerbildungsanstalt in Trautenua ernannt und 1891 als Landeschulinspektor für deutsche Volksschulen und Lehrerbildungsanstalten nach Prag berufen, welche Stellung er jetzt noch einnimmt. T. war einer von denen, die frühzeitig die praktische Bedeutung und den hohen Wert der Stenographie erkannten. Er stand jahrelang an der Spitze

des Gabelsberger'schen Stenographenbundes und führte 1884 auch den Vorsitz bei dem deutschen Stenographentage in Berlin. Seine schriftstellerische Tätigkeit liegt auf historischem und pädagogischem Gebiete. Neben zahlreichen, mehrfach preisgekrönten Aufsätzen und längeren Abhandlungen schrieb er u. a. „Die Geschichte Österreichs im Reformationszeitalter“, 1878, und veröffentlichte mehrere gut aufgenommene Lesebücher, sowie Schulausgaben der pädagogischen Klassiker.

**Türf** Karl Christian Wilhelm v., namhafter Schulmann, einer der bedeutendsten und selbstständigsten unter den unmittelbaren Schülern Pestalozzis, geb. 8. Januar 1774 in Meiningen als Sohn des Oberkammerherrn v. Türf, wurde, da die Mutter früh starb, im Hause eines Oheims erzogen, studierte, durch Hauslehrer vorgebildet, 1791—1793 die Rechte in Jena, wo er mit Novalis Freundschaft schloß, kam 1794 als Kammerjunfer und Justizrat nach Strelitz, sagte, da er hier seit 1800 die Schul-sachen zu bearbeiten hatte, eine Vorliebe für diese und wandte sich 1804 nach einer pädagogischen Reise, die ihn über Leipzig, Gotha und Schnepfenthal nach Münchenbuchsee zu Pestalozzi führte, dieser ganz zu. 1805 war er Justiz- und Konsistorialrat in Oldenburg und sammelte auch hier einige Zöglinge um sich, die er mit Hilfe eines in Iferten gebildeten Lehrers unterrichtete, zog sich aber dadurch den Neid der Oldenburger Lehrer und Anstalten zu und beschloß daher, Oldenburg zu ver-

lassen. Er ging im Sommer 1808 mit seiner Gattin, einer Schwester Leopold von Buchs, nach Jfferten und nahm seine Zöglinge mit. 1811 eröffnete er in Deyev eine eigene Anstalt. Nach der Schlacht bei Leipzig stellte er seine Dienste der preussischen Regierung zur Verfügung und wurde daraufhin 1815 als Regierungs- und Schulrat nach Frankfurt a. d. Oder berufen, von wo er 1817 nach Potsdam in einen sehr umfangreichen und anstrengenden Wirkungskreis versetzt wurde. 1831 erkrankte er hier an der Cholera, 1833 mußte er wegen geschwächter Gesundheit um seine Entlassung einkommen. Er erhielt sie und konnte nunmehr seinen gemeinnützigen Bestrebungen leben: in Klein-Glienicke bei Potsdam stiftete er mit dem Erlöse einer teils ererbten, teils erworbenen Gemäldesammlung ein Zivilwaisenhaus für Knaben, das als v. Türkisches Zivilwaisenhaus noch fortbesteht, er gründete die Friedensgesellschaft in Potsdam (zur Unterstützung talentvoller Jünglinge), richtete den Turn- und Schwimmunterricht in Potsdam ein und gab die Anregung zur Gründung der Berlinischen städtischen Gewerbeschule, gründete ferner ein Waisenhaus für Mädchen und auch mehrere Lehrerwitwenkassen, für die er den Ertrag seiner Rechenbücher auswarf. T. starb 30. Juli 1846 in Klein-Glienicke.

Schriften: „Briefe aus Mühenbuchsee“, 1806, 2 Bände. „Die sinnlichen Wahrnehmungen als Grundlage des Unterrichts in der Muttersprache“, 1811. „Die Erscheinungen in der Natur“ (eine Schrift,

die durch die mit seinen Zöglingen veranstalteten Ferienausflüge ange-regt wurde). „Leitfaden für den Unterricht im Rechnen“, 1816. „Ansichten und Erfahrungen über Erziehung und Unterricht“, 1836. Nach seinem Tode erschien: „Leben und Wirken des Regierungsrats W. v. T., von ihm selbst beschrieben“, 1859.

**Twiehausen** Odo (Pseudonym für: Krausbauer Friedrich



Odo Twiehausen.

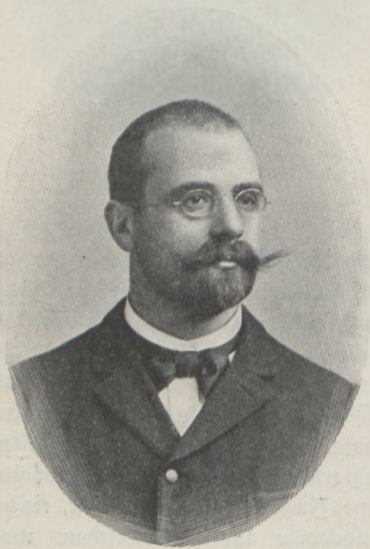
Heinrich Theodor) Oberlehrer an der Landwirtschaftsschule in Weilburg a. d. Lahn, geb. 1. Mai 1857 in Kleinbremen (Kr. Minden) als eines von den 12 Kindern des Lehrers und Hausvaters am Rettungshaus in Kleinbremen, einer alten Lehrerfamilie entstammend, verlebte seine Jugend in Twiehausen, einem Heidedorfe im Mindenschen, war 1871—1874 Seminaraspirant in



Bünde (Kr. Herford), 1874—1877 Zögling des Lehrerseminars in Homberg (Regierungsbezirk Kassel), nach seiner Abgangsprüfung zunächst drei Jahre hindurch in Schulen verschiedener Systeme tätig (Halbtagschule, dreiklassige Volksschule, achtklassige Bürgerschule), wirkt seit August 1880 an der Landwirtschaftsschule in Weilburg als Lehrer (seit 1896 Oberlehrer) für Naturwissenschaften, als welchem ihm auch seit Ostern 1892 an dem mit der königlichen Landwirtschaftsschule verbundenen Seminar für Kandidaten des landwirtschaftlichen Lehramtes die Einführung der Kandidaten in den naturwissenschaftlichen Elementarunterricht übertragen ist. K. hat seit Herbst 1898 im Auftrage des Gewerbevereins für Nassau in Wiesbaden alljährlich auch die Prüfungen der Gewerbeschulen in einem

größeren Gebiete des Regierungsbezirkes Wiesbaden abzuhalten.

Schriften: „Der naturgeschichtliche Unterricht in ausgeführten Lektionen“ (vertieft das biozentrische Prinzip in Anlehnung an ein heuristisches Lehrverfahren), 5 Teile, 1887—1896, sämtlich in mehreren Auflagen erschienen. Viel benutzt. „Kleine Pilzkunde“, 1889 (2. Auflage 1900). „Naturlehre für Volksschulen in ausgeführten Lektionen“, 1889 (2. Auflage 1900). „Naturgeschichte für einfache Schulverhältnisse“, 1897. „Lehrbuch für ländliche Fortbildungsschulen“ u. s. w. (mit Gehrig und Dr. Helmkampff), 1. Teil, 1897 (2. Auflage 1900); 2. Teil, 1898; Ausgabe in einem Teile, 1898 (2. Auflage 1900) u. a. m. Eine Reihe von Stücken aus den naturgeschichtlichen Werken ist in unsere Volksschullesebücher übergegangen. K. gab von 1891 bis 1896 die pädagogische Monatschrift „Praxis der Volksschule“ heraus.



Christian Ufer.

Ufer Christian, geb. 21. September 1856 in Niedersteimel (Regierungsbezirk Köln), erhielt seine Ausbildung nach dem Besuche der Volksschule im Lehrerseminar in Neuwied. Alsdann bekleidete er zwei Landlehrerstellen und wurde 1882 Lehrer an einer Volksschule in Elberfeld, 1886 Lehrer und Stellvertreter des Direktors an der höheren Töchterschule Karolinum in Altenburg (S.-N.), woselbst er 1894 zum Rektor der Gebr. Reichenbach-Schulen (Bürgerschulen) gewählt wurde; diese Stellung hat er noch jetzt inne. Er schloß sich zeitig der Herbart'schen Schule an und

war in ihrem Sinne vielfach auch nach außen tätig. In Elberfeld gab er mit zwei anderen die Anregung zur Entstehung des Vereins für Herbart'sche Pädagogik in Rheinland und Westfalen.

Schriften: „Vorschule der Pädagogik Herbart's“ (9. Auflage 1899), in mehrere fremde Sprachen übersetzt. „Nervosität und Mädchen-erziehung“, 1890. Mit Trüper, Koch und Zimmer zusammen begründete er 1896 die Zeitschrift „Die Kinderfehler“. Durch Neuherausgabe der Arbeiten von Tiedemann („Beobachtungen über die Entwicklung der Seelenfähigkeiten bei Kindern“, 1897) und Sigismund („Kind und Welt“, 1897), sowie durch selbständige Arbeiten (u. a. in Reins Enzyklopädischem Handbuche der Pädagogik und auf dem Internationalen Kongreß für Psychologie in München 1896) hat er dazu beigetragen, daß die Kinderforschung auch in Deutschland wieder in Fluß gekommen ist. In Verbindung mit in- und ausländischen Pädagogen begründete er 1900 die „Internationale Pädagogische Bibliothek“, für die er Compayrés „Entwicklung der Kinderseele“ aus dem Französischen und Colozzas „Psychologie und Pädagogik des Kinderspiels“ aus dem Italienischen übersetzte und mit Anmerkungen versah.

**Uhlig** Gustav, Professor an der Universität Heidelberg, einer der Hauptvertreter des humanistischen Gymnasiums, geb. 9. Juli 1858 in Gleiwitz, besuchte zuerst die Friedrich-Wilhelms-Schule in Stettin, trat



Gustav Uhlig.

dann in die Quarta des Stettiner Mariastifts-Gymnasiums über und bezog nach bestandener Reifeprüfung im Herbst 1885 die Universität Bonn, um klassische Philologie zu studieren, hauptsächlich unter Fr. Ritschl. Neben ihm wurde er durch Welcker und O. Jahn, dann, nachdem er die Bonner Universität mit der Berliner vertauscht hatte, durch Böckh, Moritz Haupt, Gerhard, Trendelenburg und Müllenhof wesentlich gefördert. Im Sommer 1864 habilitierte er sich an der Universität Zürich. Zu der akademischen gesellte sich ihm hier nicht lange nachher die Schultätigkeit, die er bald als Hauptaufgabe seines Lebens betrachtete. Er unterrichtete zuerst am Zürcher Gymnasium als Vertreter des erkrankten Professors Fäsi, an dessen Stelle er nach seinem Ableben gewählt wurde. 1866 folgte er einem Rufe an das aargauische Kantons-



gymnasium, und blieb in diesem Amt bis zum Frühjahr 1872. Die Universitätstätigkeit gab er darum nicht auf, sondern setzte, von Arau hinüberfahrend, seine Vorlesungen an der Zürcher Hochschule fort, an welcher er 1869 zum außerordentlichen Professor ernannt wurde. Eine Unterbrechung erfuhr diese doppelte Tätigkeit nur im Winter 1869—1870 durch eine Reise nach Italien und Griechenland. 1872 wurde er als Direktor des Großherzoglichen Lyzeums nach Heidelberg berufen und verband auch dort von Anfang an mit der Schultätigkeit die akademische (seit 1878 als Honorarprofessor). Bis zum Tode Köchly's, 1876, beschränkte sich die letztere auf philologische Kollegien; von da an traten, wie in Zürich, daneben pädagogische Vorlesungen und zugleich eine seminaristische Tätigkeit für künftige Mittel-

schullehrer, in Unterrichtsübungen und Disputatorien bestehend. Wie seine Lehrtätigkeit an der Universität, war auch seine schriftstellerische Arbeit zwischen beiden Gebieten geteilt. Auf dem pädagogischen Gebiet ist er dauernd schriftstellerisch tätig seit 1890, von welchem Jahre an er die damals begründete Zeitschrift „Das humanistische Gymnasium“ redigiert. Seit der Mitte der achtziger Jahre hat er versucht, auf Reisen seine Kenntnis des inländischen und ausländischen Schulwesens zu erweitern und hat speziell in den höheren Schulen Schwedens, Norwegens und Dänemarks, dann Österreichs und Ungarns, endlich Italiens, Griechenlands und Ägyptens Beobachtungen gemacht und veröffentlicht. Seit Herbst 1899 ist U. als Direktor des Heidelberger Gymnasiums auf seinen Antrag in Ruhestand versetzt und beschränkt sich auf schriftstellerische und akademische Tätigkeit.



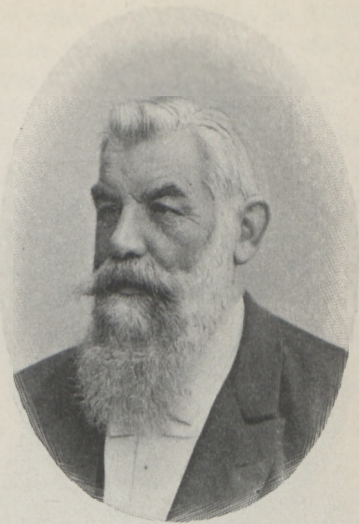
Friedrich Umlauf.

**Umlauf** Friedrich, Prof. Dr., Verfasser geographischer Lehrmittel und Lehrbücher, Direktor der „Urania“ in Wien, geb. 6. Juni 1844 in Wien, absolvierte dort seine Studien und war seit 1870 Professor an einem Staatsgymnasium und am städtischen Lehrerpädagogium in Wien. Seit dem 1. September 1901 ist er Direktor der „Urania“, die sich die Verbreitung populärer Wissenschaft durch anregende Belehrung in Vortragskursen, Exkursionen, Ausstellungen u. s. w. neben der bisher in den Theatervorstellungen gebotenen belehrenden Unterhaltung zum Ziele gesetzt hat. U. hat als

Gelehrter die ganze österreichisch-ungarische Monarchie, Deutschland, Serbien, Bulgarien, Rumänien und einen Teil von Italien bereist.

Schriften: U. verfaßte viele geographische Lehrmittel und Lehrbücher, von denen hier genannt seien: „Die Österreichisch-Ungarische Monarchie“, Geographisch-statistisches Handbuch, 1876 (3. Auflage 1897). „Die Alpen“, Handbuch der gesamten Alpenkunde, 1887. Englische Übersetzung, 1889. „Lehrbuch der Geographie für Mittelschulen“, in 6 Auflagen erschienen und in mehrere Sprachen übersetzt. U. redigiert auch die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“ und ist Herausgeber des Sammelwerkes „Die Länder Österreich-Ungarns in Wort und Bild“ (15 Bände).

**Vatter** Johannes, Direktor der Taubstummen-Erziehungsanstalt in Frankfurt a. M., geb. 19. Februar 1842 in Traillfingen a. d. Urach (Württemberg), erhielt seine Ausbildung als Lehrer 1857 bis 1861 in Nürtingen unter dem als Schulmann hervorragenden Rektor Eisenlohr, ward 1. Dezember 1861 Hilfslehrer an der mit dem Nürtinger Seminar verbundenen Taubstummenschule, folgte 1863 einem Ruf an die Taubstummen-Erziehungsanstalt in Frankfurt a. M., arbeitete dort bis 1872 als Hilfslehrer, 1872 bis 1874 als ordentlicher Lehrer und ist seit 1874 Vorsteher und Oberlehrer dieser Anstalt, seit Frühjahr 1901 mit dem Titel Direktor. V. hat durch seine Unterrichtsweise, die alljährlich eine große Anzahl deutscher und außerdeutscher Lehrer



Johannes Vatter.

nach Frankfurt a. M. zieht, sowie durch seine zahlreichen methodischen Schriften und Schulbücher die Lautsprachmethode wesentlich gefördert.

Schriften: „Der verbundene Sach- und Sprachunterricht.“ Ein Lesebuch, zunächst für Taubstummenanstalten, 1875 (I. 8. Auflage, II. 6. Auflage 1901). „Die Ausbildung der Taubstummen in der Lautsprache“, 1891, 2 Teile. „Die deutsche Sprache und ihre methodisch-praktische Behandlung in der Taubstummenschule“, 1881, u. a.

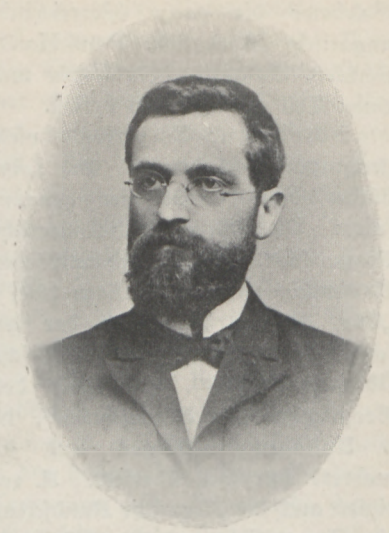
**Vernalefen** Theodor, um die Schule wie das Lehrfach der deutschen Sprache gleich verdient, geb. 28. Januar 1812 in Volkmarfen (Niedersachsen), besuchte die Gymnasien in Warburg und Paderborn, von 1830 bis 1834 das Lyzeum in Fulda, studierte Theologie und Philologie, ging 1836 nach der Schweiz, trat hier mit Krüß,





Theodor Vernalefen.

fellenberg und Wehrli in Verbindung, lehrte unter Scherr am Seminar in Rüfnacht und besuchte gleichzeitig Vorlesungen an der Universität Zürich, war 1837 bis 1846 Lehrer an einer Sekundarschule bei Winterthur und ging 1846 nach Zürich, wo er kurze Zeit eine Zeitschrift herausgab und einige Jahre hindurch literarhistorische Vorlesungen hielt. 1850 wurde er auf Erners Empfehlung Professor am Polytechnikum in Wien, 1851 Professor der deutschen Sprache und Literatur an der neugegründeten Oberrealschule auf dem Schottenfelde, 1870 Direktor der k. k. Wiener Lehrerbildungsanstalt in St. Anna mit dem Auftrage, die Anstalt im Geiste des Reichsvolksschulgesetzes umzugestalten, ließ sich 1877 in Ruhestand versetzen und siedelte nach Graz über. Nach seinem achtzigsten Geburtstage trat er zur evangelischen



Wilhelm Dieter.

Kirche über. Außer um die Neugestaltung des deutschen Sprachunterrichts im Sinne von Pestalozzi, Diesterweg und Jakob Grimm hat sich D. auch noch ein großes Verdienst um die Fortbildung der österreichischen Lehrer erworben, indem er im Vereine mit drei anderen Lehrern seiner Schule in den sechziger Jahren an dieser eine förmliche Fortbildungsschule für die Lehrer Wiens ins Leben rief, den Vorläufer des einige Jahre später eröffneten Wiener Pädagogiums.

Schriften: „Leitfaden für deutsche Sprach- und Literaturkunde“, 2 Teile, 1830. „Deutsches Sprachbuch“, 1848. „Deutsche Sprachrichtigkeiten“, 1900, u. a.

**Dieter** (Dieter), Wilhelm, Dr., Universitätsprofessor in Marburg, Methodiker des neu sprachlichen Unterrichts, geb. 25. Dezember 1850

in Cleeburg (Nassau), aus einer ursprünglich heßischen Gelehrtenfamilie stammend, erlangte das Zeugnis der Reife Ostern 1869 auf dem Gymnasium in Weilsburg und studierte bis Ostern 1872 in Leipzig, Berlin und Marburg Theologie und alte Philologie nebst vergleichender Grammatik. 1872—1873 hielt er sich in England auf und studierte sodann von Michaelis 1873 bis Michaelis 1875 in Marburg neuere Philologie. Nach erneutem Aufenthalt in England 1875—1876 trat er Ostern 1876 als Probekandidat und Hilfslehrer bei der Realschule I. O. in Düsseldorf ein. Michaelis 1878 ging er als ordentlicher Lehrer an die Realschule in Wiesbaden. 1882 übernahm er die Leitung der Lehr- und Erziehungsanstalt in Friedrichsdorf i. T., folgte aber nach kurzer Zeit einem Ruf an das neugegründete University College in Liverpool. 1884 wurde er zum außerordentlichen, 1894 zum ordentlichen Professor der englischen Philologie in Marburg ernannt.

**Vogel** Johann Karl Christoph, ausgezeichnete sächsischer Schulmann, geb. 19. Juli 1795 in Stadtilm (Thüringen), wo sein Vater praktischer Arzt war, besuchte das Lyzeum in Arnstadt, 1812 die Universität Jena, wo er Theologie und Philologie studierte, wurde 1815 Lehrer, 1821 Mittdirektor einer Erziehungsanstalt in Tharand (später bei Dresden), machte 1820 eine größere Reise nach England, Schottland, Frankreich, Belgien und Holland, war 1824 Direktor der höheren Stadtschule in Crefeld, 1852 Direktor

der ersten Bürgerschule in Leipzig, die er mit ausgezeichnetem Erfolge leitete, zweigte 1854 von dieser Bürgerschule eine Realschule, die erste in Sachsen, ab und starb 25. November 1862 in Leipzig. 1845 fand auf seine Anregung die erste Versammlung deutscher Realschulmänner statt, auch hatte er hervorragenden Anteil an der Ein-



Johann Karl Christoph Vogel.

berufung und den Verhandlungen der Allgemeinen deutschen Lehrerversammlungen. Auch zu der 1846 erfolgten Gründung des Pestalozzistiftes in Leipzig, ursprünglich eines Rettungshauses für verwahrloste Kinder, gab er Anregung.

Schriften: „Des Kindes erstes Schulbuch“, 1843. Bearbeitet nach der von ihm zum ersten Male durchgeführten Normalwörtermethode, die den gesamten ersten Anschauungs-, Schreib- und Leseunterricht an eine Reihe von Hauptwörtern („Normalwörtern“) anknüpft. Namentlich war



V. auf dem Gebiete des geographischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts tätig. Er gab mehrere geographische Lehrbücher, Schulwandkarten und einen Schulatlas heraus. Sein Sohn ist der Afrika-reisende Eduard V., der 1856 in Wadai ermordet wurde, seine Tochter die 1901 verstorbene Schriftstellerin Elise Polko, Verfasserin des Werkes: „Unsere Pilgerfahrt von der Kinderstube bis zum eigenen Herd“.

**Vogel** Theodor, D. Dr.,  
geheimer Schulrat im sächsischen



Theodor Vogel.

Kultusministerium, geb. 15. Juni 1836 in Plauen im sächsischen Voigtlande, vorgebildet auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte 1852 bis 1857 in Berlin und Leipzig, wirkte 1858—1871 als Gymnasiallehrer in Zittau, Zwickau, Meißen, war 1871—1877 Rektor des königlichen Gymnasiums in Chemnitz,

1877—1884 der Nikolaischule in Leipzig und ist seit November 1884 vortragender Rat (Geheimer Schulrat) im sächsischen Ministerium des Kultus, betraut mit dem Referat über die Gymnasien und Realanstalten; daneben ist er seit 1885 ständiges Mitglied der Reichsschulkommission. In seiner Ministerialstellung hat er in erster Linie pädagogische Studien betrieben, daneben sich viel mit Goethe und dem Neuen Testament beschäftigt (Veröffentlichungen: „Selbstzeugnisse Goethes über seine Stellung zur Religion“, 1888, 2. Auflage 1899; „Zur Charakteristik des Lukas nach Sprache und Stil“, 1897 (2. Auflage 1899)). Zahlreiche didaktische, zumeist auf den lateinisch-griechischen Unterricht bezügliche Aufsätze von ihm sind in den Jahrbüchern für Philologie, daneben kleine Abfälle seiner Goethestudien in Lyons Zeitschrift für den deutschen Unterricht erschienen. Als Didaktiker ist er jederzeit den radikalen Reformern gegenüber als Anwalt für das Bestehende eingetreten, hat aber dabei anerkannt, daß innerhalb des Rahmens der jetzigen Schuleinrichtungen mancherlei zu bessern sein möchte, vornehmlich in der Richtung auf Vereinfachung, lebensvollere Behandlung, Sammlung der Interessen um gewisse Gedankenmittelpunkte. Dabei hat er es sich angelegen sein lassen, auch die Reformbestrebungen auf mathematisch-naturwissenschaftlichem und neu sprachlichem Gebiete andauernd aufmerksam zu verfolgen.

**Voigt** Theodor, Prof. Dr.,  
seit 1882 Vorsitzender des Vereins

für wissenschaftliche Pädagogik, geb. 25. Dezember 1835 in dem damals böhmischen, jetzt sächsischen Städtchen Schirgiswalde (Oberlausitz), vorgebildet auf den Gymnasien in Dresden und Prag, studierte auf den Universitäten in Prag und Wien, ist gegenwärtig Direktor des pädagogischen Seminars an der Universität Wien.

Schriften: „Das österreichische Realgymnasium“, 1872. „Der Enzyklopädismus und die Lesebücher“, 1878. Herausgabe der Jahrbücher des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik seit dem 15. Jahrgange. Herausgabe der (vorzüglichen) Erläuterungen zum Jahrbuche des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik seit dem 14. Jahrgange. „Das pädagogische Universitätsseminar“, 1884. Außerdem eine Reihe von Aufsätzen, wo von weitaus die meisten in den Jahrbüchern des genannten Vereins und in Reins Enzyklopädischem Handbuch der Pädagogik erschienen sind.

**Voigt** Gustav, Provinzialschulrat in Berlin, geb. 20. März 1855 in Peschendorf (Prov. Sachsen), vorgebildet auf der Landesschule Pforta und auf den Gymnasien in Burg und Hannover, studierte in Halle Theologie, wurde 1879 Rektor der Knaben-Bürger- und der Volksschule in Schönebeck an der Elbe, 1883 Domhilfsprediger in Magdeburg, 1885 Oberlehrer an dem königlichen Lehrerseminar in Posen, 1887 Oberlehrer an dem Lehrerseminar in Neu-Ruppin, 1889 Seminarleiter in Barby a. d. Elbe,



Gustav Voigt.

1897 Seminardirektor in Halberstadt, 1898 Hilfsarbeiter im Kultusministerium, 1900 Provinzialschulrat in Berlin.

Schriften: „Die Bedeutung der Herbart'schen Pädagogik für die Volksschule“, 1891. „Welche Aufgaben stellt die Gegenwart an die Arbeit der Volksschule?“, 1891. „Die Simultanschule: warum darf sie nicht die Schule der Zukunft sein?“, 1894. „Die Bedeutung des christlichen Religionsunterrichts für die Charakterbildung“, 1895, u. a.

**Vof** Hans, Vorsitzender des Landeslehrervereins in Mecklenburg-Schwerin, Redakteur der Mecklenburgischen Schulzeitung, geb. 4. August 1861 in Tüschow bei Boizenburg a. d. Elbe, besuchte die Landesschule in Bemmeln, das großherzogliche Präparandum und Seminar in Neukloster, war Lehrer an den





Hans Vof.

Stadtschulen in Boizenburg und Grabow, seit 1884 in Schwerin, ist Vorsitzender des Landeslehrervereins in Mecklenburg-Schwerin, Verfasser der Geschichte der Volksschule Mecklenburg-Schwerins und Redakteur der Mecklenburgischen Schulzeitung.

**Waag** Albert, Dr., badischer Oberschulrat, geb. 10. Juni 1863 in Mannheim, vorgebildet (1872—1881) auf dem Gymnasium in Karlsruhe, studierte 1881—1885 in Heidelberg und Freiburg germanische und romanische Philologie, wurde Professor an der Realschule Heidelberg 1889, an der höheren Mädchenschule daselbst 1891, Direktor der Realschule ebenda 1896, Oberschulrat in Karlsruhe 1897, zugleich Privatdozent an der Technischen Hochschule daselbst 1898.

**Wackernagel** Philipp Karl Eduard, Mineralog, Päd-

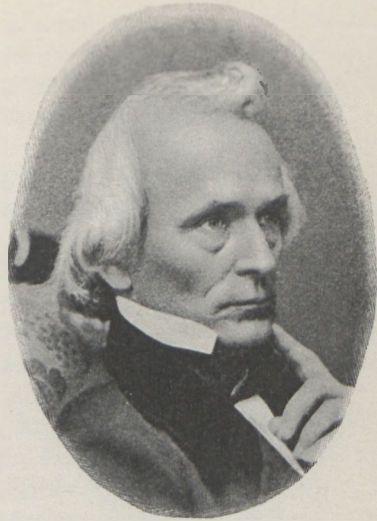
agog und vor allem Hymnolog, der Begründer des neueren deutschen Lesebuches, geb. 28. Juni 1800 in Berlin, wo der Vater als Buchdrucker in beschränkten Verhältnissen lebte, wurde Kurrendeschüler des Gymnasiums zum Grauen Kloster, war ein Lieblingsschüler Jahns im Turnen, ging nach des Vaters Tode Weihnachten 1816 aus Obertertea ab, um Schreiber zu werden, fand aber auf Jahns Empfehlung Aufnahme im Plamanschen Institut als Lehrer und Schüler zugleich, lernte 1819 Karl v. Raumer kennen, der ihn mit nach Breslau nahm, Vaterstelle an ihm vertrat und bei dem er Mineralogie studierte, folgte Raumer 1820 nach Halle und 1824 nach Nürnberg an die Dittmarsche Erziehungsanstalt, erhielt 1827 statt eines mineralogischen Reisestipendiums, um das er bei der preussischen Regierung nach-



Albert Waag.

gesucht hatte, eine Anstellung als Lehrer am Köllnischen Realgymnasium in Berlin, kam nicht lange darauf an die neue Berliner Gewerbeschule, wo er bis Ostern 1839 blieb, beging aber dann den „Schwabenstreich“, wie er es selbst nannte, mit Frau und neun Kindern nach Stetten bei Stuttgart überzusiedeln, um Lehrer an einem Privatgymnasium zu werden, das auf christlicher Grundlage humanistische und naturwissenschaftliche Bildung in engere Beziehung setzen wollte als die seitherigen Schulen. Ostern 1844 wurde ihm diese Stellung gekündigt, Herbst 1845 siedelte er als Professor ans Realgymnasium nach Wiesbaden über, von wo er 1849 als Direktor an die Real- und Gewerbeschule nach Elberfeld berufen wurde. Hier geriet er bald in Zerwürfnisse mit der städtischen Behörde, ließ sich in den Ruhestand versetzen, zog nach Dresden und starb hier 21. Juni 1877. W. ist anerkannt als sehr bedeutender Forscher auf dem Gebiete des deutschen Kirchenliedes und als feinsinniger Kenner der deutschen Literatur, aus deren Neuzeit er das Beste, was für das Verständnis der Jugend sich eignete, in seinem deutschen Lesebuche 1842, 4 Bände, zusammengestellt hat (nicht zu verwechseln mit dem ebenfalls vierbändigen deutschen Lesebuche seines Bruders Karl Wilhelm Heinrich W.).

Schriften: „Das deutsche Kirchenlied von Luther bis N. Hermann“, 1841, 2 Bände. „Der Unterricht in der Muttersprache“, 1842 (als 4. Band des deutschen Lese-



Philipp Karl Eduard Wackernagel.

buches). „Bibliographie zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes im XVI. Jahrhundert“, 1855. „Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des XVII. Jahrhunderts“, 1862—1877, 5 Bände. Für den deutschen Unterricht stellt er den Grundsatz auf, daß viel Gutes gelesen und dem Schüler zu eigen gemacht werden, aber über die Sprachformen nicht zusammenhängend theoretisiert werden soll. Eigener grammatischer Unterricht soll in der Volksschule nicht erteilt, dagegen soll das Sprachgefühl lebhaft angeregt werden. Die höheren Schulen haben an den fremden Sprachen ein Mittel, den Unterricht im Deutschen zu vertiefen.

**Waeber** Robert, Seminar- direktor in Brieg, Vorsitzender des Landesvereins preussischer Lehrerbildner, geb. 17. Dezember 1841 in





Robert Waeber.



Stephan Waeholdt.

Warschau (Schlesien), besuchte von 1859 bis 1862 das Lehrerseminar in Münsterberg, war dann Volksschullehrer in Dittersbach und Altwasser und wurde 1873 als Seminarlehrer an die königliche Waisen- und Schulanstalt nach Bunzlau berufen. Im Auftrage der Schulbehörde hatte er später zwei neue Lehrerbildungsanstalten einzurichten: die Seminare in Liegnitz (1882) und in Brieg (1891). Von 1876 bis 1891 war er Mitglied der Prüfungskommission für Lehrerinnen und Schulvorsteherinnen in Liegnitz.

Schriften: „Lehrbuch und Leitfaden der Chemie“, 1876 (13. Auflage 1901). „Lehrbuch und Leitfaden der Physik“, 1878 (12. Auflage 1901). „Lehrbuch der Botanik“, 1885 (7. Auflage 1901), u. a.

**Waeholdt** Stephan, Prof. Dr., königlicher Geheimer Re-

gierungsrat und vortragender Rat im Unterrichtsministerium in Berlin, geb. 3. Juni 1849 in Hennersdorf bei Reichenbach (Schlesien), vorgebildet auf dem Gymnasium in Bunzlau, dem Magdaleneugymnasium in Breslau und dem Wilhelmsgymnasium in Berlin, studierte germanische und romanische Philologie in Marburg, Paris und Berlin; nahm als freiwilliger Jäger am Kriege 1870/71 teil, wurde Lehrer am Kadettenkorps in Berlin, dann Begleiter des Herzogs Georg Ludwig von Oldenburg, 1878 Oberlehrer an St. Johannis in Hamburg, 1886 Direktor der königlichen Elisabethschule in Berlin, gleichzeitig Dozent an der Kriegsakademie und Mitglied der Ober-Militär-Examinationskommission, 1889—1894 Professor an der Universität in Berlin, 1893 Generalkommissär des Unterrichtsministers in Chicago, 1894 Re-

gierungs- und Schulrat in Magdeburg, 1897 Provinzialschulrat in Breslau, 1899 als vortragender Rat in das preussische Unterrichtsministerium berufen.

**Waiz** Franz Theodor, bedeutend als Psycholog, Anthropolog und Theoretiker der Pädagogik, Abkömmling einer Familie, die im 16. Jahrhundert aus Waizen in Ungarn um des Glaubens willen nach Deutschland eingewandert sein soll, geb. 17. März 1821 in Gotha als Sohn des dortigen Seminarleiters, vorgebildet bis 1838 auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt unter Döring, Wüstmann und Rost, studierte 1838—1841 in Jena unter Göttling, in Leipzig unter Drobisch Philologie, Mathematik und Philosophie, habilitierte sich, nachdem er 1842 eine Reise nach Italien und Frankreich im Interesse der Herausgabe Aristotelischer Schriften unter-

nommen hatte, 1844 in Marburg, wurde hier 1848 außerordentlicher Professor der Philosophie und starb daselbst 21. Mai 1864.

Schriften: „Grundlegung der Psychologie nebst einer Anwendung auf das Seelenleben der Tiere“, 1846. „Welchen Anteil soll der deutsche Reichstag an der Organisation des Unterrichtswesens nehmen?“, 1848. „Lehrbuch der Psychologie als Naturwissenschaft“, 1849. „Reform des Unterrichts“, 1851. „Über die Methode des Unterrichts im Lesen und Schreiben, eine psychologische Untersuchung“, 1852. „Allgemeine Pädagogik“, 1852. „Anthropologie der Naturvölker“, 1859, 6 Bände (die letzten beiden, bis auf die von Ploß veröffentlichte Studie „Die Nordamerikaner“, von Gerland herausgegeben).

**Wallentin** Ignaz Gustav, Dr. phil., Landeschulinspektor



Franz Theodor Waiz.



Ignaz Gustav Wallentin.



für Mittelschulen in Niederösterreich, Methodiker des physikalischen Unterrichts, geb. 1. Februar 1852 in Wien, absolvierte das akademische Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte 1869 an der Wiener Universität Naturgeschichte, Astronomie, Chemie, Mathematik und Physik. Gleichzeitig war er für dieselben Fächer als außerordentlicher Hörer der technischen Hochschule in Wien inskribiert. 1873 bis September 1874 wirkte er als supplierender Gymnasiallehrer am k. k. akademischen Gymnasium in Wien, 1874 bis 1879 als Professor der Mathematik und Physik am Staats-Real-Obergymnasium in Brünn, 1879 bis 1889 in derselben Eigenschaft am Staats-Obergymnasium im 9. Bezirke Wiens, 1889—1894 als Direktor des Staatsgymnasiums in Troppau, 1894 bis August 1902 als Direktor des k. k. Franz Joseph-Gymnasiums in Wien, jetzt Landeschulinspektor für Mittelschulen in Niederösterreich. Während seines Aufenthaltes in Brünn hielt er an der dortigen technischen Hochschule Vorlesungen über mathematische Physik und über die Methode der kleinsten Quadrate. Außer wissenschaftlichen und didaktischen Referaten in mehreren Zeitschriften hat er veröffentlicht: „Lehrbuch der Physik für die oberen Klassen der Mittelschulen“, 1879, Ausgabe für Gymnasien (12. Auflage 1900) und Realschulen (10. Auflage 1901). „Grundzüge der Naturlehre für die unteren Klassen der Mittelschulen“, 1894, Ausgabe für Gymnasien (5. Auf-

lage 1899) und Realschulen (3. Auflage 1901). Seine wissenschaftlichen Arbeiten bewegten sich vorzugsweise auf dem Gebiete der Elektrizitätslehre. Mehrfach wurde W. auch als Berater in Fragen, welche den mathematischen und physikalischen Unterricht betreffen, vom Ministerium herangezogen.

**Walter** Max, Direktor des Realgymnasiums „Musterschule“ in Frankfurt a. M., ausgezeichneter Methodiker des neu Sprachlichen Unterrichts, geb. am 18. September 1857 in Hirschdorf, Kreis Hirschberg i. Schl., besuchte das königliche Realgymnasium in Rawitsch, studierte neuere Sprachen, Geschichte und Geographie in Breslau, Berlin, Kiel, hielt sich  $1\frac{1}{2}$  Jahre in England und Frankreich zum Zweck praktischer Sprachstudien auf und wurde an der Realschule in Cassel Herbst 1883 zunächst als Hilfslehrer, von Ostern 1885 ab als ordentlicher Lehrer angestellt. Im Herbst 1887 wurde er an das königliche Realgymnasium nach Wiesbaden berufen, Ostern 1890 zum Direktor der Realschule in Bockenheim bei Frankfurt a. M. und Ostern 1894 zum Direktor des Realgymnasiums „Musterschule“ in Frankfurt a. M. ernannt.

Schriften: „Der französische Klassenunterricht“, Lehrplan für die drei unteren Klassen, 1888. „Englisch nach dem Frankfurter Reformplan“, Lehrplan während der ersten  $2\frac{1}{2}$  Unterrichtsjahre (II. und I.), 1900 u. a. Größere Vorträge: „Die schriftlichen Arbeiten nach der neueren Methode“, Allgemeiner



Max Walter.

deutscher Neuphilologentag in Karlsruhe, 1894. „Über Schulreform und Reformschulen“, Allgemeiner Deutscher Neuphilologentag in Wien, 1898. „4 Vorträge und Lehrproben über die Methoden des neusprachlichen Unterrichts“, gehalten in der Palmgrenska Samskola in Stockholm, 1898. Außerdem veröffentlichte er eine Anzahl von Abhandlungen in verschiedenen Fachzeitschriften und hat sich auf den Neuphilologentagen auch wiederholt als ausgezeichnete Redner bewährt.

**Walthher** Eduard, Schularat, Direktor der königlichen Taubstummenanstalt in Berlin, geb. 21. Mai 1840 in Moschwig in der preussischen Provinz Sachsen, 1856 bis 1857 Zögling der Präparandenanstalt in Weissenfels, 1857—1860 Zögling des dortigen Seminars, wurde unmittelbar nach seinem Ab-

gang Hilfslehrer der Taubstummenanstalt und des Seminars in Weissenfels. 1865 wurde an der Anstalt eine ordentliche Lehrerstelle eingerichtet, die W. erhielt. 1864 wurde er zweiter ordentlicher Lehrer und erhielt vom 1. April bis zum 1. Oktober 1867 zu seiner weiteren Ausbildung ein Stipendium, arbeitete in dieser Zeit an der königlichen Taubstummenanstalt in Berlin, hörte Vorlesungen an der Universität über Pädagogik, Geschichte, Logik und Ohrenheilkunde und legte am Schlusse des Kursus die Hauptlehrerprüfung ab. Ostern 1870 wurde er zweiter Lehrer an der damals königlichen Taubstummenanstalt in Homberg (Hessen-Nassau), deren Leitung er am 1. Mai 1879 übernahm und die er auf Grund eines neuen Lehrplans reorganisierte. Seit 1880 gehört er der Kommission für die Prüfung von Vorstehern an Taubstummen-



Eduard Walthher.



anstalten an. Im Oktober 1880 übernahm er die Leitung der in Wriezen a. d. Oder neu begründeten Taubstummenanstalt, der ersten in der Provinz Brandenburg. Mit 1. Juli 1885 schied er aus diesem Amte, um die Direktion der königlichen Taubstummenanstalt in Berlin zu übernehmen.

Schriften: „Anleitung für Volksschullehrer zur Behandlung taubstummer Kinder vor deren Eintritt in eine Taubstummenanstalt“, 1881. „Geschichte des Taubstummen-Bildungswesens“, 1882. „Handbuch der Taubstummenbildung“, 1895. Von 1881 bis 1887 Mitredakteur des „Organs der Taubstummenanstalten in Deutschland und den deutsch-redenden Nachbarländern“, begründete er die „Blätter für Taubstummenbildung“ im Herbst desselben Jahres.



Richard Wehmer.

**Wehmer** Richard, Dr. med., Regierungs- und Medizinalrat bei dem königlichen Polizeipräsidium und Provinzial-Medizinalkollegium in Berlin, geb. 15. Dezember 1854 in Frankfurt a. d. Oder als Sohn eines Arztes, der älteste von vier Brüdern, die sämtlich dem ärztlichen Berufe angehören, besuchte das Friedrichs-Gymnasium in Frankfurt a. d. Oder, studierte in Leipzig und Würzburg Medizin, war seit 1877 Assistent der Professoren C. Heinig (Frauen- und Kinderheilkunde), R. Hagen (Ohren-, Hals-, Nasenheilkunde) und R. Brenner (Elektrotherapie) in Leipzig, studierte Sommer 1879 in Wien und Prag, war vom Herbst 1879 bis 1887 Arzt in seiner Heimat Frankfurt a. d. Oder, daneben 1880 bis 1887 Hebammenlehrer, 1882 königlicher Kreiswundarzt, erhielt im Herbst 1887 zuerst als „Hilfsarbeiter“, im April 1889 als „Medizinalassessor“ die zweite medizinische Dezernentenstelle beim Polizeipräsidium (Regierungsabteilung) in Berlin, wurde 1891 Mitglied des Provinzial-Medizinalkollegiums dasselbst, war 1894—1896 Regierungs- und Medizinalrat in Coblenz und bekleidet seit Oktober 1896 in Berlin die obengenannte Stellung.

Schriften: Außer einer Anzahl von Abhandlungen und Vorträgen auf dem Gebiete der Ohrenheilkunde, der Medizinal- und Sanitätspolizei und Schulhygiene, einem großen Lehrbuche des öffentlichen Gesundheitswesens, sowie der durch mehrere Jahre währenden Redaktion der „Jahresberichte der Hygiene“ und 1897 des Preuji-



Wilhelm Wehrenpfennig.

schen Medizinalkalenders, schrieb W. u. a.: „Grundriß der Schulgesundheitspflege unter Zugrundelegung der für Preußen giltigen Bestimmungen“, 1893, und ist zur Zeit mit Redaktion und Herausgabe einer im Vereine mit hervorragenden Fachmännern geschriebenen „Enzyklopädie der Schulgesundheitspflege“ für den Verlag dieses Werkes beschäftigt.

**Wehrenpfennig** Wilhelm, Schulmann und Publizist, zuletzt vortragender Rat im preussischen Kultusministerium, geb. 25. März 1829 in Blankenburg am Harz, studierte 1847—1850 in Jena und Berlin Theologie, wurde zuerst Lehrer am Joachimsthalschen, dann am Friedrichs-Gymnasium ebenda, war 1859—1862 Direktor des literarischen Bureaus im Staatsministerium, seit 1863 Redakteur der „Preussischen Jahrbücher“, 1868—1878

Mitglied des preussischen Landtages, wie des norddeutschen und später deutschen Reichstages, 1872—1873 Chefredakteur der „Spenerschen Zeit“, 1877 Geheimer Regierungsrat und vortragender Rat im Handelsministerium für die technischen Lehranstalten, 1879 Geheimer Oberregierungsrat im Kultusministerium, wo er die Angelegenheiten der technischen Hochschulen, des unter dem Kultusministerium stehenden Teils der mittleren gewerblichen Lehranstalten und eines Teils der höheren Lehranstalten zu bearbeiten hatte. Er starb 25. Juli 1900 in Berlin.

**Wehrli** Johann Jakob, ausgezeichnete Praktiker der Armenschulernerziehung, geb. 6. November 1790 in Eschikofen (Thurgau) als Sohn des dortigen Schulmeisters, in dürftigen Verhältnissen aufgewachsen, übernahm, nachdem sein Vater



Johann Jakob Wehrli.



den Auf fellenbergs in Hofwyl zur Begründung einer Armenschule abgelehnt hatte, die Stelle eines Armenlehrers in Hofwyl und eröffnete die neue Armenschule im Frühsommer 1810 mit sieben Knaben. Er hat dort in wahrhaft vorbildlicher Weise als Armenschulmann über 20 Jahre lang gewirkt. Sein Haupterziehungsmittel war die körperliche, einen wirtschaftlichen Zweck ernsthaft verfolgende Arbeit; an diese erst schloß er den Unterricht und alle übrige erziehende Einwirkung an. W. erstrebte eine Armenerziehung, die den Armen in den der Armut entsprechenden äußeren Verhältnissen zur Gesittung und zur vollen Entfaltung seiner Kräfte für Erringung einer menschenwürdigen Existenz führen sollte, und zwar auf Grundlage landwirtschaftlicher Beschäftigung. Allmählich wurde nun aus der W.'schen Anstalt eine Art Normalarmenschule, d. h. ein Semi-



Albert Weidemann.

nar für Armenschullehrer, das erste von In- und Ausland anerkannte Musterbeispiel dieser Art. Seit Ende der zwanziger Jahre wurden der Anstalt noch eine Erziehungsanstalt für den landwirtschaftlichen Mittelstand sowie Normalkurse für Schullehrerbildung angegliedert. 1833 wurde W. Direktor eines neu zu gründenden Seminars zu Kreuzlingen am Bodensee in seinem Heimatskanton; dort trat er 1853 in den Ruhestand und starb 1855 in Guggenbühl, wo er kurz zuvor eine landwirtschaftliche Mittelschule (Ackerbauschule) gegründet hatte. Aus W.'s Tätigkeit haben sich im wesentlichen zweierlei Arten von Anstalten entwickelt: aus der Armenschule die Rettungsanstalten, von denen die meisten dem W.'schen Beispiele folgen, dagegen nach anderer Richtung die sogenannten „Wehrlichschulen“, Anstalten, in denen Unterricht und Übungen in ländlichen Arbeiten Hand in Hand gehen, die aber nicht für verwahrloste Jugend berechnet sind, sondern für die Berufsbildung kleiner Landwirte. Solcher Anstalten sind eine ganze Reihe entstanden, in der Schweiz selbst und außerhalb der Schweiz. Vergleiche Pupikofers, „Leben und Wirken von J. J. W.“, 1857.

Schriften: „Einige naturkundliche Unterhaltungen eines Schullehrers mit der 1. und 2. Elementarklasse“, 1832—1833. „Zehn Unterhaltungen eines Schulmeisters in der Schulstube.“

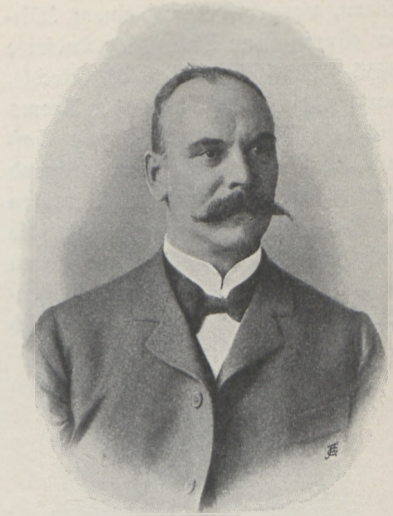
**Weidemann** Albert, D. Dr., herzoglich-meiningischer Oberschulrat a. D., geb. 24. September

1806\*) in Rehmsdorf bei Zeitz, vorgebildet auf der Landeschule Pforta, studierte 4 Jahre in Leipzig und Halle, wurde 1831 an der Provinzialgewerbeschule in Naumburg a. d. Saale als Vikar angestellt, 1837 Quartus am Gymnasium in Hildburghausen, 1846 Rektor in Saalfeld a. d. Saale, 1853 Schulreferent im Ministerium in Meiningen, 1883 pensioniert mit dem Titel „Geheimrat“.

Schriften: „Das Wissenswerteste aus der Welt- und Kulturgeschichte in Biographien und Erzählungen“, 2. Auflage, 2 Bände, 1865 bis 1866 (Neubearbeitung des Geschichtswerkes von Nitzelnadel). „D. Martin Luthers Katechismus“, 14. Auflage 1895 (trug ihm von der theologischen Fakultät der Universität Jena den Ehrendoktor der Theologie ein). „Dr. Kühners Neuer thüringischer Kinderfreund“, 4 Teile, 7. bis 11. Auflage 1890—1893 (noch jetzt im Gebrauch). W. war auch Mitarbeiter an „Schmids Enzyklopädie“.

**Weidner** Johann Gustav (genannt Georg), Dr., Direktor der deutschen Schule in Johannesburg (Südafrika), geb. 8. November 1857 in Eisenach, evangelisch, vorgebildet auf dem Realgymnasium seiner Vaterstadt, das er 1876 mit dem Zeugnis der Reife verließ, studierte 1876—1879 in Berlin und Straßburg neuere Sprachen, war 1879—1880 Hauslehrer in Wien, bestand 1880 das Staatsexamen in Straßburg, leistete 1880—1881 sein

\*) Wohl der älteste aller deutschen Schulmänner der Gegenwart.



Johann Gustav Weidner.

Probejahr am Ratsgymnasium in Osnabrück ab, genügte 1881 bis 1882 seiner Militärpflicht und unterrichtete 1882—1898 an der „Stiftungsschule von 1815“ in Hamburg. Im Jahre 1889 begründete er die „Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen“ und redigierte sie bis 1894. Seit Mitte 1898 ist W. Direktor der deutschen Schule in Johannesburg (Südafrika); als er deren Fortbestand durch den südafrikanischen Krieg bedroht sah, hat er in ihrem Interesse während des Krieges eine längere Reise nach Deutschland unternommen, von der er kurz vor dem Ende des Krieges wieder nach Johannesburg zurückgekehrt ist.

**Weitlof** Moritz, Dr., Vorsitzender des Deutschen Schulvereins in Wien seit dessen Begründung 1880, Advokat ebenda, geb. 28. Januar 1835 in Prag, von deutschen



Eltern, vorgebildet auf einem Wiener Gymnasium bis 1853, studierte 1853—1856 in Wien die Rechte, war 1868—1873 Advokat in Krems und lebt seitdem in Wien als Hof- und Gerichtsadvokat. Hervorragend beteiligt war W. an den Kämpfen für das neue Schulgesetz und die konfessionellen Gesetze, sowie gegen die Ministerien Belcredi und Hohenwarth 1870—1871; namentlich



Moritz Weitlof.

einige seiner Flugschriften erwiesen sich als sehr wirksam. 1871 in den niederösterreichischen Landtag gewählt, wurde er bald in den Landeschulrat von Niederösterreich entsendet und beteiligte sich eifrig an dessen Arbeiten, legte aber 1884 mit den übrigen Vertretern des niederösterreichischen Landesauschusses und den damaligen Vertretern der Stadt Wien seine Stellung in dieser Körperschaft nieder, nachdem das Unter-

richtsministerium entgegen dem Gesetz die Errichtung einer tschechischen Privatschule in Wien genehmigt hatte. 1873 wurde er in die Gewerbeschulkommission Wien entsendet. Er war in derselben bis 1898 teils als Obmannstellvertreter, teils als Obmann tätig und hat namentlich in der letzten Eigenschaft wesentlichen Anteil an der Entwicklung des gewerblichen Fortbildungsunterrichts in Wien genommen. Als 1880 der Deutsche Schulverein in Wien gegründet wurde, stellte man W. an die Spitze dieses Vereins, den er noch bis zum heutigen Tage leitet. 1881 von der inneren Stadt Wien in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrates berufen, betätigte er sich hier in hervorragender Weise für die ungeschmälerte Erhaltung des vielfach angefochtenen freisinnigen Volksschulgesetzes von 1869. 1891 in den niederösterreichischen Landesauschuss gewählt, beteiligte er sich hier lebhaft an der Beratung der Schulangelegenheiten des Landes. 1898 trat in vielen Kreisen Niederösterreichs eine solche Änderung in der Gesinnung der Wähler ein, daß W. sich veranlaßt sah, auf jede weitere Wahl in öffentliche Vertretungskörper zu verzichten.

**Weizsäcker** Karl v., Dr. jur., geb. 25. Februar 1853 in Stuttgart, wo sein Vater, der nachmalige Professor der Theologie und Kanzler der Universität Tübingen, Hofkaplan und Konsistorialrat war, besuchte 1861—1870 das Gymnasium in Tübingen, seit Frühjahr 1870 die Akademie in Genf, machte als Freiwilliger den Krieg



Karl von Weizsäcker.



Gustav Wendt.

von 1870—1871 mit, wurde bei Ceully 30. November 1870 verwundet, erhielt das Eisene Kreuz, studierte die Rechte in Tübingen, Leipzig und Berlin, wurde 1879 Amtsrichter in Stuttgart, 1885 Sekretär im Justizministerium, 1885 mit der Dienststellung eines Landrichters, 1887 als Landgerichtsrat mit der Führung der Kanzleidirektionsgeschäfte im Ministerium beauftragt, 1889 mit den Geschäften eines vortragenden Rats in demselben auch ordentliches Mitglied des Strafanstaltenkollegiums, 1892 wirklicher Ministerialrat, 1896 zugleich Mitglied der württembergischen Kommission zur Einführung des bürgerlichen Gesetzbuchs, auch Reichsbankkommissär bei der Reichsbankhauptstelle Stuttgart, 1897 titulierter, 1899 wirklicher Ministerialdirektor, 19. April 1900 Staatsrat und Chef des Departements des Kirchen- und

Schulwesens, 25. Februar 1901 Staatsminister.

**Wendt** Gustav, Geheimer Rat, Direktor des Gymnasiums in Karlsruhe, geb. 24. Januar 1827 in Berlin als Sohn eines Professors am Gymnasium zum grauen Kloster, durchlief das neubegründete Friedrich Wilhelms-Gymnasium in Posen, an das sein Vater als erster Direktor berufen worden war und studierte 1844—1848 in Berlin, Bonn und Halle Philologie. 1848 trat er als Probekandidat und Hilfslehrer am Friedrich Wilhelms-Gymnasium in Berlin ein, dessen Direktor damals Kießling war, 1851 wurde er als Kollaborator an das Mariengymnasium in Stettin berufen, von dort 1854 als Prorektor an das Gymnasium in Greifenberg (Pommern). 1857 wurde er Direktor des Gymnasiums in Hamn



(Westfalen). 1867 folgte er einem Rufe als Direktor des Lyzeums in Karlsruhe. Sehr bald wurde er auch Mitglied des Großherzoglichen Oberschulrats; diese amtlichen Stellungen hat er noch jetzt inne.

Schriften: „Didaktik und Methodik des deutschen Unterrichts und der philosophischen Propädeutik“, 1896. „Grundriß der deutschen Satzlehre für die unteren Klassen der Gymnasial- und der Realschule“, 1853 (24. Auflage 1898). „Deutsches Lesebuch für Gymnasial- und Realschulen“, 3 Teile, 1882—1884 (I. 3. Auflage 1896, II. 3. Auflage 1898, III. 2. Auflage 1898). „Organisation der höheren Schulen im Großherzogtum Baden“, 1897 u. a.

**Wendt** Ferdinand Maria, Prof. Dr., geb. 1. November 1839 in Dresden, wo seine Eltern der Bühne angehörten, bis zum Tode seiner Großmutter 1851 von

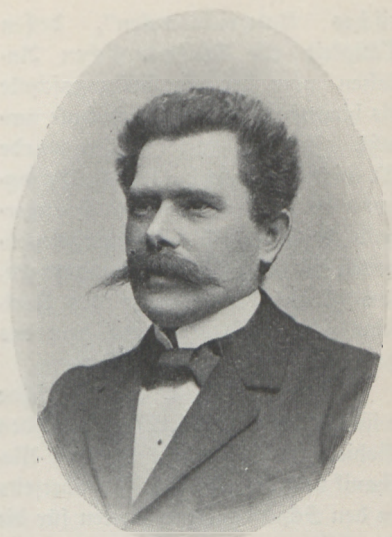


Ferdinand Maria Wendt.

dieser erzogen, besuchte bis 1856 ein Progymnasium in Dresden, dann das katholische Lehrerseminar in Bautzen, wo er die Reifeprüfung ablegte, wirkte sodann bis 1864 an katholischen Schulen Leipzigs, darauf bis 1871 an der Normalhauptschule in Hermannstadt (Siebenbürgen). Nachdem er sich hier als Schriftsteller und Privatlehrer genügende Mittel erworben hatte, studierte er 1871—1874 in Leipzig Philosophie und Pädagogik, insbesondere unter Strümpell, und wurde dann nach einer kurzen Tätigkeit an der Realschule in Schneeberg (Sachsen) als Professor an der k. k. Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt in Troppau angestellt, wo er noch heute wirkt. W.s Arbeitsgebiet ist vor allem die Mädchenerziehung. Bereits 1872 legte er dem Frauentage in Eisenach den Plan einer Mädchen-Mittelschule vor. Diese Mädchen-Mittelschule sollte mit den Lehrerinnenbildungsanstalten verbunden werden, wofür er den österreichischen Unterrichtsminister v. Stremayr zu gewinnen suchte. Der Verbreitung seiner Anschauungen dienten auch die beiden Zeitschriften: „Die Mädchenschule“ (7 Jahrgänge), von ihm mit Hermine Lintemer herausgegeben, und die Frauenzeitung „Neuzeit“ (5 Jahrgänge), redigiert von ihm und Marianne Nigg. Von seinen Schriften seien erwähnt: „Die Willensbildung vom psychologischen Standpunkte“, 1864. „Pädagogik der Kleinkinderstube“, 1871. „Psychologische Kindergartenpädagogik“, 1886. „Psychologische Methodik des Mädchenunterrichtes“, 1887. Außer-

dem zahlreiche Schriften und Erzählungen für die Jugend.

**Wernicke** Friedrich Alexander, Dr., Direktor der städtischen Oberrealschule und Professor an der herzoglichen Technischen Hochschule in Braunschweig, sowie Mitglied der Abteilung für kaufmännisches Unterrichtswesen in Braunschweig, geb. 3. Januar 1857 in Görlitz, besuchte 1866—1874 die Gymnasien in Görlitz, Schweidnitz und Gleiwitz, nach bestandener Reifeprüfung an letzterer Anstalt aber noch ein Jahr lang die unter Leitung seines Vaters stehende Oberrealschule (höhere Gewerbeschule) und die damit verbundene technische Fachschule in Gleiwitz, studierte Ostern 1875 bis 1879 in Heidelberg und Berlin (hier auch an der Technischen Hochschule), Mathematik und Naturwissenschaften, Philosophie und Deutsch, leistete 1879—1881 Probejahr und Militärjahr ab, studierte von Ostern 1881 noch ein Halbjahr in Göttingen und habilitierte sich dann im Herbst 1881 für Mathematik und Philosophie an der herzoglichen Technischen Hochschule in Braunschweig. Anfang 1882 trat er dort zugleich am Gymnasium „Martino-Catharineum“ als Lehrer für Mathematik und Physik ein, bei dessen Teilung (1885) er später an das „Neue Gymnasium“ überging. Hier wirkte er bis zum Herbst 1894 als Lehrer am Gymnasium und zugleich als Dozent an dem mit dem Gymnasium verbundenen Pädagogischen Seminar. 1890 zum außerordentlichen Professor ernannt, wurde er 1894 als Direktor an die städtische Oberreal-



Friedrich Alexander Wernicke.

schule in Braunschweig berufen. Seine neue Stellung gab ihm Veranlassung, in dem „Kampfe um die höhere Schule“, gestützt auf seine persönlichen Erfahrungen, für eine möglichst objektive Beurteilung der ganzen Sachlage einzutreten. Seine Hauptgesichtspunkte dafür decken sich fast vollständig mit den Beschlüssen der preussischen Schulkonferenz von 1900. W. bot sich auch Gelegenheit, für das Fachschulwesen in mehrfacher Hinsicht einzutreten. Der Syndikus der Handelskammer in Braunschweig, Dr. Stegemann, hatte 1894 den Auftrag erhalten, das kaufmännische Fortbildungswesen im Herzogtum Braunschweig einheitlich zu gestalten; er trat deshalb in Verbindung mit W., aber ihre gemeinsame Arbeit führte über die ursprünglichen Grenzen hinaus und fand ihre Fortsetzung im „Deutschen Verbands für kaufmännische



nisches Unterrichtswesen“, dessen Tätigkeit alle kaufmännischen Anstalten von der Fortbildungsschule bis hinauf zur Handelshochschule umfaßt. In den letzten Jahren wurde W. vielfach innerhalb des Herzogtums Braunschweig und auch außerhalb desselben in Schulangelegenheiten zu Gutachten hinzugezogen, sowohl auf dem Gebiete des Real- und Schulwesens als auch auf dem des gewerblichen Unterrichts.

Schriften: Einerseits seine wissenschaftlichen Arbeiten aus den Gebieten der Mathematik, der Mechanik und der Philosophie, andererseits in den Schulfragen Eintreten für die Ausbildung eines „Nationalen Humanismus“, um in diesem die einzelnen Schularten zu friedlichem Nebeneinanderarbeiten zu vereinen, wie dies in den Werken: „Kultur und Schule“, 1896 (siehe Reins Enzyklopädisches Handbuch), „Mei-

ster Jakob Böhme“, ein Beitrag zur Frage des nationalen Humanismus, 1898, „Die mathematisch-naturwissenschaftliche Forschung in ihrer Stellung zum modernen Humanismus“, 1898, „Richard Wagner als Erzieher“, 1899 (siehe Reins Enzyklopädisches Handbuch), „Weltwirtschaft und Nationalerziehung“, 1900, u. a. zum Ausdruck kommt.

**Wessenberg** Ignaz Heinrich Karl, Freiherr v., freisinniger katholischer Theolog und Pädagog, geb. 4. November 1774 in Dresden, bis zu seinem 16. Jahre unter Leitung eines geistlichen Hofmeisters erzogen, seit Herbst 1790 mit dem älteren Bruder an der von Jesuiten geleiteten Schule in St. Salvator in Augsburg, studierte seit 1792 an der Universität Dillingen Theologie (unter Weber, Zimmermann und Sailer), ging nach Entfernung Sailer vom Lehramte, November 1794, nach Würzburg, 1796 nach Wien, wurde 1798 Domherr in Konstanz und 1802 durch Dalberg Generalvikar dieses Bistums. Als solcher nahm er sich der Diözesaneinrichtung, der Pastorkonferenzen, der Bildung der Geistlichen, Hebung des Schulunterrichts, Einführung der deutschen Liturgie, des deutschen Kirchengesanges, Verminderung der Feiertage u. s. w. an. 1814 durch Dalberg zum Koadjutor des Bistums Konstanz ernannt, erhielt er infolge von Verdächtigungen, die auf den päpstlichen Nuntius in Luzern zurückführten, 1817 die päpstliche Bestätigung ebensowenig, wie zu seiner Wahl als Bischof, obwohl der Großherzog von Baden in einer



Ignaz Heinrich Karl Freiherr von Wessenberg.

eigenen Denkschrift an den Bundestag auf seine Seite trat. Er hatte sich freilich dadurch, daß er auf dem Wiener Kongreß für die Herstellung einer deutschen Nationalkirche wirkte, den Ultramontanen äußerst verdächtig gemacht. Nachdem das Bistum Konstanz infolge Bildung der ober-rheinischen Kirchenprovinz aufgelöst war, wirkte W. fortan als Abgeordneter in der badischen Ersten Kammer, als Schriftsteller und Wohltäter der Armen und der Schulen, wie als Gönner aufstrebender Künstler in Konstanz, machte große Reisen nach Italien, Spanien, Frankreich, Belgien und Holland und starb in Konstanz 9. August 1860.

**Weygoldt** Georg Peter, Dr., Oberschulrat in Karlsruhe, geb. 18. August 1844 in Lützelfachsen, besuchte die Volksschule seines Heimatsortes, 1861 bis 1865 das evangelische Schullehrerseminar in Karlsruhe und war dann an vier Orten als Volksschullehrer tätig. Während der Ausübung dieses Berufes erwarb er sich durch angestrengteste Nacharbeit innerhalb zweier Jahre die Gymnasialkenntnisse, studierte 1866—1870 an der Universität Heidelberg Theologie, Philologie und Philosophie, wurde 1872 Vorstand der höheren Bürgerschule in Weinheim, 1878 Kreis-schulrat in Lörrach, 1889 Kreis-schulrat in Karlsruhe, 1894 Mitglied des großherzoglichen Oberschulrats, in welcher Stellung er auf allen Gebieten des Schulwesens, Gymnasien ausgenommen, tätig ist. Seine Kraft widmete er vor allem der Umgestaltung und Hebung des

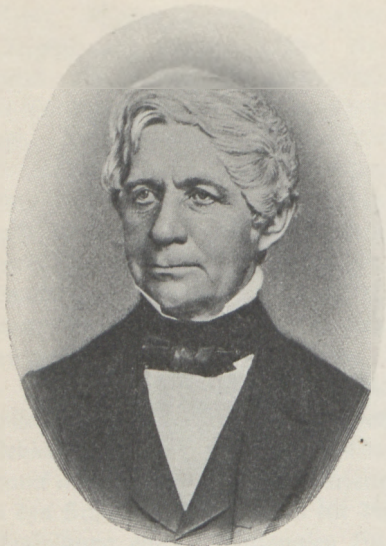


Georg Peter Weygoldt.

Fortbildungsschulwesens. In seiner Eigenschaft als langjähriges Mitglied des badischen Landtages ist er für die Besserstellung des Volksschullehrerstandes mit Erfolg tätig gewesen.

**Wichern** Johann Heinrich, Begründer und Leiter des Rauhen Hauses und der mit diesem Rettungshause verbundenen Brüdernanstalt, geb. 21. April 1808 in Hamburg als Sohn eines Notars und vereidigten Translators, der mühsam um seine Existenz zu ringen hatte und nach seinem Tode seine Frau in dürftiger Lage hinterließ, besuchte das Johanneum und das akademische Gymnasium daselbst, studierte 1828 bis 1831 in Göttingen und Berlin Theologie, übernahm 1832 in Hamburg die Leitung einer Sonntagsfreischule für arme Kinder und gründete 1. No-





Johann Heinrich Wichern.



Johannes Wichern.

vember 1833 das „Rauhe Haus“ in Horn bei Hamburg, eine Rettungsanstalt, deren Vorbild in Europa und darüber hinaus segensreich gewirkt hat. 1848 wurde beim Kirchentage in Wittenberg auf seine Anregung ein deutscher Zentralverein für innere Mission begründet. 1848—1850 bereiste W. im Auftrage der preussischen Regierung die schlesischen Notstandsbezirke, um Material für Vorschläge zur Versorgung der 10.000 schlesischen Typhuswaisen zu sammeln. Auf zahlreichen sonstigen Reisen durch Deutschland hat er Anstalten und Gesellschaften für Erziehung, Kranken-, Armen- und Gefangenenpflege mitbegründen helfen. 1851 machte er eine Reise nach England, um seine Sache auf der Evangelical Alliance zu vertreten. Zurückgekehrt, wurde er von der preussischen Regierung beauf-

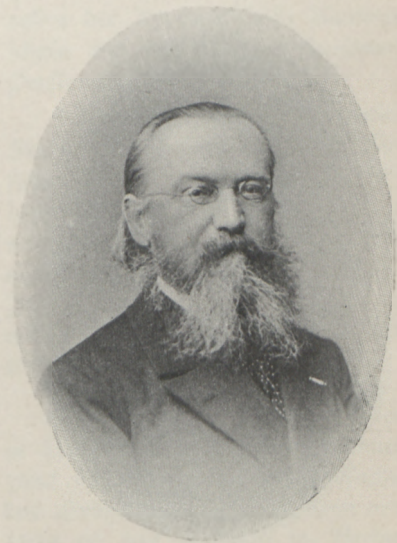
tragt, die Zuchthäuser und Gefängnisse zu besuchen und Vorschläge zu deren Verbesserung zu machen. 1857 wurde der bisherige „Kandidat der Theologie“ zum Oberkonsistorialrat und vortragenden Rat im preussischen Ministerium des Innern ernannt, hauptsächlich um sich an der Leitung des Gefängniswesens beteiligen zu können. Auch die Einrichtung der Felddiakonie bei den mobilen Truppen während der Kriege 1864, 1866 und 1870 ist sein Werk. 1872 trat er von seinen Ämtern zurück und übernahm nochmals die Leitung des Rauhen Hauses, die er aber schon 1873 wegen Kränklichkeit niederlegte. Er starb 8. April 1881 in Hamburg.

**Wichern Johannes, D.,**  
Direktor des Rauhen Hauses, geb.  
23. September 1845 im Rauhen

Hause in Horn bei Hamburg, Sohn von Johann Heinrich W., von neun Geschwistern der jüngste, besuchte in Berlin das Friedrich Wilhelms-Gymnasium unter Direktor Ranke, bestand das Abiturientenexamen auf dem Johanneum in Hamburg und studierte von 1866 an Theologie in Halle, Tübingen, Berlin. Von besonderem Einfluß auf ihn war sein Vater, der ihn als voraussetzlichen Nachfolger schon früh in die eigene Arbeit einführte, sowie sein Schwager, der Professor der Archäologie Friedrichs in Berlin, welcher ihn zu künstlerischen und archäologischen Studien anregte. W. war 1869 bis 1870 Oberhelfer im Johannesstift in Berlin, 1872 Leiter der Gesandtschaftsschule und Hilfsprediger in Rom, 1872 bis Ostern 1873 Domhilfsprediger in Berlin, seit Ostern 1873 stellvertretender Vorsteher, seit Ostern 1881 Vorsteher des Rauhen Hauses, ließ sich krankheits halber im Herbst 1901 pensionieren und lebt jetzt in Wiesbaden. Mit großer Energie hat W. innerhalb und außerhalb des Rauhen Hauses bedeutsame Organisationsarbeiten geleistet: 1877 hat er die Lehrlingsanstalt im Rauhen Hause eingerichtet (Vorbild für zahlreiche ähnliche Anstalten); das Pensionat des Rauhen Hauses erhielt unter ihm die Berechtigung zum Einjährigen-Examen; die Mädchenanstalt hat er 1866 vom Rauhen Hause losgelöst und auf die Ansgarhöhe verpflanzt; Ende der siebziger Jahre hat er die Bruderschaft des Rauhen Hauses neu organisiert und in 10 Verbände eingeteilt; 1886 richtete er

den ersten Instruktionkursus für Innere Mission ein, der sehr häufig Nachfolge fand bei Vereinen und Behörden; 1886 rief er im Auftrage des Zentralkomitees vom Roten Kreuz die Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege ins Leben (jetzt rund 8000 Mitglieder in 40 Verbänden). Eine stattliche Anzahl von Schriften aus W.s Feder behandelt das Rauhe Haus, dessen Entwicklungsgang, die auswärtigen Arbeitsgebiete, sowie die freiwillige Krankenpflege im Kriege.

**Wiedemann** Franz, tüchtiger Elementarlehrer, Jugendschriftsteller, geb. 23. Januar 1821 in Wittgensdorf bei Chemnitz, wurde 1848, nachdem er vorher verschiedene Anfangstellungen bekleidet hatte, Lehrer und später Oberlehrer an der vierten Bürgerschule in Dresden. 1881 in



Franz Wiedemann.



den Ruhestand versetzt, starb er daselbst 31. Oktober 1882. Er begründete seinen Ruf als pädagogischer Schriftsteller durch die Schrift: „Wie ich meinen Kleinen die biblischen Geschichten erzähle“, 1860. Außerdem schrieb er: „Des Kindes erstes und zweites Rechenbuch“, 1877 bis 1878, 2 Bände. Als Jugendschriftsteller schrieb er Märchen und Erzählungen, teils unmittelbar für die Jugend, teils zum Wiedererzählen für Mütter bestimmt.

**Wiese** Ludwig, hervorragender preussischer Pädagog und Schulmann, geb. 30. Dezember 1806 in Herford (Westfalen), vorgebildet auf dem Plamannschen Institut und dem Friedrich Wilhelms-Gymnasium in Berlin, studierte in Berlin Theologie unter Schleiermacher, Philosophie unter Hegel und Philosophie unter Böckh, wurde 1830 Lehrer



Ludwig Wiese.

am Friedrich Wilhelms-Gymnasium daselbst, 1831 Konrektor am Gymnasium in Klauenthal, 1833 Prorektor am Gymnasium in Prenzlau, 1838 Professor am Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin, hielt sich 1842 und 1843 in Italien auf, wo er Mitglied des Archäologischen Instituts in Rom wurde, machte 1847 eine Studienreise nach Süddeutschland, 1850 eine ebensolche nach England und Schottland. Der letzteren verdanken seine „Deutschen Briefe über englisches Schulwesen“, 1851, ihre Entstehung. Eine zweite Reihe davon erschien 1877. 1852 wurde er durch den Minister v. Raumer als vortragender Rat für das evangelische Gymnasial- und Realschulwesen ins preussische Unterrichtsministerium berufen, 1867 mit der Aufgabe betraut, das höhere Schulwesen der neuen preussischen Landesteile nach dem altpreussischen umzugestalten, 1868 wurde er Vorsitzender der Bundesschulkommission für die Regelung des Berechtigungswesens, Mitglied der Oberexaminationskommission für höhere Verwaltungsbeamte und der Militärstudienkommission für die Kriegsakademie und die Kadetteninstitute, auch hatte er nach dem Frankfurter Frieden von 1871 das höhere Schulwesen von Elsaß-Lothringen nach deutschem Muster zu organisieren. 1875 wurde er auf seinen Antrag als Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat in den Ruhestand versetzt und zog sich nach Potsdam zurück, wo er, inzwischen 1895 zum Wirklichen Geheimen Rat ernannt, am 26. Februar 1900 verstarb. W., fast ein Vierteljahrhundert

in leitender Stellung, hat auf die Entwicklung des höheren Schulwesens in Preußen in einer bedeutsamen Übergangsperiode einen tiefgehenden Einfluß ausgeübt. Ihm, dem Schwiegersohne Spillekes (s. d.), ist es zu danken, wenn jetzt die realistischen Lehranstalten in Preußen neben den Gymnasien den ihnen gebührenden Platz einnehmen. Von seinem unbefangenen Blicke zeugt auch, daß er stets den Privatanstalten günstig gesinnt gewesen ist.

Schriften: „Über Schuldisziplin“, 1838. „Die Bildung des Willens“, 1852. „Verordnungen und Gesetze für die höheren Schulen in Preußen“, 1867—1868, 2 Teile. „Das höhere Schulwesen in Preußen“, 1867—1874, 3 Bände. „Lebenserinnerungen und Amtserfahrungen“, 1886, 2 Bände.

**Wiget** Theodor, Dr., Schweizer Pädagog, geb. 4. September 1850 in Altstätten (St. Gallen), besuchte das Gymnasium in St. Gallen, studierte 1870—1871 in Leipzig neuere Sprachen, bekleidete Lehrerstellen in der französischen Schweiz und in England und trat dann als Lehrer in das Institut seines Vaters in Rorschach ein. Michaelis 1875 bezog er abermals die Universität Leipzig und wandte sich nun dem Studium der Philosophie und Pädagogik zu, war darauf 1876—1877 Oberlehrer an der Zillerschen Übungsschule in Leipzig, 1877—1879 Seminarlehrer in Weimar, 1880—1889 Seminardirektor in Thur, begründete hier die „Bündner Seminarblätter“ und die „Schweizerischen Blätter für erziehenden



Theodor Wiget.

Unterricht“, ging 1890—1891 weiterer Studien halber (namentlich bei Wundt) nochmals nach Leipzig, war 1891—1895 Seminardirektor in Rorschach und ist seit Ostern 1895 Direktor der Appenzellischen Kantonschule und des damit verbundenen Pensionats in Trogen.

Schriften: „Die formalen Stufen des Unterrichts. Eine Einführung in die Schriften Zillers“, 1881 (5. Auflage 1895). „Pestalozzi und Herbart“, I. Teil: „Die pädagogischen Prinzipien Pestalozzis“. Im „Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik“, 1891 und 1892.

**Wigge** Heinrich, Rektor in Ellrich a. Harz, geb. 7. Januar 1857 in Lohne (Westfalen), besuchte das Gymnasium in Soest, dann von 1874 an das Seminar in Berlin, das er 1878 absolvierte, war nach-



einander Lehrer in Aplerbeck, Düsseldorf, Lüttich, Bünde, Torgau, seit Michaelis 1882 aber in Hecklingen und später in Coswig im Anhaltischen; von Ostern 1899 bis Michaelis 1900 leitete er als Rektor die Bürgerschule in Rodenkirchen (Oldenburg), seitdem ist er Rektor in Ellrich am Harz. Zuerst ein Anhänger der gewöhnlichen Schultradition, ist er durch Dörpfeld, Rein und Ziller, wie er selbst sagt, zu Herbart und von Herbart zu Pestalozzi gekommen; das Studium Pestalozzis hat ihn dann in die Schulreformbewegung hineingetrieben.

Schriften: „Die Amatur der modernen Schule“, 1888 (zusammen mit Martin in Dessau). „Der erste Sprachunterricht nach dem Prinzip der Selbsttätigkeit“, 1900. Ferner zahlreiche Aufsätze in der „Pädagogischen Zeitung“, der „Neuen Pädagogischen Zeitung“, der „Frank-



Ottilie Wildermuth.

furter Schulzeitung“, den „Neuen Bahnen“, dem „Pädagogischen Monatsblatt“ und dem „Deutschen Schulmann“. Neuerdings gibt er das „Pädagogische Monatsblatt“ heraus.



Heinrich Wigge.

**Wildermuth** Ottilie, Jugendschriftstellerin, geb. 22. Februar 1817 in Rottenburg am Neckar als Tochter des Kriminalrats Ronschütz, 1843 vermählt mit dem Gymnasialprofessor W. in Tübingen, starb daselbst 12. Juni 1877. Ihre Schriften sind ausgezeichnet durch Gemüt, Humor, Frömmigkeit und echte Weiblichkeit; sie waren zu ihrer Zeit Lieblingsbücher der reiferen weiblichen Jugend. Gesammelt liegen sie in 24 Bänden vor, 1862 und 1871—1877. Außerdem hat sie auch Schriften geschrieben, die nicht in erster Linie für die reifere Jugend bestimmt sind. So: „Bilder und Geschichten aus Schwa-



Otto Willmann.

ben“, 1852—1854, 2 Bände. „Aus dem Frauenleben“, 1855, 2 Bände. „Die Heimat der Frau“, 1859. „Erzählungen“, 1863. „Perlen aus dem Sande“, 1867. Vergleiche „Ottilie W.s Leben nach eigenen Aufzeichnungen“, herausgegeben von ihren beiden Töchtern Agnes Willms und Adelheid W.

**Willmann** Otto, Philosoph und Pädagog der Herbartischen Schule, bedeutender Didaktiker, Professor der Philosophie und Pädagogik in Prag, geb. 24. April 1839 in Eissa (Posen), studierte in Breslau, Berlin und Leipzig, wurde 1863 Lehrer an der Übungsschule des Zillerschen Seminars und an der Barth'schen Erziehungsschule daselbst, 1868 am Lehrerpädagogium der Stadt Wien, 1872 außerordentlicher Professor in Prag, rückte 1877 in die ordentliche Professur auf, ist seit 1876 zugleich Direktor des von ihm begründeten

Pädagogischen Seminars für Gymnasiallehreramtscandidaten.

Schriften: „Die Odyssee im erziehenden Unterricht“, 1868. „Pädagogische Vorträge über die Hebung der geistigen Tätigkeit durch den Unterricht“, 1869 (3. Auflage 1896). „Herbarts Pädagogische Schriften“, 1875 (2. Auflage 1881). „Didaktik als Bildungslehre“, 2 Bände, 1882—1889 (2. Auflage 1894—1895). „Über die soziale Aufgabe der höheren Schule“, 1891. „Geschichte des Idealismus“, 2 Bände, 1894—96. „Erhebung der Pädagogik zur Wissenschaft“, 1898. „Die Volksschule und die soziale Frage“, 1900. „Die Volksschullehrer gegenüber dem modernen Zeitgeiste“, 1900. „Christliches Volkstum als Grundlage der Jugendbildung“, 1900, u. a.

**Windscheid** Käthe, Dr., Leiterin der Gymnasialkurse des



Käthe Windscheid.





Theodor Ludwig Wittstein.

Allgemeinen deutschen Frauenvereins in Leipzig, geb. am 28. August 1859 in München als Tochter des Professors der Jurisprudenz Bernhard Windscheid, genoss Schulunterricht in München, Heidelberg, Leipzig, besuchte die Kurse des Viktoria-Lyzeums in Berlin und bestand nach längerem Aufenthalt in Genf das Examen für französische und englische Sprache, ging 1885 nach London, um Studien in der englischen Literatur zu machen, war 1885—1890 Lehrerin an der Teichmannschen Privatschule in Leipzig, studierte 1890—1894 germanische und romanische Philologie an der Universität Leipzig und bestand 1894 das Doktorexamen in Heidelberg. Seit Ostern 1894 ist sie Leiterin der Gymnastalkurse des Allgemeinen deutschen Frauenvereins in Leipzig. Diese Kurse haben Michaelis 1898 die ersten Abiturientinnen entlassen.

**Wittstein** Theodor Ludwig, Prof. Dr., hannoverscher Schulmann, Methodiker des mathematischen Unterrichts, geb. 5. November 1816 in Münden, wo sein Vater Lehrer war, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, darauf zunächst die polytechnische Schule in Hannover, wo er sich dem Maschinenfach widmete, studierte dann 1839—1844 in Göttingen Mathematik und Philosophie unter Gauß, Ulrich, Eising und Herbart, war wenige Jahre darnach Lehrer am Lyzeum in Hannover, seit 1850 am Kadettenhaus und Generalstab angestellt, besonders für Geodäsie, unterrichtete von 1858 bis 1866 auch den Kronprinzen und die Prinzessinnen von Hannover, war dann bis 1889 Direktor der hannoverschen Lebensversicherungsanstalt und starb 27. Februar 1894 in Hannover.

Schriften: „Lehrbuch der Elementar-Mathematik“, mehrfach aufgelegt. „Fünfstellige logarithmisch-trigonometrische Tafeln“, 18 Auflagen.

**Wolf** Christian Wilhelm Friedrich August, berühmter Philolog, genialer Begründer der Altertumswissenschaft, geb. 15. Februar 1759 in Hainrode bei Nordhausen, wo sein Vater, ein über seinen Stand gebildeter Mann, Schulmeister und Organist war, besuchte 1767 bis Ende 1776 das Gymnasium in Nordhausen, seit 1770 als Priester, studierte, sich als erster philologiae studiosus inskribierend, in Göttingen seit 1777, erklärte seit Neujahr 1779 auf seinem Zimmer vor 16 Zuhörern griechische Schrift-

steller, wurde 1779 Kollaborator am Pädagogium in Jlfeld und begründete schon hier seinen Ruhm durch Herausgabe von Platons Gastmahl, ging 1782 als Rektor nach Osterode am Harz, 1783 als Professor der Philologie und Pädagogik nach Halle, wo er 1787 das dortige philologische Seminar und damit seine Hauptarbeitsstätte eröffnete, wurde 1799 auswärtiges Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin, siedelte, als 1806 die Universität Halle durch Napoleon geschlossen wurde, als Mitglied der Akademie der Wissenschaften nach Berlin über und war dort als Visitator des Joachimsthalschen Gymnasiums und als Berater der Regierung in Schulfragen vielfach tätig. Während er aber die Gründung der Universität Berlin warm befürwortet hatte, lehnte er die Übernahme einer ordentlichen Professur ab, beanspruchte dagegen als Akademiker das Recht zu freien Vorlesungen. Zur Universität geriet er sofort nach ihrer Eröffnung in eine unerquickliche Stellung, die sich mit der Zeit nur noch verschärfte, so daß auch seine Lehrtätigkeit, die in Halle so überaus glänzend gewesen war, darunter litt. W. starb auf einer Reise nach Nizza in Marseille 8. August 1824. Als Philolog hat W. durch Anbahnung einer methodischen historischen Kritik weit über den Kreis seiner Berufswissenschaft hinaus gewirkt, so daß man von ihm eine neue Epoche datieren kann, als Berater der Regierung für das Schulwesen hat er die Selbständigkeit der Gymnasien, wie die Entstehung

eines eigenen Lehrstandes von Philologen entscheidend gefördert.

Von seinen Schriften sind vor allem zu nennen die »Prolegomena ad Homerum«, 1795, die bald von Gottfried Hermann, Jlgem und Böttger in einer Weise anerkannt wurden, daß W. von jetzt ab als der Fürst der Philologen galt. Berühmt ist seine „Darstellung der

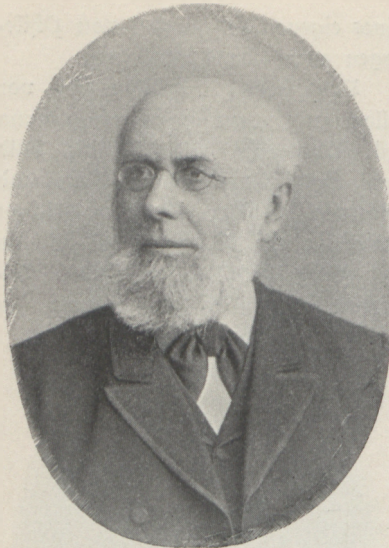


Christian Wilhelm Friedrich August Wolf.

Alttertumswissenschaft nach Begriff, Umfang, Zweck und Wert“, 1807. Noch heute lesenswert sind die nach seinem Tode erschienenen „Consilia scholastica“, 1829, die ebenso für seinen genialen pädagogischen Takt, wie für seine Verachtung der Pädagogik als Wissenschaft Zeugnis ablegen.

**Wulff** Karl, königlicher Schulrat und Direktor der königlichen Blindenanstalt in Steglitz bei Berlin, geb. 28. September 1828





Karl Wulff.

in Mecklenburg, vorgebildet auf dem Seminar zu Ludwigslust, war zunächst Hilfslehrer an verschiedenen Volksschulen, 1850—1852 Lehrer am mecklenburgischen Landlehrerseminar in Ludwigslust, darauf kurze Zeit Lehrer in Schwerin, von 1855 bis Michaelis 1864 wiederum Lehrer am Seminar in Ludwigslust, mit dem er nach Neukloster übersiedelte, auch gleichzeitig Redakteur des Mecklenburger Schulblattes, seit Michaelis 1864 Direktor der neugegründeten mecklenburgischen Blindenanstalt in Neukloster, seit 1883 Direktor der königlichen Blindenanstalt in Steglitz, tat viel für die Reorganisation dieser Anstalt, namentlich in gewerblicher Richtung, und gründete 1886 in Gemeinschaft mit dem Präsidenten des Provinzialschulkollegiums, dem Geheimen Oberregierungsrat R. Herwig, den Verein zur Beförderung der wirtschaftlichen Selbständigkeit

der Blinden. 1888 erbaute der Verein ein Mädchenheim, das schon 1895 vergrößert werden mußte, 1892 ein Männerheim. Nach und nach wurden Gebäude für mehr als hundert erwachsene Blinde errichtet, und ehemalige Zöglinge fanden dort Gelegenheit, sich durch den Verdienst ihrer Arbeiten zu erhalten. W. starb 26. Dezember 1897 in Steglitz.

**Wychgram** Jakob, Prof. Dr., Direktor des königlichen Lehrerinnenseminars und der königlichen Augustaschule in Berlin, geb. 1. September 1858 in Emden, besuchte das Gymnasium daselbst und studierte auf den Universitäten Göttingen und Leipzig Philologie, Geschichte und Philosophie. 1881 war er Probekandidat am Gymnasium in Greifswald, dann Oberlehrer an der von Nöddeke (s. d.) geleiteten städtischen höheren Schule für Mädchen in Leipzig, seit 1890 Direktor dieser selben Anstalt und des später

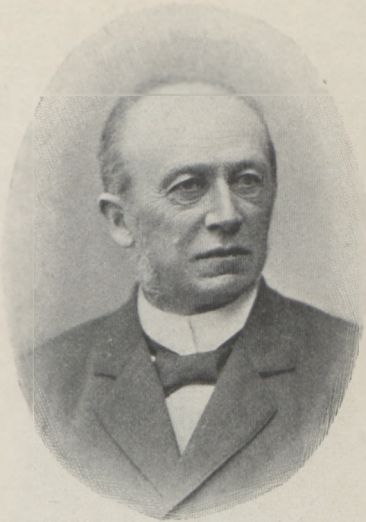


Jakob Wychgram.

errichteten und damit verbundenen Lehrerinnenseminars. Ostern 1900 wurde er als Direktor des königlichen Lehrerinnenseminars und der königlichen Augustaschule nach Berlin berufen. Zur Zeit leitet er auch die „Gymnastalkurse für Frauen“ und gibt die Monatschrift „Frauenbildung“ heraus.

Schriften: „J. E. Vives ausgewählte Schriften“ (Eindners pädagogische Klassiker), 1883. »Vivis satellitium animae denuo edidit«, 1883. „Pestalozzis Eienhart und Gertrud“, 1885. „Das deutsche höhere Mädchenschulwesen“, 1886. „Das weibliche Unterrichtswesen in Frankreich“, 1886. »L'instruction publique des Femmes en France«, 1889. „Schillers Leben“, 1895 (4. Auflage 1901). „Die deutsche Dichtung“ in Meyers „Deutschem Volkstum“. „Handbuch des höheren Mädchenschulwesens“, 1897, u. a. W. ist Herausgeber von Velhagen und Klasing's deutschen, französischen und englischen Schulausgaben und redigierte 1895 bis 1901 die „Deutsche Zeitschrift für ausländisches Unterrichtswesen“.

**Zahn** Arnold, Oberhofprediger und Oberkonsistorialrat in Sondershausen, geb. 21. Mai 1842 in Turowo (Großherzogtum Posen), wurde bis zum 15. Lebensjahre im elterlichen Hause unterrichtet, besuchte 1857—1861 das Gymnasium in Sondershausen, studierte 1861 bis 1864 in Erlangen, Rostock und Berlin Theologie, war darauf 3½ Jahre Hauslehrer in Pommern, wurde 1869 Pfarrer in Althersleben, 1870 in Mährenbach, 1872 in Ebeleben, 1883 als Super-

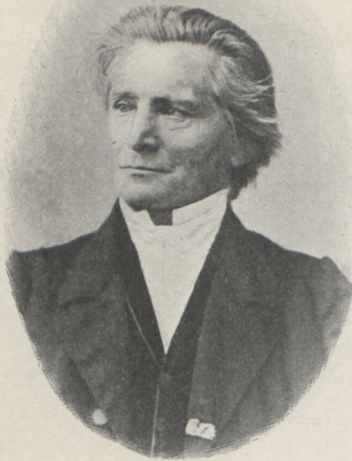


Arnold Zahn.

intendent und Bezirkschulinspektor nach Gehren i. Th. berufen und ist seit 1. Juli 1887 Referent im fürstlichen Ministerium für Kirchen- und Schulsachen.

**Zahn** Franz Ludwig, preussischer Schulmann, Methodiker des Religionsunterrichts, geb. 6. Oktober 1798 in Wasserthalleben (Schwarzburg-Sondershausen), Sohn eines Pfarrers, besuchte 1813—1817 die lateinische Schule in Greußen, studierte 1817—1820 in Jena die Rechte, war kurze Zeit Rechtsanwalt, studierte dann aber in Berlin 1822 bis 1824 Theologie. 1825 wurde er Seminarlehrer in Weisensefeld unter Harnisch, 1827 Direktor des freiherrlich v. Fletcherschen Seminars in Dresden. In dieser Zeit schrieb er seine „Biblischen Geschichten“ und seine Handbücher zum biblischen Geschichtsunterricht. 1832 wurde er Nachfolger Diesterwegs als Se-





Franz Ludwig Zahn.

minardirektor in Mörs, richtete 1836 im nahen Fild eine Präparandenanstalt ein und zog sich 1857 ganz dorthin zurück. Aus der Präparandenanstalt entwickelte sich später eine allgemeine Erziehungsanstalt. Z. wurde im Jahre 1882 durch ein fest geehrt, das die niederrheinischen Lehrer zur 50jährigen Feier seines Eintrittes in Mörs veranstalteten. Er starb in Fild 20. März 1890. Seine Handbücher zum biblischen Geschichtsunterricht machten ihn besonders deswegen sehr bekannt, weil er darin den Rationalismus der damaligen Zeit bekämpfte.

**Zehden** Karl, Prof. Dr., österreichischer Hofrat, Zentralinspektor für den kaufmännischen Unterricht im Kultusministerium, geb. 16. August 1843 in Linz (Oberösterreich), vorgebildet auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte in Wien Geschichte und Geographie, war



Karl Zehden.

1869—1872 Archivar im Ministerium des Innern, wurde Herbst 1871 auch Dozent der Verkehrsgeographie an der Wiener Handelsakademie und folgte 1888 einem Ruf als Inspektor für den kommerziellen Unterricht in das Handelsministerium, wo er rasch zum Zentralinspektor aufrückte. Seine Stellung an der Handelsakademie gab er im Jahre 1900 auf und starb in Wien am 22. Mai 1901. Z.s amtlicher Tätigkeit ist die Schöpfung der zweiklassigen Handelsschulen zu danken, und für die Umwandlung der dreiklassigen in vierklassige hat er gerade zuletzt noch gewirkt. Außerdem hat er durch zahlreiche Vorträge in Wien zur Verbreitung geographischer und kulturgeschichtlicher Kenntnisse beigetragen; auch war er seit vielen Jahren Direktor der Fortbildungsschule für Eisenbahnbeamte, zuletzt hat er noch eine vierklassige Akademie

für mittlere Eisenbahnbeamte ins Leben gerufen. Berühmt sind seine Lehrbücher der Handelsgeographie (drei Ausgaben).

**Zeller** Karl August, geb. 15. August 1774 in Hohenentringen bei Tübingen, aus einer Familie von Geistlichen und Prälaten, Sohn eines Gutsbesizers, studierte Theologie und wurde 1798 evangelischer Geistlicher in Brünn. 1803 ging er zu Pestalozzi nach Burgdorf, 1804 mit einem jungen Edelmann nach Tübingen, wo er aus Begeisterung für Pestalozzis Grundsätze eine Armenschule und eine Sonntagsschule errichtete, 1805 als Pfarrer und Gymnasiallehrer nach St. Gallen, 1806 gab er in Zürich drei Schulmeisterkurse und schrieb dort seine „Schulmeisterschule“. 1807 war er bei Pestalozzi, 1808 bei Fellenberg, wo er auch für Bern eine Schulmeisterschule einrichtete. Darauf siedelte er als württembergischer Schulinspektor nach Heilbronn über und hielt hier pädagogische Kurse für Lehrer und Geistliche ab. Kurz darauf aber wurde er von der preussischen Regierung als Konfistorial- und Schulrat nach Königsberg in Preußen berufen, um dort ein Waisenhaus einzurichten, das zugleich Lehrerseminar werden sollte. Hier strömten ihm anfangs Geistliche, Lehrer und sonstige Anhänger aus den verschiedensten Ständen zu, und ein reiches pädagogisches Leben entwickelte sich unter ihm: es wurden noch andere Seminare ins Leben gerufen, und die Soldatenschulen, das Gefängniswesen u. a. Einrichtungen sollten nach pädagogischen Gesichts-

punkten reformiert werden. Z. empfand nun das Bedürfnis, zwischen die Sektion des öffentlichen Unterrichts, die über dies alles die oberste Aufsicht zu führen hatte, und das Seminar eine Kommission aus den Bevollmächtigten der einzelnen Re-



Karl August Zeller.

gierungsabteilungen, der er auch angehören wollte, als Zwischeninstanz einzuschieben. Mit dieser Kommission, die von ihm als eine Unterstützung seiner weitausgehenden Pläne gedacht war, gab es aber bald Zerwürfnisse, so daß die Regierung sich genötigt sah, sie 1810 aufzulösen. Aber auch Z.s Wunsch wurde nicht erfüllt, selbst zum Kommissär für die Schulreform in Preußen ernannt zu werden, vielmehr mußte er aus der äußeren Verwaltung gänzlich ausscheiden und behielt nur noch die Leitung seiner Anstalt. Doch auch gegen diese



Leitung erhoben sich nach und nach immer mehr Bedenken, so daß man sich, der Verwaltung J.'s müde, entschloß, ihn auf schonende Art aus seinen Ämtern zu entfernen. Er erhielt deshalb 1811 das Staatsgut Münsterwalde bei Marienwerder, zog sich aber 1816 gänzlich aus dem Staatsdienste zurück und siedelte nach dem Rheinlande über, wo er bis 1834 in verschiedenen Städten (Köln, Kreuznach, Wehlar, Bonn), lebte; später ging er nach Stuttgart, wo er, immer noch neue gemeinnützige Unternehmungen planend, 23. März 1840 starb.

**Zeller** Christian Heinrich, jüngerer Bruder Karl August J.'s, geb. 29. März 1779 ebenfalls auf Schloß Hohenentringen, errichtete 1820 im alten Schlosse Zeuggen, zwei Meilen rheinaufwärts von Basel, mit Unterstützung von Baseler Missionsfreunden eine



Christian Heinrich Zeller.

christliche Armenschullehreranstalt pietistischen Charakters, die bald Muster- und Lehrerseminar für viele ähnliche Anstalten wurde und zu der ganze Scharen von Besuchern wallfahrteten, um sich für christliche Liebestätigkeit zu erwärmen. Er hat in dieser Anstalt bis zu seinem 18. Mai 1860 erfolgten Tode eine äußerst segensreiche Wirksamkeit entfaltet, wobei ihm seine Frau, obgleich sie schon zehn eigene Kinder zu erziehen hatte, als willensstarke und umsichtige Hausfrau und Gehilfin zur Seite stand. Durch die Zeuggener Anstalt sind 250 Schullehrlinge und 593 arme Kinder gegangen. Als Helfer des Hausvaters wirkten meist junge württembergische Theologen, die unter sich eng verbunden waren; vier von ihnen sind Schwieger söhne J.'s geworden.

**Zerrenner** Karl Christoph Gottlieb, geb. 15. Mai 1780 in Beiendorf bei Magdeburg, vorgebildet auf der Schule in Klosterberge, studierte in Halle Theologie, wurde 1802 Lehrer am Pädagogium des Klosters Unserer Lieben Frauen und 1805 Prediger in Magdeburg, 1816 Konsistorial- und Schulrat in Magdeburg, als welcher er, wie schon bisher, nur jetzt als Stadtschulinspektor für die Provinzialhauptstadt im verstärkten Maße, seine Kraft der Organisation des städtischen Schulwesens widmete, welches später zum Muster für viele preußische Behörden wurde. 1823 wurde J. Direktor des Schullehrerseminars daselbst, das später nach Osterburg verlegt wurde, 1830 wurde er vom König auf eine Reise nach Schles-



Karl Christian Gottlieb Zerrenner.

wig-Holstein geschickt, um dort die sogenannte wechselseitige Schuleinrichtung persönlich zu studieren. Das anerkennende Urteil seines Berichtes wurde von Diesterweg stark angegriffen, der dabei allerdings mehr die dänische Form der Einrichtung im Auge hatte. 1834 wurde Z. Probst zum Kloster Unserer Lieben Frauen und Direktor des Klostersgymnasiums ernannt. Nach und nach aber kam in Kirche und Schule ein anders geartetes Geschlecht empor, als dasjenige gewesen war, dem der alte Nationalist angehörte, und seit dem Eintritt von Gerd Eilers und Stiehl ins Ministerium wurde die Lage für ihn sehr unbehaglich. Bald darauf ward Magdeburg zum Ausgangspunkte und die Provinz Sachsen zum Schauplatz der lichtfreundlichen Bewegung und Kämpfe, was die Spannung nur verschärfte. 1844 ging die volle

Leitung der Klosterschule an einen von Torgau berufenen Direktor über, und als Z. am 2. März 1851 starb, zeigte sich, daß ein nachhaltiger persönlicher Einfluß von ihm nicht ausgegangen war, obwohl er sich um das Schulwesen der Provinz Sachsen unzweifelhafte Verdienste erworben hatte. Nach seines Vaters Heinrich Gottlieb Z. Tode, der 10. November 1811 als Generalsuperintendent in Derenburg bei Halberstadt starb, setzte er dessen weitverbreitete Zeitschrift „Deutscher Schulfreund“ 1791—1811, 46 Bände, als „Neuer deutscher Schulfreund“ fort und gab nach deren Eingehen, 1839, „Mitteilungen über Erziehung und Unterricht“ in zwanglosen Hefen heraus, aber ohne dauernden Erfolg.

**Zeune** Johann August, Blindenerzieher, Geograph und Germanist, geb. 12. Mai 1778 in Wittenberg als Sohn des dortigen



Johann August Zeune.

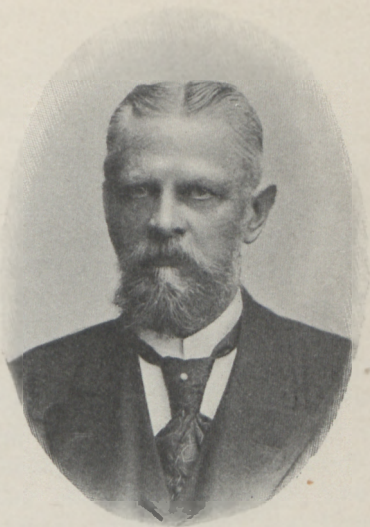


Professors Johann Karl Z., mütterlicherseits aus dem berühmten fränkischen Rittergeschlecht von Eschenbach stammend, war nach Beendigung seiner Studien 1802 Dozent der Erdkunde an der absterbenden Universität Wittenberg, 1803—1805 Lehrer am Grauen Kloster in Berlin und wurde im Oktober 1806, auf Anregung des durch Berlin nach Petersburg reisenden Haüy, von Friedrich Wilhelm III. beauftragt, eine Lehranstalt mit 4 Blinden auf Staatskosten zu errichten. Da aber infolge der trübseligen politischen Verhältnisse der Staatszuschuß ganz unregelmäßig einging, so mußte Z. den Rest seines kleinen Vermögens flüssig machen, um die Anstalt über die schwere Zeit hinweg zu bringen. Dies gelang ihm, und seit 1809 kam auch die Regierung ihren Verpflichtungen wieder in vollem Maße nach. Als die Anstalt 1812 den Nachlaß eines Rittmeisters a. D. im Betrage von 88.000 Thalern erbt, konnte sie in das ehemalige Haus der Plamannschen Anstalt übersiedeln und sich von da ab gedeihlich weiterentwickeln. Die Anstalt war die erste in Deutschland, nur die ersten Versuche des kaiserlichen Rats Klein in Wien liegen noch etwas früher (1804). 1808 schrieb Z. auch: „Befehlsar, über den Unterricht der Blinden“. Neben Errichtung der Blindenanstalt gingen nun aber Z.'s geographische Studien fort. Er verfaßte in den nächsten Jahren zwei bedeutende geographische Schriften, die 1810 seine Berufung an die neue Universität in Berlin veranlaßten. In der Zeit zwischen

1810 und 1813 wurde Z. von den Geschicken seines Vaterlandes mächtig ergriffen. 1812 hielt er an der Universität patriotisch-anfeuernde öffentliche Vorlesungen. 1813 gab er eine Übersetzung von „Der Nibelungen Not und Klage“ (1815 im Original) heraus und gründete 1814 in Berlin eine gelehrte Gesellschaft für deutsche Sprache, 1828 die Berliner Gesellschaft für Erdkunde. Er führte zuerst den Reliefglobus in den Schulunterricht ein, dergleichen Relieffarten, und hat, indem er mit seinen Blinden Unterrichtsausflüge machen ließ, auch die moderne Heimatkunde und überhaupt die anschauliche Methode des Unterrichts mit angebahnt. Er starb 14. November 1853 in Berlin.

**Zeynel** Gustav, Ritter v., Dr., zuletzt Leiter des Volksschulwesens in Osterreich, geb. 10. Juli 1837 in Schebetau in Mähren, wo sein Vater Rentmeister war, wurde nach erlangter Befähigung für das Lehramt der deutschen Sprache, Geographie und Geschichte an Realschulen im Jahre 1856 als Assistent und Supplent an der Brünner Realschule verwendet. Von Anfang bis September 1857 wirkte er in definitiver Stellung an der k. k. Unterrealschule in Villach in Kärnten, von da ab bis 1859 an der Realschule in Werschetz im Banate. Dann wurde er vom Minister Graf Thun mit der Organisation der Lehrerbildung im Banate betraut und zum Präparandenlehrer an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Werschetz ernannt, doch schon 1860 wurde ihm die Leitung

der Lehrerbildungsanstalt am k. k. Theresianum in Hermannstadt in Siebenbürgen übertragen, wo er bis zum Jahre 1867 wirkte. Infolge des Ausgleiches kam er um seine Versetzung ein, und es wurde ihm die Stelle eines Lehrerbildners an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Graz verliehen. Kurze Zeit darauf folgte die Ernennung zum Bezirksschulinspektor des Stadtschulbezirkes Graz. Im Jahre 1870 wurde er zum Direktor der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Olmütz und zum Bezirksschulinspektor für den Landbezirk Olmütz ernannt. Nach der durchgeführten Organisierung dieser sprachlich utraquistischen Anstalt wurde er schon im August 1871 als Direktor der Lehrerbildungsanstalt in Brünn berufen. Am 1. August 1872 wurde er zum k. k. Landeschulinspektor in Schlesien ernannt und mit der Inspizierung der Lehrerbildungsanstalten, Volks- und Bürgerschulen und später auch der gewerblichen Lehranstalten betraut. Zugleich fungierte er als Direktor der k. k. Prüfungskommission für das Lehramt an Volks- und Bürgerschulen in Troppau. In Anerkennung seiner vorzüglichen Dienstleistung verlieh ihm der Kaiser den Orden der eisernen Krone III. Klasse und erhob ihn 1881 in den Ritterstand. Durch beinahe 20 Jahre leitete J. das Volksschulwesen Schlesiens; um das Interesse der Bevölkerung für die Schule zu erregen, rief er im Lande die Schulpfennigvereine ins Leben. Im Jahre 1873 zum Referenten in der Enquetekommission des k. k. Unterrichtsministeriums bestellt,

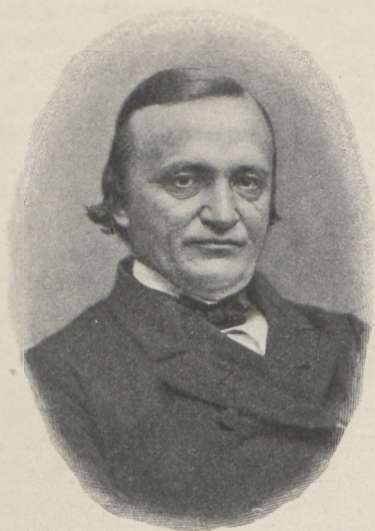


Gustav Ritter von Zeynel.

wurde er mit Abfassung der Normallehrpläne für alle Kategorien von Volks- und Bürgerschulen beauftragt; bei dieser sowie bei der im Jahre 1886 einberufenen Enquete beteiligte er sich an der Abfassung des Organisationsstatutes für Lehrerbildungsanstalten. Anfang 1892 wurde er als Ministerialrat zur Dienstleistung in das Ministerium für Kultus und Unterricht einberufen, bei welcher Zentralstelle er mit der Leitung des Volksschuldepartements betraut wurde; in dieser Eigenschaft verblieb er bis Ende Januar 1898, wo er auf sein Ansuchen in den bleibenden Ruhestand versetzt wurde. Er starb in Mödling bei Wien ganz unerwartet 12. Mai 1901.

Von seinen Schriften sind am verbreitetsten: „Literaturgeschichte“, „Lesebücher für Volksschulen“ (im Auftrage des Ministeriums) und eine



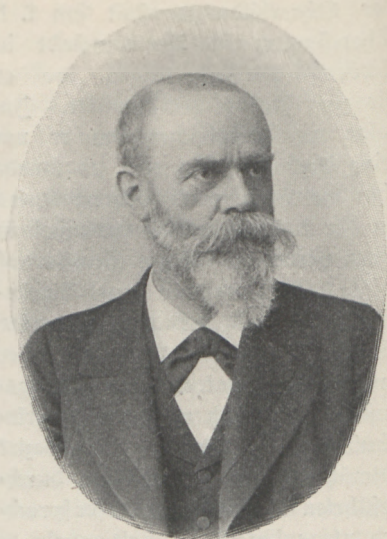


Gerhard von Zejschwitz.

„Anleitung zur Behandlung des Lesebuches in der Volksschule“.

**Zejschwitz** Gerhard v., lutherischer Theolog, bedeutender Methodiker der Katechese, geb. 2. Juli 1825 in Bautzen, vorbereitet auf dem Gymnasium in Bautzen 1839—1846, studierte 1846—1850 in Leipzig, ging nach kurzer Tätigkeit als Landpfarrer 1857 zur akademischen Laufbahn über, wurde 1858 außerordentlicher Professor der Theologie in Leipzig, nahm 1861 einen längeren Urlaub zu wissenschaftlichen Zwecken, ging 1865 nach Gießen, wo er noch in demselben Jahre ordentlicher Professor wurde, folgte 1866 einem Rufe nach Erlangen und starb daselbst 20. Juli 1886.

Schriften: „System der christlich-firchlichen Katechetik“, 2 Bände, 1863—1872 (2. Auflage des 2.



Theobald Ziegler.

Bandes 1872—1874). „Lehrbuch der Pädagogik“, 1882.

**Ziegler** Theobald, Dr., ordentlicher Professor der Philosophie und Pädagogik in Straßburg, geb. 9. Februar 1846 in Göppingen (Württemberg), Sohn eines protestantischen Geistlichen, besuchte das Gymnasium in Stuttgart, darauf das niedere Seminar in Schöndhal, studierte im „Stift“ in Tübingen Philosophie, Theologie, klassische Philologie, machte in den beiden letzteren Fächern das Staats-, in Philosophie das Doktor-examen, wurde Repetent am „Stift“ in Tübingen, Gymnasiallehrer in Winterthur 1871—1876, Professor am Gymnasium in Baden-Baden 1876 bis 1882, Konrektor am protestantischen Gymnasium in Straßburg und war seit 1884 zugleich Privatdozent an der dortigen Universität; 1886 wurde er, als Nachfolger von

E. Soes, o. ö. ordentlicher Professor der Philosophie und Pädagogik daselbst, war im Jahre 1899—1900 Rektor der Universität.

Schriften: „Die Fragen der Schulreform“, 1891. „Geschichte der Pädagogik“, 1895, u. a.

**Ziehen** Theodor, Professor der Psychiatrie, geb. 12. November 1862 in Frankfurt a. M., besuchte daselbst erst die Musterschule, dann das Gymnasium und studierte nach abgelegtem Abiturientenexamen in Würzburg und Berlin Medizin; 1885 machte er in Berlin das Staats- und Doktorexamen und ging hierauf als Assistenzarzt an die Irrenheilanstalt nach Görlich. Im folgenden Jahre nahm er die Assistentenstelle an der Irrenheilanstalt in Jena ein, habilitierte sich daselbst, wurde im Jahre 1891 außerordentlicher Professor und

folgte am 1. Oktober 1900 einem Ruf als ordentlicher Professor für Psychiatrie an die Universität Utrecht.

Schriften: „Leitfaden der physiologischen Psychologie“, 1891 (5. Auflage 1900). „Ideenassoziation des Kindes“, 1898 und 1900. „Erkenntnistheorie“, 1898, und viele anatomische, physiologische und psychologische Einzelarbeiten.

**Ziller** Tuisfon, bedeutendster Methodiker der Nach-Herbart'schen Zeit, geb. 22. Dezember 1817 in Wasungen (Meiningen) als ältestes Kind eines Pfarrers und Schulmannes, 1830—1837 vorgebildet auf dem Gymnasium in Meiningen (zuletzt, seit 1835, unter dem ausgezeichneten Schulmanne Peter), studierte Herbst 1837 bis 1841 in Leipzig alte Philologie (unter Gottfried Hermann), deutsche Sprache



Theodor Ziehen.



Tuisfon Ziller.



(unter Moritz Haupt) und Herbart'sche Philosophie (unter Drobisch und Hartenstein), war Frühjahr 1842 bis Herbst 1847 Gymnasiallehrer in Meiningen, lebte seit Frühjahr 1848 in Leipzig der Vorbereitung für seine Habilitation, habilitierte sich hier 1853 mit einer rechtsphilosophischen Arbeit, eröffnete im Sommersemester 1862 an der Universität ein pädagogisches Seminar mit Übungsschule und wurde 1864 außerordentlicher Professor. Ende 1866 verband er mit dem Seminar eine Bewahranstalt für sittlich gefährdete Schulkinder, die noch heute in Segen wirkt. 1868 gründete er den Verein für wissenschaftliche Pädagogik und schuf damit der pädagogischen Schule Herbarts in Deutschland den geistigen Mittelpunkt. Mit der inneren Ausgestaltung des von ihm für sein Seminar geschaffenen eigenartigen Lehrplans und der darauf gegründeten Seminarübungsschule unablässig beschäftigt, wirkte er als Professor in Leipzig bis zu seinem Tode, 20. April 1882. Kurz nach seinem Tode ging sein Seminar ein. J. s Bedeutung liegt darin, daß er eine tiefgehende Anregung zu einer kritischen Prüfung des seitherigen Lehrgutes und seiner Anordnung, sowie zu einer Fortbildung der speziellen Methodik gegeben hat. Die Gedankenbewegung, die dadurch hervorgerufen wurde, wird noch lange nicht zur Ruhe kommen. Auch bietet sein Seminar das erste Beispiel der Praxis einer Volksschule, deren Lehrplan lediglich auf Grund einer bestimmten Unterrichtstheorie, ohne irgend welche Kompromisse gegenüber

dem staatlichen Lehrplan, aufgebaut und durchgeführt ist.

Schriften: „Einleitung in die allgemeine Pädagogik“, 1856. „Grundlegung zur Lehre vom erziehenden Unterrichte“, 1865. „Allgemeine Pädagogik“, 1886 (3. Auflage 1892) u. a.

**Zilleßen** Friedrich Eberhard, Pastor und königlicher Kreis-  
schulinspektor a. D., Redakteur der „Evangelischen Volksschule“, geb. 26. Dezember 1837 in Crefeld, Sohn eines Geistlichen, besuchte die Realschule in München-Gladbach, absolvierte darnach das Gymnasium in Gütersloh, studierte 1857—1860 in Bonn, Tübingen und Berlin Theologie und trat dann in das Predigerseminar in Wittenberg ein. 1863 wurde er Hilfsprediger, 1864 Pastor in Wickrathberg (Rheinland), 1867 Pfarrer in Orsoy. An beiden Orten war er zugleich Lehrer an der Rektoratschule. In Orsoy begründete er eine dreiklassige evangelische Präparandenanstalt mit selbständigen Lehrkräften. Unter dem Minister Falk wurde er Kreis-  
schulinspektor für Mors II, jedoch 1876 seines Amtes entlassen, da er der Simultanisierung der Volksschulen entgegengetreten war. Bald darauf entstand der jetzt über ganz Deutschland verbreitete „Verein zur Erhaltung der evangelischen Volksschule“, an dessen Begründung J. hervorragenden Anteil hatte und dessen „Monatliche Mitteilungen“ er von Anfang an herausgab. Im Jahre 1882 begründete er in Gemeinschaft mit den Vorstehenden der evange-



Friedrich Eberhard Zilleßen.

lischen Schul- und Lehrervereine den Deutschen Evangelischen Schulkongress, als dessen Organ im Jahre 1888 unter seiner Leitung — nachdem er inzwischen auf Bitten seiner Freunde sein Pfarramt niedergelegt hatte — die täglich erscheinende „Deutsche Lehrerzeitung“ ins Leben trat, die jedoch 1898 in die noch jetzt unter seiner Redaktion stehende und zweimal wöchentlich erscheinende „Evangelische Volksschule“ verwandelt wurde. Z. ist auch als Generalagent des Vereins zur Erhaltung der evangelischen Volksschule tätig. Hauptziel der Wirksamkeit Z.s ist die Erhaltung der evangelischen Volksschule und die Bekämpfung der modernen Weltanschauung auf dem Gebiete der Schule. Der Lehrerstand soll als selbständiger Stand anerkannt werden, die innere Verbindung von Kirche und Schule erhalten bleiben. Diese Ziele hat Z. nicht bloß in den von ihm heraus-

gegebenen Blättern sowie in zahlreichen Vorträgen und Schriften (namentlich über die Schulaufsichtsfrage), sondern auch als Mitglied der rheinischen Provinzial- und der preussischen Generalsynode unermüdlich verfolgt.

**Zillig** Peter, Volksschullehrer in Würzburg, Methodiker des elementaren Geschichtsunterrichts, geb. 24. Oktober 1855 in Staffelstein (Oberfranken) aus fränkischem Bauerngeschlecht, katholisch, besuchte bis zum 12. Jahre die Volksschule seiner Heimat, darnach die Präparandenschule in Staffelstein, zuletzt das Seminar in Bamberg. Später studierte er Pädagogik bei Ziller in Leipzig, war längere Zeit in München zur besseren Ausbildung im Turnen, hospitierte behufs Vertiefung seiner methodischen Ausbildung im Zillerschen Seminar in Leipzig und in den Anstalten von Rein und Ucker-



Peter Zillig.



mann in Eisenach und hörte darnach noch an der Würzburger Universität. Angestellt war er nacheinander an einer Schule im Steigerwald, dann in der fränkischen Schweiz, später in einem Häckerdorfe am Main, darauf in Amberg; jetzt ist er an einer Volksschule in Würzburg. Z. ist einer der besten Köpfe der pädagogischen Schule Zillers und hat in Würzburg einen mannhaften Strauß mit den dortigen Vertretern des Ultramontanismus ausgefochten.

Schriften: „Lehrplan für die Volksschule“ (mit neun anderen Lehrern), 1894. Außerdem vor allem eine größere Anzahl gründlicher Beiträge zur Methodik des elementaren Geschichtsunterrichts im „Jahrbuche des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik“, sowie zu verschiedenen anderen pädagogischen Fragen in der „Praxis der Erziehungsschule“, den „Pädagogischen Studien“, dem „Schulfreunde“, der „Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik“ und dem „Enzyklopädischen Handbuche der Pädagogik“ von Rein.

**Zimmer** Friedrich, Professor der Theologie a. D., Dr. theol. et phil., zur Zeit Direktor des Evangelischen Diaconievereins, geb. 22. September 1855 in Gardelegen als Sohn des bekannten Musikpädagogen, späteren Musikdirektors und Seminaroberlehrers Z. in Osterburg, besuchte von seinem vierten Lebensjahre die Schule in Osterburg, später die Landeschule Pforta, studierte Theologie in Tübingen und Berlin, wurde Hauslehrer in Köln, habilitierte sich 1880



Friedrich Zimmer.

in der theologischen Fakultät in Bonn, siedelte 1883 als Pfarrer nach Mahnsfeld bei Königsberg (Ostprenßen) über und habilitierte sich wieder in Königsberg, wohin er nach einem Jahre als außerordentlicher Professor und zweiter Geistlicher am Diaconissenhause gerufen wurde und wo er sechs Jahre verblieb. 1890 folgte er einem Rufe als Direktor des evangelisch-theologischen Predigerseminars nach Herborn in Nassau. Dort begründete er 1894 den Evangelischen Diaconieverein und leitete ihn hier vier Jahre im Nebenamte; 1898 gab er sein kirchliches Amt auf und siedelte mit dem Vereine nach Zehlendorf bei Berlin über. Von früh an pädagogisch interessiert, schrieb er unter anderem eine „Kindermusikschule“, gegründet auf das Prinzip der Selbstthätigkeit, wobei Gesang- und Klavierunterricht organisch verbunden werden; für den Schulgebrauch veröffentlichte er eine „Notenlesemaschine“, wobei er die selbstthätige, geläufige Zusammenstellung und Lesung der Tonzeichen

zum Ziele nahm. Dasselbe Prinzip die Selbsttätigkeit, in die pädagogische Welt einzuführen, versuchte er später als Direktor des Evangelischen Diafonievereins durch Preisanschreiben für den ersten Sprachunterricht und die erste Einführung in das religiöse Leben. Als Begründer des Evangelischen Diafonievereins hat er namentlich durch Einrichtung eines freiwilligen Jahres für Frauen in der Krankenpflege den ersten praktischen und gelungenen Versuch gemacht, den Frauen ein ähnliches Erziehungsmittel in der ihrer Natur angemessenen Liebestätigkeit zu bieten, wie es die jungen Männer für das ihrer Natur entsprechende Tätigkeitsgebiet im Heeresdienste haben. Von den sonstigen durch ihn begründeten Anstalten sind zu erwähnen: ein vereinigttes Lehrerinnen- und Kindergärtnerinnenseminar („Comeniusseminar“) in Bonn, die Töchterheime, das heißt Reform-Mädchenpensionate, die das übliche Pensionatsjahr für Zwecke der Erziehung und Fachbildung ausnutzen, und die Mädchenheime, wo Fabrikarbeiterinnen Erziehung, Vorbildung für ihren Hausfrauen- und Mutterberuf, Schutz und Rückhalt gegenüber mannigfachen Gefahren und die Möglichkeit finden sollen, sich in einigen Jahren ein kleines Heiratsgut zu ersparen. Endlich hat er das erste Pensionat für nervöse oder sonst krankhaft veranlagte junge Mädchen nachschulpflichtigen Alters in Zehlendorf selbst begründet zu dem Zwecke, schwierigen Charakteren dieser Art, die in der Familie oder sonst welcher Gemein-

schaft sich nicht gut halten können, die rechte Erziehung zu gewähren. Z. ist Herausgeber der „Blätter des Evangelischen Diafonievereins“, des „Frauendienstes“ und Mitherausgeber der Zeitschrift „Die Kinderfehler“.

**Zimmermann Johann**  
August, verdienter österreichischer Schulmann, geb. 14. Mai 1793 in Bilin als Sohn eines aus Rußla



Johann August Zimmermann.

nach Österreich eingewanderten Thüringers, der österreichische Kriegsdienste nahm und seiner Braut zuliebe zum Katholizismus übertrat, besuchte 1803—1810 das Gymnasium in Prag, studierte von 1810 an in Prag Rechte (unter Bolzano) und Philosophie, wurde 1817 Lehrer der Humanitätsklassen (d. h. der beiden obersten Gymnasialklassen) in Jglau, 1819 ebenso in Pisek, wirkte



seit 1822 als Humanitätsprofessor am Gymnasium der Kleinseite in Prag, erhielt 1840 vom Staatsminister Grafen Kolowrat den Auftrag, einen Plan für die Reform der österreichischen Gymnasien auszuarbeiten, war seit 1844 mit Erner in der damaligen Hoffstudienkommission, später im Unterrichtsministerium für die Reform des österreichischen Gymnasialwesens tätig und zog sich 1849 in den Ruhestand zurück, und zwar auf seine Besitzung nächst Prag, wo er sich ganz philosophischen Studien hingab und 28. April 1869 starb. J. war ein nach den verschiedensten Seiten hochbegabter, origineller Denker, dabei von nachsich-

tigstem, freundlichstem Wohlwollen für andere, so daß er bei seinen zahlreichen Schülern ein bleibendes Andenken hinterlassen hat. Er gehört zu denjenigen Männern der Metternichschen Zeit, die dem Drucke des damaligen reaktionären Regiments den zähesten Widerstand entgegengesetzt und sich um die Belebung und Verbesserung des österreichischen Schulwesens die größten Verdienste erworben haben. J.s schriftstellerische Leistungen bewegen sich meist auf dem Gebiete der Philosophie, namentlich der Ästhetik; auch als Dichter ist er aufgetreten. Er ist der Vater des Herbartianers Robert Zimmermann.



## Register.

### Pädagogische Klassiker.

Diesterweg Friedrich Adolf Wilhelm.  
 Fichte Johann Gottlieb.  
 Fröbel August Wilhelm Friedrich.  
 Herbart Johann Friedrich.  
 Kant Immanuel.  
 Pestalozzi Johann Heinrich.  
 Schulverwaltungs- und Aufsichtsbeamte.  
 Albrecht Paul, Direktor des kaiserlichen  
 Oberschulrates, Straßburg i. E.  
 Altenstein, Freiherr v. Stein zum, erster  
 preuß. Kultusminister, Berlin.  
 Andrae Karl, Dr., Mitglied des Kreis-  
 scholarchates der Pfalz, Kaiserslautern.  
 Armjroff Wilhelm, Kreisschulinspektor,  
 Duisburg.  
 Arnold Bernh., Dr., Ritter v., Mitglied  
 des obersten Schulrates, München.  
 Bachof Ernst, Oberschulrat, Gotha.  
 Bang Simon, Bezirkschulinspektor, Dip-  
 poldiswalde.  
 Bauer Ludwig Cölestin, Stadtschulrat,  
 Augsburg.  
 Baumeister Aug., kaiserl. Ministerialrat,  
 München.  
 Berger Jos., Edler v. Weyerwald, Refe-  
 rent f. Volksschulen ic. im Ministerium  
 für Kultus u. Unterricht, Wien.  
 Berthelt Friedrich August, Oberschulrat,  
 Dresden.  
 Bertram H., Stadtschulrat, Berlin.  
 Benth Peter Christ. Wilh., Wirkl. Geh.  
 Rat, Berlin.  
 Bliedner Arno, Dr., Schulinsp., Weimar.  
 Bock Ed., Regierungs- u. Schulrat, Liegnitz.  
 Bonitz Hermann, kaiserl. Unterrichtsrat  
 (Wien), vortr. Rat in Berlin.  
 Brütt Maximilian, Schulrat, Hamburg.  
 Capesius Jos., Dr., Mitglied des Landes-  
 unterrichtsrates, Hermannstadt.  
 Christ Wilh. v., Mitglied des obersten  
 Schulrates, München.  
 Dauber K. W. A., Mitglied der Mini-  
 sterialkommission, Sektion d. geistl. u.  
 Schulangelegenheiten, Braunschweig.

Dumreicher Armand, Freiherr v., Sek-  
 tionsrat, Wien.  
 Eisenhuth Heinrich, Dr., Ministerialrat,  
 Darmstadt.  
 Exner Franz, Prof., Ministerialrat, Wien.  
 Falk Adalb., preuß. Kultusminister, Berlin.  
 Feilitzsch, Freiherr v., Staatsminister,  
 Bückeburg.  
 Fellner Alois, k. k. Bezirksschulinspektor,  
 Wien.  
 Fröhlich Gust., Rektor und Schulinspektor,  
 St. Johann.  
 Gaupp Robert v., Dr. jur., Staatsrat,  
 Stuttgart.  
 Gevelot Max, Staatsminister, Detmold.  
 Graefel Kurt, Staatsrat, Gera.  
 Grafer Joh. Baptist, Schulrat, Bayreuth.  
 Grillich Oskar Adalbert, Geheimer  
 Schulrat, Dresden.  
 Halben Joh. Heinr. Friedr., Mitglied der  
 staatl. Oberschulbehörde, Hamburg.  
 Hartel Wilhelm, Ritter v., Minister für  
 Kultus und Unterricht, Wien.  
 Hasner Leopold, Ritter v. Artha, Dr. jur.,  
 Minister f. Kultus u. Unterricht, Wien.  
 Hanber Gustav, Oberstudienrat, Stuttgart.  
 Hebel Peter, D., Prälat, Karlsruhe.  
 Hermann Alois, Ritter v., Sektionschef,  
 Wien.  
 Hoffmann Theod., Schulrat, Hamburg.  
 Huemer Joh., Dr., Referent für die An-  
 gelegenheiten der Gymnasien ic. im  
 Ministerium für Kultus und Unterricht,  
 Wien.  
 Humboldt Wilh. v., Vorstand d. Depart.  
 f. Kultus u. Unterricht im Minister. d.  
 Innern, Berlin.  
 Kahle Hermann, Regierungs- u. Schul-  
 rat, Köslin.  
 Kerckensneider Georg, Dr., Stadtschul-  
 rat, München.  
 Kießler Gust. Aug. Reinh., Dr., vortr.  
 Rat, Gera.  
 Kittan Rud., Geh. Schulrat, Rudolstadt.  
 Kockel Franz Wilh., Geh. Rat, Dresden.  
 Koechly Herm. Aug. Theod., Mitglied des  
 badischen Oberschulrates, Heidelberg.



- Kohlrausch Heint. Friedr. Th., General-  
schuldirektor, Hannover.
- Koldewey Karl Friedrich Ernst, Prof.  
D. Dr., Schulrat, Braunschweig.
- Kortüm Joh. Friedr., vortr. Rat im  
Kultusministerium, Berlin.
- Krüger Gust., Dr., Geh. Schulrat, Dessau.
- Krumholz Paul, Dr., vortr. Rat, Weimar.
- Kuegler Max, Dr. jur., Wirklicher Geh.  
Rat, Berlin.
- Kummer Karl Ferd., Dr., k. k. Landes-  
schulinspektor, Wien.
- Lachner Karl, Regierungs- und Gewerbe-  
schulrat, Berlin.
- Lampel Leopold, k. k. Landes-  
schulinspektor, Graz.
- Landfermann Dietrich, Provinzial-Schul-  
rat, Koblenz.
- Landmann Robert August v., bayrischer  
Kultusminister, München.
- Lange Karl, Dr., Bezirks-  
schulinspektor, Dresden.
- Langl Josef, k. k. Inspektor für den  
Zeichunterricht, Wien.
- Loos Jos., Dr., k. k. Landes-  
schulinspektor, Linz.
- Mahraun Joh. Endw., Schulrat, Hamburg.
- Matthias Adolf, Dr., vortr. Rat im  
Kultusministerium, Berlin.
- Menge Rud., Dr., Oberschulrat, Oldenburg.
- Močnik Ritter v., Landes-  
schulinsp., Graz.
- Müller Georg, Prof. D. Dr., Bezirks-  
schulinspektor, Leipzig.
- Natorp B. Ch. L., Oberkonsistorial- und  
Schulrat, Münster.
- Nicolovius G. H. Ludwig, Ministerial-  
direktor, Berlin.
- Noß Wilhelm, Präsident des Staats-  
ministeriums in Baden, Karlsruhe.
- Notholz Otto, Landes-  
schulinspektor, Bückeburg.
- Ostermann Wilhelm, Dr., Provinzial-  
schulrat, Breslau.
- Pawel Rud. v., Kultusminister, Weimar.
- Petersen Chr. L. H., Staatsminister,  
Sondershausen.
- Puttkamer Maxim. v., Staatssekretär  
für Eljaß-Kochringen, Straßburg i. E.
- Rieger Karl, Dr., k. k. Landes-  
schulinsp., Wien.
- Rozek Johann Alex., k. k. Landes-  
schulinspektor a. D., Graz.
- Rümelin Wolf, Geh. Oberregierungs-  
und Oberschulrat, Dessau.
- Sallwürf Ernst v., Dr., Geh. Hofrat,  
Karlsruhe.
- Sander Ferd., Regierungs- und Schulrat,  
Bremen.
- Schenk Karl, Bundespräsident, Bern.
- Scherer Heinrich, Schulinspektor, Worms.
- Scherr Thomas, Seminardir. u. Leiter  
(1832—1839) d. zürcherischen Volks-  
schulwesens, Küßnacht.
- Schmidt Reinhold, Dr., Geh. Regierungs-  
und Schulrat, Meiningen.
- Schmidt Karl, Landes-  
schulinsp., Gotha.
- Schneider Karl, D. Dr., vortr. Rat im  
Kultusministerium, Berlin.
- Schober Karl, Dr., k. k. Landes-  
schulinsp., Brünn.
- Schrader Wilh., D. Dr., Geh. Ober-  
regierungsrat a. D., Halle.
- Schulz Joh. Otto Leopold, Provinzial-  
schulrat, Berlin.
- Schulze Johannes, Wirkl. Geh. Ober-  
regierungsrat, Berlin.
- Schumann J. Chr. Gottl., Regierungs-  
und Schulrat, Magdeburg.
- Schwab Gustav, D., Oberstudienrat,  
Stuttgart.
- Seydewitz v., Dr. jur., Staatsminister  
für Kultus und Unterricht, Dresden.
- Simon Oskar, Geh. Oberregierungsrat,  
Berlin.
- Steinbeis Ferd. v., Präsident der Königl.  
württemb. Zentralstelle für Gewerbe  
und Handel, Stuttgart.
- Steinhagen S., Konsistorial- und Schul-  
rat, Detmold.
- Stejskal Karl, Dr., k. k. Landes-  
schulinspektor, Prag.
- Stiehl Ferd., Wirkl. Geh. Oberregie-  
rungsrat, Berlin.
- Stremayr Karl, Edler v., Minister für  
Kultus und Unterricht, Wien.
- Süvern Johann Wilhelm, Geh. Staats-  
rat, Berlin.
- Studt Heinrich Konrad, Dr. jur. h. e.,  
preuß. Unterrichtsminister, Berlin.
- Thun Leo, Graf v., Minister für Kultus  
und Unterricht, Wien.
- Türk Wilh. v., Regierungs- und Schulrat,  
Potsdam.
- Tupetz Theod., Dr., Landes-  
schulinsp., Prag.
- Vogel Theod., D. Dr., Geh. Schulrat,  
Dresden.
- Voigt Gust., Provinzial-Schulrat, Berlin.
- Waag Alb., Dr., Oberschulrat, Karlsruhe.
- Waegoldt Steph., Prof. Dr., vortr. Rat  
im Kultusministerium, Berlin.
- Wallentin Jan. Gust., Dr., Landes-  
schulinspektor, Wien.
- Wehrenpfeunig Wilh., vortr. Rat im  
Kultusministerium, Berlin.
- Weidmann Alb., D., Geh. Rat, Ober-  
schulrat a. D., Meiningen.
- Weizsäcker K. v., Dr. jur., Staatsminister,  
Stuttgart.
- Wendt Gust., Mitglied des Großherzogl.  
Oberschulrates, Karlsruhe.

Weygoldt G. Peter, Dr., Oberschulrat,  
Karlsruhe.  
Wiese Ludw. Wirkl. Geh. Rat, Potsdam.  
Zahn Arn., Oberkonsistorialrat, Sonders-  
hausen.  
Zehden Karl, Prof. Dr., Zentralinspektor  
für den kaufm. Unterricht, Wien.  
Zerrenner Karl Chr. G., Konsistorial-  
u. Schulrat, Magdeburg.  
Zeynek Gustav, Ritter v., k. k. Ministerial-  
rat, Wien.

### Universitäts- und Hochschullehrer.

#### \* Professoren an Fachhochschulen.

Baginsky Adolf, Berlin.  
Baumann Julius, Göttingen.  
Baur G. A. Ludwig, Leipzig.  
Beneke Friedrich Eduard, Berlin.  
Bernheim Ernst, Greifswald.  
Biedermann Karl Friedr., Leipzig.  
Bonitz Hermann, Berlin.  
Christ Wilhelm v., München.  
Cohn Hermann, Breslau.  
Cotta Heinr. v., Charandt.  
Curtius Georg, Leipzig.  
Dinter Gustav Friedrich, Königsberg.  
Döderlein Ludwig, Erlangen.  
Eckstein Friedrich August, Leipzig.  
Esmarch Friedrich v., Kiel.  
Eitelberger v. Edelberg, Rud., Wien.  
Eulenburg Hermann, Bonn.  
Eyner Franz, Wien.  
Fichte Johann Gottlieb.  
Frick Otto, Halle.  
Fries Wilhelm, Halle.  
Gindely Anton, Prag.  
Gräfe Heinrich, Jena.  
Griesbach Hermann Adolf, Basel.  
Grimm Jakob Ludwig Karl.  
Grimm Wilhelm Karl.  
Groos Karl, Gießen.  
\*Günther Siegmund, München.  
Hartel Wilhelm, R. v., Minister für  
Kultus und Unterricht, Wien.  
Hasner Leopold, Ritter v. Artha, Minister  
für Kultus und Unterricht, Wien.  
Herbart Johann Friedrich.  
Herbst Wilhelm, Halle.  
Hermann Johann Gottfried, Leipzig.  
Hildebrand Heinrich Rudolf, Leipzig.  
Hirzel Karl, Tübingen.  
Hunziker Otto, Zürich.  
Jäger Otto Heinrich, Stuttgart.  
Jäger Oskar, Köln.  
\*Kämmel Otto, Leipzig.  
Kant Emanuel.  
Kinkelin Hermann, Basel.  
Kirchhoff Alfred, Halle.  
Köchly Herm. Aug. Theod., Heidelberg.

Largiadèr Anton, Basel.  
Lazarus Moritz, Meran.  
Lehmann Richard, Münster.  
Lindner Friedrich Wilhelm, Leipzig.  
Lindner Gustav Adolf, Prag.  
Masius Hermann, Leipzig.  
Matthaei Adalbert, Kiel.  
Meyer Jürgen Bona, Bonn.  
Milde Vinzenz, Erzbischof von Wien.  
Moënik Ritter v., Graz.  
Münch Wilhelm, Berlin.  
Nägelsbach K. Friedrich v., Erlangen.  
Natorp Paul G., Marburg.  
Niemeyer August Hermann, Halle.  
Niethammer Friedr. Imman., München.  
Palmer Christian D. fr. v., Tübingen.  
Paulsen Friedrich, Berlin.  
Peter Karl Ludwig, Jena.  
Preyer Wilhelm, Berlin.  
Raumer Karl Georg v., Erlangen.  
Rein Wilhelm, Jena.  
Richter Richard, Leipzig.  
Ritter Karl, Berlin.  
Ruegg Hans Rud., Bern.  
Sailer Joh. Michael, Regensburg.  
\*Sallwürf Ernst v., Karlsruhe.  
Schiller Hermann, Leipzig.  
Schleiermacher Friedr. Daniel Ernst.  
\*Schulke Fritz, Dresden.  
Schwarz Friedr. Heinr. Chr., Heidelberg.  
Stoy Karl Volkmar, Jena.  
Strümpell A. K. Ludwig v., Leipzig.  
Süvern Johann Wilhelm, Berlin.  
\*Thaer Albrecht Daniel, Möglin.  
Thierisch Friedrich Wilhelm, München.  
Thorbecke Aug. Friedr., Heidelberg.  
Uhlig Gustav, Heidelberg.  
Victor Wilhelm, Marburg.  
Vogt Theodor, Wien.  
\*Waag Albert, Karlsruhe.  
Waegholdt Stephan, Berlin.  
Waiz Theodor, Marburg.  
\*Wernicke Alex. Friedr., Braunschweig.  
Willmann Otto, Prag.  
Wolf Friedrich August, Berlin.  
Zenne Johann August, Berlin.  
Zeischwitz Gerhard v., Erlangen.  
Ziegler Theodor, Straßburg i. E.  
Ziehen Theodor, Utrecht.  
Ziller Theodor, Leipzig.  
Zimmer Friedrich, Berlin-Zehlendorf.

### Direktoren und Lehrer an Gymnasien, Vorsteherinnen von Gymnasialkursen für Mädchen.

\* Das Gymnasiallehramt nicht die letzte  
amtliche Stellung des Betreffenden.  
\*Ahn Johann Franz, Neuß.  
\*Albrecht Paul, Straßburg.



- Altenburg G. E. Oskar, Glogau.  
 Arnold Bernhard, Ritter v., München.  
 \*Bauer Ludwig Cölestin, Augsburg.  
 \*Baumann Julius, Göttingen.  
 \*Baumeister August, München.  
 \*Bertram Heinrich, Berlin.  
 \*Bonitz Hermann, Berlin.  
 Bonnell Karl Eduard, Berlin.  
 \*Christ Wilhelm v., München.  
 \*Curtman Wilh. Jak. Georg, Friedberg.  
 Daniel Hermann Adalbert, Dresden.  
 Danber K. W. A. Franz, Braunschweig.  
 De inhardt Johann Heinrich, Bromberg.  
 Dösterlein Ludwig, Erlangen.  
 Du den Konrad, Hersfeld.  
 Eckstein Friedrich August, Leipzig.  
 Egelhaaf Gottlob, Stuttgart.  
 \*Euler Karl, Berlin.  
 Frick Otto, Halle.  
 Fries Wilhelm, Halle.  
 \*Günther Siegmund, München.  
 Hannaf Emanuel, Wien.  
 \*Hauber Gustav, Stuttgart.  
 Hauber Karl Friedrich, Stuttgart.  
 \*Hebel Johann Peter, Karlsruhe.  
 \*Heis Eduard, Münster.  
 \*Herbst Wilhelm, Halle.  
 \*Heyse August Johann Christian, Berlin.  
 Hiecke Robert Heinrich, Greifswald.  
 \*Hildebrand Heinrich Rudolf, Leipzig.  
 Hirtzel Karl, Tübingen.  
 Hornemann Ferdinand, Hannover.  
 \*Huemer Johann, Wien.  
 \*Jäger Emil Friedrich Oskar, Köln.  
 Kaemmel Julius Heinrich, Zittau.  
 Kaemmel Otto, Leipzig.  
 \*Kehrein Josef, Montabaur.  
 Kern Hermann, Berlin.  
 Kern Gustav, Berlin.  
 \*Kerschensteiner Georg, München.  
 \*Kochly Herm. Aug. Theod., Heidelberg.  
 \*Kohlrausch Heinrich Friedrich Theodor,  
 Hannover.  
 Koldewey Karl Friedrich Ernst, Braun-  
 schweig.  
 \*Kortüm Johann Friedrich, Berlin.  
 \*Krüger Gustav, Dessau.  
 \*Krumhholz Paul, Weimar.  
 Kübler Friedrich Ernst Otto, Berlin.  
 \*Kummer Karl Ferdinand, Wien.  
 \*Lampel Leopold, Graz.  
 Landfermann Dietrich, Koblenz.  
 Lange Helene, Berlin.  
 \*Lehmann Richard, Münster.  
 Leunis Johann, Hildesheim.  
 \*Loos Josef, Linz.  
 \*Mafius Hermann, Leipzig.  
 \*Matthaei Adalbert, Kiel.  
 \*Magat Heinrich, Weisburg a. E.  
 \*Menge Rudolf, Oldenburg.  
 Muff Christian, Pforta.  
 \*Nägelsbach Karl Friedrich v., Erlangen.  
 \*Netoliczka Eugen, Graz.  
 \*Neugeboren Heinrich, Kronstadt.  
 \*Nödlke Wilhelm, Leipzig.  
 \*Notholz Otto, Bückeburg.  
 \*Obert Franz, Kronstadt.  
 Osterwald Wilhelm, Mühlhausen.  
 Pappenheim Eugen, Berlin.  
 \*Peter Karl Ludwig, Jena.  
 Ploetz Karl, Berlin.  
 \*Raydt Hermann, Leipzig.  
 Reinhardt Karl, Frankfurt a. M.  
 Richter Gustav, Jena.  
 Richter Richard, Leipzig.  
 \*Rieger Karl, Wien.  
 \*Ritter Karl, Berlin.  
 \*Roth Stephan Ludwig, Mediasch.  
 \*Roth Karl Ludwig, Stuttgart.  
 \*Rozek Johann Alexander, Graz.  
 \*Rümelin Adolf, Dessau.  
 \*Sallwürk Ernst v., Karlsruhe.  
 \*Sander Ferdinand, Bremen.  
 \*Schiller Hermann, Leipzig.  
 \*Schmid Karl Adolf, Stuttgart.  
 \*Schober Karl, Brünn.  
 \*Schrader Wilhelm, Halle.  
 \*Schulz Johann Otto Leopold, Berlin.  
 \*Schulze Johannes, Berlin.  
 Sigismund Berthold, Rudolstadt.  
 Spilleke August Gottlieb, Berlin.  
 \*Steinhagen Hermann, Detmold.  
 \*Stejskal Karl, Prag.  
 \*Süvern Johann Wilhelm, Berlin.  
 \*Thierck Friedrich Wilhelm, München.  
 \*Thorbecke August Friedrich, Heidelberg.  
 Uhlig Gustav, Heidelberg.  
 \*Umlauf Friedrich, Wien.  
 \*Wackernagel Philipp Karl Eduard,  
 Elberfeld.  
 \*Wallentin Ign. Gust., Wien.  
 \*Wehrenpfeunig Wilhelm, Berlin.  
 \*Weidemann Albert, Meiningen.  
 \*Wendt Gustav, Karlsruhe.  
 \*Wernicke Alex. Friedrich, Braunschweig.  
 \*Wiese Ludwig, Potsdam.  
 Wiget Theodor, Trogen.  
 Windscheid Käthe, Leipzig.  
 \*Wolf Friedrich August, Berlin.  
 \*Ziegler Theodor, Straßburg.  
 \*Ziller Eustach, Leipzig.  
 \*Zimmermann Joh. August, Prag.

Direktoren und Lehrer realistischer  
Lehranstalten.

- \*Das Reallehramt war nicht die letzte  
 amtliche Stellung des Betreffenden.  
 Ahn Johann Franz, Neuf.  
 Arendt Rudolf, Leipzig.

\*Armstrong Wilhelm, Duisburg.  
 Barth Ernst, Leipzig.  
 \*Berger Joh., Edler v. Weyerwald, Wien.  
 \*Bertram Heinrich, Berlin.  
 Böhm Hermann Albert Adolf, Berlin.  
 \*Brütt Maximilian, Hamburg.  
 Bürgerstein Leo, Wien.  
 \*Curtman Wilh. Jakob Georg, Alsfeld.  
 Dahn Ernst, Braunschweig.  
 Debbe Chr. Wessel, Bremen.  
 Dillmann Christian Heinrich, Stuttgart.  
 Fetter Johann, Wien.  
 Gallenkamp Karl Wilhelm, Berlin.  
 Gräfe Heinrich, Bremen.  
 Griesbach Herm. Ad. Mählsausen-Basel.  
 Gutschuths Joh. Chr. Friedrich, Schnepfenthal.  
 \*Heis Eduard, Münster.  
 Holzmüller Gustav, Hagen.  
 \*Hunziker Otto, Zürich.  
 \*Janke Karl Fritz, Brandenburg.  
 \*Kern Hermann, Berlin.  
 \*Kerschenskeiner Georg, München.  
 Kiefler Gustav August Reinhard, Gera.  
 Kinkelin Hermann, Basel.  
 \*Kirchhoff Alfred, Halle.  
 Krumme Wilhelm, Braunschweig.  
 Kühner Karl, Frankfurt a. M.  
 \*Lehmann Richard, Münster.  
 \*Leibing Franz, Berlin.  
 \*Leug Ferdinand, Karlsruhe.  
 \*Lindner Gustav Adolf, Prag.  
 \*Lütschen Gerhard, Oldenburg.  
 \*Lyon Otto Paul, Dresden.  
 Mager Karl, Wiesbaden.  
 \*Masius Hermann, Leipzig.  
 Mazat Heinrich, Weilburg a. L.  
 Morres Eduard, Kronstadt.  
 \*Mulsow Adolf, Neuenbrandenburg.  
 Netoliczka Eugen, Graz.  
 Pokorny Alois, Wien.  
 Raydt Hermann, Leipzig.  
 Roth Thomas Friedrich, Leipzig.  
 Rothe Karl, Wien.  
 \*Sallwürf Ernst v., Karlsruhe.  
 Schauenburg Eduard, Krefeld.  
 Schlee Ernst, Altona.  
 Schwalbe Bernhard Georg, Berlin.  
 Spilleke August Gottlieb, Berlin.  
 Steinbart Quintin, Duisburg.  
 Sumpff Karl, Hildesheim.  
 Trampler Richard, Wien.  
 Twiehausen (Krausbauer) Theodor, Weilburg a. L.  
 \*Waag Albert, Karlsruhe.  
 Wackerlagel Phil. Karl. Ed., Elberfeld.  
 Walter Max, Frankfurt a. M.  
 \*Weidemann Albert, Meiningen.  
 Weidner Georg, Johannesburg.  
 Wernicke Alex. Friedrich, Braunschweig.

\*Weygoldt G. Peter, Karlsruhe.  
 \*Wittstein Th. Ludwig, Hannover.

### Direktoren und Lehrer an Volksschulseminaren.

\* an einem Lehrerseminar, aber nicht in letzter amtlicher Stellung.

\*\* an einem Lehrerinnenseminar, aber nicht in letzter amtlicher Stellung.

Ackermann Eduard, Eisenach.  
 Andrae Karl, Dörfelantenn.  
 \*Auer Ludwig, Kasserwörth.  
 \*Bang Simon, Dippoldiswalde.  
 \*Berger Josef, Edler v. Weyerwald, Wien.  
 \*Biedner Arno, Weimar.  
 \*Bock Eduard, Kiegnitz.  
 Böhm Johannes, Altdorf.  
 Böhme Paul Adolf Ferdinand, Berlin.  
 Buchner Wilhelm, Eisenach.  
 Capesius Josef, Hermannstadt.  
 Conrad Paul, Chur.  
 Crüger Johannes, Neunruppin.  
 Curtman Wilh. Jakob Georg, Friedberg (Wetterau).  
 Diesterweg Friedrich Adolf Wilhelm.  
 Dittes Friedrich (Wiener Pädagogium).  
 Dula Karl Franz Jos. Math., Wettingen.  
 Eichler (Wiener Pädagogium).  
 \*Eisenhuth Heinrich, Darmstadt.  
 Erk Ludwig, Berlin.  
 Fechner Ludwig Wilhelm Heinrich, Berlin.  
 Geisbeck Michael, Speyer.  
 Göpfert Anton, Eisenach.  
 \*Grüllich Oskar Adalbert, Dresden.  
 Günther Adolf, Köthen.  
 Halben Joh. Heinrich, Friedr., Hamburg.  
 Hannack Emanuel (Wiener Pädagogium).  
 \*Harnisch Christian Wilh., Weisensfels.  
 Helm Johann, Schwabach.  
 Hentschel Ernst, Weisensfels.  
 Hill Friedrich Moritz, Weisensfels.  
 Israel August, Dresden.  
 Jordan Eduard (Wiener Pädagogium).  
 Jütting W. Ulrich, Erfurt.  
 \*Just Karl Siegmund, Altenburg.  
 \*Kahle Hermann, Köslin.  
 Keferstein Horst, Jena.  
 Kehr Karl, Erfurt.  
 Kehrein Josef, Montabaur.  
 \*Kellner Lorenz, Trier.  
 Kippenberg August, Bremen.  
 \*Kittan Adolf, Rudolstadt.  
 \*Kockel Franz Wilhelm, Dresden.  
 Kraus Konrad, Wien.  
 Krüsi Hermann, Gais.



- \*\*Largiadèr Anton, Basel.  
 Leutz Ferdinand, Karlsruhe.  
 Lüben August, Bremen.  
 \*Mahrann Johann Ludwig, Hamburg.  
 Martig Emanuel, Hofwyl.  
 Morf Heinrich, Winterthur.  
 Niedergesäß Robert, Wien.  
 Noesselt Franz August, Breslau.  
 Notholz Otto, Bückeburg.  
 Pickel Adam, Eisenach.  
 Ruegg Hans Rudolf, Bern.  
 Rusch Gustav, Wien.  
 \*Sander Ferdinand, Bremen.  
 Scheller Eduard, Eisenach.  
 \*Scherr Ignaz Thomas, Zürich.  
 Schmidt Karl, Gotha.  
 \*\*Schmidt Auguste, Leipzig.  
 \*\*Schmidt Reinhold, Meiningen.  
 \*Schneider Karl, Berlin.  
 Schober Karl, Brünn.  
 Schubert Karl, Wien.  
 \*Schumann J. Chr. Gottl., Magdeburg.  
 Schütze Friedr. Wilhelm, Waldenburg.  
 Seibert Anton, Bozen.  
 Sommer Otto, Braunschweig.  
 Sommert Hans, Wien.  
 \*\*Stande Richard, Koburg.  
 \*Stiehl Ferdinand, Freiburg i. Br.  
 \*Stoy K. Volkmar, Jena.  
 Sutermeister Otto, Aarau.  
 \*\*Thorbecke Aug. Friedrich, Heidelberg.  
 Thrandorf Ernst, Auerbach i. S.  
 Tupy Theodor, Prag.  
 \*Vatter Johannes, Frankfurt a. M.  
 Vernaleken Theodor, Graz.  
 \*Voigt Gustav, Berlin.  
 Waeber Robert, Brieg.  
 \*Walther Eduard, Berlin.  
 Wehrli Johann Jakob.  
 Wendt Ferdinand Maria, Troppau.  
 \*Wiget Theodor, Crogen (Appenzell).  
 Wygram Jakob, Berlin.  
 Zahn J. Ludwig, Bild.  
 Zeller Christian Heinrich, Beuggen.  
 Zeller Karl August, Königsberg.  
 Herrenner Karl Chr. S., Magdeburg.  
 \*Zeynel Gustav, Ritter von, Mödling b. Wien.  
 \*Zilleßen Friedrich Eberhard, Pankow b. Berlin.
- Bohm H. A. Adolf, Berlin.  
 Clausnitzer Leopold, Berlin.  
 Dietlein Rudolf, Halle.  
 Dörpfeld Friedrich Wilhelm, Ronsdorf.  
 Finger Fr. Aug., Frankfurt a. M.  
 Frisch Franz, Marburg.  
 Fröhlich Gustav, St. Johann.  
 Gimboth Ferdinand, Königsberg.  
 Grube August Wilhelm, Bregenz.  
 Honold Georg Gottlob, Langenau.  
 Janke Karl Fritz, Potsdam.  
 Jessen Adamus Chr., Wien.  
 Jnds H. W. Aug., Kolberg.  
 Junge Friedr., Kiel.  
 Just Karl Siegm., Altenburg.  
 Kalb Gustav, Gera (Neuß J. L.).  
 Katschinka Anton, Wien.  
 Klauwell Adolf, Leipzig.  
 Knilling Rudolf, Traunstein.  
 Krüsi Hermann, Gais.  
 Lange J. Wilhelm, Cassel.  
 Lange Wichard, Hamburg.  
 Legler Fr., Reichenberg.  
 Lehmann Karl, Krefeld.  
 Leusche Alfr., Dresden.  
 Leutheuser Georg, Coburg.  
 Lüschen Gerh., Oldenburg.  
 Mulsow Ad., Neubrandenburg.  
 Niederer Johannes, Jfferten.  
 Nieritz Karl Gustav, Dresden.  
 Pache Oskar Waldemar, Leipzig.  
 Pestalozzi Joh. Heinrich.  
 Pfeiffer Friedr. W., Fürth.  
 Polz Emil, Weimar.  
 Ramsauer Johannes, Jfferten.  
 Richter Albert, Leipzig.  
 Ries Emil, Frankfurt a. M.  
 Rißmann Robert, Berlin.  
 Rudolf Franz, Reichenberg (Böhmen).  
 Schaumberger Heinrich, Weissenbrunn.  
 Schmeil Otto, Magdeburg.  
 Schmidt Ferdinand, Berlin.  
 Schröder Andreas, Magdeburg.  
 Schubert Joh. Bapt., Augsburg.  
 Schwarz Marie, Wien.  
 Schwärzel Alwin, Magdeburg.  
 Seidel Friedrich, Weimar.  
 Seyfert Hermann, Zwickau.  
 Spizner R. A., Leipzig.  
 Stolley Aug., Kiel.  
 Sumper Helene, München.  
 Tews Johannes, Berlin.  
 Tischendorf Jul. Fr. K., Dohna.  
 Ufer Christ., Altenburg.  
 Vogel K. Joh. Christ., Leipzig.  
 Voh Hans, Schwerin.  
 Wehrli Johann Jakob, Hofwyl.  
 Wiedemann Franz, Dresden.  
 Wigge Hermann, Ellrich a. h.  
 Zillig Peter, Würzburg.
- Direktoren und Lehrer an Volksschulen.**  
 Adam Heinrich, Pöfneck.  
 Adler Theodor, Langfuhr.  
 Ambros Josef, Wr. Neustadt.  
 Backes Karl, Darmstadt.  
 Beeger Julius, Leipzig.  
 Bobies Franz, Wien.

### Direktoren und Lehrer an Privatschulen und Erziehungsanstalten.

Ahn Joh. Franz, Gymnasiallehrer, Neuf.  
Auer L., Dir. d. Cassianeums, Donaauwörth.  
Barth Ernst, Dr., Privatschuldir., Leipzig.  
Bohm H. Alb. Ad., Privatschuldir., Berlin.  
Debbe Chr. Weffel, Realschuldir., Bremen.  
Fellenberg Phil. Eman. v., Hofwyl.  
Fröbel August Wilhelm Friedrich.  
Guts Muths Johann Christoph Friedrich,  
Schneppenthal.  
Halben Joh. Heinr. Friedr., Seminar-  
oberlehrer a. D., Hamburg.  
Hoffmann Th., Schulrat, Hamburg.  
Köhler Aug., Seminardirektor, Gotha.  
Lange Richard, päd. Schriftst., Hamburg.  
Middendorf Wilhelm, Keilhau.  
Niederer Johannes, Ifferten.  
Pestalozzi Johann Heinrich.  
Plamann Joh. Ernst, Berlin.  
Ramsauer Johann, Ifferten.  
Ramsauer K. v., Univ.-Prof., Erlangen.  
Roth Thomas, Dr., Privatschuldir., Leipzig.  
Stoy Karl Volk., Univ.-Prof., Jena.  
Türk Wilh. v., Reg.- u. Schulk., Potsdam.  
Wackernagel Philipp K. Ed., Real-  
schuldir., Elberfeld.  
Wichern Joh. Heinr., Gründ. d. Rauh-  
hauses, Hamburg.  
Wichern Johannes, D., Direktor d. R.  
h., Hamburg.

### Gründer von Schulen und Erziehungs- anstalten.

Auer Ludwig, Direktor des Cassianeums,  
Donaauwörth.  
Bodelschwingh Friedrich v., Begründer  
der Anstalt „Bethel“, Bielefeld.  
Cotta Heinr. v., Begründer der ersten  
staatlichen Forstakademie, Tharandt.  
Falk Joh. Daniel, Gründer eines Rettungs-  
hauses, Weimar.  
Fellenberg Phil. Emanuel v., Gründer  
von Hofwyl.  
Fröbel, Gründer einer berühmten Er-  
ziehungsanstalt, Keilhau.  
Henschke Ulrike, Gründerin der Viktoria-  
fortbildungsschule für Mädch., Berlin.  
Liez Hermann, Dr., Gründer der Land-  
Erzieh.-heime Ilfenburg u. Haubinda.  
Plamann Joh. Ernst, Begründer einer  
berühmten Erziehungsanstalt, Berlin.  
Recke-Volmerstein, Graf Adelberdt  
von der, Gründer des ersten Rettungs-  
hauses in Overdyk (Westfalen).

Thaer A. Daniel, Dr. med., Begründer  
der ersten akad. Lehranstalt des Land-  
baues, Möglin.  
Wehrli Joh. Jakob, Begr. von Armen-  
schulen u. Rettungsanst. in d. Schweiz.  
Wichern Joh. Heinrich, Begründer des  
Rauhen Hauses, Hamburg.  
Zeller Chr. H., Begründer eines Waisen-  
hauses und Lehrerseminars, Königsberg.  
Zeller Karl August, Begründer eines  
Armenschullehrerseminars, Königsberg.  
Zimmer Friedr., Gründer des Evangel.  
Diafonievereines u. d. Anstalt desselben.

### Unmittelbare Schüler von Pestalozzi.

Krüsi Hermann, Gais.  
Niederer Johannes, Geisf.  
Plamann Joh. Ernst, Berlin.  
Ramsauer Johannes, Oldenburg.  
Roth Stephan Ludw., Mediasch.  
Türk Wilhelm von, Potsdam.  
Zeller Karl August, Königsberg.

### Unmittelbare Schüler von Herbart.

Kohlrausch Heinr. Friedr. Th., Gene-  
ralschuldir., Hannover.  
Stoy Karl Volk., Univ.-Prof., Jena.  
Strümpell Ludwig v., Univ.-Professor,  
Dorpat u. Leipzig.  
Wittstein Th. L., Prof. Dr., Hannover.

### Unmittelbare Schüler von Diesterweg.

Bohm Herm. Albert Ad., Privatschul-  
direktor, Berlin.  
Böhme Paul Ferd. Ad., Mädchenschul-  
lehrer, Berlin.  
Lange Richard, päd. Schriftst., Hamburg.

### Unmittelbare Schüler von Stoy.

Ackermann Ed., Schulrat, Eisenach.  
Andrae Karl, Dr., Seminardirektor,  
Kaiserslautern.  
Armstrong Wilh., Stadtschulrat, Duisburg.  
Barth Ernst, Dr., Privatschuldir., Leipzig.  
Bliedner Arno, Dr., Schulinsp., Eisenach.  
Fröhlich Gust., Schulinsp., St. Johann.  
Kerferstein Horst, Dr., pädagog. Schrift-  
steller, Jena.  
Rein Wilh., Univ.-Prof., Jena.



## Unmittelbare Schüler von Strümpell.

- Jahn M., Schuldirektor, Leipzig.  
 Spigner R. A., Dr., Bürgereschullehrer,  
 Leipzig.  
 Wendt Ferd. Maria, Professor, Croppan.

## Unmittelbare Schüler von Ziller.

- Capesius Josef, Dr., Seminaridirektor,  
 Hermannstadt.  
 Conrad Paul, Seminaridirektor, Chur.  
 Göpfert Anton, Prof. Dr., Eisenach.  
 Helm Johann, Seminaridirektor, Schwabach.  
 Just K. S., Dr., Schuldirektor, Altenburg.  
 Kehrbaeh Karl, Prof. Dr., Berlin.  
 Lange K., Bezirksschulinspektor, Dresden.  
 Morres Ed., Gymnasiallehrer, Kronstadt.  
 Rein Wilh., Universitätsprofessor, Jena.  
 Thrandorf Ernst, Dr., Seminaroberlehrer,  
 Auerbach i. S.  
 Wiget Th., Dr., Kantonschuldir., Crogen.  
 Willmann O., Universitätsprof., Prag.  
 Zillig Peter, Volksschullehrer, Würzburg.

## Organisatoren.

- Albrecht Paul, Dir. d. kais. Ober-  
 schulr., Straßburg i. E.  
 Altenstein, Freih. von Stein zum, erster  
 preuß. Kultusminister, Berlin.  
 Angerstein Ed., Dr. med., städt. Ober-  
 turm-, Berlin.  
 Baumeister Aug., kais. Ministerialrat,  
 München.  
 Bertram Heinr., G. Reg.-R., Prof. Dr.,  
 Stadtschulrat, Berlin.  
 Beuth Peter Christian Wilh., Begründer  
 d. gewerblichen Schulwesens in Preußen,  
 Berlin.  
 Bier Ernst Waldem., Direktor d. königl.  
 Turnlehrer-Bildungsanstalt, Dresden.  
 Bodelschwingh Friedr. v., Pastor, Biele-  
 feld.  
 Bonitz Herm., Gymnasial- u. Seminar-  
 direktor, Wien u. Berlin.  
 Clausnitzer Leopold, Vorsitzender d.  
 Deutschen Lehrervereines, Berlin.  
 Cotta Heinrich v., Begründer d. Forst-  
 akademie, Charandt.  
 Deinhardt Joh. Heinr., Gymnasial-  
 direktor, Bromberg.  
 Denzel Bernh. Gottl., Oberschulrat,  
 Eßlingen.  
 Denhardt Rudolf, Prof. d. Sprachheil-  
 kunde, Eisenach.  
 Diesterweg Friedrich Adolf Wilhelm.  
 Dillmann Christian Heinr., Oberstudien-  
 rat, Stuttgart.  
 Dula K. Fr. Jos. Math., schweiz. Seminar-  
 direktor, Wettingen.  
 Dumreicher Armand, Freiherr v., österr.  
 Sektionsrat, Wien.  
 Eitelberger v. Edelberg Rud., Kunst-  
 gelehrter, Wien.  
 Esmarck Friedr. v., Geh. Medizinalrat,  
 Erzellenz, Berlin.  
 Eyrer Franz, Prof., Ministerialrat, Wien.  
 Falk Adalb., preuß. Kultusminister, Berlin.  
 Fellenberg, Phil. Eman. v., Gründer  
 von Hofwyl.  
 Flinger Fedor, Prof., Meth. d. Zeichen-  
 unterr., Leipzig.  
 Fröbel Friedrich, Organisator d. Kinder-  
 gartens, Keilhau.  
 Gallenkamp Karl Wilh., Bege. d. Ober-  
 realschule, Berlin.  
 Göze Jul. Waldem., Dir. d. deutschen  
 Handfertigkeitseminars, Leipzig.  
 Gräfe Heinr., Direktor d. Gewerbeschule,  
 Bremen.  
 Halben Joh. Heinr. Friedr., Seminar-  
 oberlehrer a. D., Hamburg.  
 Harnisch Christ. Wilh., Seminaridirektor,  
 Weisensefs.  
 Hasner Leop., Ritter v. Urtha, Minister  
 f. Kultus u. Unterricht, Wien.  
 Hoffmann Theod., Schulrat, Hamburg.  
 Holzmüller Gust., Prof. Dr., Hagen.  
 Jäger Otto Heinr., Dir. d. Turnlehrer-  
 Bildungsanstalt, Stuttgart.  
 Jahn Friedrich Ludwig.  
 Jessen Otto, Dir. d. Handwerkerschule,  
 Berlin.  
 Kaejelowsky Elisabeth, Vorf. d. Lette-  
 Vereines, Berlin.  
 Kehr Karl, Schulrat u. Seminaridirektor,  
 Erfurt.  
 Kehrbaeh Karl, Prof. Dr., Berlin.  
 Kerstensteiner Georg, Dr., Stadtschul-  
 rat, München.  
 Kockel Franz Wilhelm, Geheimer Rat,  
 Dresden.  
 Kohlransch Heinr. Friedr. Th., General-  
 schuldirektor, Hannover.  
 Krumme Wilh., Vorkämpfer f. d. Ober-  
 realschule, Braunschweig.  
 Kachner Karl, Regierungs- u. Gewerbe-  
 schulrat, Berlin.  
 Landmann Rob. Aug. v., Kultusminister,  
 München.  
 Lange Helene, Vorkämpferin f. d. Reform  
 d. Mädchenbildung, Berlin.  
 Liez Herm., Dr., Gründer d. Land-Erzieh-  
 heime Isenburg u. Haubinda.  
 Lion Justus Karl, Prof. Dr., Inspektor  
 d. Schulturnens, Leipzig.  
 Mager Karl, pädagog. Schriftsteller,  
 Wiesbaden.  
 Marenholz-Büllow, Frau Bertha v.,  
 Vertreterin d. Kindergartenpädagogik.

- Natorp B. Ch. L., Oberkonsistorial- u. Schulkat, Münster.
- Oberlin Joh. Friedr., Begründer d. Kleinkinderschulen.
- Obert Franz, hervorr. Schulmann d. Siebenb. Sachsen.
- Oberberg Bernh., Regierungs- u. Schulkat, München.
- Pestalozzi Johann Heinrich.
- Pokorny Alois, Dr., Realgymnasialdirektor, Wien.
- Recke-Volmerstein, Graf Adalb., von der, Gründer d. ersten Rettungshauses in Owerdylf.
- Reinhardt Karl, Gymnasialdirektor, Frankfurt a. M.
- Roth Steph. Ludw., hervorr. Schulm. d. Siebenb. Sachsen.
- Rümelin Adolf, Geh. Oberregierungs- u. Schulkat, Dessau.
- Schallenfeld Rosalie, Schulvorsteherin, Berlin.
- Schneckenendorff Emil v., förd. d. Handfertigkeitunterrichtes etc., Görlitz.
- Scherr Ignaz Thom., schweiz. Seminar- direktor, Zürich.
- Schlee Ernst, Dr., Realgymn.-Dir., Altona.
- Schneider Karl, D. Dr., k. k. Landes- schulinspektor, Brünn.
- Schönburg-Waldenburg Fürst Otto Viktor zu, Förderer d. Schul- u. Erziehungswezens.
- Schumann Joh. Christ. Gottlob, Regierungs- u. Schulkat, Magdeburg.
- Spieß Adolf, Leiter d. Hessischen Schulturnens, Darmstadt.
- Spilleke Aug. Gottl., Direktor d. Friedr.-Wilhelms-Gymnasiums, Berlin.
- Steinbeis Ferdin. v., hochverdient um d. gewerbl. Schulwesen Württembergs, Leipzig.
- Stoy K. Volkmar, D. Dr., Prof. d. Pädagogik, Jena.
- Stuhlmann E. Joh. Ad., Gewerbeschulrat, Hamburg.
- Süvern Joh. Wilh., Geh. Staatsrat, Berlin.
- Thaer Albrecht, Dr. med., Dir. d. Königl. akad. Lehranstalt d. Landbaues in Möglin.
- Thiersch Friedr. Wilh., Prof. d. Philol., München.
- Thun Leo, Graf v., österr. Minister f. Kultus u. Unterricht, Wien.
- Türk Wilh. v., Regierungs- u. Schulkat, Potsdam.
- Vogel Karl Joh. Christ., Bürgerschuldtr., Leipzig.
- Wehrli Johann Jakob, Armenerszieher, Hofwyl.
- Wichern Joh. Heinr., Begr. d. Rauhen Hauses, Hamburg.
- Wichern Joh., Dr., Direktor d. Rauhen Hauses, Hamburg.
- Wiese Ludw., Wirkl. Geh. Rat, Potsdam.
- Wolf Friedr. Aug., Begr. d. Alt.-Wissenschaft., Berlin.
- Zimmer Friedr., Prof. D. Dr., Begr. d. Diatonievereines, Zehlendorf b. Berlin.
- Begründer und Leiter von Lehrervereinen, Schulvereinen, Fachbibliotheken.**
- Adam Heinr., Vorsitz. d. Allg. Meining. Lehrervereines.
- Adler Theod., Vorsitz. d. Westpreussischen Lehrervereines.
- Baackes Karl, Vorsitz. d. hess. Landes- Lehrervereines.
- Barth Ernst, Dr., Begründer d. Allg. D. Privatschullehr.-Vereines, Leipzig.
- Beeger Jul., Gründer d. Comeniusbibliothek, Leipzig.
- Bernheim Ernst, Begründer d. Vereinigung aller Lehrer in Greifswald.
- Bobies Franz, Begründer u. Leiter d. I. Wiener Lehrervereines.
- Clausnitzer Leopold, Vorsitz. d. Deutsch. Lehrervereines, Berlin.
- Falkenstein Jul., Begründer d. Allg. D. Schulver. z. Erhalt. d. Deutschthums im Auslande.
- Gimboth Ferd., Vorsitz. d. Landes-Lehrervereines d. Provinz Ostpreußen.
- Grimm August, Vorsitz. d. Bad. Lehrervereines, Achern.
- Günther Adolf, Vorsitz. d. Anhalt. Lehrervereines, Köthen.
- Honold Georg Gottlob, Vorsitz. d. Württemberg. Lehrervereines.
- Janke Karl Fritz, Vorsitz. d. L.-Lehrervereines d. Provinz Brandenburg.
- Jordan Ed., Präsident. d. Niederösterr. Lehrerverbandes, Wien.
- Juds H. W. Aug., Vorsitz. d. L.-Lehrervereines d. Provinz Pommern.
- Kalb Gust., Vorsitz. d. L.-Lehrervereines, Reuß j. L.
- Kalle Fritz, Begr. (mit Leibing) d. Gesellschaft. f. Verbr. v. Volksbildung, Berlin.
- Katschinka Ant., Vorsitz. d. deutsch-österr. Lehrerbundes, Wien.
- Kange Jak. Wilh., Vorsitz. d. L.-Lehrervereines d. Provinz Hessen.
- Kange Helene, Mitbegründ. d. Allgem. D. Lehrerinnenvereines, Berlin.
- Kehmann Karl, Begr. u. Vorsitz. d. L.-Lehrervereines d. Rheinlande.



- Leibing fr., Begr. (mit Kalle) d. Gesellsch. f. Verbr. v. Volksbildung, Berlin.
- Leuschke W., Vorsitz. d. sächs. Lehrerver. Leutheuser G., Vorsitz. d. Lehrerver. im Herzogtum Koburg.
- Lüschen Gerh., Vorsitz. d. Oldenburg. L.-Lehrervereines.
- Mulrow Ad., Vorsitz. d. Mecklenb.-Str. L.-Lehrervereines.
- Nölske Wilh., Mitbegr. d. Deutsch. Ver. f. d. höh. Mädchenschulw., Leipzig.
- Pache O. W., Vorsitz. d. Ver. f. d. Fortbildungs-Schulwesen, Leipzig.
- Polz Emil, Vorsitz. d. Weimar. L.-Lehrervereines.
- Raydt Herm., Mitbegr. d. Zentralansch. f. Volks- u. Jugendspiele i. Deutschl.
- Ries f., Vorsitz. d. Frankfurter Lehrervereines.
- Roth Thomas, Vorsitz. d. Allg. Dtsch. Privat-schullehrer-Vereines, Leipzig.
- Rudolf Franz, Vorsitz. d. deutschen L.-Lehrervereines, Böhmen.
- Schauenburg Ed., Mitbegr. d. Allgm. deutsch. Realschulmänner-Ver., Krefeld.
- Schenkendorf Emil v., Vorsitz. d. D. Verein. f. Knabenhandarb. u. Görlitz.
- Schröder Andr., Vorsitz. d. preuß. Lehrervereines, Magdeburg.
- Schwarz Marie, Präsidentin d. Vereines d. Lehrerinnen in Osterreich, Wien.
- Schwarzl A., Vorsitz. d. L.-Lehrerver. d. Prov. Sachsen, Magdeburg.
- Sommer O., Vorsitz. d. Deutsch. Verein. f. d. höh. Mädchenschulw., Braunschweig.
- Steinbart Quintin, Mitbegr. d. Allgm. deutsch. Realschulm.-Ver., Duisburg.
- Stolley Aug., Mitbegr. d. Deutsch. Lehrervereines, Kiel.
- Sumper Helene, Vorsitz. d. Bayr. Lehrerinnenvereines, München.
- Thiersch Friedr. Wilh., Begründer d. Philologen-Versammlung, München.
- Vogt Theod., Vorsitz. d. Verein. f. wissenschaftliche Pädagogik, Wien.
- Voss Hans, Vorsitz. d. Mecklenb.-Schwerin. Landes-Lehrervereines.
- Waeber Rob., Vorsitz. d. Landesvereines preuß. Lehrerbildner, Briesg.
- Weitlof Mor., Dr. jur., Vori. des Deutschen Schulvereines (seit 1880), Wien.
- Ziller Tuisson, Begründ. d. Vereines f. wissenschaftl. Pädag. (1868), Leipzig.
- Begründer und Leiter von pädagogischen Zeitungen und Zeitschriften.
- Beeger Jul., Begr. u. Leiter d. „Pädag. Revue“, Leipzig.
- Böhm Joh., Schriftleiter d. „Blätter f. d. Schulpraxis“, Altdorf.
- Bonitz Herm., Leiter d. „Zeitschrift f. österr. Gymnasien“ (1850—1867) und „Berlin. Gymnasialztg.“ (1866—1875).
- Buchner Wilh., Leiter d. „Zeitschrift f. weibl. Bildg.“ (1887—1900), Eisenach.
- Conrad Paul, Leiter der „Bündner Seminarblätter“ (seit 1895), Chur.
- Dahn E., Schriftleiter d. „Päd. Archiv“, Braunschweig.
- Debbe Chr. Wessel, Leiter d. Zeitschrift „Die deutsche Privatschule“ (seit 1900).
- Diesterweg Friedrich Adolf Wilh., Begründer d. „Rhein. Blätter f. Erziehung u. Unterricht“ u. d. „Päd. Jahrb.“
- Dittes Friedrich, Leiter der Zeitschrift „Pädagogium“ (1878—1896), Wien.
- Dörpfeld Friedrich Wilhelm, Gründer d. „Evang. Schulblattes“, Gütersloh.
- Eichler Joh., mit Jordan Begründer d. Elternzeitschr. „Schule u. Haus“ (f. 1884).
- Flügel Otto, mit Rein, Begründer und Leiter d. „Zeitschr. f. Philosophie u. Pädagogik“, Wansleben.
- Frick Otto, Mitbegründer d. Zeitschrift „Lehrproben u. Lehrgänge“, Halle.
- Fries Wilhelm, seit 1892 Leiter d. Zeitschrift „Lehrproben u. Lehrgänge“, Halle.
- Friisch Franz, 1877—1881 Schriftleiter d. „Kärntnerisch. Schulblattes“, u. d. „Pädag. Stimmen“, seit 1881 Schriftleiter d. „Österr. Schulboten“, Marburg.
- Göring Hugo, Begr. d. Zeitschrift „Die neue deutsche Schule“ (1890—1892), Berlin.
- Göthe Woldemar, Begründer d. „Blätter d. deutschen Vereines f. Knabenhandarbeit“ (1887—1892), Leipzig.
- Gräfe Heinrich, Herausgeb. d. Zeitschrift „Die Deutsche Schule“, „Neue Allg. Schulztg.“, „Archiv f. Päd. und prakt. Volksschulw.“, Bremen.
- Harnisch Christ. Wilh., Begr. d. Zeitschr. „Der Schulkat an der Oder“, Breslau.
- Holz Müller Gust., Schriftleiter d. „Zeitschrift f. lateinlose höhere Schulen“, Hagen.
- Honold Georg Gottlob, Schriftleiter d. Zeitung „Die Schule“, Berg b. Stuttgart.
- Hunziker Otto, Begr. d. „Pestalozzi-blätter“ (seit 1880), Zürich.
- Jahn Max, Schriftleiter d. „Allg. deutschen Lehrerzeitung“, Leipzig.
- Jessen Albinus Chr., Schriftleiter d. „D.-österr. Lehrer-Zeitung“, Wien.
- Jordan Eduard, mit Eichler Begr. d. Elternzeitschr. „Schule u. Haus“ (seit 1884), Schriftleiter d. „Österr. Schulzeitung“ (seit 1894), Wien.

- Juds H. W. Aug., Schriftleiter d. „Pommerschen Blätter“, Kolberg.
- Jußt Karl Siegm., Leiter d. Zeitschrift „Praxis der Erziehungsschule“, Altenburg.
- Katschinka Anton, Leiter d. Zeitschrift „Die Volksschule“, Wien.
- Kehr Karl, Begründer u. Herausgeber d. „Pädagog. Blätter f. Lehrerbildung u. Lehrerbildungsanstalten“, Erfurt.
- Kehrbach Karl, Begründer d. „Monum. Germ. paed“, Berlin.
- Keller Heinr. Ludw., Schriftleiter d. „Monatsbl. d. Comenius-Gesellschaft“ u. „Comeniusbl. für Volkserzieh.“, Berlin.
- Kern Herm., Begr. d. „Pädag. Blätter“ (1853—1856), Berlin.
- Köhler Aug., Begr. d. Zeitschr. „Kindergarten, Bewahranstalt u. Elementar-Klasse“ (1860—1879), Gotha.
- Krumme Wilh., Begründer d. Zeitschrift „Pädag. Archiv“, Braunschweig.
- Lachner Karl, Begründer d. „Zeitschrift f. gewerblichen Unterricht“, Berlin.
- Lange Wichard, Schriftleiter d. „Rhein. Blätter“ (seit 1866).
- Legler Fr., Schriftleiter d. „Freien Schulzeitung“, Reichenberg.
- Loeper-Honselle Marie, Leit. d. Zeitschr. „Die Lehrerin in Schule und Haus“, Ispringen.
- Lüben Aug., Herausg. d. „Päd. Jahresber.“ (1861—1867); Begr. d. Zeitschr. „D. prakt. Schulm.“, Bremen.
- Lyon Otto Paul, Leiter der „Zeitschrift f. d. dtshn. Unterricht“, Dresden.
- Mager Karl, Begr. d. „Päd. Revue“ (seit 1840), Wiesbaden.
- Mann Franz, Schriftleiter d. „Deutschen Blätter f. erziehenden Unterricht“, Langensalza.
- Masius Herm., mit Fleckstein Begr. des „Neuen Jahrb. f. Philol. u. Päd.“ (seit 1863).
- Mecker Wilh., Begr. d. Zeitschr. „Der Blindenfreund“ (1881—1898), Köln.
- Mell Alex., Leit. d. Zeitschr. „D. Blindenfreund“ (1898 u. 1899 allein, seit 1900 mit drei deutschen Fachmännern), Wien.
- Menge Rudolf, f. 1896 mit Fries Leiter d. Zeitschr. „Lehrproben u. Lehrgänge“, Oldenburg.
- Morres Ed., Schriftleit. d. siebenb. „Schul- u. Kirchenboten“, Kronstadt.
- Niederer Joh., Herausg. d. „Wochenschr. für Menschenbildung“ (1808—1812), Jfferten.
- Obert Franz, Begründer u. Schriftleiter (1865—1889) d. siebenb. „Schul- u. Kirchenboten“, Kronstadt.
- Pache O. W., Leiter d. Zeitschr. „Die Fortbildungsschule“ (1887—1892), seitdem „Deutsche Fortbildungssch.“, Leipzig.
- Pappenheim E., Leit. (1893—1901) der Zeitschr. „Kindergarten, Bewahranst. u. Elementarcl.“, Berlin.
- Pfeiffer Friedr. W., langj. Schriftleiter d. „Bayr. Lehrerzeitung“, Fürth.
- Polack Friedr., Begr. der Zeitschr. „Päd. Brosamen“ (seit 1898), Worbis.
- Polz Emil, Schriftleiter d. „Lehrerzeitg. f. Thür. u. Mitteldeutschl.“, Weimar.
- Rein Wilh., mit Flügel Begr. u. Leiter d. „Zeitschr. f. Philos. u. Päd.“, Jena.
- Richter Albert, Schriftleiter d. „Prakt. Schulmannes“ u. des „Pädag. Jahresberichtes“, Leipzig.
- Richter Karl, Mitbegründer u. Mit-herausgeber der „Leipziger Blätter f. Päd.“ (1867—1872), Leipzig.
- Richter Gustav, mit Fricke Begründer d. Zeitschrift „Lehrproben u. Lehrgänge“, Jena.
- Ries Emil, Schriftleiter d. „Frankf. Schulzeitung“ (seit 1884), Frankfurt a. M.
- Rihmann Rob., Schriftleiter d. Monats-schrift „Die Deutsche Schule“ (seit 1897), Berlin.
- Rüegg Hans Rud., Herausg. d. Schweizer. Lehrerzeitg. (1880—1893), Bern.
- Scherer Heinr., Schriftleiter d. „Neuen Bahnen“, Worms.
- Schubert Joh. Bapt., Schriftleiter d. „Repertorium d. Pädagogik“, Augsburg.
- Schulz Joh. Otto Leop., Herausgeber d. Zeitschr. „D. Schulfreund“ u. „Schulblatt f. d. Prov. Brandenburg“, Berlin.
- Schwalbe Bernhard, Schriftl. d. „Fort-schritte der Physik“, Berlin.
- Seibert A. E., Leiter d. „Zeitschrift f. Schulgeographie“, Bozen.
- Seidel Friedr., 1879—1893 Leiter d. „Zeitschrift „Kindergarten, Bewahranstalt u. Elementar-Klasse“, Weimar.
- Seyfert Herm. Rich., Schriftleiter d. „Deutschen Schulpraxis“, Zwettau.
- Sommert Hans, Herausg. d. „Mitteilg. d. Vereines z. Förderung d. Lehrerbild.“ (1888—1895), Wien.
- Stiehl Ferd., Begründer d. „Zentralbl. f. d. gef. Unterrichtsverw. in Preußen“.
- Stolley Aug., Schriftleiter d. „Schlesw.-holst. Lehrerzeitung“, Kiel.
- Stoy Karl Volkst., Herausgeber d. „Allg. Schulzeitung“ (1870—1881), Jena.
- Ufer Christ., mit Crüper, Koch u. Zimmer Begr. d. Zeitschrift „Die Kinderfehler, Zeitschrift f. Kinderforschung“, Altenb.
- Uhlig Gust., Begr. d. Zeitschr. „Das humanist. Gymn.“ (seit 1890), Heidelberg.



- Dogt Theodor, Herausgeb. d. Jahresh. f. wissenschaftl. Pädag." (seit 1883), Wien.
- Doß Hans, Schriftl. d. „Mecklenb. Schulztg.“.
- Walter Eduard, Mitherausg. d. „Org. d. Taubstumm.-Anst. in Deutschl. u. d. deutschredenden Nachbarländer (1881), Begr. d. „Blätter f. Taubstummensbildg.“ (seit 1887).
- Wendt Ferd. Maria, Herausg. d. Zeitschrift „Die Mädchenschule“, Troppau.
- Weidner Joh. Gust., Gründer d. „Zeitschr. f. lateinlose höhere Schulen“, 1889 bis 1894, Johannesb. (Transvaal).
- Wiget Theod., Begründer d. „Bündner Seminarblätter“ u. „Schweiz. Blätter f. Erzieh. Unterricht“, Trogen.
- Wigge Heinr., Schriftleiter d. „Pädagog. Monatsblattes“, Elrich a. H.
- Wygram, Gründer d. „Deutschen Zeitschrift für ausländisches Unterrichtswesen“ (1895—1901) u. der Monatschrift. „Frauenbildung“, Berlin.
- Zerrener Karl Chr., Leiter d. Zeitschrift „Neuer Deutscher Schulfreund“, Magdeburg.
- Ziller Luiskou, mit Ballauff Herausgeb. d. „Monatsbl. f. wissenschaftl. Pädag.“ (1865), Begr. u. Herausgeb. d. „Jahrbuchs f. wissenschaftl. Pädag.“ (1869 bis 1882), Leipzig.
- Zilleßen Friedrich Eberhard, Begründer d. Zeitung „Evang. Volksschule“, Berlin.
- Zimmer, Friedrich, Mitherausgeber der Zeitschrift „Die Kinderfehler“, Berlin-Steinendorf.
- Zur Geschichtsforschung der Pädagogik.**
- Baur G. A. Ludwig, Univ.-Prof., Leipzig.
- Bliedner Arno, Dr., Schulinsp., Weimar.
- Böhm Johann, Seminarlehrer, Altdorf.
- Dittes Friedr., Direktor d. Pädagogiums, Wien.
- Euler Karl, Unterrichtsdirektor d. Königl. Turnlehrerbildungsanstalt, Berlin.
- Friß Franz, Stadtschulinspekt., Marburg.
- Gaupp Robert von, Präsident d. Königl. württemberg. Zentralstelle f. Gewerbe u. Handel, Stuttgart.
- Günther Sigmund, Prof. a. d. techn. Hochschule, München.
- Hannak Emanuel, Dir. d. Pädag., Wien.
- Hauber Alb. v., Dr., württemberg. Prälat, Stuttgart.
- Helm Joh., Seminarlehrer, Schwabach.
- Hunziker Otto, Dr., Professor, Zürich.
- Israel Aug., Oberschulrat, Dresden.
- Kämmel Jul., Gymnasialdir. u. Schulrat, Zittau.
- Kämmel Otto, Prof., Rektor, Leipzig.
- Keferstein Horst, Seminaroberlehrer a. D., Jena.
- Kehr Karl, Seminarlehrer, Erfurt.
- Kehrbach Karl, Professor, Berlin.
- Kehelein Jos., Seminarlehr., Montabaur.
- Keller Heinr. Ludw., Dr., Geh. Archivrat, Berlin.
- Kellner Lorenz, Regier.- u. Schulr., Crier.
- Koldewey Karl Friedrich Ernst, D. Dr., Schulrat, Braunschweig.
- Martig Emanuel, Seminarlehr., Hofwyl.
- Morf Heinr., Dr., Prof. u. Seminarlehr., Winterthur.
- Müller Georg, Prof. D. Dr., Schulrat, Leipzig.
- Nöldeke Wilhelm, Schulrat, Leipzig.
- Paulsen Friedr., Univ.-Prof., Berlin.
- Pfeiffer Friedr. Wilh., Volksschullehrer, Fürth.
- Ramjauer Johannes, Töchtereschuldir., Oldenburg.
- Ranmer K. v., Univ.-Prof., Erlangen.
- Sallwürf Ernst v., Geh. Hofrat, Karlsruhe.
- Sander Ferd., Reg.- u. Schulrat, Bremen.
- Schiller Hermann, Geh. Oberschulrat a. D., Leipzig.
- Schmid Karl Ad., Gymn.-Rekt., Stuttgart.
- Schmidt Karl, Landeschulinsp., Gotha.
- Schrader Wilhelm, D. Dr., Geh. Oberregierungsrat a. D., Halle.
- Seyffarth Ludw., Oberpfarrer, Kiegnitz.
- Simon Osfar, vortr. Rat, Berlin.
- Specht Franz Anton, D., Domkapitular, München.
- Teutsch G. Daniel, evang. Bischof d. Siebenb. Sachsen.
- Doß Hans, Lehrer, Schwerin i. M.
- Wiese Ludw., Wirkl. Geh. R., Potsdam.
- Wiget Theodor, Dr., Direktor d. Kantonschule, Trogen (Appenzell).
- Lehrerleben in der Literatur (sofern nicht anders angegeben, in Selbstbiographien).**
- Cotta Heinrich v., Charandt.
- Dillmann Chr. Heinrich, Oberstudienrat, Stuttgart (Leben seines Vaters).
- Dinter Gust. Friedr., Univeritätsprofessor, Königsberg.
- Dörpfeld Friedrich Wilhelm, Rektor, Ronsdorf (von seiner Tochter).
- Dula Franz, Wettingen (von Marti).
- Fröbel Friedrich, Keilhau (von Reinecke und Frau v. Marenholtz-Bülow).
- Hermann J. G., Leipzig (von Köchly).
- Keferstein Horst, Jena.
- Kehr Karl, Schulrat u. Seminarlehr., Erfurt (von Schumann).

Kellner Lorenz, Reg.- u. Schulrat, Trier.  
 Kohlrausch Heinr. Fried. Th., General-  
 schuldirektor, Hannover.  
 Krüsi Hermann, Gais.  
 Landfermann L. D. W., Koblenz (von  
 G. Jäger u. Hollenberg).  
 Nicolovius G. H. L. (von Alfred  
 Nicolovius).  
 Niemeier A. H. (von Rein).  
 Nieritz K. G.  
 Oberlin f. G. (von Bodemann u. a.).  
 Plamann Johann Ernst (von Bredow).  
 Lüben Aug., Seminaridr., Bremen.  
 Polack Friedr., Kreis Schulinsp., Worbis.  
 Ramsauer Johannes, Jfferten.  
 Raumer K. Georg v., Universitätsprof.,  
 Erlangen.  
 Rossmähler Emil Ad., naturw. Volks-  
 schriftsteller, Leipzig.  
 Roth Steph. Ludw., Mediasch (von Obert).  
 Schaumberger Heinrich, Weißenbrunn.  
 Scherr Jgn. Thom., Seminaridr., Zürich.  
 Schmid Chr. v., Jugendschriftsteller.  
 Schmidt (Otto Ernst), Schriftsteller,  
 Hamburg.  
 Schrader Wilh., D. Dr., Geh. Oberregie-  
 rungsrat a. D., Halle.  
 Schwab Gust., Jugendschriftst., Stuttgart  
 (v. seinem Sohn).  
 Seyffarth L. W., Liegnitz.  
 Spilleke Aug. Gottl., Berlin (v. Wiese).  
 Thiersch Friedr. Wilh. (v. sein. Sohn).  
 Türk Wilh. v., Reg.- u. Schulr., Potsdam.  
 Wiese Ludw., W. Geh. Rat, Potsdam.

Methodiker der einzelnen Unterrichts-  
 gegenstände.

a) Religionsunterricht.

Armstrong Wilhelm, Kreis Schulinspektor,  
 Duisburg.  
 Bang Simon, Bezirks Schulinsp., Dippoldis-  
 walde.  
 Dinter Gustav Friedrich, Konsistorial- u.  
 Schulrat, Königsberg.  
 Grafer Johann Baptist, Regierungs- u.  
 Schulrat, Bayreuth.  
 Kahle Herm., Regierungs- u. Schulrat,  
 Köslin.  
 Grüllich Oskar Adalbert, Geh. Schulrat,  
 Dresden.  
 Leuz Ferd., Seminaridirektor, Karlsruhe.  
 Martig Eman., Seminaridr., Hofwyl.  
 Niemeier Aug. Herm., Direktor d. Wai-  
 senhauses, Halle.  
 Overberg Bernh., Regier.- u. Schulrat,  
 Münster.

Stande Richard, Dr., Seminaridirektor,  
 Schulrat, Koblenz.  
 Thrandorf Ernst, Dr., Seminaroberlehr.,  
 Auerbach i. S.  
 Zahn Frz. Ludw., Seminaridirektor, Bild.

b) Deutscher Sprachunterricht.

Duden Konrad, Gymnasialdir., Hersfeld.  
 Heyse Joh. Christ. Aug., Prof., Berlin.  
 Hiecke Robert Heinr., Gymnasialdirektor,  
 Greifswald.  
 Hildebrand Heinrich Rudolf, Leipzig.  
 Kehrein Josef, Seminaridr., Montabaur.  
 Kellner Lorenz, Schulrat, Trier.  
 Kern f. G. Gust., Gymnasialdir., Berlin.  
 Kippenberg Aug., Seminaridr., Bremen.  
 Kummer Karl Ferd., Dr., k. k. Landes-  
 schulinspektor, Wien.  
 Lampel Leop., k. k. Landes Schulinsp., Graz.  
 Lüben Aug., Seminaridirektor, Bremen.  
 Lyon Otto P., Stadtschulr., Prof., Dresden.  
 Masius Hermann, Professor, Leipzig.  
 Morres Eduard, Leiter d. Elementar-  
 schulen, Kronstadt.  
 Muff Christ., Dr., Oberschulrat, Pforta.  
 Niedergeßäß Rob., Direktor d. k. k.  
 Lehrer-Bild.-Anstalt, Wien.  
 Polack Friedr., Kreis Schulinsp., Worbis.  
 Richter Albert, Schuldirektor, Leipzig.  
 Risemann Robert, Rektor, Berlin.  
 Rudolph Ludwig, Lehrer an der Luisen-  
 schule, Berlin.  
 Ruegg Hans Rud., Seminaridr., Bern.  
 Schubert Karl, Bezirks Schulinsp., Wien.  
 Sommert Hans, Professor, Wien.  
 Stejskal K., Dr., Landes Schulinsp., Prag.  
 Sutermeister Otto, Prof., Seminar-  
 direktor, Aarau.  
 Vernaleken Theod., Seminaridr., Graz.  
 Wackernagel Phil. Karl Ed., Realschul-  
 direktor, Elberfeld.  
 Wendt Gustav, Gymnasialdirektor, Geh.  
 Rat, Karlsruhe.

c) Altsprachlicher Unterricht.

Bonnell Karl Eduard, Professor, Dr.,  
 Gymnasialdirektor, Berlin.  
 Curtius Georg, Prof. d. Philol., Leipzig.  
 Deinhardt Johann Heinrich, Gymnasial-  
 direktor, Bromberg.  
 Eckstein Friedr. Aug., Rektor der Tho-  
 maschule, Leipzig.  
 Kübler Friedr. Ernst Otto, Dr. Gymna-  
 sialdir., Geh. Regierungsrat, Berlin.  
 Muff Christ., Dr., Oberschulrat, Pforta.  
 Reinhardt Karl, Gymnasialdirektor,  
 Frankfurt a. M.



Roth Karl Lud., Gymnasialdir., Stuttgart.  
 Ruthardt G. Ferd., Philolog., Breslau.  
 Thiersch Friedr. Wilh., Prof. d. Philologie, München.  
 Wolf Friedr. August, Begr. der Alt.-Wissensch., Berlin.

#### d) Neusprachlicher Unterricht.

Ahn Joh. fr., Gymnasiallehrer, Neuf.  
 Fetter Johann, Realschuldirektor, Wien.  
 Ploetz Karl, Professor, Berlin.  
 Vietor Wilhelm, Prof. Dr., Marburg.  
 Walter Max, Realgymnasial-Direktor, Frankfurt a. M.  
 Wyhgram, Prof. Dr., Direkt. d. kgl. Lehrerinnen.-S., Berlin.

#### e) Geograph. und geschichtl. Unterricht.

Biedermann R. Friedr., Dr., Universitätsprofessor, Leipzig.  
 Daniel Herm. Adalb., Professor am Pädagogium, Halle a. S.  
 Dieferweg Friedr. Adolf Wilhelm.  
 Finger fr. Aug., Dr., Oberlehrer (Schuldirektor), Frankfurt a. M.  
 Geißbeck Michael, Dr., Seminardirektor, Speyer.  
 Gindely Anton, Universitätsprofessor, Prag.  
 Göpfert Armin, Prof. Dr., erster Lehrer am Lehrerinnen-Seminar, Eisenach.  
 Guts Muths Johann Christ. Friedrich, Schnepfenthal.  
 Hannak Emanuel, Direktor d. Pädag., Wien.  
 Harnisch Christ. Wilh., Seminardirektor, Weisfenfels.  
 Jäger Emil Oskar, Gymnasialdirektor, Köln.  
 Keferstein Horst, Dr., pädag. Schriftsteller, Jena.  
 Kirchhoff Alfred, Universitätsprofessor, Halle.  
 Lehmann Richard, Universitätsprofessor, Münster.  
 Magat H., Direkt. d. städt. landw. Schule, Weilburg a. L.  
 Netoliczka Eugen, Dr., Graz.  
 Nösselt fr. Aug., pädag. Schriftsteller, Breslau.  
 Polack Friedr., Kreisschulinspekt., Worbis.  
 Richter Gust., Dr., Gymnasialdir., Jena.  
 Richter Albert, Schuldirektor, Leipzig.  
 Ritter Karl, Prof. d. Erdk., Berlin.  
 Rothaug Joh. Georg, Bürgerschul- u. Handelsschullehrer, Wien.  
 Rusch Gustav, Prof. an d. k. k. Lehrerbildungsanstalt, Wien.

Schober Karl, Dr., k. k. Landesschulinspektor, Brünn.  
 Schubert Karl, Hauptlehrer, Wien.  
 Seibert Anton, Professor an der k. k. Lehrerbildungs-Anstalt, Bozen.  
 Seydlitz Ernst v., Inspektor (Direktor) d. Herrnhuter Erziehungsanstalt, Gnadenfrei i. Schl.  
 Tischendorf Jul. fr. K., Bürgerschuldirektor, Dohna.  
 Trampler, Rich., Direktor einer Staatsrealschule, Wien.  
 Tupez Theodor, Dr., Landesschulinspekt., Prag.  
 Umlauf Friedr., Prof. Dr., Wien.  
 Vogel Joh. Karl Christ., Bürgerschuldirektor, Leipzig.  
 Zeune Joh. Aug., Berlin.

#### f) Mathematischer Unterricht.

(Geometrie, Algebra, Rechnen.)

Böhme Paul Adolf Ferd., Lehrer an der Augustaschule, Berlin.  
 Gallenkamp Karl Wilh., Oberrealsch.-Direktor, Berlin.  
 Grube Aug. Wilhelm, Bregenz.  
 Günther Siegmund, Prof., Münster.  
 Hauber Karl Friedr., Mathem. u. Pädag., Stuttgart.  
 Heis Ed., Prof. d. Mathem., Münster.  
 Knilling Rud., Oberlehrer, Traunstein.  
 Kraus Konrad, Prof. der Staats-Lehrerbildungs-Anstalt, Wien.  
 Krüsi Hermann, u. Seminardirektor, Gais.  
 Moënik Ritter v., Landesschulinsp., Graz.  
 Pickel Adam, Oberlehrer, Eisenach.  
 Türk Wilh. v., Reg.-u. Schul-, Potsdam.  
 Wittstein Th. Lud., Prof. Dr., Hannover.

#### g) Naturwissenschaftlicher Unterricht.

Arendt Rudolf, Prof. Dr., Leipzig.  
 Baenig K. Gabriel, Dr., Breslau.  
 Crüger Joh., Seminardir., Neu-Ruppin.  
 Junge Friedr., Hauptlehr. a. D., Kiel.  
 Kraus Konrad, Prof. der Staats-Lehrerbildungs-Anstalt, Wien.  
 Leunis Johann, Prof., Hildesheim.  
 Lüben August, Seminardir., Bremen.  
 Netoliczka Eugen, Dr., Oberrealschullehrer, Graz.  
 Pokorny Alois, Dr., Direktor, Wien.  
 Rohmähler Emil Ad., Leipzig.  
 Rothe Karl, Prof. Dr., Schulrat, Wien.  
 Scheller Eduard, Seminarlehrer, Eisenach.  
 Schmeil Otto, Dr., Rektor, Magdeburg.  
 Schwalbe Bernh. Georg, Prof. Dr., design. Stadtschulrat, Berlin.

Seyfert Rich., Schuldirektor Dr., Ölsnitz im Vogtlande.  
 Sumpf Karl, Dr., Oberlehrer, Hildesheim,  
 Twiehausen (Krausbauer) Theodor,  
 Oberlehrer, Weilburg.  
 Waeber Robert, Seminarirektor, Brieg.  
 Wallentin Jgn. Gust., Dr., k. k. Landes-  
 schulinsp. f. Mittelsch. i. U.-Österr., Wien.

#### h) Zeichenunterricht.

Braunmühl Klement v., Zeichenlehrerin,  
 München.  
 Eichler Josef, Übungsschullehrer, Wien.  
 Eitelberger v. Edelberg, Univ.-  
 Professor, Wien.  
 Flinker Fedor, Prof., Leipzig.  
 Herdtle Ed., Prof., Stuttgart.  
 Langl Josef, k. k. Inspektor f. d. Zeichen-  
 unterricht, Wien.  
 Matthaei Adalbert, Prof., Dr., Kiel.  
 Ramsauer Johannes, Oldenburg.  
 Stuhlmann E. Joh. Adolf, Gewerbe-  
 schulrat, Hamburg.

#### i) Musikunterricht.

Erf Ludwig, Seminar-Musiklehrer, Berlin.  
 Helm Johann, Seminaridir., Schwabach.  
 Hentschel Ernst, Seminarlehr., Weissen-  
 fels.  
 Mair Franz, Bezirksschulinsektor, Wien.  
 Nägeli Hans Georg, Kantor, Zürich.  
 Schütze Friedr. Wilh., Seminarirektor,  
 Waldenburg.

#### k) Turnunterricht.

Angerstein Ed., Dr. med., städt. Ober-  
 turnwart, Berlin.  
 Bier Ernst Waldemar, Direktor der königl.  
 Turnlehrerbildungsanstalt, Dresden.  
 Euler Karl, Prof., Direktor der königl.  
 Turnlehrerbildungsanstalt, Berlin.  
 GutsMuths Johann Christoph Friedr.,  
 Schnepfenthal.  
 Jäger Otto Heinrich, Direktor d. königl.  
 Turnlehrerbildungsanstalt, Stuttgart.  
 Jahn Friedrich Ludwig, Freyburg a. U.  
 Kloß Moritz, Direktor der königl. Turn-  
 lehrerbildungsanstalt, Dresden.  
 Lion Justus Karl, Prof., Dr., königl.  
 sächs. Seminarturninspektor, Leipzig.  
 Spieß Adolf, Leiter des hessischen Schul-  
 turnens, Darmstadt.

#### Vertreter des kommerziellen und gewerblichen Unterrichts.

Armstross Wilh., Stadtschulr., Duisburg.  
 Benth Peter Christ. Wilhelm, Wirkl.  
 Geh. Rat, Berlin.  
 Dumreicher Armand, Freiherr v., österr.  
 Sektionsrat.  
 Eitelberger v. Edelberg Rud., Kunst-  
 gelehrter, Wien.  
 Gaupp Robert v., Dr. jur., Staatsrat,  
 Stuttgart.  
 Jessen Otto, Direktor d. Ersten Berliner  
 Handwerkererschule, Berlin.  
 Kachner Karl, Gewerbeschulrat, Berlin.  
 Pache W. W., Fortbildungsschuldirektor,  
 Leipzig.  
 Simon Oskar, Geh. Ober-Regierungs-  
 rat, Berlin.  
 Steinbeis Ferd. v., Präsident d. Zen-  
 tralstelle f. Gewerbe u. Handel, Leipzig.  
 Stuhlmann E. Joh. Adolf, Gewerbe-  
 schulrat, Hamburg.  
 Sumper Hel., Fortbildungsschullehrerin,  
 München.  
 Wernicke Alerand. Friedr., Dr., Ober-  
 realschuldirektor, Braunschweig.  
 Zehden Karl, Prof. Dr., Zentralinspektor  
 f. d. Kaufmänn. Unterr., Wien.

#### Vertreter des Knabenhandarbeits- Unterrichts.

Barth Ernst, Dr., Privatschuldir., Leipzig.  
 Biedermann Karl Friedrich, Dr., Prof.,  
 Leipzig.  
 Göhe Julius Woldem., Dr., Direktor d.  
 deutsch. Handfertigkeits-Semin., Leipzig.  
 Kalb Gust., Lehrer, Gera.  
 Obert Franz, Pfarrer, Kronstadt.  
 Schenckendorff Emil v., Vorsitz. d.  
 Deutsch. Ver. f. Knabenhandarb., Görlitz.

#### Vertreterinnen des Mädchen- handarbeits-Unterrichtes.

Förster Aug., Leiterin eines Seminars f.  
 Hauswirtschaftslehrerinnen, Kassel.  
 Henschke Ulrike, Gründerin der Viktoria-  
 fortbildungsschule, Berlin.  
 Henschke Marg., Leiterin der Viktoria-  
 fortbildungsschule, Berlin.  
 Kaselowsky Elisabeth, Vorsitzende des  
 Berliner Kette-Vereines.  
 Schallenfeld Rosalie, Schulvorsteherin,  
 Berlin.  
 Steuzinger-Hillardt Gabriele, Hand-  
 arbeitslehrerin, Wien.



## Methodiker des Elementarunterrichts.

- Ambros Josef, Oberlehr., Wr.-Neustadt.  
 Armstroff Wilh., Stadtschulr., Duisburg.  
 Bock Ed., Reg.- u. Schulrat, Liegnitz.  
 Bohm Herm. Alb. Adolf, Privatschuldir.,  
 Berlin.  
 Böhme Paul Adolf Ferdinand, Lehrer d.  
 Augustaschule, Berlin.  
 Curtman Wilh. Jak. Georg, Seminar-  
 direktor, Alsfeld.  
 Dietlein Herm. Rud., Rektor a. D., Halle,  
 Fechner Lud. Wilh. Heinr., Prof., Berlin.  
 Fellner Alois, k. k. Bezirkschulinspektor,  
 Wien.  
 Just Karl, Dr., Schuldirektor, Altenburg.  
 Jütting W. Ulrich, Dr., Seminardirekt.,  
 Erfurt.  
 Kehr Karl, Seminardirektor, Schulrat,  
 Erfurt.  
 Klauweil Adolf, Bürgererschullehr., Leipzig.  
 Schulz Joh. Otto Leop., Provinzialschul-  
 rat, Berlin.  
 Stephani Heinr., Schulrat, Gorfau.  
 Vogel Karl Joh. Christ., Bürgereschul-  
 direktor, Leipzig.  
 Wiedemann Franz, Bürgererschullehrer,  
 Dresden.  
 Wigge Heinr., Rektor d. Bürgereschule,  
 Ellrich a. H.  
 Zillig Peter, Volksschullehrer, Würzburg.

## Vertreter des Kindergartens.

- Fellenberg Phil. Eman. v., Hofwyl.  
 Fellner Alois, k. k. Bezirkschulinsp., Wien.  
 Fröbel August Wilhelm Friedrich.  
 Goldschmidt Henriette, Leipzig.  
 Halben Joh. Heinr. Friedr., Seminarober-  
 lehrer a. D., Hamburg.  
 Koehler August, Seminardirektor, Gotha.  
 Marenholz-Bülow, Frau Bertha v.,  
 Dresden.  
 Middendorf Wilhelm, Keilhau.  
 Oberlin Johann Friedrich, Waldersbach.  
 Obert Franz, Pfarrer, Kronstadt.  
 Pappenheim E., Professor, Berlin.  
 Seidel Friedrich, Lehrer am Sophienstift,  
 Weimar.

Förderer der Mädchenerziehung und  
Frauenbildung.

- Ackermann Ed., Schulrat, Eisenach.  
 Braunmühl Clementine v., Zeichenlehr.,  
 München.  
 Buchner Wilh., Schuldirektor, Eisenach.  
 Curtman Wilh. Jak. Georg, Seminar-  
 direktor, Friedberg (Wetterau).

- Fellenberg Phil. Emanuel v., Hofwyl.  
 Fellner Alois, Bezirkschulinsp., Wien.  
 Förster Auguste, Semin.-Leit., Kassel.  
 Fröbel Aug. Wilh. Friedrich.  
 Goldschmidt Henriette, Leipzig.  
 Göppfert Ant., Prof. Dr., Eisenach.  
 Henjsche Ulrike, Gründ. d. Dist.-Schule,  
 Berlin.  
 Henjsche Margareta, Leit. d. V.-Schule,  
 Berlin.  
 Stenzinger-Hillardt Gabriele, Hand-  
 arbeitslehrerin, Wien.  
 Jahn Max, Schuldirektor, Leipzig.  
 Kalle Fritz, Professor, Wiesbaden.  
 Kaselowsky Elisabeth, Vorf. d. Berl.  
 Lette-Verones, Berlin.  
 Kippenberg August, Seminardirektor,  
 Bremen.  
 Koehler Aug., Seminardirektor, Gotha.  
 Krnesi Hermann, Seminardir., Gais.  
 Lange Helene, Schriftstellerin, Berlin.  
 Largiadere Ant., Dr., Seminardirektor,  
 Basel.  
 Loeper-Housselle Marie, Ispringen.  
 Marenholz-Bülow, Bertha v., Dresden.  
 Middendorf Wilhelm, Keilhau.  
 Niederer Johannes, Iferten.  
 Niedergesäß Rob., Dir. d. k. k. Lehrer-  
 bildungsanstalt, Wien.  
 Nöldke Wilh., Dr., Schulrat, Leipzig.  
 Nösselt Fr. August, pädag. Schriftsteller,  
 Breslau.  
 Obert Franz, Pfarrer, Kronstadt.  
 Pappenheim E., Prof. Dr., Berlin.  
 Pestalozzi Johann Heinrich.  
 Ramsauer Johannes, Iferten.  
 Raumer K. Georg v., Universitätsprof.,  
 Erlangen.  
 Rndolph Lud., Mädchenschullehr., Berlin.  
 Schallensfeld Rosal., Schulvorst., Berlin.  
 Schmidt Auguste, Vorf. d. U. D. Frauen-  
 vereins, Leipzig.  
 Schmidt R., Dr., Geheim. Reg.- u. Schul-  
 rat, Meiningen.  
 Schöber K., Dr., Landeschulinsp., Brünn.  
 Schöber Thekla v. (Th. v. Gumpert),  
 Jugendschriftstellerin.  
 Schubert Karl, Hauptlehrer, Wien.  
 Schwarz Mar., Leit. e. Mädchenbürger-  
 schule, Wien.  
 Seidel Fried., Mädchenschullehr., Weimar.  
 Sommer Otto, Prof. Dr., Dir. d. höher.  
 Mädchenschule, Braunschweig.  
 Spilleke Aug. Gottl., Berlin.  
 Stande Richard, Dr., Seminardirektor u.  
 Schulrat, Koblenz.  
 Sumpfer Hel., Vorf. d. bayr. Lehrerinnen-  
 Ver., München.  
 Sutermeister Otto, Prof., Seminardir.,  
 Arau.

Chorbecke Aug. Fried., Universitätsprof.,  
 Heidelberg.  
 Türk Wilh. v., Reg.- u. Schulr., Potsdam.  
 Ufer Christ., Bürgereschulrekt., Altenburg.  
 Waegoldt Steph., Prof. Dr., Berlin.  
 Wendt Ferd. Maria, Professor, Troppau.  
 Wichern Johann Heinr., Begr. d. Rauh.  
 Haus, Hamburg.  
 Wichern Johannes, D., Direktor d. Rauh.  
 Hauses, Hamburg.  
 Wildermuth Ottilie, Jugendschriftstell.,  
 Tübingen.  
 Windscheid Käthe, Dr. phil., Leipzig.  
 Wyckgram Jak., Prof. Dr., Seminar dir.,  
 Berlin.  
 Zimmer Friedr., Prof., D. Dr., Berlin.

### Vertreter der Heilpädagogik.

Bodelschwingh Friedrich v., Pastor,  
 Bielefeld.  
 Büttner August Friedrich, Direktor d.  
 Blindenanstalt, Dresden.  
 Denhardt Rudolf, Professor d. Sprach-  
 heilkunde, Eisenach.  
 Fislser Albert, Schwachsinnigen-Erzieher,  
 Zürich.  
 Graser Joh. Baptist, Schulrat, Bayreuth.  
 Guzmann A., Direktor d. Taubstummen-  
 schule, Berlin.  
 Hill Friedr. Moritz, Taubstummenlehrer,  
 Weiskensels.  
 Klein Johann Wilhelm, Gründer d. ersten  
 Blindenerziehungsanstalt, Wien.  
 Matthies Imman., Direktor d. königl.  
 Blindenanstalt, Berlin.  
 Mecker Wilh., Direktor d. Pr.-Blinden-  
 anstalt, Düren.  
 Mell Alexander Anton, Direkt. d. Blinden-  
 anstalt, Wien.  
 Richter Karl Friedr., Dir. d. städt. Schule  
 für Schwachbefähigte, Leipzig.  
 Vatter Joh., Direktor d. Taubstummen-  
 Erziehungsanstalt, Frankfurt a. M.  
 Walther Eduard, Direkt. d. königl. Taub-  
 stummenanstalt, Berlin.  
 Wulff Karl, Direktor d. königl. Blinden-  
 anstalt, Steglitz.  
 Zenne Joh. Aug., Blindenpädag., Berlin.

### Schulhygieniker.

Baginsky Ad., Dr. med., Professor der  
 Kinderheilkunde, Berlin.  
 Bürgerstein Leo, Prof. Dr., Wien.  
 Cohn Hermann, Dr. phil. und med.,  
 Professor der Augenheilkunde, Breslau.  
 Eulenberg H., Dr. med., Geh. Ober-  
 medizinrat a. D., Bonn.

Eulenburg Albert, Dr. med., Nerven-  
 patholog, Berlin.  
 Griesbach Herm. Adolf, Dr. med. und  
 phil., Mühlhausen-Bajel.  
 Lorinser August, Geh. Medizinalrat,  
 Oppeln.  
 Schmid-Monnard K., Dr. med., Leipzig.  
 Wehmer Richard, Regierungs- und Me-  
 dizinalrat, Berlin.  
 Ziehen Theodor, Professor der Psychiatrie,  
 Utrecht.

### Begründer des Sanitätsunterrichtes.

Esmarck Friedrich v., Geh. Medizinalrat,  
 Erzellenz, Kiel.

### Jugend- und Volksschriftsteller.

Bauer Ludwig Celestin, Stadtschulrat,  
 Augsburg.  
 Frick Franz, Stadtschulinsp., Marburg.  
 Hebel Johann Peter, Karlsruhe.  
 Hey Johann Wilhelm, Jägershausen.  
 Hoffmann Franz, Dresden.  
 Jessen Ahmus Christian, Wien.  
 Niedergesäß Robert, Direktor der k. k.  
 Lehrerbildungsanstalt, Wien.  
 Neritz Karl Gustav, Dresden.  
 Oertel fr. Wilh. Philipp (W. O. v.  
 Horn), Wiesbaden.  
 Osterwald Wilhelm, Gymnasialdirektor,  
 Mühlhausen.  
 Rudolf frz., Bürgereschuldir., Reichenberg.  
 Schaumberger Heinr., Volksschriftsteller.  
 Schmidt Christoph v., Augsburg.  
 Schöber Thessa v., Wiesbaden.  
 Schwab Gust., Oberstudienrat, Stuttgart.  
 Sutermeister Otto, Prof., Seminar-  
 direktor, Aarau.  
 Wendt Ferd. Maria, Prof. Dr., Troppau.  
 Wiedemann Franz, Dresden.  
 Wildermuth Ottilie, Tübingen.

### Einheitschule

(im Sinne eines verbesserten Gymnasiums).  
 Frick Otto, Direktor der Franckeschen Stif-  
 tungen, Halle.  
 Hornemann Ferd., Professor, Hannover.  
 Kaemmel Heinrich Julius, Gymnasial-  
 direktor, Zittau.  
 Steinbart Quartin, Dr., Realgymnasial-  
 direktor, Dnisburg (Gegner).  
 Uhlig Gustav, Univ.-Prof., Gymnasial-  
 direktor, Heidelberg.

### Schulreform.

Baumann Julius, Professor, Göttingen.  
 Bonitz Hermann, Professor, Wien.



Curtman Wilhelm Jakob Georg, Seminar-  
 direktor, Friedberg (Wetterau).  
 Dahn Ernst, Prof., Braunschweig.  
 Dieferweg Adolf, Seminar-  
 dir., Berlin.  
 Dillmann Christian Heinrich, Realgym-  
 nasialedirektor, Stuttgart.  
 Dörpfeld Friedrich Wilhelm, pädagog.  
 Schriftsteller, Ronsdorf.  
 Dumreicher freiherr Armand v., Sek-  
 tionsrat, Wien.  
 Eyrer Franz, Ministerialrat, Wien.  
 Fichte Johann Gottlieb.  
 Fröbel Friedrich.  
 Gallenkamp Karl Wilhelm, Oberreal-  
 schuldirektor, Berlin.  
 Göring Hugo, Dr., päd. Schriftsteller,  
 Basel.  
 Grafer Johann Baptist, Regierungs- u.  
 Schulrat, Bayreuth.  
 Holzmüller Gustav, Dr., Prof., Hagen.  
 Kerksensteiner Georg, Stadtschulrat,  
 München.  
 Koechly H. Aug. Theod., Univ.-Prof.,  
 Heidelberg.  
 Krumme Wilhelm, Oberrealschuldirektor,  
 Braunschweig.  
 Lange Helene, Berlin.  
 Lietz Herm., Dr., Gründer mehrerer Land-  
 Erziehungsheime.  
 Mager Karl, päd. Schriftst., Wiesbaden.  
 Magat Heinr., Direktor d. städt. landw.  
 Schule, Weilburg a. L.  
 Natorp B. Ch. L., Oberkonsistorial- und  
 Schulrat, Münster.  
 Niethammer Friedr. Immanuel, Ober-  
 schulrat, München.  
 Ohlert Arnold, Oberlehrer a. d. Luisen-  
 schule, Königsberg.  
 Rein Wilhelm, Univ.-Prof., Jena.  
 Schlee Ernst, Dr., Realgymnasialdirektor,  
 Altona.  
 Schmid Karl Adolf, päd. Schriftsteller,  
 Stuttgart.  
 Schulze Fritz, Professor, Dresden.  
 Wernicke Friedrich Alexander, Oberreal-  
 schuldirektor Braunschweig.  
 Ziller Luiskon, Professor, Leipzig.

### Freunde des Erziehungswesens außerhalb der Schulwelt.

Goldschmidt, Frau Henriette, Leipzig.  
 Hinzpeter Georg Ernst, Geh. Oberregie-  
 rungsrat, Bielefeld.  
 Kalle Fritz, Professor, Wiesbaden.  
 Marenholz-Bülow, Frau Bertha von,  
 Dresden.  
 Recke-Dolmerstein, Adalbert Graf v. d.,  
 Kraschwitz (Schlesien).  
 Richter Jean Paul Friedrich, Bayreuth.  
 Ricker Heinrich, Reichstagsabgeordneter,  
 Danzig.  
 Schenkendorff Emil v., Görlitz.  
 Schönburg-Waldenburg, Fürst Otto  
 von, Waldenburg (Sachsen).  
 Seyffarth Ludwig Wilhelm, Oberpfarrer,  
 Liegnitz.

### Enzyklopädie der Pädagogik.

Eindner Gust. Ad., Universitätsprofessor,  
 Prag.  
 Rein Wilh., Universitätsprofessor, Jena.  
 Sander Ferd., Reg.- u. Schulrat, Bremen.  
 Schmid Karl Ad., pädagogischer Schrift-  
 steller, Stuttgart.  
 Schrader Wilh. D. Dr., Geh. Oberreg.-  
 Rat a. D., Halle.  
 Stoy K. Volk., Universitätsprof., Jena.

### Kindesforschung.

Herbart Johann Friedrich.  
 Preyer Wilh., Prof. d. Physiol., Berlin.  
 Schulze Fritz, Hochschulprofessor, Dresden.  
 Sigismund Berth., Gymnasialprofessor,  
 Rudolstadt.  
 Spizner R. A., Dr., Bürgerschullehrer,  
 Leipzig.  
 Strümpell A. K. L. v., Universitäts-  
 professor, Leipzig.  
 Ufer Chr., Bürgerschulrekt., Altenburg.  
 Wendt Ferd. Maria, Professor, Croppan.













PEDAGOGICZNA  
BIBLIOTEKA  
WOJEWÓDZKA

Gdańsk-Wrzeszcz  
Al.Gen.J.Hallera 14



24921

Nie wypożycza się  
do domu